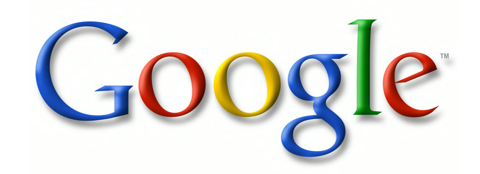
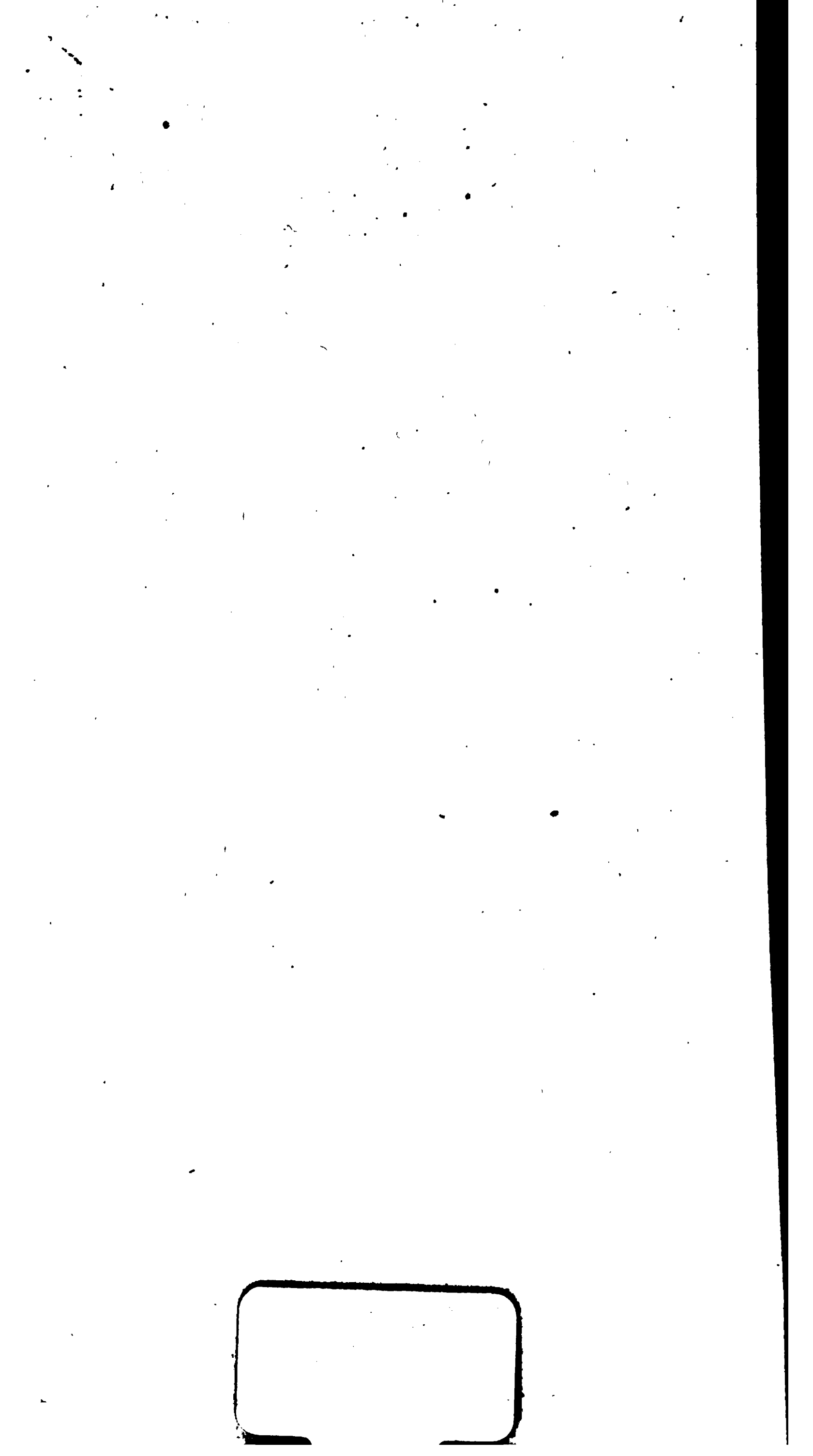
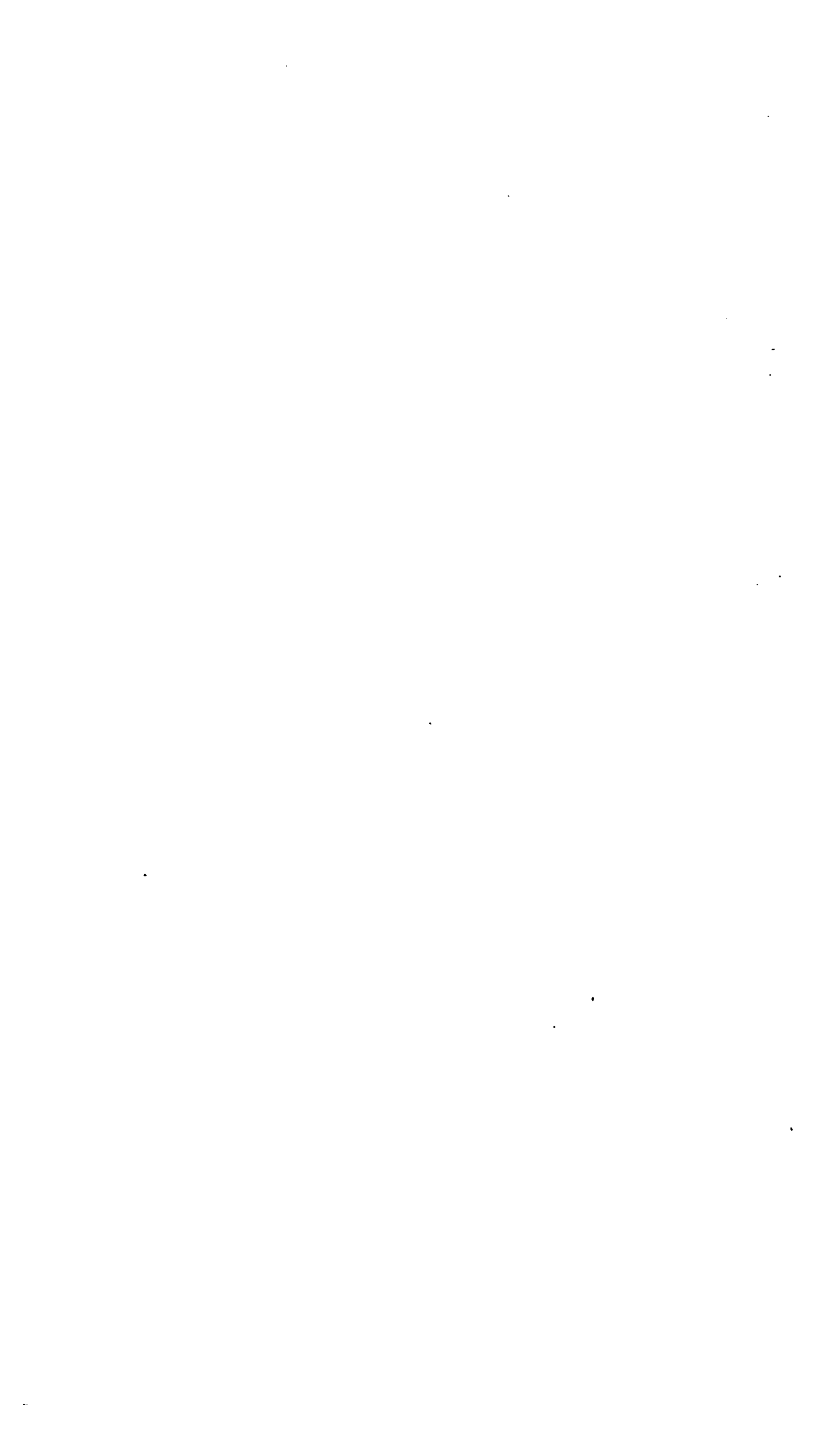














Geographie
der
Griechen und Römer.

Germania,
Rhaetia, Noricum, Pannonia.

Vom

Hofrath Konrad Mannert,
Prof. der Geschichte zu Landshut.

Zweyte ganz umgearbeitete Auflage.

Dritter Theil. Mit zwey Karten.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1820.

Germania,

Rhaetia, Noricum, Pannonia,

nach den Begriffen

der

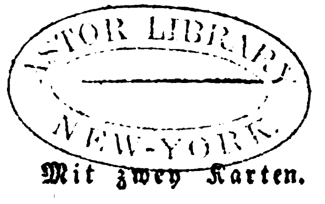
Griechen und Römer.

Vom

Hofrath Konrad Mannert,

Prof. der Geschichte zu Landshut.

Zweyte völlig umgearbeitete Auflage.



Mit zwey Karten.

Leipzig,
in der Hahn'schen Verlags-Buchhandlung.
1820.

Vorrede.

Jetzt ist endlich die Gewißheit vorhanden, daß die Geographie der Griechen und Römer, von welcher bis jetzt sieben Theile abgedruckt sind, mit der Ausgabe der folgenden bis zum zehnten ihr gedeihliges Ende finden wird; auch tritt hier nun die längst erwartete zweyte Auflage des dritten Theils an das Tageslicht. Nie hat sich in den Zwischenjahren, seit Erscheinung der ersten Auflage, der Gedanke an das Vaterland aus meiner Seele verloren. Ich prüfte, was andere Gelehrte über einzelne Gegenstände vortrugen, studierte wiederholt die Quellen und bemerkte durch fortgesetztes Nachdenken, daß vieles auf schwankendem Fuße stand. Die Resultate meiner jetzigen Ueberzeugung liefert die gegenwärtige Auflage. Die bessernde Hand wird man in keinem Abschnitte vermissen; größere Parthieen, der Bund der Franken, der Ursprung der Alemannen, die aus den Hermunduren absprossenden Thüringer, die Nachrichten, welche Ptolemäus bey der Fertigung seiner Charte in den östlichen Theilen Germaniens vor Augen hatte rc. forderten gänzliche Umar-

beitung. Und die südlichen Theile Deutschlands, ursprünglich der Sitz keltischer Völkerschaften, lagen bey der ersten Ausgabe in trostloser Ungewißheit. Fortgesetztes Studium und ergiebigere Hülfsmittel, besonders von guten Charten, welche ehemals weniger zu meinem Gebote standen, erzeugten den Entschluß, die ganze frühere Arbeit über Bord zu werfen, um die gewonnene Uebersicht nicht durch Flickwerk, sondern rein im Zusammenhange vorlegen zu können.

Jedem Schriftsteller schmeichelt seine Eigenliebe; auch mir drängt sie den Gedanken auf, daß die vorliegende Arbeit Grundstein für Schriftsteller künftiger Zeit bleiben wird. Gegen einzelne Sätze erheben sich zuverlässig jetzt und in Zukunft Zweifel, Zurechtweisungen; doch selbst hierdurch erwächst Gewinn für die Reinheit des Ganzen; und leicht mag sichs treffen, daß der durch den ersten Anschein überraschte Zweifler nach wiederholter Prüfung Veranlassung zur Rückkehr auf die alte Bahn findet; in diesen Fall bin ich selbst häufig gekommen. Es ist gar wohl möglich, daß ich mir zu viel verspreche; meine Ansicht mußte ich aber unbefangen vorlegen.

Landshut, 8 Jun. 1819.

Der Verfasser.

Inhalt.

Das zweyte Buch. Germaniens Völkerschaften.

Das erste Buch.

Aelteste Geschichte der Deutschen.

Erstes Kapitel.

Die ältesten Begriffe der Griechen von dem Lande der Deutschen und seinen Bewohnern. — Ursprung und Ausdehnung der Nation.

Weder bey den Griechen noch Römern vor Julius Cäsar war auch nur der Gedanke erwacht, daß im Norden von Europa ein großer, von allen Nachbarn in jeder Rücksicht sich auszeichnender Völkerstamm auf weit verbreiteten Ländereyen sein selbstständiges Wesen treibe. Ihre mythologischen Sagen bevölkerten diese jenseit des Boreas liegenden, und daher weder durch rauhe Winde noch durch Kälte leidenden Gegenden mit menschlichen Wesen höherer Art, mit ihren Hyperboreern, Makrobiern; hier suchten sie das selige Land Hermionia, den Eingang zum Reiche der Abgeschiedenen, und in dessen Nähe ein in den frühesten Zeiten historisch gekanntes Volk, die Kimmerier, hinter himmelhohen Bergen versteckt. Alles war blos aus der Luft gegriffen; kein südlicher Mann kannte das weite Land, man konnte es also ohne Gegenrede nach Belieben in das Schönere umbilden, und ihm Bewohner zutheilen, welche in der Wirklichkeit sich nirgends finden wollten, obgleich die Mythologie von ihnen viel zu erzählen wußte.

Bedenklichkeiten erwuchsen mehr und mehr gegen die lieblichen Dichtungen, als Herodot historische Erzählungen von den Kimmeriern an der Nordseite des Pontus Euxinus, von den Budinern in den Gegenden der Weichsel zu geben wußte, ohne eine Spur von den hochberühmten Makrobiern ꝛc., noch von dem gesegneten Lande zeigen zu können; des vielen Schnees wegen erklärt er die nördlichern Striche für unbewohnt. Die alten Sagen kamen allmählich in das Dunkle, völlig aufgegeben wurden sie nie.

An ihre Stelle trat durch erweiterte geographische Kenntnisse eine neue Hypothese: den Norden von Europa besetzen auf der Nordostseite die Skythen mit ihren Nebenvölkern, den Sauromaten ꝛc., und den Nordwesten decken im zusammenhängenden Striche die keltischen Völkerschaften. So viel wir wissen, ist Ephorus der erste Schriftsteller, welcher seine Zeitgenossen in diese wichtige Entdeckung einweihte [a]). Oft wurde mit Unrecht gegen griechische Einseitigkeit und Beschränktheit geklagt; wir würden in ihrer Lage das nemliche Urtheil gefällt haben. Auf der Nordseite kannte der Grieche die Skythen in weiter Ausdehnung, und betrachtete die andern Völkerschaften dieser Gegenden als eine Zugabe; sie alle fing er an unter der Benennung Skythen zu umfassen. Im westlicheren Lande zeigten sich durch wirkliche Erfahrungen Kelten am Isterstrome, da wo die Save oder Sau in denselben fällt; sie zeigten sich weiter westlich jenseit der Alpen im heutigen Deutschland und sogar auf der Gegenseite im nördlichen Italien; durch die Massilier mußte die Entdeckung sich verbreiten, daß die nemlichen Kelten durch ganz Frankreich weit gegen Norden bis zum ungekannten Lande reichen; und sogar im fernen Westen bei den Iberern entdeckte man

a) *Scymnus Chius*, v. 166 etc. *Strabo* I, p. 59, edit. Almelov.

ebenfalls Kelten. Vollkommen richtig war daher der abgezogene Schluß: durch das ganze westliche Europa herrschen Kelten jenseit der Gebirge, welche das innere Land von dem Südlande trennen. Und da man dem innern Lande keine große Breite gegen Norden zutheilte, so konnte nicht einmal der Gedanke Wurzel fassen, daß nördlich von dem allgemein verbreiteten Stamme der Kelten noch ein anderweitiger großer Völkerstamm Raum zu eigenen Sitzen, oder das Vermögen habe, sich gegen die Macht der Kelten zu behaupten.

An dieser festen Ueberzeugung änderten wirklich gemachte Entdeckungen nicht das Mindeste; alles, was man im Nordlande fand, alles, was aus dem Nordlande kam, waren Kelten; Kelten mußten sie in den Augen der Griechen größtentheils auch dann noch bleiben, als genaue Kenntnisse das Daseyn der Deutschen und ihr Auszeichnendes von den Kelten den Römern einleuchtend gemacht hatten.

Ungefehr zur Zeit Alexanders des Großen war den Griechen die Sage zugekommen, daß jenseit der Alpen, jenseit des durch Keltika strömenden Isters, ein anderer langgestreckter rauher Bergwald sich erhob; man hörte seinen einheimischen Namen Orkynischer oder Arkynischer Bergwald; aber daß er die natürliche Scheidewand zwischen den keltischen und deutschen Völkerschaften bildete, dieser Gedanke kam in keines Griechen Seele. Die Nachricht kam unstreitig von den Venetern am adriatischen Meere, welche der Bernsteinhandel über die innern Gegenden belehrte; kein anderer Bewohner der Südländer konnte in dieselben dringen. Auch Herodots ältere Angabe, daß der Alpis-Fluß durch die Ombriker (Rhäter) fließe, und seine Mündung in dem Ister habe, entsprang aus der nämlichen Quelle. Deutlich wird der Inn durch diese Bestimmung bezeichnet, zu welchem kein Grieche unmittelbar den Weg fand.

In der nemlichen Zeit machte Pytheas mit Beyhülfe der Phönicier zu Gadir (Cadix) seine große Handlungs- und Entdeckungsreise nach den Küsten der Ostsee. Er hat sie wirklich erreicht und den Bernstein aus der Urquelle geholt; denn wenn auch die übrigen Angaben der Reisenachricht abweichende Auslegung leiden sollten, so ist er doch der erste Mann in der Welt, welcher uns den Namen eines unstreitig deutschen Volks anzugeben weiß. Die Gothonen kennt er an der preußischen Küste, und die Teutonen im innern Lande glaubte er zu kennen; daß dies die allgemeine Benennung der umliegenden deutschen Völkerschaften, daß es der allgemeine Stammname sey, blieb ihm unbekannt. Für uns wird er der Entdecker unserer Voreltern, nicht für die Zeitgenossen; der Grieche war an häufige Lügen der Reisenden gewöhnt, unter ihre Zahl sezte er auch den Pytheas mit seinen seltsamen Erzählungen; und wer sie denn nun doch als Wahrheit anerkannte, erklärte die angegebenen Völkerschaften ohne weiteres für Kelten.

Dies war auch der Fall, als aus diesen dunkeln Gegenden abgerissene Völkerhaufen den Südländern ihr Daseyn zeigten. Die Bastarnä, durch unbekannte Vorfälle im Innern gedrängt, erschienen an den Mündungen des Isters, und erregten allgemeines Aufsehen durch ihre Körpergröße, Wildheit, Kriegslust und durch die ihnen eigene Art zu Pferd mit untermischtem Fußvolke zu fechten. Die Macedonier kamen mit ihnen in nähere Verhältnisse; der Römer bekämpfte sie oftmals in ihren Sitzen am Ister; und dieser genauern Bekanntschaft ungeachtet blieben die Bastarnä im Munde der Griechen und Römer Kelten; erst viel spätere Erfahrungen belehrten überzeugend, daß sie Deutsche waren.

Unbegreiflich scheint das Festhalten an althergebrachten Meinungen, als die ungekannten Söhne des Norden unter dem einheimischen Namen Kimbern und

Teutonen sich dem Italiener aufdrängten. Man erfuhr, daß sie aus den innern Gegenden abstammten, wo der Name Teutonen schon zur Kunde des Pytheas gekommen war; ihre Körperstärke, ihre Rohheit wurde fürchterlich dem oftmals geschlagenen Römer; er mußte finden, daß ihr Wesen, ihre Sprache anders war, als die Sprache der ihm gekannten Kelten. Und doch galten auch sie bey allen gleichzeitigen und zunächst folgenden Schriftstellern als Kelten; erst die weit spätere Zeit belehrte den Römer, daß er gegen Deutsche gekämpft habe, ohne sie zu kennen.

Im Grunde aber bezeichnete der Italiener die Teutonen als Kelten, weil er keinen andern Völkerstamm auf seinem Rücken kannte. Zweifel mußten in ihm erwachen, und diese Zweifel lösete zum ersten Male Julius Cäsar. In Gallien hatte er gegen kriegslustige Völker zu kämpfen, die nicht Gallier waren. Dies lehrte ihn der Anblick, die ganz verschiedene Sprache, es belehrten ihn die Erzählungen der Gallier. Er fand mit bestimmter Gewißheit, daß nordöstlich von den Kelten in Gallien sich ein ganz anderer großer Volksstamm weit verbreite, und unmittelbar an seine große Entdeckung fesselte sich eine neue Unwahrheit. Den Namen des Stammes wollte er kennen lernen, und lernte nichts von den deutschen Gefangenen, nichts von andern mit ihm in Verbindung stehenden Deutschen; alle nannten sich und ihre Nachbarn nach den einzelnen Namen der Völkerschaften, eine allgemeine, das Ganze umfassende Benennung wußten sie nicht anzugeben. Leichtere Auskunft erhielt Cäsar durch die Gallier; längst hatten sie sich angewöhnt, diese von Osten her sich ihnen aufdrängenden rohen Krieger Germanen zu nennen, und willig gewöhnte sich der Römer an die nemliche Benennung, da er von keiner anderweitigen wußte; von jetzt an für alle Zukunft begrüßt er die

Deutschen als Germani. Nun zeigte sichs freylich bey näherer Aufklärung, daß der angebliche Stammname auf einem Mißgriff beruhe, aber dies änderte nichts in der schon festgewurzelten Annahme; der Deutsche theilt das Schicksal so vieler anderer Völker, sich von Ausländern durch eine Benennung bezeichnet zu sehen, die ihm völlig fremd ist. Er erkannte sie um desto mehr als vollgültig, weil sie ihm ehrenvoll war; denn gern erkannte er sich in der Benennung Wehrmann, Kriegsmann, unter welcher sich die Tungri beym ersten Vordringen der Deutschen den fragenden Galliern angekündigt hatten [b]).

Cäsars Unternehmungen gegen die sogenannten Germanen finden ihre Stelle weiter unten in dem geschichtlichen Zusammenhange, hier ist die Rede blos von dem Entdecker des Landes und seiner Bewohner, welche er am Rheine kennen lernte, und durch den nähern Umgang mit den Deutschen manche merkwürdige Nachrichten erfuhr, über die Ausdehnung des Landes aber, über die Flüsse und innern Völker fast ganz ohne Belehrung blieb. Diese brachten erst spätere Kriege, zum Theil auch friedliche Verhältnisse; für uns sammelten sie vorzüglich Plinius, Tacitus und Ptolemäus; aus ihren Angaben geht folgendes allgemeine Bild hervor:

Germania reicht von Gallien aus gegen Osten zusammenhängend bis an und über die Weichsel hinaus; im fernern Osten durch Polen bis zum Pontus Euxinus wohnen auch noch Germanen zwischen sarmatischen Völkerschaften, doch ohne Vermischung; mehrere Reinlichkeit und feste Sitze machen den Germanen von dem meist nomadisch lebenden Sarmaten kennbar. Die Länge

b) *Tacitus* Germ. c. 2. Recens nomen, quoniam qui primi Rhenum transgressi, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sunt.

des Landes hat also größere Ausdehnung als in neuern Zeiten; nicht so die Breite von Norden nach Süden. Zwar besetzt der Deutsche alle Striche der Seeküste, und reicht noch weiter nördlich nach Schweden; aber auf der Südseite begränzte ihn ursprünglich der große Orkinische, oder wie man jetzt sprach, Herkynische Bergwald. Ihm gab Cäsar aus deutschem Munde eine unermeßliche Ausdehnung, vom Schwarzwalde bis zum Spessart gegen Norden steigend, dann gegen Osten fortziehend bis in das ungekannte Land nordöstlich von Siebenbürgen; keiner seiner Deutschen hatte je das Ende dieses Gebirgs erblickt. Deutlich genug geht aus dieser richtigen Angabe hervor, daß Herkynischer Wald die Benennung jeder großen zusammenhängenden Bergkette war; aber mit Erstaunen bemerkt man die richtige Kenntniß der Deutschen von diesem allgemeinen, wirklich vorhandenen Zusammenhange aller unter dieser Benennung begriffenen Gebürge. Cäsar konnte sie nicht haben, alle vom Rheine entfernten Gegenden waren ihm unbekanntes Land. Eben so wenig konnte sie der in bleibenden Sitzen wohnende Deutsche geben; er kennt, was sich in seinem Lande und dessen Umgebungen findet; hier ist aber von einer 200 geogr. Meilen in ununterbrochener Reihe fortlaufenden Kette die Rede. Nur den wandernden Deutschen war es möglich, sich ein Bild von diesem Zusammenhange zu entwerfen; und schon hierin liegt ein Beweis, wie sehr die Züge dieser sogenannten Sueven sich verbreiteten. Spätere Untersuchungen brachten die Kunde, daß die eigentliche Benennung des Herkynischen-Waldes sich auf den östlichen Theil dieser Gebürgsreihen, oder auf den Böhmerwald und den westlichen Theil der Karpathen beschränkten, wie unten die topographische Beschreibung zeigen wird.

Hier aber ist von den allgemeinen Gebürgsreihen die Rede, welche heutzutag die Scheidewand zwischen

Das zweyte Buch. Germaniens Völkerschaften.

Das erste Buch.

Aelteste Geschichte der Deutschen.

Erstes Kapitel.

Die ältesten Begriffe der Griechen von dem Lande der Deutschen und seinen Bewohnern. — Ursprung und Ausdehnung der Nation.

Weder bey den Griechen noch Römern vor Julius Cäsar war auch nur der Gedanke erwacht, daß im Norden von Europa ein großer, von allen Nachbarn in jeder Rücksicht sich auszeichnender Völkerstamm auf weit verbreiteten Ländereyen sein selbstständiges Wesen treibe. Ihre mythologischen Sagen bevölkerten diese jenseit des Boreas liegenden, und daher weder durch rauhe Winde noch durch Kälte leidenden Gegenden mit menschlichen Wesen höherer Art, mit ihren Hyperboreern, Makrobiern; hier suchten sie das selige Land Hermionia, den Eingang zum Reiche der Abgeschiedenen, und in dessen Nähe ein in den frühesten Zeiten historisch gekanntes Volk, die Kimmerier, hinter himmelhohen Bergen versteckt. Alles war blos aus der Luft gegriffen; kein südlicher Mann kannte das weite Land, man konnte es also ohne Gegenrede nach Belieben in das Schönere umbilden, und ihm Bewohner zutheilen, welche in der Wirklichkeit sich nirgends finden wollten, obgleich die Mythologie von ihnen viel zu erzählen wußte.

Bedenklichkeiten erwuchsen mehr und mehr gegen die lieblichen Dichtungen, als Herodot historische Erzählungen von den Kimmeriern an der Nordseite des Pontus Euxinus, von den Budinern in den Gegenden der Weichsel zu geben wußte, ohne eine Spur von den hochberühmten Makrobiern rc., noch von dem gesegneten Lande zeigen zu können; des vielen Schnees wegen erklärt er die nördlichern Striche für unbewohnt. Die alten Sagen kamen allmählich in das Dunkle, völlig aufgegeben wurden sie nie.

An ihre Stelle trat durch erweiterte geographische Kenntnisse eine neue Hypothese: den Norden von Europa besetzen auf der Nordostseite die Skythen mit ihren Nebenvölkern, den Sauromaten rc., und den Nordwesten decken im zusammenhängenden Striche die keltischen Völkerschaften. So viel wir wissen, ist Ephorus der erste Schriftsteller, welcher seine Zeitgenossen in diese wichtige Entdeckung einweihte [a]). Oft wurde mit Unrecht gegen griechische Einseitigkeit und Beschränktheit geklagt; wir würden in ihrer Lage das nemliche Urtheil gefällt haben. Auf der Nordseite kannte der Grieche die Skythen in weiter Ausdehnung, und betrachtete die andern Völkerschaften dieser Gegenden als eine Zugabe; sie alle fing er an unter der Benennung Skythen zu umfassen. Im westlicheren Lande zeigten sich durch wirkliche Erfahrungen Kelten am Isterstrome, da wo die Save oder Sau in denselben fällt; sie zeigten sich weiter westlich jenseit der Alpen im heutigen Deutschland und sogar auf der Gegenseite im nördlichen Italien; durch die Massilier mußte die Entdeckung sich verbreiten, daß die nemlichen Kelten durch ganz Frankreich weit gegen Norden bis zum ungekannten Lande reichen; und sogar im fernen Westen bei den Iberern entdeckte man

a) *Scymnus Chius*, v. 166 etc. *Strabo* I, p. 59, edit. Almelov.

ebenfalls Kelten. Vollkommen richtig war daher der abgezogene Schluß: durch das ganze westliche Europa herrschen Kelten jenseit der Gebirge, welche das innere Land von dem Südlande trennen. Und da man dem innern Lande keine große Breite gegen Norden zutheilte, so konnte nicht einmal der Gedanke Wurzel fassen, daß nördlich von dem allgemein verbreiteten Stamme der Kelten noch ein anderweitiger großer Völkerstamm Raum zu eigenen Sitzen, oder das Vermögen habe, sich gegen die Macht der Kelten zu behaupten.

An dieser festen Ueberzeugung änderten wirklich gemachte Entdeckungen nicht das Mindeste; alles, was man im Nordlande fand, alles, was aus dem Nordlande kam, waren Kelten; Kelten mußten sie in den Augen der Griechen gröſtentheils auch dann noch bleiben, als genaue Kenntnisse das Daseyn der Deutschen und ihr Auszeichnendes von den Kelten den Römern einleuchtend gemacht hatten.

Ungefehr zur Zeit Alexanders des Großen war den Griechen die Sage zugekommen, daß jenseit der Alpen, jenseit des durch Keltika strömenden Isters, ein anderer langgestreckter rauher Bergwald sich erhob; man hörte seinen einheimischen Namen. Orkynischer oder Arkynischer Bergwald; aber daß er die natürliche Scheidewand zwischen den keltischen und deutschen Völkerschaften bildete, dieser Gedanke kam in keines Griechen Seele. Die Nachricht kam unstreitig von den Venetern am adriatischen Meere, welche der Bernsteinhandel über die innern Gegenden belehrte; kein anderer Bewohner der Südländer konnte in dieselben dringen. Auch Herodots ältere Angabe, daß der Alpis-Fluß durch die Ombriker (Rhäter) fließe, und seine Mündung in dem Ister habe, entsprang aus der nämlichen Quelle. Deutlich wird der Inn durch diese Bestimmung bezeichnet, zu welchem kein Grieche unmittelbar den Weg fand.

In der nemlichen Zeit machte Pytheas mit Beyhülfe der Phönicier zu Gadir (Cadix) seine große Handlungs- und Entdeckungsreise nach den Küsten der Ostsee. Er hat sie wirklich erreicht und den Bernstein aus der Urquelle geholt; denn wenn auch die übrigen Angaben der Reisenachricht abweichende Auslegung leiden sollten, so ist er doch der erste Mann in der Welt, welcher uns den Namen eines unstreitig deutschen Volks anzugeben weiß. Die Gothonen kennt er an der preußischen Küste, und die Teutonen im innern Lande glaubte er zu kennen; daß dies die allgemeine Benennung der umliegenden deutschen Völkerschaften, daß es der allgemeine Stammname sey, blieb ihm unbekannt. Für uns wird er der Entdecker unserer Voreltern, nicht für die Zeitgenossen; der Grieche war an häufige Lügen der Reisenden gewöhnt, unter ihre Zahl sezte er auch den Pytheas mit seinen seltsamen Erzählungen; und wer sie denn nun doch als Wahrheit anerkannte, erklärte die angegebenen Völkerschaften ohne weiteres für Kelten.

Dies war auch der Fall, als aus diesen dunkeln Gegenden abgerissene Völkerhaufen den Südländern ihr Daseyn zeigten. Die Bastarnä, durch unbekannte Vorfälle im Innern gedrängt, erschienen an den Mündungen des Isters, und erregten allgemeines Aufsehen durch ihre Körpergröße, Wildheit, Kriegslust und durch die ihnen eigene Art zu Pferd mit untermischtem Fußvolke zu fechten. Die Macedonier kamen mit ihnen in nähere Verhältnisse; der Römer bekämpfte sie oftmals in ihren Sitzen am Ister; und dieser genauern Bekanntschaft ungeachtet blieben die Bastarnä im Munde der Griechen und Römer Kelten; erst viel spätere Erfahrungen belehrten überzeugend, daß sie Deutsche waren.

Unbegreiflich scheint das Festhalten an althergebrachten Meinungen, als die ungekannten Söhne des Norden unter dem einheimischen Namen Kimbern und

Teutonen sich dem Italiener aufdrängten. Man erfuhr, daß sie aus den innern Gegenden abstammten, wo der Name Teutonen schon zur Kunde des Pytheas gekommen war; ihre Körperstärke, ihre Rohheit wurde fürchterlich dem oftmals geschlagenen Römer; er mußte finden, daß ihr Wesen, ihre Sprache anders war, als die Sprache der ihm gekannten Kelten. Und doch galten auch sie bey allen gleichzeitigen und zunächst folgenden Schriftstellern als Kelten; erst die weit spätere Zeit belehrte den Römer, daß er gegen Deutsche gekämpft habe, ohne sie zu kennen.

Im Grunde aber bezeichnete der Italiener die Teutonen als Kelten, weil er keinen andern Völkerstamm auf seinem Rücken kannte. Zweifel mußten in ihm erwachen, und diese Zweifel lösete zum ersten Male Julius Cäsar. In Gallien hatte er gegen kriegslustige Völker zu kämpfen, die nicht Gallier waren. Dies lehrte ihn der Anblick, die ganz verschiedene Sprache, es belehrten ihn die Erzählungen der Gallier. Er fand mit bestimmter Gewißheit, daß nordöstlich von den Kelten in Gallien sich ein ganz anderer großer Volksstamm weit verbreite, und unmittelbar an seine große Entdeckung fesselte sich eine neue Unwahrheit. Den Namen des Stammes wollte er kennen lernen, und lernte nichts von den deutschen Gefangenen, nichts von andern mit ihm in Verbindung stehenden Deutschen; alle nannten sich und ihre Nachbarn nach den einzelnen Namen der Völkerschaften, eine allgemeine, das Ganze umfassende Benennung wußten sie nicht anzugeben. Leichtere Auskunft erhielt Cäsar durch die Gallier; längst hatten sie sich angewöhnt, diese von Osten her sich ihnen aufdrängenden rohen Krieger Germanen zu nennen, und willig gewöhnte sich der Römer an die nemliche Benennung, da er von keiner anderweitigen wußte; von jetzt an für alle Zukunft begrüßt er die

Deutschen als Germani. Nun zeigte sichs freylich bey näherer Aufklärung, daß der angebliche Stammname auf einem Mißgriff beruhe, aber dies änderte nichts in der schon festgewurzelten Annahme; der Deutsche theilt das Schicksal so vieler anderer Völker, sich von Ausländern durch eine Benennung bezeichnet zu sehen, die ihm völlig fremd ist. Er erkannte sie um desto mehr als vollgültig, weil sie ihm ehrenvoll war; denn gern erkannte er sich in der Benennung Wehrmann, Kriegsmann, unter welcher sich die Tungri beym ersten Vordringen der Deutschen den fragenden Galliern angekündigt hatten [b]).

Cäsars Unternehmungen gegen die sogenannten Germanen finden ihre Stelle weiter unten in dem geschichtlichen Zusammenhange, hier ist die Rede blos von dem Entdecker des Landes und seiner Bewohner, welche er am Rheine kennen lernte, und durch den nähern Umgang mit den Deutschen manche merkwürdige Nachrichten erfuhr, über die Ausdehnung des Landes aber, über die Flüsse und innern Völker fast ganz ohne Belehrung blieb. Diese brachten erst spätere Kriege, zum Theil auch friedliche Verhältnisse; für uns sammelten sie vorzüglich Plinius, Tacitus und Ptolemäus; aus ihren Angaben geht folgendes allgemeine Bild hervor:

Germania reicht von Gallien aus gegen Osten zusammenhängend bis an und über die Weichsel hinaus; im fernern Osten durch Polen bis zum Pontus Euxinus wohnen auch noch Germanen zwischen sarmatischen Völkerschaften, doch ohne Vermischung; mehrere Reinlichkeit und feste Sitze machen den Germanen von dem meist nomadisch lebenden Sarmaten kennbar. Die Länge

---

b) *Tacitus* Germ. c. 2. Recens nomen, quoniam qui primi Rhenum transgressi, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sunt.

des Landes hat also größere Ausdehnung als in neuern Zeiten; nicht so die Breite von Norden nach Süden. Zwar besetzt der Deutsche alle Striche der Seeküste, und reicht noch weiter nördlich nach Schweden; aber auf der Südseite begränzte ihn ursprünglich der große Orkinische, oder wie man jetzt sprach, Herkynische Bergwald. Ihm gab Cäsar aus deutschem Munde eine unermeßliche Ausdehnung, vom Schwarzwalde bis zum Spessart gegen Norden steigend, dann gegen Osten fortziehend bis in das ungekannte Land nordöstlich von Siebenbürgen; keiner seiner Deutschen hatte je das Ende dieses Gebirgs erblickt. Deutlich genug geht aus dieser richtigen Angabe hervor, daß Herkynischer Wald die Benennung jeder großen zusammenhängenden Bergkette war; aber mit Erstaunen bemerkt man die richtige Kenntniß der Deutschen von diesem allgemeinen, wirklich vorhandenen Zusammenhange aller unter dieser Benennung begriffenen Gebürge. Cäsar konnte sie nicht haben, alle vom Rheine entfernten Gegenden waren ihm unbekanntes Land. Eben so wenig konnte sie der in bleibenden Sitzen wohnende Deutsche geben; er kennt, was sich in seinem Lande und dessen Umgebungen findet; hier ist aber von einer 200 geogr. Meilen in ununterbrochener Reihe fortlaufenden Kette die Rede. Nur den wandernden Deutschen war es möglich, sich ein Bild von diesem Zusammenhange zu entwerfen; und schon hierin liegt ein Beweis, wie sehr die Züge dieser sogenannten Sueven sich verbreiteten. Spätere Untersuchungen brachten die Kunde, daß die eigentliche Benennung des Herkynischen-Waldes sich auf den östlichen Theil dieser Gebürgsreihen, oder auf den Böhmerwald und den westlichen Theil der Karpathen beschränkten, wie unten die topographische Beschreibung zeigen wird.

Hier aber ist von den allgemeinen Gebürgsreihen die Rede, welche heutzutag die Scheidewand zwischen

dem nördlichen und südlichen Deutschlande bilden; in den Urzeiten waren sie die Südgränze des deutschen Stammes, die Trennung von keltischen Völkerschaften, deren Spuren noch die spätere Zeit in den Mayngegenden aufstellt; und daß sie in Böhmen wohnten, ist ohnehin historisch gekannte Sache. Aber der Deutsche überschritt endlich die von der Natur ihm hingehaltenen Schranken, durch innere Unruhen, überfließende Menschenzahl und Kriegslust getrieben. Die gewaltigen Züge der Kimbern und Teutonen erschütterten die Grundfesten der keltischen Südbewohner, und erleichterten den spätern Haufen von Auswanderern, oder den Sueven, die Vertreibung der Kelten aus den Donaugegenden; nach langem Herumziehen blieb die Donau Südgränze für die Deutschen.

Sind sie Einwanderer oder Kinder ihres Landes? Das letztere sind sie, erklärte der Römer, und wir stimmen ein, wenn auch nicht durch den von Tacitus c) angegebenen Grund geleitet, weil kein Volk je so unbesonnen seyn konnte, südliche glückliche Gegenden zu verlassen, um zu dem rauhen Norden seine Zuflucht zu nehmen. — Gar manches Volk ist durch den Drang der Umstände gezwungen worden, sich eine Heimath zu suchen, da, wo es sie aus freyer Wahl nie würde gesucht haben. Aber das Ausgezeichnete ihres Körperbaus und ganzen Anblicks, ihre Sprache, und der gänzliche Mangel einer Spur von der Art oder Zeit ihrer Einwanderung bekräftigt die Annahme, daß sie Söhne ihrer Erde waren. Der Deutsche selbst zweifelte keinen Augenblick an dieser Wahrheit. Tuisko oder Tuisko, als Gott aus der Erde geboren, erzeugte den Mann, von ihnen hat das Volk seinen Ursprung d); so sagten ihm seine alten

c) *Taciti* Germ. c. 2.
d) *Tacit.* Germ. c. 2. Tuistonem, Deum terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque.

Lieder. Der Römer wollte näher mit den Hauptbestandtheilen der Nation unterrichtet seyn, und erhielt die nicht zum Volkslied gehörige sehr einfache Antwort: die dem Ocean zunächst sitzenden sind die Ingävones, die mittlern die Herminones, und die übrigen die Istävones e). Es ist die sehr wahre Angabe der drey westlichen Hauptstämme der Deutschen, aber einzig bezeichnet nach ihren Wohnsitzen an der Küste der Nordsee, am Rheine und im Mittellande. Die nähere Erklärung folgt unten an der Spitze des zweyten Buchs. Der Römer fühlte das Unbefriedigende der Antwort; bey näherer Nachfrage nach alten Völkerstämmen nannten ihm die Deutschen die Namen einzelner seit langer Zeit berühmter Völkerschaften, die Marser, Gambrivier rc., und er war so klug, wie vorher.

Schwierigkeit verursacht aber die Benennung des mitten zwischen den beyden übrigen sitzenden Theils f). Bedeutete Herminones Mittebewohner, so wäre die Erklärung leicht gegeben, niemand weiß aber diesen Sinn in dem Worte zu finden; dürften wir eine verfälschte Lesart annehmen und Hermunduren anstatt Herminonen lesen, so würde sich die Sache von selbst durch die innere Lage des bedeutenden Volks erklären; aber die Annahme ist zu verwegen. Es bleibt also, wenn Erklärung gegeben werden soll, vielleicht nur die Behauptung, der Römer habe die Aussage der Eingebornen nicht verstanden,

---

e) *Tacit.* 2. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Herminones, ceteri Istaevones vocentur. — *Plin.* IV, 14.

f) *Plin.* IV, 14. kennt das Volkslied und den Urheber Tuisko nicht, wohl aber die angeblichen Völkerstämme, deren er fünf annimmt. Herminones heißen bey ihm nach richtiger Lesart die Bewohner des Mittellandes: Mediterranei Herminones, und daß er das Wort blos in diesem Sinne nimmt, beweisen die den Herminonen zugetheilten Völkerschaften: quorum Suevi, *Hermunduri*, Chatti, Cherusci.

und sie aus der alten griechischen Sage ergänzt. Genau in die nemlichen innern Striche versetzte diese das selige Land Hermionia g), ferne vom Eingange in den Hades und von den in ewiges Dunkel gehüllten Kimmeriern. Sogar die deutsche Sage mag Veranlassung zur seltsamen Hypothese gegeben haben. Mit Verehrung sprachen die suevischen Völkerschaften von den hochansehnlichen Semnonen fern im innern Lande, aus welchen sie sämmtlich hervorgegangen waren, und der Römer wendete ihre Mythe auf die seinige an; es ist bekannte Sache, daß er in jedem Winkel der nördlichen unbekannten Striche den alten griechischen Dichtungen Wirklichkeit zu verschaffen suchte. Gewiß ist es, daß die Benennung Hermiones außer diesen beyden Stellen nie bey den Deutschen zum Vorschein kommt, und daß ebenso zu keiner Zeit ein Volk, ein Völkerbund, im Innern des Landes gefunden wurde, welcher den Namen Semnonen trug; es war ein allgemeiner Ehrenname, welchen die Auswanderer ihren Urvätern beylegten. Man lernte mehr und mehr die wichtigern Völkerschaften des innern Landes kennen; sie erscheinen endlich selbst auf römischem Grund und Boden; aber niemand bezeichnet sie, oder den ganzen Verein derselben als Semnonen. Doch spricht die Stelle des Plinius so bestimmt, daß man zu dem Urtheile hingezogen wird, Hermiones sey ein wirkliches deutsches Wort gewesen, durch welches man die von der See entfernten, zwischen der Weser und Elbe lebenden Völkerschaften bezeichnete. S. die nähere Entwicklung Buch II, C. 1.

In anderweitige Dunkelheit verhüllt liegt der wirkliche Stammname der großen Nation, die Benennung Deutsche. Deutlich liegt er in dem alten Volksliede, welches den Tuisto oder Tuisko als Urvater der Germanen angab; die kleine Abweichung des Lauts mag auf Rechnung

g) *Orphei* Argon. v. 1127.

des Römers zu setzen seyn, welcher den ihm hingesproche-
nen Namen nicht rein faßte. Der alte Pytheas wußte
schon von den Teutonen zu sprechen, und in der Folge zeig-
ten sie sich unter der nemlichen Benennung in Italien.
Es hat wohl keinen Zweifel, daß sie mehrere in Vereini-
gung vordringende Volkszweige umfaßte, und vielleicht
war selbst der Name des wichtigsten unter den einzelnen
Völkern, der Kimbern, unter derselben verborgen; wenig-
stens findet sichs, daß der eine Schriftsteller Teutonen hin-
setzt, an der Stelle, wo der andere Kimbern nennt. Im
innern Lande, in den Gegenden der Weichsel, war also der
allgemeine Name Teutones allgemein bekannte Sache.

Und dem ungeachtet hörte der Römer, der so ger-
ne einen allumfassenden Namen aus dem Munde der
Germanen kennen lernen wollte, diese wirkliche Bezeich-
nung nie, weder an den Ufern der Donau, noch des
Rheins. Das letztere begreift sich leichter, weil alle
diese Auswandrer sich für das ausgaben, was sie wirk-
lich waren, für Sueven; und wenn man mehr erfah-
ren wollte, von ihren hochansehnlichen Urvätern im in-
nern Lande, den Semnonen, zu sprechen wußten, un-
ter welcher Ehrenbenennung sie wohl gar den wirklichen
Namen Deutsche verstecken wollten. Auf der Westseite
hingegen bey den Rheinvölkern gränzt diese Unbekannt-
schaft an das Unbegreifliche. Hier lebte der Römer mit
ihnen in alltäglichem, oft sehr freundlichem Umgange,
und nie hörte er aus ihrem Munde den Namen Deutsche:
daß sie ewig fort seine Fragen nicht verstanden haben,
ist unglaublich; daß sie selbst ihre allumfassende Benen-
nung nicht wußten, bleibt eine unmögliche Annahme,
da seit den Zeiten des Mittelalters sich alle einzelne
Zweige unter derselben erkannten, und ewig sich erken-
nen werden. Es drängt sich daher der Gedanke auf,
als der einzig mögliche, daß sie aus dem Namen Deut-
sche ein Geheimniß machten. Warum? das weiß ich

nicht. Vielleicht hielt es ihr Aberglaube für Nachtheil bringend, wenn der geheiligte Stammname zur Kunde des Gegners käme; wie die Römer aus ähnlichem Grunde die früheste Benennung ihrer Stadt in das Geheimniß hüllten. Noch zur Stunde ist es mir nicht gelungen, zu erforschen, in welcher Zeit, bey welchem Volkszweige, der Name Deutsche zum ersten Male zur öffentlichen Kunde kam, und wann er anfing, allgemein angenommne Bezeichnung des Stammes zu werden. Bey den Ausländern wurde er es zu keiner Zeit.

Zweytes Kapitel.

Kelten und Deutsche sind ganz verschiedene Völkerstämme.

Nach dieser allgemeinen Ansicht des Landes und seiner Bewohner drängt sich von selbst die Frage auf: sind die Deutschen und die Kelten einerley großes Stammvolk, oder zeichnete sich der Germane wesentlich von dem Kelten aus. Der erstern Ueberzeugung folgten die meisten griechischen Schriftsteller, ohne in nähere Untersuchung einzugehen. Ihre Vorfahren hatten nichts als Kelten im Nordwesten von Europa gefunden, sie verlangten also auch nichts anders daselbst zu finden; die Germanen sind nach ihrer Voraussetzung blos wildere Kelten, als die übrigen. Nicht so die wichtigern, durch eigene Erfahrungen geleiteten, römischen Schriftsteller. Sie fanden das Abweichende zwischen den beyden Nationen so hervorstechend, daß kein Zweifel bey ihnen entstand, jedes von beyden gehöre zu einem scharfgetrennten Stamme; und wir Neuern sehen uns gezwungen, ihrem durch Gründe geleiteten Urtheile beyzutreten. Die Vernachläßigung dieses Grundsatzes hat bey den spätern Geschichtschreibern des Mittelalters manchen Mißgriff ver-

ursacht, Kelten und Deutsche warfen sie ohne nähere Sichtung durcheinander, und ihr in jener Zeit leicht verzeihlicher Fehler hat Wurzeln geschlagen, von welchen das Nachtheilige sich selbst in unsern Tagen nicht gänzlich verwischt hat.

Der Hauptgrund bleibt immer die völlige Verschiedenheit der Sprache. Schon Cäsar, welcher täglich Gelegenheit hatte, Untersuchungen anzustellen, bezeugt sie; und Cäsars, eines Sprachforschers, Zeugniß gilt mehr, als das Zeugniß jedes andern Schriftstellers. Wollte jemand einwenden, er sey der deutschen Sprache zu wenig mächtig gewesen, um die Verwandtschaft zwischen beyden Sprachen zu bemerken; so widerlegt ihn die in Bretagne und in Wales noch jezt lebende Sprache der alten Kelten. Sie ist radikal verschieden von der deutschen, und vergeblich haben sich mehrere Erklärer bemüht, einige Aehnlichkeit zwischen beyden zu erkünsteln. Ueberdies mußte doch der Gallier, bey welchem Cäsar so viele Jahre verlebte, am richtigsten über diese Verschiedenheit urtheilen können. Schon die Töne der Deutschen hatten so viel Rauhes und Verwickeltes für ein fremdes Ohr, daß der Römer die Schwierigkeit anerkannte, sie durch die Buchstaben seines Alphabets auszudrücken. Von der Kelten Sprache sagt dies niemand; sie hatten lange vor Cäsar Schriftsprache mit griechischen Buchstaben.

Diesem Grunde giebt volles Gewicht der ganze äußere Anblick des Deutschen, so wie seine innern Einrichtungen. Daher bekennt Tacitus seine volle Ueberzeugung, nicht nur, daß die Germanen ein eigenes Stammvolk bilden, sondern daß auch nie eine fremdartige Einmischung sich ihnen aufgedrängt habe [h]). Nur

h) *Tacit.* Germ. c. 4. Ipse eorum opinionibus accedo, qui Germaniae populos nullis aliis aliarum nationum connu-

dadurch findet er erklärbar, daß unter der ungeheuern Menge immer ein Mann den nemlichen Anblick gewähre, wie der andere; jeder hat blaue Augen, das röthliche Haar; den hohen Wuchs des Körpers. Sein Urtheil ist sehr richtig; diese Einheit des Anblicks wurde verloren, so wie der Deutsche mit andern Nationen in Verwandschaft trat. Man füge zu alle diesem, daß wir bey den Kelten zu jeder bekannten Zeit aristokratische, bey den Deutschen hingegen nie eine andere als demokratische Einrichtungen kennen, daß eben deswegen der Zweykampf nur bey den Deutschen zu Hause war, und durch sie über das ganze Europa sich verbreitet hat; daß wir bey den Kelten, so weit die Geschichte reicht, Städte finden; der Deutsche hingegen zwar durch sitzendes Leben und den nothdürftigen Ackerbau sich von den Sarmaten auszeichnete, aber in seinem Vaterlande keine Städte kannte, und sie auch noch in der Folge als das Grab der Lebendigen betrachtete. Schwerlich kann bey diesen auffallenden Zügen der Verschiedenheit ein nicht schon für gewisse Voraussetzungen eingenommener Forscher Kelten und Deutsche in Vermengung bringen.

Ohne übrigens die Verschiedenheit der beyden Nationen zu bezweifeln, haben einige Gelehrte, an ihrer Spitze Schlözer, die schon wieder gesunkene Hypothese lebhaft zu machen gewußt, Cäsar bezeichne durch seine Angabe nicht die Verschiedenheit der deutschen Sprache von der keltischen, sondern er lasse die ausdrücklich genannten Belgä als eigenes Stammvolk gelten [1]), und zogen den weitern Schluß: es ist bekannte Sache, daß von Belgien aus der nahe liegende südliche Theil der Insel

biis infectos, propriam et sinceram et tantum sui similem gentem exstitisse arbitrantur.

1) *Caesar*, B. G. I, 1. II, 4. Reperiebat, plerosque Belgas esse ortos ab Germanis etc.

Britannia bevölkert wurde. Die Sprache auf dieser Insel war also nicht die keltische, sondern die belgische, so auch ihre heutigen Ueberbleibsel in der Provinz Wales, welche sich gegen die Uebermacht der Angeln und Sachsen in die Gebürge zurück zogen. Andere Haufen verließen die Insel, und gingen zu ihren Brüdern nach der westlichsten Halbinsel Galliens, welche von ihnen den Namen Bretagne erhalten hat; folglich spricht man auch daselbst nicht keltisch, sondern die alte Sprache der Belgä. Um diesen letztern Satz begreiflich zu machen, wurde vorausgesetzt, daß bey der Abnahme des römischen Reichs belgische Zweige sich nach Amerika oder Bretagne gezogen hätten.

Die ganze Behauptung ist aus der Luft gegriffen. Wenn Cäsar den Belgä eine andere Sprache zutheilt, als den übrigen Kelten, so hat er vollkommen Recht, weil die Belgä in inniger Verbindung mit den Deutschen lebten, deren Sprache die herrschende wurde. Auch gegen die Versicherung ist nichts einzuwenden, daß Britannien von den Belgä seine südlichen Bewohner erhielt: Belgien liegt der Insel am nächsten, von hier aus geschah also die Bevölkerung, aber nicht mit einem abgesonderten Stamme, sondern mit Kelten. Kelten erkannte Cäsar an dem Volke und seinen Einrichtungen, und für einen Dialekt der keltischen Sprache erklärt Tacitus [k]) die britannische; er mußte durch seinen Schwiegervater Agricola gediegene Nachrichten haben [l]). Daß die Halbinsel Bretagne belgische Einwohner erhalten habe, ist völlig unwahr. Die Peutingerische Tafel kennt auf dieser Halbinsel Veneter, Osismier rc. wie

k) *Tacitus* vita Agricolae, c. 11. Sermo haud multum diversus.

l) Nähere Entwicklung giebt des zweyten Bandes zweyte Abtheilung, Britannia p. 86.

man sie in früherer Zeit kannte; und die Notitia Imperii im 4ten Jahrh. giebt ihr noch die Benennung Lugdunensis Provincia III, den sie immer zur Zeit der Römer trug, wohl aber heißt sie mit keltischem Ausdrucke schon tractus Armoricanus. — Die Belgä bildeten also keinen eigenen Völkerstamm, wohl aber die bey ihnen eingewanderten Germanen. — Daß bey näherm Umgange einzelne Ausdrücke aus der deutschen Sprache in die keltische übergingen, oder auch von der keltischen in die deutsche, darf man leicht annehmen, so wie sich in der französischen Sprache noch jetzt altdeutsche Worte finden.

Wenn also einige Griechen, und namentlich Strabo, Deutsche und Kelten vermengen, oder wohl vollends glauben, der Name Germani sey römischen Ursprungs und erkläre beyde Nationen für leibliche Brüder, die in ihren Sitten und Einrichtungen nur so viel Abweichendes hätten, daß man den Germanen als den rohern, größern und hellfarbigern Mann erkenne [m]), so dürfen diese Aeußerungen nur für das gelten, was sie wirklich sind, für die Muthmaßung eines Mannes, der vom Volke nichts weiter wußte, als was bey den ersten Unternehmungen der Römer gegen dasselbe zur unzuverläßigen Kunde nach Rom gekommen war. Und dem Dio Cassius dürfen wir verzeihen, daß er nach griechischer Sitte keinen Unterschied zwischen Deutschen und Galliern aufstellt, sondern beyde ohne alle Bemerkung des Unterschieds als Kelten aufführt. Noch die spätern römischen Schriftsteller begehen den nemlichen Fehler auf einer andern Seite; alle Völkerschaften, welche als Anwohner des Pontus Euxinus in der Römer Gebiet vordrangen, hießen bey ihnen Skythen, ob sie gleich wußten, daß es Deutsche und Sarmaten waren; man wollte eine alles umfassende Benennung,

m) *Strabo* VII, p. 290. ed. Almelov p. 445.

und wählte zu diesem Entzwecke das vor Alters in diesen Strichen gekannte Volk, die Skythen. Auch wir folgen häufig genug der nemlichen Verwechslung der Begriffe, wenn wir z. B. die vielen Völkerschaften östlich vom Kaspischen Meere unter dem allgemeinen Namen Tataren zusammen fassen.

Diesen allgemeinen Darstellungen sollte nun die Entwicklung im Einzelnen folgen, von dem, was Cäsar und die spätern Römer durch nähere Erfahrungen in unserm Vaterlande kennen lernten. Es scheint aber zweckmäßig, vor allem von den Völkerschaften zu sprechen, welche die Griechen und Römer kennen lernten, ehe noch der Gedanke ihnen gekommen war, daß ein eigenes Stammvolk, Deutsche oder Germani genannt, auf der weiten Erde sein Wesen treibe.

Drittes Capitel.

Budini.

Man wird sich sehr wundern, daß ich beym Herodot Deutsche suche, daß ich sie unter dem Namen Budini zu finden glaube. Ich gebe die Stellen des Alten und zugleich meine Gründe an, der Leser urtheile. — „Die Budini (*Βουδῖνοι*) sind ein großes, zahlreiches Volk, sehr blauäugig und feuerfarb. Bey ihnen ist eine hölzerne Stadt erbauet. Gelonos heißt sie. Jede Seite der Mauer hält 30 Stadien; sie ist hoch und ganz von Holz. Häuser und Tempel sind ebenfalls hölzern. Denn auch Tempel griechischer Götter giebt es bei ihnen, im griechischen Geschmacke, mit hölzernen Bildsäulen, Altären und Kapellen. — Die Geloni sind

ursprünglich Griechen, verliessen aber die Seeplätze und setzten sich bey den Budinern an; auch ist ihre Sprache noch halb skythisch, halb griechisch. Die Budini aber reden nicht der Gelonen Sprache, und führen eine ganz andere Lebensart. Denn die Budini sind ursprüngliche Bewohner ihrer Erde, leben als Nomaden, und sie allein unter allen Völkern dieser Gegenden essen Läuse. Die Gelonen hingegen sind Bebauer des Feldes, genießen die Frucht desselben, legen Gärten an, und sind von jenen im Körperbau sowohl, als in der Farbe verschieden. Von den Griechen zwar werden auch die Budini Geloni genennet, aber mit Unrecht. Ihr Land ist durchaus mit dichten Wäldern besetzt. In dem dichtesten derselben befindet sich ein großer See, und ein Sumpf, und rings herum Schilfrohr. In diesen Gegenden fängt man Seehunde, und Biber, und noch andere Thiere mit viereckigem Gesichte, deren Felle zu Pelzen genäht werden. Auch die Hoden (Bibergeil) gebrauchen sie mit Nutzen gegen Mutterbeschwerden [n]).“

Die Nachricht hatte Herodot von den Skythen; jeder Zug in derselben dünkt mich auf die Deutschen, und nur auf sie allein, anwendbar zu seyn [o]). Sie sind Autochthones, das heißt, man konnte sich keine Zeit ihrer Einwanderung denken, reden eine ganz besondere Sprache, werden unter allen andern allein ein großes Volk (ἔθνος μέγα καὶ πολλὸν) genennt, und sind im Körperbau, so wie in der Gesichtsfarbe ausgezeichnet. Man kann das γλαυκὸν ἰσχυρῶς καὶ πυῤῥόν, nicht übersetzen: „stark von Blau und Roth gefärbte Körper“. Herodot drückt sich anders aus, wenn er von einer mit Farben bemalten Nation redet [p]); und von den Ge-

n) *Herodot*, IV, c. 108.
o) Das Läuseessen etwa ausgenommen.
p) *Herodot*, VII, 69.

kinen sagt er, daß ihre Gesichtsfarbe anders ist, nicht, daß sie anders gemalt sind. Doch glaube ich selbst, daß Herodot mit dem Ausdruck, blauäugig und feuerfarb, keinen deutlichen Begriff verband, daß er blos nacherzählte, was er von den Skythen gehört hatte, denn aus eigner Erfahrung weiß er von den Budinern nichts.

Alles kommt indessen auf die Bestimmung der Wohnsitze an, in denen sie sich damals befanden; und das hat seine Schwierigkeiten, weil sich Herodot selbst widerspricht. Er sagt: die Nevri, ein skythisches Volk, wurden (ein Menschenalter vor dem Zuge des Darius) von einer Menge Schlangen, die sich bei ihnen aus der Wüste einfanden, so gequält, daß sie ihre Wohnungen verließen, und sich neue Sitze bey den Budinern suchten q). Nun saßen aber diese Nevrer zu Herodots Zeiten von der Quelle des Tyras (Niesters) an gegen Nordwesten, im heutigen Gallicien und Lodomirien r), und Herodot kennt sie genau; er hatte selbst Reisen ziemlich hoch am Tyras gemacht. Folglich müssen die Budiner über ihnen sitzen. Nimmt man diese Nachricht an, so steht gar keine Schwierigkeit weiter in dem Wege; die Budini wohnten in Polen bis gegen die Ostsee, wodurch sich der große See, die Seehunde, der ungeheure Wald und die Kastore von selbst erklären. Die Budini sind dann das nemliche Volk, welches noch Strabo s) und Ptolemäus auf der Nordostseite Germaniens kennen. Es drängen sich mehrere Ideen von der Verehrung einiger Gottheiten unter Bildern im Sem-

q) *Herodot*, IV. c. 105.

r) *Herodot*, IV, 51. 100. 125.

s) *Strabo*, VII, p. 290. Casaub. Βούτονες, in der Nähe der Lygier, folglich bey der Weichsel. Bey Ptolem. Batini, in der Nähe des Riesengebürgs, auch in Sarmatien.

nonenlande, von der Aehnlichkeit mit griechischen Göttern, welche der Römer zu bemerken glaubte [t]), von dem Einfluß, den die Sprache der halbgriechischen Gelonen auf die Sprache der Budiner gehabt haben kann ꝛc. — Aber

Alle diese Nachrichten schreibt Herodot nur hin, weil er sie so gehört hatte; seine Meinung von den Sitzen der Budiner und Gelonen ist ganz eine andere; er hält sich für überzeugt, daß sie an der Ostseite des Tanais gesucht werden müssen. Dies, sagt er ausdrücklich [u]), macht die Gelonen und Budini zu Nachbarn der Sauromaten auf der Nordseite, und zeigt bey mehrern Gelegenheiten, vorzüglich bey der Erzählung von dem Zuge des Darius gegen die Skythen [x]), daß dies seine wahre Meinung ist. Nimmt man sie für richtig an, so giebt es nicht weiter deutsche Budini.

Dank sey dem Vater der Geschichte, der seinem Vorsatze getreu bleibt, keine Nachricht zu unterdrücken, die er erhält, sollte sie auch wider seine Ueberzeugung seyn, sollte er sich auch dadurch selbst widersprechen, wie dies hier wirklich der Fall ist. Hätte er die erstere Erzählung verschwiegen, die er nicht glaubt, schon deswegen nicht glauben durfte, weil er bey eigner fleißigen Forschung nichts mehr von Menschen hatte erfahren können, die jenseit der Nevrer wohnen [y]), so ließ sichs zwar erweisen, daß seine Erzählungen von den Budi-

t) Den Kastor und Pollux bey den Naharvalen, einem Zweige der Lugier, *Tacitus* Germ. c. 43. — Den Ursprung der Verehrung des Kastor und Pollux führten die Griechen auf den Argonautenzug zurück, *Diodor. Sic.* IV, 56.

u) *Herodot.* IV, 21.

x) *Herodot.* IV, 123.

y) *Herodot.* IV. a. 17.

nern und ihren Sitzen unrichtig sind; aber man würde gar nichts weiters von ihnen wissen.

Herodot irrt in seiner Meinung. Um dies zu zeigen, will ich nicht in Anschlag bringen, daß in der Gegend zwischen dem Don und der Wolga, welche er den Budinern anweist, sich weder die See, noch die großen Waldungen finden, und wegen der heftigen, in diesen Steppengegenden hausenden Winde sich niemals finden können; auch will ich kein Gewicht auf den Unsinn der Nevri legen, welche, von giftigen Geschöpfen geplagt, keine andere Zuflucht wissen, als mitten durch der Skythen Land hundert Meilen weit den Budinern sich anzuschließen, um dann eben so weit wieder in die alte Heimath zurück zu kehren. Die innere Unmöglichkeit der Erzählung selbst soll den Irrthum zeigen.

Veranlassung giebt der Einfall des Darius in der Skythen Land, bey welcher Gelegenheit ihm von den Einwohnern manche handgreifliche Unwahrheit aufgebunden wurde. Nicht nur waren bey der ersten Nachricht von des Persers Einfall alle Könige, von jenseit des Tanais an bis westlich an die Theis, zur allgemeinen Berathschlagung beysammen, sondern die Völker selbst eilen auf den Flügeln des Windes in die Ebnen zwischen dem Ister und dem Tyras. Wenn man auch annehmen wollte, daß die Skythen von der Unternehmung des Darius noch vor der Ausführung Nachricht erhalten, folglich die nöthige Zeit gehabt hätten, so entfernte Hülfsvölker zu gewinnen und an sich zu ziehen; so ist doch der Zug selbst, wie ihn Herodot erzählt, schlechterdings unmöglich. Darius zieht mit einer Armee von 700,000 Mann (ohne die Seerüstung) über die thracische Meerenge durch das Land der Thracier, mit deren einzelnen Theilen er noch zu kämpfen hat, an den Ister; er geht auch über diesen Strom, um in

das Land der Skythen zu dringen, welche durch eine verstellte Flucht ihn so zu locken wissen, daß er über den Tyras, den Borysthenes weg, durch alle Steppen der Skythen bis an den Tanais eilt, auch über diesen Fluß setzt, die Besitzungen der Sauromaten und Budiner (unter andern die große hölzerne Stadt) verwüstet, sich von da hoch gegen Norden zieht und zum Andenken seiner Unternehmung ansehnliche Schanzen errichtet. Diese sollten das Ende der Expedition seyn; aber der Rückzug geschieht nicht nach der vorigen Richtung. Darius beschließt, alle Verbündete in ihren Sitzen aufzusuchen, geht also mit dem Heere westlich zu den Melanchlaenen, gerade unter der Quelle des Dons, setzt wieder über den Borysthenes und dringt durch meist unbewohnte Gegenden zu den Nevrern an der Quelle des Niesters, ja bis zu den Agathyrsen in Ober-Ungarn; und jezt erst, da er nirgends mit dem Heere der Skythen zum Hauptgefechte kommen kann, denkt er darauf, seine Donaubrücke in Bessarabien wieder zu erreichen [z]).

Dies geschah innerhalb eines Skythen-Sommers [a]) durch ein unbebautes, völlig unbekanntes Land, wo der Feind immer zur Seite war, ohne sich erreichen zu lassen, über große Ströme, welche geschlagene Brücken zur Nothwendigkeit machten, durch einen Weg, der ungefähr 500 geogr. Meilen beträgt. Keine skythische Armee konnte diesen unerhörten Zug ausführen, und einer persischen, deren schwerer Gang bekannt ist, bleibt die Hälfte bey weitem unmöglich. Die Skythen hatten durch übertriebene Erzählung die Sache zum Wunderbaren erheben wollen, und Herodot erzählt

---

z) *Herodot.* IV. c. 87. u. c. 122. etc.

a) Er blieb etwas mehr als 60 Tage im Lande, IV, 98. des Darius Befehl an die Griechen, welche die Brücke hüteten; und seine Zurückkunft. IV, 133. u. 136.

ihnen nach, glaubt es selbst. Darius drang gewiß nicht tief in das Land, so bald er sich vom Ister und von der Küste entfernte, so bald mußten seiner Armee alle Bedürfnisse fehlen. Nach andern Schriftstellern kam er schon in der Sandwüste zwischen der Donau und dem Tyras, im heutigen Bessarabien, in Verlegenheit, eben da, wo später der König Lysimachus mit seiner Armee von den Geten gefangen wurde [b]); weiter, als in die südlichen Theile Polens, reichte der Zug des Darius nicht.

Mit dem Zuge des Darius stehen die Sitze der Budiner bey Herodot in unmittelbarer Verbindung; jenen hat er erweislich falsch erzählt, er betrog sich bey den letztern. Es ist wohl möglich, daß die Skythen von der Hülfe der Budiner bey diesem Einfalle sprachen; die Sache läßt sich viel leichter denken, wenn sie im heutigen Polen standen; nur daß Herodot die Erzählung nach seiner einmal gefaßten Meinung anwendete. Es läßt sich auch zeigen, was ihn auf den Gedanken bringen konnte, die Budini so weit östlich zu suchen. Gelonen wohnten unstreitig auf der Stelle, welche er den Budinern in der Nähe des Tanais anweis't; es nennten sie daselbst Griechen [c]) vor und nach Herodot. Wo Gelonen sind, sind auch Budini, schloß er nach der erhaltenen Angabe, und er irrte. Die spätern kennen wohl Geloni daselbst, aber kein Mensch weiß etwas von Budinern. Wahrscheinlich hießen die ältesten griechischen mit den Skythen verschwägerten Küstenbewohner auf der Nordseite des schwarzen Meers mit gemeinschaftlichem Namen Geloni, und diejenigen, welche am Tanais wohnten, sind ganz verschieden von denen,

b) *Strabo*, VII, p. 305.

c) z. B. *Orphei* Argnonaut. V. 1058.

welche sich von der Mündung des Isters in das innere Land zogen.

Was ich aus allem bisherigen zu schließen suche, ist: Herodot hatte durch die Skythen von einem Volke gehört, Budini genannt, das vielleicht in ältern Zeiten durch den Pelzhandel ꝛc. in einigem Zusammenhang mit den Skythen und dadurch mit den Griechen der Küste stand. Er selbst weiß von diesen Budini durch eigne Erfahrung gar nichts; will ihnen aber doch, weil sie auch auf den Zug des Darius Einfluß haben, einen festen Sitz anweisen, und stellt sie deswegen zu den Gelonen nach Osten, weil er zu seiner Zeit auf der Westseite, im heutigen Polen, weder von Gelonen, noch Budinern, noch überhaupt von Menschen, welche gegen Nordwesten wohnten, etwas erfahren konnte. Die Erzählung aber, wie er sie empfangen hat, belehrt uns eines bessern, zeigt, daß sie in den Gegenden der Weichsel saßen, läßt uns den mehr als wahrscheinlichen Schluß machen, daß es Deutsche waren.

Nach Herodot werden die Nachrichten von den Deutschen schon zusammenhängender. Pytheas weiß den Namen der Teutonen, er weiß die Gothonen (Guttones), in der Nähe der Weichsel, oder vielmehr die letztern in Schweden, zu nennen [d]). Etwas später zeigte sich an den Südufern des Isters ein wildes Volk, Bastarnae genannt, welche der Grieche zum keltischen Geschlechte rechnete, weil er nichts als Kelten aus diesen Gegenden zu sehen gewohnt war [e]). Eine nähere Bekanntschaft der Römer mit dem Volke belehrte sie besser; alle Schriftsteller nennen sie Deutsche. Von den Quellen der Weichsel her hatten sie sich längs

---

d) *Plinius* 37, 3.

e) *Polyb.* exc. de legat. LXII. *Livius*, XI, 5. u. XLI, 23.

der Karpathen östlich gezogen, waren theils daselbst sitzen geblieben, theils bis gegen die Mündungen der Donau vorgerückt [f]), und mit einem Haufen durch Thracien bis Macedonien gedrungen. Der Römer fand sie wieder in den Inseln des Isters und in den nördlichern Bergen; daher wird unten bey den einzelnen zur Römerzeit bekannten Völkerschaften von ihnen gesprochen.

Die bisherigen Völker erscheinen in der Nähe der Weichsel, unter ihnen namentlich die Teutonen, welche das alte Volkslied der Deutschen, so wie der Name selbst, für die Stammväter der Nation erklärt: aus diesen Gegenden fangen sich alle frühen Auswanderungen deutscher Völker an, die man kennt: hier war die Wiege der Nation.

Die erste Verbreitung geschah vermuthlich gegen Norden nach Skandinavien. Aus den Nachrichten des Pytheas läßt sich zwar hierüber nichts Bestimmtes sagen: aber die ziemlich große Erfahrung in der Schiffahrt, welche Tacitus von den Sueonen und Sitonen rühmt, erwirbt sich bey einer rohen Nation ohne Lehrmeister nicht in kurzer Zeit, erst durch mehrere Jahrhunderte. Bekannt mußte den Bewohnern der Küste die große Halbinsel, oder wie man damals glaubte, die große Insel, sehr bald werden; ein Fischerfahrzeug und der geringste heftige Südwind waren zur Entdeckung hinlänglich, und die folgenden Unternehmungen hatten bey der kurzen Ueberfahrt und auf einem vielleicht noch menschenleeren Lande wenige Schwierigkeiten.

---

f) Auch unter den Truppen des Mithridates befanden sich Bastarnae. *Plinius*, VII, 26.

Die Auswanderungen der innern Deutschen gingen gegen Süden, und von diesen kann man schon mit mehrerer Zuverlässigkeit sprechen.

Viertes Kapitel.

Kimbern, Teutonen.

Im Jahre 640 nach Roms Erbauung, 113 J. vor Christi Geburt, erschien unerwartet ein ungeheurer Haufe wilder Ankömmlinge in den östlichen Alpengegenden. Kelten nannte sie der Römer, wie alle ihm nördlich lebenden Völker, bey näherer Erkundigung fand sichs, daß sie sich Kimbri und Teutoni (auch oft geschrieben Teutones) nennten. Auf die Oberherrschaft dieser Striche machten schon die Römer Anspruch; der in der Nähe stehende Consul Papirius Carbo kämpft also gegen sie und wird gänzlich geschlagen, ohne alle weitere Folgen. Denn nach diesem Siege bey Noreia im heutigen Steyermark, 1200 Stadien von Aquileia entfernt [h]), kam den Einwanderern der Gedanke nicht zum Zuge über die Alpen südlich nach Italien; sondern gegen Westen setzten sie ihre Richtung fort durch die Donaugegenden bis zum Rhein, und verschwanden dadurch für jezt aus dem Blicke des Römers. Ihr verwüstender Zug ging folglich durch das Land der keltischen Bojii und Helvetier, welche damals noch die Striche am Oberrhein bis gegen die Mündung des Mayns hin besetzten. Da sie dem gewaltigen Haufen nicht zu widerstehen vermochten, schloßen sich einzelne Zweige derselben

h) *Strabo*, V, p. 214, oder ed. Almelov. p. 328.

an die Kimbern und Teutonen, daher finden sich von nun an bey dem gemeinschaftlichen Heere auch die Ambrones nebst den Tigurini. Die erstern sind äußerst wahrscheinlich ein Zweig der Bojer, welcher seinen Sitz in den Gegenden der Amber hatte, und vielleicht dem Flusse erst seinen Namen gab, nicht ihn von demselben empfing, denn ihre Anzahl war zu groß, als daß die Umgebungen des mittelmäßigen Flusses die Menge hätten fassen können. Den Römern blieb der Fluß merkwürdig genug, daß ihn die Peutingerische Tafel namentlich angiebt, ob sie gleich den größern Fluß, die Isar, in welche die Amber fällt, mit Stillschweigen übergehen. Als die tapfersten im ganzen Heere erkennt Plutarchus im Marius diese Ambronen; und es mag wohl seyn, daß ihr Name bey den Kelten die allgemeine Benennung für einen auf Raub ausziehenden Krieger war, wenigstens fanden die bey den Römern dienenden Ligurer den Namen auch auf sich anwendbar und wählten ihn zum Kriegsgeschrey. Bojer sind die Ambronen um so zuverlässiger gewesen, da nach Plutarchs Angabe einer der Hauptanführer beym Heere der Kimbern den Titel Bojorix führt, ein bey den Bojern längst eingeführter Ehrenname; in viel älterer Zeit trug ihn der Heerführer der Bojer in Italien [i]).

Die Tigurini, welchen einige die Toygeni beyfügen, werden von den Alten ausdrücklich als ein Zweig der Helvetier bezeichnet. Sie drangen vor gegen die Allobroger, schlugen und tödteten deu zum Widerstande eilenden Consul Cassius [k]). Da dies erst sechs Jahre nach dem Treffen bey Noreia geschah, so ist die Zwi-

---

i) *Livius* XXXIV, 46.

k) *Livii* epitome LXV. Ihr Anführer war der zur Zeit des Cäsar noch lebende Divico, *Caes.* I. 13 — Vielleicht sind Tigurini und Helvetii ganz gleich bedeutende Namen.

schenzeit wahrscheinlich die Periode, wo die Helvetier aus den Rheingegenden in das südlichere Land, oder die heutige Schweiz, sich zurück zogen, welches bisher die Allobroger größtentheils besetzt hatten.

In den verlassenen Gegenden am Rhein aber stand das große Heer der Verbündeten, und ging über den Fluß nach Gallien [l]). Die Stelle am Rhein scheinen sie sich zum Mitelpunkt ihrer Unternehmungen und zur Aufbewahrung des zu lästigen Gepäcks gewählt zu haben. Cäsar [m]) erzählt, zur Beschützung der Niederlage seyen hier beym weitern Zug gegen die Provence 6000 Mann zurück gelassen worden, welche in späterer Zeit unter dem Namen Aduatici Sitze in den Niederlanden sich erkämpften. Auf die nemliche Stelle scheint auch eine Angabe des Tacitus hinzudeuten, welche, wie so manche andere bey ihm, durch übertriebene Kürze dunkel und ungewiß wird. Er spricht von den Ueberbleibseln der Kimbern an einem Busen der Nordsee und fährt dann fort [n]): „noch jetzt erhalten sich die verbreiteten Spuren des alten Rufs; an beyden Ufern Lager und Zwischenräume, aus deren Umfang man die Masse und Scharen des Volks ermessen mag." Auf die Lage an der See, wo er von einem Busen und von keiner Halbinsel spricht, paßt die Beschreibung auf keine Weise, desto mehr auf den Rhein, dessen Name übergangen wird.

Das große Heer aber durchstreifte nun das weite Gallien. Jeder Widerstand war vergebliche Sache,

---

l) *Velleius Paterc.* II, 8. Tum Cimbri et Teutoni transscendere Rhenum.

m) *Caesar*, B. G. II, 29.

n) *Tacit.* Germ. 37. Veteris famae late vestigia manent, utraque (Rheni?) ripa castra et spatia, quorum ambitu nunc quoque metiaris molem manusque gentis. — Sollte nicht das Wort Rheni aus dem Texte gefallen seyn?

das offene Land wurde verheert, die Städte aber widerstanden den in den Belagerungskünsten unerfahrnen Fremdlingen, und dem weitern Vordringen nach Norden widerstanden die mit deutschen Völkerschaften vermischten Belgae kräftig o). Daher wendete sich der Zug gegen Süden nach der Rhone, wo eine römische Armee die bisherigen Schritte der Teutonen aus der Ferne beobachtete. Geschlagen wurde von ihnen der Consul Silanus, erschlagen zwey Jahre später der Consul Cassius durch die Tuguriner oder Helvetier, wie oben erzählt wurde, und nun erschien der Consul Caepio zur Vertheidigung der römischen Provinz. Die siegenden Fremdlinge waren nicht weiter vorgedrungen, sie durchzogen abermals das innere Land. Als nun aber die Römer im nächsten Jahre, vor Chr. 105, eine zweyte Armee unter dem Consul Manlius abschickten, erschien die ganze Macht der Vereinigten mit allen vier Völkerschaften p), an der Rhone wurde die große Schlacht geliefert, der Consul Manlius und mit ihm 80,000 Römer erschlagen q). An keinen Widerstand war nun weiter zu denken, in die Provinz und nach Italien konnten die Sieger ungehindert vordringen, und — sie gingen zurück in das innere Land.

Von den Römern werden jetzt und in Zukunft diese Barbaren als Bittende um feste Sitze vorgestellt. Wohl mögen sie sie gefordert haben, aber Ernst war es ihnen nicht; Raub und Beute suchten und fanden sie nach jeder errungenen Feldschlacht, bleibende Sitze konnte die ungeheure Masse auf jedem beliebigen Punkte wählen, dies sollte ihr letzter Gedanke nach allgemeiner Ausplünderung seyn. Genau auf die nemliche Weise

---

o) *Caesar*, B. G. VII. 77. II, 4.
p) *Eutrop.* V, I.
q) *Livius* ep. LXVII. *Orosius*, V, 16.

hatten sich früher die Galater bey ihren Streifereyen in Kleinasien benommen; und nur durch diese Voraussezung findet das außerdem unerklärbare Benehmen Aufschluß.

Wahrscheinlich theilte sich der große Haufe, weil kein Land ihn in seiner Vereinigung nähren konnte. Die Kimbern kehrten in das innere Gallien zurück, die Teutonen aber nebst den Ambronen drangen gegen Westen über die Pyrenäen nach Iberien, um in dem noch unberührten Lande das gewöhnliche Geschäft zu betreiben. Ungestört konnte daher Marius die neugesammelte Armee in die Provinz führen und durch Strapatzen aller Art sie abhärten. Drey Jahre lang erwartete er die Feinde, da erschienen sie endlich immer noch zu früh für seine zagenden Soldaten. Wie er sich benahm, um die Ambronen und Teutonen dem ungeachtet bey Aquae Sextiae (Aix) entscheidend zu schlagen vor Chr. 102, überlasse ich dem Geschichtschreiber zu erzählen. Sie wurden rein vernichtet mit ihrem Heerführer Teutobod, sagen die Römer, widersprechen sich aber selbst durch die Angabe, daß die gallischen Sequani aus bedeutender Entfernung Gefangene einlieferten, durch das alles war aber nur die Hälfte des Geschäfts vollendet, die allgemeine Freude verminderte sich durch die Nachricht, daß in der nemlichen Zeit die Kimbern über Tyrol im Vordringen nach Italien begriffen seyen; und hierin liegt die vorzüglichste Ursache zur Annahme, daß die Kimbern nicht erst bey dem Rückzuge aus Iberien sich von den Teutonen trennten, sie hätten in dieser Schnelligkeit den großen Weg nach und durch Tyrol nicht zurück legen können. Auch hier schaffte Marius Rath; in Vereinigung mit der Armee des Cons. Catulus vernichtete er die zahllosen Schaaren des Feindes, 102. Aug.; nur die am Fuße der Alpen stehenden Tigurini erreichten wohlbehalten ihre Heimath.

Der gefährliche Krieg war glücklich zu Ende, nicht aber die Nachfrage, wer doch diese rohen Einwanderer gewesen seyen. Da nichts besseres aufzufinden war, hielt man sich an die auffallende Namensähnlichkeit mit den uralten Kimmeriern und an alle die fabelnden Sagen der Griechen. Vom nördlichen Ocean seyen sie ausgewandert, gedrängt durch die plötzliche Ergießung des Meeres; einzelne falsch verstandene Umstände mögen wohl durch die Gefangenen erzählt worden seyn. Der einzige gleich nach diesen Ereignissen blühende Forscher Posidonius setzte zwar auch die so wahrscheinliche Abstammung der Kimbern von den Kimmeriern voraus, erkundigte sich aber vorzüglich, auf welchem Wege sie aus ihrem Vaterlande bis in die Nähe Italiens gekommen seyen, und erfuhr, ihr erster Anfall habe sich gegen die innerhalb des herkynischen Waldes sitzenden Boji gerichtet, und erst nach zurück geschlagenem Angriff habe sich der Zug gegen Süden nach der Donau gewendet, derer Uebergang sie bey den Skordiskern, also in Niederungarn, sich erzwangen [r]; die fernere Straße gegen Westen führte dann nach dem Noricum oder Steiermark.

Diese Angabe hellt vieles Geschichtliche auf. Die Bojer wohnten also damals noch in ihrem Bojenheim, und die vordrängenden Deutschen waren aus dem heutigen Polen gekommen. Denn die Wanderung aus dem nordwestlichen Deutschlande durch so viele andere gleichartige Völker wäre eine widersinnige Annahme; wie hätte auch die dänische Halbinsel, welche man als die ursprünglichen Sitze der Kimmerier nach Pytheas und den mythischen Sagen der Griechen bezeichnete, die ungeheure Zahl von Menschen beherbergen können? Die

r) *Strabo* VII, p. 293 ed. Almelov. p. 450.

Römer schätzten die Zahl der Kämpfenden auf mehr als 300,000; und sie waren mit Weib und Kind in Karren angekommen, also eine Zahl von beynahe 1½ Million Seelen; und hat auch die Furcht übertrieben, so bleibt auf alle Fälle eine gewaltige Masse; es war nicht eine oder zwey Völkerschaften, sondern eine Häufung von mehrern, welche mit Weib und Kind auf die Wanderschaft gingen. Die Veranlassung gab wahrscheinlich das Vordrängen sarmatischer Völkerschaften aus dem heutigen Rußland gegen Westen. In der frühern Zeit kannte der Grieche seine Sauromaten nur bey den Skythen nördlich über dem Pontus Euxinus, in Polen wird nie die Rede von ihnen. Von nun an aber erscheinen sie aus allen Winkeln dieser Gegenden, und die westlichsten derselben, die Jazygen, drängten sich bis zur Donau in Ungarn vor. Vielleicht waren die Kimbri die ersten und ansehnlichsten, auf welche der Stoß traf; sie sehen sich zur Auswanderung genöthigt, und die kleinern Völker, auf welche ihr Zug traf, schlossen sich an. Daß ihr Zug langsam mit jedem Jahre weiter vorwärts ging, hatte der Römer erfahren. So erwuchs die große Menge aus dem entvölkerten Lande. Der Name des Hauptvolks Kimbri blieb, alles übrige wurde umfaßt von der allgemeinen Stammbenennung, Teutones. Er umfaßte auch die Kimbri, daher manche Verwirrung der Begriffe; daß die Haufen, welche aus Iberien zurück kamen und vom Marius in Gallien bekämpft wurden, Teutones hießen, wissen wir sehr bestimmt; unterdessen sagt doch die Erzählung, daß die von den Keltiberern Zurückgetriebenen Kimbern waren *). Bey diesen Teutonen war der oberste Heerführer Teutobodus gefallen; bey den Kimbern in Italien wird der oberste Anführer Teutobochus gefangen und im Trium-

*) *Livius*, Epit. 67. Plutarch. Marius.

phe aufgeführt [1]); also auch bey den Kimbern war ein Teutonenfürst höchster Befehlshaber.

Es scheint aus dieser Zusammenstellung hervor zu gehen, daß die große Masse aus einer Sammlung teutonischer Völkerschaften bestand, unter welchen die Kimbern hervorragend waren; sie wurden von östlichern Völkern gedrängt und zogen bey ihrer allmähligen Wanderung die übrigen nach sich. Das nemliche Schicksal hatte wahrscheinlich einen andern ansehnlichen Zweig der Deutschen, die Bastarnae, getroffen; diese wanderten in etwas früherer Zeit an die Mündungen des Isters gegen Süden, wo man vorher nie von ihnen gehört hatte. Auch findet sich der Name der Veneter erst von nun an längs den Küsten Preußens, wo man früher nur Deutsche und Finnen gefunden hatte. Der slavische Stamm blieb also für jetzt der vorherschende in der östlichen Hälfte Polens, bis in späterer Periode das Vordrängen der gothischen Zweige aus den Weichselgegenden gegen Südosten dieser Lage eine andere Wendung gab.

Aus diesem allen erkennt man leicht, daß ich die Kimbri ebenfalls für Ueberbleibsel der alten Kimmerier halte; aber nicht jener fabelhaften, welche blos die Mythe der Griechen am nördlichen Ocean aufzustellen wußte, sondern der historischen Kimmerier, von welchen bey dem Vordringen der Skythen aus dem hohen Asien ein Theil sich nach Kleinasien zog und nach langen Verheerungen daselbst verschwand, der andere aber sich westlich hielt, und am Flusse Tyras aus Herodots Blick verschwand. Der Himmel mag wissen, ob seine etwas nördlicher in Polen lebenden Budini mit diesem Zweige der Kimmerii nicht einerley Volk sind. Eine

---

1) *Orosius* V, 16. *Eutrop.* V, 1. *Florus* III, 3.

im Munde der Fremden abgeänderte Volksbenennun
ist nichts seltenes in der Geschichte.

Der Römer erklärte sich für die nemliche Abstam
mung der Kimbri von den alten Kimmerii; demungeac
tet nennte er sie Kelten, sobald er den Volksstamm a
geben wollte. Kaum hatte aber Cäsar gefunden, d
die Aduatici unstreitige Abkömmlinge der Kimbern u
Teutonen waren, so nannte er sie unbedenklich German
ihm folgt Velleius und alle spätere römische Schri
steller; nur einige Griechen blieben der althergebrac
ten Weise getreu. Was ist aus ihnen geworden
Nichts, sagte der gleichzeitige Römer, der Krieg h
sie rein vernichtet. Die Zukunft lieferte Beweise vo
Gegentheil. Die 6000 Aduatici, welche vom Rhe
aus sich neue Sitze unter ihren Brüdern in den Ni
derlanden erkämpften, sind nur kleine Ueberbleibs
welche der italienische Krieg nicht getroffen hatt
Größere Haufen teutonischer Völkchen blieben äußer
wahrscheinlich in den Donaugegenden sitzen und ve
stärkten sich durch andere, aus den nördlichen Gegend
herbeyziehende Haufen; wenigstens ist von nun an d
Drängens und Treibens in diesen Strichen kein Ent
Die Kimbri namentlich gingen zurück in die Gegende
aus welchen sie hergekommen waren. Wenigste
werden sie in der nächst folgenden Zeit unter den Völk
schaften aufgeführt [u]), welche König Mithridates
Theilnahme an seiner kühnen Unternehmung von
Krimm aus nach Italien zu bewegen suchte. V
nun an verschwinden sie aus der Geschichte.

---

u) *Appian.* Illyr. 4. ἐς τὰ οἰκεῖα ἐπανῆλθον. *Iustinus* XXXV
3. Legatos ad Cimbros, alios ad Gallograecos et Sar
tas, Bastarnasque, auxilium petitum mittit. — Der un
sende Justin kannte die Lage Mithridats und seiner Umge
gen nicht, wohl aber Trogus Pompeius, auf den er sich be

Fünftes Capitel.

Nähere Kenntniß von dem Lande und Volke der Deutschen.

Dem Jul. Cäsar war es vorbehalten, die römische Erdkunde mit der Nachricht zu bereichern, daß in dem großen Raume jenseit der Alpen außer den Kelten noch eine andere ganz verschiedene Nation wohne. Sie drängten sich seiner Bekanntschaft auf eine nicht sehr höfliche Art auf. Cäsar hatte den Plan, seine Eroberungen wenigstens über einen Theil des transalpinischen Galliens auszudehnen; aber fremde Haufen, welche in der nemlichen Absicht aus Osten her vorgerückt waren, drohten, die großen Entwürfe zu vereiteln. Germanen hießen diese Fremden bey den Galliern mit allgemeiner Benennung; eigentlich bestanden sie aus mehrern kleinen Völkern, deren Namen durch den längern Aufenthalt in Gallien alle einzeln bekannt geworden waren; Ariovistus hieß der oberste Anführer. Er war anfangs mit einem geringen Haufen als Freund der Sequaner nach Gallien gekommen, weil ihm aber die Beschaffenheit des gut angebauten Landes gefiel, und er seine Ueberlegenheit über die Bewohner desselben fühlte, so zog er immer mehrere seiner Landesleute an sich x), und wurde bald der gefürchtete Oberherr von einem ansehnlichen Theile des östlichen Galliens.

Diesen mußte Cäsar bekämpfen, oder die großen Entwürfe aufgeben; er wählte das erstere, so sehr sich

x) Sein Heer bestand aus folgenden sieben Völker-Haufen. *Caesar*, I, 51. Harudes, Marcomanni, Tribocci, Vangiones, Nemetes, Sedusii, Suevi. — Anfangs waren nur 15000 Mann über den Rhein gegangen, I, 31.

seine Soldaten dagegen setzten, als sie durch die Gallier nähere Nachrichten von diesen Fremdlingen bekamen. Einem Cäsar ist nichts unmöglich; er fand das Mittel, seinen Soldaten wenigstens den Schein der Furcht zu benehmen, benutzte jede Blöße, welche der rohe Feind ihm darbot, vorzüglich seinen Aberglauben; kurz er vollführte, was niemand außer ihm geglaubt hatte, er schlug den Feind in einem Haupttreffen und jagte ihn bis an und über den Rhein y), welchen Fluß die Römer bey dieser Gelegenheit zum erstenmal kennen lernten. Cäsars Absicht war erreicht, er fürchtete nichts weiter von den geschlagnen Germanen, richtete also sein Augenmerk wenig mehr auf diese Rheingegend. Ohne Zweifel blieben aber Theile des geschlagnen Heers, die Tribokker, Vangionen, Nemeter daselbst sitzen; und da sie sich ruhig hielten, so sahe es vielleicht Cäsar gerne, er kennt wenigstens die Tribokker und Nemeter am Rhein z), vielleicht wußte er es auch nicht, daß sie erst so spät sich angesetzt hatten, denn seine künftigen Unternehmungen führen ihn nie mehr dahin.

Andere Theile der geschlagenen Germanen gingen aber wieder über den Rhein zurück, und mit ihnen Ariovistus selbst. Er war aus diesen Gegenden nach Gallien gekommen, und hatte zuvor sein Wesen in den weiten Gefilden auf der Südseite der Donau gehabt. Das ausgedehnte Land der Bojer wurde großentheils menschenleer, wozu vermuthlich die Nachkommen der Kimbern und Teutonen nicht wenig beytrugen, indem sie mehrere ihrer Brüder aus dem nördlichen Vaterlande an sich zogen und die bisherigen Wohnungen der Bojer

---

y) *Caes.* de bello Gall. I. c. 31. bis zu Ende des Buchs. — *Plutarch.* Caesar, der aber diesen Krieg nicht so sehr zu Cäsars Vortheil beschreibt.

z) *Caesar* IV. 10 und VI, 25.

zwar nicht als feste Sitze wählten, aber doch dieselben von einem Ende bis zum andern durchstreiften, und die Nachbarn in den Alpen theils bekriegten, theils in Verbindungen mit ihnen traten.

Ueber das erstere beklagten sich die Helvetier [a]), und das letztere beweis't der König im Noricum, welcher dem Ariovistus seine Tochter zur Gemalin nach Gallien schickte [b]). Einige Haufen wurden geschlagen, andere kehrten mit Beute in ihr Vaterland zurück, wieder andere nahmen feste Sitze, wenn ihnen das Land gefiel. Vorzüglich thaten dies die Markomannen, welche man von jetzt an in den Donaugegenden findet [c]). Das Glück der erstern Streifereyen zog immer neue Haufen aus den innern Gegenden Deutschlands hervor; schon stand wieder einer in der Nähe des Mains und Rheins, und drohte Gallien mit dem Ueberfall, als Ariovistus geschlagen wurde; die Nachricht von dieser Niederlage brachte sie aber zum Rückzug [d]).

Cäsar hatte noch öfters gegen die Germanen zu streiten, weil sie sich häufig seinen Entwürfen in den Weg stellten. Schon hatte ihm ein Heer derselben die Herrschaft über Gallien streitig gemacht; und in der ganzen folgenden Zeit suchen sie theils selbst in diesem Lande sich fest zu setzen [e]), theils unterstützen sie die gallischen Völkerschaften, welche öfters Versuche machten, das neu aufgelegte Joch abzuwerfen. In Gallien

---

a) *Caes.* I, 1. und I. 28. f. auch I. 40.

b) *Caes.* I, 53.

c) Erst als Pannonien und Noricum zu Provinzen gemacht wurden, mußten sie diese Gegenden verlassen. s. *Rufus Festus*, VIII, 3.

d) *Caes.* B. Gall. I, 37 und 54. s. Gatterers synchr. Universalhist. p. 696. 97. der die Sache sehr gut auseinander setzt.

e) *Caesar* IV, 11 ꝛc.

schlug er sie immer, theils durch die Ueberlegenheit der römischen Disciplin und seiner Einsichten, theils durch niedrige List; aber mit den Versuchen, welche er auf das Vaterland der Germanen machte, wollte es schlechterdings nicht glücken. Zweymal ging er über den Rhein [f]), und jedesmal ging er in sehr kurzer Zeit wieder zurück, ohne das geringste ausgerichtet zu haben, außer daß er bey dem ersten Zuge einige leere Dörfer oder Flecken der Sygambern verbrannte. Nach seiner eignen Erzählung hatten diese Unternehmungen keine andere Absicht, als die Feinde in Furcht zu setzen, und sie von fernern Einfällen in Gallien abzuhalten; aber man sieht es ihm an, und andere Nachrichten bestätigen es [g]), daß größere Anschläge vereitelt wurden, daß er die Anfälle der sich versammelnden Chatten in diesen unwegsamen, ihm völlig unbekannten Gegenden zu erwarten nicht wagte. Sogar seinen angeblichen Entzweck, die Germanen in Furcht zu setzen, erreichte er so wenig, daß sie unmittelbar nach seiner Entfernung ihre Streifereyen in Gallien fortsetzten, und beym letztern Rückzuge sogar einen beträchtlichen Theil seiner Armee in die äußerste Gefahr brachten [h]).

Der römische Feldherr hatte weiter keine Lust, auch keine Zeit, gegen die Deutschen zu ziehen; er bewunderte vielmehr die Tapferkeit ihrer Reiterey, von denen einst 800 Mann, auf elenden Pferden, ohne Sättel, seine ganze Reiterey, 4000 Mann, völlig über den Haufen geworfen hatten, und zog eine Anzahl derselben, auch Fußvölker, in seinen Dienst [i]); welche

---

f) *Caesar*, IV, 16. und VI, 9.
g) *Dio Cass.* XL, 32.
h) *Caes.* VI, 35 rc.
i) *Caes.* IV, 12. VII, 13.

ihm bey dem gallischen Kriege, vorzüglich aber im Treffen gegen den Pompeius, treffliche Dienste thaten [k]).

Das Auffallende in der Kleidung, in den Sitten der Germanen, ihre Körper-Größe und Tapferkeit, und die völlige Unwissenheit der Römer von diesem Volke und ihrem Lande, mußten den Caesar reizen, nähere Nachrichten van ihnen einzuziehen. Gelegenheit hatte er dazu durch die Gallier, welche sich nach und nach einige Bekanntschaft mit ihren rohen Nachbarn erworben hatten, durch die deutschen Ubier, welche seine guten Freunde waren, vorzüglich aber durch die Gefangenen aus Ariovists Heere, welche allein ihn über die entferntern Gegenden belehren konnten. Er erfuhr auch so viel, als man von ungebildeten Leuten erfahren kann, die noch überdies in der keltischen Sprache sich nicht richtig genug auszudrücken wußten. Aber weil dem römischen Feldherrn alle wirkliche Kenntniß des östlichern Landes fehlte, so muß man sich hüten, seine Meinungen mit seinen Nachrichten zu verwechseln. Er entwarf sich ein Bild von dem Lande, welches aber in seinem Kopfe ganz anders aussah, als auf unsern Karten.

Germanen ist bey ihm das Hauptwort, mit welchem er, nach dem Beyspiele der Gallier, die Deutschen überhaupt bezeichnet. Als einzelne Völker derselben hatte er auf der Ostseite des Niederrheins die Ubier, Sygambern, Usipeter und Tenchterer kennen lernen, und durch diese hörte er noch den Namen der Cherusker, eines Volks nordöstlich von den vorigen tief im Hintergrunde. Alles übrige gehört zum mächtigen Stamme der Sueven. Dieser Name kommt hier zum erstenmal vor, und auf Cäsars Nachrichten stützen sich alle Spätern;

---

k) *Florus* IV, 2.

ich halte es also für nöthig, von ihnen im Zusammen-hange zu sprechen.

„Die Sueven sollen hundert Gauen (pagus) im Besitz haben, aus deren jedem sie jährlich tausend Be-waffnete aus dem Lande schicken, um Krieg zu führen. Die Uebrigen, welche zu Hause bleiben, müssen sich und jene ernähren. Im folgenden Jahre wechselt man; so wird denn weder der Ackerbau, noch die Uebung im Kriegswesen vernachläßiget. Eigenthümliche Felder einzelner Personen giebt es bey ihnen nicht, auch bleibt man nicht länger, als ein Jahr der Bebauung wegen an einerley Orte; wie sie denn überhaupt mehr von der Milch, vom Vieh und von der Jagd, als vom Getreide leben. — Sie halten es für das größte Lob, wenn weit und breit um ihre Gränzen alle Felder unangebauet liegen, weil dies ein Beweis ist, daß die umliegenden Nachbarn ihrer Macht nicht widerstehen können. Daher sollen wirklich auf der einen Seite neben den Sueven alle Fel-der auf 600,000 Schritte (120 geogr. Meilen) unan-gebauet liegen [1]."

Diese Nachrichten sind fast alle buchstäblich wahr. Die hundert Gauen bezeichnen die Menge der einzelnen Völkerschaften des innern Landes, aus welchen der Hauptstamm bestand, den man in ältern Zeiten Teu-tonen, jetzt irrig Sueven, und in der Folge Semnonen nannte. Ihr periodisches Auswandern ist durch das Heer des Ariovistus und durch spätere Haufen, die man längs der Donau findet, bekannt genug. Daß es aber mit jedem Jahre geschehen sey, dient nur zur Verschönerung. Die Ausgewanderten konnten das Feld nicht lange Jahre bebauen, weil sie keine festen Sitze wählten, und ganz ohne Anbau konnten sie ihre

1) *Caesar*, IV. 2. 3. — Nach anderer Lesart nur halb so viel.

Selbsterhaltung wegen nicht bleiben; auf die innern aber darf man dies schwerlich anwenden, weil sonst das größte Land einer so zahlreichen Nation in wenig Jahren zu enge müßte geworden seyn. Cäsar, der den nämlichen Satz weiter unten für alle Germanen gelten läßt, wurde durch seine eigne Erfahrung eines andern belehrt; er fand bey den Ubiern und Sygambern bebaute Felder und Dörfer m), und diese hatten keinen Raum zum Verändern der Sitze. Endlich der große unangebaute Strich Landes von 120 Meilen ist die Ebene längs den Ufern der Donau, von ihrer Quelle bis nach Ungarn, die so genannte Wüste der Bojer, wo die auswandernden deutschen Völker herumzogen, und welche der Römer als unangebautes Land bey der Eroberung Rhätiens fand.

So verstand aber Cäsar die Erzählungen der Deutschen nicht. Er glaubt, die Sueven gerade hinter den Ubiern, im heutigen Hessen, zu wissen n), und führt in Gedanken Krieg mit ihnen. Denn ob er gleich zweymal über den Rhein setzte, so erblickte er doch keinen von seinen Sueven; sie sammelten sich in ihren Wäldern, und Cäsar ging zurück. Die Chatten waren das Volk, welches Cäsar Sueven nennt. Er mochte wohl ihren Namen von den Ubiern gehöret haben, welche beständig durch diese überlegenen Nachbarn gedrängt wurden; aber dann war es nach seinem einmal vorgefaßten Begriff nichts, als ein Theil des großen Stammes. Wäre er mit den Chatten in nä-

---

m) Bey den Ubiern sogar befestigte Orte, welche Cäsar oppida nennt. VI, 10. — Auch bey seinen Sueven. IV, 19.

n) Die Hauptursache, warum Cäsar hier schlechterdings Sueven haben wollte, mag wohl die Nachricht seyn, daß auf der Nordseite des Mayns ein Heer Sueven dem Ariovistus zu Hülfe erschienen war, welches sich wieder zurückgezogen hatte. *Caesar* I 37. und 54.

here Bekanntschaft gekommen, oder hätte er nur die Sprache verstanden, so würde sich ihm die Sache bald aufgeklärt haben.

Cäsars Meinung von den Sitzen der Sueven erhielt sich noch einige Zeit, zumal bey Schriftstellern, welche in Italien von deutschen Angelegenheiten schrieben. So spricht Strabo noch an dem Rheine von Sueven [o]), da schon alle einzelnen Völkerschaften auf der Seite durch beständige Kriege bekannt geworden waren. Aber lange konnte sich ein solcher Irrthum nicht erhalten; kein Schriftsteller nach Strabo setzt weiter Sueven auf die Westseite des Landes, weil eine allgemeine Erfahrung der alten Erzählung widersprach. dagegen fand man an den nördlichen Ufern der Donau andere Deutsche, welche sich Sueven nennten, und unstreitig Cäsars Sueven waren, nur daß er ihnen die richtige Stelle nicht angewiesen hatte. Nach langem Herumirren an den Südufern der Donau zogen sie sich auf die entgegengesetzte Seite dieses Flusses, als die Römer ihnen durch die Eroberung von Pannonien und dem Norikum zu nahe kamen, und stifteten unter der Anführung des Marobod ein mächtiges Reich [p]). Von der Zeit an blieb die Benennung Sueven auf diesen südöstlichen Völkern des Landes liegen [q]). Doch damit waren die Römer nicht zufrieden, sie wußten, daß die ihnen sehr bekannten Völker längs der Donau aus nördlichern Gegenden ausgezogen waren, und noch immer mit denselben in Zu-

o) *Strabo*, VII, p. 290. Casaub. *Τὸ τῶν Σουήβων ἔθνο[s] διήκει ἀπὸ τοῦ Ῥήνου μεχρὶ τοῦ Ἄλβιος.*

p) *Strabo*, VII, p. 290. *Rufus Festus*, VIII, 3.

q) *Tacitus*, Annal. I, 44. Veterani in Rhaetiam mittuntur specie defendendae provinciae ob imminentes *Suevos*. Und doch kennt Tacitus auf dieser Seite namentlich blos Hermunduren und Markomannen.

sammenhange standen [r]); folglich mußten auch die innern Sueven seyn. Daher ist bey Tacitus alles Land von der Donau an bis gegen Norden nach Schweden, und gegen Westen bis an die Elbe, mit Sueven besetzt. Sogar die hundert Gauen Cäsars durften nicht verloren gehen. Auf der Südseite waren sie nicht anzubringen, man kannte daselbst die einzelnen Völker und ihre Ausdehnung zu gut; also schob man sie gerade in die Gegend, von der man gar nichts wußte, auf die Ostseite der Elbe, in das heutige Brandenburg, zu den Semnonen [s]).

Aber mit dem Tacitus geht die Periode der Sueven zu Ende. Ptolem. giebt den südlichen Völkern nicht mehr diesen Beynamen; im markomannischen Kriege ist nur einmal von Sueven die Rede, da er doch gegen lauter Völker geführt wurde, welche man einst Sueven genannt hatte; es kommen in spätern Zeiten viele Völkerschaften aus dem innern Germanien an den Gränzen des römischen Reichs zum Vorschein, gerade aus dem Hauptsitze dieses Stammes: aber nicht nur der allgemeine Beyname, der ihnen gemeinschaftlich gehört hatte, ist verloschen, sondern auch keine einzelne Völkerschaft führte ihn weiter. Nur zwey Ausnahmen finden sich nach dem Ende des ersten Jahrh. Ptolem. giebt den Longobarden, welche sich gegen den Rhein ausgebreitet hatten, den Beynamen Sueven; und im vierten Jahrh. zeigt sich zwischen Ost-Franken und Schwaben ein Volk, das sich ohne weitern Beysatz blos Sueven nennte, die Benennung behielt, und bis auf unsere Zeiten fortpflanzte. Die letztern scheinen Ariovists Sueven, ein unmittelbarer Bestandtheil der Alemannen, zu seyn.

r) *Strabo*. p. 290.

s) *Tacitus*, G. c. 39.

Ich habe absichtlich die Geschichte des Namens Sueven kurz zusammengestellt, um desto deutlicher meine Meinung darlegen zu können, daß es nie Sueven, weder als Völkerstamm, noch als ein einzelnes Volk gegeben hat, die letztern abgerechnet, welche erst im vierten Jahrh. bekannt wurden. — Diejenigen Haufen, welche aus dem nördlichern Deutschland noch vor und zu Cäsars Zeiten gegen die Donau auf gut Glück wanderten, nannten sich selbst Sueven, herumschweifende Abenteurer, Leute, die in fernen Unternehmungen ihr Glück zu machen suchten. Sie bestanden, wie selbst Cäsar erfuhr, aus abgeschickten Freywilligen von vielerley Völkerschaften, wie die Armee des Ariovistus zeigt, wanderten gegen Süden in die verlassenen Sitze der Bojer und Helvetier, und beunruhigten alle Angränzenden, konnten also wirklich von der ungeheuern Wüsteney reden, in welcher sie keine andere Bewohner aufkommen ließen; sie gewannen endlich feste Sitze auf der Nordseite der Donau, ohne deswegen ihre Streifereien zu unterlassen, und erhielten von Zeit zu Zeit neue Verstärkungen aus dem innern Lande, wurden auch wohl einzelnen Völkerschaften desselben gefährlich t). In dieser Lage lernte sie gerade der Römer kennen, erfuhr auch ohne Zweifel manches von ihrer nördlichen Abstammung, und den Namen des großen Volkes der Semnonen, welches äußerst wahrscheinlich nichts anders, als die allgemeine Benennung der innern Völker anzeigte, von welchen sie ausgegangen waren. Denn wo hätte er sonst seine wenigen Nachrichten herholen sollen; doch nicht aus eigner Erfahrung? Wenn ja einzelne Handelsleute vom Reiche des Marobod aus tiefer in das Land

---

t) *Strabo*, VII, p. 290.

drangen, wie es sich kaum bezweifeln läßt [u]), so waren diese nie im Stande, etwas richtiges über den allgemeinen Zusammenhang, oder über die Abstammung zu lehren; auch nicht von den westlichern Bewohnern Germaniens, welche mit den östlichen Völkern in geringem Zusammenhange standen; blos von den Unterthanen des Marobod und von der großen Anzahl Deutschen, welche zu den Römern flüchteten.

Unterdessen aber, da die deutschen Völker längs der Donau in ihren Sitzen befestigt waren, hörten sie nach und nach auf, sich Sueven zu nennen, weil sie keine mehr waren. Die Römer hingegen, welche mit diesem Namen den Begriff eines großen Volkes, oder vielmehr eines Völkerstammes verbanden, konnten ihn so bald nicht fahren lassen; sie dehnten ihn vielmehr auf alle nördlichern Völkerschaften aus, weil sie wußten, daß die südlichern einst von ihnen ausgezogen waren; sie legten ihn vorzüglich den Semnonen bey, weil diese von den deutschen Anwohnern der Donau als das ansehnliche, ehrwürdige Stammvolk verehret wurden. Man hatte sich so sehr von der großen Ausdehnung überzeugt, daß römische Seefahrer sogar einen Fluß Suevus an den Küsten der Ostsee zu finden glaubten [x]).

Die Länge der Zeit mußte diese Begriffe ändern. Weil von keinem Deutschen der Name Sueven weiter gehört wurde, weil sie alle nach ihren einzelnen Namen, oder nach dem Namen des ansehnlichsten Volkes, sich nennten: so verschwand auch nach und nach die Be=

u) In der Hauptstadt des Marobod gab es viele römische Kaufleute. *Tacit.* Annal. II, 62.

x) S. beym Flusse Suevus.

nennung in dem Munde der Römer; es gab selbst bey ihnen nicht weiter einen suevischen Völkerstamm. Daß aber Ptolemäus die Longobarden noch mit dem Beynamen Sueven beehrt, ist sehr natürlich, und der Ausdruck richtig. Wahrscheinlich nannten sie sich selbst Sueven und wurden von andern Deutschen so genennt, denn sie waren es nach dem strengsten Begriffe, da sie sich auf kurze Zeit zwischen ganz andere deutsche Völkerstämme eingedränget hatten. Daß sie sich bald wieder zurück ziehen mußten, zeigt der nicht lange hernach entstandene Fränkische Völkerbund. Als sie endlich im fünften Jahrh. an der Donau, und dann in Italien näher bekannt wurden, hießen sie nie Sueven, so wenig als alle andern Völkerschaften, welche aus dem nördlichen Deutschland gewandert waren.

Nur bey dem einzelnen Volke, von welchem der heutige Name der Schwaben entstanden ist, erhielt sich die Benennung Sueven, nicht als Beyname, wie bey den Longobarden, sondern als individueller Name, ohne weitern Zusatz. Ob es nun gleich auffallend ist, daß nur sie allein bleibend als Auswanderer sich bezeichneten, so bleibt die Hauptsache doch im Reinen, daß es nie einen suevischen Stamm gab und daß kein anderes deutsches Volk als suevisches Volk sich geltend machte, so bald es im Südlande feste Sitze gefaßt hatte.

Sechstes Capitel.

Unternehmungen der Römer gegen die Deutschen bis zur varianischen Niederlage.

Während der bürgerlichen Kriege konnte der Römer nicht an die Deutschen denken; man war froh, daß es bey einzelnen Einfällen blieb, welche die Sygambern mit ihren Verbündeten, den Usipetern und Tenkterern, in die nördlichsten Theile Galliens machten. Man muß es wirklich den Ubiern zuschreiben, welche südlicher am Rheine saßen, daß nicht zugleich die sogenannten Sueven mit ihrer größern Macht vordrangen; aber dafür hatten jene auch den ganzen Druck derselben auszustehen, und waren froh, als endlich Agrippa sie an das westliche Ufer des Rheins versetzte y), wo sie durch den Schutz des Flusses sich den Anfällen ihrer Landsleute viel leichter widersetzen, und Gallien vor den Streifereien derselben schützen konnten.

Es kamen daher die Einfälle, welche mit jedem Jahre häufiger werden, fast alle von den nördlichern Sygambern; sie schlugen sogar einst den römischen Legaten Lollius, und verbreiteten dadurch bey den Römern ein solches Schrecken, daß August selbst nach Gallien eilte, um dem Uebel abzuhelfen z). Die Annäherung des Kaisers machte zwar, daß sie sich zum Frieden und zu Geiseln verstanden; aber es war doch leicht voraus zu sehen, daß sie oder andere benachbarte Haufen die

y) *Strabo* IV, p. 194. *Dio Cass.* XLVIII, c. 49.

z) *Dio Cass.* LIV, 20. *Sueton. Aug.* c. 23. *Velleius Paterc.* II, 97.

nächste Gelegenheit zu Streifereyen, wie vorher, benutzen würden. Daher wurde von dieser Zeit an die Armee in diesen Gegenden verstärkt und für beständig da gelassen. Dieß gab Gelegenheit zur Errichtung vieler neuen Orte längs des Rheins und zur Befestigung der alten.

Drusus war es, der diese Einrichtungen unter der Aufsicht seines Stiefvaters, des Augustus, traf; fast 2 Jahre lang war er bey der Armee, eh es zu einem Kriege gegen deutsche Völker kam [a]). Diese Zeit benutzte er zur Befestigung der Römer an den Ufern des Rheins; selbst bey den Batavern, auf ihrer Insel, ist er so zu Haus, daß er ohne von ihnen gestört zu werden, einen Arm des Rheins zur bequemen Schiffbarkeit in ein anderes Bett leiten konnte. Daß er das Werk jetzt schon ausführte, erweis't sich, weil nachher schlechterdings keine Zeit mehr für ihn dazu übrig ist, und weil er gleich bey seinem ersten Zuge gegen die Deutschen von dem neugegrabnen Kanal (die Neue Issel) zur Schiffahrt in den Ocean Gebrauch macht. Wahrscheinlich hatten die Bataver selbst durch die Einfälle der Sygambern und ihrer Verbündeten, welche ihnen gerade gegen über wohnten, viel gelitten, und waren also mit den Anstalten des Drusus wider ihre Gegner sehr wohl zufrieden. Denn Cäsar war nie zu den Batavern gekommen; und von einem spätern Kriege zwischen ihnen und den Römern sagt weder Dio, noch ein anderer Schriftsteller; sie kommen auch in der Folge nie als Unterthanen, sondern immer als Bundesgenossen der Römer vor.

Kaum hatte Drusus das wichtigste von seinen Anstalten zu Stande gebracht, so geschah, was man vor-

---

a) Als August seine Anordnungen in Gallien gemacht hatte, ließ er den Drusus am Rheine, und ging nach Italien. Im Anfang des Jahres 741. A. V. C. *Dio Cass.* LIV, c. 25.

aus gesehen hatte, die Sygambern wagten, aus Liebe zum Raub und durch ihren unsteten Geist getrieben, einen neuen Anfall auf Gallien. Aber sie wurden nicht nur gleich beym Uebergang über den Rhein zurück geschlagen, sondern Drusus fühlte sich auch vorbereitet genug, um die Deutschen in ihrem eignen Lande aufsuchen zu können. Aus der Insel der Bataver setzte er über den Rhein in die Wohnungen der Usipeter, und weil sie sich nicht finden ließen, ging er weiter südlich zu den Sygambern; aber auch diese waren zurück gewichen. Sich gleich anfangs zu tief in ein unbekanntes, mit Wäldern besetztes Land zu verirren, dazu war Drusus zu klug; er verheerte die Gegend und ging zurück, aber nur um sogleich das Glück von einer andern Seite zu versuchen. Eine hinlängliche Anzahl Fahrzeuge war schon vorbereitet; auf diesen wagte er sich mit seiner Armee in den Ocean, und erreichte glücklich die Ergießungen der See, durch welche die Ems in den Ocean fällt. Von den Batavern an bis an die Mündung dieses Flusses saßen die Friesen, welche hier zum erstenmal und zwar als Freunde der Römer erscheinen [b]). Der Fall war wohl der nemliche, wie bey den Batavern; von Süden her drängten sie die Usipeter, von Osten die Kauchen; sie hatten vermuthlich selbst den Drusus zur Unternehmung eingeladen, nie hätte er sonst es wagen dürfen, seine Armee dem noch völlig unbekannten Ocean, welchen sich der Römer aus alten Erzählungen in diesen Gegenden so fürchterlich dachte, anzuvertrauen. Viel mochte aber auch die Ruhmsucht zur Unternehmung beygetragen haben; man findet Spuren, daß Drusus zugleich darauf ausging, Herkules Säulen [c]) und mehrere Wunder dieser Gegenden auszuspü-

---

b) *Dio Cass.* LIV, c. 32.

c) *Tacit.* de mor. Germ. c. 34.

ren. Denn jetzt glaubte man den nördlichen Ocean erreicht zu haben, von welchem einst Pytheas manches zu erzählen, manches hinzuzufügen gewußt hatte.

Die noch völlig unbekannte Küste betrog den Drusus; er segelte mit der Fluth in den Dollart, welcher damals die Gestalt und Ausdehnung noch nicht hatte, unter der wir ihn jetzt kennen. Als aber die Ebbe eintrat, lagen alle Schiffe im Sumpfe. Zum Glücke machten seine Freunde, die Friesen, den Zug, welcher eigentlich den Kauchen gelten sollte, zu Lande mit, und retteten die Fahrzeuge. Weil das Spätjahr sich näherte, dachte Drusus auf keine fernere Unternehmung, sondern ging zu den Batavern, und von da den Winter über nach Rom. Gewonnen hatte man durch diese kostbare Unternehmung nichts, aber sie diente zur Bekanntmachung der innern Striche und Völker.

Dem geliebten Drusus zu Gefallen ging Augustus von seinem Plane, das römische Reich nicht weiter auszudehnen, bey dem Lande der Deutschen ab; er erlaubte es seinem Sohne, Versuche zu Eroberungen auf der Ostseite des Rheins zu machen; vermuthlich aus dem Grunde, weil man sonst nie auf den friedlichen Besitz von Gallien rechnen durfte. Drusus eilte also mit dem Anbruche des Frühlings zu einem neuen Anfall, welcher den innern Theilen des Landes gelten sollte. Die Gegend an der Lippe wurde ohne Zweifel der bequemern Zufuhr wegen gewählt. Er setzte also abermals gegen die Usipeter über den Rhein und zerstreuete sie; zog dann zu den Wohnungen der Sygambern an die Lippe, und weil er diese nicht zu Hause fand, so bekam er dadurch Gelegenheit, ungehindert eine Brücke über diesen Fluß zu schlagen, das Roth-

wendige zu besorgen, und sodann gerade östlich fortzuziehen. Er kam wirklich bis an die Weser, und bis zu den Cheruskern; aber jetzt hielt er es für nöthig, auf seinen Rückzug zu denken, weil die Zufuhr von Lebensmitteln zu mangeln anfing, und weil er fürchten mußte, völlig von dem Rheine abgeschnitten zu werden. Denn die Sygambrer, welche gegen die Chatten gezogen waren, gingen sogleich nach Hause, als sie von dem Einfalle der Römer hörten, und zogen außer den gewöhnlichen Bundesgenossen, den Usipeterern und Tenkterern, auch die Brukterer an sich. Gegen diese hatte also Drusus auf dem Rückwege zu kämpfen; und es mochte ihn wohl gereuen, mit Unvorsicht einen so gefährlichen Schritt gewagt zu haben. Beyde Züge, vorzüglich aber der gegenwärtige, bezeichnen den jungen Drusus als einen Mann, der gewagte Unternehmungen liebte, zugleich aber Kopf genug hatte, sich aus der drohenden Gefahr zu ziehen. Doch hier mußte das Glück das meiste thun. Die römische Armee kam in eine enge Gegend, wo der Deutsche sie erwartet hatte, wo sie von allen Seiten eingeschlossen war, und wo sie nach dem Zeugniß der römischen Schriftsteller, von welchen Dio Cassius nur der Epitomator ist, unumgänglich verloren schien, wenn der Deutsche mit Vorsicht seine Stellung behalten, alle Ausgänge besetzt hätte. Aber der Barbaren Uebermuth rettete den Drusus; sie glaubten so gewiß die ganze Armee schon in ihrer Gewalt zu haben, daß sie nicht weiter warteten, sondern zerstreut, und von allen Seiten der Römer Lager angriffen. Was konnten diese mehr wünschen, als Gelegenheit zur offenen Schlacht, an einem für sie vortheilhaften Orte; die Deutschen wurden zurück geschlagen und zerstreut [d]).

---

d) *Dio Cass.* LIV, c. 33.

Es kommt in den Kriegen zwischen den Römern und Deutschen oft vor, daß die letztern verjagt wurden, ohne daß man deswegen den erstern einen wirklichen Sieg zuschreiben darf; der Deutsche zerstreute sich sehr leicht, wenn sein erster oder der wiederholte Angriff nicht gelang; den folgenden Tag, oft in der nächsten Stunde, war er zu neuen Anfällen fertig: aber hier scheint es eine wirkliche Niederlage gewesen zu seyn, durch welche die Macht der Sygambrer, bisher der wichtigsten germanischen Völkerschaft am Nieder-Rhein, einen Stoß erlitt, von dem sie sich in der Folge nie wieder erholte. Denn Drusus kam nicht nur ohne Schaden aus seiner gefährlichen Lage, sondern er dachte gar nicht weiter an den Rückzug. Seine ziemlich verwegne Streiferey hatte sich in eine vortheilhafte Unternehmung verwandelt, welche an wirkliche Eroberungen denken ließ. Die Feinde wagten es nicht mehr sich ihm zu nähern, nur von ferne beobachteten sie seine Schritte; er legte eine Festung, Namens Aliso, (bey Lisborn im Münsterischen) an der Lippe an, da wo der Fluß Eliso in dieselbe fällt, welche ihm die Zufuhr vom Rhein erleichterte, und zum Standpunkte bey künftigen Unternehmungen dienen konnte; und erst als er sich in diesen Gegenden genug befestigt zu haben glaubte, führte er mit dem Einbruche des Winters die siegende Armee an die Ufer des Rheins zurück, wo mit jedem Tage mehrere Kastelle entstanden, so daß Florus e) ihre Anzahl auf 50 angiebt. Dadurch erwuchsen die heutigen Rheinstädte von Maynz bis in die Niederlande.

Im folgenden Jahre wäre der Janus-Tempel geschlossen worden, wenn nicht Nachricht von einem

e) *Dio Cass.* LIV, 33. *Florus* IV, 12. Per Rheni ripam quinquaginta amplius castella direxit, Bonnam et Gesoniam cum pontibus iunxit, classibusque firmavit.

Einfall der Daker gekommen wäre f). Man sieht hieraus, daß Augustus den deutschen Krieg für geendigt hielt, daß er auf weitere Eroberungen nicht dachte. Weil der allgemeine Friede aber unterbrochen war, erhielt Drusus noch ferner die Erlaubniß, die römischen Gränzen in Sicherheit zu setzen; und er benutzte diesen Sommer zu vielen Unternehmungen, von welchen uns die Alten mehr Fingerzeige, als wirkliche Erzählung hinterlassen haben. An der Lippe befestigte er sich immer mehr und hieher gehört wahrscheinlich das Treffen, welches er den Brukterern auf diesem Flusse lieferte g). Am Nieder-Rheine war keine Völkerschaft mehr, welche sich ihm hätte mit Nachdruck widersetzen können, aber höher saßen noch die mächtigen Chatten.

Dieses Volk, oder vielmehr diese Vereinigung mehrerer kleiner Völker hatte die Waffen der Römer noch nicht gefühlt; es erscheint, so lange Drusus die Feldherrnstelle am Rheine führte, als Freund; er hatte sogar einem Theile derselben den Strich Landes, zwischen dem Main und der Lahne, welchen er seit dem Abzuge der Ubier als der Römer Eigenthum betrachtete, zu Wohnsitzen angewiesen; und die Sygambrer waren im vorigen Feldzuge aus keiner andern Ursache in das Land der Chatten gefallen, als weil diese der Römer Freund seyn, sich in keinen Bund mit den angränzenden Deutschen gegen die mächtigen Ausländer einlassen wollten.

Jetzt änderte sich die Sache. Die Chatten fingen an einzusehen, daß die Absichten des Drusus nicht auf eine Demüthigung der Sygambrer abgesehen waren, sondern daß sie sich auf die Unterjochung aller angränzen-

f) *Dio Cass.* LIV, c. 36.

g) *Strabo*, VII, p. 299.

den Völker ausdehnten; sie verabscheuten die Festungen, welche in ihren angewiesenen Sitzen auf dem Berge Taunus mit jedem Tage zahlreicher wurden: kurz sie brachen mit den Römern, zogen sich ganz aus den Rheinwohnungen zurück, und von nun an sind die Unternehmungen des Drusus gegen die Chatten gerichtet; sie werden auch noch in diesem Jahre von ihm geschlagen h).

Den Winter scheint Drusus diesmal am Rheine zugebracht zu haben; wenigstens sagt Dio nichts von der Rückkehr nach Rom, wie er es bisher immer gethan hat. Mit dem Anfange des Sommers brach er von den Festungen auf dem Gebürge Taunus aus dem befestigten Wege, von welchem noch bis diesen Tag große Ueberbleibsel zu sehen sind, in das Land der Chatten. Er besiegte sie, er besiegte noch mehrere benachbarte Völker, alle mit schweren, blutigen Kämpfen. Wenn Dio Cassius so viel Interesse an diesem Kriege genommen hätte, als wir Neuere, würde freylich seine Erzählung anders ausgefallen seyn; da er aber nur Rücksicht auf die Römer nimmt, so läßt er alle Umstände weg, und liefert blos das Allgemeine. Man hat Mühe, selbst dieses Wenige zu verstehen, weil er die geographische Lage Germaniens nicht richtig kennt.

„Drusus, sagt er, ging siegend durch die Chatten, und drang kämpfend bis zu den Sueven; von da wandte er sich gegen der Cherusker Land, setzte über die Weser, und kam mit lauter Verheerungen bis an die Elbe. Eine göttliche Erscheinung hinderte ihn, auch diesen Fluß zu überschreiten; er errichtete also daselbst ein Sieges-

h) *Dio Cass.* LIV, 36. Und von der Festung bey den Chatten in der Nähe des Rheins c. 33.

zeichen, zog schnell zurück, starb aber an einer Krankheit, eh er noch den Rhein erreichte [i])." — Zufällige Angaben anderer Schriftsteller helfen zu einiger Erläuterung.

Wer sich streng an des Dio Cassius Erzählung hält, muß annehmen, daß Drusus von den Chatten aus bis zu den Sueven zog, dann aber sich an die Weser hielt und ihr folgte, wo er schon früher die Cherusker hatte kennen gelernt, bey seiner Festung Aliso, denn erst bey den Cheruskern setzte er über die Weser und drang östlich gegen die Elbe vor. Aber die ganze Richtung des Zugs fordert eine andere Auslegung. Wir müssen annehmen, daß Dio den Uebergang der Weser hätte früher ansetzen sollen, als Drusus von den Chatten aus gegen die Sueven vorrückte, ferner daß die Weser ihren Namen schon trug, wo sie heutzutag die Werra heißt; denn hieher in die westlichsten Theile des heutigen Hennebergischen mußte Drusus seine Richtung nehmen, wenn die zuverläßig genau überlegte Unternehmung nicht ein Irrzug in die Kreuz und Queer werden sollte. Dann ist auch die Versicherung des Florus [k]) vollkommen richtig, daß er zum ersten Male den Durchgang des Herkynischen Waldes eröffnet hat; er mußte über den Thüringer Wald, wenn er die Sueven erreichen wollte. Seine Sueven sind unstreitig die Hermunduren, durch deren Land der Zug nothwendig seine Richtung nahm, um zur Sale und Elbe zu gelangen. Sie heißen Sueven, nicht blos nach dem in der ersten Zeit von den innern Völkern allgemein angenommnen Begriffe, sondern auch

---

i) *Dio*. LV, 1.

k) *Florus* IV, 12 Invisum atque inaccessum in id tempus Hercynium saltum patefecit. — Er nennt auch die Markomannen, neben ihnen aber zugleich die Sueven; alle Züge des Drusus wirft er durcheinander.

weil ein abgerissener Haufe von ihnen an der Donau in der Nähe römischer Besitzungen sein Wesen führte, und sich an die Markomannen geschlossen hatte; daselbst hießen sie Sueven, so wie die übrigen markomannischen Völkchen, und von ihnen wurde die Benennung auf ihre bisher ganz unbekannten Stammväter des innern Landes übergetragen. Hierdurch erklärt sichs zugleich, daß einzelne Schriftsteller statt dieser Sueven Markomannen nennen [l]), man verwechselte sie mit ihren südlichen, wirklich zu den Markomannen gehörigen Abkömmlingen. Denn daß die Markomannen selbst bis in das westliche Thüringen reichten, wird niemand annehmen wollen, der die Lage der Völkerschaften kennt. Und noch weniger wird man den Unsinn auf Drusus laden wollen, daß er bey der großen Rüstung, wo alles genau auf einen deutschen Sommer berechnet werden mußte, von Hessen aus erst an die Sale im Würzburgischen sich gewendet habe, wo vielleicht Markomannen hätten seyn können.

So wie unter den angegebenen Sueven die Hermunduren verstanden werden, verschwindet alle weitere Schwierigkeit von selbst. Drusus kommt durch ihr Land an die Sale, er kommt in den Theil von Cheruskia, welcher dem Harze südlich lag, und stand nun in den Umgegenden von Barby an der Elbe, um von da schnell wieder auf den Rückzug auf dem nemlichen Wege zu denken. Nicht die himmlische Gestalt schreckte ihn, sondern die Kürze des Sommers; ein Schnee in den Bergen und Wäldern, so war die Armee verloren, wußte nicht Weg und Steg, hatte nichts zu zehren. Durch den Sturz des Pferdes brach er den Schenkel [m]), wahrscheinlich bey Uebergang des Thüringer Waldes (zwi-

---

l) *Florus* IV, 12, und *Orosius* VI, 20.

m) *Strabo* VII, p. 291.

schen der Sale und dem Rheine, sagt Strabo), denn er lebte noch 30 Tage, und starb, ohne den Rhein zu erreichen, im Sommerlager, welches die Römer von nun an das verfluchte Lager nennten [n]), äußerst wahrscheinlich in dem Umfange der Befestigungen gegen die Chatten. Den Leichnam führte sein Bruder Tiberius nach Italien ab [o]), die Armee aber errichtete ihm zu Maynz ein großes Denkmal [p]), den noch vorhandenen Eichelstein. Im dreyßigsten Jahre seines Alters war er gestorben [q]). Des Drusus letzte Unternehmung bleibt ein Denkmal menschlicher Kühnheit; denn welcher Feldherr würde es weiter wagen, mit einer beträchtlichen Armee mehr als 50 Meilen weit in ein völlig unbekanntes, schlechtbebautes, von Wäldern, Sümpfen und streitbaren Völkern angefülltes Land zu dringen, ohne auf die geringste Unterstützung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hoffen zu dürfen? Wenn aber spätere Römer den Drusus sogar Festungen an der Elbe anlegen ließen [r]), um das Wunderbare seines Zuges noch mehr zu heben, so erniedrigen sie ihren Helden zu einem unüberlegten, verwegenen Mann. Ohne Hülfe gegen den Mangel, gegen beständige Anfälle, mußten die Besatzungen sehr bald verloren seyn.

Seinem Tode hat es vielleicht der Theil von Deutschland, welcher zwischen dem Rhein und der Weser liegt, und südlich bis an den Mayn reicht, zu verdanken, daß er nicht zur römischen Provinz wurde. Die Friesen wa-

---

n) *Sueton*. Claudius, c. I. Supremum diem morbo obiit in aestivis castris, quae ex eo *scelerata castra* sunt appellata.

o) *Valer. Max.* V, 5.

p) *Eutrop.* VII, 8. Drusi, qui apud Mogontiacum monumentum habet.

q) *Livii* Epit. 140.

r) *Oros.* VII, 32.

ren seine Freunde und blieben es in der Folge immer von den Römern; die Sygambern, Brukterer und mit ihnen alle die kleinern Völkerschaften, welche im heutigen Westphalen lebten, waren so bezwungen, daß man Städte bey ihnen anlegen, daß die Truppen schon ihre Winterquartiere wenigstens in der Nähe der Lippe nehmen konnten. Die Chatten, durch des Drusus Uebermacht gebeugt, hätten bey einem wiederholten glücklichen Feldzuge der Römer mit ihren nördlichern Brüdern das nemliche Schicksal haben müssen. Weil aber die nöthige Zeit fehlte, sich in ihrem Innern festzusetzen, konnten sie sich leichter wieder erholen. Jenseit der Weser war der Zug gegen die Cherusker und Sueven bis jetzt blos ein Versuch gewesen, welcher einige Kenntniß von der Lage dieser Gegenden und von den Bewohnern verschaffte; an Eroberungen ließ sich daselbst nicht denken; es wurden auch in der Folge nie welche jenseit der Weser gemacht.

Tiberius übernahm den Oberbefehl der Truppen, und durchzog das von den Römern besetzte Land gleich im folgenden Jahre, denn durch den Tod des Drusus waren Bewegungen unter den Rheinvölkern entstanden. Die Sygambern, welche ihm am meisten im Wege standen, weil sie an der Lippe gerade da wohnten, wo sich die Römer sehr häufig niedergelassen hatten, nöthigte er zur Auswanderung, und setzte sie an das westliche Rheinufer, von den Ubiern bis zu den Batavern. Ob die Versetzung in diesem oder im folgenden Jahre geschehen ist, läßt sich nicht entscheiden. Es sind auch nicht alle Sygambern versetzt worden, sondern nur die, welche bey den Römern wohnten [s]); die übrigen zogen

s) *Sueton.* Octav. c. 21. Octavius — Ubios et Sygambros dedentes se traduxit in Galliam atque in proximis Rheno agris collocavit. *Sueton.* Tiber. c. 9 giebt die Zahl der von

sich nördlicher zwischen die Friesen und Bructerer, und daselbst findet man sie in der Folge allezeit. Die Usipeter und Tenkterer sitzen in spätern Zeiten von der Lippe südlich, am Rheine, bis zur Mündung der Lahne; diese Veränderung geschah aber vermuthlich erst nach der Niederlage des Varus; ganz in der Nähe des Rheins scheint gegenwärtig kein deutsches Volk gewohnt zu haben.

Die meisten Unternehmungen gingen jetzt und in mehrern folgenden Jahren gegen die Kauchen, welche an der Küste dies- und jenseit der Weser saßen. Die künftigen Züge bis an die Elbe werden durch ihr Land gemacht; vom Tiberius heißt es in der Folge, daß er dieses Volk vollends auf Seiten der Römer gebracht habe, welches mehrere vorhergehende Versuche voraussetzt; in den spätern Zeiten des Germanicus findet man sie immer als getreue Freunde der Römer. Die Cherusker standen noch besser mit ihnen; von Krieg und Feindschaft war gar nicht mehr die Rede, sie traten haufenweise in römische Kriegsdienste. Wie denn Arminius selbst gerade um diese Zeit Anführer eines Haufens deutscher Reiter bey der römischen Armee war, und sich in dem Dienste so sehr auszeichnete, daß er die Würde eines römischen Ritters erhielt [t]). Diesem Beyspiele folgten alle umliegende Völkerschaften; August hatte zu Rom eine eigne Leibgarde von Deutschen, und es waren ihrer überhaupt eine beträchtliche Anzahl in dieser Hauptstadt.

Tiberius versetzten, also der Sygambern auf 40,000 an. *Eutrop.* VII, c. 9. auf 400,000, ohne Zweifel durch Fehler. Aus *Tacit.* Annal. II, 26. sieht man, daß Ueberredung und Gewalt gleichen Theil an der Auswanderung hatten. Uebrigens kennt *Strabo*, VII, p. 290. wie Ptolemäus. Sygambern in Deutschland.

t) *Velleius Paterc.* II, c. 118. *Tacit.* annal. II, 11.

Tiberius trat auf einige Zeit ganz von den öffentlichen Geschäften ab, und lebte in der Stille auf der Insel Rhodus. Seine Stelle als Feldherr gegen die Deutschen erhielt des Kaisers Nero Großvater Domitius Aenobarbus (748 — 753); und diesem folgte M. Vincius, wahrscheinlich vom J. Roms 753 — 755. Man weiß von ihren Unternehmungen wenig; nur eine Stelle bey Tacitus lehrt, daß Domitius einen Zug in das Innere Germaniens unternommen habe, und bis an die Elbe, ja sogar jenseit derselben gekommen sey [u]); der einzige Fall in allen Kriegen der Römer gegen die Deutschen, wenn man ihn mit Gewißheit annehmen darf. Doch es waren bloße Schreckzüge, welche ein Feldherr zuweilen des Ansehens wegen unternehmen mußte; wichtiger sind die Verfügungen dieses Feldherrn in den schon erworbenen Besitzungen, von welchen uns noch der lange Moordamm bekannt ist [x]), den er von dem Rheine an der Lippe wahrscheinlich bis zur Festung Aliso führte. Er setzt den ruhigen Besitz der Römer voraus, und das immer nähere Hinstreben zur Einrichtung einer Provinz.

Unterdessen war Tiberius aus Rhodus zurück berufen worden, und er übernahm auf das Neue die Befehlshaberstelle auf 2 Jahre. Dio sagt, er habe nichts merkwürdiges ausgerichtet; und in Rücksicht auf das Allgemeine der römischen Geschichte ist seine Behauptung sehr richtig. Bey den unstäten deutschen Völkern konnte es in keinem Jahre an Unruhen, folglich auch an kleinen Unternehmungen fehlen, welche immer damit endigten, daß die Römer sich in ihrem neuen Besitze besser befestigten, daß die zunächst liegenden Völker in

---

u) *Tacit.* annal. IV, 44.

x) *Tacit.* annal. I, 63.

mehrere Abhängigkeit kamen; aber es gab keine auffallenden Veränderungen, nichts von der Art, daß es der allgemeine Geschichtschreiber nach seinem historischen Gewissen mit Umständen hätte aufzeichnen dürfen. Uns hingegen ist die Erzählung des Velleius Paterculus von diesen zwey Feldzügen des Tiberius sehr willkommen, ob er gleich durch seine kriechende Schmeicheley gegen diesen Fürsten öfters in das Ekelhafte fällt. Er belehrt uns von der Lage und dem Verhältnisse der benachbarten Völker, und man darf seinen Angaben im Ganzen sicher trauen, weil er die Züge selbst mitgemacht hat, wenn man gleich nicht alles für Wahrheit annehmen darf, was im Einzelnen auf die Person des Tiberius geht.

Im ersten Jahre setzte dieser sein Ansehen bey den Völkern fest, welche in der Nähe der Lippe sich befanden. Die Winterquartiere bezog die Armee bey den Quellen der Lippe y), nemlich nicht ferne von der Festung Aliso. Auf einer andern Seite stand mit einem Theile der Armee C. Sentius Saturninus, also wahrscheinlich an den südlichern Theilen des Rheins.

Im zweyten Jahre brachte er die Kauchen vollends auf der Römer Seite, und zog dann durch sie bis an die Elbe. Zugleich begleitete ihn eine Flotte, welche die Elbe hinauffuhr, und die Landarmee erreichte. Beyde Umstände zeigen, daß Tiberius nicht südlicher, als im Lüneburgischen an diesen Fluß gekommen seyn kann. Südlich unter den Kauchen auf der Westseite der Elbe saßen die Longobarden, ein wildes Volk, wilder, als die Wildheit selbst. Diese wurden gebrochen, das heißt, Tiberius hatte ein nicht unglückliches Treffen mit ihnen. Bey einem entscheidenden Siege würde Velleius ganz anders gesprochen haben. Nach dem

---

y) *Velleius Paterc.* II, 105.

Treffen erreichte er die Elbe; hier stand Tiberius nebst der Flotte auf dem Flusse, und betrachtete die deutschen Haufen auf dem gegenseitigen Ufer. Als er sich satt gesehen hatte, dachte er auf den Rückzug. Velleius weiß keines der Völker zu nennen, welche den Römern entgegen standen; er spricht von Semnonen und Hermunduren, bey welchen die Elbe vorbey fließt, aber nicht, daß es die Völker waren, welche er sah; diese Namen sind aus dem Zuge des Drusus an die Elbe entlehnt. Auf dem Wege nach Hause wurde Tiberius einmal, von den Longobarden vermuthlich, angegriffen, aber sie mußten mit Verlust weichen, und Tiberius brachte die Armee unbeschädigt in ihre eigenen Besitzungen [z]).

Beym Velleius heißt es von dem bisher Erzählten: „Tiberius durchzog mit Heereskraft ganz Germanien"; in der That aber sieht man, daß es die Art ist, wie jeder römische Oberbefehlshaber in diesen Gegenden sich betragen mußte. Immer hatte er Streitigkeiten zu unterdrücken, die aber bey einzelnen benachbarten Völkern nicht gefährlich waren; und wenn sich entferntere darein mischten, so war von Zeit zu Zeit ein größerer Zug zum Schrecken derselben nothwendig. Als Unterthan durfte der Deutsche noch nicht behandelt, noch weniger mit Abgaben belegt werden; es war schon viel gewonnen, wenn er die Nachbarschaft des Römers ertragen lernte, ein stätes Leben zu lieben anfing und zu fremden Kriegsdiensten bereitwillig war; zum Gehorchen mußte ihn erst die Zeit und Kultur bringen. Dies waren die Grundsätze, welche die römischen Feldherren genau befolgten: Quintilius Varus, der Nachfolger des Tiberius und Sentius Saturninus, erfuhr mit seinem Untergange, daß man keine andern haben dürfe.

---

z) *Velleius Paterc.* II, c. 105. 106. 107.

Siebentes Kapitel.

Niederlage des Varus.

Dieser, bisher Vorsteher des weichlichen und an Knechtschaft gewöhnten Volks der Syrer, wollte auch die Deutschen, welche nicht auf den Wink folgten, zu einer gesitteten Nation umbilden. Er glaubte es desto eher thun zu können und zu müssen, weil er zwischen ihnen und andern Menschen nichts Aehnliches fand, als Gestalt der Glieder und die Stimme [a]). Den Gang der römischen Rechtspflege hielt er hierzu für das sicherste Mittel. Wenn also zwey Partheien in Streit kamen (ein Streit, der bisher immer durch gütliche Ausgleichung oder mit den Waffen entschieden wurde), so ladete er sie vor seinen Richterstuhl, untersuchte die Sache nach allen Feinheiten des römischen Rechts, wovon der Deutsche gar keinen Begriff hatte, und ertheilte endlich den richterlichen Spruch mit den gehörigen Formalitäten. Endlich wagte er es sogar Abgaben zu fordern, und körperliche Strafen aufzulegen. Dadurch war die Geduld dieser rohen Völker bald vernichtet, sie suchten jede Gelegenheit zu der Römer Verderben, und fanden sie bald in der Unbedachtsamkeit des römischen Feldherrn, welche sich schon bey seinem ersten Schritte zeigte. Denn er hatte die Armee, deren Standquartier am Rheine war, weit in das Cheruskerland, an die Weser, sagt Dio, geführt, um aus der Nähe desto kräftiger auf die Deutschen wirken zu können. Dadurch fiel nun aber die ganze Last der Unterhaltung auf die Völker, de-

a) *Velleius Paterc.* II, 117.

ren Ergebenheit und Gehorsam er erzwingen wollte, die Unzufriedenheit mußte folglich auch bey den bisher römisch Gesinnten allgemein werden.

Arminius, der Sohn eines Cherusker-Fürsten, diente seit mehrern Jahren unter der Reiterey der Römer mit Ehre und Auszeichnung. Dieser tapfere, schön gewachsene Jüngling, dessen Geisteskraft der scharfe Blick seiner Augen nicht verkennen ließ [b]), war die Seele einer Verschwörung, die er mit der größten Ueberlegung unternahm, und mit eben so viel Vorsicht zur Reife brachte. Er überzeugte seine zu hitzigen Landesleute, daß mit offenbarer Gewalt gegen die Anzahl und Kriegszucht der Römer nichts zu gewinnen sey, daß die List das Mehrste zum glücklichen Ausgang der Sache beytragen müsse. Man kam also fleißig, wahre oder angebliche Streitigkeiten vor dem Gerichtsstuhle des Varus durch seine Advocaten auf alle Seiten drehen zu lassen. Dadurch erwarben sich die Deutschen mehr Zutrauen von dem Anführer der Römer, welches sich so weit erstreckte, daß er ihnen einzelne Haufen seiner Soldaten lieh, um kleine Einfälle der Nachbarn zu rächen oder sie abzuhalten. Auch diese Einfälle gehörten mit zum Plane; man wollte die Armee des Varus durch abgeschickte Haufen schwächen; kaum brach die allgemeine Verschwörung los, so erwürgte jede Nation diese und alle andern Römer, welche sich bey ihnen befanden [c]).

Bald fielen einige entferntere deutsche Völker von den Römern ab, und zeigten sich öffentlich als Feinde. Gegen diese mußte Varus ziehen; die Häupter der Verschwornen, welche noch immer zunächst um seine

---

b) *Vellejus Paterc.* II, 118.

c) *Dio Cass.* LVI, 19.

Person waren, munterten ihn selbst zur Unternehmung auf und versprachen den thätigsten Beystand ihrer Völkerschaften. Sie eilten auch wirklich, jeder zu seinem Volke, unter dem Vorwande, die Hülfe für die Römer zu beschleunigen, in der That aber, den großen Entwurf auszuführen. Schon war Varus von der Weser entfernt, schon war er in den Teutoburger Wald eingedrungen, den er durch Hülfe seiner Verbündeten leicht zu durchziehen hoffte; und noch immer kam ihm der Gedanke an den Abfall der Deutschen nicht, welche er für eifrige Bundesgenossen, fast schon für römische Unterthanen hielt. Zwar hatte er von der Verschwörung gehört; Segestes, der erzwungene Schwiegervater des Arminius, der Nebenbuhler im Ansehen bey den Deutschen, folglich der Todtfeind desselben, entdeckte, was er erfuhr [d]). Aber Varus glaubte nichts; theils weil er die Feindschaft zwischen diesen beyden Häuptern der Cherusker wußte, theils weil er die Deutschen für viel zu einfältig zu Anlegung und Ausführung eines so weit aussehenden Plans hielt. Erst als er sich tief in den Wald verwickelt hatte, durch die Sümpfe und vielen engen Pässe immer größere Schwierigkeiten auf seinem Zuge fand, (den er mit weit mehrerem Trosse unternommen hatte, als die Klugheit bey einem solchen Zuge erlaubte [e]),) und als die Deutschen anstatt der Hülfe ihm Feindseeligkeiten erzeigten, erst da drängte sich ihm der Argwohn vom Abfalle seiner Verbündeten auf; und, was beynahe an das Lächerliche gränzt, auch jetzt noch lud er die einzelnen Häupter zur Verantwortung ihres Betragens vor sein Gericht.

Ein allgemeiner Ueberfall der deutschen Völker war die Antwort, der den Römern desto fürchterlicher

d) *Tacit.* Annal. I, 55. *Dio.* LVI, 19.

e) *Dio Cass.* — Auch viele Weiber und Kinder waren dabey.

seyn mußte, weil er unvermuthet kam, weil sie sich in unwegsamen, waldigen, sumpfigen Orten befanden, weil ein beständiger Regen die Wege noch schlüpfriger, ihren Gang unsicherer und beschwerlicher, ihre Waffen unbrauchbar machte. Der erste Anfall galt dem Gepäcke und den Soldaten, welche dazwischen zerstreuet waren. Diese kamen meist an diesem Tage um, weil sie kein Ganzes bildeten, und sich folglich auf keine thätige Art widersetzen konnten; das Gepäck zündeten endlich die Römer selbst an, um ihren Zug leichter zu machen.

So kam, aber mit vielem Verluste, die Armee am folgenden Tage aus den Engen, erreichte eine etwas lichtere Gegend und einen kleinen Hügel, auf welchem sie sich festsetzte.

Aber hier war keine bleibende Stätte; sie gingen weiter, und abermals in einen Wald. Es scheint, daß sich Varus westlich gegen den Rhein habe ziehen wollen; den nemlichen Weg zurück wagte er nicht zu nehmen, noch tiefer hinein in der Feinde Land, mit einer halb geschlagenen Armee, ohne Unterstützung, ohne Lebensmittel; was sollte er da machen? Es blieb blos der Versuch eines Wegs gegen Westen übrig. Aber hier hatten die Römer mit den vorigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Neuer Regen und Wind, Sümpfe, dichtes Gehölze, der unablässig anfallende Feind; alles vereinigte sich zu ihrem Untergange. Bald blieb den Römern weder der Muth, noch auch die Kraft länger die Mühseligkeiten des Marsches zu ertragen und gegen die unausgesetzten Angriffe der sich mit jedem Augenblicke mehrenden Feinde zu kämpfen. Denn die Nachricht von der unglücklichen Lage des Varus hatte sich schnell durch die herumliegenden Völker verbreitet. Beynahe ohne Gegenwehr ließ der Soldat sich erwürgen. Selbst der verwundete Varus verzweifelte an der

Wohlfahrt der Armee und tödtete sich mit seinem Schwerdte. Diesem Beyspiele folgten mehrere der Anführer und der tapfersten Soldaten, welche nicht lebendig in die Hand des Feindes kommen wollten: der größere nun ganz uberathene Hause ergab sich dem Willen des wilden Siegers, der nach seinem Gutdünken würgte, oder gefangen nahm.

Also war gegen Abend die ganze römische Armee völlig vernichtet, welche einige Tage zuvor drey der besten und stärksten Legionen, noch sechs überzählige Cohorten und Reiterscharen, dann die Menge der gallischen und anderer Hülfstruppen gezählt hatte [f]). Rechnet man noch den Haufen unnützer Leute dazu, welche dem Heere folgten, so betrug der Verlust wenigstens 50,000 Menschen; er muß noch höher angeschlagen werden, wenn man auf die beträchtliche Anzahl von Fremden Rücksicht nimmt, welche nicht beym Heere waren, sich aber im Lande der Deutschen, in den Besitzungen der Römer niedergelassen hatten. Es läßt sich kaum anders denken, als daß der größte Theil derselben ihren Feinden in die Hände fiel.

Von der Armee rettete sich niemand, weil die Flucht Unmöglichkeit war, sagt Dio [g]). Gleich nachher erzählt er aber, einzelne Abtheilungen seyen entschlüpft, während die Deutschen sich mit der Plünderung beschäftigten, und glücklich gerettet worden, weil während der Nacht die Trompeter so großen Lerm machten, daß der Sieger glaubte, Asprenas komme zu ihrer Unterstützung vom Rheine her, und von der Verfolgung abließ. Aber dieser Zusammenhang der Erzählung giebt blos den Beweis, wie zerstückt Dio's Angaben auf uns ge-

---

f) *Velleius Pat.* II, 117.

g) *Dio Cass.* LVI, 22.

kommen sind, selbst in den Theilen, welche wir vollständig zu besitzen glauben. Zonaras [h]), der ihn abschreibt, ergänzt hier eine bedeutende Lücke. Die Armee wurde zusammengehauen, sagt er, und aller römischen Befestigungen bemächtigten sich sogleich die Barbaren. Nur eine konnten sie nicht gewinnen (ohne Zweifel die hölzerne [i]) Festung Aliso), weil sie von Belagerungskünsten nichts verstanden und beym unvorsichtigen Angriffe manchen Verlust erlitten. Sie ließen also ab, und besetzten mit etlichen Haufen blos die Straße, auf welcher die Römer, vom Hunger getrieben, sich an den Rhein zu retten suchen mußten. Dies erfolgte nun auch, als der Vorrath von Lebensmitteln aufgezehrt war. Unbemerkt umgingen die meist unbewaffneten Römer den ersten und den zweyten Haufen, der dritte aber entdeckte sie, und alles zerstreute sich beym Angriffe. Mehrere von den Bewaffneten fanden Mittel zur Flucht, während die Deutschen sich mit der Beute beschäftigten. Nach einbrechender Nacht machten die Flüchtigen Lerm mit ihren Trompetern, man glaubte Asprenas sey vom Rheine zu ihrer Rettung im Anzuge, die Verfolgenden ließen ab, und am nächsten Tage kam wirklich Hülfe, man brachte die Ueberbleibsel wohlbehalten an den Rhein.

Die ganze Ansicht der Ereignisse ändert sich durch diese Einfügung; nicht einen Theil der geschlagenen Armee rettete der General Asprenas, sondern die Ueberbleibsel aus der Festung Aliso; und dadurch ändert sich zugleich das Urtheil über die Gegend, wo das

h) *Zonaras*, p. 542. ed. Paris. p. 409. ed. Venet. Die Stelle auch in *Reimari* not. ad Dionem.

i) Die Eingeschlossenen fürchteten, die Deutschen möchten das vor der Festung aufgehäufte Holz anzünden und die Festung dadurch verbrennen. *Frontin.* Strategemata, IV, 7. §. 8.

Treffen vorgefallen war. Konnte Asprenas den Geschlagenen mit seinen zwey Legionen zu Hülfe eilen, so befand sich die Stelle nicht ferne vom Rheine, tief durfte er sich gegen die siegenden Deutschen nicht in das innere Land wagen; sie mußte südlich von der Lippe seyn, denn Asprenas stand ungefehr in der Gegend von Köln, und Velleius [k]) sagt es uns, daß er erst nach erfahrner Niederlage an den Niederrhein eilte, um weitere Bewegungen zu verhindern. Durch diesen entscheidenden Grund bewogen, glaubte ich, der großen Schlacht ihre Stelle in der Grafschaft Mark anweisen zu müssen.

Der Grund fällt nun weg, daher auch meine Ueberzeugung, und ich halte mich, wie andere Ausleger, einzig an den Zug des Germanicus, welcher sechs Jahre später im Teutoburgischen Walde das Schlachtfeld erreichte und die Ueberbleibsel der Gefallenen begraben ließ [l]). In die äußersten Gränzen der Brukterer führte er seine Legionen, und verwüstet wurde, was zwischen der Ems und Lippe liegt. Da traf er nun auf den Teutoburgischen Bergwald, welcher daher wohl gewiß in der Grafschaft Ravensberg zu suchen ist. Oestlicher und nördlicher kann er nicht liegen, sonst hätte der sorgfältige Tacitus sich ausgedrückt: zwischen der Ems und Weser; südlicher auch nicht, sonst wäre es für Varus leicht gewesen, die gezogene Straße an der Lippe zu erreichen, wo alle Verlegenheit des Marsches für ihn geendigt war. Wollte

k) *Velleius Paterc.* II, 120. Asprenas — mature ad inferiora hiberna descendendo, vacillantium etiam cis Rhenum sitarum gentium animos confirmavit.

l) *Tacit.* Annal. I, 60. Ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisian et Luppiam amnes inter vastatum, haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo reliquiae Vari legionumque insepultae dicebantur.

man die Stelle ganz nahe an die Weser nach Lippe, Paderborn 2c. verrücken, so wickelt sich der Ausleger in neue Schwierigkeit, denn daselbst war Varus mit seiner Armee vorher gestanden, und der Angriff erfolgte erst auf dem Marsche. Auch führt Velleius m) den Fall an, daß ein Reiter sich mit andern habe an den Rhein flüchten wollen; ein unmöglicher Gedanke von der Weser aus.

Die Bezeichnung der einzelnen Punkte des Schlachtfeldes selbst aber halte ich für Unmöglichkeit. Die jetzigen Wälder sind längst nicht mehr die Wälder jener Zeit, Erhebungen und Vertiefungen nebst dem Moorlande finden sich in vielen Strichen; nichts reicht hin zur bestimmten Bezeichnung. Es ist sogar eine Frage, ob die sorgfältigsten Angaben der Zeitgenossen in einer Gegend, wo nichts als Wald und Sumpf war, uns helles Licht gegeben hätten; doch näher würden sie führen durch Aufzählung der Märsche, Entfernungen, Richtung des Wegs. Mehrere Schriftsteller machten sich es zum Geschäfte, diesen kurzen Krieg in eigenen Büchern zu beschreiben; Velleius n), der uns dieses sagt, hatte selbst Lust, das nämliche Geschäft zu übernehmen. Unter ihre Zahl gehört vorzüglich Plinius o) in seiner Geschichte der deutschen Kriege; aus ihm hat wahrscheinlich Dio Cassius den Auszug geliefert, weil viele einzelne Umstände, die er nicht wissen konnte, auf einen gleichzeitigen Schriftsteller hinweisen. Merkwürdig ist noch der Umstand, daß Germanicus bey seiner Untersuchung des Schlachtfeldes zuerst das vollständige Lager der drey Legionen, dann die Haufen

---

m) *Velleius* II, 119.

n) *Velleius* II, 119. Ordinem atrocissimae calamitatis — iustis voluminibus, ut alii, ita nos conabimur exponere.

o) *Tacit.* Annal. I, 69.

der Erschlagenen, und zuletzt das nur halb ausgeführte Lager der unglücklichen Ueberbleibsel fand. Er zog von der Ems gegen Südwesten nach der Lippe hin, folglich hätte ihm zuerst der Gräuel der Zerstörung und erst beym weitern Zuge das wohlbehaltene Lager begegnen sollen. Es scheint aus diesem Umstande, daß Varus nach dem ersten Angriffe seine Richtung gegen die Lippe genommen habe, und der ganze Anblick zeigt, daß während der zwey Tage des Angriffs die Armee nur wenig vorwärts kam.

Aliso wurde zerstört, und kommt in spätern Zeiten nicht wieder zum Vorscheine; die Chatten vernichteten ebenfalls die gegen sie angelegten Castelle auf dem Berge Taunus, diese wurden aber wenige Jahre nachher wieder errichtet. Nur einige befestigte Orte am Rheine auf der germanischen Seite scheinen in den Händen der Römer geblieben zu seyn, da wo Brücken über den Fluß geschlagen waren, z. B. bey Wesel.

Die erste Nachricht von der Niederlage des Varus erregte zu Rom großes Aufsehen; schon glaubte der Italiener die Deutschen über die Alpen vordringen zu sehen. Im ersten Schrecken entfernte man die deutsche Garde und die zahlreich in Rom lebenden Deutschen auf die Inseln p), und Augustus, der schnell eine neue Armee errichten mußte, sahe sich gezwungen, viele um ihr Vermögen, viele mit dem Leben zu strafen, weil sie schlechterdings Kriegsdienste gegen die Germanen ausschlugen. Diese aber dachten in ihrer Freude auf keinen weitern Einfall, sondern nur auf die Vertheilung der wieder erworbenen Ländereyen q). Denn von dieser Zeit an findet man die Marser an der Lippe gegen den Rhein zu, eine Völkerschaft, von der

p) *Dio Cassius* LVI, 23.

q) *Dio Cass.* LVI, 23.

man bisher gar nichts gehört hatte, weil sie vermuthlich in den innern Gegenden des Landes wohnte. Die östlichern Theile an der Lippe, gegen die Ems hin, nahmen die Brukterer in Besitz, die Cherusker wohnten, wie sonst, auf beyden Seiten der Weser bis zu den Quellen der Lippe und Ems, und jetzt auf einige Zeit wohl auch auf der Südseite der Lippe, näher gegen den Rhein. Die Tenkterer und Usipeter zogen sich an die südlichern Ufer des Rheins, von der Nähe der Lippe bis zur Mündung der Lahne. Die Chatten hatten den Strich zwischen der Lahne und dem Mayn von Römern frey gemacht.

Es finden sich Spuren, welche beweisen, daß alle diese Völkerschaften zur Niederlage des Varus mit beytrugen [r]); nur von den Usipetern kann ich es nicht geradezu behaupten. Die noch nördlichern Deutschen, die Friesen und Kauchen nahmen an dem Aufstande keinen Antheil, weil sie das Joch der Römer nicht drückte, und aus Eifersucht gegen die Cherusker, Brukterer ꝛc. Sie erscheinen auch in den folgenden Kriegen zwischen den Römern und Deutschen immer als eifrige Bundesgenossen der erstern.

Augustus schickte gleich nach der Niederlage den Tiberius an den Rhein, mit so viel Truppen, als er zusammenziehen konnte. Dieser setzte zwar über den Fluß und durchstreifte einige benachbarte Gegenden, aber er ging wieder zurück [s]); und von dieser Zeit an blieb im Ganzen der Rhein die Gränze zwischen beyden Nationen, welche nur durch Streifzüge zuweilen über-

r) Die drey erbeuteten Adler erhalten die Brukterer, die Marser, die Chatten. *Tacit.* Annal. I, 60. Annal. II, 25. *Dio Cass.* LX, 8.

s) *Vellcius Paterc.* II, 120. und *Dio Cass.* LVI, 25.

schritten wurde. Acht römische Legionen mit vielen Hülfstruppen, welche von den Batavern bis nach Mogontiacum in zwey Armeen vertheilt lagen, mußten diese Gränze schützen.

Achtes Kapitel.

Züge des Germanicus.

In den letzten Jahren des Augustus war Germanicus, des Drusus Sohn, oberster Befehlshaber über Gallien und auch über die 2 Armeen, welche gegen die Deutschen längs des Rheins lagen. Der Tod des Kaisers verursachte eine fürchterliche Empörung bey diesen Armeen, welche endlich Germanicus durch seine unerschütterliche Standhaftigkeit dämpfte, und unmittelbar darauf die Legionen des untern Heers in der Nachbarschaft von Wesel über den Rhein gegen die Deutschen führte, um ihnen Beschäftigung zu geben, und den Eindruck zu verwischen, welcher von dem Aufruhr noch in ihren Seelen herrschte.

Ziemlich weit konnte Germanicus vorrücken, ohne daß ein Deutscher etwas vom Anzuge merkte; er war in den cäsischen Wald gedrungen, hatte sich bey einer von Tiberius einst angelegten Landwehr mit Vorsicht ein befestigtes Lager errichtet, und noch immer wußte niemand von seinem Einfalle. Die Germanen waren, wegen des nach Augusts Tode folgenden Stillstandes aller Geschäfte, in völliger Sicherheit, und hielten eben jetzt einen feyerlichen Schmaus, nach dessen Ende jeder betrunken in seiner Hütte lag. So fand Germanicus das erste Volk, welches ihm aufstieß, die Marsen, ohne Wache,

ohne einige Vorsicht. Er theilte seine Truppen, um Bestürzung und Verderben desto weiter verbreiten zu können. Eine Strecke von 10 Meilen umfaßte der Mord und die Flamme; auch der berühmte Tempel Tanfans wurde zerstört. Theile der zunächst liegenden Völkerschaften der Brukterer, Tubanten und Usipeter sammelten sich zwar bey der ersten Nachricht von dem unvermutheten Einbruche und fielen das römische Heer auf dem Rückzuge an; aber Germanicus schlug sich durch, erreichte den Rhein und legte das Heer in die gewöhnlichen Winterquartiere [t]).

Dieser Ueberfall reizte die Deutschen zur neuen Vereinigung, zu neuen Unternehmungen. Dies fühlte Germanicus, er machte also im Winter die nöthigen Anstalten zum wirklichen Kriege. Sein eigentlicher Zug sollte im Sommer den Cheruskern gelten; wenn er aber ruhig die ganze Macht gegen sie anwenden wollte, mußte er sich zuvor von Seiten der Chatten in Sicherheit setzen, welche mitten in seinen Unternehmungen das südlichere Gallien hätten überfallen können. Er versuchte sie also durch einen schnellen Einfall zu brechen. Zur Ausführung seines Vorhabens nahm er die 4 Legionen der obern Armee mit einer beträchtlichen Anzahl gallischer und deutscher Hülfstruppen, ging von Mainz aus über den Rhein, stellte die von seinem Vater Drusus auf dem Berge Taunus angelegten Festungen wieder her, und kam auch jetzt noch den Chatten unvermuthet auf den Hals, welches beweiset, daß sie nicht bis in die Nähe des Rheins wohnten.

Die Chatten wurden in ihren nächsten Sitzen überfallen, die alten Leute und Kinder entweder niedergemacht oder gefangen; die junge Mannschaft aber rettete

t) Tacit. Annal. I, 50, 51.

durch Schwimmen sich jenseit des Flusses Adrana, die Eder, und suchte die Römer abzuhalten, welche eine Brücke zu schlagen anfingen. Durch das Geschoß der Römer wurden sie bald zerstreut; Germanicus zog über den Fluß, zerstörte durch Brand den Hauptort des Volks Mattium, und wandte sich dann unter beständigen Verheerungen des offenen Landes gegen den Rhein.

Germanicus ging nicht auf dem nemlichen Wege zurück, welchen er hergekommen war, ob er gleich aus Vorsicht die Wege ausbessern ließ, sondern er wandte sich gerade gegen den Rhein, ungefehr auf die Gegend von Köln zu. Dies zeigt schon der mit seinen Worten so sparsame Tacitus durch: uertit ad Rhenum, nicht reuertit; noch mehr aber die ganze Folge. Denn Cäcinna mit den 4 Legionen der untern Armee war zur nemlichen Zeit auf Befehl des Germanicus in den Gegenden der Lippe über den Rhein gegangen, um durch diese Bewegung den Beystand zu hindern, welchen etwa die Cherusker den Chatten hätten leisten können. Der gesuchte Zweck wurde erreicht, die Cherusker, einen Anfall auf ihr eigenes Land fürchtend, wagten es nicht, sich zu entfernen, und die Marsen verloren ein gewagtes Treffen.

Die Hauptursache von der Unterthänigkeit der Cherusker muß aber wohl in dem innerlichen Zwist gesucht werden, welcher bey dem Volke herrschte. Segestes war der Todtfeind des Arminius, seines tapfern Schwiegersohnes, jeder von beyden hatte seinen beträchtlichen Anhang; das Andenken des erworbenen Sieges verschaffte dem Arminius das Uebergewicht, Segestes und seine Parthey wurden sehr in die Enge getrieben und belagert. Kaum war also Germanicus wieder in der Nähe des Rheins, so schickte Segestes seinen Sohn als Gesandten mit der Bitte, ihn zu retten. Germani-

cus versprichts, wendet seinen Haufen, streitet gegen die Belagerer, entreißt den Segestes mit seinem Anhange, und führt ihn und seine Armee jetzt erst über den Rhein zurück u).

Unstreitig zeigt die Erzählung von der schnellen Hülfe, daß Germanicus nicht nach Maynz zurück und überhaupt nicht auf die gallische Seite des Rheins gegangen war, sondern daß er schon in der Nähe stand. Sie zeigt noch ferner, daß die Cherusker um diese Zeit auf der Südseite der Lippe weit gegen Westen reichten. Denn, daß etwa Germanicus bis gegen die Weser hingezogen wäre, leidet die angegebene Geschwindigkeit so wenig, als die Klugheit des römischen Feldherrn; um desto weniger, weil er den jetzt unmittelbar folgenden Hauptzug gegen die Cherusker nicht auf dieser Seite durch unbekannte Bergwälder zu unternehmen wagt, sondern einen Umweg auf Flüssen und in der Ebene einschlägt.

Der Einfall in die Gränzen der Chatten und die Folgen desselben war nur das Blendwerk gewesen, durch welches er die eigentliche Unternehmung, welche von den nördlichsten Theilen des Landes her gegen die Cherusker und den Weserfluß gerichtet war, verbergen wollte. Beym Lande der Bataver theilte er seine 8 Legionen; 4 Legionen x) unter der Anführung des Cäcinna mußten zu Land durch die Brukterer an die Ems ziehen. Also durch Ober-Yssel und die Grafschaft Bentheim; südlicher läßt sich der Zug auch deswegen nicht gedenken, weil Cäcinna mit der Flotte auf dem Flusse zusammen treffen mußte. Die Reiterey zog durch die freundschaftlichen Friesen ebenfalls nach der Ems. Die übri-

u) *Tacit.* Annal. I, 58.

x) *Tacit. Ann.* I, 60. — 40 Cohorten sind 4 Legionen.

gen 4 Legionen schiffte Germanicus ein; alle drey Theile des Heeres trafen glücklich beym Flusse zusammen.

Die Brukterer, welche ihre eignen Wohnungen verheerten, wurden durch ein abgeschicktes Corps zerstreut, und man erbeutete bey dieser Gelegenheit den Adler der 19ten Legion wieder, welcher in der varianischen Niederlage verloren worden war. Zugleich zog sich die Haupt-Armee längs der Ems immer südlich, und die ganze Gegend zwischen diesem Flusse und der Lippe wurde verheert. Der bisherige Zug zeigt, daß diese Verwüstung einen Theil des Stifts Münster und die angränzenden östlichern Landschaften traf.

Der Teutoburgische Bergwald war nicht mehr ferne, und weil nach allen Erzählungen in demselben die Leichname der varianischen Legionen unbegraben lagen, so wurde Germanicus begierig, diese Oerter zu besuchen; welches er desto leichter thun konnte, weil sich bisher noch kein Feind sehen ließ. Cäcinna wurde also vorausgeschickt, um die nöthigen Brücken zu schlagen, Wege zu machen und die Lage zu untersuchen. Die Armee zog nach, und man fand den Platz, wo Varus das Lager am ersten Tage des Angriffs geschlagen hatte, und nachher auch die Stelle der gänzlichen Niederlage. Es fehlte nicht an Römern, welche bey der Schlacht gewesen und entkommen waren, folglich auch nicht an Erklärungen, wo die Feinde ihre stärksten Angriffe gemacht hatten, wo Varus durch eigne Hand gefallen war, ꝛc. Wuth gegen die Deutschen und erneuertes Mitleid gegen ihre erschlagenen Brüder wuchs in eines jeden Römers Seele. Die Armee sammelte die zerstreuten Gebeine und bedeckte sie unter einem gemeinschaftlichen Grabhügel, zu welchem Germanicus den ersten Rasen legte.

Aber unterdessen hatten sich Deutsche unter der An-

führung des Arminius gesammelt. Germanicus zog ihnen entgegen, und suchte sie durch die Reiterey aus der Ebene zu treiben, in welcher sich ein Theil derselben gesetzt hatte. Diese Reiterey wurde geschlagen, und nach ihr auch die Cohorten, welche zur Unterstützung derselben anrückten; endlich nöthigten die Legionen den Arminius sich aus dem Blachfelde zu ziehen, und das Treffen blieb unentschieden, sagt Tacitus. Man sieht aber sehr deutlich, daß die Römer gelitten haben; Germanicus zog sich auch gleich darauf wieder an die Ems zurück. Es ist wirklich viel, daß die Deutschen solche Armeen mit Glück angreifen konnten; die gegenwärtige mußte wenigstens aus 60,000 Mann bestehen.

Beym Rückzuge vertheilte Germanicus die Truppen so, wie sie hergekommen waren; er mit vier Legionen schiffte sich auf der Ems um; ein Theil der Reiterey suchte wieder durch das Land der Friesen längs des Oceans die Mündung des Rheins zu erreichen; und Cäcinna, welcher seine eigenen Truppen, das heißt, die 40 Cohorten, durch der Brukterer Land hergeführt hatte, erhielt Befehl sie auf dem nächsten Weg, auf dem langen Moordamme, an den Rhein so schnell als möglich zurückzubringen. Ein Theil der Reiterey begleitete ihn vermuthlich.

Aber die Lage des Cäcinna war gefährlich, der Damm schmal zwischen vielen Sümpfen und schon halb verfallen. Die Deutschen, welche sich natürlich in keiner großen Entfernung hielten, merkten kaum, daß die Armee sich trennte, und daß der eine Theil sich auf dem Moordamme dem Rheine näherte, als sie auf kürzern Wegen zuvorkamen und die vortheilhaftesten Pässe besetzten. Cäcinna wurde auf dem Marsche und in der ungünstigsten Lage angegriffen. Schon schwebte sein Heer in der augenscheinlichsten Gefahr; jedermann

sche mit Schrecken das Schicksal der varianischen Armee vor Augen, und glaubte seinen letzten Tag erlebt zu haben: als die Deutschen durch ihre ungestüme Hitze sich verleiten ließen, die Römer in ihrem Lager anzugreifen, welches sie eben an einem günstigen Orte geschlagen hatten. Sie wurden abgetrieben, und Cäcinna erreichte, freylich mit vielem Verluste, aber doch mit erhaltener Armee in der nächsten Nacht den Rhein, wo Agrippina die Ermatteten und Verwundeten mit mütterlicher Sorgfalt pflegte y).

Der Moordamm muß auf der Nordseite der Lippe von Wesel an, bis gegen das Poderbornische hin gereicht haben; denn die Haupt-Armee trennte sich an der Ems. Es war darum zu thun, den Theil der Armee auf den nächsten Weg an den Rhein zu bringen, und da läßt sich kein näherer denken, als auf der Nordseite der Lippe bis nach Wesel, welches einst die geradeste und Hauptstraße der Römer war, als sie noch im innern Lande Aliso und mehrere Orte besaßen. Daß hier wirklich eine Brücke über den Rhein ging, wird die weitere Erzählung zeigen; und daß Agrippina, von der es bey dem Aufruhre heißt, sie sey nach Trier gegangen, hier doch den Soldaten hülfreiche Hand leisten konnte, wird auch niemand auffallen. Sie ging nach Trier, um aus der Gefahr sich zu entfernen und um ihre nahe Niederkunft an einem bequemern Orte zu erwarten; beydes war vorbey, ihren Gemahl mußte sie vom Niederrheine her erwarten, hielt sich also in diesen Gegenden, unter den Standlagern der Armee auf, wie es ihre Gewohnheit war.

Die Reiterey vollendete ihren Weg durch der

y) *Tacit.* Annal. I, 60—69. Nach der Erzählung des C. Plinius, welchen Tacit. c. 69. selbst nennt.

Friesen Land glücklich, so auch Germanicus mit seiner Flotte; aber zwey Legionen, welche er bey der Mündung der Ems an das Land setzte, um die Schiffe bey der unsichern Küstenfahrt leichter zu machen, fielen durch Unkunde der Gegend in große Gefahr. Sie kamen bey dem Marsche längs der Küste in niedrige Gegenden, wo die Fluth sie übereilte, viele von ihnen ersäufte, alle in die traurigste Lage versetzte; bis sie eine höhere Gegend erreichen und endlich mit der Flotte sich wieder vereinigen konnten [z]).

Germanicus aber, welcher jetzt in zwey Feldzügen die Deutschen näher hatte kennen lernen, und auf die Liebe und den Eifer seiner Soldaten rechnen konnte, beschloß im folgenden Jahre mit Anstrengung aller Kräfte nochmals sein Glück gegen sie, und zwar von der Seeseite her zu versuchen. Er überlegte, daß im offenen Treffen die Römer bisher immer gesiegt hätten, daß aber die entfernten Märsche in unbebauten Gegenden, durch gefährliche Pässe, dem Feind zu viele Gelegenheit Schaden zu thun in die Hand gäben; daß man von der Seeseite her alles dies vermeiden, den Krieg frühzeitig mitten in das feindliche Land spielen und die nothwendigen Bedürfnisse leicht mit sich führen könne.

Auf die Freundschaft der deutschen Küstenvölker, der Friesen und Kauchen konnte Germanicus rechnen, also ließ er im Lande der Bataver eine Flotte von 1000 Fahrzeugen zubereiten, welche die ganze Armee mit der Bagage einnehmen konnten. Während daß diese gebauet wurde, unternahm der Legat Silius mit seinen Truppen einen Streifzug gegen die Chatten. Silius richtete zwar wenig aus; aber eine eigentliche

---

z) *Tacit.* Annal. I, 70.

Unternehmung von dieser Seite war auch nicht die Absicht des römischen Feldherrn; die Chatten sollten blos für dieses Jahr von einem Einfalle über den Ober-Rhein zurückgeschreckt werden.

Auch Germanicus bekam noch vor der Abfahrt ein Geschäft. Die Deutschen überfielen schnell die Festung an der Lippe, welche Tacitus weiter unten Aliso nennt. Der röm. Feldherr eilt mit den 6 schon versammelten Legionen über den Rhein, kann zwar die Deutschen nicht erreichen, welche bey der Nachricht seines Anmarsches sich zurückzogen, aber doch richtet er den Altar seines Vaters Drusus wieder auf, welchen die Feinde zerstört hatten, und zog von der Festung quer bis an den Rhein einen Erdwall; ohne Zweifel um sie und die Rheinbrücke vor unvermutheten Anfällen zu schützen. Hier erfuhr er auch, daß die Deutschen den Grabhügel, der neulich den varianischen Legionen errichtet worden war, wieder zerstreuet hatten; diesen zu erneuern hatte er keine Lust.

Es hat Erklärer gegeben, welche dieses Aliso im innern Westphalen, an der Stelle der nach der varianischen Niederlage zerstörten Hauptfestung suchten, und der ara Drusi einen benachbarten Platz anwiesen. Auf welche Art sie es aber begreiflich finden konnten, sehe ich bis jetzt nicht ein. Germanicus wagt es nicht, die Hauptunternehmung von dieser Seite anzustellen, und er soll auf einer flüchtigen Expedition so tief in das Land ziehen; die Deutschen belagern das Aliso, welches sie doch lange schon zerstört haben; der römische Feldherr soll 20 Meilen lang einen Wall ziehen, da er doch nur vollends die Ausrüstung seiner Flotte erwartet, um diesen Sommer noch die Hauptunternehmung von einer ganz andern Seite anzufangen. — Aliso stand bey Wesel oder etwas östlicher, wohin es auch Ptolemäus noch setzt.

Schon war die Flotte zusammengekommen, sogleich schifft Germanicus die Bedürfnisse, die Armee und sich selbst ein, fährt durch den Canal des Drusus zur östlichsten Mündung des Rheins, und über den Ocean an die Mündung der Ems, wo er seine Armee auf der linken Seite des Flusses (nach dem Laufe desselben gerechnet) an das Land setzte.

Die kleine Festung Amisia, welche die Römer bey der Mündung des gleichnamigen Flusses, auf der linken Seite desselben, hatten, lag sehr wahrscheinlich in der Nähe der Schanze Delf Zyl bey Damm in Westfriesland. Daselbst landete die Flotte, weil sie keinen andern Hafen kannte. Dies war nun freylich ein großer Fehler; nicht blos deswegen, weil die Armee, deren Richtung nach der Weser ging, erst über den Fluß setzen mußte, sondern vorzüglich, weil mehrere Sümpfe ihnen im Wege lagen. Deswegen sagt Tacitus: der Fehler bestand darin, daß man den Fluß nicht höher hinauf fuhr und den Soldaten auf die andere Seite desselben aussetzte; deswegen ist auch beym beschwerlichen Marsche, beym Brückenschlagen, und bey der Gefahr, in welche die Batavischen Hülfstruppen kamen, nicht vom Flusse, sondern von Aestuarien, oder den Sümpfen, welche die ausgetretene See verursacht, die Rede.

Hier zeigt sich eine beträchtliche Lücke in den Nachrichten des Tacitus [a]). Dieser Schriftsteller ist bisher in der Erzählung genau und umständlich gewesen, er ist es nachher wieder; aber in dieser Stelle findet sich die römische Armee auf einmal von der Mündung der Ems ziemlich weit südlich an den Ufern der Weser; er spricht von einem Abfalle der Angrivarier, und doch kommt zuvor nicht das Geringste von ihnen vor; Ger-

a) Annal. II, 8. vor den Worten: Metanti castra Caesari etc.

manicus schlägt an der Weser das Lager und die Cherusker stehen schon am gegenseitigen Ufer zum Treffen fertig; alles ohne die geringste Vorbereitung.

Dem Germanicus war, wie wir aus dem Vorhergehenden wissen, daran gelegen, mitten in das Land der Feinde, das heißt, an die Weser, zu den Cheruskern zu kommen, ohne durch viele Bagage und die Näckereyen des Feindes aufgehalten, und um den besten Theil des kurzen Sommers gebracht zu werden. Dies zu bewerkstelligen war keine andere Möglichkeit, als wenn er durch das Land seiner Freunde der Kauchen an die Weser ging, und dann längs des Flusses so lange südlich zog, bis er die Sitze der Cherusker erreichte. Den Marsch an der Weser mußte er der Zufuhr wegen wählen, denn die benachbarten, wenn gleich freundschaftlichen Gegenden, waren nicht im Stande, ein so großes Heer zu nähren. Deswegen war den Römern die Freundschaft der Angrivarier wichtig, sie saßen im Herzogthume Verden und längs der Weser noch weiter südlich bis an den Steinhuder-See, vielleicht auch noch auf der Westseite der Weser, folglich konnten sie die Zufuhr verhindern. Die erste Sorge des römischen Feldherrns war also gewesen, diese Völkerschaft auf seine Seite zu bringen, welches nicht viele Mühe kostete, weil sie an die Kauchen gränzten, vermuthlich mit ihnen zu einerley Stamme gehörten, mit den Cheruskern öfters in Feindschaft standen, und vorzüglich weil der Anblick des Heers sie schreckte. Germanicus zog dann weiter südlich, in die Gegend der Stadt Minden, und hier fand er das Heer der Cherusker und anderer benachbarten Völker, welches sich auf die Nachricht von seinem Anzuge an dem östlichen Ufer der Weser gesammelt hatte [b]). Eben wollte der

b) Hier fangen des Tacitus Nachrichten wieder an.

römische Feldherr sein Lager schlagen, als er die Nachricht erhielt, daß die Angrivarier ihm auf dem Rücken abgefallen seyen. Schnell wurde Stertinius abgeschickt, um mit Feuer und Schwerdt die Untreue zu rächen. Das Geschäft des Stertinius muß sehr kurz gewesen seyn, denn 2 Tage nachher ist er schon wieder bey dem Heere.

Unterdessen machte Germanicus Anstalten zum Uebergange des Flusses. Die Legionen im Angesichte des Feindes auf Fahrzeugen überzusetzen, schien ihm verwegen; also versuchte er zuvor ihn durch die Reiterey zu entfernen. Die Bataver waren die ersten, welche an einer reißenden Stelle über den Strom setzten und die Cherusker abtrieben, aber auch meist erschlagen wurden, weil sie sich zu weit von dem Ufer entfernten. Die übrigen schlugen sich durch und waren gerettet, da Stertinius, der unterdessen mit der römischen Reiterey an einer seichten Stelle über den Fluß gekommen war, zur Unterstützung erschien. Durch dieses Gefecht erreichte Germanicus seine Absicht; die Deutschen wurden vom Ufer entfernt, und er konnte ungehindert die Legionen übersetzen. Daß in dieser Zeit eine feste Brücke geschlagen wurde, ist nicht zu glauben; der Uebergang möchte also auf einer Schiffbrücke, oder durch einzelne Fahrzeuge geschehen seyn, so zeigt beydes, daß er eine beträchtliche Anzahl Schiffe bey sich hatte.

Sobald die römische Armee über den Fluß war, zogen sich die Deutschen in den benachbarten Bergwald zurück, den sie nach der Römer Versicherung Herkuls-Wald nannten. Ihre Absicht war, einen nächtlichen Anfall auf das Lager zu versuchen; weil aber der Anschlag verrathen wurde, und sie alles wachsam fanden, gaben sie dieses Vorhaben auf. Der folgende Tag sollte entscheiden. Längs der Weser war ein offenes Feld, welches breiter oder schmäler wurde, je nachdem

die benachbarten Bergwälder sich mehr oder weniger gegen das Ufer drängten. Idistavisus (das ist eine Wiese?) hieß das Feld, auf ihm hatten die Deutschen ihren Standpunkt gewählt. Die Schlachtlinie zeigte sich auf der Ebene, die meiste Mannschaft aber deckte der auf dem Rücken liegende Wald; einen zur Seite laufenden, waldigen Berg besetzten die Cherusker, um mitten im Treffen ihren Anfall auf die Seite des Feindes machen zu können. Die Römer zogen mit Vorsicht entgegen, und weil sich die Cherusker durch zu zeitiges Vorbrechen verriethen, ließ Germanicus sie auf der Seite angreifen, die Reiterey um den Berg gegen den Rücken der Feinde ziehen, die Legionen aber gerade entgegen gehen. Von allen Seiten wurde er zurückgetrieben; die auf der Ebene zogen sich in den Wald; die im Walde eilten gegen die Ebene, weil Stertinius sie im Rücken anfiel. Alles kam in Verwirrung; zur Flucht war keine Seite offen, als gegen die Weser, sie stürzten sich in den Fluß, viele ersoffen, die übrigen waren gerettet. In der schlimmsten Lage befanden sich die Cherusker; von allen Seiten angegriffen, mußten sie sich mit großem Verluste durchschlagen, und selbst Arminius stand in Gefahr gefangen zu werden. Die Kauchen, welche bey den Römern dienten, sollen ihn erkannt, aber durchgelassen haben c).

Dieses Treffen wurde geliefert etwas südlich von der Stadt Minden, aber auf der östlichen Seite des Flusses. Wer in der Gegend bekannt ist, wird vielleicht zwischen dieser Stadt und Blotho das Schlachtfeld genau angeben können. Die Ursachen, welche mich bewegen, so bestimmt zu sprechen, sind: der Uebergang über die Weser geschah weiter südlich, als die Wohnun-

c) *Tacit.* Annal. II, 16 — 18.

gen der Angriwarier waren. Die Sitze dieses Volks endigten sich gegen Süden mit dem Steinhuder-See (davon weiter unten); also fällt auch das Treffen in eine südlichere Gegend, die aber doch nicht weit entfernt seyn kann, weil Stertinius vom römischen Lager aus innerhalb sehr weniger Tage im Stande war, einen Zug gegen die Angriwarier zu unternehmen. Die Schlacht selbst giebt dann die nähere Bestimmung; sie wurde geliefert in einiger Entfernung vom römischen Lager, zwischen dem Flusse und den zunächst liegenden Bergwäldern, so, daß die Römer auf der Flußseite, die Deutschen im Innern standen. Als die letztern zerstreut wurden, stürzten sie sich auf der Flucht in den Fluß, um sich zu retten. Wie ist dies möglich? Um es thun zu können, mußten sie ja erst durch die Römer brechen; und was half es ihnen? Den Fluß besetzten ohne Zweifel römische Fahrzeuge, und auf der andern Seite fanden sie weiter keine Sicherheit, denn von daher waren die Römer gezogen. Im innern Lande hingegen hatten sie auf alle Fälle die eine Seite zur Flucht frey. Diese Angabe, welche widersprechend scheint, ist nicht nur richtig und leicht zu erklären, sondern sie entscheidet auch über die Stelle, wo das Treffen gehalten wurde. Wir wollen annehmen, der Uebergang sey bey Minden geschehen, und das Treffen etwas südlicher am Flusse, so zeigt sich alles. Der rechte Flügel der Deutschen und zum Theil ihr Mittelpunkt hatte Feinde von vornen und auf dem Rücken; auf der Nord- und Westseite war also keine Flucht möglich; sie mußte vom linken Flügel aus gegen Süden und Südosten gehen. Beyde Wege führten an die Weser, weil der Fluß von Hameln an, über Rinteln bis nach Vlotho, nicht seinen gewöhnlichen, nördlichen Lauf hält, sondern sich gerade von Osten nach Westen zieht. Hieher mußten sich die Deutschen retten, und kamen sie über den Fluß,

so wären sie in vollkommner Sicherheit, in einer südlichern Gegend, wohin kein Römer, kein römisches Fahrzeug kam. — Zehn Milliarien (2 geogr. Meilen) weit setzten die Römer nach; dies ist genau der Raum des Winkels, welchen der Fluß bildet. Man nehme jeden Standpunkt längs der ganzen Weser an; bey keinem andern werden sich alle Umstände ohne Zwang erklären lassen. Hieraus zeigt sichs zugleich, wo man das Feld oder die Wiese Idistavisus und den Herkuls-Wald suchen müsse.

Von der Anzahl der Gebliebenen sagt Tacitus nichts; aber die Muthlosigkeit der Deutschen giebt er so groß an, daß sie schon Willens gewesen seyen, sich über die Elbe zurück zu ziehen. Nur das Tropaeum, welches die Römer errichteten, mit erbeuteten Waffen und mit der Aufschrift der besiegten Völker zierten, habe sie so sehr zum Grimme gereizt, daß Alt und Jung die Waffen ergriff, augenblicklich einen Anfall gegen das römische Heer machte, und viele Unordnung in demselben verursachte.

Daß die römischen Soldaten dies selbst glaubten, mag wohl seyn; aber Völker, die so schnell wieder nach den Waffen greifen, und neue Anfälle auf der Römer Lager versuchen, die bald nachher ein Haupttreffen wagen können, welches unentschieden blieb, sind nicht so gebeugt, daß sie an die Auswanderung denken sollten; zumal in dieser Gegend, wo der Römer rings herum ohne alle Unterstützung war, wo er bald abziehen mußte, wenn sich auch die Deutschen in der Entfernung hielten. Wobey man noch in Anschlag bringen muß, daß den Cheruskern andere Völker auf dem Rücken saßen, daß das Auswandern keine so leichte Sache, und die Elbe so nahe nicht war, als vielleicht der Römer glaubte.

Bald kam es zum zweyten Haupttreffen. Die

Deutschen, noch immer unter der Anführung des Arminius und seines Oheims Inguiomerus, setzten sich an einen durch Wälder und den Fluß eingeschlossenen Ort, der in sich eine unbeträchtliche, sumpfichte Ebene faßte. Die Wälder schloß ein tiefer Landsee; nur auf einer Seite nicht, wo die Angrivarier einen großen Erddamm aufgeworfen hatten, der zur Gränze zwischen ihnen und den Cheruskern diente. Auf dem Damme und in der Ebene war das Fußvolk, in den Wäldern die Reiterey. Die Legionen, welche unter des Germanicus Anführung den Damm angriffen, wurden zurück geschlagen; als aber die Schleuderer und Bogenschützen gegen die Deutschen geschickt wurden, mußten diese bald weichen, weil ihre nackenden Körper an einem erhabenen offenen Orte von allen Seiten getroffen worden. Sie zogen sich also in die Wälder; und das Treffen stand jetzt so, daß die Deutschen den See, die Römer aber den Fluß in dem Rücken hatten. Bis in die Nacht wurde gekämpft; Tacitus schreibt zwar den Römern den Sieg zu, aber er sagt kein Wort von einer Flucht der Deutschen; die Schlacht war wohl nicht entscheidend, von der Reiterey gesteht er es selbst. Das Schlachtfeld behauptete unterdessen Germanicus, und Stertinius erhielt von ihm den Auftrag bey den Angrivariern einzufallen, welche sich aber ergaben und ins Künftige als wirkliche Freunde der Römer bewiesen. Weil der Sommer schon zu Ende eilte, dachte der römische Feldherr auf den Rückzug; den größern Theil der Armee führte er auf der Ems wieder zur See zurück; einige Legionen vollendeten den Weg bis an die Gränze zu Land, ohne Zweifel durch das Gebiet der Friesen c).

---

c) *Tacit.* Annal. II, 20—25.

Dieses Treffen wurde nach aller Wahrscheinlichkeit zwischen dem Steinhuder-See und der Weser, in der Nähe von Lockum, geliefert. Der angegebne tiefe See [d]), der Fluß und der gezogne Erddamm sind die Beweise. Daß die Angrivarier von dem See an nördlich saßen, ist wohl ganz gewiß; alle Angaben setzen sie dahin, und dieser Zug des Germanicus bestätigt die Angaben; man muß die Auseinandersetzung bey der Beschreibung der Völkerschaften suchen. Einige, welche die Wohnsitze der Angrivarier auf der Westseite der Weser annehmen, versetzen auch das Treffen dahin; aber, ohne zu rechnen, daß sie mit dieser Völkerschaft irrten, sagt auch Tacitus kein Wort von einem Rückzuge der Römer; und schon die Vernunft widerspricht. Germanicus errichtet ein Siegesdenkmal und glaubt die Deutschen so weit gebracht zu haben, daß sie auf den Gedanken kommen, jenseit der Elbe zu flüchten, und sollte doch sogleich sich zurückziehen? Tacitus spricht vom Flusse, der den Römern in dem Rücken lag, und bezeugt eben dadurch, daß er den Namen desselben nicht nennt, deutlich genug, er meine die Weser, weil von diesem bisher einzig die Rede war. Auch giebt er ihn für so beträchtlich an, daß die Römer, deren Rücken er begränzte, hier siegen oder sterben mußten [e]). Von welchem andern Flusse zwischen der Weser und Ems läßt sich dies sagen? Da Tacitus von der noch frischen Wunde des Arminius spricht, die er im ersten Treffen

---

d) Grupen stößt sich an das Wort palus, weil der Lateiner dadurch keinen Landsee, sondern blose Sümpfe zu bezeichnen pflege. Aber wer wird diese Genauigkeit bey einem See fordern, den der Römer ein einziges Mal, von einer Seite, sah; in einem Lande, wo er überall nichts als Sümpfe suchte?

e) Germanos a tergo palus, Romanos flumen aut montes claudebant; utrisque necessitas in loco, spes in virtute, salus ex victoria. (II, 20.)

empfangen hatte; so zeigt auch dies, daß die beyden Treffen in kurzer Zeit aufeinander folgten.

Die See war der Römer Freundinn niemals, auch bey diesem Zuge nicht. Anfangs zwar seegelten und ruderten die tausend Fahrzeuge auf dem ruhigen Meere nach der Ems zurück; aber bald entstand ein Sturm, der desto größeres Unglück anrichtete, weil die eingeschifften Soldaten vom Seewesen nichts verstanden, und die Matrosen in ihrem Geschäfte durch ängstliche Geschäftigkeit hinderten. Viele Fahrzeuge gingen mit der Mannschaft zu Grunde, noch mehrere wurden in entfernte Inseln und Länder verschlagen, einige kamen zurück. Unter diesen war die Triremis des Germanicus selbst, welcher bey den Kauchen das Land erreichte, die zurückgekommenen übel zugerichteten Schiffe ausbessern ließ, und sie dann in alle benachbarte Gegenden zur Hülfe der Verunglückten ausschickte. Dadurch retteten sich viele, welche auf den nächsten Küsten Schiffbruch gelitten hatten; andere kamen nach Britannien und wurden von den kleinen Fürsten dieser Küsten zurückgeschickt; noch andere waren gegen Osten in ferne Gegenden verschlagen worden, diese kauften zum Theil die Angrivarier von den Völkern des innern Landes los [f]). So wie einer aus fernen Landen wiederkam, wußte er von unerhörten Vögeln und See-Ungeheuern, von Menschen mit Thierköpfen 2c. zu erzählen [g]).

Die Erdkunde gewann durch das Unglück der Römer. Nach dieser Zeit weiß man von der kimbrischen Halbinsel, von einem kodanischen Meerbusen, von mehrern Inseln in demselben, vom großen Skan-

---

f) Ein Beweis, daß die Angrivarier jenseit der Weser, gegen die Elbe hin, wohnten.

g) *Tacit.* Annal. II, 24.

dinavia und von mehrern Ländern dieser Gegenden zu sprechen; da noch Strabo, der den Schiffbruch erlebte, aber von den Folgen desselben nichts mehr erfahren konnte, bey dieser ganzen Küste eine völlige Unwissenheit bekennt; er, dem wegen der unbestimmten Erdgränzen auf dieser Seite so sehr daran lag, etwas Näheres zu wissen. Ohne Zweifel zeigte auch eben dieser Sturm spätern Schiffern den Weg in die Ostsee.

Um zu beweisen, daß das Unglück dem Muth der Römer nicht beuge, ließ Germanicus noch im Spatjahre den C. Silius einen Einfall in der Chatten Land machen, mit 30,000 Mann zu Fuß und 3000 Reitern. Er selbst brach mit noch zahlreichern Truppen in das Land der Marser. Ich nenne hier absichtlich die Zahl der Soldaten, um vor Augen zu legen, mit welcher ungeheuern Macht die Römer gegen die rheinländischen Deutschen zu Felde zogen. Der letzte Feldzug muß ihnen, wenn er auch glücklich war, doch viele Leute gekostet haben; der Seesturm hatte nach der Erzählung den Untergang von vielen tausenden verursacht; und Germanicus kann unmittelbar darauf mit wenigstens 70,000 Mann über den Rhein ziehen; wozu man sich noch die Besatzungen der Gränzfestungen denken muß.

Gegen die Marser ging der Zug sehr glücklich. Sie wurden durch Verrätherey ihres eignen Fürsten unvermuthet überfallen, mußten überall weichen, ihre Wohnungen verwüstete man, und erbeutete auch einen Adler von der varianischen Niederlage bey ihnen; ein Zeichen, daß sie an jenem Treffen Antheil gehabt hatten [h]). Von jetzt an verschwinden die Marsen aus der Geschichte; nach der Angabe des Strabo [i]) zogen sie

h) *Tac.* Annal. II, 25.
i) *Strabo* VII, p. 290.

sich in das innere Land zurück. Dies kann man freylich dem Griechen nicht so auf sein Wort glauben; da sie aber nicht weiter zum Vorscheine kommen, so ist es wahrscheinlich, daß ihnen die Nachbarschaft der Römer zu viel Unglück gebracht hatte, daß sie sich näher an die Cherusker schlossen, mit denen sie immer in der engsten Verbindung standen.

Nur noch einen Feldzug wünschte Germanicus machen zu dürfen, um durch denselben die Deutschen zum festen Frieden zu zwingen; aber die furchtsame Eifersucht des Tiberius erlaubte es ihm nicht. Durch die dringendsten Briefe wurde er zum bestimmten Triumphe, in der That aber zu seinem Tode nach Hause gerufen k). — Der Kaiser tadelte die gewagten Unternehmungen des Germanicus, und nicht mit Unrecht. Wenn öfters wiederholte Versuche mit Armeen von mehr als 70,000 Mann nicht einmal festen Fuß in einem so kleinen Bezirke von Deutschland erringen konnten, so war es hohe Zeit, ähnliche Versuche aufzugeben. Gegen kein Volk verwendeten je die Römer so große Anstrengungen.

Neuntes Capitel.

Veränderungen im innern Deutschlande, nach dem Germanicus.

Von großen Unternehmungen war nun Deutschland auf dieser Seite ganz frey. Tiberius nahm den Grundsatz an, welchen auch die nächsten Kaiser befolgten, die germanischen Völker sich selbst zu überlassen, und nur

k) *Tac.* Annal. II, 26.

auf der Gränze gerüstet zu stehen. Wirklich hatten auf diese Art die Römer nichts von den Unternehmungen der Deutschen zu befürchten; denn man durfte sicher darauf rechnen, daß Streitigkeiten unter den ansehnlichern deutschen Völkern nie fehlen würden, welche jeden gemeinschaftlichen Versuch gegen Gallien hinderten; und dem Einfalle eines einzelnen Haufen war man immer im Stande zu wehren, oder ihn zu bestrafen. Es kam bald so weit, daß bey den innerlichen Uneinigkeiten sich fast immer der schwächere Theil an die benachbarten Römer wendete, welche ihn mit Gelde, mit Drohungen, selten mit Kriegsmacht unterstützten. So hatten die Römer immer einen Theil der Nation zu Freunden, längs des Rheins, auch auf der Ostseite, mehrere Festungen, keine mächtige Nation saß zunächst an dem Flusse. Neue Entdeckungen durch Kriege wurden also auf dieser Seite Germaniens nicht weiter gemacht; aber man berichtigte durch die friedliche Nachbarschaft mit jedem Tage die frühern Kenntnisse, römische Kaufleute lockte der Gewinn in entferntere Gegenden, ein richtigerer Begriff vom Zusammenhange, von der Lage der Völker und des Landes, bildete sich mit jedem Jahre.

Wie wenig die Macht der Cherusker durch die letzten römischen Feldzüge gegen sie geschwächt worden war, zeigt der große Krieg, welchen Arminius gleich das folgende Jahr gegen den größten deutschen Völkerbund dieses Zeitraumes, gegen den markomannischen, unternehmen konnte. Ein großes hartnäckiges Treffen wurde zwischen dem Marobodnus und Arminius geliefert; der erstere mußte weichen [1]), und seit dieser

1) *Tacit.* Annal. II, 44. etc. Mehreres vom markomannischen Reiche, und von den Folgen dieses Kriegs folgt weiter unten.

Zeit findet man die Langobarden in Verbindung mit den nordwestlichen Völkern des Landes.

Dieser Krieg klärt uns einiges Nähere von den Sitzen der Cherusker auf. Bisher fand man sie in allen Kriegen an der Ostseite der Weser, vom Steinhuder-See an südwärts; dann auch auf der Westseite dieses Flusses gegen die Lippe hin, und auf dem etwas südlichern Gebirge, im Herzogthume Westphalen und einem Theile der Grafschaft Mark. Der letzte Krieg aber zeigt, daß sie auch mit den Markomannen im Zusammenhange standen, daß sie folglich mit ihnen oder einem andern suevischen Volke gränzten. Dies läßt sich von den bisher beschriebnen Sitzen aus nicht wohl erklären; ich glaube also, daß die Cherusker in diesem Zeitpunkte über den Harz auch an die Sale und in die Gegend reichten, welche ihnen der spätere Ptolemäus anweiset. Die Vermuthung wird sehr wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß in dem oben erzählten Hauptzuge des Drusus, bey welchem Dio die Hauptvölker nennt, von der Weser gegen die Elbe blos von Cheruskern die Rede ist, und daß er, beym Zurückzuge von diesem Flusse bis wieder in das Land der Chatten, auf dem Zwischenwege von keinem neuen Volke redet; daß die Cherusker, als sie von andern benachbarten Völkern besiegt und aus ihren nördlichern Sitzen verdrängt werden, ihrer Schwäche ohngeachtet die südlichern behaupten konnten, wo man sie nachher findet. Wenn die ältern römischen Schriftsteller nichts Bestimmtes von diesen südlichern Sitzen sagen, so ist es theils Unwissenheit, theils Mangel an Gelegenheit, weil kein Römer, Handelsleute etwa ausgenommen, daselbst etwas zu schaffen hatte. Die Ausdehnung des Volkes kann man wohl dabey zu groß finden; aber man muß nicht vergessen, daß die Cherusker nicht eine Völkerschaft, sondern einen Bund von Völkern aus-

machten, und zwar einen sehr mächtigen, weil er den letztern Angriffen der Römer unter dem Germanicus ganz allein so kräftig widerstehen konnte.

Die Cherusker waren nach dem Siege über den Marobodums das erste Volk von ganz Germanien, sie waren es vorzüglich durch den Arminius, der noch immer an ihrer Spitze stand, und sie bisher, zwar nicht immer mit Glücke, immer aber mit der überlegtesten Tapferkeit geführt hatte. Andere ihrer Fürsten zeigen sich ebenfalls als tapfere Krieger, aber nur Arminius war ein großer, und durch die Kriegsdienste bey den Römern gebildeter Anführer. In vielen Fällen hatte die unbesonnene Hitze der erstern das Volk zur Schlachtbank geführt; nie fand es sich bey dem Rathe des Arminius betrogen. So ein auffallendes Uebergewicht des Geistes konnten die Cherusker nicht lange übersehen; wenn Arminius sprach, galt die Stimme der übrigen Fürsten nichts; wo Arminius focht, wollte jedermann fechten. Gerade dies war sein Unglück; ältere, gleich tapfere, Männer konnten nicht mit Gleichgültigkeit den Vorzug ertragen, welchen ein Jüngling, von seinem 25sten Jahre an, ihnen abgewann. Daher war schon sein Schwiegervater Segestes zugleich sein Todtfeind, als er sich noch im Dienste der Römer vor ihm auszeichnete; daher ging Ingiomarus, seines Vaters Bruder (im Ansehen nach ihm der zweyte Mann), im Kriege gegen die Markomannen zu den Feinden über; daher trachteten auch Fürsten verbündeter Völker ihm nach dem Leben [m]).

Arminius mußte endlich unterliegen; er wurde von den ansehnlichsten Männern aus seiner Familie er-

m) *Tac.* II, 88. Ein Fürst der Chatten versprach den Arminius aus der Welt zu liefern, wenn man ihm von Rom aus die benöthigte Portion Gift dazu schicken wollte.

mordet. Man beschuldigte ihn, nach der Alleinherrschaft gestrebt zu haben, und eine solche Beschuldigung, die sich scheinbar machen ließ, war bald im Stande die Neigung eines freyen, halbwilden Volkes ihm zu entziehen. Er fiel in dem 37sten Jahre seines Alters. Einen größern Mann haben die Deutschen nie gehabt. Selbst Tacitus hält, wider seine Gewohnheit, halb begeistert, ihm eine Lobrede. Unstreitig, sagt er, ist Arminius Germaniens Befreyer, der Rom nicht, wie andere Könige und Feldherren, im Aufkeimen seiner Macht, sondern in der vollen Blüthe des Reichs, wider sich zu reizen wagte. Nicht in jedem Treffen glückte es ihm, aber im Kriege blieb er unbesiegt. Noch singt der Barbar sein Lob. Die Annalen der Griechen wissen nichts von ihm zu sagen, sie bewundern nur, was griechisch ist; auch bey den Römern steht er nicht in dem verdienten Ruhme; wir erheben blos das Alte, unsere Zeiten kümmern uns wenig [n]).

Die Macht der Cherusker scheint an das Leben ihres größten Feldherrn gefesselt gewesen zu seyn. Nicht eine ausgezeichnete That hört man weiter von ihnen. Innerliche Unruhen zerrütteten die Nation; die Fürsten aus der Familie des Arminius und ihre Partheyen verfolgten einander so lange, bis keiner mehr aus ihnen übrig war, als Italicus, der von der Kindheit an zu Rom erzogen wurde. Durch diesen glaubte man die Ruhe wieder herstellen zu können, weil er an keiner Parthey hieng, und jedermann gleich großen Anspruch auf sein Zutrauen hatte. Der Kaiser Claudius hielt es sich für rühmlich, den Deutschen einen König gegeben zu haben; der junge Fürst wurde gerne verwilligt. Eine Zeitlang ging die Sache gut, weil er sich in die

---

n) *Tacit.* Annal. II, 89.

Sitten seiner Landesleute zu fügen wußte; aber bald regte sich der Partheygeist wieder, und ob sich Italicus gleich durch ein gewonnenes Treffen in Ansehen zu setzen suchte, wurde er doch bald bey seinem Volke verhaßt, und mußte fliehen. Aber die Langobarden setzten ihn mit Gewalt wieder an die Spitze der Cherusker o). Den weitern Erfolg weiß Tacitus wahrscheinlich nicht; wenigstens ist hier seine Nachricht zu Ende. Man bemerke, wie viel Einfluß schon um diese Zeit die Langobarden gewinnen.

Aus dem Bisherigen sieht man die Anhänglichkeit der Cherusker an die Familie des Arminius; man sieht ferner, daß eine Familie durch ihre Geburt unter ihnen ausgezeichnet war, daß sie aus ihr immer ihre Vorsteher wählten, freylich ohne auf eine Erstgeburt Rücksicht zu nehmen. Wiewohl sich doch der Aeltere aus der Familie für sehr beleidigt hielt, wenn ihm ein Jüngerer vorgezogen wurde. Auch scheint die ganze Geschichte zu lehren, daß dies der nemliche Fall bey allen andern deutschen Völkern war; überall findet man einen König, freylich keinen König nach unserm Begriffe.

Es war nicht anders möglich, als daß durch diese innerlichen Uneinigkeiten die Macht der Cherusker vernichtet werden mußte. Die verbundenen Völker hatten keine Unterstützung weiter zu hoffen; sie sonderten sich also von ihnen, und bald entstand zwischen den Cheruskern und Langobarden ein Krieg, der sich ganz zum Vortheile der letztern endigte. Um diese Zeit mußten wahrscheinlich die erstern aus ihren Sitzen an der Weser völlig weichen; wenigstens kennt sie Ptolem. blos auf der Südseite des Harzes, und die Langobarden dafür nicht nur von der Elbe bis an die Weser, sondern

---

o) *Tacit.* ann. XI, 16.

auch längs der Lippe bis an den Rhein, in den Sitzen, welche einst die cheruskischen Marsen besessen hatten, schon lange aber aus ihnen gewichen waren, ohne daß man von einer andern eingewanderten Völkerschaft weiß.

Auf diese Zeit muß man die Stelle des Tacitus anwenden, welche von den Cheruskern so verächtlich spricht p). Sie verschwinden, wenigstens dem Namen nach, von jetzt an ganz aus der Geschichte; man findet sie unter den Franken wieder.

Auch in andern Theilen des innern Germaniens mangelte es nirgends an Streitigkeiten. Natürlich erfuhren aber die Römer davon das Wenigste; und da ihnen auch manche Nachricht, die uns willkommen wäre, sehr unwichtig scheinen mußte, so erzählen sie blos die auffallendsten Ereignisse. Unter diese gehört der Krieg zwischen den Chatten und Hermunduren, unter der Regierung des Nero. Beyde Völker gränzten zusammen bey einem Flusse, welcher in seiner Nähe Salzquellen hatte. Diese wollte jedes von ihnen als sein Eigenthum ansehen; es kam zu einem Haupttreffen, in welchem die Hermunduren den Sieg erhielten q). Die Folgen sind ganz unbekannt. Uns belehrt die Nachricht, daß die Hermunduren jetzt, und vielleicht schon zur Zeit des Drusus, im nordöstlichen Franken am Mayn saßen; denn der Fluß kann kein anderer seyn, als die fränkische Sale mit dem Salzwerke zu Kissingen, weil die Chatten nie bis an die sächsische Sale reichten.

p) *Tac.* Germ. c. 36. Olim boni aequique Cherusci, nunc inertes ac stulti.

q) *Tacit.* annal. XIII, 57.

Zehntes Capitel.

Streitigkeiten zwischen den Römern und Deutschen auf der Westseite nach dem Germanicus.

Dies sind die wenigen Bruchstücke, welche von den innern Verhältnissen der Deutschen im ersten Jahrhunderte auf unsere Zeiten gekommen sind. Etwas besser werden wir mit der Lage bekannt, in der sie gegen die Römer längs des Rheins standen. Die letztern unterhielten beständig an den Ufern dieses Flusses, von der Mündung bis rückwärts gegen Maynz gerechnet, acht Legionen unter zwey Konsular-Legaten, nach ihrer Lage in die obere und untere Armee getheilt. Nicht um die Deutschen zu bekriegen, dies war völlig dem Sinne der Beherrscher Roms entgegen; sondern um gegen ihre Unternehmungen in Bereitschaft zu stehen. Zu einem allgemeinen Kriege kam es daher nicht wieder, aber es fehlte doch fast nie an Streitigkeiten mit einzelnen Völkern, welche theils der unruhige Geist der Deutschen, theils das unkluge Betragen der Legaten, öfters auch bloße Politik verursachte.

Den ersten Kampf hatten die Römer gegen die Friesen zu kämpfen. Dieses Volk, bisher immer der Römer Freund, gab zum Zeichen der Verbindung jährlich eine Anzahl Ochsenhäute ihren Nachbarn, die es als einen Tribut auslegten, und sich bald anmaßten, die Anzahl und Beschaffenheit dieser Häute nach Gutdünken zu bestimmen. Wer nicht bezahlen wollte, den beraubte man mit Gewalt seiner Heerden, einige sogar ihrer Freyheit. Die Friesen, deren Klagen nicht ge-

hört wurden, waren schnell entschlossen, sich selbst Recht zu verschaffen; sie hingen die Soldaten, welche den Tribut einfordern sollten, an den Galgen, und verfolgten ihren Vorsteher Olennius, der sich in die Festung Flevum, nahe bey dem Ausflusse der Ems, geflüchtet hatte. Daselbst befand sich eine beträchtliche Anzahl Römer, sie konnten also diesen Ort, den sie belagerten, nicht erobern, ließen auch bald von der Belagerung ab. Denn der Legat von Niedergermanien Apronius eilte mit seinen eigenen und mit den Legionen der obern Armee in das Land der Friesen, um sie durch eine so überlegene Macht auf einmal zu unterdrücken. Aber das Land war mit vielen Ergießungen der See durchschnitten; Apronius beging im Angriffe Fehler, und die Friesen wehrten sich als Verzweifelte; die Römer wurden in einzelnen Haufen von vielen Seiten geschlagen, und kaum konnte die anziehende Macht der Legionen die Ueberbleibsel retten [r]). Gegen die Friesen war nichts weiter zu wagen; sie blieben in ihrem Lande frey, und scheinen sich mit den Römern in so ferne ausgesöhnt zu haben, daß sie keine Feindseligkeit gegen sie unternehmen, doch aber nicht in ihrer Nähe wohnen wollten [s]). Zu dem Letztern zwang sie endlich Corbulo, indem er ihnen Ländereyen anwies, und sie (doch ohne Krieg) bewegte, Geiseln zu geben. Eben dieser Corbulo wollte auch gegen die Kauchen eine Unternehmung wagen, welche als Seeräuber die Küsten von Gallien und Niedergermanien öfters plünderten; aber der Kaiser Claudius verbot ihm nicht nur dieses, sondern befahl ihm auch, alle Besatzungen auf die Westseite des Rheines zurück zu ziehen [t]). Man

r) *Tacit.* annal. IV, 72.

s) *Tacit.* annal. XI, c. 19, „Natio Frisiorum post rebellionem, clade L. Apronii coeptam, *infensa aut male fida*".

t) *Tacit.* annal. XI, 18—20.

sieht schon beym ersten Aufstande der Friesen, daß die Römer befestigte Orte bey ihnen gehabt hatten; und Corbulo legte eben auf das Neue eine Festung an. Selbst im Lande der Kauchen setzten sie sich fest; denn Plinius stand als Befehlshaber daselbst [u]), und das Fabiranum, oder Fabiranum, beym Ptolem. an der Ostseite der Weser zeigt von einem römischen Namen und Ursprunge.

Die Römer hatten also keine Besitzung weiter auf der Ostseite des Niederrheines [x]), aber sie litten auch kein deutsches Volk in den verlassenen und zunächst liegenden Orten. Die Friesen machten die Erfahrung davon. Ein Haufe von ihnen kam mit Weib und Kind in die damals menschenleere Gegend des Rheinarms, der mit der Yssel verbunden ist, legte sich Wohnungen an und bebauete das Land. Die benachbarten Römer versuchten sie vergeblich unter dem Vorwande zum Abzuge zu bewegen, daß diese Plätze zur Weide für die Pferde ihrer Reiterey bestimmt wären. Gewalt wollte der Legat nicht gebrauchen, dies wußten die Friesen. Erst als sie eine Gesandtschaft nach Rom geschickt und auch da einen Abschlag erhalten hatten, vertrieb man sie mit gewaffneter Hand [y]).

Kaum waren die Friesen entfernt, so erschien ein anderer beträchtlicherer Haufe, welcher auf eben diese Sitze Anspruch machte. Die Ansibarier waren es, eine Völkerschaft, welche die Kauchen aus ihren Sitzen getrieben hatten. Der Anführer derselben Boiocalus,

u) *Plin.* XVI, 1. „Visae nobis Chaucorum gentes." Als Kaufmann reiste Plinius nicht.

x) Nur Aliso (Wesel) an der Mündung der Lippe ausgenommen, weil diese Schanze die Rheinbrücke bey Vetera decken mußte. Aehnliche Brückenköpfe hatten sie auch bey Köln und Mainz, weil sie auf jeden Wink ihre Armee über den Fluß setzen konnten.

y) *Tacit.* ann. XIII, 54.

wendete alles an, um den römischen Legaten zur Einwilligung zu bewegen: Anfangs Vorstellungen wider das Unrecht der Römer, andern den Besitz einer Gegend wehren zu wollen, die sie selbst nicht bewohnen möchten; und endlich auch Drohungen, welche nicht zu verachten waren, weil sich alle benachbarten, einst zum Cherusker-Bunde gehörigen Völker, die Brukterer, die Tenkterer ꝛc. ihrer annahmen. Aber der Legat Avitus blieb unerschüttert; er forderte von dem Befehlshaber der obern Armee Anstalten zu einem Einfalle; er selbst that das Nemliche am Niederrheine. Die Deutschen wurden von der Unterstützung abgeschreckt, und die Ansibarier mußten abziehen. Sie kamen zu den Tubanten, zu den Chatten und Cheruskern, wo sie sich so zerstreueten, daß der Römer nichts ferner von ihnen wissen kann [z]). — Diese Ansibarier haben wahrscheinlich auf der Westseite der Weser gewohnt, in der Gegend, wo Germanicus über den Fluß setzte, und noch südlicher; und durch ihre Vertreibung reichten erst die Kauchen bis an die Chatten. Die Auseinandersetzung suche bey der Beschreibung der Völker.

In den mittlern Gegenden des Rheines, nemlich von der Lippe bis gegen die Lahne, war nach dem Abzuge des Germanicus alles ruhig; man hört auf dieser Seite von keinem einzigen Einfalle. Es wohnte zunächst an den Ufern des Flusses kein deutsches Volk, und die entferntern Tenkterer ꝛc. nebst den Bewohnern der östlichern Berge oder des heutigen Westerwalds hielten sich gegen die Römer ruhig. Gerade im Mittelpunkte dieses friedlichern Striches lag der Hauptort der Ubier, welchen die Gemalin des Kaisers Claudius zum Andenken ihres Großvaters Agrippa zur Colonie erhob und

---

z) *Tac.* ann. XIII, 55.

colonia Agrippinensis nannte. Diese Stadt wuchs in so kurzer Zeit, daß sie schon nach Nero's Tode für die erste in der ganzen Rheingegend galt a).

Unruhiger ging es am Oberrheine, das heißt nach dem Begriffe dieser Zeit, in dem Striche zwischen der Lahne und dem Mayne, denn hier war der Schauplatz der kleinen Kriege zwischen den Römern und Chatten. Jene hatten noch die Festungen auf dem Gebürge Taunus, folglich auch die benachbarte Gegend im Besitze; und den letztern müßte dieser Besitz ein Dorn im Auge seyn, weil dadurch der Weg zu einem Einfalle in ihr Innerstes beständig offen stand.

Da ein Theil der Jahrbücher des Tacitus verloren ist, und andere Schriftsteller sich weniger um die deutschen Angelegenheiten bekümmern, so wissen wir nicht genau, was von den letztern Jahren des Tiberius bis in die letztern Jahre des Caligula in dieser Gegend sich zutrug. Viel Wichtiges war es nicht, sonst würde Dio Cassius nicht ganz schweigen; es läßt sich auch daraus schließen, weil Sulpicius Galba (der nemliche, welcher in der Folge auf kurze Zeit regierte) als Legat die Disciplin der römischen Soldaten sehr verdorben fand. Er verbesserte sie so, daß Caligula bey seinem lächerlichen Zuge an den Rhein die Genauigkeit dieser Truppen und ihres Anführers bewundern mußte; da er bey allen andern bloß Stoff zum Tadeln fand b). Kurze Zeit darauf schlug auch Galba die Chatten; und weil er bey dieser Gelegenheit den letzten Adler, der sich noch von der varianischen Niederlage bey den Deutschen fand, wieder eroberte, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er sie in ihrem eigenen Lande angriff c).

---

a) *Tac.* ann. XI, 27. und hist. IV, 63.
b) *Sueton.* Galba, c. 6.
c) *Dio Cass.* LX, 8. In der nemlichen Stelle kommt zugleich vor,

Wenige Jahre später findet man die Römer nicht im Streite gegen die Chatten, sondern als ruhige Besitzer dieser Gegend jenseit des Rheins; denn der Legat Curtius Rufus hatte hinlängliche Muße, Minen daselbst anzulegen, welche etwas Silber zur Ausbeute gaben; und Plinius, der nicht lange nachher sein großes Werk schrieb, das wir noch besitzen, weiß von heilsamen warmen Bädern daselbst zu reden. Noch nicht genug, Tacitus und Plinius nennen auch die Mattiaci als Bewohner dieses Striches. Sie sind unstreitig ein Zweig der Chatten; nur kann ich nicht beweisen, daß sie gerade jetzt noch hier wohnten; denn der Name kann aus ältern Zeiten geblieben seyn. Wahrscheinlicher ist es der Theil der Chatten, welchen einst Drusus diese Gegenden zur Wohnung anwies, die sie aber bald darauf wieder verließen und sich östlicher zurückzogen; die nemlichen, deren Hauptort Mattium nachher Germanicus verbrannte. Es ist nicht glaublich, daß die Römer diese Deutschen mitten unter sich sitzen ließen; sie kommen bald hernach als Feinde derselben vor; und in spätern Zeiten reichen die Sitze der Alemannen gerade bis hieher, ohne daß weiter von Mattiakern die Rede ist.

Auf der Südseite des Maynflusses und an den zunächst südlich angränzenden Theilen des Rheins bis gegen den Neckar wohnte kein deutsches, überhaupt kein

---

daß Publ. Gabinius die Maurusier schlug. Weil aber die unmittelbar darauf folgenden Worte auf deutsche Angelegenheiten gehen, so hält man den Namen für verschrieben, und liest statt *Μαυρουσίους*, *Μαρσοὺς* oder *Καύχους*. Diese Verbesserung geht unmöglich an, weil es gleich in der nächsten Periode heißt: *οἱ αὐτοὶ Μαῦροι αὖθις κατεστράφησαν*. — Es ist nicht von Deutschen, sondern wirklich von Mauritaniern die Rede; es sind blos durch einen Fehler der Abschreiber zwey Zeilen versetzt worden. Liest man die Stelle, wie ich hier vorschlage, so hat sie keine Dunkelheit: *καὶ τούτῳ τῷ ἔτει ὅ, τε Πούπλιος Γαουΐνιος Μαυρουσίους ἐκράτησε, καὶ Γάλβας ὁ Σουλπίκιος Χάττους νικήσας, τά τε ἄλλα etc.*

Volk. Man spricht zwar von den Markomannen als Bewohnern dieser Striche, und von ihrem Abzuge aus denselben unter dem Könige Marobod; aber einen Beweis zu dieser Voraussetzung kenne ich nicht. Bey dem Einbruche des Ariovistus in Gallien finden sich wohl unter andern Völkerschaften auch Markomannen; aber man hat nicht die geringste Spur, daß sie in den Mayngegenden sitzen geblieben sind; von dem Gegentheile hingegen zeigt die Unachtsamkeit der Römer auf diese Gegend. Sie hatten im ganzen ersten Jahrhunderte keinen Krieg daselbst, es standen keine römischen Truppen auf dieser Seite, es findet sich keine einzige römische Festung südlich vom Einflusse des Mayns am ganzen Oberrheine. Daß südlich von Maynz keine Truppen lagen, zeigt der Aufstand der beyden Armeen nach dem Tode des Augustus. Die untere Armee hatte ihre Standquartiere von der östlichen Mündung des Rheins bis etwas südlich von Cöln, und die obere von da bis nach Maynz und zugleich längs der Mosel. Südlicher kennt man keine Truppen. Von einer Festung oder Stadt ist nie vor der Regierung des Trajanus die Rede, da es doch Gelegenheiten giebt, bey welchen Tacitus davon hätte sprechen müssen, wenn einige da gewesen wären, z. B. bey dem Zuge des vitellianischen Heers nach Italien, der längs des Rheins durch Helvetien ging; und beym Aufstande des Civilis, wo man Truppen zur Unterstützung von Maynz aus Vindonissa an sich ziehen mußte [d]). — Dieser Umstand wird desto auffallender,

d) *Tacit.* hist. I, 67. Er spricht von jedem Orte, wo die Truppen hinkamen; nur auf dieser Seite fängt er die Erzählung des Marsches gleich bey den Helvetiern an. — Und bey dem nachmaligen allgemeinen Aufstande des östlichen Galliens, in welchen auch die Vangionen und Triboker mit verwickelt waren, ist von Mainz bis Vindonissa in Helvetien von keinem befestigten Orte die Rede. s. *Tacit.* hist. IV, 70 und 71.

da es historisch gewiß ist, daß höher am Rheine, von dem Neckar an bis nach Basel, die kleinen deutschen Völkerschaften, welche einst die Bestandtheile vom Heere des Ariovistus bildeten, und aus denen sich in Zukunft der Bund der Alemannen bildete, im tiefen Frieden als römische Verbündete oder Untergebene lebten. Daß aber die Römer Deutsche in ihrem Gebiethe sitzen ließen, ohne Vorsichtsmaßregeln zu nehmen, begreift sich schwer; und noch weniger, daß Deutsche keine Versuche auf eine Provinz ohne Armee sollten gemacht haben. Sie lebten aber wirklich in friedlichen Verhältnissen mit Rom, denn wir finden die Nemeter und Vangionen als Verbündete des Galba gegen die Chatten [e]).

Der große Krieg, welchen die Bataver unter ihrem Fürsten Civilis gegen die Römer nach Nero's Tode zu erregen wußten, bestätigt vollkommen die bisher gefundene Lage der westlichen deutschen Völker. Sie nahmen alle an demselben mehrern oder wenigern Antheil, wie uns die Erzählung des Tacitus lehrt, welcher durch einige Nebenumstände zugleich hinlängliche Angaben zur Bestimmung ihrer Sitze verschafft. Die Friesen und Kauchen an der Küste; die erstern sind mit den Batavern genau verbunden, die letztern schicken blos Hülfsvölker. Die Brukterer, das thätigste und zugleich mächtigste deutsche Volk in diesem Kriege, saßen an der Lippe und nördlicher, doch wohl nicht zunächst am Rheine [f]). In ihrer Gesellschaft erscheinen zugleich noch andere kleinere Völkerschaften, welche Tacitus blos im Allgemeinen Germanen nennt; es sind wahrschein-

e) *Tacit.* Annal. XII, 27.

f) *Tacit.* hist. V, 22. Civilis schickte den von den Römern eroberten Dreyruderer die Lippe hinauf der Veleda zum Geschenke, welche bey den Brukterern in ausserordentlichem Ansehen stand. Im Kriege selbst kommen die Brukterer gleich Anfangs bey Vetera (Santen) zum V.rscheine.

lich Haufen von Tubanten, Sygambern rc. Den Ubiern gerade gegenüber, wenigstens in der Gegend von Cöln wohnten die Tenkterer, jetzt ganz in der Nähe des Rheins g); und noch südlicher die Usipier, wahrscheinlich an der Lahne; neben ihnen die Mattiaker und östlicher die Chatten h). Von Cheruskern ist in der Nähe des Rheines nicht weiter die Rede. Südlicher am Rheine kommt auch bey diesem Kriege kein deutsches Volk zum Vorscheine, so wie am westlichen Ufer dieses Flusses keine römische Festung, von Mogontiacum, welches den Römern getreu blieb, bis nach Vindonissa in der Helvetier Land.

Von dem, was unter der Regierung der nächsten Kaiser in den Rheingegenden vorging, kann man aus den Geschichtschreibern blos einige Bruchstücke zusammen lesen. Domitianus unternahm einen Zug gegen die Chatten, der ohne Folgen war, ob er gleich deswegen einen Triumph hielt i). — Um die nemliche Zeit wurde ein Fürst der Cherusker Chariomerus durch die Chatten vertrieben, der seine Zuflucht zu den Römern nahm, und vom Domitian mit Geld unterstützt wurde k); der weitere Erfolg ist unbekannt. — Es kam Ganna, die Nachfolgerin der bey den Brukterern berühmten Velleda, nach Rom, man weiß nicht, auf welche Veranlassung, so wie auch Masyus, ein Fürst der Semnonen; beyde wurden mit Ehren in ihr Vaterland zurückgeschickt l). Semnonen und Römer waren durch so viele zwischen ihnen liegende Völker getrennt, hatten so wenig Gutes oder Böses von einander zu erwarten, kannten einander so wenig, daß

---

g) Hist. IV, 64. „Tencteri (ab Ubiis) Rheno discreta gens."
h) Hist. IV, 37.
i) *Sueton.* Domit. c. 6. und *Tacit.* Agric. c. 39.
k) Excerpta e Dione L: LXVII, 5.
l) Excerpt. e Dione L. LXVII, 5.

die ohnedem nur hingeworfene Erzählung einer Fabel sehr ähnlich sieht; wenn nicht etwa unter ihnen Langobarden zu verstehen sind, welche um diese Zeit anfingen, sich gegen den Rhein hin auszubreiten. Daß übrigens die Einfälle einzelner deutscher Völker nicht aufhörten, durch welche die Römer oft sehr in das Gedränge kamen, zeigt die Stelle des Tacitus im Leben des Agricola, c. 41, ob sie gleich nicht blos von den Rheingegenden zu verstehen ist.

In die Regierung des Nerva gehört die Erzählung der völligen Ausrottung der Brukterer, durch die Chamaver und Angrivarier m). Sie ist aber nichts, als eine bloße Zeitungs-Neuigkeit, die sich damals in Rom verbreitete; Tacitus, der sie anführt, sagt selbst nur: narratur. Die Brukterer kommen in der Folge, wie vorhin, in den alten Sitzen vor, und bald findet man sie als ein Hauptvolk bey dem Bunde der Franken. Ein Treffen mag wohl zwischen ihnen und einigen Nachbarn vorgefallen seyn, in welchem sie unterlagen, und die Erzählung davon verbreitete sich in Rom mit Zusätzen; wie bald sich aber die Nachricht widerlegte, zeigt selbst der Brief des jüngern Plinius, welcher von einer Triumph-Säule spricht, die dem Spurinna von dem Kaiser zu Rom errichtet wurde, weil er den Brukterern einen König mit Gewalt der Waffen aufgedrungen hatte n). Man möchte zwar unter diesem Kaiser den Domitian oder Nerva verstehen, eben um die Wahrheit der vorigen Stelle des Tacitus zu retten: es ist aber nach den dabey vorkommenden Ausdrücken gewiß Traianus gemeint.

Traianus trug viele Sorge um die Sicherheit

---

m) *Tac.* G. c. 33.

n) *Plin.* epist. L. II, 7.

der Rheingränzen; zu Agrippina trat er die Regierung an [o]). Eutropius versichert, daß er die Städte am östlichen Ufer des Rheins wieder herstellte [p]); man findet eine Kolonie nach seinem Namen am Niederrheine, und Ammian. Marcellinus kennt ein munimentum Traiani an dem Mayne, nicht ferne von dessen Mündung in den Rhein [q]); aber eben diese letzte Festung beweist, daß zu seiner Zeit schon deutsche Völker in den Südgegenden des Rheins sich befanden; sonst hätte er die Festung nicht hier, sondern an den Nordgränzen der decumatischen Felder angelegt.

Und dies sind denn die Völker, von welchen Ptolemäus schon einzelne Namen anzugeben weiß. Ich wende mich zur Südseite des Landes, zu den Völkern an der Donau. Die Zeitordnung hätte zwar gefordert, ihre Geschichte in meine bisherige Erzählung zu weben, und diese Zusammenstellung der gleichzeitigen Begebenheiten würde ohne Zweifel manche Vortheile gehabt haben. Aber die deutschen Rhein-Völker stehen mit den Donau-Völkern so selten in Verbindung oder andern Verhältnissen, daß sie eigentlich als zwey verschiedene Nationen betrachtet werden müssen, wenn keine Verwirrung entstehen soll. — Ich gehe also auf die Zeiten des Augustus zurück.

---

o) *Oros.* VII, 12.
p) *Eutrop.* VIII, 2.
q) *Ammian. Marc.* XVII, 1.

Eilftes Capitel.

Geschichte der südöstlichen Völker Germaniens im ersten Jahrhunderte.

Die Markomannen saßen nach Cäsars Tode an der Südseite der Donau in Oesterreich und Ungarn so lange, bis die Römer durch ihre Eroberungen, auf der einen Seite von Pannonien, auf der andern von den norischen Alpen, auf der dritten von Rhätien her, so nahe kamen, daß ihnen die unmittelbare Nachbarschaft dieses erobernden Volkes nicht länger anstehen wollte, und sie sich auf die Nordseite des Flusses hinüber zogen r). Wären sie westlicher, in Franken, oder dem Rheine noch näher gewesen, so hätten sie nicht erst nöthig gehabt, sich über den Fluß zu ziehen s).

Diese Revolution bewirkte bey den Markomannen ihr Landsmann Maroboduus (Marbod), der in seiner Jugend nach Rom gekommen und an dem Hofe des Augustus erzogen worden war. Mit deutscher Stärke versehen und durch römische Künste gebildet, kam er, man weiß nicht genau in welchem Jahre, zu seiner Nation zurück, beredete sie zur Veränderung ihrer Wohnungen, zog dann mehrere Völkerschaften, theils durch Güte, theils durch Gewalt, zur Verbindung, und wählte zum bleibenden Sitze das einst von den keltischen Bojern be-

r) *Sextus Rufus*, breviar. c. 8. Marcomanni et Quadi (a Caesare Augusto) de locis Valeriae, quae sunt inter Danubium et Dravum, pulsi sunt.

s) Wer die Markomannen oder Sueven, welche Drusus auf seinem großen Zuge schlug, in diese Gegenden setzen wollte, müßte sich eine wunderliche Idee von dem Marsche dieses Feldherrn machen.

wohnte Land, welches zum Andenken an seine Urbewohner den Namen Bejohemum (Bojenheim) für immer in dem Munde der Deutschen erhalten hat. Der Hauptort trug wahrscheinlich die nemliche Benennung; es war eine wirkliche Stadt mit einer Cidatelle, wenn nicht etwa Marobodus die leztere erst in der Folge errichtet hat [t]).

Marobodus erhob sein Volk zu einer fürchterlichen Größe; es entstand ein Völkerbund, der tief in dem Norden des Landes viele suevische Völkerschaften umfaßte. Die Langobarden und Semnonen (in Magdeburg und Brandenburg) sind die nördlichsten dieses Bundes, von welchen wir noch wissen.

Am genauesten waren schon ursprünglich mit den Markomannen die Quaden verbunden. Die nächstfolgenden Begebenheiten zeigen, daß sie ganz ein gemeinschaftliches Interesse hatten, daß sie als Theile von einerley Staat beständig in einander wirkten.

Den Römern mußte dieser neue Bund gefährlich werden; denn Marobodus hielt sich eine Armee von 70,000 Mann und verschaffte sich dadurch bey seinen Landesleuten ein Ansehen, an welches die Fürsten anderer Deutschen nicht denken durften. Er lebte mit den Römern im Zusammenhange und durch seine Gesandten am Hofe des Augustus sprach er zwar zuweilen als Klient, aber öfters stimmte er den Ton auch viel höher; Feindseligkeiten übte er gegen die Römer nicht aus, sein Betragen war aber immer so, daß es zeigte, er sey im Stande, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; römische Flüchtlinge fanden bey ihm Sicherheit; und von den Ufern der Donau bis über die Alpen war nur ein

---

t) *Strabo* VII, p. 290. *Velleius Pat.* II, 108. *Tacit. Germ.* c. 28. 42.

Zwischenraum von 40 Meilen. Beweggründe genug, um den Augustus unruhig zu machen und an der Unterdrückung desselben zu arbeiten. Kaum hatte also der Sohn seiner Gemahlin Livia, Tiberius, den Zug im westlichen Deutschlande geendiget, als er sich zu einer Unternehmung gegen die Markomannen rüstete. Zwölf Legionen waren dazu bestimmt u), und zwar so, daß er mit der Hauptarmee von Carnuntum aus unmittelbar in das Land Bojohemum, von dessen Gränzen er nur 5 Tagereisen entfernt stand, dringen wollte; während daß Sentius Saturninus, der Statthalter von Ober-Germanien, durch die Chatten und den hercynischen Wald von der Westseite her sie zugleich in dem Innern ihrer Sitze anfiele. Auch dieser war schon vorgerückt, stand in gleicher Entfernung von den Feinden, so daß beyde innerhalb weniger Tage an dem bestimmten Orte sich vereinigen konnten. Aber plötzlich brach ein allgemeiner Aufstand bey allen pannonischen und dalmatischen Völkerschaften aus, welcher selbst Italien in Schrecken setzte, und den Tiberius nöthigte, mit dem Marobodus einen Vergleich zu schließen. Der Schmeichler Velleius, ein Augenzeuge, läßt sich auf die Bedingungen desselben nicht ein, weil sie seinem Helden keine große Ehre brachten; er sagt blos: das Nothwendige wurde dem Ruhmbringenden vorgezogen x); aber die Rede, welche Tacitus dem Marobodus bey einer andern Gelegenheit in den Mund legt, beweißt, daß er als zwischen gleichen Mächten geschlossen wurde, ohne einigen Vortheil für die Römer y).

Wie sehr würden sie sich betrogen gefunden haben, wenn der Krieg wirklich losgebrochen wäre. Den süd-

u) *Tacit.* annal. II, 46.
x) *Velleius Pat.* II, 109.
y) *Tacit.* II, 46.

lichen Theil von Deutschland stellte man sich damals durchgehends von Westen nach Osten viel schmäler vor, als er wirklich ist. Daher die falsche Voraussetzung, daß die westliche Armee, von den Chatten her, innerhalb weniger Tage sich mit der östlichen vereinigen könne, die von Karnuntum aus vorrückte. Wer eine neuere Karte ansieht, und den langwierig beschwerlichen Marsch durch Gebürge und Wälder überlegt, muß die beynahe unvermeidliche Gefahr des Unterganges sehen, welche der westlichen Armee bevorstand, wenn sie auf der Ausführung des gegebenen Befehls beharret wäre.

Die pannonischen Unruhen wurden zwar gestillet, aber da unterdessen die Niederlage des Varus im westlichen Deutschlande der Römer Macht erschütterte, so ist von einer Unternehmung gegen den Marobodnus nie mehr die Rede. Tiberius, der bald darauf zur Regierung der römischen Monarchie kam, machte sichs vielmehr zum Gesetze, alle Deutsche ihren eigenen Unruhen zu überlassen und nur auf die Sicherheit der Gränzorte zu sehen; denn daß die suevischen Völker noch immer Streifereyen auf die Südseite der Donau machten, zeigt der Vorwand, unter welchem man die Veteranen von der rebellirenden Rheinarmee nach Rhätien zog [z]). Diese Streifereyen konnten auch geschehen, ohne die Römer zu beleidigen; denn in der sogenannten Wüste der Bojer hatten sie noch keine Besitzungen; sondern auf der Ostseite war von Pannonien her ihre letzte Festung Carnuntum, so wie auf der Westseite die Colonie Augusta Vindelicorum. Die zwischen diesen Punkten liegenden Alpen, oder ihre Bewohner, die Noriker und Rhäter, waren besiegt, aber kein Römer wohnte näher im

z) *Tac.* annal. I, 14. „Haud multo post in Rhaetiam mittuntur, specie defendendae provinciae, ob imminentes Suevos."

Blachfelde gegen die Donau. Erst Claudius fing an, Colonien in den Ostgegenden zu errichten [a]).

So fest die Regierung des Marobodnus gegründet zu seyn schien, wurde sie doch auf einmal zertrümmert. Denn kaum hatten der Römer Waffen von den Cheruskern und ihren Verbündeten abgelassen, als Arminius den Fürsten der Markomannen angriff. Die eigentliche Ursache des Krieges war wohl die Eifersucht der beyden Männer, welche damals eine so glänzende Rolle bey ihren Landesleuten spielten, als vielleicht noch niemand vor ihnen; die nächste Veranlassung aber gab der Abfall der Langobarden und Semnonen, welche sich zu dem Bunde der Cherusker schlugen. Da die Cherusker ein unbeschränktes Zutrauen auf die Einsichten des Arminius setzten, da die Langobarden auf ihrer Seite fochten, da die Gunst der ganzen deutschen Nation ihn als den Vertheidiger der Freyheit begleitete, so hätte Marobodnus unmöglich mit gleichen Kräften entgegen treten können, wenn nicht Inguiomerus, der Oheim des Arminius, mit der Zahl seiner Anhänger, aus Neid über das große Ansehen des Neffen, zu den Markomannen übergetreten wäre. Es wurde gestritten, nicht wie sonst durch einzelne Anfälle, in zerstreuten Haufen; die langwierigen Kriege gegen die Römer hatten beyde Theile gelehrt, die Schlacht zu ordnen, ein zweytes Treffen zur Unterstützung bereit zu halten, den Befehlen des Anführers zu gehorchen. Beyde Theile fochten mit gleichem Muthe, mit gleicher Ausdauer, auf beyden Seiten war der rechte Flügel geschlagen, und ein zweytes Treffen schien erst den Sieg entscheiden zu müssen. Aber Marobodnus zog sich auf die nächsten Hügel zurück; dies galt für ein Bekennt-

a) *Plinius* III, 24.

nach der Besiegung. Bald verließ ihn ein großer Theil seiner Armee, und er sahe sich gezwungen, in seine eigentlichen Sitze, zu den Markomannen, zurück zu weichen, und die Römer um Beystand zu bitten, welcher zwar abgeschlagen, aber ihm doch die Vermittlung zum Frieden versprochen wurde [b]).

Dieser erfolgte auch wahrscheinlich, denn Marobodus hat noch 2 Jahre lang die ruhige Herrschaft bey seinen Markomannen; aber dem argwöhnischen Tiberius war zu sehr daran gelegen, die schon gebrochne Macht dieses Fürsten vollends zu vernichten, als daß er nicht alle ihm eigne Mittel dazu angewendet hätte. Er gesteht selbst im Senate, wie fürchterlich ihm dieser Mann immer geschienen habe, und erhebt seine Anschläge, durch welche jener aus der Herrschaft gefallen sey. Auf einmal überfällt Catualda, ein junger Mann vom Volke der Gothonen, mit einem beträchtlichen Haufen die Residenz des Marobodus [c]), und die bey derselben angelegten Citadelle; die Vornehmsten der Nation sind durch Bestechungen auf seiner Seite, und der Fürst muß mit dem Anhange seiner Getreuen, die ihn nicht verlassen durften, zu den nemlichen Römern entfliehen, durch deren heimlichen Betrieb er seines Reichs beraubt wurde [d]).

Dem Marobodus wurde Ravenna in Italien zum Wohnsitze angewiesen, und er verlebte daselbst noch 18 Jahre. Catualda sahe sich so schnell aus der Herrschaft geworfen, als er dieselbe erworben hatte. Die Hermunduren verjagten ihn, und auch er nahm seine

b) *Tacit.* annal. II, 44. etc.

c) Man fand viele Beute von den alten Streifereyen der Sueven, und aus den römischen Provinzen viele Kaufleute mit ihrem Gesinde, welche daselbst ihre bleibende Wohnstatt aufgeschlagen hatten.

d) *Tac.* annal. II, 62.

Zuflucht zu dem Tiberius, welcher ihn nach der Kolonie Forum Julium im narbonensischen Gallien schickte. Man nahm diese fremden Gäste gerne auf, weil bey einem Kriege mit den Sueven durch sie eine Revolution bewirkt werden konnte. Die beträchtliche Menge ihrer Begleiter aber ließ Tiberius nicht in den römischen Provinzen sitzen; sie erhielten Sitze jenseit der Donau, zwischen den Flüssen Marus und Cusus (Morava und Gran in Mähren und Ober-Ungarn), und den Vannius aus dem Volke der Quaden zum Könige [e]).

Dieser Strich gehörte den Römern nicht, die Handlung zeigt also von dem Einflusse, welchen sie auf die der Donau zunächst wohnenden Deutschen ohne allen Krieg blos durch ihr Ansehen und durch Geld hatten. Man darf zugleich schließen, daß in den Gegenden von Ober-Ungarn noch keine festen Bewohner waren, obgleich suevische Völker öfters daselbst herum ziehen mochten; denn schon Strabo weiß, daß die Sueven bis an die Theis, bis an die Geten reichen [f]).

Dreyßig Jahre regierte Vannius in diesen Gegenden, Anfangs mit allgemeinem Beyfalle, endlich unter dem Hasse seiner Landesleute. Eine so langwierige Herrschaft mußte ein befestigtes Ansehen, und dieses manche Mißbräuche der obersten Gewalt nach sich ziehen. Gegen die Römer hatte er sich als ein sehr freundschaftlicher Nachbar bewiesen, aber nicht so gegen andere herumliegende Völker. Er erweiterte seine Gränzen gegen sie, bereicherte sich durch die abgenommene Beute und durch Zölle, und legte eine Anzahl Festungen in seinem Lande an. Auf seiner Seite waren noch die Jazygen, ein

---

e) *Tacit.* Annal. II, 64.

f) *Strabo* VII, p. 290. *Τὰ τῶν Σουήβων ἔθνη, τὰ μὲν ἐκτὸς ᾤκει, τὰ δ' ἐντὸς τοῦ δρυμοῦ, ὅμορα τοῖς Γέταις.*

sarmatisches Volk, das erst kürzlich vom Borysthenes her längs der Karpathen, durch Vertreibung der Geten, an die westlichen Ufer der Theis eingewandert war g). Sie fochten zu Pferde und haben einen wichtigen Antheil an allen spätern Ereignissen in den Donaugegenden.

Diese Macht des Vannius und der Gebrauch, welchen er davon machte, erregte den Neid der zunächst nördlich über den Karpathen sitzenden Lugier oder Lygier, und der an den Quellen der Elbe sich verbreitenden Hermunduren, welche seit Marbod vielen Einfluß auf die südlichern markomannischen Völker zeigten. Die Markomannen selbst nahmen keinen Antheil an dem Kriege. Die Hermunduren aber und die Lygier drangen mit Uebermacht vor. So vielen Scharen war Vannius nicht gewachsen, er beschloß, sich aus seinen Festungen zu vertheidigen, und suchte Unterstützung bey den Römern. Die Hülfe verweigerte ihm zwar der Kaiser Claudius, nach dem angenommenen friedlichen Systeme gegen die Gränznachbarn; doch befahl er dem Vorsteher von Pannonien, eine Legion und erlesene Hülfstruppen aus der Provinz an den Ufern der Donau zu zeigen; theils um dem Vannius im unglücklichen Falle eine sichere Zuflucht zu verschaffen, theils um die Barbaren von einem Einfalle in das Land der Römer abzuschrecken. Der erstere Fall ereignete sich bald; den rohen Jazygen gefiel das Vertheidigungs-System des Vannius nicht; sie wollten in keine Festung eingeschlossen seyn, sondern schweiften in den benachbarten Gefilden herum, und nöthigten den Sueven-Fürsten, wollte er ihren Beystand nicht ganz verlieren, zu einem Treffen, in wel-

g) *Strabo* kennt sie noch am Pontus L. VII, p. 306. Ihre Einwanderung an die Theis durch Vertreibung der Geten erzählt *Plinius* IV, 12.

chem er, aller bewiesenen Tapferkeit ungeachtet, völlig geschlagen und genöthigt wurde, mit dem Haufen seiner Klienten an die Donau zu fliehen, wo eine römische Flotte schon seiner wartete. Er und sein Anhang erhielten Felder in Pannonien.

Das Reich des Vannius aber wurde nicht verheert, nicht von dem Sieger an sich gerissen; der Bund wollte blos den vorigen Beherrscher nicht mehr haben; also erhielten Vangio und Sido, die Schwester-Söhne des Vannius, welche mit den Hermunduren einverstanden waren, die Regierung zu gleichen Theilen; und diese, statt auf die Römer wegen der ihrem Oheime verwilligten Freystätte zu zürnen, blieben mit fester Treue ihnen ergeben h). Sido regierte lange bey diesen Sueven, man findet ihn noch zu den Zeiten Vespasians, dessen Parthey er in den bürgerlichen Kriegen der Römer ergriff i).

Diese Geschichte verdiente, mit allen ihren Umständen angeführt zu werden, weil sie den Zusammenhang lehrt, in welchem die deutschen Völker an der Donau nicht allein unter sich, sondern auch mit den nordöstlichern des innern Landes standen, und zugleich zeigt, wie weit wir wirkliche Kenntnisse von dem Lande bey den Römern erwarten dürfen. Man wird vielleicht die Reise des römischen Ritters von den Ufern der Donau nach der Weichsel und gegen die Ostsee, welche bald nach diesen Ereignissen geschah, nicht mehr unbegreiflich finden. Eine große Anzahl Römer hielten sich für

---

h) *Tacit.* annal. XII, 29. 30.

i) *Tacit.* Hist. III, 5. „Sido atque Italicus, reges Suevorum, quibus vetus obsequium erga Romanos." Auch die vornehmsten Jazygen machten den Zug nach Italien mit und ihre ganze Reiterey wäre gerne dabey gewesen, wenn die Römer das Erbieten hätten annehmen wollen.

beständig unter diesen Deutschen auf; dies hat man bey der Residenz des Maroboduus oben gesehen, und die angelegten Festungen zeigen es auch im Reiche des Vannius.

Erst unter der Regierung des Domitianus wurde die friedliche Nachbarschaft gestört, welche bisher zwischen den Römern und Deutschen längs der Donau-Ufer bestanden hatte; aber von dieser Zeit an endigen sich die Feindseligkeiten zwischen beyden Völkern nur mit dem Untergange des römischen Reichs.

Die erste Veranlassung, durch welche die bisherige freundschaftliche Stimmung beyder Völker unterbrochen wurde, gab ein Einfall der Lygier bey diesen östlichen Sueven. Sie sprachen die Römer um Beystand an, und Domitian, um sich freundschaftlich zu bezeugen, und doch dem Systeme seiner Vorfahren getreu zu bleiben, schickte ihnen 100 Reiter. Eine so lächerliche Unterstützung hielten die Sueven für Schimpf, wendeten sich an ihre östlichen Nachbarn, die Jazygen, und drohten nach dieser Verbindung den Römern mit einem Einfalle in Pannonien k).

Wahrscheinlich erfüllten sie ihre Drohung. Denn da gleich hierauf die Generale des Domitian zweymal von den Dakern in den östlichsten Gegenden der Donau geschlagen wurden, und der Kaiser endlich selbst wider sie zog, so wollte er vor allen die Markomannen und Quaden demüthigen, ging also nach Pannonien zurück, wurde aber von diesen selbst geschlagen und dadurch gezwungen, mit dem Könige der Daker einen sehr nachtheiligen Frieden einzugehen l). Ob bey diesem Treffen blos die Sueven in Ober-Ungarn aus dem ehemaligen

k) Excerpta e Dione L. LXVII, c. 5. edit. Reimari.
l) Exc. e Dione LXVII, 6.

Reiche des Vannius waren, oder ob sich auch die westlichern, von denen man lange gar nichts hört, mit ihnen verbunden hatten, läßt sich nicht genau bestimmen; wahrscheinlich ist das Letztere. Von jetzt an hörten die Streifereyen dieser Völker in Pannonien nicht mehr auf; die Römer erlitten noch manchen Verlust m); bis endlich unter der Regierung des Nerva der Sieg sich auf der Römer Seite wendete und diese Barbaren aus Furcht vor dem Trajan für einige Zeit sich wieder an die nördlichen Ufer der Donau zurückzogen n).

Durch diesen Krieg lernte der römische Soldat wahrscheinlich einige neue Völkernamen kennen, die Bämi, das große Volk in Oesterreich nördlich von der Donau, und die Kampä, den vorigen westwärts bis gegen Regenspurg hin und vielleicht noch weiter. Wenigstens giebt ihnen Ptolemäus, dessen Nachrichten gewiß nicht jünger sind, als Hadrians Regierung *), diese Namen, und diese Sitze. Ich vermuthe, daß beyde nichts als Unterabtheilungen der Markomannen sind; die Bämi soviel als Bojohemi, welche sich wegen des Kriegs an die Ufer der Donau, Wien und Preßburg gegenüber, setzten; die Kampä, in zwey Unterabtheilungen, die Anwohner des österreichischen und baierischen Flusses Kamb. Die römischen Schriftsteller aber achteten diese Abtheilungen nicht, sondern begreifen das ganze Volk noch ferner unter dem allgemeinen Namen Markomannen.

Unter dem Trajan, so wie unter seinen beyden

---

m) *Tac.* vita Agric. c. 41.

n) *Plin.* paneg. c. 8. und 12.

*) Er kennt in Norikum kein Juvavia, kein Lauriakum, kein Ovilabis, lauter Städte aus den Zeiten des Hadrian und der Antonine.

unmittelbaren Nachfolgern war es an den römischen Gränzen gegen Deutschland mehr als gewöhnlich ruhig. Die Ursache davon liegt ohne Zweifel in dem Ansehen und in der Klugheit, mit welcher diese vorzüglichen Fürsten die Zügel der Regierung führten.

Zwölftes Capitel.

Der markomannische Krieg.

Aber obgleich die Macht der Römer unter dem Marcus Antoninus Philosophus sich in der vorigen Größe erhielt, so brach doch gleich beym Antritte seiner Herrschaft in den Donaugegenden ein Krieg mit Deutschen und andern rohen Völkern los, welcher die Grundfesten des Reiches erschütterte. Man nennt ihn, nach dem Namen des Volkes, welches sich in demselben am thätigsten zeigte, den markomannischen.

Hunger und der unruhige, kriegerische Geist der Deutschen waren die Triebfedern zu demselben. Funfzig friedliche Jahre, welche kleine Streifereyen nicht unterbrachen, mehrten die Volksmenge dieser fruchtbaren Nation. Ein fleißiger Bebauer seines Feldes war der Deutsche nie, also nährte es ihn nicht. Was blieb ihm anders übrig, als durch den Raub angränzender, besser gepflegter Provinzen sein Leben zu erhalten, und zugleich seine Lieblingsneigung zum Kriege zu befriedigen. Lange hielt ihn zwar die Furcht vor den Festungen, vor den Legionen, die sich an den gegenseitigen Ufern der Donau seinen Augen zeigten, in den eignen Gränzen zurück; aber die Bedürfnisse wurden mit jedem Tage dringender; er mußte wagen, und wagte eine Zeitlang

glücklich. Die Gränzlegionen konnten nicht widerstehen, sie wurden über den Haufen geworfen, und die siegenden Barbaren mißhandelten Pannonien nach Belieben.

Den eigentlichen Stoß gaben aber mehrere aus dem Norden gegen die Donau sich drängende Haufen. Die Vandalen, oder eine Abtheilung derselben saß schon länger an der Donau; die zahlreichen Hermunduren drückten aus Böhmen auf den Rücken, die Buri zeigen sich, vom Riesengebirge herbey ziehend; in etwas späterer Zeit finden wir die Guthungi bey den Markomannen, sie sind wahrscheinlich jetzt schon eingewandert. Diese Masse konnten die Donaugegenden nicht ertragen; das Bedürfniß nöthigte zum allgemeinen Losbrechen. Capitolinus liefert ein ausführliches, doch nicht vollständiges Verzeichniß der vordringenden Völkerschaften o). Die „Markomanni, Narisci, Hermunduri, Quadi, „Suevi, Sarmates, Latringes, Buri." Sie sind alle bekannt bis auf die Latringes, von welchen man nie wieder etwas hört. Aber er fährt noch ferner fort; „außer diesen noch andere, mit den Victovalis die „Sosibes, Sicobotes, Rhoxolani, Bastarnae, Alanae, „Peucini, Costoboci." Hier sind mehrere Unbekannte; niemand kennt die drey erstern Völkerschaften.

Sonderbar scheint es, daß Capitolinus mitten in seinem Völkerverzeichnisse abbricht, und erst mit der Uebergangs-Formel: außer diesen noch andere (hi aliique), noch mehrere Namen nennt. Aber er hatte seine guten Ursachen dazu. Nur die erstere Hälfte der Völker gehört zum markomannischen Bunde und Kriege. Die letztern haben mit demselben keinen andern Zusammenhang, als daß sie gerade zu der nemlichen Zeit die

o) *Iul. Capitol,* vit. Marci, c. 22.

Gränzen der noch neuen Provinz Dacien anfielen. Diese kriegten nicht nach einem verabredeten Plane gemeinschaftlich, sondern ein Volk focht selbst gegen das andere, die meisten verlangten nur Wohnsitze als Unterthanen der Römer; und der Statthalter von Dacien war ihnen immer gewachsen, ohne daß die Gegenwart des Kaisers auch nur einmal daselbst nöthig geschienen hätte. Es waren wahrscheinlich Völker, welche die immer weiter nach Südosten rückenden Gothen aus ihren bisherigen Wohnungen gejagt hatten. Ganz anders ist es bey dem Bunde der Markomannen; diese fochten in Verbindung, verlangten keine neuen Sitze, machten blos einzeln Friede, wenn die Ueberlegenheit der Römer sie dazu nöthigte, und um ihn gleich darauf zum Vortheile ihrer Verbündeten wieder zu brechen. Dies war der eigentlich markomannische Krieg, der die beständige Gegenwart des Kaisers forderte und, aller Anstrengung ungeachtet, so lange nicht geendigt werden konnte. Bey diesem erscheinen blos die Völker, welche Capitolinus in der ersten Abtheilung nennt. Einige römische Schriftsteller vermengten diese von einander unabhängigen Kriege, weil sie zu gleicher Zeit geführt wurden, und noch mehr die Neuern, weil so wenige Nachrichten von jenen unsere Zeiten erreicht haben. Man ist dadurch in Gefahr, mancher einzelnen Erzählung ein unrechtes Jahr anzuweisen, oder sie auch nicht in dem gehörigen Gesichtspunkte vorzustellen; doch schadet es der ganzen Uebersicht nichts.

Das erste Volk, welches gleich beym Anfange von Antoninus des Philosophen Regierung Gallien und Rhätien überfiel, waren die Chatten; wider sie wurde blos ein Legat abgeschickt p). Aber bald hierauf wagten

p) *Capitolin.* Marcus Anton. c. 8. *Xiphilin.* 72, 5.

die Markomannen nebst den mit ihnen verbundenen Völkern einen allgemeinen fürchterlichen Einfall auf Pannonien. Die Legionen an den Ufern der Donau und ihre Vorsteher waren nicht im Stande, den vordringenden Barbaren sich mit Nachdrucke zu widersetzen; die Lage der Sachen forderte die Gegenwart des Kaisers. Marc Aurel aber kam nicht, sondern zauderte von einer Zeit zur andern, bis Lucius Verus, sein Mitregent, der eben damals gegen die Parther durch seine Generale kriegte, mit einem Theile der Truppen zurück kam, damit der neue Krieg mit vereinigten Kräften könnte geführt werden q). Beyde zogen endlich gegen die Ufer der Donau, obgleich die Barbaren, durch die Ankunft einer neuen Hülfe erschreckt, zurückgingen, Friede versprachen, und die Quaden sich sogar erboten, keinen König zu wählen, der den Römern zuwider wäre r). Aber kurz vorher hatten sie den Präfectus Prätorio Victorinus mit einem Theile des Heers erschlagen, und es war leicht zu errathen, daß sie durch ihren Rückzug und durch den angebotenen Frieden blos die Thätigkeit der Kaiser einschläfern und die großen Zurüstungen gegen sich unwirksam machen wollten. Marc Aurel setzte also seinen Zug fort, brachte in Pannonien und an den übrigen Gränzen alles wieder in die gehörige Ordnung, ging aber endlich doch wieder nach Italien zurück, weil die Barbaren ruhig blieben und ein Einfall in ihre eignen Sitze ihm unnütz und gefährlich schien.

Was der Kaiser vorausgesehen hatte, geschah; kaum war er und ein Theil der Armee abgezogen, so

---

q) *Iul. Capitol.* c. 13. „Dum Parthicum bellum geritur, natum est Marcomannicum, quod *diu* eorum, qui aderant, arte suspensum est, ut finito iam orientali bello Marcomannicum agi posset.

r) *Iul. Capitol.* c. 14.

brachen die Deutschen wieder los, schlugen die Gränzbesatzungen, plünderten Pannonien und führten Menschen und Thiere als gewonnene Beute mit sich über die Donau zurück. Marc Aurel konnte nicht so kräftig die Provinz unterstützen, als er wünschte, weil L. Verus plötzlich starb, welches manche Anstalten in der Reichsverwaltung nöthig machte; vorzüglich aber, weil ansteckende Krankheiten fast in allen europäischen Provinzen des Reiches wütheten und auch unter den Armeen große Verwüstungen anrichteten. Ueberdies war der öffentliche Schatz erschöpft, und Marcus sahe sich gezwungen, viele Kostbarkeiten zu verkaufen, um das nothwendigste Geld zusammen zu bringen [s]); zur Ergänzung der Armee wurden Sclaven und Gladiatoren ausgehoben.

Die Barbaren wendeten diesen Zeitraum zu ihrem Vortheile an; ganz Pannonien und Illyricum kam völlig in ihre Hände, der gewonnene Raub war, wie die Folge zeigt, äußerst groß, vorzüglich an weggeschleppten Menschen; sie drangen endlich, nach einer gewonnenen Schlacht, sogar nach Italien, belagerten Aquileja und hätten es beynahe erobert [t]).

Endlich brachte Marc Aurel seine Rüstungen zu Stande, und zog gegen die Feinde. Vermuthlich war der Entsatz der wichtigen Gränzfestung Italiens, Aquileia, der Anfang seiner Unternehmungen; in Pannonien wurden mehrere Treffen geliefert, von denen wir zwar die Umstände nicht wissen, die aber größtentheils zum Vortheile des Kaisers müssen ausgefallen seyn, denn die Deutschen und übrigen verbündeten Völker finden sich bald wieder nicht blos am nördlichen Ufer der Donau, sondern sie werden auch in ihren eigenen Wohnungen von den Römern aufgesucht.

s) *Eutrop.* L. VIII, 13. *Capit.* Marc.
t) *Lucian.* in Pseudomant. von mir aus Mascov entlehnt.

Nie war mit einem Volke leichter Friede zu schließen, als mit den Deutschen, bey jedem Verluste suchten sie ihn auf das dringendste; aber sie verbanden den Begriff nicht damit, welchen der Römer, so wie jedes kultivirte Volk sich ihn denkt. Bey ihnen war er blos eine gegebene Frist zur Erholung; kaum glaubten sie genug vorbereitet zu seyn, um den Gegner mit Vortheile angreifen zu können, so geschah der Angriff auf das Neue. Auch die Quaden baten schnell um Friede, als die Römer in ihren Gränzen standen. Marcus Antoninus wußte wohl, wie wenig er auf ihre Versicherungen rechnen konnte, aber auch nur eine wenig dauernde Freundschaft war hier Gewinn für ihn, er willigte also darein. Die Quaden lagen mitten zwischen den Markomannen und Jazygen, durch einen Theil von Mähren und Oesterreich, und in Oberungarn bis an den Gran-Fluß, also konnten sie die Vereinigung der übrigen beyden Völker hindern und machten es den Römern leichter, die übrigen einzeln zu besiegen. Diese Unterbrechung aller Gemeinschaft war auch die Hauptbedingung des Vergleichs; und dann versprachen die Quaden noch eine Menge Pferde und Rinder aus der weggeführten Beute nebst allen Gefangenen und Ueberläufern auszuliefern; 13,000 sogleich, die übrigen nach und nach. In die gewöhnlichen Märkte an der Donau durften sie aber des Friedens ohngeachtet nicht kommen, weil unter ihrem Namen auch Markomannen und Jazygen diesen Vortheil zur Kundschaft der römischen Angelegenheiten und zur Anschaffung der Bedürfnisse würden benützt haben [u]).

Zu gleicher Zeit baten noch mehrere Völker um Frieden und um Sitze. Die meisten erhielten, was sie

---

u) Dio Cass. excerpta, L. LXXI, c. 11.

verlangten; theils Kriegsdienste unter den römischen Truppen; theils Wohnungen in Dacien, Pannonien und auch in Italien, wo sie aber unter den friedliebenden Einwohnern bald Lärm anfingen; theils auch Jahrgelder. Die meisten der kleinen Völker lernt man in Dacien kennen, wo sie eindrangen, weil sie von den Barbaren nördlicherer Striche aus ihren alten Sitzen vertrieben worden waren x). Unter diesen werden vorzüglich die Astingi, ein Zweig der Vandalen, bekannt, welche Anfangs Dacien durchstreiften, dann die Costuboker aus ihren Sitzen schlugen, aber von den Dankriegern gleich darauf wieder verjagt wurden, und endlich vom Marcus Wohnungen im heutigen Bannat erhielten, in welchen sie sich bis auf Constantins Zeiten ruhig hielten. Auf die nemliche Art waren in diesen Gegenden schon mehrere Völker eingefallen, unter welchen man nach Capitolinus vorzüglich die Victovalen (wahrscheinlich ein gothisches Volk) bemerken muß; diesen allen war es aber nicht um Krieg zu thun, sondern um Wohnsitze, deswegen fochten sie auf römischer Seite, sobald ihnen der Kaiser Geld geben wollte, oder sie ließen sich verpflanzen, wohin es ihm beliebte. Marc Aurel steht mit seiner Armee nie in Dacien, der Statthalter Clemens war immer diesem Vordringen zerstreuter Völkerschaften gewachsen y).

Anders war es an den westlichern Ufern der Donau, daselbst mußte er den Krieg gegen einen Bund mehrerer ansehnlicher Völkerschaften führen, welcher durch den vielen, bisher gewonnenen Raub und durch den Zufluß ihrer Landesleute von Norden her z) immer mächtiger

---

x) *Capitol.* c. 14. „aliae quoque gentes, *quae pulsae a superioribus barbaris fugerant*, bellum inferebant."

y) *Dio Cass.* LXXI, c. 12. 19.

z) *Capitol.* Marcus, c. 17. nennt die Vandalen in Gesellschaft

und an Menschen fast unerschöpflich geworden war. Zwar verlangten auch diese öfters den Frieden, vorzüglich die Jacygen, als sie auf der gefrornen Donau eine Schlacht verloren hatten [a]; aber sie suchten ihn blos als Erholung und Zubereitung zu neuen Einfällen, und desto mehr, da auch die Quaden schon wieder anfingen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen [b]. Also beschloß er, beyde in ihren eigenen Wohnungen aufzusuchen, setzte mit der Armee über die Donau und verfolgte die weichenden Quaden; aber ehe er es vermuthete, war er in einer wasserlosen Gegend eingeschlossen, zu welcher die Ausgänge von den Barbaren besetzt waren. Schon schien die ganze römische Armee, welche zugleich Durst litt und zugleich fechten mußte, verloren zu seyn, als unvermuthet ein Ungewitter mit häufigem Regen entstand, das die Römer erquickte, die Deutschen hingegen erschreckte. Die Letztern wurden geschlagen [c], und Marcus Antoninus sahe die Hoffnung immer näher vor sich, den Krieg wirklich endigen, oder auch wohl die der Donau zunächst liegenden Striche in eine Provinz verwandeln zu können. Aber der Abfall seines vertrautesten Freundes, des Cassius, den er zum Vorsteher von Syrien und vom ganzen Oriente gemacht hatte, zwang ihn, alle seine Entwürfe auf dieser Seite aufzugeben, und sich mit den Barbaren zu setzen, so gut es möglich war. Alle hatten schon lange Friede verlangt, alle erhielten ihn jetzt. Die Bedingungen desselben zeigen auf der einen Seite, daß um diese Zeit die Römer wirklich der

---

der Quaden. Die Peutinger. Karte (welche nicht viel später verfertigt wurde) setzt sie auch an die Ufer der Donau. Ein anderes Volk aus dem innern Lande kommt aber bey diesem Kriege nicht vor; denn die Langobarden gehören nicht hieher.

a) *Dio* LXXI, 7. e Xiphilino.

b) *Dio Cass.* exc. L. LXXI, c. 15.

c) *Dio* LXXI, 8. e Xiphilino.

siegende Theil waren, zugleich aber auf der andern, wie viel Schaden sie vorher erlitten hatten; sie zeigen nach manchen Niederlagen noch immer die beträchtliche Macht der Deutschen und Jazygen.

Eigentlich sind nur die Friedensbedingungen zwischen den Römern und Jazygen aus Dions Auszügen mit ihren Umständen bekannt; es wird aber zugleich bemerkt, daß Marcus den übrigen Völkern die nemlichen bewilligt hatte. Sie sollten sich von den Ufern der Donau auf 2 Meilen entfernt halten (die übrigen Völker nur eine Meile), nur an bestimmten Tagen in die römischen Märkte kommen, alle Gefangenen und Ueberläufer ausliefern und zu Kriegsdiensten bey den Römern verbunden seyn. Bald wurde ihnen auch hiervon fast alles wieder erlassen; sie durften an die Donau, nur den Besitz der Fluß-Inseln und eigne Schiffe verwilligte man ihnen nicht; sie erhielten den freyen Zusammenhang mit ihren Brüdern, den Rhoxolanen, am Pontus, nur daß sie den Befehlshaber von Dacien immer darum befragen sollten. Kriegsgefangene aber lieferten sie aus 100,000, und als man ihnen mehrere abforderte, behaupteten sie, die Uebrigen wären verkauft, oder gestorben; 8000 Jazygische Reiter gingen in römische Kriegsdienste d). Bey den Quaden und Markomannen ist zwar diese Zahl nicht bemerkt, daß sie aber nicht weniger beträchtlich seyn konnte, ist klar, weil die Erstern kurz vorher 50,000 Gefangene vergeblich anboten, um den Frieden zu erhalten e), ohngeachtet sie 2 Jahre früher schon 13,000 ausgeliefert hatten; daß sie auch Leute zu Kriegsdiensten lieferten, ist wahrscheinlich; wenigstens geben 6 Jahre später die Qua-

d) *Dio* exc. Urs. LXXI, 15. 16. und 19.

e) *Dio* excerpta, LXXI, 13.

den dem Commodus 15,000 Mann und die Markomannen etwas weniger, ob sie gleich unterdessen mit Marc Aurel noch einige Jahre Krieg führten f).

Denn der Aufstand des Cassius war zwar bald gedämpft, aber M. Antoninus hielt es doch für nothwendig, nach Asien und dann nach Italien zu ziehen, um die Geschäfte in Ordnung zu bringen. Diese Abwesenheit benutzte der westlichere Theil der Barbaren, die Markomannen und Quaden, zu neuen Einfällen, welchen zu widerstehen, die römischen Befehlshaber nicht vermögend waren. Marcus sahe sich also gezwungen, nochmals die Ufer der Donau zu besuchen, wo er alles wieder in Ordnung brachte, die Deutschen schlug, in ihre Gränzen Besatzungen legte, und, nach der Versicherung der römischen Schriftsteller, blos durch den Tod an ihrer völligen Bezwingung verhindert wurde g). Sein Sohn und Nachfolger Commodus hielt dies für so leicht nicht, es gefiel ihm besser, den Frieden von den Barbaren zu kaufen und einige Haufen von ihnen in Sold zu nehmen, welche sie willig hergaben h).

Der gefährliche markomannische Krieg endigte sich also ohne Folgen; die Römer und die Deutschen blieben in der Lage, in welcher sie vor dem Anfange desselben gewesen waren. Außer den Vandalen und vielleicht den Juthungen wurde durch ihn kein neues Volk an die Ufer der westlichern Donau gezogen; wenigstens nennt uns die Geschichte noch hundert Jahre später keines in diesen Gegenden. Unter ihnen selbst mag es einige Ver-

f) *Dio* excerpt. LXXII, 2.

g) *Dio* LXXI, 20 und 33. In diesem Kriege kommen noch Naristi, oder Varisti zum Vorscheine, von denen 3000 zu den Römern übergegangen.

h) *Dionis* excerpta, LXXII, 2.

änderungen gegeben haben, denn der Name der Hermunduren und der Narisker, welche bey dem Kriege noch einmal genennet werden, erschien in der Folge nicht wieder. Marc Aurel hatte gegen das Ende des Kriegs Festungen auf der Nordseite der Donau angelegt i), aber sein Nachfolger Commodus trat sie wieder ab. In spätern Zeiten ging es wie vorhin; wenn die Markomannen und Quaden Gelegenheit fanden, brachen sie in Rhaetien und dem Norikum ein, raubten, so viel sie konnten, und drangen wohl vollends, wenn ihnen das Glück wollte, bis nach Italien k). Fanden sie kräftigen Widerstand, so eilten sie über die Donau zurück, um bessere Zeiten abzuwarten. Die Quaden sind bis gegen die Zeiten der Völkerwanderung als thätige Gegner der Römer bekannt l); die Markomannen aber werden im 4ten Jahrhunderte selten mehr genannt, und im 5ten verschwinden sie ganz.

Dreyzehntes Capitel.

Spätere Veränderungen in den Donau-Gegenden durch Einwanderung nördlicher Völker. — Slaven.

Viel wichtiger sind die Ereignisse und Veränderungen in den östlichern Strichen, in der römischen Provinz Dacien, oder dem großen Lande auf der Nordseite

---

i) *Dionis* exc. LXXI, c. 20. LXXII, 2. Die Quaden, der römischen Festungen müde, wollten zu den Semnonen, das heißt, in das nördliche Land, entfliehen; aber die Römer besetzten die Pässe und hielten sie ab. Die Erzählung hat zu viel innere Unmöglichkeit, als daß sie wahr seyn könnte.

k) *Vopiscus*, Aurelian. c. 18. c. 21. c. 35. c. 41.

l) *Ammian. Marcel.* XXX, c. 5. 6.

der Donau, von der [illegible] bis an das schwarze Marko-
Der Krieg daselbst gegen einzelne Völker war [illegible] mit
den [illegible] nicht so wichtig, so gefährlich gewesen
der eigentlich markomannische; man gab eini[illegible] zwar bald
gelder, um sie wider [illegible]mus hielt es doch für noth-
einige erhielten Sitze und dann nach Italien zu ziehen,
andere wies [illegible] in Ordnung zu bringen. Diese
des Kriegs [illegible] benutzte der westlichere Theil der Barba-
war das Vor[illegible] zu [illegible],
welches andere minder mächtige Völker aus ihren Woh-
nungen in die Gränze der Römer trieb.

Die Gothen sind wahrscheinlich etwas vor dem Anfange des markomannischen Krieges, um die Mitte des zweyten Jahrhunderts, von der Weichsel in die Gegenden des Dniepers und Dniesters eingewandert, und die Victophali m), welche eine Hauptrolle in dem Kriege spielten, sind wohl schon ein Zweig derselben. In frühern Zeiten waren sie gewiß noch nicht da, wenigstens nicht nahe an den Gränzen der Römer, welche bis zu den Karpathen und an den Dniester reichten, weil ihr Name bey allen bisherigen Kriegen nicht gehört wird, und weil sie Ptolemäus nicht dahin setzt. Durch die Eroberung Daciens unter dem Kaiser Trajan, noch mehr durch die Anlegung neuer Städte, und durch die Verpflanzung römischer Unterthanen in diese Provinz, war sie und ihre Gränz-Nachbarn dem ganzen Reiche viel wichtiger und bekannter geworden, als es sonst bey einem neu erworbenen Lande der Fall zu seyn pflegt. Daher kann Ptolemäus sie, ihre Flüsse, ihre Städte, so genau bestimmen, kann die angränzenden Völker richtig nennen, welche schon andere vor ihm nannten,

m) *Ammian. Marcell.* XVII, 12. kennt noch die Victophali im alten Dacien, ohne Zweifel als einen Theil der Gothen. — Auch *Eutrop.* VIII, 2. nennt sie unter lauter gothischen Völkern.

andern die Bastarner, Peuciner, aber auch andere
unnte, die Karpiani, Tagri, (Dankrigá), Kasto-
mal ge welche alle wieder in dem spätern Kriege erschei-
der. Wilben von Gothen weiß er nichts; seine Gotho-
Festungen auf der Nordseite der Weichsel.
aber sein Nachfolger Commodus des die Einwanderung
In spätern Zeiten ging es wie vorher? setzt, aber
komannen und Quaden Gelegenheit fand ebe für sein
Von Rhaetien und dem Noricum ein. Nachrichten
der Vorfahren theils zu wörtlich glaubte, theils ihnen
Perioden anwies, in welchen die Richtigkeit seiner
Behauptungen sogleich in die Augen fällt. Alle Erzählungen der Griechen und Römer, in welchen von den Geten die Rede ist, werden von ihm auf die Gothen angewendet; obgleich schon Herodot die Geten als ein thracisches Volk nennt, und die Römer an den Daken oder Geten nie ein deutsches Volk erkannten. Von den Völkern tief im innern Lande hatten Griechen und Italiener freylich nur sehr verwirrte Begriffe, aber längs den Ufern des schwarzen Meers lagen viele Städte, welche ihnen gehorchten, und durch welche sie sich Bekanntschaft mit den benachbarten Völkern erwerben mußten; und doch hört man nie von Gothen. Die Rhoxolanen waren das Hauptvolk zwischen der Mündung des Borysthenes und des Tanais; daselbst saßen sie im mithridatischen Kriege [o]), im ersten Jahrhunderte [p]), zur Zeit des Ptolemäus und nach dem Ende des markomannischen Kriegs [q]). Erst im dritten Jahrh. finden sich Gothen und Heruler an ihrer Stelle.

---

n) Die Peutingerische Tafel stimmt ganz mit dem Ptolem. überein. Sie beschreibt die Provinz Dacien sehr genau, nennt auf der Nordseite die vertriebenen Dacier, Bastarner rc. aber keine Gothen.

o) *Strabo* VII, p. 306.

p) *Strabo* II, p. 114.

q) Die Jazygen, ein Zweig der Rhoxolanen, bedungen sich beym

Aber unter dem Kaiser Commodus brachen wieder Barbaren in Dacien ein, und unter Caracalla, dem Sohne des Severus, kommen die Gothen schon namentlich vor. Er schlug sie im Vorbeygehen auf seinem Zuge nach Asien [r]; also mußten sie in Dacien herumstreifen, denn über den Dniester hinaus macht man keine Unternehmung im Vorbeygehen, und ihr als bekannt angenommener Geschlechtsname Gothen zeigt von einem längern Aufenthalte in diesen Gegenden. Mit ihnen erscheinen bey den ersten Einfällen fast immer die Rhoxolani [s], welche entweder durch die Gothen bezwungen wurden, oder sich freywillig an sie schlossen. Das Erstere ist wahrscheinlicher, weil die Gothen sich von jetzt an in den bisherigen Sitzen derselben finden; und zwar die Ostro-Gothen, denn ein anderer Theil des großen Volkes bemächtigte sich bald der Provinz Dacien, und nennte sich von der westlichern Lage seiner neuen Wohnungen Visi-Gothen (West-Gothen).

Mit ihnen waren mehrere nördliche Völker gekommen, vorzüglich ein Theil der Heruler, welche zwar mit den Gothen öfters gemeinschaftliche Sache machten, ohne sich jedoch mit ihnen völlig zu vereinigen. Sie erscheinen immer in einzelnen Haufen, meist als Freunde der Römer und in ihrem Dienste gegen andere Deutsche; erst im fünften Jahrh. bildeten sie auf kurze Zeit ein eignes Reich in Ober-Ungarn. Etwas später zeigen sich die Gepiden, von gothischem Geschlechte, an dem östlichen Theile der Karpathen. Sie sind sehr wahr-

---

Frieden, daß sie ungehinderten Zusammenhang mit den Rhoxolanen durch die Provinz Dacien haben durften. *Dio Cass.* exc. LXXI, c. 19.

r) *Spartianus* in Caracalla, c. 10. — Um das J. Chr. 215.

s) Z. B. *Vopisci* Aurelian. c. 33. Auch schon auf Seiten der Römer. *Trebell. Pollio,* Tyranni, c. 10.

scheinlich die Ueberreste der Gothen, welche noch einige Zeit in den alten Sitzen blieben, jetzt aber ebenfalls die Straße ihrer Vorgänger wählten. Sie vereinigten sich nie mit den eigentlichen Gothen, sondern lebten öfters in Streit mit ihnen [t]), suchten auch keine Wohnungen in der Römer Lande, sondern blieben in den Gebirgen, bis sie nach Attila's Tode Dacien zum Wohnsitze wählten. Ihre Auswanderung verursachte die Auswanderung der Burgunder. Dieses Volk saß an den südlichern Theilen der Weichsel, mußte dem Stoße der mächtigern Gepiden, welcher sie traf, nachgeben und seine Wohnplätze verlassen [u]). Einige Haufen zogen sich zu den Gothen [x]), der ansehnlichere Theil aber gegen Westen bis in die Gegenden des heutigen Frankens, wo sie zur Zeit des Kaisers Probus am ersten bekannt werden [y]).

Durch diese Zusammenstellung der Zuglinie, welche die deutschen Völkerschaften der Weichselgegenden gegen Südosten nahmen, eröffnet sich der Anblick der den Südeuropäern unzugänglichen innern Striche Polens, so wie des abwechselnden Drängens und Treibens in diesen Länderenen. Die frühesten, uns bekannten Bewohner, die Kimmerier, waren durch die Skythen gegen Westen in das Innere getrieben worden. In der Folge erhielt der große Stamm der sogenannten Sarmaten das Uebergewicht; er verdrängte wahrscheinlich die Kimbern nebst den übrigen mit ihnen verbundenen teutonischen Völkerschaften aus den innern Theilen Polens, und nur die einzigen deutschen Bastarnae, welche die

t) *Jornand.* Get. c. 17.
u) *Jornand.* c. 17.
x) Sie fallen mit ihnen gemeinschaftlich in das Land der Römer. *Zosimus*, I, c. 27.
y) *Zosimus*, I, c. 67.

östlichen Karpathen und der große Ister schützte, erhielten sich in den Ostgegenden. Von sarmatischen Völkerschaften hingegen hört man von nun an auf allen Seiten; mehrere derselben, die Jazyges in Ungarn und ihre mächtigern Brüder, die Rhoxolanen, in den östlichen Theilen des Isters wurden schon den Römern durch ihre häufigen Einfälle beschwerlich; als treffliche, sehr gut bewaffnete Reiter lernte man sie kennen [z]). Im Nordlande, an der Seeküste, waren sie unter dem Namen Venedä ebenfalls das vorherrschende Volk geworden.

Die Verhältnisse änderten sich gänzlich, als die zahlreichen Gothen nebst andern Verbündeten, vielleicht nach langwierigen, uns nicht bekannten Kriegen überwiegend wurden, unaufhaltsam gegen Südosten sich ausbreiteten, und alle die in der Urzeit von Deutschen bewohnten Striche bis an und über den Pontus Euxinus auf das Neue in Besitz nahmen, auf Kosten der sarmatischen Völkerschaften. Diese Letztern verschwinden demungeachtet nicht, man findet sie als Bundesgenossen der Gothen, und von den römischen Schriftstellern werden häufig genug die vereinten Haufen mit dem umfassenden Namen Sarmaten bezeichnet. Die Verbindung entsprang aus der Abhängigkeit, denn wir haben keine Ursache, die Angabe des Gothen Jornandes [a]) zu bezweifeln, daß zwar die slavischen, sarmatischen Völkerschaften bey ihrer Verfassung und in allen den Strichen blieben, welche der Gothe nicht unmittelbar besetzte, daß sie aber sämtlich die Hoheit des herrschenden Volks anerkannten.

Nun ist also der Deutsche vorherrschend durch

z) *Tacit.* Hist. I, 79.

a) *Jornandes*, Get. c. 23.

ganz Polen, zum Theile noch weiter östlich, und blieb es zweyhundert Jahre lang, bis das plötzliche Erscheinen der Hunnen den bisherigen Zusammenhang über den Haufen warf. Geschlagen wurden die mächtigen Ostgothen, in die östlichen Karpathen zogen sie sich zurück, ihre erschrockenen Brüder, die Westgothen, suchten Sicherheit auf der Südseite des Isters im Lande der Römer; tiefes Dunkel deckte alle Ereignisse im innern Polen während dem letzten Viertel des vierten Jahrhunderts.

Aber der Anfang des fünften zeigte den staunenden Südländern die Folgen der innern Revolutionen. Allgemeine Gebiether waren die Hunnen geworden, wer sich nicht schmiegen wollte, suchte sein Heil in der Auswanderung; und so erschien Rhadagais an der Spitze von mehrern hunderttausend Deutschen und Sarmaten an der Donau, in Italien; die Völkerwanderung beginnt. Die meisten aber, die mächtigsten, blieben in ihren Sitzen mit ihren Einrichtungen und Fürsten; alle erkannten nun die Hoheit der Hunnen, wie einst alle die Hoheit der Gothen erkannt hatten. Beym Heere des Attila in der Mitte des fünften Jahrh. findet man die sämtlichen Völkerschaften des östlichen Deutschlands vereint: Gothen, Gepiden, Heruler, Langobarden rc; selbst die fernen Thüringer folgten seinem Aufgebote.

Der große Mann stirbt, seine Söhne zanken um die Herrschaft, und schnell zertrümmert das schnell Erworbene. Sämtliche deutsche Völker erkämpfen ihre Unabhängigkeit, aber nicht Eins bleibt in seinen ursprünglichen Sitzen. Alle drängen sich gegen Süden an die Donau, die Gepiden nach Siebenbürgen, die Ostgothen nach Ungarn auf die rechte Seite des Flusses, auf ihrem Rücken die Langobarden, die Heruler; andere, deren Daseyn wir bezweifeln würden, weil blos die römischen Schriftsteller des ersten Jahrh. sie nennen,

ohne daß in der Folge die mindeste Kunde von ihnen kam, die Rugier, Scyren, Turcilinger erscheinen unvermuthet in den Strichen, wo man bisher Quaden und Markomannen gekannt hatte. Eben so zogen sich die Warner an der Ostsee westlich zu den Sachsen. Die einzigen Thüringer, gestützt auf ihre Masse, behaupteten den altväterlichen Boden. Rein ausgeleert sind also die innern Gegenden von der Elbe bis zur Weichsel, welche einst die wandernden Sueven als den Ursitz ihrer Stammväter, der ehrwürdigen Semnonen, angegeben hatten. Die nähere Bekanntschaft mit diesen Völkern, so wie mit den früher ausgewanderten Westgothen, Bastarnen, Vandalen, Burgundern rc. zeigt, wie unerwartet stark die Bevölkerung des innern Deutschlandes war, und wie nothwendig entweder das Absenden von wandernden Sueven, oder das Vorrücken von ganzen Völkerschaften; das Land ertrug die Masse nicht.

Warum ist aber keine dieser Völkerschaften in ihre ehemaligen Sitze zurück gekehrt? Aus dem sehr einfachen Grunde, weil die nemliche Revolution slavische Völkerschaften weit gegen Westen vorgeschoben hatte bis an und zum Theil über die Elbe. Dem weitern Fortschreiten standen einzig die Sachsen und die Thüringer entgegen, die Letztern nicht ohne einigen Länderverlust. Den aus ihrer Stelle verrückten deutschen Völkerschaften blieb nichts übrig, als gegen die große Masse zu kämpfen, oder neue Sitze im sinkenden Reiche der Römer zu suchen; sie wählten das Letztere. Durch die fränkische Geschichte lernt man die slavischen Einwanderer erst im siebenten rc. Jahrh. kennen; aber sie waren noch zur Hunnenzeit, oder gleich nachher, in das östliche Deutschland vorgerückt. Wir wissen dies durch die im Byzantinischen Reiche hausenden Heruler, welche sich einen König vom alten Fürstenstamme aus Dänemark holten und in der langen Strecke bis zu den Warnern nichts als slavi-

sche Völkerschaften in zusammenhängender Reihe fanden [b]).

Wenn irgend ein wichtiger, allgemein umfassender Gegenstand der alten Geschichte und Geographie rein historisch mit voller Zuversicht kann abgeleitet werden, so ist es der vorliegende von der Einwanderung slavischer Völker im fünften und sechsten Jahrh. in die Osthälfte des innern Deutschlandes. Und doch hat es unbedachtsame Männer gegeben, welche versicherten, slavisches Urland seyen diese weiten Gegenden, kein Deutscher habe hier seine Wohnungen in der Vorzeit aufgeschlagen, die Angaben eines Tacitus ꝛc. dürfe man als leere Fabeley erklären. Gegen dergleichen kühn hingeworfene Behauptungen reichen selten historische Gründe, daß z. B. der Römer Deutsche und Sarmaten sehr gut zu unterscheiden wußte, daß er die Jazygen, ob sie gleich mit den Quaden lange in inniger Vereinigung lebten, nie als Deutsche erkennt, den Bastarner hingegen unbedenklich als Deutschen erklärt, ob er gleich durch langen Umgang manches von sarmatischen Sitten angenommen hatte; oder daß die Völker, welche Tacitus im innern Deutschlande namentlich angiebt, in der Folge wirklich als Deutsche den Römern an den Ufern der Donau bekannt werden. Genügen diese und ähnliche Beweise nicht, so bitten wir jeden Aufsteller entgegengesetzter Hypothesen, daß er bezeichne, wo denn alle die an der Donau erscheinenden zahlreichen Völkerschaften der Deutschen in frühern Zeiten ihre Sitze gehabt haben. Wenn sie sie nicht im nordöstlichen Deutschlande hatten, so weiß ich wenigstens auf der weiten Erde keinen Platz für sie auszumitteln.

Der nemliche Fall findet sich bey den Illyriern. Wo der Römer Illyrier kannte, erblicken wir Slaven;

b) *Procop. Hist. Goth.* II, 15.

sogleich war der aufgestellte Satz im Reinen, beyde Namen bezeichnen einerley Volksstamm, die Slaven sind ursprüngliche Bewohner aller südöstlich an das heutige Deutschland gränzenden Striche. Daß Slaven unter dem Namen Veneti als uralte Bewohner im heutigen Venediger Lande lebten, ist meine eigene Ueberzeugung; die leitenden Gründe gehören nicht hieher; bey Rhätien, und mehr noch bey Italien finden sie ihre Stelle. In den östlichern Ländereyen wohnten aber Illyrier und keine Slaven; der Römer weiß auch hier genau zu unterscheiden. Nie verwechselt er die illyrischen Pannonier und die ihm gegenüber jenseit der Donau sitzenden sarmatischen Jazygen. Er bezeichnet die Einwanderungen des fremdartigen Stammes. Einige sarmatische Haufen verpflanzte K. Constantin c) nach Krain rc. welches durch diese ältesten Slaven seinen Namen erhielt; andere sich unterwerfende Abtheilungen erhielten gutwillig ähnliche Sitze. Neue Bevölkerung in Masse erfolgte aber erst, als durch die Völkerwanderung alle oben angegebenen deutschen Völkerschaften sich von den Donaugegenden entfernt hatten, und dadurch freyer Spielraum zum Vordringen für die innern slavischen Völker erwuchs. Ihre Ansiedlungen kennen wir aus Prokop und dem Kaiser Constantinus Porphyrogenitus; Illyrier gab es nicht mehr, sie hatten, wie die Bewohner anderer Provinzen, längst die lateinische Sprache angenommen. Nun nahmen die bedrängten Ueberbleibsel die slavische an, sie selbst wurden Slaven, und nur dadurch läßt sich es entschuldigen, daß alle diese Ländereyen noch zur Stunde den unpassen-

c) Excerpta de Constantino M. p. 508, als Anhang zum Ammian. Marcellin: Constantinus amplius trecenta millia hominum mistae aetatis et sexus per Thraciam, Scythiam, Macedoniam, Italiamque divisit

den Namen Illyrier tragen. — Wer die Ueberbleibsel wirklicher Illyrier zu erblicken wünscht, reise zu einem Theile der Montenegriner, in das nördliche Albanien, oder zu dem kleinen Haufen der Clementiner in Syrmien; die gänzlich abweichende Sprache wird ihn von dem Unterschiede der Slaven und Illyrier überzeugen.

Das zweyte Buch.

Germaniens Völkerschaften.

Erstes Capitel.

Einleitung.

Die große Nation, welche der Römer jenseit des Rheins und der Donau kennen lernte, hatte unter sich einen allgemeinen Namen; sie nennte sich Tuisconen oder Teutonen, Tuisco hieß nach deutscher Volksage der erste Gott und Stammvater der Nation, und Teutonen nennte sich die Sammlung deutscher Völkerschaften, welche im Bündnisse mit den Kimbern einst Italien zu überwältigen droheten. Dieser gemeinschaftliche Name erhielt sich durch alle Jahrhunderte, er blühet noch jetzt.

Germanen nannte sie der Kelte, und von ihm lernte der Römer den Namen. Eine deutsche Völkerschaft war vor Cäsars Zeiten in Gallien eingefallen, und mit Gewalt der Waffen hatte sie sich in diesem Lande festgesetzt. Tungri hieß das Volk; dies wußte aber der Kelte nicht, wie es gewöhnlich bey der ersten Bekanntschaft mit Völkern, deren Sprache man nicht versteht, zu geschehen pflegt; also bildete er sich selbst eine Benennung, nach dem Eindrucke, welchen die ersten Unternehmungen der fremden Ankömmlinge auf ihn gemacht hatten, oder vielmehr nach einem Worte, das er oft als gegenseitige Benennung aus dem Munde einzel-

ner Krieger hörte d); er nennte sie Kriegsmänner, Germanen. Es kamen mehrere deutsche Völkerschaften nach; er fand bey allen den nemlichen Muth im Streite, bey allen einerley Sprache und Sitten und unter ihnen die nemliche Benennung: alle erhielten den schon bekannten Namen e). Er war ehrenvoll, also behielten ihn die Deutschen nach näherer Bekanntschaft mit den Kelten selbst gerne bey; um desto mehr, weil der Name Teutonen, zwar bekannt, aber selten im Gebrauche war. Denn immer hört man in der Folge bey ihnen entweder blos den einzelnen Volksnamen, z. B. Brukterer, oder den Namen des Bundes, zu welchem das Volk gehörte, z. B. Cherusker. Ein allgemeiner Zusammenhang zwischen der ganzen Nation war nie vorhanden, daher gebrauchten sie auch nicht leicht den allgemeinen Namen. Die Einbrüche und neuen Sitze in Gallien machten aber eine gemeinschaftliche Benennung dieser eingewanderten Völker nöthig; sie behielten selbst die, welche ihnen die Kelten gaben, und hatten also mit vielen andern Völkern den Zufall gemein, von ihren Nachbarn mit einem Namen genennt zu werden, den sie zuvor nie kannten. — Will man Germani nicht im Allgemeinen durch Kriegsmänner, sondern als Wehrmänner bezeichnen, welche im Gefolge einzelner ausgezeichneter Krieger waren, so steht die Unwahrscheinlichkeit entgegen, daß die

---

d) Wie die römischen Soldaten einander commilitones nannten.

e) *Tacit.* Germ. c. 2. Germaniae vocabulum recens et nuper additum; quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint, at nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. Ita nationis nomen in nomen gentis evaluisse paullatim, ut omnes primum a *victore* ob metum, mox a seipsis, invento nomine, Germani vocarentur. — Wenn die Lesart a victore richtig ist, so bezeichnet sie die Tungri; auf die Römer kann sie nicht bezogen werden, weil sie erst nach Gallien kamen, als die Benennung Germani schon vorhanden war. Nimmt man die Lesart a victis an, um einen Gegensatz zu a seipsis zu haben, so sind es die fürchtenden Gallier.

vordringende Völkerschaft sich blos als einzelne Gefolge mehrerer Führer, und nicht vielmehr mit der für alle Streiter im Volke passenden Benennung ankündigen wollten.

Die Römer erfuhren in der Folge wohl, daß die Deutschen sich nicht selbst Germanen nannten, daß es nicht einmal eine einzelne Völkerschaft dieses Namens gab, aber in Ansehung des Ursprungs und der Auslegung sind sie nicht einig. Strabo, der vom ganzen Volke noch sehr wenig wissen konnte, macht sich die Auslegung selbst, mit vielem Witze, aber völlig unrichtig. Er glaubt, der Name sey römischen Ursprungs, und bedeute, leibliche Brüder; weil die Deutschen mit den Kelten so viel Aehnliches hätten, und diese Aehnlichkeit den Römern aufgefallen wäre [f]). Eine Widerlegung dieser auf eigener Erfindung beruhenden Ableitung des Namens ist überflüssige Sache.

Tuisko's Sohn war Mannus, sagt Tacitus [g]), nach alten deutschen Volksliedern. Von ihm entspringen drey Söhne, nach welchen die Anwohner des nördlichen Ocean Ingävones, die Völker des Mittellandes Hermionen, die westlichen Istävones heißen. Schon Plinius kennt die nemliche Sage [h]), und von ihm hat sie vermuthlich Tacitus entlehnt; aber beyde scheinen

---

f) *Strabo*, VII, p. 444. Casaub. 290.

g) *Tacit.* Germ. c. 2. Manno tres filios assignant, e quorum nominibus proximi Oceano Ingaevones, medii Hermiones, ceteri Istaevones vocentur.

h) *Plin.* IV, 14. Germanorum genera quinque: Vindili, quorum pars Burgundiones, Varini, Carini, Guttones. Alterum genus Ingaevones, quorum pars Cimbri, Teutoni ac Chaucorum gentes. Proximi vero Rheno Istaevones, (*quorum pars Cimbri mediterranei?*). Mediterranei Hermiones, quorum Suevi, Hermunduri, Chatti, Cherusci. Quinta pars Peucini, Bastarnae, contermini Dacis.

nicht zu wissen, daß ihre angegebenen Namen gerade soviel sagen, als die beygesetzte Erklärung, Anwohner der innern Küste, Rheinbewohner, Bewohner des Mittellandes.

Plinius hält genau an dieser blos von den Wohnsitzen entlehnten Benennung, seine nähere Erklärung liefert den Beweis. Von den Ingävonen führt er namentlich an die Kimbern, Teutonen und die mehrern Abtheilungen der Chauken; mit einem Worte, die Völker der Nordküste östlich bis zur Ostsee reichend; die Namen der Sachsen, Dänen, waren ihm noch unbekannt, folglich mußten die Kimbern und Teutonen, welche der Römer in dieser ihm unbekannten Strecke aufstellte, die Stelle derselben vertreten. Ueber die Istävonen war nähere Erklärung unnöthig, jedermann kannte die zwischen der Weser und dem Rheine auf die Römer wirkenden Völkerschaften. Wenn in dem vorhandenen Texte bey den Istävonen die Kimbri, und zwar als Mediterranei nochmals erscheinen, so ist es unstreitig Fehler eines Kopisten, welcher aus der vorhergehenden Zeile die drey Worte: quorum pars Cimbri, hier nochmals einfügte; durch Interpunktion hat man dann das nächste, zu den Hermionen gehörige Wort mediterranei beygefügt und dadurch Mittelländische Kimbern erhalten, von welchen weder Plinius, noch das ganze Alterthum das Mindeste weiß. Die Hermionen hingegen heißen medii auch beym Tacitus.

Schon an der Spitze dieses Buchs bey der gedrängten Uebersicht des Ganzen habe ich die nicht unwahrscheinliche Vermuthung geäußert, daß die Benennung Hermionen nicht aus dem Munde der Deutschen gehört wurde, sondern daß die Römer Griechenlands alte Mythen von dem glücklichen, ungefähr in diese Gegenden gestellten Lande Hermionia auf die wenig ge-

kannten Striche Deutschlands übertrugen. Die Muthmaßung verstärkt sich durch Mela; von der Eintheilung in drey Stämme weiß er noch nichts, die Hermionen (Hermones) aber stellt er in den entferntesten Winkel des Landes, noch jenseit der Kimbern und Teutonen 1). Offenbar schweben ihm die griechischen Sagen vor Augen. — Demungeachtet ist die Angabe wirklich deutsche Angabe; Plinius und Tacitus schieben nicht, wie Mela, ihre Hermionen in unbekannte Nordgegenden, sondern stellen sie in die Mitte des Landes, wohin keine griechische Sage reichte, und als Bestandtheile derselben nennt Plinius sehr genau gekannte Völkerschaften, die Sueven, Hermunduren, Chatten, Cherusker. Es ist auffallend, daß er die beyden letztern, mit den Istävonen in der engsten Verbindung lebenden Völkerschaften von ihnen trennt, um sie einem eigenen Stamme zuzuzählen.

Eben dadurch springt noch auffallender hervor, daß die Abtheilung blos von den Sitzen entlehnt wurde; Küstenbewohner bis zur Ostsee, Rheinländer, Bewohner des innern Landes. So gewiß dieser Anblick aus den einzelnen Bestandtheilen hervorgeht, so gewiß hat die Zukunft gelehrt, daß mit dieser geographischen Abtheilung eine auffallende Stammverschiedenheit sich vereinigte. Statt der Ingävonen zeigen spätere Jahrhunderte den Bund der Sachsen mit ihrem von den Franken auffallend verschiedenen Dialekte der deutschen Sprache; aus den Istävonen erwuchsen Franken; die Hermionen erkennt man aus dem Dialekte der Thüringer. Ein Zweifel erwächst aus den scheinbar ungleichartigen Bestandtheilen der Hermionen. Sollten die mit den Rheinländern in so festem Zusammenhange

1) *Pomp. Mela*, III, 3. In eo sunt Cimbri et Teutoni, ultra ultimi Germaniae Hermones.

stehenden Cherusker, auch die Chatten, von den Istäwonen getrennt und den Hermionen zugezählt werden? Ich denke ja. Nur die Zeitumstände hatten die Cherusker zum Bunde mit den Rheinländern geführt, die Seele des nicht lange bestehenden Bundes war Arminius. Mit seinem Tode lösete sich der Bund für immer, und wenn auch kleine Bestandtheile der Cherusker in Zukunft unter den Franken sich zeigen, so wissen wir doch, daß der größere Haufe sich in seine innersten Sitze auf die Südseite des Harzes zurückzog und nun im strengsten Verstande Hermionen war. Eben so brachte allgemeines Bedürfniß, der Römerkrieg, die Chatten zum Bunde der Istävonen, wenn Gefahr drohete, in andern Fällen erscheinen sie als Gegner derselben; auch hat die Mundart des nördlichern Hessen große Näherung an den Dialekt der Thüringer; in den südlichern Theilen brachte das spätere Einwirken der Franken Abänderungen. Den Hauptbestandtheil der Hermiones bildeten die Hermunduri, selbst die erste Hälfte ihrer Benennung scheint den Geschlechtsnamen auszudrücken. Auch suevische Völker sucht Plinius den Hermionen anzureihen, das heißt, Völker, die an der Elbe wohnten, welche einzelne, bleibt unbekannt.

Aber mit diesem dreyfachen Völkersysteme reichte Plinius nur über die westliche Hälfte des weiten Germaniens, östlich bis über die Elbegegenden; die Varini (Warner) an der Ostsee gehörten schon nicht mehr zu den Ingävonen, und im Innern schloß sich an die Hermionen ein anderer Stamm. Auch die Namen der östlichern Stämme wollte er wissen, und da fand sich keine umfassende, von den Wohnsitzen entlehnte Bezeichnung. Daher mußte er sich in diesen wenig bekannten Strichen mit einzelnen Völkernamen begnügen. Die Vindili nennt er als den vierten Stamm und giebt

ihnen zur Gesellschaft die Burgundionen, Varini, Carini, Guttonen. Er wollte die Hauptmasse der östlichen im Zusammenhange wohnenden Völkerschaften umfassen, und trennt die einzigen Peucini und Bastarnae als fünften Stamm von ihnen, weil sie in großer östlicher Ferne von ihren Brüdern getrennt lebten.

Dürfen wir nun gleich die Vindili oder Vandalen nicht als das wichtige Volk erkennen, an welches die Gothen und Burgunder sich als Zweige schlossen, so wird doch an ihnen allen ein gemeinschaftlicher Stamm unverkennbar, welcher in Zukunft von dem zahlreichsten Volke den Namen des Gothischen erhielt, mit seinem eigenthümlichen Dialekte aus dem Ulphilas hervor leuchtet, und im Schwedischen bis zur Stunde lebend ist.

Weiter reichten Plinius Kenntnisse nicht, aber man darf mit Zuversicht annehmen, daß außer den angegebenen Stämmen noch zwey andere im innern Lande lebten, ungekannt, so lange sie ihr ursprüngliches Vaterland beherbergte, allgemein geltend in spätern Jahrhunderten. 1) Der Stamm der Nordvölker an der Küste der Ostsee, von der Warne bis zur Weichsel gegen die Gothonen hin. Von ihnen schloßen sich im fünften Jahrh. die Varini oder Warnen an die Sachsen und verloren ihre Eigenheit. Die Uebrigen, die Rugier, Scyren, Turcilinger, nebst einer Abtheilung Heruler, gingen gegen Süden zur Donau; aus ihnen erwuchs das Volk der Bojuarier, und der gemeinschaftliche Stammdialekt desselben.

2) Aus den sogenannten Sueven im innern Deutschlande waren hervorgegangen, theils kleine Völkerhaufen, theils ausgeschickte Bestandtheile größerer Völker, oder eigentliche Sueven. Sie bildeten das Volk der Alemannen und Sueven. Ihr Dialekt macht sie nicht nur

denen ersten Mutter kennbar, sondern unter ihnen selbst zeigt fühlbare Verschiedenheit die nicht völlig gleiche Abstammung.

Man stelle sechs Bauern von den angegebenen Stämmen zusammen, so ist es schon ohnehin klar, daß keiner den so lange von andern Deutschen getrennten Schweden versteht. Aber auch die übrigen werden zur Noth begreifen, was der Franke spricht, weil Franken so lange Zeit auf die übrigen einwirkten; der Schwabe aber faßt das Gespräch des Sachsen, Thüringers und Baiern nicht, eben so wenig gegenseitig die übrigen. Alle sechs erkennen sich als Deutsche, zugleich aber als sehr wesentlich verschiedene Hauptzweige. Diese Dialekte sind ein lebendigerer Beweis von der ursprünglichen Verschiedenheit, als alle Zeugnisse der Schriftsteller; für immer werden und sollen sie sich erhalten. Daß irgend ein anderer Hauptzweig zu Grunde gegangen sey, zu dieser Annahme findet sich weder Wahrscheinlichkeit, noch Hinweisung.

Bey der nun folgenden Aufzählung der einzelnen Völkerschaften kann ich nur zum Theil diesen Stammverhältnissen folgen. Die geographische Uebersicht erfordert, daß die vom Rheine aus gekannten Völker an der Spitze stehen, folglich Istävonen, Hermionen und die Alemannen. Ihnen folgen die Ingävonen nebst den östlichern Völkern an den Küsten der Ostsee; die innern und die Donauvölker schließen den Reihen.

Als Gränzen Germaniens lernte der Römer im ersten Jahrh. kennen: gegen Norden den Ocean (die Inseln in demselben gehören noch zu Deutschland); gegen Westen den Rhein; gegen Süd-Westen den Mayn; gegen Süd-Osten die Donau; gegen Osten die Berge, welche von der Donau durch Ober-Ungarn an die Karpathen reichen, und weiter nördlich auf dieser Seite

gar keine Gränze mehr. Anfangs wußte er von diesem innern Lande nichts, und nach einiger Bekanntschaft sahe er, daß längs der Karpathen, und im heutigen Polen deutsche und sarmatische Völker so vermengt durcheinander lebten, daß sich da an eine gezogene Gränze nicht denken ließe. Diese Lage drückt Tacitus sehr richtig aus c. 1. Germania a Sarmatis Dacisque mutuo metu, aut montibus separatur. Ptolemäus hingegen, der in seiner Geographie alles bestimmen wollte, nimmt die Weichsel zur Ost-Gränze des Landes an, deren Quelle er aber weiter nach Osten rückte, als sie wirklich liegt, um dem Flusse einen geraden Lauf von Süden nach Norden zu geben, und ihn bequemer als Scheidewand zwischen den Deutschen und Sarmaten benützen zu können.

Zweytes Capitel.

Istävonen, (Westbewohner)

Chamavi, Tubantes, Usipii, Ansibarii.

Am bekanntesten wurden durch die unmittelbare Nachbarschaft und durch viele Kriege die Völkerschaften Germaniens, welche dem Rheine zunächst, von seiner östlichen Mündung rückwärts bis zum Mayn ihre Sitze hatten. Da aber von der ersten Bekanntschaft der Römer bis zur Zeit der Kriege, welche Germanicus in diesen Gegenden führte, häufige Veränderungen in den Sitzen der einzelnen Völkerschaften vorgingen, einige auch ganz abzogen, und andere dafür einwanderten: so verursacht dies einige Schwierigkeiten für die Unter-

suchung; mehrere nach für die Stellung des gefundenen Zusammenhangs. Folgt man jedem Volke, so viel möglich, in seinen Wanderungen, so zerreißt man dadurch den geographischen Zusammenhang; hält man sich an jede Strecke Landes, und läßt die einwandernden Völker darin auftreten, wie sie nach der Zeitfolge wirklich in derselben Besitz nahmen, so leidet die historische Deutlichkeit. Doch da meine Beschreibung eigentlich Geographie seyn soll, da selbst die historische Auseinandersetzung blos zur genauern und reinern Uebersicht der geographischen Darstellung hier eine Stelle findet; so muß ich auf dieser Seite das Letztere wählen, mich an die einzelnen Theile des Landes halten, die Völkerschaften nach der Zeit ihrer Einwanderungen aufzählen, und immer Hinweisungen von den spätern Sitzen der Ausgewanderten geben. Dadurch werden einige Wiederholungen unvermeidlich, man wird mir aber lieber diese, als einen mangelhaften Zusammenhang verzeihen.

In dem Striche Landes, welchen gegen Westen der östliche Arm des Rheines begränzt, der gegen Süden bis an die Lippe und gegen Morgen nicht völlig bis an die Ems reicht, gegen Norden aber durch den Vecht-Fluß geschlossen wird, wohnten noch vor Cäsars Zeit:

Die Chamaver (Chamaui, Tacit. *Χαμαυοὶ*, Ptolemäus, *Χάμαβοι*, K. Julian) [k]. Ihre Auswanderung geschah ebenfalls noch vor Cäsar, und die Ursache derselben ist unbekannt. Die spätern Sitze dieses Volkes finden sich ungefähr vom Anfange der Weser bis unter die südwestlichen Theile des Harzes (im Eichsfelde, einem Theile von Grubenhagen und Hohenstein). Nach Tacitus dürfte man sie nicht hier, sondern im Bisthume

k) *Tacit.* Annal. XIII, 55.

Münster und Osnabrück suchen l); aber seine Angabe entsteht blos aus einem Irrthume. Er nimmt an, daß die Brukterer von den Angrivariern gänzlich vertilgt worden seyen, setzt also die beyden letzten Völker an die Stelle, welche vorher die erstern einnahmen. Die Nachricht war aber zu voreilig (s. den Artikel Brukterer), also auch die Einwanderung der Chamaven. Nach Ptolemäus saßen sie in den Gegenden, die ich oben beschrieben habe, und vielleicht noch etwas weiter östlich. In der Geschichte des ersten Jahrhunderts erscheinen sie äußerst selten, eben wegen ihrer entlegenen Sitze, wohin der Römer nicht kam; und bey allgemeinen Kriegen werden sie, wie mehrere einzelne Völker, unter dem Namen der Cherusker, mit welchen sie immer im Bunde stehen, begriffen; so wie man sie im dritten Jahrhunderte als einen Theil der Franken, am Nieder-Rheine, wieder in ihren ersten Sitzen findet m). Im 4ten Jahrh. verbreiteten sie sich auch auf die Westseite des Rheines, längs der Waal bis an die Maas, waren fleißige Bebauer des Landes, hatten die Schiffart am Nieder-Rheine in ihren Händen n), traten auch öfters in römische Dienste o).

Die Tubanten (Tubantes Str. Τούβαντοι Ptol.) besaßen nach den Chamavern diesen nördlichsten Strich

---

l) *Tacit. Germ.* c. 35.

m) *Tab. Peuting.* „Chamaui, qui et Franci."

n) *Ammian.* XVII, 8. 9. *Gregor. Turon.* II, 9. *Eunapius*, exc. de legat. edit. Paris. p. 15. Der K. Julian macht Friede mit dem Könige der Chamaver am Rheine, vorzüglich deswegen, weil es wider Willen der *Χάμαβοι* unmöglich war, aus Britannien den Rhein hinauf Getraide zu bringen. — Eben so Julianus selbst in orat. ad Athenienses. S. auch *Eumen.* paneg. Constantio dict. c. 9. und *Nazarii* paneg. c. 18.

o) *Ammian.* XX, 4. mit der Bedingung, daß sie nicht über die Alpen geführt werden sollten.

am Rheine p); oder auch sie sind noch vor Cäsars Zeiten von da ausgezogen, und finden sich im ersten Jahrh. südwärts von der Lippe q), in den nördlichen, bergigen Theilen der Grafschaft Mark, und in der Grafschaft Recklingshausen. Daher konnten sie so schnell Nachricht haben und zu Hülfe eilen, als Germanicus die Marser unvermuthet überfiel r). Tacitus nennt sie bey der Auseinandersetzung der Völkerschaften nicht, entweder weil er sie unter die unbedeutenden rechnet s), oder weil sie schon zu seiner Zeit tiefer in das Land sich gezogen hätten. Auch diese werden oft mit unter der allgemeinen Benennung Cherusker begriffen. Bey Ptolemäus stehen sie weiter südlich in Hessen gegen Fulda zu, wahrscheinlich weil sie bey dem unglücklichen Schicksale der Cherusker sich auf einige Zeit an die Chatten geschlossen hatten. Im 4ten Jahrh. erscheinen sie wieder als ein Theil der Franken t).

Die Usipier oder Usipeter (Usipii Tacit. *Οὐσίπιοι* und *Οὐίσποι* verschrieben Ptolemäus; Usipetes, Cäsar, Dio Cass. auch zuweilen Tacit. annal. I, 51. und hist. IV, 37. *Νουσίπιοι*, Strabo verschrieben Usippi, Aethicus cosmogr.) besetzten die nemliche Rheingegend zu Cäsars Zeit u). Sie nebst den Tenchtherern waren von einem mächtigen Volke (Cäsar sagt von Sueven) aus dem innern Lande getrieben worden, und kamen nach langem Irren an den Rhein, da wo er sich zu theilen anfängt. Die Menapier, ein belgisches Volk,

p) *Tacit.* Ann. XIII, 55.

q) *Tacit.* Ann. XIII, 56.

r) *Tacit.* Annal. I, 51.

s) *Tacit.* G. c. 34. „A tergo claudunt Chasuari aliaeque gentes haud perinde memoratae."

t) *Nazarius* paneg. Constantino dictus c. 18.

u) *Tacit.* XIII, 55.

wohnten in dieser Gegend an beyden Ufern des Flusses; und ob sie gleich bey Annäherung der wilden Fremdlinge sich an das westliche Ufer zurück zogen und den Uebergang zu wehren suchten, so erreichten doch die Usipeter durch einen Betrug ihren Zweck, setzten über den Rhein, überfielen die Menapier, und drangen ziemlich tief in Gallien ein. Cäsar, welcher in diesen Gegenden stand, schlug sie ebenfalls durch einen Betrug [x]). Viele blieben, die Uebrigen retteten sich über den Rhein zu den Sygambern, und von dieser Zeit an findet man sie immer in ihrer Nachbarschaft. Die Tenchterer südlich von der Lippe (von diesen weiter unten), die Usipeter nördlich von der Lippe bis an die östliche Mündung des Rheins, also in dem Striche, in welchem vor ihnen Chamaver und Tubanten saßen. Daselbst fand sie Drusus, als er von der Bataver-Insel aus bey den Sygambern einbrechen wollte [y]). Nach der varianischen Niederlage zogen sie sich näher an die Lippe auf die Südseite dieses Flusses neben den Tubanten. Denn als Germanicus einen General durch das Land der Brukterer an die Ems schickte, also mitten durch die frühern Sitze der Usipier, ist von ihnen hier nicht mehr die Rede. Doch waren sie nicht ferne, weil sie, so wie die Tubanten, beym Einfalle des Germanicus in der Marsen Land sogleich Nachricht haben und zu Hülfe eilen konnten [z]). Diese Annahme bestätigt sich noch dadurch, daß die Ansibarier (von denen gleich hernach) von der Lippe aus erst zu den Usipiern, dann zu den Tubanten und zuletzt zu den Chatten und Cheruskern wanderten [a]). Zur Zeit des Kaisers Clau-

---

x) *Caesar* IV, 1 — 15.

y) *Dio Cass.* LIV, c. 32 und 33.

z) *Tac.* Annal. I, 60. — I, 51.

a) *Tacit.* Annal. XIII, 56.

lius und Nero sind sie unstreitig schon in einer viel süd- lichern Lage, zwischen der Sieg und Lahne; denn sie hatten Antheil an der Belagerung von Magontiacum, welche einige benachbarte deutsche Völker unternah- men [b]). Zur Zeit des Tacitus saßen sie noch eben da- selbst, südlich neben ihren Brüdern, den Tenkterern [c]). Aber Ptolemäus kennt sie schon im südlichsten Deutsch- lande, nördlich am Schwarzwalde. Die Umstände die- ser Auswanderung sind uns unbekannt; wir wissen bloß überhaupt, daß die Römer unter Nerva und Trajan auch in diesen südlichern Gegenden Krieg zu führen hat- ten. Die Usipier verloren sich in der Zukunft unter dem allgemeinen Namen Alemannen. Im ersten Jahrh. erscheinen sie zuweilen als Bundesgenossen der Römer, und die verwegene That eines Haufens aus diesem Vol- ke ist aus dem Leben des Agricola, c. 28. hinlänglich bekannt.

Die Gegend aber zwischen dem Rheine, der Lippe, Ems und Vecht blieb nach der Auswanderung der Usi- peter menschenleer; wenigstens in der Nähe des Rheins. Die Römer benutzten einen Theil derselben zur Weide ihrer Pferde, und duldeten nicht, daß Deutsche auf die- ser Seite ihnen zu nahe kämen. Es fiel nicht schwer, es hier zu verhindern, weil sie bey der Trennung des Rheins, auf der Ostseite desselben mehrere Schanzen oder Ca- stelle und gegenüber die Hauptfestung Vetera hatten, wel- che zum Mittelpunkt für die Armee am Niederrhein diente. Es versuchten zwar die Friesen, sich nach und nach in einzelnen Haufen daselbst anzusetzen; aber ob sie gleich dem Namen nach Freunde der Römer waren, vertrieb man sie doch mit gewaffneter Hand, als sie nicht gutwillig

b) *Tacit. hist. IV, 37.*

c) *Tac. G. 32.*

abziehen wollten d). Und bald hierauf traf das nemliche Schicksal einen andern Haufen wandernder Deutschen.

Unter dem Namen Ansibarier (Ansibarii, Tacitus) machte sich dieses Volk den Römern bekannt. Es war von den Kauchen aus seinen bisherigen innern Sitzen verjagt worden, und suchte die Römer durch Bitten und Drohungen zur Abtretung der menschenleeren Ländereyen zu bewegen. Auch andere benachbarte Völker, die Brukterer und Tenkterer unterstützten vergeblich ihr Gesuch; der Befehlshaber der obern Armee ging mit seinen Truppen über den Rhein; Avitus, der Feldherr der untern Armee, that das nemliche; die Tenkterer, durch zwey Heere eingeschlossen, mußten die Ansibarier sich selbst überlassen, welche ohne andern Beystand nichts durchzusetzen hoffen konnten. Sie zogen ab, durch die Usipier, Tubanten, Chatten zu den Cheruskern, und litten durch das lange Irren so vielfältigen Verlust, daß sie endlich ganz vernichtet wurden, wenigstens für die Römer sich völlig verloren e). Ihre Wanderung in das innere Land zeigt übrigens die Ordnungsfolge der vier hier genannten Völker. — Zu Grunde sind sie aber nicht gegangen, das spätere Zeitalter kennt sie unter dem Namen Ampsivarii unter den Franken.

Aber woher kamen diese Ansibarier; welches waren ihre nächst vorhergehenden Sitze? Am westlichen Ufer der Weser muß man sie suchen; ungefähr von Norden dem Steinhuder-See gegenüber, bis gegen Süden in einer Parallellinie mit der Quelle der Lippe. — Im Fürstenthume Minden, im östlichen Theile der Grafschaft Ravensberg, in der Grafschaft Lippe, und in ei-

d) *Tacit.* Annal. XIII, 54.

e) *Tacit.* XIII, 55. 56.

nem Theile von Paderborn. — Sie gehörten zu den Cheruskern, dies bezeugt ihr Anführer Bojocalus selbst f). Auf der Ostseite der Weser konnten sie nicht gesessen haben, weil daselbst Cherusker und Chauken nicht zusammengränzten, es wohnten die Angrivarier zwischen beyden; und auf der Westseite des Flusses giebt es ebenfalls keine andere, als die ihnen angewiesene Stelle, in welcher die Kauchen unmittelbar gegen sie feindlich handlen und dann ihre Sitze behalten konnten. Denn Brukterer waren sie nicht, dies hätte sonst der Römer erfahren müssen; und andere Nachbarn der Kauchen finden sich auf der Südseite nicht. Sollte manchem Leser die Annahme hiedurch noch nicht sicher zu seyn scheinen, so wird er sich vielleicht durch das Zusammentreffen aller übrigen Umstände befriedigen. Die Brukterer und Tenkterer nebst mehrern benachbarten Völkern sind nicht nur freundschaftlich gegen die Irrenden, sie suchen sie auch mit allen Kräften zu unterstützen. Dies thut man doch wohl nicht gegen ein fremdes Volk, mit welchem man zuvor in keinem Zusammenhange gestanden ist? — Tacitus versichert, daß die Kauchen mit einer Spitze bis in die Cherusker und Chatten hineinreichten, und dies ist durch die Vertreibung der Ansibarier strenge Wahrheit; denn auf der Ostseite trennte sie jetzt blos die Weser von den Cheruskern, und an ihrer Südspitze erreichten sie die Chatten. Nimmt man meine Behauptung nicht an, so weiß ich schlechterdings das Zusammenstoßen dieser drey Völker auf keine erträgliche Art zu erklären. Man überlege endlich noch den Rückzug der Ansibarier. Warum wählten sie, um in das innere Land zu kommen, den beschwerlichen Umweg, durch Völker, bey denen sie zum Theil einen ungünstigen Empfang zu be-

f) *Tacit. Annal.* XIII, 55.

flüchten hatten, und nicht vielmehr den nächsten Weg durch ihre eifrigen Freunde, die Brukterer, auf welchem sie ohne Zweifel hergekommen waren? Weil sie nach der vorausgesetzten Annahme gar keinen andern übrig hatten. Gegen Süden zu den Tenkterern konnten sie nicht ziehen, es standen ihnen die Armeen der Römer in dem Wege; auf der Straße gegen Osten würden ihnen freylich die Brukterer keine Hindernisse in den Weg gelegt haben. Aber bey Fortsetzung der Reise trafen sie auf ihre überlegenen Feinde, die Kauchen; also war kein Weg übrig, als gegen Südosten, über die Lippe durch die Usipeter, Tubanten, Chatten, zu den Cheruskern im innern Lande g). — Ein Satz, welchen alle Umstände begünstigen, dem keine Hindernisse im Wege stehen (ich kenne wenigstens keine), darf mit einem hohen Grade der Wahrscheinlichkeit als wahr angenommen werden. — Doch einen sehr scheinbaren Einwurf könnte man machen. Germanicus stand bey seinem letzten Feldzuge genau in dem Striche an der Weser, der hier den Ansibariern zugeschrieben wird, ohne daß bey der ausführlichen Erzählung des Tacitus auch nur der Name dieses Volkes vorkommt. Er läßt sich aber beantworten. Alle Völker dieser Gegenden hatten beym Anzuge des Germanicus ihre Wohnungen verwüstet und sich zum großen Heere jenseit der Weser gezogen. Germanicus fand also menschenleere Striche, und die Geschichte hielt es nicht für wichtig genug, der Nachwelt Rechenschaft zu geben, welchem einzelnen Volke die öden Plätze zugehört hatten, in welchen der römische Feldherr auf etliche Tage sein Lager schlug; nannte sie doch nicht einmal die einzelnen Völker, aus welchen das Heer des Arminius zusammengesetzt war. Beym Rückzuge des Germanicus nahmen die Brukterer ihre verlassenen Woh-

g) Tac. Annal. XIII, 56.

mungen wieder ein; warum nicht auch die Ansibarier?

Hätten sie die ihnen verweigerten Sitze zwischen der Ems und dem östlichsten Arme des Rheins wirklich bewohnt, so würde sich ein weites Feld zu Muthmaßungen öffnen. Ihren Namen könnte man dann für Anwohner der Ems erklären, und ihre ursprüngliche Heimath wäre in Bojerlande zu suchen, aus welchem getrieben, sie in der Irre durch Deutschland bis in diese Gegenden kamen. Die Hypothese würde bestätigen der Name ihres Anführers Bejocalus, und nochmehr Mediolanum, die einzige Stadt mit keltischem Namen im deutschen Lande; Ptolemäus setzt sie zwischen dem Ostrheine und der Ems. — Aber die Ansibarier haben hier keine bleibenden Sitze gehabt, die ganze Hypothese verschwindet. Die Stadt mit keltischem Namen kommt wahrscheinlich auf Rechnung der in früherer Zeit in der Gegend wohnenden Menapier.

Noch kennt die Geographie und Geschichte zu Ende des ersten Jahrhunderts in dem nemlichen Striche am Niederrheine, zwischen der Lippe und Vecht, die Sygambern; da aber ihre frühern Sitze südlicher müssen gesucht werden, und von diesem Volke viel zu sagen ist: so übergehe ich sie hier, um auf das nächst angränzende östliche Volk zu kommen.

Drittes Capitel.

Westvölker.

Bructeri, Sygambri, Marsi, Gambrivii.

Die Brukterer (Bructeri; *Βρούκτεροι* bey Strabo, durch Schreibfehler auch *Βούκτεροι*; und bey Ptolem. *Βουσάκτεροι*) veränderten bey allen Kriegen der Römer ihre Sitze niemals. Sie reichten gegen Westen bis an die Vecht, gegen Süden bis an die Lippe, gegen Osten nicht völlig an die Weser, und gegen Norden trennte sie von den Friesen, am längsten aber von den Kauchen eine Linie, die sich nicht mehr bestimmen läßt; wahrscheinlich lief sie durch die nördlichsten Theile des Stiftes Münster. Ihre Sitze faßten also: die östliche Hälfte der Grafschaft Bentheim, das ganze Hochstift Münster, nur die südwestliche Spitze, und vielleicht ein Stück vom nördlichen Lande ausgenommen, das Hochstift Osnabrück, den größern westlichern Theil von Ravensberg, und die in allen diesen Bezirken eingeschlossenen kleinern Herrschaften. Die verschiedene Lage der Umstände mag von Zeit zu Zeit bey diesen Gränzen einige Veränderungen zum Vorscheine gebracht haben; das Ganze aber blieb. Die Westgränze zeigt der Marsch von einem Theile der römischen Armee, welcher von der Insel der Bataver aus durch die Brukterer an die Ems ging [h]). Zunächst am Rheine waren die Usipeter, also muß man die Brukterer in größerer Entfernung suchen. Daß ich gerade die Vecht zur Westgränze an-

h) *Tac.* Annal. I, 60. Caesar Caecinnam cum quadraginta cohortibus *per Bructeros* ad flumen Amisiam mittit.

nehme, geschieht freylich ohne Beweis; blos die Rücksicht der natürlichen Gränze, welche bey rohen Völkern und insbesondere bey den Deutschen anwendbar ist, hat mich dazu bewogen. Will man sie noch weiter westlich reichen lassen, so mag es in manchen Perioden des ersten Jahrhunderts auch wohl wahr gewesen seyn. Auf der Südseite war unstreitig die Lippe ihre Gränze, und zwar wahrscheinlich von Lisborn oder Lippstadt an bis westlich gegen Halteren. Das Letztere beweist Strabo, wenn er die Sitze dieses Volkes 600 Stad. vom Rheine entfernt i); wobey der kleine Fluß Steuer vielleicht zur Gränze diente, welcher bey Halteren in die Lippe fällt. Zwischen seiner Quelle und dem Ursprunge der Vecht ist nur ein sehr geringer Zwischenraum. Und daß die östlichen Gränzen an der Lippe wenigstens bis Lisborn reichten, sieht man aus dem zweyten Feldzuge des Germanicus; er fand bey dem Winkel, wo die Lippe und Ems sich einander am meisten nähern, die äußersten Brukterer k). Daß sie nicht blos in der Nähe, sondern an den Ufern der Lippe selbst wohnten, beweist das Treffen, welches die Brukterer in Schiffen auf dem Flusse dem Drusus lieferten l). Es scheint zwar, daß sie sich auf einige Zeit zurückziehen mußten, als die Römer anfingen, in der Gegend übermächtig zu werden und Festungen anzulegen; aber nach der Niederlage des Varus und in viel spätern Zeiten saßen sie wieder auf der alten Stelle. Man schickte ihrer ehrwürdigen Wahrsagerin Velleda auf dem Flusse in dem eroberten Hauptschiffe die von den Römern gewonnene Beute zu, im Kriege der Batavier nach Nero's Tode. m). Auf ihrer Ostseite bis an die Weser

i) *Strabo*, VII, p. 291.
k) *Tacit.* Ann. I, 60.
l) *Strabo*, VII, p. 290.
m) *Tacit.* Hist. V, 22.

wohnten cheruskische Völker, die Ansibarier, vielleicht noch die Angrivarier, von der Mündung der Aller bis an den Steinhudersee, auf der Westseite der Weser, und weiter nördlich die Kauchen; welche aber bald anfingen, sich längs der Weser viel weiter gegen Süden zu strecken.

Man theilt die Brukterer in die größern und in die kleinern. Der Fluß Ems gab die Gränze dieser Eintheilung; an seiner Ostseite wohnte der Hauptstamm des Volkes, die größern Brukterer; an den westlichen Ufern desselben und an der Lippe saßen die kleinern. Dies wußte schon Strabo n) durch die Züge des Drusus und Germanicus; und so theilt sie auch Ptolemäus noch ab.

Dieses Volk war in alle Kriege verwickelt, welche die Römer des ersten Jahrhunderts gegen die Deutschen führten. Sie erscheinen immer als die innigsten Bundesgenossen der Cherusker. Die Geschichte giebt nähere Auskunft von alle diesem. Sie blieben in ihren alten Sitzen bis auf die Zeit, da die Cherusker wieder Kräfte bekamen, und unter dem gemeinschaftlichen Namen Franken alle Völker dieser Gegenden in einen Bund vereinigten; von dieser Zeit an erscheinen die Brukterer am Rheine.

Zwar hinterläßt uns Tacitus eine Nachricht, nach welcher, gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, unter der Regierung des Nerva, die Angrivarier und Chamaver mit vereinigten Kräften die Brukterer anfielen, sie völlig vertilgten und ihre Wohnungen in Besitz

n) *Strabo* VII, p. 291. Strabo erfuhr, daß die Brukterer an der Lippe 600 Stadien vom Rheine entfernt wohnen. Er verstand aber die Nachricht übel, glaubt, daß die Lippe überhaupt dem Rheine nicht näher komme, und giebt dem Flusse seine Mündung in den nördlichen Ocean.

nehmen o). Sie scheint ihm so zuverlässig, daß er bey der Beschreibung der einzelnen Völkerschaften die Brukterer nicht mehr zählt, sondern an ihre Stelle die Angrivarier und Chamaver setzt. Aber Tacitus hat sich durch eine bloße Zeitungsnachricht hintergehen lassen, und für wahr angenommen, was er wahr zu seyn wünschte p). Kriege unter den Völkern Germaniens mag es gegeben haben, daran fehlte es wohl niemals; die Brukterer mögen eine Niederlage erlitten haben, welche der Römer am Rheine sah und zu Rom noch vergrößerte: aber vertrieben wurden sie nicht, noch weniger vertilgt. Plinius spricht in seinen Briefen von einem Fürsten, welchen der römische Befehlshaber Spurina mit Gewalt der Waffen den Brukterern wieder aufdrang, als sie ihn verjagt hatten q); und die dabey angeführten Umstände zeigen jedem Unbefangenen, daß dies unter Trajans Regierung geschah. Ptolemäus setzt sie an die Stelle, in welcher sie immer wohnten; und in spätern Zeiten erscheinen sie als ein mächtiges Volk unter den Franken. Die beschwerliche Nachbarschaft der Kauchen, oder wie sie sich im dritten Jahrhunderte nach dem Bundesnamen nannten, der Sachsen, mag zur Wanderung nach dem Rheine nicht wenig beygetragen haben. Man findet sie in der Folge als Franken in Gallien, einzelne Haufen derselben in römischen Kriegsdiensten; doch muß man ihre eigent-

o) *Tacit.* G. c. 33.

p) „Maneat quaeso, duretque gentibus, si non amor nostri, at certe odium sui: quando, urgentibus imperii fatis, nihil iam praestare fortuna maius potest, quam hostium discordiam.“ — Man nimmt mit Wahrscheinlichkeit an, das Tacitus dieses Werk im letzten Jahre der Regierung des Nerva (J. Chr. 98. s. *Tacit.* Germ. c. 37.) schrieb; und selbst dieses sein Klagelied über den Verfall der römischen Angelegenheiten beweist, daß die Regierung noch nicht in Trajans Händen war.

q) L. II. ep. 7.

lichen Wohnungen vom Rheine an in der Gegend von Köln, rückwärts in den östlichern Bergen bis gegen die Quelle der Lippe hin, suchen [r]); bis sie von den Sachsen so geschlagen wurden, daß ihr Name sich verlohr [s]). Zum letztenmal scheint er um das Jahr 720 in einem Briefe des Papstes Gregor III. vorzukommen. Sie heißen daselbst Borthari [t]).

Dies sind die istävonischen Völker, welche den nördlichsten Strich des Landes, zwischen dem Rheine und der Weser, zu verschiedenen Zeiten bewohnten [u]). Der nächstangränzende südlichere Theil, von der Trennung des Rheines und von der Lippe an bis rückwärts in die Nähe von Köln, ist in der ältesten Geschichte des Landes nicht weniger ausgezeichnet. Es wohnten daselbst zuerst

Die Sygambern (Sigambri und Sicambri, Cäs. Σύγαμβροι, Ptolemäus, Dio Cassius, auch Strabo p. 448. Σούγαμβροι, Sugambri, Strabo, Tacitus).

Die Gränzen dieses ansehnlichen Volkes, welches von dem Flusse Sieg seinen Namen entlehnt zu haben scheint, reichten wahrscheinlich am Rheine von Emmerich bis südwärts an und über die Sieg, und gegen Osten an der Lippe bis zu den Gränzen der Brukterer; doch können sie sich auf der Südseite des Flusses auch noch weiter gegen Osten gezogen haben. Ihre Sitze

---

r) Eumenii paneg. Constantino dictus, c. 12. 15. und *Nazarii* paneg. c. 18. — Auch *Gregor. Turon.* II, c. 9. nach dem Alexander Severus. In dieser Stelle heißen sie *Bricteri*.

s) Ven. *Beda* hist. eccles. IV, 11. Er nennt sie *Boructuari*. (ad annum 692.)

t) Othlon. I, c. 37. (Aus H. Wenks Hess. Gesch. §. 22. n. c. genommen.)

u) Die Völker der Nordküste muß man erst unter den Ingävonen suchen.

umfaßten also einen Theil des Herzogthums Cleve, das Herzogthum Berg, die Grafschaft Recklingshausen, die Abtey Essen und ein nordwestliches Stück der Grafschaft Mark. Um diese Gränzen auf der Südseite bestimmen zu können, dient vorzüglich Cäsar [x]). Dieser Feldherr blieb bey seinem ersten Zuge über den Rhein nur 18 Tage auf deutschem Boden, und diese waren so vertheilt, daß er in das Land der Sygambrer zog, daselbst einige Tage blieb, den Zug wieder rückwärts machte und noch bey den Ubiern verweilte. Der vorsichtige Cäsar marschirte gewiß nicht mit großen Tagereisen in dem feindlichen, unwegsamen, unbekannten Lande; also reichten die Sygambrer wenigstens bis an die Sieg; vielleicht noch etwas weiter südlich, weil es Cäsar wohl würde gesagt haben, wenn sein Heer in Feindes Lande noch einen Fluß passirt wäre. Auf der andern Seite können aber auch die Sygambrer nicht viel weiter gegen Süden gesessen haben. Denn als sich das Gerücht verbreitete, daß Cäsar die Eburonen und ihre Besitzungen Jedermann Preis gebe, setzten schnell 2000 Sygambern über den Rhein, um die gegebene Gelegenheit zu benutzen; und als es sich eben traf, daß Cäsar mit der Armee entfernt war, griffen sie sogar das Kastell Aduatuca an, in welchem römische Besatzung lag [y]). Nun läßt es sich bey der Geschwindigkeit der Nachricht und des Einfalls nicht anders denken, als daß die Deutschen auf dem nächsten Wege, das heißt, zwischen Köln und Bonn, in das gegenüberliegende Land der Eburonen einbrachen; also reichten die Sitze der Sygambern nicht viel weiter gegen Süden, weil Cäsar sagt, der Ort des Uebergangs sey von seiner Rheinbrücke 6 geographische Meilen entfernt

x) *Caes.* de B. G. IV, 19.
y) *Caes.* VI, 35.

gewesen. Seine erste Brücke aber ging in das Land der Ubier, nicht der Sygambrer, und die zweyte, von welcher hier die Rede ist, war noch etwas weiter südlich. — Dies mag mit zu einem Beweise dienen, daß man Cäsars Brücke nicht viel südlicher, als Andernach suchen dürfe.

Die übrigen Gränzen brauchen weniger Umständlichkeit. Als Drusus von der Insel der Bataver aus den Sygambern in das Land fallen wollte, mußte er erst durch die Usipeter ziehen und die Lippe passiren [z]). Dieser Fluß war also damals die Nordgränze; weil aber die Usipeter erst durch die Sygambern, zu denen sie nach ihrer Niederlage in Gallien geflohen waren, ihre Wohnungen erhalten hatten: so ist es wahrscheinlich, daß zu Cäsars Zeiten die Gränze noch weiter nordwärts reichte. Die Ostseite gränzte längs der Lippe an die Brukterer, ungefähr beym Städtchen Hateren, oder etwas östlicher [a]).

Diese Sygambern waren eine bedeutende Völkerschaft, welche schon bey Cäsars Gegenwart Einfälle in Gallien machte, und sie in der Folge noch weit häufiger wiederholte. Die Nachbarschaft der so genannten Sueven (der Chatten), welche den Ubiern so gefährlich war, daß sie endlich ihre Wohnungen verließen, hatte für die Sygambern nichts Gefährliches; sie bekriegten selbst die Chatten in ihrem eignen Lande, weil sie nicht mit ihnen gemeinschaftliche Sache gegen die Römer machen wollten. Aber die wiederholten Angriffe der römischen Macht, unter der Anführung des Drusus, nöthigten sie endlich zur Ruhe und Nachgiebigkeit. Sie mußten sehen, daß feste Orte in ihren Gränzen

---

z) *Dio Cass.* LIV, 33.

a) *Strabo* VII, p. 291. s. bey den Brukterern.

angelegt wurden, daß Kriegsheere ihre Winterquartiere bey ihnen hielten; sie mußten sich endlich auf gallischen Boden verlegen lassen, als Tiberius von ihnen Unruhen befürchtete. An den Westufern des Rheines werden sie nachgehends unter dem Namen der Gugern bekannt [b]); und ihre vorigen Wohnungen besetzten bis zur varianischen Niederlage blos die Römer.

Alle wurden sie indessen nicht versetzt. Es versteht sich schon von selbst, daß in dem noch rauhen Lande viele ihre bekannten Schlupfwinkel suchten, und sich zu den benachbarten Völkerschaften retteten; aber auch die Geschichte selbst bekräftigt die Annahme. Noch beym Triumphe des Germanicus, lange nach der Versetzung, wird unter vielen andern Gefangenen ein Fürst der Sygambern mit aufgeführt, so wie die Sygambern selbst [c]). Es scheinen diese Ueberbleibsel zu den Bruktererrn, als alten Bundesgenossen, ihre Zuflucht genommen zu haben, und auch eine Zeitlang unter der Benennung dieses Volkes versteckt geblieben zu seyn, weil sie zu schwach waren, unter der Gestalt einer eignen Völkerschaft aufzutreten. Wenigstens kommt ihr Name in den Kriegen des ersten Jahrhunderts nicht mehr zum Vorscheine. Ptolemäus nennt sie am ersten wieder: er weist ihnen die Plätze in dem Winkel zwischen der Lippe und dem Rheine an, wo die Römer lange keine Fremden duldeten, von dem ich oben geredet habe. Als die Römer auf Claudius Befehl sich ganz an die Westufer des Rheines zurückziehen mußten [d]), scheinen die

b) s. Gallien p. 217. sie dienten den Römern in ihren Kriegen. s. *Tacit.* annal. IV, 47.

c) *Strabo*, VII, p. 292. und p. 290. sagt er ausdrücklich, daß noch ein Rest der Sugambrer in Germanien übrig sey; und p. 291 setzt er sie nochmals in die nördlichern Theile, in die Nähe der Brukterer.

d) *Tacit.* annal. XI, 18. Die Brukterer erscheinen auch im Kriege des Civilis unmittelbar an dem Rheine.

Brukterer und mit ihnen die Sygambern nach und nach in die verlassenen Plätze vorgerückt zu seyn. Ptolemäus stellt auch die kleinern Brukterer und Sygambern zusammen. Daß Ptolemäus nicht etwa blos nach alten Nachrichten schrieb, zeigt sich hinlänglich durch die nördlichere Lage, die mit den ersten Sitzen des Volkes nicht zusammentrifft, und durch das spätere Daseyn der Sygambern; denn auch sie befinden sich nicht nur in dem großen Bunde der Franken, sondern waren das Hauptvolk desselben.

Nach Versetzung der Sygambern blieben die Römer die einzigen Besitzer von den ehemaligen Wohnungen derselben. Sie baueten sich daselbst an, die Winterquartiere der Armee wurden hieher verlegt, und die Deutschen schienen bald ganz von der Nachbarschaft des Rheines verdrängt zu werden. Die varianische Niederlage änderte aber alles dies in einem Augenblicke. Kein Römer erscheint weiter auf der Ostseite des Rheines; sondern an ihrer Stelle ein bisher völlig unbekanntes deutsches Volk.

Die Marser (Marsi). Doch besetzten sie nicht alles Land der Sygambern, sondern nur die nördlichern Striche an beyden Ufern der Lippe; in den südlichern Gegenden breiteten sich jetzt die Tenkterer mehr aus. — Die Marser traf die ganze Last der römischen Waffen mit jedem Jahre, so lang Germanicus den Rhein-Armeen vorstand [e]). Sie mußten dadurch sehr geschwächet werden; und bald verging ihnen alle Lust, länger als Nachbarn der Römer zu leben; sie zogen sich in das innere Land zurück [f]), und der Name Mar-

e) Gleich der erste Ueberfall verursachte ihnen viel Schaden, *Tacit.* annal. I, 51; und auch der letzte, *Tacit.* II, 25.

f) *Strabo* VII, p. 444. (Casaub. 290.) Die Nachricht mußte in Rom Aufsehen gemacht haben; Strabo spielt noch öfter darauf

ser verschwindet für immer. In ihre Wohnungen theilten sich die Tenkterer, welche von der Zeit an die Lippe zur Nordgränze haben; und die Römer, welche zwar die nördlichern Striche nicht selbst bewohnten, aber sich doch der Einwanderung jedes andern Volkes widersetzten.

Die Marser waren wahrscheinlich blos eine Abtheilung der Cherusker, welche so lange als eignes Volk bekannt wurde, als sie, von dem übrigen Stamme abgesondert, in der Nachbarschaft der Römer lebte; sich aber in die allgemeinere Benennung verlohr, sobald es sich wieder an seinen Stamm schloß. Wenigstens waren sie mit bey dem Treffen gegen den Varus, hatten auch einen von den drey Adlern der Legionen aus der Beute bekommen g). Die übrigen zwey fanden sich, einer bey den Chatten, der andere bey den Brukterern h), also bey den Hauptvölkern, welche an der Verschwörung Theil hatten. Wollte man aber die Marser nicht für einen Theil der Cherusker gelten lassen, so hätte gerade das wichtigste Volk des Bundes keinen Adler auf seinen Antheil bekommen. Das plötzliche Verschwinden der Marser, deren Abzug von den Rheingegenden der Römer wußte, ohne je weiter etwas von ihnen zu hören, läßt sich auch nicht wohl anders erklären. — In frühen Zeiten mögen sie ein wichtiges Volk gewesen seyn, weil Tacitus, c. 2, sie mit unter die Urzweige Germaniens zählt.

---

an, und versichert, daß überhaupt die deutschen Völker sich vom Rheine entfernten und über die Elbe flüchteten.

g) *Tacit.* annal. II, 25. Man hielt den erbeuteten Adler für so wichtig, daß er immer durch einige Mannschaft von den Deutschen bewacht wurde.

h) *Tacit.* annal. I, 60. *Dio Cass.* LX, 8. erst unter dem Kaiser Claudius.

Von den Marsern muß man unterscheiden die Marsaker, (Marsaci oder Marsacii, die Meersaßen?) welche in Nordholland saßen, und durch den Krieg des Civilis bekannt werden [i]).

Auch die Gambrivii zählt Tacitus unter die vorzüglichsten Zweige des deutschen Stammes. Sie sind vor der Römer Ankunft wenigstens dem Namen nach verschwunden; weil weder Geographie, noch Geschichte das Geringste von ihnen und ihren Sitzen zu sagen weiß.

Viertes Capitel.

Suevi, Langobardi.

Noch erscheinen gegen den Anfang des zweyten Jahrhunderts in den Gegenden der Lippe, aber gegen Osten, mit weit größerer Ausdehnung, als alle bisherigen Völker,

Die Langobarden (Langobardi, beym Velleius, Tacit. und Paulus Diac. Λογγόβαρδοι beym Ptolem.). Sie haben diesen Namen bey allen Schriftstellern; denn obgleich in den Ausgaben des Ptolemäus auch Longibardi und Lakkobardi vorkommt, so darf man doch diese Abweichungen für nichts als Schreibfehler annehmen, weil der griech. Codex des Pico von Mirandola, aus welchem die Ueberlinische Ausgabe die Namen abgedruckt hat, und die lateinische Ulmer Ausgabe immer Longobardi lesen. Nur daß die erstere einmal auch Λουκόβαρδοι hat.

i) *Plin.* IV, 15. und hist. *Tacit.* IV, 56.

Die Langobarden sind keine Istävonen, sie wohnten in ältern Zeiten, so lange man sie kennt, in der Nähe der Elbe; weil sie sich aber doch bis an den Rhein vordrängten, dies die Periode ihrer größten Macht und Ausdehnung in Deutschland ist, und bis hieher das Allgemeine ihrer Geschichte ziemlich zusammenhängend kann vorgetragen werden: so beschreibe ich die Ausdehnung ihrer Sitze nach dem Sinne des Ptolemäus, und gehe dann in ältere Zeiten zurück, um soviel möglich zu zeigen, wie sie hieher kommen konnten.

Dem Ptolemäus zu Folge besetzten die Langobarden den langen Strich vom Rheine an gegen Osten längs der Lippe, auf beyden Seiten der Weser nördlich über den Harz weg bis in die Nähe der Elbe, welche sie nicht erreichen, weil ein anderes suevisches Volk, die Angeln, an den Westufern dieses Stromes saßen. Die Breite dieses Striches läßt sich so genau nicht bestimmen; doch scheint es, daß sie zwischen der Elbe und Weser ungefähr das Nemliche faßte, was vor diesen den Völkern der Cherusker gehört hatte; und zwischen der Weser und dem Rheine lehren angränzende bekanntere Völker die ungefähre Ausdehnung. Denn hier sind die Sygambern und hauptsächlich die Brukterer ihre Nordnachbarn, und die Tenkterer und Chasuarier ihre Südnachbarn. Also besetzten sie nach neuern Charten: den größten Theil von Cleve, den südlichsten Strich des Bisthums Münster, die Grafschaft Recklingshausen, die nordöstlichen Theile der Grafschaft Mark, Ravensberg, Lippe, und den nördlichen Theil von Paderborn. — Jenseit der Weser schließen auf der Nordseite die Angrivarier die Langobarden ein, so wie sie vorher die unmittelbaren Nachbarn der Cherusker waren, und bis an den Steinhuder-See reichten. Auf der Ostseite sind die Angeln ihre Nachbarn. Es wird sehr wahr-

scheinlich, daß der Lauf der Aller auf der Ost- und Nordseite bis nahe an ihre Mündung die Gränze der Langobarden machte. Ihnen gegen Süden, in dem nördlichen Abhange des Harzes, wohnten die Dulgumnier. Also besaßen auf dieser Seite die Langobarden, und wahrscheinlich vor ihnen die Cherusker: den nördlichen Theil des Fürstenthums Calenberg bis an den Steinhuder-See, das Fürstenthum Wolfenbüttel, das Hochstift Hildesheim, und vom Fürstenthume Lüneburg den südlichen Theil, welchen die Aller und Leine einschließt.

Man hat zwar die Richtigkeit in der Angabe des Ptolemäus bezweifeln wollen; aber seine genaue Ordnung und der Zusammenhang im ganzen westlichen Deutschlande beweisen gewiß, daß er die besten Nachrichten seiner Zeit vor sich hatte, und so gut benützte, als er sie in seiner Lage benützen konnte. Wenn man von den Langobarden in der Nähe des Rheines sonst keine Nachricht hat, so darf man deswegen noch nicht schließen, daß keine daselbst gewesen sind, weil uns die Geschichte in diesen Gegenden beym 2ten Jahrh. zumal unter der Regierung Hadrians gänzlich verläßt. Ich werde weiter unten zeigen, daß Ptolemäus die Städte längs des Rheines nach mathematischen Bestimmungen kannte, und von diesen aus die Lage der deutschen Völker beurtheilte.

Er nennt die Langobarden zuerst an dem Rheine zwischen den Tenkterern und Brukterern. In der Folge, nachdem er die nördlichen Küstenvölker beschrieben hat, und nun die Beschreibung der zweyten Hauptlinie von Westen nach Osten vornimmt, fängt er gleich mit den Angeln an, und geht von ihnen weiter östlich. Da diese Angeln mitten im Lande an der Elbe liegen, so macht sein unordentlich scheinender Gang beym ersten

Durchlesen irre; denn er hätte von der Nähe des Rheines wieder anfangen sollen. Aber der aufmerksame Leser findet den Faden sehr sicher. Ptolemäus kann den zweyten Gang nicht weiter von Westen her anfangen, weil die Langobarden vom Rheine an bis an die Angeln reichen. Daß sie an die Letztern reichen, sagt er. Da aber dieser beyden Bestimmungen ungeachtet doch leicht Mißverständnisse entstehen könnten, z. B. daß man die westlichen und östlichen Langobarden für zwey durch andere dazwischen liegende Völker getrennte Haufen halte: so wählt er ein anderes Hülfsmittel, das keine Zweydeutigkeit weiter erlaubt. Er vollendet seine zweyte Linie ruhig bis an die Weichsel; dann geht er aber wieder zurück, und schaltet die kleinern Völker ein, welche zwischen den Küstenvölkern und den Völkern seiner zweyten Linie liegen, weil sie bey dem Hauptgange ohne Verwirrung nicht hätten beschrieben werden können. (Wer den Versuch anstellen will, wird finden, daß keine andere Methode die nemliche Kürze und Deutlichkeit gegeben hätte.) Da kommen denn unter allen diesen Zwischenvölkern, bis östlich zu den Angrivariern, immer die Langobarden zu stehen, die er zuweilen Longobardi Suevi, zuweilen Longobardi allein, zuweilen blos Suevi nennt. Nach dieser Ausfüllung bleibt dann kein Zweifel mehr übrig, wie weit die Langobarden reichten, und an welche Völker sie gränzten.

Aber wie kamen die Langobarden in diese ausgebreiteten Striche, wo sie zuvor niemand kennt, sie als Sueven mitten unter einen andern Stamm? Hierzu liefern die ältern Schriftsteller einige Angaben. — Ihre ältesten bekannten Sitze waren schon auf der Westseite der Elbe in den östlichen Theilen des Fürstenthums Lüneburg und in der Alt-Mark, oder dem sogenannten Bardengau (pagus Bardungo), welcher wahrscheinlich von ihnen seinen Namen behalten hat. Daselbst

fand sie Tiberius bey seinem Zuge an die Elbe, und hatte mit ihnen zu kämpfen k). Daß sie nicht südlicher wohnten, zeigt eben dieser Zug. Tiberius machte ihn durch das ihm freundschaftliche Land der Kauchen, und die Zeit, welche er dazu aufwendete, ist viel zu kurz, als daß er weit gegen Süden könnte gedrungen seyn. Ausserdem saßen in den südlichern Theilen des Landes damals schon Cherusker, welche Velleius zu nennen nicht unterlassen hätte, wenn Tiberius mit ihnen in Streitigkeiten gekommen wäre. Nach diesem Zuge blieben sie eine ziemliche Zeit für die Römer verborgen, weil niemand mehr so weit östlich kam, den Domit. Aenobarbus ausgenommen, von dessen Unternehmung man aber keine nähern Umstände weiß. Nach der Versicherung des Strabo sind die Langobarden aus Furcht ganz jenseit der Elbe geflohen l), und die Erzählung Suetons, welche er nach gleichzeitigen Nachrichten giebt, bestätigt es, daß ein solches Gerücht zur Zeit des Augustus geglaubt wurde; aber alle Umstände sind dagegen. Tiberius streitet erst mit ihnen, als er schon auf dem Rückmarsche ist, ohne je wieder an die Elbe zu kommen; und die Langobarden sollen, als er schon weg war, aus ihren Sitzen geflohen seyn? Velleius, der selbst den Zug mitmachte und nicht die geringste Gelegenheit übergeht, wo er seinem Fürsten eine Schmeicheley sagen kann, spricht kein Wort von dieser Auswanderung. Die Langobarden blieben, wo sie waren, aber man hört nicht eher wieder von ihnen, bis sie mächtig genug sind, an den Hauptereignissen der Deutschen Antheil zu nehmen. Eine solche war der Krieg zwischen den Cheruskern und den Markomannen. Marobodnus maßte sich, als Beherrscher der meisten Völ-

k) *Velleius Paterc.* II, c. 106.

l) *Strabo* VII, p. 290. bey ihm verschrieben *Λαγκόσαργοι.*

ker des innern Landes, auch einer Oberherrschaft über die Langobarden an; und diese, welche der Macht des Königs allein nicht gewachsen waren, schlossen sich an die Cherusker. Sie siegten gemeinschaftlich m); und seit dieser Zeit findet man beyde Völker im Zusammenhange. Die Cherusker litten durch innere Uneinigkeiten, sie fochten gegen die Chatten öfters mit Verlust, die Kauchen hatten einen Zweig derselben, die Angrivarier, vertrieben, ihr großer Bund mußte dadurch zerrissen werden. Diese Schwäche benutzten die Langobarden zur eignen Ausbreitung; sie setzten einen von den Cheruskern verjagten Fürsten, der zu ihnen flohe, mit Gewalt der Waffen wieder in den Besitz seiner Rechte n); und bald kam der für die Cherusker so demüthigende Zeitpunkt, da sie, einst das tapferste, das thätigste Volk dieser Gegenden, als das feigste und trägste von ihren eigenen Landesleuten erklärt wurden. Daß die Langobarden viel zu dieser Erniedrigung beytrugen, läßt sich bey der bekannten Einmischung in ihre Angelegenheiten und nach der Lage der Umstände fast nicht bezweifeln. Sie bemächtigten sich der Striche, welche die Cherusker auf der Nordseite des Harzes besessen hatten; und davon hat Tacitus noch gehört, weil er sagt, daß auch die Fosi mit in ihren Fall verwickelt worden seyen*). Aber er weiß nichts Näheres von den Umständen, daher getraut er sich nicht einmal die Sitze der Langobarden zu bestimmen; und hat blos erfahren, daß sie sich bey mehrern Gelegenheiten tapfer bezeigt hätten. — Die spätere Ausbreitung der Langobarden hat Tacitus nicht mehr erlebt; und da kein Schriftsteller auf unsere Zeiten gekommen ist, der es für der Mühe

m) *Tacit.* Annal. II, 45.
n) *Tacit.* Annal. XI, 17.
*) *Tacit.* Germ. c. 36.

werth gehalten hätte, das aufzuzeichnen, was der Römer am Rheine im 2ten Jahrh. von den Veränderungen des innern Landes erfahren konnte, so sehen wir blos durch Ptolemäus, daß sie auch weiter westlich, zwischen der Weser und dem Rheine, sich gerade da festgesetzt hatten, wo einst Cherusker oder einzelne Theile derselben gewesen waren; das heißt, in der Angrivarier, Tubanten und Marser Lande, so, daß auch die Brukterer von der Nähe der Lippe verdrängt wurden. Mit ihnen wanderte zugleich das kleine Volk der Chämen (Chaemae) ein, dessen Namens-Verwandte sich im innern Lande wieder finden.

Lange blieben sie aber nicht auf der Westseite Germaniens; der neuentstandene Bund der Sachsen trieb sie wahrscheinlich wieder an die Elbe zurück, und sie hörten auf, Sueven zu seyn und zu heißen. Man hört von ihnen mehr als zweyhundert Jahre lang nicht das Geringste, bis sie in der zweyten Hälfte des fünften Jahrhunderts auf einmal an der Nordseite der Donau in Oesterreich und Ober-Ungarn zum Vorscheine kommen, nachgehends Pannonien und endlich sogar den größten Theil Italiens in Besitz nehmen. Nähere Umstände werde ich unten bey der Beschreibung Pannoniens erzählen, hier aber noch einige Erinnerungen zur Geschichte dieses Volkes machen, welche Paulus Diaconus, selbst ein Langobarde, im 8ten Jahrhunderte verfertigte.

Nach seiner Erzählung kamen die Langobarden aus dem großen Skandinavien, waren nur der dritte Theil des ganzen Volkes, den man durch das Loos zum Auswandern nöthigte, weil das Land die Menge nicht mehr nährte. Winili hießen sie ursprünglich, bekamen aber von ihren langen Bärten in Germanien den Namen Lang-Bärt, den man nach und nach in

Langobarden verwandelte. Sie durchzogen und bewohnten viele Gegenden des innern Landes, bis sie nach und nach durch Streiten und Kämpfen die Ufer der Donau erreichten; gerade zu der Zeit, als Odoacer, der Zerstörer des westlichen Kaiserthums, die Herrschaft der Rugier in Oesterreich vernichtete. Also ungefähr im J. Chr. 487. — Paulus mag seine Erzählung wirklich aus den mündlichen Nachrichten älterer Langobarden haben, wie er versichert, und es ist wohl manches Wahre in denselben; aber von der Auswanderung aus Skandinavien läßt sich das Gegentheil aus ihm selbst beweisen. Die Zeit dieser Auswanderung bestimmt er nicht, er versichert aber, daß sie seit der Ankunft in Germanien fünf Könige über sich hätten, nennt ihre Namen und giebt von zweyen die Zeit der Regierungs-Jahre an. Agelmundus der erste regiert 33 Jahre, Lechu der dritte 40 Jahre; Gudehoc der fünfte trifft in die Zeiten Odoacers. Nun gebe man jedem von den Fünfen eine eben so lange Regierung, so reichen doch die Zeiten des Ersten nicht über den Anfang des dritten Jahrhunderts zurück; folglich in eine Periode, da man schon lange vorher Langobarden in Deutschland kannte. — Es war Mode, alle Völker des nördlicheren Landes aus Skandinavien herzuleiten, weil man vom fünften rc. Jahrh. immer Auswanderer von daher kommen sah. — Im Grunde hat Paulus Diac. den größern Theil seiner Nachrichten von ältern lateinischen Schriftstellern entlehnt, und seine Chronologie der fünf Könige sollte vom J. Chr. 380 anfangen [b]).

---

b) *Euseb.* Chron. II, ad ann. 380. Longobardi ab extremis Germaniae finibus Oceanique protenus litore Scandiaque insula magna egressi et novarum sedium avidi, Iborea et Ajone ducibus, Vandalos primum vicerunt. Also von dieser Periode der Einwanderung muß man wahrscheinlich

Fünftes Capitel.

Dulgumnii, Chasuarii, Tencteri, Ingriones oder Angarii.

Südlich den Langobarden, von der Ostseite der Weser bis in den Harz, saßen zur Zeit des Ptolemäus

Die Dulgumnier (Δουλγούμνιοι, Ptolemäus; Dulgibini, Tacit.). Daß diese Sitze nach der Meinung des Ptolemäus richtig bestimmt sind, läßt sich nicht bezweifeln. Er geht längs den Ostufern der Weser gerade gegen Süden, setzt am Nördlichsten die größern Kauchen, unter sie die Angriwarier, unter sie die Langobarden, unter diese die Dulgumnier. Also besetzten sie den südlichen Theil von Calenberg und das größte westliche Stück von Grubenhagen. Sie hatten aber nicht immer hier gewohnt; nach des Tacitus Kenntniß saßen sie im Rücken der Brukterer p), oder, wie er sich ausdrückt, der Chamaver und Angrivarier, weil diese beyden Völker, nach seiner Meinung, an die Stelle der Brukterer gekommen waren. Da müssen sie also in gleicher Breite, aber auf der Westseite der Weser, südlich unter der Quelle der Lippe, im südlichen Theile von Paderborn gesucht werden. Man hat zwar von diesem kleinen Volke, das wahrscheinlich zu den Cheruskern gehörte, keine historische Nachrichten, also auch

erst die 5 Könige des Paulus Diac. berechnen. Er sagt auch selbst I, 14. Mortuis *Iborea et Ajone* ducibus, qui Langobardos e Scandinavia eduxerant et usque ad haec tempora rexerant, nolentes iam ultra esse sub ducibus regem sibi ad ceterarum gentium instar statuerunt. *Euseb. Chron.* II. ad ann. 424. Longobardorum secundus regnavit *Lamissus*, meretricis filius, annos III.

p) *Tacit.* G. c. 34.

nicht von diesem Zurückziehen gegen Osten; doch ist es wahrscheinlich, daß die nemliche Gewalt der Kauchen, welche die Angrivarier aus dem väterlichen Boden trieb, auch die angränzenden Dulgumnier verdrängte; zumal da ohne dies die Versicherung des Tacitus nicht richtig seyn kann, daß die Kauchen mit einem Winkel bis an die Chatten reichten q).

Den Chasuarii (Tacit. und Ptolem. Chasuari; nach Strabo Χαττουάριοι, Chattuarii; nach Velleius Cattuarii und Attuarii, II, c. 105.) weiset Ptolemäus ebenfalls unter den Langobarden r) ihre Wohnung an, aber auf der Westseite der Weser, von den nördlichsten Theilen des Gebirges Abnoba bis in die Nähe der Weser unter der Lippe; also im nördlichsten Theile des Herzogthums Westphalen und in der südlichen Hälfte von Paderborn. Auch Tacitus setzt sie hierher s), aber etwas westlicher und in grösserer Einschränkung, weil die Dulgumnier die östlichern Theile besaßen. Als diese sich auf die Ostseite der Weser zogen, und die Kauchen von den Langobarden wieder in ihre alten Gränzen zurückgedrängt wurden, hatten die Chattuarier Gelegenheit, sich in den bergichten Gegenden weiter auszubreiten. Auch sie waren ein Zweig der Cherusker; daß alle kleinen Völker südlich von der Lippe, in den für die Römer unzugänglichen Bergwäldern, zu den Zeiten der römischen Unternehmungen gegen Deutschland fast immer im Allgemeinen Cherusker genennt wurden, und auch Cherusker waren, beweist

q) *Tac.* G. c. 36.

r) Schon Gatterer (Synchr. Univ. Histor. p. 448.) behauptete, daß man statt ὑπὲρ τοὺς Συήβους lesen müsse: ὑπὸ τοὺς Σοήβους; und der Codex des Pic. Mirandol. und der Coislinische bestätigen seine Conjektur.

s) *Tacit.* G. c. 34.

Ingrionen (Ἰγγρίωνες), von denen ich nichts weiß. Nach ihm machen die abnobischen Berge die Ost-, die Tenkterer die Nord-, und der Rhein die West-Gränze. Die abnobischen Berge fangen bey ihm auf der Südseite mit dem Mayne an, und zwischen diese Berge und den Rhein setzt er nur die zwey Völker, die Tenkterer und Ingrionen. Bis nach dem Tode des Nero hatten diese Striche nördlich von der Lahne die Usipier besessen. Die Usipier kennt Ptolemäus viel weiter gegen Süden am Rheine, und an ihre Stelle sind wahrscheinlich die Ingriones eingewandert, welche ich wegen der auffallenden Aehnlichkeit des Namens für einerley Volk mit den Engern oder Angarii der spätern Zeit halte. Diese Letztern gehörten zwar zu dem Sachsenbunde, aber das Vordringen der Langobarden brachte sichtlich große Veränderung in den Wohnsitzen mehrerer in früherer Zeit nördlicher wohnenden Völkerschaften hervor. Ueberdies reichten auch in spätern Jahrhunderten die Engern gegen Süden in das Herzogthum Westphalen; und nach Gatterers a) Bemerkung trägt noch jetzt ein Strich auf der Nordseite der Lahne den Namen Engersgau. Nimmt man diese Vermuthung an, so sind diese Ingriones ein ausgewanderter Zweig der alten Angrivarii.

a) Synchron. Univ. Gesch. p. 843.

Sechstes Capitel.

Herminonen: Chatti, Nerterpanes, Danduti, Mattiaci.

Die Chatten (Chatti, Plinius; *Χάττοι*, Strabo; *Χάτται*, Ptolemäus; Catti, Tacitus [b]), eines der ansehnlichsten und berühmtesten Völker, das aber in seinem Innern den Römern in Rücksicht auf Ausdehnung und Gränzen weniger bekannt ist, als die meisten der bisherigen, weil sie in das Land derselben wohl einige Streifzüge thaten, aber sich nie in demselben festsetzten. Cäsar weiß von ihnen nichts, als daß sie gegen den Rhein an die Ubier gränzten, und daß im innern Lande ein Bergwald, Bacenis genannt, sie von den Cheruskern trennt. Tacitus beschreibt sie näher, und so, daß man zur Noth ihre Ausdehnung nach ihm bestimmen kann. Zur Südgränze giebt er ihnen die decumatischen Felder, zur Ostgränze den hercynischen Wald. Er sagt: „Ultra hos (Decumates agros) Catti initium sedis ab Hercynio saltu inchoant; — et Cattos suos saltus Hercynius prosequitur simul atque deponit.“ Dies kann nichts anders heißen, als: von der Nähe des Mayns erhebt sich ein Gebirge gegen Norden und verliert sich endlich in kleinere Hügel [c]); längs dieses Gebirges wohnen die Chatten; wo die Berge aufhören, zusammenhängend zu seyn, hört auch das Volk auf. Wollte man den Anfang beym Mayne gelten lassen, aber nicht die Streckung nach Norden, son-

---

b) Herr K. R. Wenk in seiner hessischen Landesgeschichte, 2ter Th. p. 22. rc. setzt sehr richtig auseinander, daß der alte Name Chatti, und der spätere Hassen und Hessen ganz einerley sey.

c) Paullatim rarescunt colles.

dern den östlichern Thüringer Wald dafür annehmen: so hätte Tacitus nicht sagen können, prosequitur atque deponit, er hätte auf der Nordostseite noch andere Gränzen angeben müssen. Also nimmt Tacitus, wie ich mich für überzeugt halte, zur Ostgränze an: den Spessart mit der Fortsetzung der Berge, welche auf der Westseite der fränkischen Saale bis zu dem Thüringer Walde steigen, und dann den nordwestlichen Theil des Thüringer Waldes selbst, an der Ostseite der Werra bis gegen das Eichsfeld, wo die Berge anfangen, niedrig zu werden und den Zusammenhang zu verlieren.

Die südöstliche Gränze bestätigt sich noch durch den Fluß Saale in Franken, der nach einer Stelle des Tacitus d), als Gränzfluß Streit zwischen den Chatten und Hermunduren verursachte. Daß die sächsische Saale nicht verstanden werde, ist wohl nicht mehr streitig, da es gar keinen Beweis giebt, daß die Chatten so weit gegen Nordosten gereicht hätten, da die Hermunduren im östlichen Franken wohnten, und da diese Annahme alle Nachrichten von den Sitzen der Völker im innern Lande zerrütten würde. — Die nordöstliche Gränze bestätigt auch Cäsars Nachricht. Der Bergwald Bacenis kann nach der äußersten Wahrscheinlichkeit nichts anders, als der westliche Theil des Thüringer Waldes seyn. Es giebt überhaupt keine Wahl, als zwischen diesem und dem Harz-Walde. Nun ist aber der Letztere zu weit entfernt, als daß die Chatten bey der Nachricht von Cäsars Einfalle in so kurzer Zeit sich hätten sammeln, und noch mehr, daß Cäsar von diesen Anstalten Nachricht hätte haben können. Wollte man sich über diese Schwierigkeiten wegsetzen und annehmen, die Chatten hätten mit einer Spitze wirklich

d) *Tac.* Ann. XIII, 57.

an den Harz gereicht, so ist doch dieses Zusammentreffen in einem Winkel nicht merkwürdig genug, um als eine Hauptgränze zwischen zwey großen Völkern dem Cäsar hinterbracht zu werden. Nicht zu gedenken, daß der Anschlag sich am Harze zusammenzuziehen, sich wohl erklären läßt, wenn die Chatten dem Cäsar entfliehen, nicht aber, wenn sie sich auf seinen Einfall rüsten wollten. Alles hingegen wird zusammenhängend, wenn man den westlichen Theil des Thüringer Waldes annimmt; er machte die Gränzen zwischen den Chatten und Cheruskern; die Chatten sammelten sich hier, um nicht unvorbereitet einem Angriffe Cäsars ausgesetzt zu seyn, ohne sich doch zu weit zu entfernen; und Cäsar konnte in kurzer Zeit wirklich Nachricht durch seine Spione erhalten, welche nicht bis an den Ort der Versammlung zu gehen brauchten. Schon Gatterer hat im Grunde das Nemliche angenommen; und aus ihm lerne ich einen Beweis mehr. Der Bergwald durch Fulda bis an den Thüringer Wald hieß in den mittlern Zeiten Buchonia e), welches nichts anders heißt als Buchenwald; und Cäsars Bacenis hat wahrscheinlich die nemliche Bedeutung, welches er freilich nicht wußte. Noch in der Mitte des ersten Jahrhunderts, als die Cherusker mehr in den nördlichern Theilen des Landes wohnten, erstreckten sich doch ihre Sitze auch auf dieser Seite noch immer bis an die Chatten. Siehe bey den Cheruskern.

Die Nordgränze der Chatten bezeichnet Tacitus in einer andern Stelle einigermaßen, wo er sagt, daß die Kauchen mit einer Spitze bis an die Chatten rei-

---

e) Gatterers synchron. Univ. Hist. p. 702. Wenk bestimmt die Ausdehnung des buchonischen Waldes aus Diplomen noch näher. II. Theil p. 28. widerspricht aber dadurch Gatterers Annahme nicht.

chen [f]). Dies giebt ungefähr die nemliche Gränze, welche schon die Wahrscheinlichkeit würde gezogen haben; den Anfang der Weser durch Vereinigung der Fulda und Werra. — Die Tenkterer sind bey Tacitus die westlichen Nachbarn der Chatten; also läßt er diese bis an das Gebirge Abnoba des Ptolemäus reichen.

Das Land der Chatten faßte also außer der Landgrafschaft Hessen gegen Süden noch das Hochstift Fulda, die Grafschaften Hanau und Isenburg, vielleicht auch ein Stück von Franken, so viel nemlich auf der Nordseite des Mayns bis an die Mündung der fränkischen Saale liegt; auf der Westseite begriff es noch einen Theil der Nassauischen Länder, den östlichern Theil des Herzogthums Westphalen, und das an der Seite liegende Waldeck ꝛc. Ich behaupte aber dadurch nicht, daß die Chatten alle diese Striche bewohnten, sondern nur, daß Tacitus sie ihnen zuschreibt, und unstreitig erweiterten oder verengten sich diese Gränzen nach den abwechselnden Zeitumständen.

Zu Cäsars Zeit waren sie längs der Ufer der Lahne, dem Rheine noch näher, nur das schwache Volk der Ubier sonderte sie von demselben. Und als die Ubier den wiederholten Anfällen der übermächtigen Chatten nicht länger widerstehen konnten, sondern sich durch Agrippa an das westliche Ufer des Rheines versetzen ließen, wurde dieser Fluß die unmittelbare Gränze der Chatten, wenigstens zwischen dem Mayne und der Lahne. Drusus setzte sich zwar nachgehends in der nemlichen Gegend fest, aber er hielt sich friedlich mit den Chatten, so daß sie in den nemlichen Sitzen mit den Römern blieben. Als sie aber dadurch in Feindschaft mit den Sygambern und andern nördlichern Völkern kamen,

f) S. die Angrivarier und Dulgibiner.

als sie sahen, daß die Römer bey ihnen Festungen anlegten und daß die Absicht derselben auf die Unterjochung aller Rheinvölker zielte, verließen sie die Nähe des Rheins und zogen sich in ihre innern Besitzungen zurück g).

Von der Zeit an sind Römer und Chatten Feinde; Drusus schlug sie nicht nur, sondern er unternahm auch mitten durch ihr Land den unbegreiflichen Zug, welcher ihm das Leben kostete. Nach dem Drusus kam nie ein römisches Heer weiter in das Innere der Chatten; einen Streifzug machte Germanicus gegen sie h), oder vielmehr gegen die Mattiaker, einen Zweig von ihnen, auf welchem er bis an die Eder vordrang: aber er gieng so schnell an den Rhein zurück, als er hergekommen war. Aehnliche Ueberfälle wurden in der Folge von dieser Seite noch öfters versucht i).

Die Chatten litten also nie viel durch die römischen Kriege, sie bereicherten sich im Gegentheile durch die häufigen Einfälle, welche vorzüglich die decumatischen Felder von ihnen auszustehen hatten; sie benutzten die Uneinigkeit der Cherusker zur Schwächung dieses Volkes mehr, als alle andere Nachbarn, zur eigenen Vergrößerung; und doch kennt sie Ptolemäus nicht mehr ganz in den Sitzen, welche Tacitus ihnen anweist, sondern rückt sie weiter östlich in das heutige Thüringen und entzieht ihnen die ganze westliche Hälfte ihres vorigen Landes; auch von der Nähe des Mayns entfernt er sie, um alle diese Striche Völkern einzuräumen, von welchen man vor ihm zum Theil gar nichts gehört hat. Irren kann man sich in den Angaben des

g) s. die Geschichte.
h) *Tacit.* Annal. I, 56.
i) J. W. *Sueton.* Domitian. c. 6. und *Front.* strateg. I, 1.

Ptolemäus nicht, denn er stellt die Chatten unter die Chamaver und diese unter die westlichen Theile des Harzes, so wie die Cherusker unter den östlichen Theil dieses Gebirges. ... Die Chatten mußten also damals gegen Osten bis gegen Erfurt hinreichen, auf der Westseite aber nicht weit über die Fulde; und auf der Südseite im heutigen Stifte Fulda wohnten sie auch nicht mehr, sondern die Tubanten.

Genaue Gränzen nach den Bestimmungen des Ptolemäus ziehen zu wollen, würde lächerlich seyn, die konnte kein Römer ganz kennen, aber verwerfen lassen sich seine Angaben auch nicht. Sie stehen alle in einem so richtigen Zusammenhange, daß man ihnen die reifste Ueberlegung ansieht; und die neuen Völker in den ehemaligen Westsitzen der Chatten kann er doch unmöglich nur zum Spaße erdacht und angesetzt haben; um desto weniger, da einige derselben in der Geschichte der spätern Zeit erscheinen. Die Schwierigkeit aber, wie es möglich ist, daß die Chatten zur Zeit ihres Flors einen Theil ihrer Besitzungen verloren, mag einst ein einsichtsvollerer Mann, oder der durch mehrere Hülfsmittel unterstützt wird, als ich habe, glücklich lösen. Doch will ich indessen meine Hypothese sagen.

Daß die Chatten bey Ptolemäus weiter gegen Osten reichen, als bey Tacitus, erklärt sich leicht aus der Geschichte selbst: sie waren den Cheruskern übermächtig geworden und hatten ihnen Manches von ihren Besitzungen abgewonnen. Dadurch wurde ein Theil ihrer eignen Wohnungen entvölkert, und es zogen sich neue Völkerschaften hinein. Ob durch Gewalt oder mit Willen der Chatten, ist schwer zu bestimmen. Ich glaube das Letzte. Bisher waren die Cherusker das ansehnlichste Volk des West-Landes gewesen und viele andere kleine Völker, von denen wir einige nach ihren

einzelnen Namen kennen, noch mehrere aber nicht kennen, weil sie unter den Cheruskern versteckt blieben, schlossen sich ihrer Sicherheit wegen an sie. Die Macht der Cherusker fiel, an die feindlichen Langobarden konnte man sich nicht halten; für alle herumliegenden kleinern Völker blieb also nichts übrig, als sich mit den Chatten zu vereinigen, um vor dem Einfalle eines mächtigern Nachbars sicher zu seyn. Von diesen Völkern waren wohl einige schon lange in den Abnoba-Bergen gesessen, und wurden nur jetzt erst bekannt; andere zogen aus der Nachbarschaft der Langobarden weiter gegen Süden, als die Tubanten; und noch andere scheinen in Thüringen, an der Stelle, wo jetzt Chatten wohnten, vorhin gewesen, und erst durch ihre Versetzung bekannt geworden zu seyn; ich meine die Marvinger und Turonen.

Die Nertereanes (*Νερτερέανες*, Ptol.) am nördlichsten, unter den Chasuarern, so daß ihre Westseite in das Abnoba-Gebirge reicht; also in einem Theile des Herzogthums Westphalen, im Fürstenthume Waldeck und vielleicht in einem Theile von Hessen. Unter ihnen

Die Danduti (*Δανδοῦτοι*, Ptolem.), in Witgenstein und einem Theile von Hessen. Beyde Völker saßen, wie ich vermuthe, lange in den Bergen, mögen sich aber um diese Zeit etwas weiter gegen Osten gezogen haben. Wenigstens kennt man im ersten Jahrhunderte den Namen keines Volkes daselbst, da doch dieses Gebirge gewiß nicht unbewohnt geblieben war. Ob diese kleinen Völker in frühern Zeiten zu den Cheruskern gehörten, oder ob sie schon mit den Chatten vereinigt waren, läßt sich nicht entscheiden; wahrscheinlicher ist immer das Letztere.

Von den Tubanten ist nach ihren ältern Sitzen

schon oben geredet worden; Ptolemäus kennt sie neben den Chatten im heutigen Fuldaischen, vielleicht auch noch weiter westlich. Von diesen ist es entschieden, daß sie einst zum cheruskischen Bunde gehörten; und da sie jetzt den Chatten so nahe sitzen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie durch die Langobarden aus ihren nördlichen Sitzen getrieben worden waren, und sich an die Chatten schlossen.

Die Chatten selbst erscheinen nach dem ersten Jahrh. nur selten noch in der römischen Geschichte. Der Kaiser Trajanus hatte ohne Zweifel mit ihnen zu schaffen, denn man erzählt, daß er die Deutschen am Rheine in Ordnung erhielt, und die Städte jenseit des Flusses wieder erneuerte [k]). Die Römer hatten daselbst äußerst wenige Festungen, außer in den decumatischen Feldern, und diese lagen unmittelbar an den Chatten. Das Wort reparavit zeigt von vorhergehenden Einfällen; und das Munimentum Trajani am Mayne bestätigt die Sache noch mehr. — Unter dem Marcus Aurel. fielen die Chatten in Germanien und Rhätien ein, und etwas später schlug sie Didius Julianus [l]). — Im Jahre Christi 392 kommen sie vor in Verbindung mit fränkischen Haufen [m]). — Es nennen sie noch die Dichter Claudian und Sidonius Apoll. und zwar in Verbindung mit Cheruskern und Sygambern, an den Ufern der Elbe [n]); sie suchten alte Namen von den einzelnen Bestandtheilen der Franken zusammen, und

k) *Plin.* Paneg. c. 8. 12. *Eutropius*, VIII, 2. Urbes trans Rhenum in Germania reparavit.

l) *Iul. Capitolin.* vita Marci, c. 8. und *Iul. Capitol.* vita Iuliani, c. 1.

m) *Gregor. Turon.* II, 9. nach dem Sulpic. Alexander. Ihr König Markomer war Anführer der Franken.

n) *Claudian.* de bello Get. v. 419. etc. *Sidon. Apollinaris*, paneg. ad Avitum, VIII, v. 388.

rückten sie mit dichterischer Freyheit weit in das innere Land. Im 8ten Jahrh. kennen alle Schriftsteller die Hassi (Hessi) als ein beträchtliches Volk, das sich an die Franken schließt; ganz gewiß sind sie die alten Chatten. Unter die deutschen Hauptvölker aber, wie z. B. die Sachsen, Thüringer, Alemannen, Bojoarier waren, wird es nie gezählt.

Noch sind übrig

Die Mattiaker (Mattiaci, Plin. Tac.), unstreitig ein Zweig der Chatten, unter welcher allgemeinen Benennung sie auch in den Kriegen des Drusus und Germanicus versteckt liegen. Mit ihrem Unterscheidungsnamen werden sie erst später bekannt, als sie sich entschlossen, in den Besitzungen der Römer zu leben. Denn sie wohnten am Rheine zwischen der Lahne und dem Mayne, in einer Gegend, wo die Römer Festungen und sogar Bergwerke besaßen o). Zur Zeit des Drusus hatten Chatten hier gewohnt, aber sie wanderten aus, weil ihnen die Nachbarschaft der Römer nicht gefiel; und vielleicht waren dies schon Mattiaker. Zur Zeit des Germanicus saß kein Deutscher in dieser Gegend, denn der römische Feldherr mußte ziemlich weit in das innere Land rücken, ehe er die ersten Chatten antraf p), ob er sie gleich ganz unvermuthet überfiel; und der Hauptort derselben (Mattiakum), den er zerstörte, scheint zu beweisen, daß auch seine Chatten Mattiaker waren. — Auf welche Veranlassung sie sich in der Folge entschlossen, unter den Römern Sitze zu nehmen, bleibt unbekannt; daß sie aber hier wohnten, scheint gewiß q); weil die Gesundbrunnen zu Wißbaden und

o) *Tacit.* Annal. XI, 20.
p) *Tacit.* Ann. I, 56.
q) *Tacit.* G. c. 29. führt sie zwar mit den Batavern an, er thut

in der Nachbarschaft von ihnen bey den Römern den Namen hatten (*aquae Mattiacae*) [r]); und weil sie eins der benachbarten Völker waren, welche in dem batavischen Kriege Mogontiacum zu überfallen suchten [s]). Des Tacitus bestimmter Ausdruck läßt keinen Zweifel übrig, daß sie zu seiner Zeit noch in der Römer Besitzung ihre Wohnung hatten [t]). Wahrscheinlich sind sie für immer daselbst geblieben und haben sich in spätern Jahrhunderten wenigstens zum Theil an die Alemannen geschlossen.

Was in spätern Zeiten aus ihnen geworden ist, läßt sich mit keiner Gewißheit entscheiden; Ptolemäus kennt sie nicht mehr; aus Nachlässigkeit oder Unwissenheit kann er sie wohl schwerlich übergehen, weil sie zunächst am Rheine und der Hauptfestung Mogontiakum lebten. Zu Grunde gegangen sind sie nicht. Entweder wurden sie wieder Bewohner der decumatischen Felder, oder sie schlossen sich an die Franken. Ihr Name findet sich wenigstens noch in der Notitia Imperii unter den palatinischen Legionen, auch noch in Gesellschaft der batavischen Kohorten. Bey den Batavern ist der nemliche Fall, den ich bey den Mattiakern vermuthe; die saalischen Franken [u]) waren lange im Besitze ihres

---

dies aber blos des gemeinschaftlichen Ursprunges wegen, setzt auch gleich selbst hinzu, daß sie im eigentlichen Deutschlande auf der Ostseite des Rheins wohnen.

r) *Plin.* XXXI, 2. *Ammian. Marcellin.* XXIX, 4. — Auch unbedeutende Silberbergwerke legten bey ihnen die Römer unter dem K. Claudius an. *Tacit.* Annal. XI, 20.

s) *Tacit.* Hist. IV, 37. „Mogontiaci obsessores, mixtus ex Cattis, Usipiis, Mattiacis exercitus."

t) *Taciti* Germ. c. 29. Est in eodem obsequio et Mattiacorum genus. — Sede finibusque *in sua ripa*, mente animoque nobiscum agunt.

u) s. *Zosimus*, III, c. 6. und c. 35.

Landes, deswegen finden sich doch batavische Kohorten im Illyrikum und andern Orten.

Die Civitas Juhonum x) kenne ich zwar nicht, doch weiß ich, daß sie wo anders hin, als nach Deutschland, gesetzt werden müsse. Denn das heftige Erdbeben, und das Feuer aus der Erde, die verschlungenen Villä und Felder, und die Mauern der neu angelegten Colonie wird man doch nicht in diesen Gegenden annehmen wollen. Weil Tacitus Annalen schrieb, so springt er ohne Uebergang blos nach dem Jahre, in welchem sich ein Vorfall ereignete, von einem Lande zum andern. Vermuthlich muß man diese Juhones in Afrika suchen.

Siebentes Capitel.

Herminones: Hermunduri, Thuringi, Turones, Marwingi.

Das beträchtlichste aller hermionischen Völker waren die Hermunduri, deren Name in seiner ersten Hälfte den Stamm bezeichnet, zu welchem sie gehören, so daß als eigener Name der Völkerschaft nur die beyden letztern Sylben Duri übrig bleiben. Aber entfernt lebten sie von den Römern, wirkten nie unmittelbar ein auf die Ereignisse der Rheingegenden; sie bleiben daher in weit mehrern Dunkel, als andere zum Theil weiter entlegene Völker. Nichts erfuhr der Römer von ihren Gränzen, Einrichtungen, Ortschaften, blos ihr Daseyn lernte man mit Zuverlässigkeit kennen durch geschichtliche An-

x) *Tacit.* Annal. XIII, 57.

gaben während der Unternehmungsperiode der Römer gegen das innere Deutschland, in den Zeiten zunächst um Christi Geburt.

Aus den Sagen der Deutschen wußten Plinius und Tacitus, daß die Hermunduri zu dem Stamme der Hermionen gerechnet wurden, und damit hat alle ihre Kenntniß ein Ende; von andern merkwürdigen Völkern wissen sie Eigenheiten, einzelne Umstände anzuführen, aber nichts von den Hermunduren; Tacitus übergeht sie gänzlich mit Stillschweigen bey der einzelnen Aufzählung der Völker des innern Landes, bey Ptolemäus ist schon der Name des ansehnlichen Volkes verschwunden, und in Zukunft weiß kein Schriftsteller, daß in Deutschland Hermunduri lebten.

Glück für die deutsche Nachwelt, daß Drusus auf den seltsamen Gedanken kam, mit Heereskraft vom Gebirge Taunus aus einen Sommerzug durch das Land der Chatten gegen Norden bis zur Elbe zu unternehmen. Er überstieg den Thüringer Wald, steht nun bey den Sueven, dringt durch diese zu den Cheruskern und erreicht das Ufer der Elbe, um in das weitere Land hinüber zu schauen und den nothwendigen Rückzug im Herbste zu beginnen. Die hier mit allgemeiner Benennung angegebenen Suevi sind gewiß die Hermunduri, in diesen Sitzen findet sie jedes Zeitalter, und daß zwischen den Chatten und Hermunduren noch irgend ein anderes bedeutendes Volk wohnte, davon findet sich nicht die leiseste Hindeutung im ganzen Alterthume. Unter dem Namen Sueven bezeichnete der Römer des ersten Jahrh. alle Völker des innern Landes, und Sueven dieser Gegenden gehörten nach dem Volksliede ebenfalls noch zum Stamme der Hermionen.

Nur der später lebende Dio Cassius in seinem gedrängten Auszuge ist für uns die Quelle von des Drusus

kühner Unternehmung. Hätten wir die gleichzeitigen Berichte, zuverlässig würden wir diese angeblichen Sueven unter ihrem eigenen Namen Hermunduri kennen lernen. Denn Strabo, der den Zusammenhang der innern Völker nicht kennt, und nur einzig die nach Rom gekommenen Kriegserzählungen vor Augen hatte, weiß doch zu sagen, daß ein Theil der Sueven, namentlich die Langobardi und Hermunduri, jenseit der Elbe wohnen [y]); eine Angabe, die offenbar nur aus des Drusus Zuge entlehnt seyn kann, da keine römische Unternehmung vor und nachher nach diesem Theile der innern Gegenden ihre Richtung nahm. Eben so giebt Velleius, der zwar an die Elbe, aber nicht in diesen Gegenden, gekommen ist, die Versicherung, daß die Elbe an den Gränzen der Semnonen und Hermunduren dahin fließe [z]).

Für uns dienen diese so in das Verlorne hingeworfenen Worte zum Beweise, daß die Hermunduri auf der Nordseite nicht blos an die sächsische Saale, welche beym Rückzuge des Drusus genannt wird, sondern unmittelbar an die Elbe reichten, und zwar in der Gegend des heutigen Fürstenthums Anhalt, auch wohl weiter östlich; denn weiter westlich wissen wir mit Gewißheit, daß die Cherusker auf der Südostseite des Harzes sich verbreiteten. Da nun aus dem nemlichen Zuge hervorgeht, daß Drusus diese Sueven erreichte, als er von den Chatten aus über den herkynischen Bergwald gegangen war, so erkennen wir als Westgränze der Hermunduri die nordwestlichen Theile des Thüringer Waldes, und können ihnen das heutige Thüringen mit

---

y) *Strabo* VII, p. 290. ed. Almelov. p. 446. Er verschreibt die meisten bey den ersten Versuchen nicht richtig gehörten Völkernamen; so auch hier *Ἑυμόνδοροι καὶ Λαγκόσαργοι.*

z) *Velleius Paterc.* II, 106. Flumen Albis, qui Semnonum Hermundorumque fines praefluit.

Gewißheit als Wohnsitz anweisen, doch so, daß die Ausdehnung des Volkes weiter nach Osten gegen die Elbe reichte. — Noch mehr, durch eine spätere historische Angabe lernen wir, was der Römer nicht wußte, daß die Hermunduri entweder auch auf der Südseite im nördlichsten Franken sich verbreiteten, oder daß sie, welches wahrscheinlicher ist, erst später über den Thüringer Wald in das unbesetzte Land gegen Süden vordrangen. Sie bekamen Streit mit den Chatten wegen eines reichliches Salz erzeugenden Gränzflusses, und blieben Sieger in der großen entscheidenden Schlacht [a]). Daß der Fluß Saale hieß, erkennen wir aus der Beschreibung, der Römer sagt es nicht; noch weniger wäre er vermögend gewesen, anzugeben, welcher unter Deutschlands Salzflüssen gemeint sey. Am Rheine hatte er Kunde von der bedeutenden Schlacht erhalten, hatte erfahren, wie die Deutschen sich benehmen, um aus dem Wasser festes Salz zu erhalten; beydes zeigt Tacitus an, weiter nichts, weil er selbst keine nähern Umstände wußte. Geographische Aufklärung erhielt daher der Römer durch die Kunde von diesem Kriege nicht, wohl aber wir. Daß die sächsische Saale nicht bezeichnet werde, ist gewiß, weil die Chatten nie an dieselbe, wenigstens auf keine Weise in die Salzgegend von Halle reichten, und eben so wenig in die Salzgegenden Niedersachsens; es bleibt also nur die fränkische Saale in ihrem ersten Laufe an der Rhön übrig, wo das heutige Kissingen den Standpunkt des Streits vor Augen legt.

Noch fehlt zur Bestimmung des ausgedehnten Umfangs die Ostgränze, aber da geht es in das Weite. Wahrscheinlich bildete die Elbe im heutigen Obersachsen auf dieser Seite das Ende der Wohnsitze, und Vellejus

---

a) *Tacit.* Annal. XIII, 57. (3. Theil 59.)

wollte durch seine oben angeführte Nachricht wohl nicht einen kleinen Punkt bezeichnen, an welchem die Hermunduren zum Flusse reichten; sondern in langer Strecke ziehen sie nebst den weltgepriesenen ungekannten Semnonen sich fort. Aber mit Staunen begegnet nun der Forscher einer Stelle des Tacitus, welcher von den innern Hermunduren so gar nichts weiß, welcher in der nemlichen Stelle offenherzig gesteht, einst sey die Elbe ein bekannter Fluß gewesen, jetzt höre man nur noch seinen Namen, und doch zweifellos die Sentenz ausspricht: bey den Hermunduren wird die Elbe geboren [b]). So spricht Tacitus nie, wenn er nicht glaubt, seiner Sache gewiß zu seyn. Daher mögen andere die Glaubwürdigkeit der Stelle in Anspruch nehmen, in meinen Augen ist sie vollgültig. Vielleicht geben sogar seine anderweitigen historischen Erzählungen den Beweis, daß er nicht irrte, und weisen auf die Quelle hin, aus welcher er die so zuversichtliche Angabe holte.

In Mähren und Oberungarn verbreitete sich das Reich des Quadenkönigs Vannius, hatte regelmäßige Einrichtungen, Einkünfte, befestigte Orte, durch Beyhülfe vieler Römer, welche im Lande Geschäfte betrieben. Diese Einrichtungen nebst der wachsenden Macht hatten nicht den Beyfall der angränzenden deutschen Völker, des Königs der Hermunduren Vibillius und der Lygier. Beyde fielen mit Heeresmacht in das Land des Vannius, schlugen und vertrieben ihn [c]). Die Lygier oder Lugier wohnten den Quaden zunächst nördlich in den westlichsten Theilen der Karpathen und den angränzenden Bergen Oberschlesiens; in weiter Entfernung können folglich auch die Hermunduri nicht ge-

---

b) *Tacit.* Germ. c. 41. In Hermunduris Albis nascitur flumen inclitum et notum olim; nunc tantum auditur.

c) *Tacit.* Annal. XII, 30. (J. Chr. 51.)

lebt haben, um so weniger, da sie von Thüringen aus keine Veranlassung zum Kriege gegen den Quadenkönig gehabt hätten. Wir müssen daher annehmen, daß sie im nördlichen Böhmen bey den Quellen der Elbe ihr Wesen trieben, und wir dürfen vermuthen, daß durch diesen Krieg, welcher die Theilnahme der nahen Römer erregte, die Kunde von den Quellen zu ihnen gekommen ist. Vielleicht haben sich die Hermunduren aus ihren ursprünglichen Gränzen allmählig weiter gegen Osten gezogen; und vielleicht liegt in diesem Umstande die Ursache, warum Ptolemäus die Chatten in einen Theil des heutigen Thüringens rückt, weiter östlich, als wir die Lage dieses Volkes im ersten Jahrh. kennen; aber vielleicht irrte auch Ptolemäus.

Das Seltsamste ist, daß Ptolemäus, der auch die kleinsten der ihm bekannten Völkerschaften mit so vieler Sorgfalt in seiner systematischen Aufzählung auspunktirt, von den ansehnlichen, in ihrer dunkeln Ferne immer kräftig wirkend sich zeigenden Hermunduren nicht das Mindeste zu sagen weiß, daß sie von nun an für immer aus dem Andenken aller spätern Schriftsteller verschwinden [d]). Daß Krieg oder ein anderer Zufall sie vernichtete, sagt uns nicht die leiseste Hinweisung der Geschichte, und wir haben kein Beyspiel, daß eine von den wichtigern im ersten Jahrh. bekannten Völkerschaften zu Grunde gegangen ist. Namensveränderungen konnten aber entstehen durch Ortsveränderungen, Unterabtheilungen, Mißverstand der Römer. Dies war nun wohl auch der Fall mit den Hermunduri.

Nördlich über sein Sudetisches Gebirge, oder den östlichen Theil des Thüringer Waldes, den Fichtelberg

---

d) Im markomannischen Kriege wird zum letzten Male ihr Name genannt, *Jul. Capitol.* vita Marci, c. 22.

und Böhmerwald, stellt Ptolemäus die Tauriochämä, nordöstlich über sie auf beyde Seiten der Elbe die Benochämä, also in die östlichen Theile des ehemaligen Landes der Hermunduren. Niemand vor und nach ihm giebt Rechenschaft über diese unerhörten Namen, deren Bedeutung wir unvermögend sind zu entziffern, oder Rechenschaft zu geben über die im Innern vorgefallenen Veränderungen; man muß sie so lange für Hermunduren erklären, bis anderweitige Kenntniß ein verändertes Urtheil vorschreibt. Daß die nächstfolgenden Zeiten uns nicht näher unterrichten, wird leicht begreiflich, da das innere Deutschland nun für den Römer ein verschlossenes Buch wird; und wir selbst von dem Wenigen, was er wußte, nicht hinlänglich unterrichtet sind.

Aber in der Mitte des fünften Jahrh. erscheinen zum ersten Male, namentlich bey Attila's unermeßlichem Heere, die Thüringer (Thuringi) [e]. Sie finden sich von nun an für immer in dem ursprünglichen Lande der alten Hermunduri, und sind wohl ganz gewiß das nemliche neugeborne Volk. Die beyden den Stamm der Hermionen bezeichnenden Sylben haben sie abgelegt, das Grundwort Dur ist bleibend und die deutsche Endsylbe macht den Anhang. Vergeblich würde man versuchen, die gothischen Thervinger hieher zu führen; diese lebten weit im Osten von Polen, kein Anzeichen ist vorhanden, daß gothische Zweige je in das Herz von Deutschland gekommen sind, und so weit uns der gothische Dialekt bekannt ist, zeigt er wenig Verwandtschaft mit dem Thüringischen. Ein eigenes Königreich bildeten die Thüringer, wie in frühern Jahrhunderten; sie als Hermionen, mit den Sachsen als Ingävonen,

e) *Sidon. Apollinaris* Panegyr. in Avitum, VII, v. 319. das Verzeichniß der Völker bey Attilas Heere.

waren die einzigen deutschen Stämme, welche dem weitern Vordringen der slavischen Völkerschaften wehrten; doch gingen die Elbegegenden an sie verloren, die Saale wurde der Thüringer Ostgränze, selbst dann noch, als sie unter die Herrschaft des austrasischen Frankenreichs kamen. In den ersten Zeiten nach Attila's Tode, wo alle so viele ungleichartige Völker knüpfende Bande zerrissen, hatte auch der Thüringer seine Unabhängigkeit nicht nur wieder erobert, sondern mit unstäten Sitzen streifte er auch weit gegen Süden durch die Oberpfalz bis an und über die Donau, wie wir aus dem Leben des heil. Severinus [f]) wissen. Ziemlich lange mag er sich in diesen entfernten Gegenden behauptet haben, weil der Geographus Ravennas [g]) erfahren konnte, daß die Flüsse Boo und Reganum (Regen) durch die Thüringer in die Donau fließen. Aber das Eindringen der Slaven, welches wahrscheinlich schon früher diesen Theil der Thüringer aus Böhmen an die Donau gedrängt hatte, nöthigte sie zur Rückkehr in das Mutterland; denn im siebenden Jahrh. lernen wir durch das Leben des heil. Emmeram die slavischen Parantani, welche unter dem verschriebenen Namen Carantani auch bey den fränkischen Geschichtschreibern erscheinen, im heutigen Baireuth kennen. Durch dieses Einschiebsel wären die Thüringer an der Donau von der Hauptmasse abgeschnitten worden. Sie zogen sich also zurück, und man hört auf dieser Seite nicht weiter von ihnen sprechen. Das ganze Volk hat nun wieder seine ursprünglichen Sitze; auf der Westseite begränzte es der Buchoniawald [h]).

---

f) *Eugipii* vita S. Severini, c. 27.

g) *Geogr. Ravennas* additus Pomp. Melae in edit. Gronov. L. IV, 25.

h) *Fredegar.* c. 87. „Sigibertus rex — Buchoniam cum exercitu transiens Thoringiam properat.

Alles Bisherige gilt blos von den Hermunduren und Thüringern des innern Landes; es finden sich aber noch andere Hermunduri schon seit den Zeiten um Christi Geburt an den Ufern der Donau, im heutigen Ostfranken, dem angränzenden Neuburger Lande ꝛc. Sie sind aus Tacitus längst bekannt, und eben dadurch kam Verlegenheit in die Erklärer. Einerley Volk soll herrschend seyn in Obersachsen, soll sich sogar weiter nach Böhmen verbreiten, und doch in seinem Zusammenhange gegen Süden zur Donau reichen. Ein solches Volk, welches auf diese Weise den dritten Theil des heutigen Deutschlandes umfaßte, hätte durch seine Masse alle Nachbarn niederdrücken, den Römern äußerst gefährlich werden müssen; und doch zeigt die Geschichte nichts von alle diesem.

Nothwendige Verirrung erzeugte die Unvollständigkeit der alten auf uns gekommenen Nachrichten. Sie hat sich gelöset durch ein nur im Auszuge gerettetes Fragment aus dem Dio Cassius. Er belehrt uns, daß Domitius Aenobarbus als Befehlshaber der Donaugegenden im J. Roms 754 (J. Chr. 2.), ehe er noch das Kommando am Rheine erhielt, einen Haufen Hermunduri (*Ἑρμουνδουροι*), die durch unbekannten Zufall aus ihren Ursitzen verdrängt waren und herumschweifend andere Wohnplätze suchten, aufgenommen und in einem Theile des Markomannenlandes angesiedelt habe [i]). Also ein ausgewanderter Haufe Sueven

---

i) *Dionis Cassii* fragmenta, a Iac. Morellio edita, Bassani, 1798. 8. p. 32. *Ὁ γὰρ Δομίτιος, πρότερον μὲν ἕως ἔτι τῶν πρὸς τῷ Ἴστρῳ χωρίων ἦρχε, τοὺς δὲ Ἑρμουνδούρους ἐκ τῆς οἰκείας οὐκ οἶδ᾽ ὅπως ἐξαναστάντας, καὶ κατὰ ζήτησιν ἑτέρας γῆς πλανωμένους ὑπολαβὼν ἐν μέρει τῆς Μαρκομάννιδος κατῴκισεν.* — Ich bin auf diese Stelle erst durch die gehaltvolle Abhandlung Roths, Hermann und Marbod ꝛc. aufmerksam gemacht worden.

im wahren Sinne des Wortes waren diese Donau-Hermunduren. Daher kann Tacitus [k]) versichern, sie, diese Klienten der Römer, haben unter allen Deutschen allein freundschaftlichen Zutritt in die Kolonie Augusta Vindelicorum. Einen Theil des Markomannenlandes hatte man ihnen zur Wohnung angewiesen, ziemlich genau die nemlichen Striche, welche wir in Zukunft, von der sogenannten Teufelsmauer eingeschlossen, als römischen Bezirk kennen. Oestlich von ihnen saßen nach Tacitus die Narisci in der Oberpfalz, und noch weiter östlich die Markomanni und Quadi. Durch diese zusammenhängende Ordnungsfolge dürfte man sich für berechtigt halten, sie als zum Bunde der Markomannen gehörig zu betrachten, und für die Hermunduren zu erklären, welche nach Vertreibung des Marbod durch Verdrängung des Gothenfürsten Catualda eine abermalige Revolution bey den Markomannen bewirkten. Es ist aber nicht so; dieser Hanse blieb ohne Verbindung, ohne weitere Wirkung in seinen von den Römern bezeichneten Gränzen. Die nördlichen Stammväter sind die auf das Reich der Markomannen Einwirkenden, weil als Anführer der Hermundurenkönig Vibillius namentlich angegeben wird, der nemliche, welcher 51 Jahre später den Quadenkönig Vannius vertrieb [l]). Und dies ist wahrscheinlich die Periode, wo der Stamm der Hermunduren anfing, an die Stelle der geschwächten Markomannen in das nördliche Böhmen vorzudringen; und eben deswegen hört man im großen markomannischen Kriege, wo schon längst die Hermunduri im Dunkel lagen, wenigstens ihren Namen noch ein Mal nennen.

---

k) *Tacit.* Germ. c. 41.

l) *Tacit.* Annal. II, 63 (J. Chr. 19); XII, 29 (J. Chr. 51.)

Daß die römischen Hermunduri im Kriege gegen die Quaden und ihren König Vannius nicht der handelnde Theil waren, erklärt sich auch aus dem Umstande, daß die zunächst sitzenden Markomannen keinen Antheil an demselben genommen haben; und mitten durch diese hätte der Zug der Donau-Hermunduren gehen müssen. Das Auffallendste ist, daß sie nach Tacitus wieder mit einem Male verschwinden, und nie weiter von ihnen die Rede wird. Statt ihrer nennt Ptolemäus drey andere Völker von den Ufern der Donau in schiefer Richtung bis zu den Ufern des Mayns, die Parmäkampi, Chätuori, Kuriones. Es sind wandelbare Namen, von den Wohnsitzen, oder von einem andern ihm und uns unbekannten Umstande entlehnt; aber Hermunduri lassen sich auf keine Weise aus denselben erzwingen. An dem Mayne hingegen und auf der Nordseite dieses Flusses nennt er zwey verbundene Völkerschaften, die Turoni und Marvingi, aus deren Erstern, wie bey den Thüringern, der reine Name mit Weglassung der Anfangssylben hervorgeht. Als Thüringer erkennt man sie leicht; ob sie aber Abkömmlinge der aus den Donaugegenden zurückgezogenen Hermunduri sind, oder ein Zweig der nördlichern, welche einst schon in den nemlichen Gegenden mit den Chatten um die Salzquellen kämpften, bleibt ohne Entscheidung; wahrscheinlicher ist das Erstere, weil die eigentlichen Hermunduren schon zu weit gegen Osten vorgedrungen waren, und den Chatten Raum auf der Westseite gemacht hatten; schwerlich konnten sie suchen, sich in dieser abgerissenen fränkischen Portion zu behaupten.

Als es durch Erweiterung der Frankenherrschaft anfing, in diesen Gegenden heller zu werden, fanden sich in den Mayngegenden um Würzburg Thüringer;

man kennt sie daselbst unter fränkischer Hoheit noch im achten Jahrhunderte, bis endlich der Name Ostfranken vorherrschend wurde. Als einen Nebensproß der Turoni nennt Ptolemäus die Marvingi und verbindet daher die beyden Namen durch ein Und (Τουρόνοι καὶ Μαρούιγγοι). Man hört weder vorher, noch nachher von ihnen; es ist grundlose Deuteley, wenn manche Ausleger den Stammnamen der merovingischen Könige aus ihnen erzwingen wollten, oder wenn man überhaupt in diesen Strichen die Ursitze der saalischen Franken aufzuspüren suchte. Von einem Flusse Saale müßten sie nun einmal den Namen haben; die Anwendung auf die sächsische Saale wollte nicht so ganz gehen, also hielt man sich an die fränkische. Aus diesen Strichen soll König Clodio seine Spione 50 Meilen weit nach Cambray geschickt, und gleich darauf ohne Weiteres die schnelle Eroberung der Stadt gemacht haben. Die weitere Entwicklung dieses seltsamen Gedankens gehört nicht hieher. Nie gab es Franken in dieser von ihrer Entstehung und Ausbildung weit entlegenen Gegend. Erst im sechsten Jahrh. wurden sie Gebiether und allmählich Bewohner derselben. Im fünften Jahrh. saßen die Thüringer an der alten Stelle in den Mayngegenden und waren die nördlichen Nachbarn des Sueven [m]).

---

m) *Jornandes*, Get. c. 55. Regio illa Suevorum ab oriente Bajobaros habet, ab occidente Francos, a septentrione Thuringos.

Achtes Capitel.

Hermionen: Cherusci, Chamavi, Fosi.

Die Cherusker (Cherusci, Tacitus; Χηρουσκοι, Strabo; Χαιρουσκοὶ, Ptolem.), das ansehnlichste und berühmteste Volk unter allen, welche die Römer kennen lernten; aber auch zugleich eines von denen, über deren Ausdehnung und Schicksale noch manche Dunkelheit verbreitet liegt.

Vor allem muß man unterscheiden die Cherusker als Volk und die Cherusker als Völkerbund. — Im erstern Verstande finden sich ihre Sitze im Harze und auf beyden Seiten desselben, doch mehr auf der Südseite, wo der nordwestliche Theil des Thüringer Waldes sie von den Chatten trennte, und die Saale vermuthlich ihre Ostgränze machte. Dies sagt schon Cäsar, und seine Nachricht ist glaubwürdig, weil er selbst von den Cheruskern schlechterdings nichts wußte, sondern durch Deutsche blos gehört hatte, die Sueven oder Chatten trenne auf der Ostseite ein Gebirge von den Cheruskern [n]). Die Entfernung dieser Gegenden von dem Rheine und die Unwissenheit der Römer in den Theilen des innern Landes, wo sie der Krieg nicht hinführte, verursacht zwar, daß wir von diesen südlichen Sitzen der Cherusker in der Folge wenig erfahren. Einzelne Hinweisungen sind indessen doch vorhanden, welche zeigen, daß die Cherusker auf dieser Seite immer an die Chatten gränzten. Z. B. der Rückzug des Drusus ging von der Saale nach dem Rheine, also un-

n) s. bey den Chatten.

fehlbar auf dieser Seite, deswegen nennt aber doch Dio Cassius außer den Cheruskern kein anderes Volk. Und bey einem spätern Einfalle der Chatten in der Römer Land, wo sie zurückgejagt wurden, wollten sie kein Treffen gegen die Römer wagen, „weil sie zugleich einen Anfall der Cherusker fürchteten, mit denen sie in ewigem Streite lebten" o). Man kann bey einem so schnellen Einfalle unmöglich an die nördlichen Cherusker denken, sondern an die nahen Nachbarn. Auch schon die immerwährenden Streitigkeiten setzen eine zusammenhängende Nachbarschaft voraus. Und Tacitus bey der Beschreibung der Völker, c. 36. kennt selbst die geschwächten Cherusker noch in lateribus Chaucorum Cattorumque. Und alles dies schließt sich an des Ptolemäus Angaben, der sie blos auf der Südseite des Harzes kennt.

Daß die Cherusker aber auch auf der Nordseite des Harzes saßen, beweisen die Unternehmungen der Römer gegen die Germanen.

Die Züge des Germanicus bezeichnen diese Sitze, auch einigermaßen ihre Ausdehnung gegen Norden. Ein gezogener Wall zwischen dem Steinhuder-See und der Weser trennte sie von den Angrivariern p); die Angrivarier wohnten auf beyden Seiten der Aller nahe bey der Mündung dieses Flusses; ich glaube also, daß die Aller die Nord- und Ostgränze der Cherusker bildete bis dahin, wo sich die Leine mit ihr vereinigt. Meine Angabe gründet sich blos auf ein bestimmtes kleines Stück, und auf die Wahrscheinlichkeit einer natürlichen Gränze in der nemlichen Höhe und Richtung; findet jemand einen Grund, der ihr widerspricht, so gebe ich sie willig auf.

---

o) *Tacit.* Annal. XII, 25.

p) S. des Germanicus Expedition *Tacit.* Annal. II, 19.

So groß war die Ausdehnung der Cherusker in ihrem Flore, und sie besaßen sogar noch einige Striche am Westufer der Weser q); aber Ruhe von auswärtigen Feinden schadete einem Volke, das beständige Kriege gewohnt war, und durch dieselben seine Größe errungen hatte. Innerliche Unruhen, welche bey dem Tode des Arminius anfingen, endigten sich mit dem Untergange der ganzen Familie ihrer alten Fürsten und mit ihrer gänzlichen Schwäche. Es kam bald so weit, daß die benachbarten, bisher wenig bekannten Langobarden ihnen einen König mit Gewalt wieder aufdringen konnten, den sie verjagt hatten r), daß die Kauchen eines ihrer verbündeten Völker ungestraft aus seinen Wohnungen zu vertreiben wagten s), daß andere ihrer Bundesgenossen von ihnen sich trennen mußten, weil der bisherige Schutz aufhörte, daß sie endlich selbst um den größten Theil ihrer Besitzungen kamen, und sich auf die Gegenden an der Südostseite des Harzes einschränken mußten. In die Striche auf der Nordseite des Harzes drängten sich die Langobarden, und aus dem westlichen Thüringen trieben sie die Chatten zurück. In dieser Lage findet sie wenigstens Ptolemäus, der ihre Sitze freylich nur im Allgemeinen, aber doch so bestimmt, daß man sich in seiner Meinung nicht irren kann.

Aber eben ihr Unglück beweist, daß selbst unter dem eigentlichen Volke der Cherusker viele kleine Zweige mit eignen Namen waren, welche der Ausländer nie kennen lernen konnte, bis eine solche Horde von dem Stamme getrennt wurde, oder für sich allein einen ausgezeichneten Vorfall hatte. Dies ist der Fall mit

q) *Velleius Paterc.* II, c. 105. *Dio Cass.* LIV, 33.
r) *Tacit.* Annal. XI, 17.
s) S. die Ansibarier.

den Marsen und mit den Fosi, welche als ein Zweig der Cherusker von den Langobarden ganz vernichtet wurden [t]), Man irrt wohl nicht, wenn man den Namen dieses Völkchens von der Fuse im Braunschweigischen herleitet, und ihre Wohnungen an diesem Flusse angiebt. Weil nun die Benennungen von einem Flusse, oder von einer andern Merkwürdigkeit des Landes hergenommen waren, so änderten sich diese leicht, und das nemliche Völkchen kommt vielleicht in der Folge unter einem andern Namen wieder zum Vorscheine. Bey wichtigern Völkern geschieht dies aber auf dieser Seite selten; das dritte und vierte Jahrhundert weiset noch immer die nemlichen auf, welche in dem ersten bekannt werden.

Ungleich ausgebreiteter ist der Name der Cherusker, wenn man ihn als Völkerbund betrachtet; in dieser Rücksicht genommen, fasset er noch einen sehr ansehnlichen Strich zwischen der Weser und dem Rheine; die Sitze aller Völker, welche ich bisher beschrieben habe, nur die Chatten ausgenommen. Durch das ganze erste Jahrhundert zeigt sie uns die Geschichte in der engsten Verbindung mit den Cheruskern; vorzüglich die vielen kleinen Völker, welche zwischen der Weser und dem Rheine auf der Südseite der Lippe in den Bergwäldern saßen: die Chasuarier, Tubanten, Dulgumnier, Ansibarier, Marsen, ꝛc. Diese und andere kleine Völker, unter denen wir manche vielleicht nicht einmal dem Namen nach kennen, heißen bey den alten Schriftstellern öfters Klienten der Cherusker [u]), oder werden auch wohl ganz für Cherusker angegeben. So ist z. B. der Strich Landes von der Quelle der Lippe bis an die

t) *Tacit.* Germ. c. 36.

u) *Strabo* VII, p. 291. Οἱ Χηρουσκοι και οἱ τουτων ὑπηκοοι, παρ' οἱς τα τρια ταγματα Ῥωμαιων ἀπωλετο.

Weser in allen Erzählungen der Begebenheiten vor der varianischen Niederlage das Land der Cherusker x); der nördliche Theil des Herzogthums Westphalen und der Grafschaft Mark hatte noch bey den Zügen des Germanicus diesen Namen, und die daselbst sitzenden Völker nennte man im Allgemeinen Cherusker y). Alle diese hatten auch Theil an den Schicksalen ihres Hauptvolkes; die Marser hatten sich lange wieder in dasselbe zurückgezogen, und nach ihnen die Ansibarier; die Tubanten wanderten zu den Chatten, und die Uebrigen, welche sich noch in ihren alten Sitzen erhielten, scheinen sich ebenfalls an dieses mächtigere Volk geschlossen zu haben, da sie bey den Cheruskern nicht weiter Schutz zu finden wußten.

In ähnlichen Verbindungen mit den Cheruskern standen auch die Brukterer, die Tenkterer; aber nicht als Klienten, sondern als ansehnliche Bundesgenossen. Diese Völker scheinen einst zum ältern Bunde der Sygambern gehört, und erst nach derselben Demüthigung sich an die Cherusker geschlossen zu haben. Cherusker heißen sie wenigstens nie, wie die obigen kleinen Völker, und erhalten sich auch noch, als die Macht des letztern Stammes schon lange dahin war, für sich allein, und mit ihnen die Reste der Sygambern.

Die Cherusker kennt nach den Zeiten des Ptolemäus niemand weiter in ihrem innern Lande. Wahr-

x) *Dio Cass.* LIV, c. 33. der nemliche Strich, den nachgehends die Ansibarier vor ihrer Vertreibung bewohnten.

y) Die Stelle des *Tacit.* (Annal. I, 56. und 57) kann auf keine andere Gegend bezogen werden. Hier stehen die Cherusker bey den Marsern, nicht ferne vom Rheine, so daß sie Cäcinna mit einem plötzlichen Anfalle bedrohen kann. Germanicus, der auf dem Rückzuge von den Chatten ist, wendet seinen Marsch (convertit agmen) und rettet den Segestes aus den Händen der Gegenparthey.

scheinlich zogen sie sich in die Rheingegenden und schlossen sich an die Franken, bey welchen ihr Name, aber sparsam, erscheint.

Noch erhielten sich neben ihren Brüdern, den Cheruskern, die Chamaver. Die ältesten Sitze dieses Volks befanden sich an dem Norduser des Rheins, und daselbst habe ich auch das Nöthige von ihnen gesagt. Ptolemäus kennt sie in den Westtheilen des südlichen Harzes; bald suchten sie unter den Franken ihr altes Vaterland am Rheine wieder, wo die Peutinger. Tafel sie kennt und als Franken bezeichnet. K. Julian rühmt sich, daß er die Chamaver vertrieben habe z); ihr Name erhielt sich also noch, da sie schon Franken waren.

Neuntes Capitel.

Bund der Franken.

In allen den Gegenden des Niederrheins, wo wir bisher die einzelnen Zweige der Istävonen fanden, zeigt der Anfang des dritten Jahrhunderts mit einem Male den Bund der Franken, doch so, daß die östlichern Striche gegen die Weser hin verloren und in den Händen der Sachsen sind, und so, daß wir einige von Plinius zu den Hermionen gerechnete Völkerschaften, die Cherusker, die Chatten, mit dem Rheinbunde in Vereinigung finden, wie sie im ersten Jahrhunderte häufig in Verbindung mit den Istävonen gewesen waren.

Wer sind diese Franken? woher sind sie gekom-

z) *Juliani* epist. ad Athen.

men? So fragte nicht der gleichzeitige Römer; denn er fand, daß es mit verändertem Namen die nemlichen Völkerschaften waren, gegen welche er schon seit 200 Jahren kämpfte; über veränderte Wohnsitze, über mehrere einzelne Umstände hatte er ohne Zweifel Nachrichten aus der Nähe. Für die Nachwelt sind sie verloren, da so gar kein ausführlicher Schriftsteller über die Ereignisse des zweyten Jahrh. sich erhalten hat.

Desto emsiger fragte man in späterer Zeit, fragten die Franken selbst, welche nach Jahrhunderten aus den mündlichen Sagen wenig Belehrung über die Entwickelung ihres ursprünglichen Vereins holen konnten, das Fehlende ergänzte die Einbildungskraft. Schriftliche Nachrichten aus dem fünften, sechsten Jahrh. vom Sulpicius Alexander, welche Gregorius Turonensis benutzte, waren in jedermanns Händen; sie zeigten Spuren, daß Wanderungen aus innern Gegenden sich einst ereignet hatten; das Uebrige gab sich dann von selbst; dem hochberühmten Volke mußte ein berühmter Ursprung aus dem grauen Alterthume aufgefunden werden, wie ihn die Schriftsteller der Bojoarier, Sachsen ꝛc. im Mittelalter für ihre Völkerstämme fanden. Für die Franken holte man ihn aus dem trojanischen Kriege, Priamus war König der Franken; doch gab es auch einen König Francio, von welchem das Volk seine Benennung entlehnte ꝛc. Mit unermeßlichem Sprunge über Zeit und Raum stehen denn nun mit einem Male die Franken in Deutschland, und Namen von Königen erscheinen, welche schon zum Theile der Geschichte eigen sind, und nur um wenige Menschenalter der Ausbildung des Reichs von Chlodwig vorangingen. Markomer war wirklich ein Frankenfürst am Ende des vierten Jahrh.; ihm giebt man als Sohn den Pharamund, dessen Sohn Clodio erscheint mit Heereskraft aus Thü-

ringen, erobert Cambray, wird Stifter des Frankenreichs in Gallien. Sein Nachfolger ist Merovåus, von welchem alle künftigen Könige den Geschlechtsnamen empfingen; sein Sohn Childerich ist Vater des weltbekannten Chlodwig.

So fabelten mehrere Chronisten des achten und neunten rc. Jahrh.; und neuere Erklårer werfen nun zwar die handgreifliche Fabel gutmůthig weg, halten aber fest an dem, was nur durch eigenwillige Erklårung den Anstrich des Geschichtlichen erhalten hat, und gehen mit leichtem Sinne über das Aeltere und Zuverlåssige weg, was aus den Bruchstücken rômischer Nachrichten auf unsere Tage gekommen ist.

Die erste anschauliche Angabe erhalten wir durch die Peutingerische Tafel, welche unstreitig im Anfange des dritten Jahrh. ausgefertigt wurde. Den Beweis habe ich im ersten Theile dieser Geographie geführt; er låßt sich auch hier durch den Anblick der deutschen Vôlker långs des Rheins und der Donau führen. Alle stehen sie mit den Namen und in der Reihe, in welcher die Geschichte des dritten Jahrh. sie findet; Trajans Dacien ist noch als rômische Provinz beschrieben, und vergeblich sucht man den Namen der Gothen, welche unter Caracalla's Regierung zum ersten Male in der rômischen Geschichte erscheinen.

Die Tafel kennt an den Ufern des Rheins, von Friesland an rückwårts bis in die Gegenden der Lahne, Franken in ununterbrochenem Zusammenhange, aber mit gedoppelter Abtheilung. Von der Lippe an bis zum Meere drångt sie mehrere einzelne Vôlkerschaften zusammen, und håtte ganz gewiß noch mehrere Namen beygefügt, wenn auf der einen Seite der Platz nicht zu enge gewesen, und auf der andern Seite der Kopist des Mittelalters vermôgend gewesen wåre, die Buchstaben

seines wahrscheinlich schon verdorbenen Originals zu entziffern. Der bloße Anblick der Zeichnung bestätigt die Wahrheit dieser Behauptung; sie dürfte aber auch unrichtig seyn, schon das Vorhandene giebt hinlängliche Belehrung.

Zunächst am Niederrheine stehen die Chamavi mit dem Beynamen Franci (*Chamavi, qui et Franci*); hinter ihnen in langer Reihe und mit anderer Bildung der Buchstaben die *Crhepstini* oder *Crherstini*, ein verschriebener Name, welcher nach allgemeiner Auslegung am wahrscheinlichsten die Cherusker bezeichnet, da sie in der Folge unter den Franken erscheinen. Beyden auf dem Rücken nördlich die *Chaci* (*Chauci*), und weiter südlich die *Varii. Varii.* Zwischen beyden ist ein Punkt, um anzugeben, daß es zwey Völker sind; bey jedem Einzelnen dieser gedrängt in einander stehenden Völker kündigt ein Punkt das Ende des Namens an. Es wird dadurch einleuchtend, daß der Raum nicht erlaubte, den vollständigen Namen der beyden Völker hinzustellen, daß das Eine gewiß die Attuarii bezeichnet, welche unter den nördlichen Franken auch in der Folge bekannt werden, der andere Name aber vielleicht *Ansivarii* heißen soll, die sich ebenfalls in der Geschichte wieder finden, doch mehr bey den oberrheinischen Franken. An die Angriwarii dürfte man eher denken, wenn sie nicht zum sächsischen Stamme gehörten; doch könnte die Nachbarschaft der sächsischen Chauci, welche den Rücken schließen, die Vermuthung geben, daß auch die Angrivarii aus gleichem Grunde hier ihre Stellung erhalten haben. — So viele erlaubte der gedrängte Raum durch Schrift auszudrücken; ausgelassen sind wahrscheinlich die Sygambri, welche unter dieser Abtheilung der Franken in Zukunft ihre Rolle spielen. — Ihnen allen steht gegenüber auf Römergebiethe *Batavia*, die Insel der Bataver, von Leyden bis nach Nimwegen;

diese sind also noch in ihrem Vaterlande, und die Franken betraten nicht römischen Grund und Boden; wieder ein Beweis vom Alter der Peut. Tafel.

Weiter südlich bis in die Nähe der Stadt Köln gegenüber stellt nun die Peut. Tafel, ohne weitere Angabe der einzelnen Völkerschaften, mit allgemeiner Benennung und mit Kapitalbuchstaben den Namen *Francia* auf. In dieser Umfassung liegen die in der Folge unter den nemlichen Franci zum Vorscheine kommenden Tubantes nebst dem größten Theile der Chatten verborgen, so wie überhaupt die kleinern Völker, welche die frühere Zeit in diesen Gegenden kennt, die aber in der Folge unter dem allgemeinen Namen verschwinden: vielleicht die Mattiaci, in Zukunft nur noch unter den römischen Truppen kennbar, die Tenkteri, und die vom Ptolemäus angeführten wenig gekannten Namen. Aber weiter südlich bis nach Koblenz oder an die Mündung der Lahne stellt die Peut. Tafel die *Burcteri* (*Bructeri*) als selbstständiges, von den Franken abgesondertes Volk auf: in der Folge gehörten auch sie zu den Franken, für jetzt aber spielen sie noch ihre eigene Rolle.

Der bloße Anblick der Tafel und der aus ihr gezogenen, wenn auch sehr trockenen, Darstellung reißt den forschenden Mann unwillkührlich zur Ueberzeugung hin von der großen Revolution, welche im zweyten Jahrhunderte auf der Nordwestseite Deutschlands sich ereignet hat. Die Umstände, unter welchen sie sich ausbildete, kennen wir aus Mangel historischer Angaben nicht; Ammianus Marcell. würde uns Belehrung geben, aber die frühern Theile seiner Geschichte sind verloren. Daß sie geschah, liegt vor aller Welt Augen. Die Langobarden, welche gegen das Ende des ersten Jahrh. so kräftig auf das Westland einwirkten und nach Ptolemäus bis zum Rheine reichten, sind für

immer aus diesen Gegenden verschwunden. Statt ihrer kommen alle die Rheinvölker des ersten Jahrh. wieder zum Vorscheine, keines derselben aber wieder auf der ehemals besetzten Strecke. Die Cherusker, mit ihnen die von jeher engverbrüderten Chamaver, bisher in die Berge des Harzes zurück gedrängt, so auch die Attuarier, stehen nun mit einem Male an den östlichen Mündungen des Rheines. Die Brukterer, einst das mächtigste Volk, sich verbreitend zwischen der Ems und Weser, sind weit verdrängt von ihren urväterlichen Sitzen an die südlichern Ufer des Rheines; nichts erhält sich in seinen alten Sitzen, als die Mittelvölker bey Cöln gegenüber 2c. Daß so eine Völkerwanderung gewaltthätige Ereignisse voraus setzt, fühlt jedermann. Aber wer bewirkte diese Ereignisse? Hier muß wahrscheinliche Deutung an die Stelle historischer Gewißheit treten. Die meinige mag hier ihre gedrängte Stelle finden; der sachkundige Leser nehme an, oder verwerfe.

Die Sachsen, welche Ptolemäus zum ersten Male aus ihrem frühern Dunkel zieht, fingen vom heutigen Holstein an gegen den Süden zu wirken, wo die Langobarden das vorherrschende Volk waren. In Vereinigung mit ihren Brüdern, den Chauken und den suevischen Angeln, welche wir später in ihrem Vereine finden, wurden sie überwiegend; die Langobarden verschwinden für immer aus den Westgegenden Deutschlands, an ihrer Stelle verbreitet sich der Bund der Sachsen. Im Gefühle der Ueberlegenheit dehnten sie sich weiter aus, und der Stoß traf nun die schon bisher in engen Schranken gehaltenen Istävonen nebst einigen Zweigen der Hermionen. Weichen mußten aus ihren urväterlichen Sitzen die Brukteri, vertrieben wurden aus den Harzgegenden die Chamavi und die Cherusci wenigstens zum Theile, an sie mußte

sich schließen der nördlichste Theil der Chatti; alles Land besetzten ihre Hauptzweige im heutigen Niedersachsen, Westphalen und noch weiter südlich, nur den langen schmalen Streif längs dem Laufe des Rheines nicht; an diesen Fluß hatten sich alle verdrängten Haufen gezogen. Die Winke späterer Schriftsteller, daß die Franken aus innern Gegenden an den Rhein gekommen sind, bestätigen sich daher durch den Anblick; nur die Auslegung von Troja, von Thüringen, von den Küsten des Nordmeeres war unrichtig.

Auch in ihren neuen zusammenhängenden Sitzen wäre den Einwanderern die Macht der auf ihren Rücken drückenden Sachsen gefährlich gewesen, wenn sie einzeln zu widerstehen versuchten. Nur durch den Verein eines Bundes konnten sie sich im Gleichgewichte halten, und sie schlossen den Bund. Keine dieser Völkerschaften war ansehnlich genug, um ihren Namen als Bundesnamen geltend zu machen, man wählte also einen allgemein umfassenden, die Behauptung ihrer Unabhängigkeit bezeichnenden; die Franken, die Freyen, nannten sie sich. Nicht jede Völkerschaft trat gleich Anfangs zu dem neuen Bunde; es war ursprünglich der Verein der kleinern mittlern Völker im heutigen Herzogthume Berg, der Grafschaft Mark ꝛc; daher stellt die Peut. Tafel ihr Land im Zusammenhange unter dem Namen Francia dar; die südlicher sitzenden Brukterer, von den Sachsen weiter entfernt, fühlten für jetzt das Bedürfniß des Anschlusses noch nicht, sie handeln als eigenes selbstständiges Volk, bis spätere Zeiten ihnen den Anschluß wünschenswerth machten. Eben so ist der Fall bey den Chatten. Unter den nördlichen Völkern fügt die Tafel dem einzigen Namen der Chamavi die Benennung Franci bey; es ist wahrscheinlich, daß es allgemeiner Name für die übrigen zusammen gehäuften

Völker war, wo der Raum nicht erlaubte, für jedes einzelne das nemliche Beywort hinzustellen. Aber offenbar wird schon hier durch den Anblick der Zeichnung eine Absonderung der beyden Theile des Bundes, des südlichen und des nördlichen, sichtbar.

Der südliche Theil des Landes war bey weitem der wichtigste, von der Lahne bis zur Lippe verbreitete er seine zusammenhängenden Sitze, und da auch der größte Theil der Chatten zu demselben gehörte, so hatte er bedeutende Breite vom Rheine rückwärts in das innere Land. Der Römer erkannte in seiner Sprache nicht blos den Namen Francia als geltend, sondern er gewöhnte sich in der Folge an, diese Striche von den übrigen Sitzen der Franken durch das Beywort Ripuaria und seine Bewohner als Ripuarier (Uferbewohner) zu unterscheiden; die nördlichern Franken saßen zwar ebenfalls an dem Flusse, aber sie blieben nicht daselbst, für diese paßte die Benennung nicht. Traten Ripuarier in römische Kriegsdienste, was so häufig geschah, so erscheinen sie nie unter dieser Benennung, sondern entweder als Franci ohne Beysatz, oder unter dem Namen der einzelnen Völkerschaft, zu der sie gehörten, z. B. Tubantes.

Dieser Theil der Franken ist für die Römer mehr als 200 Jahre lang das unglückbringende Volk geworden, welches mit seinen unvermutheten Ueberfällen die entfernten Striche Galliens verwüstend durchstreifte, wo keine Besatzungen lagen, sogar im Streifzuge Hispanien erreichte [a]), und allmählig nicht nur alles in der Nähe des Rheines liegende Land größtentheils zur Wüsteney machte, sondern durch rasche Ueberfälle auch die Städte mehr als einmal plünderte und verwüstete;

---

a) *Eutrop.* IX, 6. *Orosius* VII, 22. 41.

so daß die römischen Feldherrn ihre Angriffe gegen sie erst dann machen konnten, wenn die Lebensbedürfnisse für die Armee aus dem fernen Aquitanien oder zur See von Britannien herbey geschafft waren [b]). Und doch spielen die ripuarischen Franken keine Rolle als Eroberer in der Geschichte.

Blos auf Plünderung, nicht auf Eroberungen, waren ihre fast immer nur mit einzelnen Abtheilungen des Bundes unternommenen Streifzüge berechnet. Ohne große Anstrengung schlug daher Aurelian noch als General des Valerianus in der Mitte des dritten Jahrh. ihren ersten uns bekannten Streifzug in Gallien zurück [c]). Postumius hatte sie als Gehülfen bey seinen Unternehmungen; Constantius Chlorus und sein Sohn Constantin wußten ihre Ausflüge zu bestrafen, sie drangen siegend in ihr eigenes Land über den Rhein. Und ob nun gleich nach Entfernung des größten Theils der regelmäßigen Armee von den Rheinufern die Anfälle mit jedem Tage sich mehr häuften, nicht blos das offene Land Verwüstung erlitte, sondern auch die kleinern Festungen sämtlich zu Grunde gingen, und Maynz zweymal überfallen, Köln weggenommen, Trier, Galliens wichtigste Stadt, viermal durchplündert wurde, so daß die Notitia Imperii zwar noch den Dux von Moguntiacum kennt und seinen Bezirk nördlich bis Andernach reichen läßt, am Niederrheine aber, den Franken gegenüber, gar nicht weiter einen Befehlshaber mit stehenden Truppen anführt: so waren doch alle Gewaltstreiche der Ripuarier ganz ohne bleibende Festigkeit. Städte wollten sie für jetzt noch nicht bewohnen, Beute war

---

b) *Ammian.* XVII, 8. Nec enim egredi poterat, antequam ex Aquitania — veheretur annona. XVIII, 2. aus Britannien.

c) *Vopisci* Aurelian. c. 7. 8. (J. Christi 255.)

einzig ihre Sache, auch das Niederreißen der Mauern ihnen zu langweilig. So wie also ein tüchtiger römischer General mit seiner Armee erschien, jagte er die Plünderer über den Rhein zurück, suchte sie auch wohl durch einen Einfall in ihr Land zu schrecken, und die verwüsteten Städte wurden römisches Eigenthum, wie vorher. Selbst Aetius in der Mitte des fünften Jahrh., als schon das römische Reich seiner gänzlichen Auflösung entgegen ging, trieb sie nochmals in ihre Wälder [d]). Aber nach seiner Entfernung war nun freylich niemand weiter, der sie abhalten konnte. Sie kamen wieder, Köln wurde nun bleibend der Mittelpunkt dieses Frankenreichs [e]), die Residenz ihres Königs, und durch Beyfügung der nahe gelegenen Ländereyen am linken Rheinufer wurde das Land erst Ripuaria im eigentlichen Sinne des Worts an beyden Ufern des Flusses. Weiter aber verbreiteten sie sich nie, sie sind nicht die Eroberer Galliens geworden.

Eigene Könige hatten sie, wie alle unabhängigen Völkerschaften Deutschlands, und zwar mehrere zu gleicher Zeit, weil der Bund aus dem Vereine mehrerer Völkerschaften bestand. Ammian [f]) kennt als einen der ansehnlichsten gegen das Ende des vierten Jahrh. den Meltobaudes; und bald darauf zeigt die Geschichte [g]) deren drey, den Genobaudes, Sunno und Markomer. Mit diesen endigen sich alle bestimmten

---

d) *Prosperi* Chron. a. 428. Pars Galliarum propinqua Rheno, quam Franci possidendam occupaverant, Aëtii Comitis armis recepta. Auch Cassiodori Chron.

e) *Gesta Francorum* c. 8. Ceperunt Franci Agrippinam civitatem vocaruntque eam *Coloniam*, multumque populum Romanorum a parte Aegidii occiderunt ibi etc.

f) *Ammian.* XXX, 3. a. 374.

g) *Gregor. Turonensis* II, 9. nach dem gleichzeitigen Sulpicius Alexander.

Angaben, denn das Fernere von Priamus rc. ist Künsteley der Ausleger. Aber nach aller Wahrscheinlichkeit gehören zu den ripuarischen Franken die zwey Brüder, welche nach dem Tode ihres Vaters sich um die Herrschaft zankten, so daß der jüngere Hülfe bey dem römischen General Aetius suchte, der ältere aber sich an den Hunnenfürsten Attila wendete h), und diesem dadurch den Vorwand zum Vordringen nach Gallien gab. Wir wissen die Namen der beyden Prinzen nicht, wir wissen nicht, welcher der Siegende blieb: aber die Lage der Dinge fordert, sie bey den Ripuariern zu suchen. Nur diese Franken gränzten an Thüringen, und die Thüringer zogen unter Attila's Fahnen; er war also Gränznachbar, und konnte die gesuchte Unterstützung geben, wie denn auch sein Einfall auf dieser Seite erfolgte. Die Franken in den Niederlanden lebten weit getrennt, zwischen ihnen und dem weiten Reiche des Attila lagen die Sachsen, gegen welche der Hunnenzug nicht gerichtet war. Es scheint, daß die Herrschaft nur einem der beyden Brüder blieb und daß die Ripuarier von nun an nur einen König hatten. Vielleicht ist Siegebert, welcher gegen das Ende des fünften Jahrh. zu Köln herrschte, der Sohn des Siegenden.

---

h) *Priscus*, Exc. de legat. p. 40. edit. Paris. Script. Byzant.

Zehntes Capitel.

Die Salischen Franken.

Ein von diesen ansehnlichern ripuarischen Franken ganz verschiedenes System bildete der andere Theil des Bundes, welchem die Peut. Tafel und die Geschichte seinen Spielraum am Niederrheine von der Lippe bis zur östlichen Mündung des Stromes anweiset. Zu keiner Zeit handelten beyde Hauptheile gemeinschaftlich, nie zeigt sich eine Verbindung derselben, und getrennt sind die Völkerschaften, welche an jeden derselben sich anschlossen, auch hatten die Römer Frieden mit dem einen Theile, während sie mit dem andern im Kriege lebten. Nur ein schwacher Theil des Ganzen, waren die nördlichen Franken immer in der Lage, einer drängenden Uebermacht nachgeben zu müssen; im Kriege lebten sie zwar bisweilen mit den Römern, eine unvermeidliche Sache jedem deutschen Volke; in der Regel waren und blieben sie aber Bundesgenossen derselben, in einer Art von Abhängigkeit meist auf römischem Grund und Boden lebend.

Nach manchen verwüstenden Einfällen in Gallien benutzten sie den verwirrten Zeitraum unter Roms 30 Tyrannen, um in einzelnen Zweigen über den Rhein in das Land der Bataver zu gehen, welches auf der Nordseite zugleich von den Friesen bedrohet war, und fingen an, Seeräuberey zu treiben. Diesen Umstand beweiset am deutlichsten die wundervolle Irrfahrt eines Haufens dieser Franken, welche K. Probus an die Küsten des Pontus Euxinus verpflanzt hatte. Daselbst bemächtigten sie sich einiger Fahrzeuge, seegelten aus dem Pontus durch

die Meerenge in den Archipelagus, an allen Küsten plündernd durch das ganze mittelländische Meer über Herkules Säulen in den Ocean und erreichten wohlbehalten die vaterländische Gegend an den Mündungen des Rheines [i]). Wir bewundern blos die glückliche Verwegenheit; eben so sehr müssen wir bewundern die Schiffahrtskunde des muthigen Haufens, ohne welche die Unternehmung rein unmögliche Sache gewesen wäre.

So lebte dieser Frankenzweig gemeinschaftlich mit sächsischen Völkerschaften als Seeräuber die Küsten Galliens plündernd fort bis zu Ende des dritten Jahrh. Dem Uebel sollte abwehren Carausius, ein Menapier, folglich halber Landsmann der Franken. Er verjagt sie auch öfters als römischer Befehlshaber [k]), fällt aber endlich ab, und bemächtigt sich mit seiner Flotte Britanniens. Um jeden Angriff von sich abzuwenden, verband er sich mit den Sachsen und Franken an den Rheinmündungen. Die gegen ihn gerichteten Angriffe mußten also vor allem auf diese Franken gehen, weil nur am Niederrheine hinlängliche Fahrzeuge zur Bekämpfung des Carausius konnten erbaut und ausgerüstet werden. Schon der Cäsar Maximianus verpflanzte daher eine Anzahl derselben in die verwüsteten Gegenden der Nervier und Trevirer [l]), die Hauptsache aber bewirkte sein Nachfolger Constantius. Er bezwang die Franken in den südlichen Gegenden der batavischen Insel, bey der Trennung des Rheins und an den sumpfigen Ufern der Waal, nahm einen Theil in römische Kriegsdienste, die Uebrigen mit Weib und Kindern verpflanz=

---

i) *Zosimus* I, 7. *Eumenii* Panegyr. IV, c. 18.

k) *Eutrop.* IX, 13. „Franci et Saxones mare infestabant.“

l) *Eumenii* Panegyr. Constantio dictus IV, 12. 17. 21. *Eutrop.* IX, 13.

te er in die nahen Theile des verwüsteten Galliens, um durch Anbau der Erde wieder fruchtbar zu machen, was etwa einst durch ihre Einfälle Verheerung gefunden hatte [m]). Der Anfall galt zugleich den in dem nemlichen Striche lebenden Chamavern und Friesen, daher fährt der Schmeichler fort: arat ergo nunc mihi Chamavus et Frisius; diese aber blieben unverrückt in ihren Sitzen.

Die Verpflanzten wohnten ruhig als römische Bundesgenossen in den ihnen angewiesenen Strichen von Toxandria, oder den nördlichen Theilen des Stifts Lüttich und den nächst liegenden Gegenden, und lieferten aus ihrer Mitte Soldaten für die römische Armee, machten auch wohl bey unruhigen Zeiten Streifereyen in die Nachbarschaft. So fand die Lage der Cäsar Julianus ein halbes Jahrh. nach der Verpflanzung. Die Alemannen hatte er in einem großen Treffen geschlagen; da er aber noch weitere Unternehmungen gegen das Land derselben für nothwendig hielt, so wollte er vor allem sich den Rücken sicher stellen und beginnt im J. Chr. 358 einen raschen Streifzug gegen die nördlichen Franken. Eine friedliche Gesandschaft derselben war ihm nach Paris zugesendet worden, aber schon stand er in Tongern, als diese ihn erreichte. Waffen drohte er, Friede hielten ihm die Eingewanderten entgegen, nur Ruhe forderten sie in ihren bisherigen Sitzen; sie ergaben sich mit Weib und Kindern und blieben, wo sie bisher gewesen waren.

Größern Ernst erzeugte das Bedürfniß gegen die Chamaver, einen andern Zweig dieser nördlichen Fran-

m) *Eumenii* Paneg. IV, 8. „Regio purgata; quam obliquis meatibus Vahalis interfluit, quam divortio suo Rhenus amplectitur. — Ut quae fortasse ipsi quondam depraedando vastaverant, culta redderent serviendo."

ken, welche ebenfalls nach dem angränzenden Gallien vorgedrungen waren, ihre eigentlichen Sitze aber bey den Trennungen des Rheines an beyden Ufern des Flusses hatten. Julian griff sie an und zwang die Besiegten nach geschlossenem Vergleiche, in ihre eigenthümlichen Sitze zurück zu gehen n), das heißt, jenseit des Rheines. Denn Julian ist nun wirklich wieder Gebiether vom südlichen Theile der batavischen Halbinsel, so daß er drey Kastelle, die Castra Herculis innerhalb der Insel, Quadriburgium bey der Trennung des Rheines und Tricesimä weiter südlich in der Gegend von Santen wieder herstellen kann o). So trägt Ammian und selbst der K. Julian in seinem Briefe an die Athenienser mit kurzer Erwähnung den bald geendigten Krieg gegen die Chamaver vor, bey dem wir keinen Zweck erblicken, welcher den viel beschäftigten Julian von seinen wichtigern Gegenständen in diesen Winkel Galliens hätte ziehen können. Aber über die Wichtigkeit der Sache erhalten wir Aufschluß durch Eunapius p). Bey allen Unternehmungen in den nördlichern Rheingegenden war dem Kaiser die Zufuhr der Lebensbedürfnisse aus Britannien unentbehrliche Sache, und den Schlüssel zu dieser Zufuhr hatten die Chamaver an der Waal und der Trennung des Rheines in den Händen. Er mußte sie und ihren König, dessen Namen Nebisgast wir bey dieser Gelegenheit kennen lernen, zurück drängen. Dies ist auch die Ursache, warum Julianus zwey Jahre später (360) unvermuthet das kleine Volk der Attuarier angriff. Es saß zunächst südlich an den Chamavern gegen die Lippe hin, ebenfalls zum nördlichen Bunde gehörig. Bey Tricesimä ging er über den Rhein,

---

n) *Ammian.* XVII, 8.

o) *Ammian.* XVIII, 2.

p) *Eunapii* exc. de legat. p. 16, edit. Paris. Script. Byzant.

schlug sie mit schnellem Angriffe und gab den Bittenden Frieden nach seinem Gutdünken q), das heißt, sie blieben, wo sie bisher gewesen waren; das Ganze war ein Schreckschuß zur Sicherung der Rheinfahrt und zur Abwendung der kleinen Streifereyen, welche sie, wie alle Rheinvölker, bey guter Gelegenheit machten.

Einen Theil dieser aus den reinen Quellen hier vorgetragenen Ereignisse erzählt auch Zosimus r). Ich würde mich begnügen, blos auf seine Angabe hinzudeuten, wenn er nicht mit Leichtsinn, wie öfters, ganz verschiedene Ereignisse in ein widersprechendes Ganze gebracht, und dadurch zu schiefen Auslegungen Veranlassung gegeben hätte. Das handelnde Volk sind bey ihm die Sachsen, welche wegen der dazwischen liegenden Franken nicht zu Lande nach Gallien dringen konnten und deswegen auf ihren Fahrzeugen zur See einfielen. Dergleichen Einfälle geschahen öfters, auch zu Julians Zeit waren sie geschehen. Den sächsischen Zweig bey dieser Unternehmung nennt er Quadi; jedermann weiß, daß die Quaden in weiter Abgeschiedenheit von den Sachsen lebten; man verzeiht ihm die öfters begangene Verirrung, Kauchen oder Friesen hätte er nennen sollen. Aber nun läßt er diese Quaden nach der Insel der Bataver segeln, in welche einst die Salier, ein Zweig der Franken, wegen des Drängens der Sachsen auf den Rücken eingewandert wären, und die nemlichen Salier aus derselben vertreiben. Da begegnet nun Cäsar Julian mit Heereskraft, kämpft gegen die Quaden, die weichenden Salier aber, nebst ihrem Könige, befielt er im Römergebiethe aufzunehmen. — Offenbar verwechselt der leichtsinnige Grieche zwey ent-

---

q) *Ammian.* XX, 10.

r) *Zosimus* III, 6.

fernt liegende Begebenheiten. Julian zog gegen die Salier, dies ist die Grundursache der Verwechslung; er fand die Salier in Gallien, wo sie längst schon saßen, nicht durch ihn verpflanzt wurden; er hat zu streiten auf der Insel der Bataver, aber weder mit Sachsen, noch mit Quaden, sondern gegen die fränkischen Chamavi. Die Erzählung ist demungeachtet keine Unwahrheit, sondern eine Zusammenwerfung der Unternehmungen des Cäsars Constantius, welcher wirklich die Salier nach Gallien verpflanzte, mit dem kurzen Zuge des Cäsars Julian gegen die von keiner Seite gedrängten Salier und mit seinem Kriege gegen die Chamaver.

Bey diesen Ereignissen erscheinen zum ersten Male die Salii. Nach Zosimus sind sie die aus Batavia nach Gallien verpflanzten Theile der Franken. Ohne an diesen Umstand zu denken, erzählt Ammian [s]): „der Cäsar Julian traf zuerst auf die Franken, welche das Herkommen Salier genannt hat, und die sich einst die verwegene Freyheit genommen haben, auf römischem Boden bey dem Orte Toxiandria Wohnsitze zu gründen." Sie saßen also schon seit langen Jahren an der Niedermaas, südlich an ihnen die Tungri; Julian glaubt, sie seyen hieher aus eigener Willkühr eingewandert, daher Anfangs seine Drohung, sie zu bekriegen, die sich bald in freundliche Bewilligung der bisherigen Sitze verwandelte; die Geschichte sagt uns, daß K. Constantius sie hieher vor ungefähr 60 Jahren versetzt habe.

Aber ihr Name? Sidonius Apollinaris im fünften Jahrh. sagt: Salii a saliendo, vom Springen und

---

s) *Ammian.* XVII, 8. Petit primos omnium Francos, eos videlicet, quos *consuetudo* Salios appellavit, ausos *olim* in Romano solo apud Toxiandriam locum habitaculis sibi figere praelicenter.

Hüpfen haben sie ihre Benennung; und diese einzige aus dem Alterthume übrig gebliebene Angabe ist auch wohl die richtige. Der rein lateinische Name scheint den römischen Ursprung zu bezeugen, so wie den römischen Ursprung der allgemeinen Benennung Ripuarier niemand bezweifelt. Waren sie ausgezeichnete Springer? Das weiß ich nicht; oder fand der Römer in ihrem Betragen Aehnlichkeit mit seinen salischen Priestern, welche wir aus der Beschreibung des Livius [t]) näher kennen? Die Benennung erhielten sie sehr wahrscheinlich im römischen Kriegsdienste, wo sie durch einen eigenen Namen von andern fränkischen Völkerschaften mußten unterschieden werden. Aehnliche Bezeichnung, von dem Aeußern der Völkerschaft entlehnt, war gewöhnliche Sache; es finden sich auf die nemliche Weise Muthwillige (Petulantes) unter den Hülfstruppen. Aeußerst wahrscheinlich war der Name nicht einheimisch, war kein wirklicher Volksname, daher sagt Ammian, das Herkommen habe ihnen diese Benennung verschafft; äußerst selten erscheint er bey den fränkischen Schriftstellern, bis er erst spät durch die Gesetzgebung, um alle in den Niederlanden lebende Franken zu umfassen, in Aufnahme gebracht wurde. — Kennt nun aber jemand eine ansprechendere Ableitung, so habe ich nicht das Mindeste einzuwenden; nur mit dem Worte Saale (die Gränze) ist hier nichts anzufangen, und noch weit weniger mit dem Flusse Saale, wo noch im fünften Jahrh. die salischen Franken im Würzburgischen rc. sollen gewohnt haben, da wir die Salier schon seit dem dritten und vierten Jahrh. in den Niederlanden geschichtlich kennen.

Diese Franken nun, welche blos der Römer Sa-

t) *Livius* I, 20.

lier nannte, lebten als Verbündete ruhig fort, leisteten mit Freuden ihre häufigen Kriegsdienste und verbreiteten sich allmählich weiter, wahrscheinlich mit gutem Willen der Umwohner, welche ebenfalls von deutschem Ursprunge waren, und, so wie sie, als römische Verbündete ihre Kriegsdienste leisteten, z. B. die Tungri. So häufig die Römer im Kriege gegen die einfallenden Rheinfranken waren, erscheint doch keine Hinweisung, daß diese niederländischen Franken in dieselben verwickelt waren. Als aber im fünften Jahrh. die Völkerwanderung begann, Gallien auf kurze Zeit den Constantin als eigenen Kaiser aufstellte und alles Land durchplündert wurde, da fingen auch diese Franken an, sich zu regen. Der wider sie geschickte Comes Castinus erschlug zwar ihren König Theodemer, aber weiter wehren konnte er nicht; unter König Chlodio fangen die Unternehmungen gegen die Römer und die fränkische Geschichte des Gregorius von Tours an.

Um diese Zeit, so beginnt Gregor [u]) die zusammenhängende Geschichte der salischen Franken, die er aber nie Salier nennt, soll Chlogio (Chlodio) bey seinem Volke der edelste König der Franken gewesen seyn. Er saß im Kastell Dispargum in dem Bezirke der Thüringer, schickte Kundschafter in die Stadt Cambray (Cameracum), folgte dann selbst, schlägt die Römer zu Boden, bemächtigt sich der Stadt, nimmt auf kurze Zeit die Residenz in derselben und verbreitet seine Eroberungen bis an die Somme; dem weitern Vordringen wurde durch den General Aetius gewehrt [x]). Wer die kurze Erzählung unbefangenen Muthes lieset, kann

---

u) *Gregor. Turonen.* II, 9. — qui apud castellum Dispargum habitabat, quod est in termino Thoringorum (Tongrorum).

x) *Sidonius*, Paneg. Maiorano dictus, v. 212 etc.

auf keinen andern Gedanken kommen, als der in der Nähe sitzende Chlodio überfällt die Stadt, als er durch seine Kundschafter erfuhr, daß man in derselben auf keinen Ueberfall dachte, wie dies der Fall bey so vielen durch die Franken überraschten Städten gewesen ist. Das Wort Thoringorum muß Schreibfehler seyn, wenn auch alle Handschriften den Fehler wiederholen; es finden sich aber Handschriften, welche die richtige Lesart Tongrorum liefern.

Dieser natürliche Sinn gefiel den fränkischen Schriftstellern des achten rc. Jahrh. nicht, bey welchen die Thoringi ein weit bekannterer Name waren, und die auf ungeschickte Weise die Wahrheit beweisen wollten, daß die Franken von jenseit des Rheines nach Gallien gekommen sind; sie stellten nicht nur die Lesart Thoringorum auf, sondern bekräftigten sie endlich noch durch den Beysatz: in regione Germaniae; und die neuern Erklärer, statt sich an die deutlichen Worte Gregors zu halten, das Unnatürliche der viel spätern Beyfügungen zu zeigen, hielten sich steifen Sinnes blos an die Letztern, stellten die salischen Franken an die fränkische Saale, obgleich nicht das mindeste Zeugniß vorhanden ist, daß zu irgend einer Zeit Franken in dieser Gegend ihre Sitze hatten, wußten sogar das Castell Dispargum in mehreren Gegenden Deutschlands aufzufinden, ließen aus demselben die Kundschafter bis nach Cambray ausschicken und den König auf dem Fuße nach der aus großer Ferne bezeichneten Stadt nachfolgen, und weil es ein gewaltiger Stein des Anstoßes war, daß schon mehr als 100 Jahre vorher die Salier in den Niederlanden ihr Wesen trieben, und doch nun erst mit ihrem Könige Chlodio aus dem nördlichen Franken sollen angekommen seyn, so erklärte man ohne weiters die batavischen Salier für eine früher abge-

schickte Kolonie der thüringischen Salier. Auf welchen Beweis gestützt? Auf keinen; künstliche Zusammenstellung und Vermuthung muß bey der ganzen Hypothese die Stelle des historischen Beweises vertreten.

Zweckwidrig mag bey einer offenbaren Sache, der Aufwand so vieler Worte zur Vernichtung wunderlicher Deutungen scheinen; sie sind unerläßlich, weil ohne die reine Zusammenstellung der historischen Umstände die Hypothese noch lange ihren Spur treiben konnte.

Chlodio war geschichtlich der erste König der salischen Franken, welcher auf Kosten der Römer in der ersten Hälfte des fünften Jahrh. seine Herrschaft bis zur Somme ausdehnte. Noch aber ist es nicht Licht in der Regentenreihe; als Vater desselben giebt man den in der Geschichte vorkommenden Pharamund [y]) auf das Ungewisse an, und eben so auf das Ungewisse bezeichnet Gregor [z]) als Sohn desselben den Meroveus. Das Wankende kommt aus dem Umstande, daß mehrere Fürsten zu gleicher Zeit vorhanden waren, deren Abkömmlinge leicht verwechselt wurden. Von ihm soll die ganze Reihe der folgenden Könige den Familiennamen der Merovinger angenommen haben. Wenn historische Kunde vorhanden wäre, daß erst von diesem Meroveus an die Königswürde auf seine Familie übergegangen und erblich bey derselben geblieben ist, so dürfte man die Deutung als vollgültig annehmen. Trat aber dieser allerdings mögliche Fall nicht ein, so muß man die Ableitung verwerfen. Jedes deutsche Volk hatte seine uralte Stammfamilie, aus welcher ohne Abweichung die Könige gewählt wurden, so auch die

y) *Prosper*. Chron. a. 420.

z) *Gregor*. *Tur*. II, 9. De huius stirpe *quidam* Meroveum regem fuisse credunt, cuius fuit filius Childericus.

Sygambern, aus welchen die salischen Könige für alle Zukunft entsprossen; der Name der Regentenfamilie ist also weit älter.

Von nun an erwächst ununterbrochener Zusammenhang: des Meroveus Sohn war Childerich, sagt Gregor mit fester Bestimmtheit. Mit ihm sind seine Franken unzufrieden, er flüchtet zu den Thüringern, und das Volk erkennt den römischen Comes oder Generalstatthalter Egydius als Regenten. Dieser aber fängt an, sie als Untergebene zu behandeln, legt endlich ein Kopfgeld auf die Familienväter, schnell schmiegen sie sich daher wieder an den zurück kehrenden Childerich, und da der Comes unterdessen unglücklichen Krieg gegen die ripuarischen Franken zu führen hat und bald stirbt, so erfolgt keine weitere Anfechtung. Der ganze Umstand zeigt, daß in der Theorie die alten freundlichen Verhältnisse mit den Römern, kleiner Zwischenstreitigkeiten ungeachtet, sich zu keiner Zeit gelöset hatten. Sie zeigt zugleich von der Schwäche dieser kleinen Portion von Franken, die wichtigern Ripuarier hätten auf keine Weise einen Römer als Regenten angenommen.

Dieses Childerichs Sohn und Nachfolger ist Chlodwig, mit Recht als Stifter des Frankenreichs in der Geschichte bezeichnet; das Westreich der Römer hatte keinen Kaiser mehr, der Statthalter Egydius war todt, sein Sohn Syagrius noch nicht befestigt in der herrenlosen Verwaltung, Chlodwig durfte hoffen, die bedeutenden römischen Ueberbleibsel an sich zu bringen; aber die Zahl seiner Franken war zu gering. Ihn unterstützt zwar sein Vetter, der Frankenfürst zu Cambray a), er wird Herr vom Römerlande, aber die

a) *Gregor. Tur.* II, 17.

Zahl seiner Streiter mehrt sich dadurch nicht. Er nimmt, immer durch anderweitige Unterstützung, den Westgothen die Besitzungen an der Loire 2c. ab, welche sie bey der allgemeinen Verwirrung besetzt hatten; er schlägt auf ähnliche Weise die Alemannen in dem entscheidenden Treffen bey Zülpich, und immer bleiben seine ursprünglichen schwachen Verhältnisse. Erst als er durch manche Niederträchtigkeit die übrigen kleinen Reiche der niederländischen Franken an sich zu ziehen gewußt hatte, und vorzüglich, als ihn die ansehnlichen ripuarischen Franken nach dem Morde ihres Königs Siegebert durch freye Wahl als ihren Fürsten anerkannten, weil kein anderer Kronkandidat aus der regierenden Familie bey der Hand war, steht er als mächtiger Fürst, als allgemeiner König der vereinigten Franken da.

Von den sogenannten salischen, obgleich minder zahlreichen und lange Zeit nicht sehr bedeutenden Franken erhob sich die Stiftung der Monarchie; bey ihnen selbst bildeten den Hauptbestandtheil des Bundes die alten Sygambri. Dadurch erklärt es sich, warum die Dichter dieses Zeitalters öfters den Namen dieses Volks anführen b), da er doch in der Geschichte selbst nie hervortritt; es liegt unter der römischen Benennung Salier versteckt. Sogar ihr Land wird Sygambria genannt, und die kleinen gleichzeitigen Könige dieser Franken waren erblich aus dem Volke der Sygambern genommen: mitis depone colla Sicamber, sagte zum Könige Chlodwig der ihn taufende Bischof Remigius c).

b) *Claudian.* B. Get. v. 419. Agmina quin etiam flavis objecta Sicambris etc. *Claudian.* de Cons. IV. Honorii, v. 446. Ante ducem nostrum flavam sparsere Sicambri caesariem. *Sidonius* VIII, epist. 9. carmen XIV. ad Maioran. Sic detonsus Vahalim bibat Sicamber.

c) *Gregor. Turon.* II, 31.

Der ansehnlichste Zweig der einst über den Niederrhein nach Batavia und von da nach Gallien wandernden nördlichen Franken waren also die von jeder Zeit berühmten Sygambern, und daher muthmaßte ich beym Anfange dieses Kapitels, daß die Peut. Tafel diesen Namen ausgelassen habe. In Gallien fanden sie an den einst verpflanzten Gugerni alte Stammvettern, sie fanden andere Bewohner von altdeutschem Stamme; namentlich die Tongri, in deren Sitzen wir sie in der spätern Zeit finden; aus der Vereinigung dieses Völkchens erwuchs das, was der Römer Salii nannte, wo aber immer die Sygambri Hauptsache bleiben. Mit hoher Wahrscheinlichkeit darf man annehmen, daß auch die Bataver sich an sie schlossen. Denn in ihrer Insel hatten sich Anfangs die Salii niedergelassen, bald darauf die Chamavi, und um diese Zeit sind schon die Friesen in vollem Besitze. Die Batavi hatten also kein eigentliches Vaterland mehr, und verschwinden doch nicht aus der römischen Kriegsgeschichte. Als verbündete Truppen finden wir sie im ersten Jahrh. und finden sie noch in der Notitia Imperii am Ende des vierten Jahrh. Neben den Saliern und Chamavern konnten sie sich auf ihrer Insel erhalten, aber nicht neben den Friesen, die mit den Römern in keiner Verbindung standen, nie unter ihren Hülfstruppen erscheinen. Das Anschließen an die Salier erfolgte aber erst spät, weil im Kriegsdienste immer beyde Völker abgesondert erscheinen. Auch macht die Notitia selbst unter den Saliern einen Unterschied; die einen führen den Namen ohne Beyfügung, die andern heißen Salii Gallicani, vermuthlich um die schon seit vielen Jahrh. in Gallien sitzenden Sygambri rc. zu bezeichnen.

Auch der Name Cherusker kommt noch mit spar-

samer Erwähnung zum Vorscheine d); ihre Ueberbleibsel darf man für einen Zweig dieses salischen Bundes annehmen. Ob aber auch die Chamavi, die Attuarii zu denselben gehörten, wage ich nicht mit Zuversicht auszusprechen. Zu dem nördlichen Frankenbunde gehörten sie, sie blieben aber am Rheine sitzen, stehen immer in feindlichen Verhältnissen mit den Römern; die Chamavi werden noch am Ende des vierten Jahrh. von ihnen jenseit des Rheines angegriffen e), und sie haben, so wie die Salier, selbst ihren eignen König. Wenn man also nicht annimmt, daß sie diesen abschafften, so darf man sie nicht als Bestandtheil der Salier erklären, weil bey diesen alle Erbfürsten aus dem Volke der Sygambern waren.

Bey dem Bunde der Rheinfranken kennen wir, wie die kurze Geschichte gezeigt hat, außer mehrern im Dunkel liegenden, die ansehnlichen Brukterer und die Chatten oder Hessen dem größten Theile nach; und dann die kleinern Völkerschaften der Tubanten und Ampsivarier. Auch die Divitenses, Anwohner der Stadt Duizia, Divitia, bey Cöln gegenüber f), machten einen eigenen Gau. Die Brukterer haben ihre Benennung noch im siebenden Jahrh. erhalten g), und daß die Chatten unter dem spätern Namen Hessen verborgen liegen, weiß ohnehin alle Welt.

---

d) *Nazarii* Panegyr. Constantino dictus c. 18. *Claudian*. B. Get. v. 420.

e) *Gregor. Turon.* II, 9.

f) *Ammian.* XXVI, 7. XXVII, 1. Divitiaci vitas in Francia, welche die Sachsen überfallen hatten. *Gregor. Turon.* IV, 16.

g) *Beda*, V, 9.

Eilftes Capitel.

Die Alemanni.

Oft suchen wir in großer Ferne, was zunächst vor unsern Füßen liegt; dies ist auch der Fall mit dem Bunde der Alemannen. Markomannen sollten sie seyn, oder Gallier, Römer und Deutsche in den dekumatischen Feldern wohnend; den Namen holte man herbey von der rauhen Alb, auch wohl von der Altmühle in Franken. Die Geschichte aber giebt uns den unverkennbaren Fingerzeig: sie sind die Ueberbleibsel vom großen Heere des Ariovistus, mit späterer Beymischung einiger anderen Völkerhaufen.

Als Sueve hatte er mit den Seinigen die Donaugegenden durchzogen, hatte endlich die Helvetier aus den Berggegenden des Oberrheins in das Land zurück gedrängt, welches für alle Zukunft von ihnen den Namen erhielt, und die menschenleeren Bezirke den Eremus Helvetiorum (ursprünglich bis zum Mayne reichend h) besetzt, um sie sogleich wieder zu verlassen, weil eine Einladung der gallischen Sequani ihm besser angebaute Striche versprach. Mit kleiner Zahl, 15000 Mann i), war er gekommen, sie mehrte sich bald nach glücklichem Fortgange der Unternehmung, durch andere wandernde Haufen; denn dies war die Periode, wo die Völker des innern Deutschlands ihren Ueberfluß von Menschen auf gut Glück nach Süden ausschütteten, und durch den unmäßigen An-

h) Das verlassene Land der Helvetier im Schwarzwalde nach Ptolemäus: die Helvetier bis zum Mayne einst reichend. Tacitus Germ. c. 28.

i) Caesar, B. G. I, 31.

drang alle Donaugegenden in menschenleeres Zugland verwandelten. 120,000 Streiter soll endlich die Masse enthalten haben k); aber Cäsar übertreibt wohl gewiß, um seiner Waffenthat glänzenderen Anstrich zu geben. Er schlug die fürchterlichen Männer entscheidend, und ließ sie bis an den Rhein verfolgen; er vernahm, Ariovist selbst mit den Ueberbleibseln der Geschlagenen habe sich auf die rechte Seite des Flusses gerettet.

Und nun hat die ganze Geschichte ein Ende. Cäsar sagt nichts weiter von dem Schicksale der Geschlagenen, dies ist sehr begreiflich, denn er war in anderweitige Unternehmungen zu sehr verwickelt, und kam nie wieder in diese Gegenden; aber auch kein anderer späterer Geograph oder Historiker kommt mit einem Worte auf Ariovists Ueberbleibsel zu sprechen; nur so viel wissen Cäsar und die Schriftsteller des ersten Jahrhunderts, daß von den namentlich angeführten sechs oder sieben Abtheilungen l) drey (die Vangionen, Tribocci und Nemetes), am linken Rheinufer, in der Umgegend von Worms und Speyer, ihr friedliches Wesen ungestört trieben m); doch auch bey diesen vermeiden sie die Bemerkung, daß sie einst ein Theil von Ariovists Heere gewesen waren.

Unterdessen drängt sich die Frage auf, was ist aus den übrigen Abtheilungen geworden? Sind sie zurückgekehrt in den Schoos der aussendenden Väter? Dies gewiß nicht, kein Suevenhaufen konnte oder wollte je wieder nach dem nördlichen Vaterlande zurück. Wurden sie wieder Wanderer in den Donaugegenden? Dies

k) *Caesar* I, 31.

l) *Caesar* I, 51. Harudes, Marcomanni, Tribocci, Vangiones, Nemetes, Sedusii, Suevi.

m) *Tacit.* Germ. c. 28.

wäre möglich, aber nicht die mindeste Spur zeigt sich. Sie blieben also sitzen in dem verlassenen Lande der Helvetier, aus welchem sie nach Gallien vorgedrungen waren; und wahrscheinlich schloß sich an sie der neue Haufe von Sueven, welcher mit dem Ariovist in Vereinigung treten wollte, bey der Nachricht von der Niederlage desselben aber zurück blieb [n]). Dies dürfen wir auch ohne anderweitige Hinweisung aus der Lage der Umstände schließen; daß es wirklich so war, sagt uns die Geschichte der Römer, ohne einen Gedanken an Ariovist zu haben.

Viele Jahre nach Cäsar gab K. Augustus seinen Stiefsöhnen Tiberius und Drusus den Auftrag, die Eroberung der rhaetischen Alpen auf der Nordseite Italiens zu machen. Tiberius dringt durch Graubünden vor und entdeckt jenseit des Hochgebirges außer den Rhaeti noch ein ganz anderes Volk, die Vindelici, kämpft mit ihnen im Vorarlberge, an und auf dem Bodensee, so wie in den Ebenen auf der Nordseite desselben. Da führten ihn seine Fortschritte zur Auffindung der wahren Donauquellen und in ihrer Nähe der Sueven im herkynischen Bergwalde. So erzählt Strabo [o]) aus den öffentlichen Berichten über den Kriegszug ohne weitere Kenntniß und Bemerkung. Tiberius hatte nichts mit diesen Sueven zu schaffen, sie nichts mit ihm; aber unstreitig geht die Wahrheit hervor: sie sind die Abkömmlinge von Ariovists Heere, welche im Schwarzwalde und näher am Rheine ungestört ein ruhiges Leben führten, und um dies zu können, das Land zu bebauen anfingen.

---

n) *Caesar* I, 37. 54.

o) *Strabo* IV, p. 317. edit. Almelov. p. 207. ed. Casaub. *τοῦ Ῥήνου πέραν καὶ τῆς λίμνης — ῥάχις μετρίως ὑψηλή, ὅπου αἱ τοῦ Ἴστρου πηγαὶ πλησίον Σουήβων καὶ τοῦ Ἑρκυνίου δρυμοῦ.*

Bisher hatten sich die Römer nicht um sie bekümmert, sie kommen auch in Zukunft nicht in ihr Andenken, und ein mir ganz unerklärbarer Anblick tritt hervor. Die Nemetes und Vangiones, diese namentlich angegebenen Zweige von Ariovists Heere, sind eifrige Bundesgenossen der Römer im Kriege gegen die Chatten rc. p). In diesem Umstande liegt nichts Auffallendes, da wir ihn bey den Ubiern und andern auf das linke Rheinufer verpflanzten Deutschen wiederfinden; aber daß die Römer es wagten, diese Vangionen rc. so ganz ihrem eigenen Gutdünken zu überlassen, keine Truppen, keine Stadt bey ihnen hatten; daß weiter südlich im Elsaß die nemliche Erscheinung vorhanden ist, da doch die Versorgung der Armeen am Niederrheine mit jedem Tage die Straße auf dieser Seite lebhaft erhalten mußte; dies alles ist für uns, die wir die nähern Verhältnisse nicht kennen, unerklärbare Sache. So ein Zutrauen der Römer gegen deutsche Völkerschaften, die unter ihnen und ganz in ihrer Nähe jenseit des Rheines wohnen, gehört unter die unbegreiflichen Gegenstände, und noch mehr, daß der unruhige Deutsche diese Sorglosigkeit auf keine Weise zu benutzen suchte; es wird nie die Rede von irgend einer Verdrüßlichkeit längs des ganzen Oberrheins. Nicht einmal Vermuthungen wage ich über diese seltsame Verbindung zu machen.

Mit einem Male ändert sich die Ansicht gegen das Ende des ersten Jahrh. Mehrere Städte zählt Ptolemäus am Oberrheine auf, unter ihnen Worms und Straßburg, und die bisherigen treuen Bundesgenossen, die Vangiones, stehen nun auf der linken Seite des Rheins; nördlich und südlich neben ihnen die unbekannten

p) *Tacit.* Annal. XII, 27.

Intuergi, Caritni und in den südlichen Theilen des Schwarzwaldes die Uspii, sehr wahrscheinlich die Usipetes der frühern Zeit. Dies setzt vorhergegangene Streitigkeiten voraus, wie wir denn wissen, daß Trajanus auf dieser Seite selbst jenseit des Rheines neue Anlagen machte, oder wiederherstellte p). Die Deutschen ertrugen nicht das Daseyn römischer Festungen und wanderten zu ihren Brüdern über den Rhein; die auf der deutschen Seite sahen sich wahrscheinlich beschränkt in ihren ergiebigsten Ländereyen durch manche in die sogenannten decumatischen Felder eingewanderten Gallier, noch mehr aber auf dem Rücken, wo die Gränzen der Provinz Rhätien, auf den ersten Lauf der Donau ausgedehnt, mit einer regelmäßigen Straße versehen wurden und sogar die schon dem Ptolemäus bekannten Arä Flaviä (Rottweil) jenseit der Donau als römische Gränzfestung drohend angelegt war. Auf der andern Seite verengte sich der Platz durch deutsche Einwanderer, Feindseligkeiten mußten erwachsen.

Doch da die Völkerschaften noch ohne allgemeinen Verein lebten, scheint der Römer sein Uebergewicht behauptet zu haben und Friede die gewöhnliche Regel gewesen zu seyn. Die vielen auf der rechten Rheinseite noch vorhandenen römischen Ueberbleibsel, die Meilensteine der angelegten Straßen, vorzüglich die künstliche Anlage der Bäder in der Stadt Aurelia Aquensis (Baden) sprechen laut von einem langwierigen feindlichen Aufenthalte, welcher vielleicht schon im ersten Jahrhunderte anfing und durch das zweyte fortdauerte. Aber der Römer suchte in den an Kultur mit jedem Tage wachsenden Besitzungen sich zu befestigen, er suchte wirklicher Gebiether auch im Bergwalde selbst zu wer-

q) *Eutrop.* VIII, 2. Urbes trans Rhenum in Germania reparavit.

den, und strebte sichtlich, vom Rheine aus das westliche Schwaben mit dem östlichen (mit Rhätien) in ein Ganzes zu verweben, wodurch der unmittelbare Zusammenhang seines Rhein- und Donaugebieths erwuchs. Das Daseyn mancher militärischen Inschrift auf dem Hochlande, noch mehr die festen Anlagen an dem Laufe des Neckars beweisen die Thatsache; Kohorten von der achten durch K. Hadrian an den Oberrhein gekommenen Legion und dann von der zwey und zwanzigsten Legion hatten an demselben ihre regelmäßigen Standquartiere. Alles deutet auf die Umwandlung in eine römische Provinz. Da blieb für die Masse der deutschen Bewohner nichts übrig, als gutmüthiges Hingeben in ihr Schicksal, oder Widerstand gegen den Andrang durch allgemeine Verbindung der Einzelnen; sie wählten das Letztere, und so erwuchs der Bund der Alemannen aus den kleinen Völkerschaften zwischen dem Neckar und den südlichen Theilen des Rheines.

Welche einzelne Völkerschaften enthielt der Bund? Die nemlichen, welche einst Bestandtheile von Ariovists Heere ausgemacht haben, für jetzt mit Ausnahme der Sueven; alle verlieren aber durch die Verschmelzung ihre ursprüngliche Benennung; nie kommt z. B. der Name Vangionen [r]) weiter zum Vorscheine, ob wir gleich ihre Auswanderung auf die rechte Seite des Rheines kennen. Angeschlossen an sie mögen sich haben die oben genannten Usipier, auch wohl ein Zweig der ausgewanderten keltischen Boji, welche nebst den Tribocci eine am Neckar gefundene Steinschrift kennt, und noch wahrschein-

---

r) Noch einmal nennt ihn unter Constantins Regierung *Nazarii* Paneg. IX, c. 18, 14. neben den Alemannen: quid memorem Bructeros? quid Chamavos? quid Cheruscos, Vangiones, Alemannos, Tubantes?

licher ein Zweig der durch Tiberius verdrängten Vindeliker; denn was hätte Tiberius bey den Quellen der Donau zu suchen gehabt, wenn sich nicht einzelne Theile seiner Gegner in die Bergwälder geflüchtet hätten? Sie waren sämtlich ein kleiner bald verschwindender Zuwachs der Masse, welche keine passendere Benennung wählen konnte, als Männer aus allerley Bestandtheilen, Alemanni, die Erklärung hörte der Römer aus dem Munde des Volkes [s]).

Wann erwuchs der Bund? Im zweyten Jahrh. wahrscheinlich unter Marc Aurels Regierung, als dieser Kaiser mit gefährlichen anderweitigen Kriegen zu sehr beschäftigt war, um sein Augenmerk auf diese Seite zu richten, und die Alemannen freyern Spielraum erhielten. — Unstreitig sind die Hauptsätze: Ariovists Völker haben sich in diese Gegend gezogen, wir wissen, daß sie in Zukunft nicht anders wohin wanderten, kennen auch keine Einwanderung eines anderweitigen Volkes; einzelne Zweige waren am linken Rheinufer geblieben, zogen sich aber in der Folge zu ihren Brüdern, sie alle bilden also die Bestandtheile der Alemannen; die Art der Ausbildung wurde blos nach Wahrscheinlichkeit aus dem Anblicke der Lage abgezogen.

In den ersten Theilen des dritten Jahrh. treten sie mit einem Male unverhüllt vor die Augen der Nachwelt, zeigen sich durch die Peutinger. Tafel und in der nemlichen Periode auch durch die Geschichte. Die erstere bemerkt mit großer Schrift *Suevia* von der Mündung des Mayns bis gegen den Schwarzwald, also wahrscheinlich bis zum Neckar; und weiter südlich in den Schwarzwald, hier *Silva Marciana* genannt,

s) *Agathias* Lib. I, p. 17. Script. Byzant. edit. Paris. nach *Asinius Quadratus*, einem in den deutschen Angelegenheiten genau unterrichteten Römer.

stellt sie *Alemannia*, östlich fortreichend bis an die Ufer der Donau. Hier zum ersten Male erscheinen die Suevi getrennt von den Alemanni, und zwar im Besitze einer Gegend, wo wir im ersten Jahrh. gar keine Einwohner haben kennen gelernt. Die Ausdehnung der Provinz Rhätia bis an den ersten Lauf der Donau, die angelegte militärische Straße von Vindonissa am südlichen Rheine gerade nördlich bis Arä Flaviä (Rottweil) und dann erst östlich nach den Ufern der Donau, nebst den dadurch erwachsenen festen Plätzen, haben wahrscheinlich diese bisher auf dem Rücken der Alemanni sitzenden Sueven aus ihren Sitzen in die nördlich angränzenden Gegenden verdrängt; gegen sie errichtete vielleicht schon Trajan seine Befestigung am Mayne [t]). Sie erscheinen als abgesonderter Theil, gehörten also wohl für jetzt noch nicht zu dem Bunde der Alemannen, und dürfen als die Abkömmlinge der erst nach Ariovists Niederlage am Rheine erscheinenden Sueven angesehen werden.

In der Geschichte, und mit ihren eignen Namen, erscheinen die Alemannen zum erstenmal für uns unter der Regierung des Caracalla. Dieser Kaiser hielt sich einige Zeit in ihrer Mitte auf, lebte mit ihnen nicht nur freundschaftlich, sondern ahmte selbst ihre Sitten, ihre Kleidung nach, und legte nach Belieben Festungen, Bäder rc. an [u]). Die Barbaren litten es gern, theils weil sie es nicht verstanden, und dergleichen Errichtungen mit unter die Spielereyen rechneten, deren sie von ihm mehrere zu sehen gewohnt waren, theils weil sie die römische Oberherrschaft auf dieser Seite zu erkennen bisher gewohnt waren, und auch vielleicht, weil sie es nicht

---

t) *Ammian.* XVII, 1. Munimentum Trajani.

u) *Herodian.* IV, c. 7. *Dio Cass.* LXXVII, c. 13. in excerptis. *Spartianus*, vita Anton. c. 5. et c. 10.

hindern konnten; denn Caracalla war an der Spitze eines mächtigen Heers alter durch seinen Vater geübter Krieger. Doch kam es öfters zu Uneinigkeiten, weil er die Alemannen nach seinen Launen auch mißhandelte, z. B. einige Haufen unter dem Vorwande sammelte, als ob er den Sold unter sie theilen wollte, sie aber dann mit seiner Armee unbemerkt einschloß und niedermachen ließ. Aber das nemliche Schicksal traf auch ihn; die Cenni brachten seine Armee in eine so üble Lage, daß er sie und sich selbst nur durch große Summen Geldes retten konnte [x]). Dies ist nicht die einzige Feindseligkeit zwischen ihm und diesen Barbaren; er schlug sie einst in einem großen Treffen in der Nähe des Mayns [z]). Aber dem ohngeachtet wurden sie wieder Freunde mit ihm, weil er sie immer durch Geld zu gewinnen wußte, wenn sie ihm gefährlich zu werden schienen. Dadurch lockte er andere entferntere Völker herbey, welche Geld forderten, oder mit Krieg droheten. Sie erhielten das Erstere, und der Römer klagte sehr, daß diese Barbaren das gute Geld wegnahmen, sie hingegen mit geringhaltiger Münze mußten zufrieden seyn [a]). Es kam auf diese Art mehr römisches Geld in das innere Land, als die Bewohner desselben zu benützen wußten, und man hat gar nicht Ursache sich zu wundern, wenn sich der-

x) *Dio Cassius* LXXVII, 14, nach Xiphilins Excerpten. Doch ist es eine Frage, ob unter den angeblichen Cenni nicht Chatten verborgen liegen. Wenigstens darf man sich wegen des Namens nicht auf *Florus* IV, 12. beziehen, wo neben den Vindelici *Senones* oder *Cenni* in unsern Ausgaben gelesen werden. Die richtige Lesart ist *Genauni*; diese fand Drusus bey den Vindelikern, aber keine Cenni.

z) *Victoris Caesares*, XXI, c. 2. Sie werden als herrliche Reiter gerühmt.

a) *Dio Cass.* LXXVII, 14.

gleichen an Orten findet, wohin ein Heer der Römer nie reichte.

Caracalla zog ab nach Asien, sein Abzug ist der Anfang vom Reiche der Alemannen. Zwar hielten sie sich in der nächstfolgenden Zeit noch ruhig, und es finden sich Inschriften zu Baden, welche den Namen des Alexander Severus tragen, folglich den Römerbesitz in dieser Gegend voraussetzen. Der Feldzug, welchen dieser Kaiser gegen die Deutschen an dem Rheine unternehmen mußte, ging nicht gegen die Alemannen, sondern gegen die nördlicher sitzenden Sueven, denn Alexander schlug seine Brücke in der Gegend von Maynz. Er kam daselbst um durch Aufruhr seiner Armee [b]); aber Maximin, sein Nachfolger, vollendete den Zug; verwüstend drang er durch Franken nach Baiern [c]). Doch sein Tod nebst den schwachen folgenden Regierungen gab freyen Spielraum für die Deutschen am Rheine; von keinem römischen Denkmale ist in späterer Zeit bey den Alemannen weiter die Rede; sie, wie die Uebrigen, fangen mit jedem Tage mehr an, dem nächstgränzenden Gallien und selbst Italien durch verheerende Einfälle gefährlich zu werden.

---

b) *Cassiodori* Chron. Jornandes Get. c. 15. Alexander occisus Moguntiaco militari tumultu. *Jul. Capitol.* Maximin. c. 12. 13.

c) *Jul. Capitolini* vita Maximini, c. 12. Non possumus tantum P. C. loqui, quantum fecimus. Per CCC millia (passuum) Germanorum vicos incendimus etc.

Zwölftes Capitel.

Alemannen, Sueven.

Eine neue Periode für das vereinigte Volk erhebt sich nun, die Periode der mit Schwierigkeiten gegen mannigfaltige Angriffe erkämpften Selbstständigkeit, und zugleich das enge Anschließen an die mit den Alemannen gleich lange Zeit in diesen Strichen lebenden Sueven.

Wenige Hindernisse setzten ihren von nun an gewöhnlichen Streifereyen nach Gallien rc. die Regierungen der nächstfolgenden in innern Verwirrungen lebenden Kaiser entgegen; aber endlich schickte K. Valerian den tapfern Postumus oder Postumius als Befehlshaber nach Gallien, und dieser schlug nicht nur die Germanen zurück, sondern er drang auch über den Rhein in ihr Land und legte im heutigen Franken Schanzen und Festungen an, von welchen in dem nächstfolgenden Kapitel mehreres gesprochen wird. Nach dem Tode des Postumus gingen zwar die gemachten Eroberungen sogleich wieder verloren, aber sein Nachfolger Lollian und die nächsten Kaiser bis auf den Probus wußten alles wieder in den alten Zustand zu bringen, bis nach Ermordung desselben der römische Besitz in Deutschland für immer verschwand, zugleich aber eine neue Erscheinung hervor trat.

Durch Kriege aus den nordöstlichen Theilen des innern Deutschlandes vertrieben, kam ein großer Haufe von Burgundern nebst einer Abtheilung der Vandalen in die nemlichen Gegenden, wo bisher die Römer ihre Wälle und Festungen angelegt hatten, und drangen über dieselben,

in die nächsten Ländereyen jenseit des Rheines. Da begegnet ihnen K. Probus, schlägt sie am Flusse, nimmt ihnen einen Theil der gemachten Beute ab, drängt sie in das Innere zurück d) und stellt ohne Zweifel jetzt erst die zerrissenen Wälle wieder her, denn östlich von diesen Linien verbreiten sich von nun an die Sitze der Burgunder in den südlichen Theilen des heutigen Frankens, und eine sehr veränderte Lage in den bisherigen Sitzen der Völkerschaften tritt durch alles Bisherige hervor.

Die frühern Angriffe der Römer vom K. Maximin bis auf Probus hatten weit weniger den Alemannen, als ihren nördlichern zwischen dem Neckar und Mayne sitzenden Brüdern, den Sueven, gegolten. Gegen ihr Land drang man vor, an ihrer Ostseite wurden die Schanzen angelegt; in den südlichern eigentlichen Sitzen der Alemannen zeigt sich keine Spur von ähnlichem Vordringen, von Wall und Schanzen, als etwa am letztern Laufe des Neckars, wo die Flanken der Schanzen mußten gedeckt werden. Zurück gedrängt in das östliche Land wurden also die Sueven, und in der nemlichen Gegend kommen nun die zahlreichen Burgunder bleibend zum Vorscheine. Welches sind von nun an die Schicksale der von gedoppelter Seite gedrängten Sueven? Die Antwort zerfällt in zwey Theile, der eine gegründet auf Wahrscheinlichkeit, der andere auf die Geschichte.

Als nach dem Tode des Probus plötzlich die Römer wieder auf die linke Seite des Rheines zurück getrieben wurden, erscheinen von nun an bleibend die

d) *Zosimus* I, 68. Der Fluß, an welchem die Burgunder geschlagen wurden, war der Rhein; denn im folgenden Kapitel fährt Z. mus fort: *Τούτων οὕτω περὶ τὸν Ῥῆνον αὐτῷ διαπολεμηθέντων* etc.

Alemannen als Besitzer der Striche zwischen dem Nekkar und Mayne, und bald auch bis zur Lahne; nur mit ihnen allein haben in Zukunft die Römer auf dieser Seite zu kämpfen. Nimmt man nun an, was sich jedoch nicht erweisen läßt, daß die Mattiaci noch in den nördlichern Strichen lebten, und sich nun an die Alemannen schlossen, so wie andere Caeti auf deutschem Boden unter römischer Hoheit, so bleibt immer noch eine bedeutende Strecke zur unmittelbaren Bevölkerung für die Alemannen, deren Zahl für die verdoppelte schnelle Ausdehnung schwerlich kann hingereicht haben. Die Wahrscheinlichkeit führt daher zur Annahme, daß ein Theil der Sueven durch innige Vereinigung Alemannen wurde, mit ihnen das Land besetzte, in dessen Besitze sie früher ausschließend gewesen waren, und mit ihnen die angelegten Römerschanzen zerstörte. Die angränzenden Burgunder haben es nicht gethan; diese bleiben noch lange in ihren östlichern Sitzen, und leben wegen der Gränzen in häufigen Streitigkeiten mit den Alemannen.

Der andere, wahrscheinlich wichtigere Theil der Sueven hingegen lebt zwar auch in Verbindung mit den Alemannen, so daß bisweilen beyde Namen als gleichbedeutend von den Alten angewendet werden, aber er bleibt ein selbstständiges, für sich handelndes Volk, welches nur selten an den Kriegen der Alemannen gegen die Römer Antheil nimmt, wohl aber eigene Kriege gegen die Letztern zu führen hat. Diese zogen sich gegen den Andrang der Burgunder gegen Süden nach Schwaben, an die rauhe Alb und das linke Ufer der Donau; von hier aus handelten sie gegen die Römer, hier erkennt man noch an dem ausgezeichneten Dialekte die Wiege des Volkes. Kaum war K. Probus todt, und die Regierung in schwächern Hän-

den, so hört man zum ersten Male von den Einfällen der Sueven in Rhätien. Und sehen sie sich auch jetzt und in der Folge zurück gedrängt, wenn ein tüchtiger Regent Rom beherrschte e), so wurden doch ihre Fortschritte immer bleibender, immer ausgedehnter; sie endigten damit, daß die ganze Römerstraße von der Schweiz nach den Ufern der Donau und längs dieses Flusses nebst allen den kleinen an derselben liegenden Festungen vernichtet wurde, daß sie im westlichern Schwaben sich Schritt vor Schritt festsetzten, und die Römer endlich auf die einzige von Bregenz in der Nähe des Lechs nach Augsburg sich ziehende Straße beschränkten. Im vollen Besitze Rhätiens bis zur Donau kennt die Römer noch die Peuting. Tafel in der ersten Hälfte des dritten Jahrh., die Beschränkung bis zu den Lechgegenden erblicken wir in dem Itinerar des Theodosius am Ende des vierten Jahrhunderts. Bey der bald folgenden Zertrümmerung des römischen Reichs gehen auch die Orte der letztern Straße, selbst Augsburg, an die Sueven verloren, der Lech wird Gränzfluß.

Ob die Lentienses, welche als sehr bedeutender Zweig dieser Völkerschaften in der Geschichte erscheinen, Alemannen oder Sueven waren, läßt sich nicht zuversichtlich entscheiden. Der Römer begrüßt sie als Alemannen, und in der Hauptsache hat er Recht; aber sie wirkten auch nachtheilig auf die südlichen Theile der Provinz Rhätia, wo der Alemanne mit seinen Sitzen

e) *Mamertini* Panegyr. Maximiano dictus I, 9. „Transeo limitem Rhaetiae repentina hostium clade promotum." (a. 288) *Eumenes* Panegyr. IV, 3. „Porrectis usque ad Danubii caput Germaniae Rhaetiaeque limitibus." Also waren sie in früherer Zeit verloren, und sind es in Zukunft wieder. — Hier werden immer nur im Allgemeinen die Deutschen genannt, daß es die Sueven waren, zeigt die dem K. Constantius überbrachte Nachricht: Suevos Rhaetias incursare; *Ammian.* XVI, 10.

nicht hinreichte, es war also wohl eine Vereinigung mehrerer Gauen von beyden Völkern. Ihre ersten bekannten Angriffe verbreiteten sich in den Gegenden des Bodensees, und daselbst wurden sie vom K. Constantius geschlagen, wie der freylich sehr verdorbene Text Ammians f) im Allgemeinen angiebt. Man könnte aus der verwirrten Erzählung schließen, daß sie ihre Sitze schon auf der Südseite des Sees gehabt hätten, und der Umstand wäre wichtig, weil die Periode näher bezeichnet würde, in welcher die Alemannen anfingen, sich in der westlichen Schweiz zu verbreiten; aber die Vermuthung verschwindet durch spätere Ereignisse.

Unter Gratians Regierung machten die nemlichen Lentienses einen gefährlichen Angriff auf die südlichen Rheingegenden g); 40,000 Mann sollen sie stark gewesen seyn, sagt der übertreibende Römer. Ueber den gefrornen Rhein gingen sie, und der Kaiser muß alle seine Truppen zusammen ziehen, die er schon vorausgeschickt hatte auf der Straße nach Pannonien, und die noch rückwärts standen in Gallien. Da schlägt sie zurück sein General, der Frankenfürst Mallobaudes, bey Argentaria, also in den südlichen Theilen des heutigen Elsaß, und der auf dem Zuge nach dem Morgenlande begriffene Kaiser macht plötzlich eine Wendung links, kommt unbemerkt über den Rhein, zwingt die Lentienses nach schweren Angriffen in ihren Bergen zur Uebergabe und läßt sie friedlich nach Hause zurück kehren. Unstreitig waren nach diesem Zusammenhange die Lentienses die Bewohner des südlichen Schwabens, besonders der Striche am Bodensee,

f) *Ammian.* XV, 4.

g) *Ammian.* XXXI, 10. Auch Cassiodori Chron. Gratiano IV et Merobaude Coss. (a. 377) spricht von dieser Niederlage der Alemannen.

denn daß sie unmittelbar an Rhätien gränzten, sagt die nemliche Stelle h). Aber im Breisgau saßen sie nicht, gehörten nicht zum engern Bunde der Alemannen, sie würden sonst namentlich aufgeführt seyn in den Kriegen, welche Julian gegen die Bestandtheile des Bundes zu führen hatte. Auch breiteten sie sich nicht auf die Südseite des Rheines aus, denn die Römerstraße, welche an diesem Flusse von Gallien nach Rhätien führte, bleibt mit ihren Festungen noch lange Zeit unbeschädigt.

Wenn es die Umstände forderten, handelten also beyde Haupttheile des Volkes in vorübergehender Gemeinschaft, gewöhnlich aber trieb jeder sein Geschäft auf eigene Rechnung; man hört in dieser Periode von keinen Einfällen der Alemannen nach Rhätien, und nie zeigt sich der Name Sueven bey den verwüstenden Zügen der Alemannen nach Gallien, oder bey ihren Schlachten gegen die Römer, von welchen nun die Rede wird.

Bis zur Regierung des Constantius Chlorus verwüsteten die Alemannen einen großen Theil von Gallien ungehindert, aber dieser Kaiser schlug und trieb sie über den Rhein zurück, und wagte es geradezu durch der Feinde Land an die Donau und nach Rhätien zu dringen. Diesen Zug beschreiben seine Lobredner als eine gewagte Unternehmung; an einen Besitz der Römer jenseit des Rheins ist also nicht weiter zu denken. Unter Constantin mußten sie sich ruhig halten, aber während der Unruhen im Reiche, und bis sein Sohn Constantinus der einzige Herr der Monarchie wurde, wiederholten die Alemannen nicht blos ihre vorigen Ein-

---

h) *Ammian.* XXXI. 10. Lentienses Alemannicus populus, tractibus Rhaetiarum confinis.

fälle nachdrücklicher als jemals, sondern sie nahmen auch festen Besitz von der Westseite des Rheins nach der ganzen Länge, welche sie auf der Ostseite füllten. Selbst die Städte waren in ihre Hände gekommen, aber bewohnen mochten sie dieselben nicht, weil sie alle bemauerten Orte für Käfige hielten [i]). Auch nahmen sie sich die Mühe nicht, sie zu zerstören; die Römer bedienten sich derselben nach Vertreibung der Alemannen als Festungen, wie vorhin. Die Franken am Niederrheine waren hierin desto thätiger, Julian fand daselbst beynahe alle Orte vernichtet [k]).

Endlich wurde Julian als Cäsar von seinem Oheime nach Gallien geschickt, und dieser trieb sie ganz aus Gallien wieder ab; er wagte sogar mehrere Züge in ihre deutschen Sitze. Der dritte ist besonders merkwürdig, weil er tief in das innere Land ging, da die andern sich nur wenig vom Rheine entfernten, und weil er uns einzige Hinweisung auf die östliche Ausdehnung der Alemannen und ihre Gränzen gegen die Burgunder giebt. Diese Gränzen treffen auf eine Gegend, welche Capellatium oder Palas heißt, und nach einer andern Stelle waren nicht ferne von den Gränzen Salzquellen, um deren Besitz beyde Völker öfters Streit hatten [l]). Man nimmt wohl mit vollem Rechte die alte Römerschanze, welche noch immer den Namen Pfahl- oder Pohl-Graben führt, für das angegebene Palas des Ammianus an, und in dieser Voraussetzung giebt es nur zwey Orte, welche streiten können, daß ihre Nachbarschaft die Gränze gemacht habe. Entweder war es bei Aschaffenburg am Mayne, oder im Hohenlohischen. An beyde Orte reichte der Römerwall; nicht ferne von

---

i) *Ammian.* Marcell. XVI, c. 2.
k) *Ammian.* X[illegible], 3.
l) *Ammian.* XVIII, c. 2. XXVIII, 5.

beyden sind Salzquellen; auf der Nordseite zu Kissingen an der fränkischen Saale, auf der Südseite in Schwäbisch Hall. Ich muß mich für das Letztere erklären. Die Saale ist zu weit von Aschaffenburg entfernt, als daß es noch Streit wegen der Salzquellen geben konnte, wenn die Gränze bey dieser Stadt war; und sie bis in das heutige Würzburgische vorzurücken, das ist noch niemand eingefallen. Der Zug ist zwar undeutlich beschrieben, doch sieht man, daß er wohl von Maynz aus, aber auf der Südseite des Mayns, unternommen wurde. Denn Julian wollte seine Armee nicht auf der schon geschlagenen Brücke, welche von Maynz aus auf die Nordseite des Mayns bringen mußte, übersetzen, um nicht eines freundschaftlichen Königs Land, das gegenüber lag, zu verderben, und weil ein Heer der Alemannen ihn hinderte; er schlug also eine neue Brücke durch List, und zwar weiter südlich, denn nördlich hatte abermals ein freundschaftlicher König, Suomarius, sein Reich. Auf der Nordseite des Mayns hätte er auch nicht so weit vorrücken können, dies wußte er aus einem vorhergehenden Zuge, wo er große Verhacke gefunden hatte, welche das fernere Eindringen unmöglich machten m). Endlich sammelten sich alle alemannischen Könige bey ihm und baten um Frieden; Vadomarius vom Schwarzwalde herauf, und die innersten, welche noch nie ein römisches Heer gesehen hatten. Sie baten um Frieden, weil sie sahen, daß ihnen allen die Gefahr über dem Haupte schwebte, daß schon ein großer Theil ihrer Wohnungen verbrannt, ihrer Felder verheert waren. Wie läßt sich dies denken, wenn der römische Feldherr in dem nordöstlichen Winkel ihres Landes stand? Leicht aber, wenn man annimmt, daß er mitten durch das Darmstädtische und Pfälzische sich gegen den Neckar

m) *Ammian.* XVII, 1.

gewendet hatte, also in dem Busen ihres Landes sich befand, und jeden Widerspenstigen leicht bestrafen konnte.

Die Burgunder gränzten also an die Alemannen längs des Römerwalls und wohnten in Franken, vermuthlich bis in die Nähe des Mayns, und alles Westlichere war Eigenthum der Alemannen. Diese erstreckten sich vom Breisgau gegen Norden über den Mayn bis an die Lahne; westlich und südlich machte ihre Gränze der Rhein. — Um diese Zeit beherrschten acht kleine Könige das Volk der Alemannen, jeder seine Portion unabhängig von den übrigen. Hortarius bey Maynz gegen-über an beyden Ufern des Mayns, doch weiter gegen Süden; Suomarius nördlicher bis an die Lahne; Macrianus nebst seinem Bruder Hariobaudus wahrscheinlich weiter östlich am Mayne, denn als er später Frieden mit den Römern machte, kam er in die Gegend von Maynz, um ihn zu schließen, und er wurde erschlagen bey einem Einfalle in Francia [n]). Urius, Urphicinus und Vestralphus regierten im Mittellande, wohin der Zug der Römer getroffen hatte. Vadomerius beherrschte das Breisgau [o]). Ob es den Rhein herauf nicht noch einige unbekannte gab, weiß ich nicht; aber die hier angeführten regierten zu gleicher Zeit. — Ammian rühmt zwar die große Anzahl des Volks und verwundert sich, daß so viele Kriege sie nicht aufreiben könnten; die Bevölkerung kann aber so sehr groß nicht gewesen seyn. Denn beym Haupttreffen gegen Julian, wo alle Könige ihre Truppen

n) *Ammian.* XXX, 5.

o) S. *Ammian.* XVIII, 2. XVII, 10. XXI, 2. 3. — In der Notitia Imperii, c. 40. kommen *Brisigavi* seniores und iuniores vor. Die Benennung des Breisgaues reichte also zurück bis in das vierte Jahrh., es ist der älteste namentlich bekannte deutsche Gau. — Alemannen und Sueven erscheinen öfters in der Notit. als römische Truppen. Z. B. c. 20. c. 23. c. 65.

hunderte nur einzig diese alemannischen Sueven kennen, welche unter allen Deutschen allein ihren Wanderungsnamen beybehalten haben. Damit aber niemand zweifle, fügt Gregor von Tours seine Versicherung hinzu, daß es die alemannischen Sueven waren, die nach Gallicien gingen [t]).

Die in den alten Sitzen Gebliebenen setzten das bisherige Geschäft gegen Rhätien fort, bemächtigten sich der römischen Orte in den Gegenden des Lechs, vielleicht auch jetzt schon der Stadt Augusta Vindelicorum, und durchstreiften dann in der letztern Hälfte des fünften Jahrhunderts das heutige Baiern weit und breit; über die Gebirge drangen sie bis in das südliche Ungarn mit einzelnen Streifzügen in dem verödeten Lande, und kamen dadurch in Verdrüßlichkeiten mit den in Ungarn sitzenden Ostgothen, welche endlich die gefrorene Donau benützten, um mit weitem Zuge die Sueven in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Ihre Brüder, die Alemannen, wurden nebst ihnen geschlagen [u]). Bey allen diesen Ereignissen betrachtet sie Jornandes noch als ein von den Alemannen abgesondertes Volk, im folgenden Jahrh. erscheinen beyde Namen bey Paulus Diaconus [x]) als gleichbedeutend; dies hat seine guten Ursachen.

Großer Streit der Alemannen erhob sich gegen die Franken; ein Haupttreffen mußte entscheiden, welches von beyden Völkern das herrschende in der Nordhälfte

t) *Gregor. Turon.* II, 2. Hos secuti sunt Suevi, id est, Alemanni, qui Galliciam apprehendunt.

u) *Jornandes* Get. c. 53 — 55. Suevorum gentem, quam etiam *Alemannorum*, utrasque ad invicem *foederatas* devicit. — Beyde verbunden, aber doch getrennt.

x) *Paul. Diac.* II, 15. III, 18. „Iste ex Suevorum, hoc est, Alemannorum gente oriundus" etc.

Galliens seyn sollte. Es entschied nach schwerem Kampfe bey Zülpich [z]) für den Frankenkönig Chlodwig, welcher den ersten Schrecken benutzte und die bedeutenden Striche von der Lahne bis zum Neckar unmittelbar zu Franken fügte; bey länger fortgesetztem Kriege aber auch die Hoheit über alle Besitzungen der Alemannen sich zu erwerben wußte. Nur in den Strichen des südlichen Rhätiens (des heutigen Graubündten) nicht, welche wahrscheinlich die Alemannen zugleich mit Helvetien besetzt hatten. Diese nahm der mächtige Ostgothe Theodorich in seinen Schutz. Er nahm auch die Uebrigen auf, welche sich dem Sieger nicht unterwerfen wollten, und verpflanzte sie in die nördlichen Berggegenden des Venediger Landes, wo ihre Nachkömmlinge noch jetzt den deutschen Ursprung bezeugen [a]).

Ihre freye Verfassung, heidnische Religion, eigenen Einrichtungen, ihre Herzöge behielten übrigens die Alemannen auch unter Chlodwig und seinen Nachfolgern [b]), endlich auch eigene Gesetze, deren Inhalt wir kennen.

Alles Bisherige ging eigentlich die Sueven nichts an, von deren Theilnahme an dem Frankenkriege keine Rede wird; wie denn wohl nicht einmal alle Alemannen an demselben Antheil genommen haben. Als aber die Letztern sich unterworfen hatten, kam die Reihe nothwendig auch an sie als eng Verbündete; und von dieser Zeit ist kein Unterschied weiter zwischen Sueven und Alemannen. Beyde Namen werden in Zukunft gebraucht, um das Ganze zu bezeichnen; doch im Mit-

z) *Gregor. Turon.* II, 37.

a) Die nähern Umstände dieser Ansiedlung s. in Mannerts Gesch. Bojoariens, p. 120.

b) *Agathias* L. I, p. 18. edit. Paris.

Bodens, und beym Aufgraben findet sich der Grund, wie ich ihn beschrieben habe. Man hat sie öfters deswegen für eine alte angelegte Straße halten wollen; aber theils widerspricht dieser Meinung der Sandstein, welcher zum Straßenbau nicht anwendbar ist, theils die geringe Breite, theils der Lauf über Berge, wo es für eine Straße nicht nöthig wäre, und vorzüglich die erhabenern Ueberbleibsel der Mauer. Sie heißt bey dem Einwohner der Gegend die Teufelsmauer.

Auf einer andern Seite haben sich, von Süden gegen Norden durch das Hohenlohische, vorzüglich bey der Stadt Oehringen, quer über den Kocher und die Jart bis nach Jarthausen, nicht nur abgerissene Stücke eines alten Walls, sondern auch ansehnliche Ueberbleibsel von Schanzen, vielleicht von einer ganzen Stadt gefunden. Weiter gegen Nordwesten bis zum Mayne fehlt es bisher an genauen Untersuchungen: nur an der östlichen Gränze der Grafschaft Erbach bis gegen den Mayn glaubt man wieder auf Ueberbleibsel des Walls zu stoßen. — Diese Ueberbleibsel sind unstreitig von Römern. Die gefundenen Schanzen bey Oehringen sind von römischer Bauart; das aufgegrabene Schwitzbad ganz nach römischer Einrichtung, alle gefundene Geräthe römisch, die Ziegelsteine mit den Namen und Zeichen der römischen Legion und der Cohorten gestempelt [dd]. Den Wall aber muß man bey Jarthausen beurtheilen, wo ein ziemliches Stück noch unversehrt steht. Er ist nicht blos gemauert, wie die Teufelsmauer, sondern noch überdies mit einer Rasenschanze bekleidet und erhoben. An diesem letztern Orte giebt es auch die meisten römischen Münzen, und

---

dd) S. Hanselmanns Beweis, wie weit der Römer Macht eingedrungen. Hall 1768. Und die Fortsetzung 1773.

zwar fast immer geringhaltige silberne; mit jedem Jahre findet sie der Ackermann unter seinem Pfluge.

Endlich ist noch eine andere Römerschanze, der Pfahlgraben (Pohlgraben) genannt, auf der Nordseite des Mayns bekannt [e]). Sie besteht aus einem Grunde von Steinen, auf welchen gehäufte Erde und Rasen mit starken verbundenen Pfählen einen Wall bilden. Er fängt bey Maynz gegenüber in der Wetterau, nicht weit von Wisbaden an, läuft längs des Gebirges, die Höhe genannt, auf welchem noch die Ueberbleibsel der Festungen Taunus zu sehen sind, gegen Nordosten fort, neben Homburg, Friedberg, bis zum Städtchen Grüningen, wo er seinen nördlichsten Strich erreicht hat, und sich wieder gegen Südosten, etwas weiter als bis Hungen, wendet. Das Fernere ist mehr Muthmaßung, als Gewißheit, daß er sich südlich gegen den Mayn etwas östlich von Aschaffenburg herunter ziehe. Deutliche Spuren aber zeigen sich von Wisbaden gegen Nordwesten bis zur Lahne.

Aus diesen drey wirklich bekannten Haupttheilen des römischen Walls schließt man denn auf den allgemeinen Zusammenhang aller; schließt daraus, daß die Römer bis gegen das vierte Jahrhundert Herren von allen den Gegenden waren, welche durch den großen Wall von dem übrigen Deutschlande abgeschnitten wurden, und daß diese Gegenden das nemliche sind, was einst Tacitus die decumatischen Felder nannte. — Nach meiner Meinung ist dieses viel zu viel geschlossen. Der ganze Strich ist nicht in einem Jahrhunderte erbauet worden, die Römer waren nur wenige Jahre im Besitze einiger dieser Gegenden.

---

e) Ich nehme diesen Auszug aus Wenks hessischer Geschichte, II. Th. p. 30 rc. Er hat aus den zuverlässigsten Nachrichten der Hn. Neuhof, Krause und Gerken gesammelt.

Der Gränzwall (limes) auf der Nordseite des Mayns war schon im ersten Jahrhunderte von den Römern errichtet worden, welche nach dem Abzuge der Chatten im Besitze des Striches zwischen der Lahne, dem Mayne und Rheine waren. Sie benutzten die Wasser zu Wisbaden, legten Goldminen an, rc. und man wird den Römern nicht zutrauen, daß sie sich ohne Vorsicht, ohne Befestigung an der Gränze, dem täglichen Ueberfalle eines Feindes aussetzten; der oft alle Vorsicht zu vereiteln wußte. Sie befestigten sich also mit jedem Tage mehr in dieser Gegend, legten häufige Schanzen an, welche mit den Festungen auf dem Taunus in Verbindung standen; und in dem ziemlich beträchtlichen Busen Landes, der dadurch eingefaßt wurde, setzten sich außer den ursprünglichen Bewohnern, den Mattiaci, nach und nach Deutsche und Gallier vom jenseitigen Ufer des Rheines, oder es wurden auch Felder unter die Veteranen ausgetheilt f). Hier legte Trajan sein Munimentum an, und Hadrian ließ die verfallenen Stellen des Walles ausbessern g). Verloren für die Römer wurden diese bedeutenden Besitzungen erst gegen das Ende des dritten Jahrh. als die Alemannen sich aller Striche auf der Ostseite des Rheines bemächtigt hatten.

Viel später, in der Mitte des dritten Jahrhunderts, erwuchsen vom Oberrheine aus die römischen Schanzen und Anlagen im heutigen Franken. Hier saßen Sueven und Alemannen. Sie brachen unter der Regierung des Alexander Severus in Gallien ein, raubten und verwüsteten h), und nöthigten diesen Kai-

f) *Tacit.* G. c. 29. *Paullus* L. II. ff. de evict.

g) *Ammian.* XVII, 1, Trajans Festung. *Ael. Spartianus*, vita Hadriani, c. 12, die Ausbesserung der Linien.

h) *Aelius Lampridi* vita Alex. Severi, c. 59.

ser, mit grosser Kriegsmacht einen persönlichen Zug gegen sie zu unternehmen. Weil er sie von Maynz aus anzugreifen dachte, und weil die Stadt Aurelia Aquensis (Baden) noch Milliarien-Säulen mit der Aufschrift dieses Kaisers hat, so besetzten die Alemannen alle Striche südlich vom Mayne. Er kam um [i]), aber Maximin, sein Nachfolger, schlug eine Brücke über den Rhein, und setzte mit der Armee auf das jenseitige Ufer, wie ich schon erzählt habe. Beynahe wäre auch er durch eine Verschwörung der Seinigen hier ermordet worden; denn sie hatten beschlossen, ihm zum Theile in das Barbaren-Land zu folgen, dann aber die Brücke abzuwerfen, und ihn da zu tödten [k]). Die Verschwörung wurde entdeckt und hart bestraft, die Unternehmung gegen die Alemannen fortgesetzt, sie geschlagen, ihre Flecken angezündet, ihre Heerden weggeführt, und Maximin ist am Ende des Sommers schon in Pannonien [l]). An Errichtung römischer Festungen oder eines Walls ist also hier nicht zu denken.

Die hierauf entstandenen Verwirrungen im römischen Reiche gaben den Alemannen Gelegenheit, ihre Einfälle ungestraft zu wiederholen, wahrscheinlich auch sich im westlichen Schwaben ausschließend festzusetzen; wenigstens findet sich kein römisches Denkmal aus spätern Zeiten mehr daselbst. Endlich schickte Valerian

---

i) *Jornand.* Get. c. 16.

k) *Jul. Capitolin.* vita Maximini, c. 10. Genus factionis fuit tale. Quum ponte iuncto in Germanos transire Maximinus vellet, placuerat, ut contrarii cum eo transirent, pons postea solveretur, ille in barbarico solo circumventus occideretur. Also hatten die Römer gar keine Brücke auf dieser Seite, und das gegenüber liegende Land heißt barbaricum solum. So sprechen die Römer nie von römischen Besitzungen, wenn sie auch auf einige Zeit von den Barbaren waren weggenommen worden.

l) *Jul. Capit.* Maximin. c. 12. 13.

den Posthumus (auch Posthumius) als ducem transrhenani limitis und Galliae praesidem. Da die Stelle aus dem Briefe des Kaisers gezogen ist, so kann kein Irrthum des Geschichtschreibers angenommen werden. Posthumius machte den Anspruch, welchen sein Titel gab, geltend; aus Gallien trieb er die Alemannen, verfolgte sie in die ehemaligen römischen Anlagen am rechten Ufer des Rheines, und wendete sieben Jahre auf die Errichtung einiger Castelle im Barbaren-Lande. Nach seinem Tode brachen die Alemannen zwar unvermuthet wieder ein und verwüsteten sie, aber der Nachfolger desselben Lollianus setzte alles in den vorigen Zustand [m]); und dabey blieb es bis nach dem Tode des Aurelian, da die Germani den Limes jenseit des Rheines durchbrachen und nach Gallien drangen [n]). Kaiser Probus trieb sie zum letztenmal zurück, besserte die zerstörten Festungen aus und legte neue an [o]). Mit seinem Tode ging alles verloren, weder der Wall, noch die Festungen hielten sie vom neuen Einfalle ab, und seit der Zeit focht der Römer blos an den Ufern des Rheines und in Gallien mit ihnen.

Dies ist also der mittlere Wall von Norden nach Süden durch Franken mit den vielen Festungen, welche demselben angefügt waren. Zum ersten Bau waren 7 Jahre verwendet worden, K. Probus aber setzte ihn erst in den besten Zustand. Ungefähr 25 Jahre war

---

m) *Trebellii Pollionis* trig. Tyranni c. 5. Lollianus plerasque Galliae civitates, nonnulla etiam castra, quae Posthumius per septem annos in solo barbarico aedificaverat, quaeque interfecto Posthumio subita irruptione Germanorum et direpta fuerant et incensa, in statum veterem reformavit.

n) Nach Aurelians Tode machen die Coss. beym Rathe den Vortrag: Imperator est eligendus; nam limitem *trans Rhenum* Germani rupisse dicuntur, occupasse urbes nobiles, divites, validas. *Vopisc.* Tacitus, c. 4.

o) *Vopisci* vita Probi. c. 13 et 14.

die westlichere Gegend in römischem Besitze gewesen, und auch wirklich von ihnen angebauet worden p). Denn ohne die Castelle zu rechnen, welche man auch längs des Neckars vermuthen darf q), traf Julian bey einem mehr als 50 Jahre spätern Einfalle in der Alemannen Land noch viele römische Gebäude an, welche die Deutschen bewohnten. Nur mit bemauerten Orten wollten sie nichts zu schaffen haben, daher findet man sie zerstört; der Wall hingegen machte ihnen zu viele Mühe und hinderte sie nicht. — Vielleicht gränzte der Wall gegen Norden an den Mayn und stand mit dem Pfal-Graben in Verbindung; auf der Südseite aber glaube ich, daß er vom Hohenlohischen aus vollends an die Würtenbergische Muhr lief, und sich dann mit derselben bey Marbach an den Neckar schloß, wodurch das westlichere Land gedeckt war. Das Römerland auf der Nordseite des Mayns fiel wohl zu gleicher Zeit in die Hände der Alemannen, wenigstens findet sie der Römer in der Folge immer daselbst bis gegen die Lahne.

Mit allen diesen gemachten Eroberungen und gezogenen Linien der Römer auf der rechten Rheinseite stehen in unmittelbarer Verbindung die Decumates Agri, wie sie Tacitus r) nennt, ohne deswegen ein gleichbedeutender Begriff mit ihnen zu seyn. Am Niederrheine, wo die gedrängte Masse der römischen Besatzungen lag, wagte Anfangs mancher leichtsinnige Gallier, sich am gegenseitigen Ufer anzusiedeln. Zwar hatte K. Claudius alle Besatzungen auf das linke Rheinufer zurück gezogen, man erlaubte aber dem ungeachtet

p) *Ammian.* XVII, 1. „Domicilia cuncta, curatius ritu Romano constructa, flammis subditis exurebat."

q) Aus den vielen römischen Ueberbleibseln bey Marbach u. s. w.

r) *Tacit.* Germ. c. 29.

nicht, daß ein deutsches Volk in den Strecken zunächst am Flusse seinen Wohnplatz nahm, unter dem Vorwande, die grasreiche Gegend sey zum Unterhalte der Pferde bestimmt. Schon dieser Umstand setzte Menschenwohnungen am östlichen Ufer voraus, sie wurden mit jedem Tage zahlreicher, so lang der Römer Macht unerschüttert stand. Daher die vielen noch jetzt vorhandenen Spuren dieser dekumatischen Ansiedlungen an mehrern Stellen des Niederrheins, besonders aber im Neuwiedischen.

Festeren Bestand hatten sie in den Strichen zwischen der Lahne und dem Mayne, gedeckt durch die vorgerückten Linien auf ihrem Rücken. Nicht blos der benachbarte Gallier versuchte hier sein Glück, sondern mehr noch der nicht zu den Legionen gehörige Römer. Bleibende Sitze errichtete er sich und Anlagen aller Art; wahrscheinlich selbst durch Unterstützung der Regierung, und die einheimischen Mattiaker nahmen Antheil an der aufkeimenden Kultur. Die Ausbeugungen von den eigentlichen Gränzen wurden immer bedeutender [s]). So weit gehen auf dieser Seite des Tacitus dekumatische Felder, welche äußerst wahrscheinlich ihre Benennung von dem Zehnten erhielten, welchen die Besitzer abzuliefern hatten; er kennt sie blos in ihrem ersten geringfügigen Aufkeimen.

Aber eben so ausgedehnt und auf lange Zeit blühend wurden zunächst nach seiner Zeit die nemlichen Anlagen im Südlande zwischen dem Neckar und der heu-

s) *Tacit.* Germ. c. 29. Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum Danubiumque consederint, eos, qui *Decumates agros* exercent. Levissimus quisque Gallorum et inopia audax, dubiae possessionis solum occupavere; mox limite acto promotisque praesidiis, *sinus imperii et* pars provinciae habentur.

tigen Schweiz. Gebäude und Felder in alle dem ebenern Lande, wenigstens eine Stadt mit großen Badeanstalten, gezogene Privatstraßen. Da ist nicht einzig an den angesiedelten Gallier zu denken, Hauptunternehmer waren die Römer selbst, und Theilnehmer die für jetzt noch friedlichen eingebornen Deutschen. Durch keinen gezogenen Wall, wie in den Mayngegenden, hatte man die Herrschaft des Reichs auf dieser Seite zu erweitern gesucht, wohl aber sorgte man durch promota praesidia, durch vorgerückte Kastelle am Neckar und auf den Berghöhen für die Sicherheit der blühenden Landschaft. Es waren dekumatische Felder, wie jene frühern am Niederrheine; sie verstärkten sich durch angesiedelte Veteranen [t]).

Nicht so ganz war dies der Fall in den Strichen zwischen dem Neckar und dem Mayne. Auf dieser Seite war zwar die römische Macht mit gezogenen Linien noch weiter in das Innere vorgedrungen; aber dieses Vorrücken erfolgte viel später, als schon die Festigkeit des Reichs wankte, und der ganze Besitzstand dauerte nur 25 Jahre, noch überdies mit Unterbrechungen. Einzelne Anlagen der Römer erwuchsen also wohl hin und wieder, die Spuren fand noch K. Julian, aber an zusammenhängende dekumatische Besitzungen ist auf dieser Seite nicht zu denken.

Wohl aber am obern Laufe der Donau der Provinz Rhätien gegenüber. Tacitus kennt diese dekumatischen Felder ebenfalls in der angeführten Stelle. Von angesiedelten Galliern kann zwar auf dieser Seite

---

t) *Paullus* l. 11 ff. de Evict. Luc. Titius praedia *in Germania trans Rhenum* emit, et partem pretii intulit. Cum in residuam quantitatem heres emptoris conveniretur, quaestionem retulit dicens, has possessiones ex praecepto principali partim distractas, partim *veteranis* in praemia adsignatas etc.

nicht die Rede seyn, weil in Rhätien keine Gallier weiter wohnten; man müßte denn annehmen, daß manche von den zurück gebliebenen Bojern sich dahin gezogen hätten. Es waren Rhätier und Römer, welche sich von Augusta Vindelicorum aus jenseit der Donau verbreiteten, und mit ihnen der friedliche im römischen Schutze lebende Zweig der Hermunduren. Wie in den Ebenen Badens, so erwuchsen auch hier, zwar nicht Kolonien, wie man zuweilen angiebt; denn mit Kolonien waren die Römer sehr sparsam, wohl aber Anlagen aller Art, Flecken und Städtchen, auch mehrere gezogene Straßen zur leichtern Verbindung derselben. Sie gehörten nicht zu den von der Regierung angelegten großen Heerstraßen, daher kennt die Peut. Tafel, und noch weniger das spätere Itinerarium, keine Straße jenseit des Rheins und der Donau, ob sie gleich unstreitig vorhanden waren. Eine Mauer zog wahrscheinlich erst K. Hadrian um die schon stark bevölkerten Besitzungen. Eroberungen verlangten auf dieser Seite die Römer nicht zu machen; wozu also die Anstrengungen und Kosten einer viele Meilen fortlaufenden Mauer bey der erst im Aufkeimen begriffenen Anpflanzung? Es war ein sinus imperii ohne Wall und Gränzfestungen. Diese errichtete auch Hadrian nicht, sondern eine trockene sechs Fuß hohe Mauer zum Schutze gegen unvermuthete Streifereyen von Reiterhaufen; Gegenwehr gegen ernstliche Angriffe konnte sie auf keine Weise verschaffen.

Aus diesen dekumatischen Besitzungen tritt in spätern Zeiten eine ganz neue Anstalt hervor. Sie wurden im dritten Jahrhunderte sämtlich von den vordringenden Deutschen verschlungen. Da rettete, wer sich retten konnte; der reichere Römer in andere Gegenden, der ärmere nebst dem Gallier und am meisten die deut-

schen Anbauer, welche sich unter den bisherigen Anstalten gut befunden hatten und mit ihren Landesleuten nicht gemeinschaftliche Sache machen wollten, gingen auf das römische Ufer der beyden Hauptströme zurück und erhielten hier neue Sitze. Mit ihnen vereinigte man spätere germanische Ueberläufer von allen Völkerschaften; bald erwuchsen aus ihnen vertheilte Haufen, deren Hauptstoff Deutsche waren. Sie benutzte Rom, wie noch jetzt Oesterreich seine Granitzer benutzt, zur Bewachung der Gränze und ausschließend zum Kriegsdienste bey den römischen Hülfstruppen. Sie erscheinen sehr häufig in der Geschichte und in der Notitia Imperii unter dem Namen *Laeti*, die Freudigen, und die ihnen angewiesenen Ländereyen verwandelte nun ihre Benennung in *terras Laeticas* [u]). Aus dieser Zusammenstellung wird Julians Brief an den K. Constantius deutlich, wo er ihm die Uebersendung einer Schaar Läti verspricht und ihre Beschreibung beyfügt, Leute barbarischen Ursprungs, aber am linken Rheinufer geboren, mit beygefügten deutschen Ueberläufern [x]).

u) *Gotofredus* ad L. XII Cod. Theodos. de Veteranis.

x) *Ammian.* XX, 8. Praebebo adolescentes Laetos quosdam, cis Rhenum editam barbarorum progeniem, vel certe ex deditiis, qui ad nostra desciscunt.

Vierzehntes Capitel.

Ingaevonen: Frisii, Kauchi, Angrivarii.

Der Stamm der Ingävonen faßt alle Völker, welche am nördlichen Ocean von den Mündungen des Rheines bis an die westlichen Ufer der Ostsee reichen, vom Zunder-See bis an die Travenitz in Holstein, mit der kimbrischen Halbinsel. Es wohnten daselbst

1) Die Friesen (Frisii, Plinius, Tacit.; Φρίσσοι, Φρίσιοι, Ptolemäus, Dio Cassius; Frisones, Fresones, in spätern Jahrhunderten). Ihre Gränzen machten auf der Westseite die östliche Mündung des Rheines und die Inseln, welche er bildete, gegen Norden der Ocean, gegen Osten die Ems, gegen Süden wahrscheinlich die Vecht. Sie besaßen also das heutige West-Friesland, Gröningen und ein nördliches Stück von Ober-Yssel; und noch die Inseln, welche ihnen theils gegen Norden im Ocean liegen, theils durch die östliche Mündung des Rheines gebildet wurden. Denn nicht immer hatte die Zunder-See die Gestalt, in der man sie jetzt kennt; mehrere Inseln, welche theils das Eindringen des Meers, theils der Ausfluß des Rheines bildete, trennten dieselbe in viele Seen y), welche erst durch spätere Ueberschwemmungen der Inseln in eine einzige zusammenflossen. Die vielen Untiefen und Sandbänke geben noch zum Theile die Lage der ehemaligen Inseln zu erkennen, welche die Friesen, und wie Plinius versichert, auch die Kauchen bewohnten. Noch mehrere kleine Völker saßen auf den vielen Inseln, und im heu-

y) *Pomp. Mela* III, 2.

tigen Nordholland. Plinius nennt sie alle; außer den Kauchen und Friesen noch die Frisiabones, Sturii und Marsacii [z]); und man darf ihm glauben, weil er selbst an Ort und Stelle war. Nur Schade, daß man aus ihm weder mit Gewißheit sagen kann, ob diese Völkchen alle zu den Friesen, oder auch nur zu dem Stamme der Ingävonen gehörten, noch auch, in welche Lage jedes einzelne derselben gestellet werden müsse. Das Erstere glaube ich indessen, weil sich im fünften und sechsten Jahrhunderte Friesen nicht nur auf den westlichen Inseln der Maas und des Rheines, sondern auch noch weiter an der Westküste durch Flandern finden. Vermuthlich hatten sie selbst die größern Inseln der Bataver und Cannenufater besessen, waren aber durch das Einwandern dieses chattischen Zweiges etwas vor Cäsars Zeiten verdrängt worden. In Ansehung ihrer Sitze hilft vielleicht die Ordnung des Plinius zur Erläuterung. Er nennt die Friesen, Kauchen, Frisiabonen zuerst; diese müssen doch wohl zunächst an das Land der Friesen, in die Zyder-See gesetzt werden; und die Marsakier nennt er zuletzt. Man kann sie also nirgends anders, als im heutigen Seeland, suchen, auf den Inseln, welche die Maas und der Rhein bilden; um desto mehr, da selbst ihr Name, Meersaten, nichts anders sagt, als Seeländer, und weil sonst auf die Inseln der westlichsten Rheinmündung (Helium), die doch Plin. nicht vergeblich ansetzt, keines dieser Völker kommen würde. Ob die Sturier auf diese Seite, oder östlich zu den Friesen müssen gesetzt werden, weiß ich nicht. Die Marsaci erscheinen ein einzigesmal nament-

z) *Plinius* IV, 15. „In Rheno ipso nobilissima Batavorum insula et Cannenufatium, et aliae Frisiorum, Chaucorum, Frisiabonum, Sturiorum, Marsaciorum, quae sternuntur inter *Helium* ac *Flevum*.“

sich in der Geschichte, im Kriege der Bataver gegen die Römer, nach Nero's Tode; die Uebrigen gar nie [a]).

Tacitus theilt die Friesen in die größern und in die kleinern [b]); äußerst wahrscheinlich blos durch einen Uebereilungsfehler, weil gar kein anderer Schriftsteller diese Eintheilung bey den Friesen kennt, wohl aber bey den Kauchen, und Tacitus hingegen diese nicht getheilt anführt, ob er gleich sehr von ihrer Größe und Macht eingenommen ist, und in seiner Geschichte selbst die größern Kauchen nennt [c]). Tacitus giebt den Friesen, was er den Kauchen hätte geben sollen. Will jemand diesen Geschichtschreiber von jedem Versehen freysprechen, so mag er die Abtheilung annehmen, sogar die Lage eines jeden Theiles genau angeben, wie es schon mehrere gethan haben; Gründe, welche hiezu berechtigen, sind nicht vorhanden.

Die Friesen stehen von den ersten Zeiten ihrer Bekanntschaft mit den Römern in sehr gutem Vernehmen. Drusus zog nicht nur ungehindert durch ihr Land und besuchte mit seiner Flotte ihre Häfen, sondern sie leisteten ihm auch immer den thätigsten Beystand, nicht als Bezwungene, nie ist von einem Kriege die Rede, sondern als Bundesgenossen. Eben so bezeigten sie sich in den folgenden Kriegen, unterstützten nicht blos den Germanicus mit Rath und That, sondern brachten auch die Kauchen zu den nemlichen Gesinnungen. Dieses Betragen würde unerklärbar seyn, ohne die Feindschaft ihres Stammes gegen die Che-

---

a) *Tacit.* Hist. IV, 56. Diese Stelle bestätigt zugleich die angegebenen Wohnungen der Marsaker. Sie sitzen neben den Caninefaten, und Cl. Labeo unternahm Streifereyen gegen sie, von den Nerviern und Bethasiern aus. Dieser Streifzug scheint auch zu zeigen, daß sie auch auf dem festen Lande einiges besaßen.

b) *Tacit.* G. 34.

c) *Tacit.* Annal. XI, 19.

nesier, wider welche alle Züge der Römer gerichtet waren. In der Folge wurde ihnen die Freundschaft der Römer doch beschwerlich; man legte befestigte Orte bey ihnen an, es lagen einzelne Haufen von Soldaten unter ihren Besitzungen vertheilt, und schon fing man an, Abgaben bey den Friesen zu fordern; aber eben hierdurch wurde der Unwille des bisher so freundschaftlichen Volkes gereizt. Sie erwürgten die Soldaten, welche bey ihnen lagen, zerstörten die befestigten Orte der Römer, und wagten es sogar, eine ihrer Festungen am Rheine zu belagern. Eine solche Unternehmung konnte zwar dem unerfahrenen Volke nicht glücken, sie kamen sogar in Gefahr, mit einem Theile der Chauken, welche ihnen geholfen hatten, von Corbulo mit Gewalt unterjocht zu werden; doch die Furcht des Kaisers Claudius, der jede glückliche Unternehmung eines seiner Generale sich für gefährlicher hielt, als dem besiegten Gegner, befreyete sie ganz von den Römern. Corbulo mußte sich an die Westseite des Rheines zurück ziehen, und von dieser Zeit kam nie wieder ein Römer in der Friesen Land [d]).

Dadurch hören auf einige Zeit alle Nachrichten von diesem Volke auf. Erst im vierten und fünften Jahrhunderte finden sie sich wieder in dem großen Bunde der Sachsen, und zwar in weit ausgedehntern Sitzen als bisher. Nicht nur reichen sie gegen Osten zusammenhängend bis an die Weser, weil die Kauchen mit den Sachsen größtentheils weiter gegen Süden vorgedrungen waren, und die Uebrigen sich wahrscheinlich mit den Friesen in einen Namen vereinigten; sondern man findet auch einzelne Besitzungen von ihnen längs der Seeküste bis an die Elbe, ja bis an die Eyder; und

d) S. die Geschichte.

auf der Westseite erscheint ihr Name mehr als einmal in der batavischen Insel, an der Maas und Schelde, und an der ganzen Küste von Flandern. Auch in Britannien kommen sie mit unter den sächsischen Völkern vor, welche dieses Land unter sich brachten [e]). In die westlichern Striche hatten sie sich wahrscheinlich von Seeland aus verbreitet, wenn es richtig ist, daß die Marsakker zu ihrem Stamme gehörten, und an der Ostküste konnten sie als das beträchtlichste Volk an der See nach Belieben unter ihren Freunden, den häufig auswandernden Sachsen, sich festsetzen. Erst durch Pipin den ältern wurden sie gedemüthigt; er schlug den König der Friesen Radbod, und nahm ihm das westlichere Land (citerior Frisia) bis gegen die östliche Mündung des Rheines. Sein Nachfolger Poppo suchte zwar das Verlorne durch einen Einfall wieder zu gewinnen, aber er wurde durch Karl Martel zurück getrieben [f]); und Karl der Große fügte zu seinen übrigen sächsischen Eroberungen das östlichere Reich der Friesen, welchem er die Weser zur Gränze gab. Auch das westlichere Land, obgleich schon ein Theil des Frankenlandes, verliert doch noch lange seinen alten Namen nicht. Alle Chronikenschreiber aus dem Carolingischen Zeitalter erzählen von Einfällen der Normannen in Frisia, das heißt, in die batavischen Inseln, und von den Städten derselben, Gent, Antwerpen, Dorestadum [g]). — Die

---

e) *Lugderus* in vita Suidberti. Auch *Procop.* Hist. Goth. IV, c. 20. *Βριττίαν τὴν νῆσον ἔθνη τρία πολυανθρωπότατα ἔχουσι — Ἀγγείλοιτε καὶ Φρίσσονες, καὶ οἱ τῇ νήσῳ ὁμώνυμοι Βρίττωνες.*

f) *Fredegar.* Chron. c. 102. *Sigebertus*, ad annum 694. *Paulus Diac.* II, 37. *Baeda* Hist. eccles. V, c. 10. — Annales Fuldenses ad annum 715. *Fredegar.* c. 106. *Sigebertus* ad annum 734.

g) Z. B. *Annales Fuld.* ad annum 837. und ad annum 876. Frisones occidentales.

Friesen sind die Stammväter der heutigen Niederländer. Die Bataver wurden durch die salischen Franken, und diese durch die Friesen oder Kauchen zur Zeit Julians aus der batavischen Insel getrieben [h]).

Die Kauchen (Cauchi, Vellejus Paterc. Plin. Ptol. Dio Cass.; Chauci, Tacit. Sueton; Cayci, Lucanus und nach ihm Claudian) saßen am Ocean von der Ems bis zur Elbe, und reichten gegen Süden wahrscheinlich noch etwas weiter, als das heutige Ostfriesland, Oldenburg und Bremen; wiewohl sich längs der Weser diese Gränzen oft veränderten. Plinius [i]) und Ptolemäus theilen dieses ansehnliche Volk in die größern und kleinern, und Tacitus, der zwar durch einen Irrthum bey seiner Beschreibung der germanischen Völker von dieser Theilung nichts sagt, kennt sie nicht nur in seiner Geschichte [k]), sondern zeigt uns auch, daß man unter den größern die Bewohner des Raums zwischen der Ems und Weser verstand. Also müssen die kleinern zwischen der Weser und Elbe gesucht werden. Ptolemäus stellt zwar in seiner Geographie gerade das Gegentheil auf, aber er irrt wahrscheinlich blos aus dem Grunde, weil zu Anfange des zweyten Jahrhunderts die westlichern Kauchen viel mehr eingeschränkt waren, als in der Mitte des ersten, da sie Plinius und Tacitus bestimmten. Tacitus hingegen kann kaum

h) Constantius konnte außer den Franken auch Friesen aus der batavischen Insel an die Ufer der Maas und Schelde versetzen; *Eumen.* paneg. Constantio d. c. 8. und 9. Also mußte er sie schon auf den Inseln gefunden haben, denn auf der östlichern Seite am Rheine hinderten die Franken den Zusammenhang zwischen Römern und Friesen. — Die Salier wurden durch die Kauchen vertrieben; *Zosimus*, III, 6. Es erscheinen auch die Franken nach dem Verluste der Insel nicht mehr als Seeräuber; ein Handwerk, das sie vorhin fleißig getrieben hatten.

i) *Plin.* IV, 14, und XVI, 1.

k) *Tacit.* Annal. XI, 18.

irren, weil er gar nicht daran denkt, uns eine Bestimmung der beyden Abtheilungen zu geben, sondern die größern Kauchen blos in dem Zusammenhange seiner Geschichte ihm begegnen.

Die Kauchen waren Freunde der Römer schon bey den Unternehmungen des Drusus, noch mehr aber des Tiberius. Durch ihr ganzes Land machte er seinen Zug gegen die Elbe, ob dies gleich ein beträchtlicher Umweg für ihn war, denn er stand an den Ufern der Lippe. Ohne Zweifel, weil ihn der gerade Weg gegen Osten durch feindliche Völkerschaften geführt hätte; in dem Lande der Kauchen hingegen fand er nicht eher Hindernisse, als bis er außer ihren Gränzen auf die Langobarden rc. traf. Velleius redet zwar vorher von Streitigkeiten und von einer Unterwerfung der Kauchen; aber ein zahlreiches Volk mit ausgebreiteten Sitzen unterwirft sich nicht so leicht bey der bloßen Annäherung des Gegners; noch weniger läßt es ihn auf einem fernen Zuge ungeneckt; Velleius wollte blos seinem Helden lieber mit der Ehre schmeicheln, sich ein Volk unterworfen zu haben, als mit demselben in freundschaftliche Verhältnisse gekommen zu seyn.

Ihre Freundschaft wankte auch in der Folge nicht. Nach der varianischen Niederlage, als der Römer keinen Fußbreit Landes in Germanien besaß, und sie weit genug entfernt waren, um jeden Anfall derselben verlachen zu können, waren sie hülfreiche Bundesgenossen des Germanicus, der eben aus dieser Ursache alle seine Anfälle gegen die Cherusker von dieser Seite her machte. Selbst nach der Vernichtung der großen römischen Flotte durch den Sturm war nicht nur Germanicus ohne alle Unterstützung in den Händen der Chauken sicher, sondern er fand auch in ihnen die eifrigsten Retter seiner theils verirrten, theils gestrande-

ten Schiffe. Solche Thatsachen zeigen gewiß nicht den unterworfenen Feind, sondern den freundschaftsvollen Bundesgenossen.

Aber auch hier schadeten die Römer sich selbst durch unkluge Aeußerung einer Obermacht; das Gefühl, das allgemein erobernde Volk zu seyn, verließ sie noch nicht, als sie schon aufgehört hatten, Eroberungen zu machen. Sie legten Festungen an und hielten Besatzungen in denselben; dies fand keinen Widerstand: aber sie fingen an, die Kauchen als Unterthanen behandeln zu wollen, und wurden erwürgt oder verjagt. Jetzt sind die Kauchen nie mehr Freunde der Römer; die gallischen Küsten leiden durch ihre Verwüstungen [l]), sie erscheinen nebst den Friesen als Gehülfen des Civilis im batavischen Kriege [m]).

Auch nach Vertreibung der Römer bleiben sie unversöhnliche Feinde der Cherusker. Sie fühlten sich mächtig genug, dieses Volk, dessen Macht von den Anfällen der Römer viel gelitten hatte, welches durch innere Unruhen und andere Feinde noch mehr geschwächt war, völlig von den Westufern der Weser zu vertreiben, indem sie die Ansibarier und vielleicht noch einige südlichere Zweige der Cherusker aus ihren Wohnungen längs der Weser jagten. Dadurch wird erst die Behauptung des Tacitus wahr, daß sie mit dem südlichen Winkel ihres Landes auf der einen Seite an die Cherusker, auf der andern an die Chatten gränzten [n]).

---

l) *Tacit.* Annal. XI, 18.

m) *Tacit.* Hist. IV, 79. V, 19.

n) *Tacit.* Germ. c. 35. wenn es heißt: „Omnium, quas exposui, gentium lateribus obtenditur, donec in Cattos usque sinuetur;“ so darf man dabey nicht mehr an die Usipeter und Tenkterer aus dem c. 32. denken; denn diese lagen blos zwischen den Chatten und dem Rheine, und auf der Nordseite gränzten die Brukterer an sie.

Diese große Ausdehnung währte nicht lange. Die Langobarden drängten sich westwärts bis an den Rhein in alle die Besitzungen, welche einst den Cheruskern und ihren Bundesgenossen gehört hatten, und Ptolemäus kennt die Kauchen wieder in ihren alten Gränzen.

Im dritten Jahrhunderte erscheinen sie blos in der Peutinger. Charte und bey einigen Einfällen in Gallien o), im vierten Jahrhunderte kommen sie noch einmal vor, und zwar schon als ein sächsisches Volk p); nach diesem nennt niemand weiter Kauchen. Ihre Sitze längs der See finden sich in der Folge von Friesen besetzt, und ihr inneres Land macht einen Theil der Sachsen. Ohne Zweifel ging nicht das Volk zu Grunde, sondern blos der Name, welcher vielleicht von ihrer individuellen Lage entlehnt war.

Die Angrivarier (Angrivarii, Tacitus; Ἀγγριουάριοι, Ptolemäus) nennen unter den ältern blos diese beyden Schriftsteller, und setzen sie an das Ostufer der Weser, von den Kauchen bis an die Cherusker, oder vom heutigen Fürstenthume Verden durch einen Theil des Lüneburgischen und Calenbergischen bis an den Steinhuder=See, der die Südgränze gegen die Cherusker machte. Ihre Hauptsitze muß man also an beyden Seiten der Aller suchen, bis dahin, wo dieser Fluß die Leine aufnimmt, welche die südöstliche Gränze der Angrivarier scheint gebildet zu haben. Auf der Nordostseite reichten sie bis in die Nähe der Elbe, denn sie standen mit den Völkern jenseit dieses Stromes in Zusammenhange, weil sie öfters Römer, welche der Sturm an die kimbrische Halbinsel, oder in die Ostsee

---

o) *Spartianus*, vita Juliani, c. 1.

p) *Zosimus*, III, 6. Aus Uebereilung nennt er sie Quaden.

verschlagen hatte, von den Barbaren dieser Küsten loskaufen konnten r). Es beweist wenigstens ganz sicher, daß sie nicht westwärts von der Weser gewohnt haben, weil sich da ein unmittelbares Loskaufen von den östlichen Seevölkern nicht denken ließe; und ist dieses festgesetzt, so kann man der Stelle des Tacitus, welche die Südgränzen des Volkes bis an den Steinhuder-See reichen läßt s), keine andere Auslegung geben. Doch findet sich eine andere bey Tacitus, nach welcher die Angrivarier westlich von der Weser und ziemlich entfernt von derselben scheinen gewohnt zu haben. Germanicus, heißt es, zog von der Mündung der Ems aus nach der Weser, wo man ihn in der Gegend von Minden findet. Kaum war er an diesem Flusse angelangt, so erhielt er die Nachricht, die Angrivarier seyen ihm auf dem Rücken abgefallen, und schickte deswegen den Stertinius mit leichten Truppen ab, der in etlichen Tagen alles beylegt und zurückkommt t). Waren sie ihm auf dem Rücken und so nähe, so muß man sie in der Grafschaft Diepholz und einem Theile von Münster suchen. So widersprechend aber diese Stelle den erstern Angaben scheint, so leicht läßt sie sich mit denselben vereinigen. Germanicus zog ganz sicher durch das freundschaftliche Land der Kauchen an die Weser, denn deswegen hatte er den Zug von dieser Seite unternommen, um nicht auf dem Marsche

---

r) *Tacit.* Annal. II, 24. „Multos Angrivarii, nuper in fidem accepti, redemptos ab interioribus reddidere.“ Angenommen, die Angrivarier wohnten mitten in Westphalen, so saßen ihnen die Kauchen gegen Norden an der See. Von diesen konnten sie keine römischen Gefangenen loskaufen. Also mußten diese von der Ostsee herkommen, und die Angrivarier müssen in einer Lage seyn, wo sie mit den Völkern derselben Küste unmittelbaren Zusammenhang haben können.

s) *Tacit.* II, 19. S. in der Geschichte.

t) *Tacit.* Annal. II, 8.

durch feindliches unbekanntes Land gehindert zu werden [u]); wenigstens einen Theil seiner Zufuhr erhielt er zur See, denn er hatte Schiffe auf der Weser bey sich: also erreichte er diesen Fluß viel nördlicher, als da, wo das Heer der Cherusker sich sammelte, und zog längs des Flusses erst weiter südlich. So konnte er mit den Angrivariern, von denen ich übrigens nicht läugne, daß sie vielleicht auch auf der Westseite des Stromes Besitzungen hatten, sich verbinden, und so konnten sie nach seiner Entfernung gegen Süden ihm auf dem Rücken abfallen. Eben wegen der Zufuhr war ihm dieser Abfall wichtig genug, um sogleich den Stertinius mit einem Theile der Truppen gegen sie abzuschicken. — Ptolemäus bestimmt genau die Sitze dieses Volkes eben so, wie sie bisher nach den Nachrichten des Tacitus bestimmt sind.

Man kann dies alles zugeben und doch die späte Veränderung ihrer Sitze behaupten, weil Tacitus versichert, daß die Angrivarier in Vereinigung mit den Chamavern unter der Regierung des Kaisers Nerva die Brukterer überfallen, gänzlich aufgerieben und sich ihrer Wohnungen bemächtigt hätten; zumal da er sie in seiner Germania nach dieser Erzählung ordnet [x]). Ich glaube aber schon bey den Brukterern und Chamavern erwiesen zu haben, daß die Erzählung ein leeres Gerücht war. Die Brukterer finden sich nach wie vor an ihrer alten Stelle; die Angrivarier kennt Ptolemäus noch eben da, wo sie zur Zeit des Germanicus standen: und die Angrivarier und Chamaver kommen zu keiner Zeit als vereinigte Völker vor, können auch nicht als solche erscheinen, da sie von verschie-

---

u) Siehe *Tacit.* Annal. II, 5. die Gründe, welche den Germanicus bewogen, den Zug von der Seeseite zu unternehmen.

x) *Tacit.* Germ. c. 34 und 35.

denem Stamme sind. — Hierzu kommt noch, daß nördlich von der Aller auf der Ostseite der Weser kein anderes Volk bekannt ist; daß die Angrivarier in spätern Zeiten als ein großes Volk erscheinen, und zwar wieder längs der Weser, und daß auf der Westseite der Weser zwischen den ansehnlichen Brukterern und Kauchen der Raum auch nur für ein mittelmäßiges Volk fehlt.

Die Angrivarier gehörten mit zum Stamme der Ingävonen; dies zeigt ihre Anhänglichkeit an die Chauken, ihr Widerwille gegen die Cherusker, mit denen sie auch da nicht gemeinschaftliche Sache machten, als sie mit den Römern in Zwist standen y), die Freundschaft, welche sie in der Folge mit den Römern hielten, als kein Römer mehr in ihre Gegenden kam, und endlich ihre Theilnehmung an dem Sachsenbunde. Bey diesem erscheinen sie im dritten und den folgenden Jahrhunderten als ein ansehnlicher Theil, als das Mittelvolk zwischen den Ost- und Westphalen, und seine Besitzungen erstrecken sich von den alten Wohnungen aus weit gegen Süden, längs der Weser und in dem heutigen Herzogthume Engern und Westphalen, das den erstern Namen äußerst wahrscheinlich von diesem Volke führt; oder wahrscheinlicher von den Ingrionen, welche Ptolemäus in die südlichern Gegenden stellt. Sie sind entweder die Angrivarii selbst, oder ein durch das Vordringen der Langobarden aus seinen ursprünglich nördlichern Sitzen abgerissener Zweig derselben. Von Karl dem Großen wurden sie endlich, wie die übrigen Sachsen, bezwungen, und verlieren von dieser Zeit an das Unterscheidende ihres Namens.

---

y) Sie sind vor und nach dem Treffen gegen den Arminius zu Hause, nicht bey dem Heere der Verbündeten.

Funfzehntes Capitel.

Kimbri.

Die Kimbern (Cimbri, Κιμβροι auch Κημβροι) nennt zuerst Strabo, und nach ihm alle andern Geographen. Aber so einmüthig sie in dem Namen sind, so widersprechend, oder vielmehr so schwankend werden sie in der Bestimmung ihrer Sitze. Strabo sucht sie am Ocean bey der Elbe, in der Nachbarschaft der Kauchen z); Mela in den Inseln des codanischen Meerbusens oder vielmehr an dem Busen selbst a); Plinius wahrscheinlich auf der Ostseite der Elbe und auf der Halbinsel, welche von ihnen den Namen führt, doch bestimmt er nichts Gewisses b); auch Tacitus setzt sie in diese Gegenden, wenigstens an den Ocean, ob sie

z) *Strabo* VII, p. 291. Er setzt neben einander Bructeri, Cimbri, Cauci. — p. 292 und 93. erzählt er umständlich, was ihm von ihren alten Geschichten glaubwürdig oder nicht glaubwürdig scheint. Es däucht ihm widersinnig, daß sie eine Halbinsel sollen bewohnt haben, aus der sie eine ungewöhnlich große Fluth trieb. — p. 294. nennt er die Sygambern und Kimbrer als die bekanntesten deutschen Völker, ohne doch ein einziges historisches Factum von ihnen anzuführen, außer den Kessel, welchen ihre Gesandten nach Rom brachten. Weil er versichert, daß man jenseit der Elbe gar nichts mehr wisse, so sieht man dadurch, daß sie nach seiner Meinung auf der Westseite dieses Flusses wohnen.

a) *Pomp. Mela*, III, 3. „Super Albim Codanus ingens sinus magnis parvisque insulis refertus est. — In eo sunt Cimbri et Teutoni, ultimi Germaniae Hermiones.“

b) *Plin.* IV, c. 13. „Sinus Lagnus, conterminus Cimbris. Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longa peninsulam efficit, quae Cartris appellatur. Den Namen der Halbinsel nennt er nach Römer Begriff Pr. Cimbr. nach dem von anwohnenden Völkern gehörten Namen, Cartris. — c. 14. Ingaevones, quarum pars Cimbri, Teutoni, ac Chaucorum gentes.

aber dis- oder jenseit den Elbe liegen, beliebt ihm nicht anzugeben; er nennt nicht einmal ihre Halbinsel, ob er sie gleich so gut, als Plinius, kennen mußte; ja er scheint sogar wegen dieser Ungewißheit es nicht gewagt zu haben, die Kauchen längs der See bis an die Elbe fortlaufen zu lassen [c]). Ptolemäus endlich hat in diesen Gegenden keinen Platz für sie, weil auf der einen Seite der Elbe die Kauchen, auf der andern die Sachsen wohnen; er verpflanzt sie also auf die nördlichste Spitze der kimbrischen Halbinsel.

In der Folge will gar niemand weiter etwas von ihnen wissen, und dies zwar, wie ich gewiß glaube, aus dem einfachen Grunde, weil es niemals Kimbern in diesen Gegenden gab. Beym ersten Anblicke muß freylich eine Behauptung, die den Zeugnissen aller Schriftsteller geradezu widerspricht, sehr auffallen; aber mich bestimmen überwiegende Gründe.

Die griechischen Kolonien in Kleinasien hatten bald nach den Zeiten des trojanischen Krieges durch ihre Schiffahrten an den Nordküsten des Pontus Euxinus die Kimmerier kennen gelernt, und ihre Landsleute ohne Zweifel mit der größern Kälte des dasigen Himmelsstriches, mit der längern Dauer der Nächte im Winter bekannt gemacht; Begriffe, welche einem noch wenig gebildeten, blos mit seinem sehr gemäßigten Klima bekannten Volke fabelmäßig scheinen mußten. Die Geschichte lehrt, daß die Kimmerier aus diesen Wohnungen vertrieben wurden, und ganz aus der Kennt-

---

c) *Tacit.* G. c. 37. Eundem Germaniae (bey den Cheruskern und Kauchen) *situm* proximi Oceano Cimbri tenent, parva nunc civitas, sed gloria ingens. — Tacitus hat bisher noch kein Volk jenseit der Elbe genennt. — Statt situm lesen die meisten Ausgaben *sinum*; da kommen sie wie bey Mela an den großen nördlichen Busen zu stehen.

niß der Griechen verschwanden, aber nicht aus dem Andenken derselben, denn sie gaben der Mythologie und den Poeten vortrefflichen Stoff. Sie waren an den nördlichen Ocean gezogen, lebten an den Ufern desselben in ewiger Dämmerung, weil ein vorliegendes ungeheures Gebirge keinen Strahl der sich neigenden Sonne ihnen zufallen ließ, und bey ihnen befand sich der Eingang in das Schattenreich. Nach diesem Begriffe stellen sie die ältesten Dichter, Homer, die Argonautica des Orpheus, Sophokles. Ihre Entfernung war so gar weit doch nicht, denn das große Gebirge, hinter welchem unmittelbar sie lebten, fing über Italien auf der Westseite an, streckte sich über Thracien fort und endigte sich über dem Pontus. So groß war auf dieser Seite die Erde.

Nach und nach fingen die Kenntnisse der Griechen an, sich zu vergrößern; man fand, daß Europa viel weiter gegen Abend lief, als man je vermuthet hätte, und einer ihrer Nation, Pytheas, umschiffte endlich sogar den größten Theil des nordwestlichen Europa. Er sah eine große Halbinsel und lernte eine Menschengattung kennen, bey welcher er vieles Aehnliche mit den alten Angaben zu erkennen glaubte. Sehr lange Nächte im Winter, eine für den Bewohner des Mittelmeers fast unerträgliche Kälte, bestärkten ihn noch mehr; er glaubte die alte Fabel zur historischen Wahrheit erheben zu können, und erklärte dieses Volk für die Kimmerier der Vorzeit. Wer seine Entdeckungen mit den Dichtungen der Poeten zusammenhält, wird ihn gewiß deswegen nur wenig tadeln können.

Von manchen spätern Gelehrten der Griechen wurden seine Angaben verworfen; nicht, weil man die angegebene Gleichheit unwahrscheinlich gefunden hätte, sondern weil man in die Wahrheit seiner Reisen und Ent-

deutungen selbst grossen Zweifel setzte. Die Meisten aber, auch Geographen, glaubten ihm, und man rechnete von dieser Zeit die Kimmerier und ihre Halbinsel unter die wirklichen Gegenstände der Geschichte und Erdbeschreibung; doch so, daß sie nebst den Ufern des Oceans nicht mehr in der Nachbarschaft der Alpen, sondern sehr ferne im Norden gedacht wurden. Selbst die Zweifler wurden zum Schweigen gebracht, als wirklich ein unzählicher Hause von Kimbern an den Alpen erschien und endlich vollends in Italien einbrach. Kimbern und Kimmerier, welche auffallende Namensähnlichkeit! Auch die Kimbrer versicherten vom äussersten Ocean hergekommen zu seyn; man fand in ihnen das nemliche grosse kriegerische Volk, das die älteste Geschichte über dem Pontus und Pytheas im Norden gefunden hatte: sie waren also einerley Nation. Einigen Zweifel verursachte zwar, daß man historisch wußte, die Kimbern seyen nicht gerade vom Norden her, sondern vom Nordosten her, an die Bojer aus dem innern Lande gekommen [d]); aber theils war man in der Kenntniß von der Lage aller nördlichen Länder viel zu unerfahren, als daß man hierin eine grosse Schwierigkeit hätte finden sollen, theils verwarf man auch, was nicht zum angenommenen Lieblingssatze passen wollte [e]). Ehe man noch das Geringste von Germanien wußte, selbst den Namen des Landes nicht, reden alle Schriftsteller, deren Gegenstand ihnen Gelegenheit dazu giebt, sehr entscheidend von der kimbrischen Halbinsel und den Bewohnern derselben, die jetzt nicht mehr Kimmerier, sondern Kimbern heissen. Strabo sogar, der doch alles verwirft, was vom Pytheas sich herschreibt, nimmt ohne Bedenken die Kimbern an,

d) *Strabo* nach Posidonius L. VII, p. 450. Casaub. 293.
e) S. hierüber viele Hypothesen bey *Plutarch*. im Marius.

und versichert, daß sie unter die bekanntesten Völker dieser Gegenden gehörten; er, der feyerlich versichert, daß man von der Elbe an nicht das Geringste weiter von Germanen wisse f): und wirklich hatten die Römer zu seiner Zeit die Entdeckung der kimbrischen Halbinsel noch nicht gemacht, oder vielmehr die schon gemachte Entdeckung war noch nicht bekannt.

Vielleicht fällt es nach dieser Einleitung weniger auf, daß die Römer durchgehends Kimbern in den nördlichen Theilen des Landes kennen wollen, ob sie gleich nie einige gefunden haben. Gleich östlich von den Mündungen des Rheins dachten sie am Ocean manche der Wunderdinge zu finden, von welchen sie gelesen hatten; nicht blos Eroberungssucht, sondern auch die Erwartung großer Entdeckungen war die Triebfeder von den Unternehmungen der römischen Feldherren gegen Germanien auf der Seeseite g). Auch die wirklichen Säulen, von Herkules Hand gesetzt, hoffte man hier zu sehen. Aber Drusus, der den ersten Versuch machte, fand Friesen und Kauchen, und keine Kimbern; Tiberius drang mit der Armee bis an die Elbe, seine Flotte segelte von den Kauchen aus in diesen Fluß ein, und er erfuhr wieder nichts von Kimbern, sonst hätten wir es durch den Velleius erfahren, der seinen Helden gewiß nicht um die Ehre einer so lange gesuchten Entdekkung bringen würde. Doch umschiffte man die Landspitze, welche zwischen den Mündungen der Weser und der Elbe gegen Norden steigt, und dies ist wohl die Ursache, warum sowohl Strabo als Tacitus den Kim=

f) *Strabo.* L. VII, p. 451. Cas. 294. „Οἱ Γερμανοὶ γνωρίζονται ἀπὸ τῶν ἐκβαλῶν τοῦ Ῥήνου λαβόντες τὴν ἀρχὴν μέχρι τοῦ Ἄλβιος. Τούτων δ᾽ εἰσὶν γνωριμώτατοι Σουγαμβροί τε καὶ Κίμβροι. Τὰ δὲ πέραν τοῦ Ἄλβιος τὰ πρὸς τῷ Ὠκεανῷ, παντάπασιν ἄγνωστα ἡμῖν ἐστιν."

g) *Tacit.* Germ. c. 34.

dern ungefähr diese Gegend anweisen. Germanicus ging auch auf Entdeckungen aus, aber er erreichte nie, weder zur See noch zu Lande, die Elbe, und die ganze ziemlich ausführliche Geschichte seiner Unternehmungen hat nie ein Wort von den Kimbern. Wie sollte dies auch möglich seyn, falls es hier Kimbern gegeben hätte, da er nie mit den Völkern der Nordelbe das Geringste zu schaffen hatte? Und doch sagt Strabo [h]), daß die Kimbern erst ganz kürzlich, also nach dem Triumphe des Germanicus, ihren heiligen Kessel dem Augustus nach Rom geschickt, und ihn um Freundschaft und Verzeihung der zugefügten Beleidigungen gebeten hätten. Es mag wohl ein Kessel nach Rom geschickt und für kimbrisch ausgegeben worden seyn, aber für einen Beweis von der Existenz des Volks kann er unmöglich gelten. Unterdessen ist dies die einzige historische Stelle von dem Daseyn der Kimbern in den nördlichen Gegenden.

Durch die vom Sturme zerstreute Flotte des Germanicus wurde die kimbrische Halbinsel entdeckt, deren Lage sie so sehr von andern Halbinseln auszeichnet, daß man des Pytheas Angaben in ihr nicht verkennen konnte. Aber man fand keine Kimbern in derselben, sie hatte auch den Namen nicht von diesem Volke, sondern hieß mit ihrem einheimischen Namen Kartris [i]); daher wagt auch keiner von den Schriftstellern des ersten Jahrh. wo die Entdeckung gemacht wurde, die Kimbern auf die Halbinsel zu setzen. Auch Ptolemäus ist in Verlegenheit; an der Elbe kennt er auf der einen Seite die Kauchen, auf der andern die Sachsen; an den Küsten der Halbinsel waren nach und nach einzelne

---

h) *Strabo*, VI, p. 449, edit. Almelov.

i) *Plin.* IV, 13.

Völkernamen bekannt worden, aber keine Kimbern; nur auf der nördlichen Spitze der Halbinsel fand sich noch eine leere Stelle, diese weist er den Kimbern an; setzt aber, vermuthlich weil der Platz so gar unbeträchtlich ist, die Teutonen nicht neben sie, sondern lieber in das unbekannte Land jenseit der Elbe, in das heutige Mecklenburgische; doch nicht an die See, denn auch daselbst hatte man andere Völkernamen kennen gelernt. Nach Ptolemäus ist nie wieder, weder von Kimbern, noch Teutonen, die Rede, außer etwa bey einem Poeten, der ohne Rücksicht auf Wahrheit alte Namen hervor sucht.

Also erscheinen in der Geschichte niemals die Kimbern in Germanien, die Römer haben nie ein Volk dieses Namens am Ocean gefunden, und schwanken deswegen in ihren Angaben im Dunkeln herum; die Ursache liegt vor Augen, warum sie Kimbern in diesen Gegenden suchten. Die Ueberbleibsel der Kimbern sind nicht durch so viele deutsche Völkerschaften in den nördlichsten Winkel gezogen, sondern gegen Nordosten in die Gegenden, aus welchen sie gekommen waren. Im fünften Jahrh. wo der Norden von Deutschland seinen Schoos nach Süden ausschüttete, erscheinen viele Völkernamen, nie aber Kimbern; auch auf der Halbinsel finden sich keine Kimbern, wohl aber Dänen. Kein Zeichen des Lebens geben zu irgend einer Zeit diese Kimbern von sich; der Untersucher muß schließen, es sind nie Kimbern da gewesen.

Des Zusammenhanges wegen will ich hier die unbekannten Völkernamen ansetzen, welche sich beym Ptolemäus in der kimbrischen Halbinsel finden, ohne daß ich für die Wahrheit derselben bürge. Die Entdeckung der einzelnen Theile ist unstreitig durch handelnde Schiffe geschehen, und man darf nur in unsern

lagen die Untersuchungen längs der Nordwestküste von Amerika dagegen stellen, um zu sehen, wie schwer es ist, die wirklichen Namen wilder Haufen zu erforschen; wenn man zumal noch mit in Anschlag bringt, daß die neuern Reisen absichtlich auf Entdeckungen abgesehen waren, diese alten aber wahrscheinlich blos ihren Handel vor Augen hatten. Nur einen, aber einen wichtigen Vortheil hatten hier die Alten vor den Neuen voraus: einige Kenntniß der Landessprache.

Ueber den Sachsen sitzen auf der Westseite die Sigulones; neben ihnen die Sabalingii, und neben diesen die Kobandi. Drey Völkerschaften kommen also nach ihm in die Südhälfte des heutigen Schleßwigs neben einander zu stehen. Er bezeichnet dies deutlich durch das zu jedem Namen gefügte Wort εἶτα. Nach seiner Zeichnung der Halbinsel, welche auf der Südseite am breitesten ausfällt, haben wohl drey kleine Völker Raum, aber nicht nach der Wahrheit; Schleßwig ist der schmalste Theil der Halbinsel.

Ueber diesen (ὑπὲρ οὓς) die Chali ganz allein, nach der ganzen Breite der Halbinsel. Also im heutigen Nord-Schleßwig und Süd-Jütland.

Ueber diesen, auf der Westseite, die Phundusi;

Auf der Ostseite die Charudes. Diese Letztern kommen in der Geschichte öfters vor k); sie finden sich schon beym Heere des Ariovistus in Gallien.

Unter allen am nördlichsten die Kimbri; in Wensüssel auf der Nordspitze der Halbinsel.

---

k) Noch unter den Nordsachsen des Mittelalters erscheint ihr Name. Annal. Fuldenses apud Freher. ad annum 853. „Angri, *Harudi*, Suabi et Holsingi."

Auf den dabey liegenden Inseln nennt Ptolemäus kein Volk.

Die Lage der Halbinsel selbst nach dem Begriffe des Ptolemäus gehört in die Beschreibung des Landes.

Sechszehntes Capitel.

Ingävonen. Saxones, Angli.

Statt der erdichteten Kimbern nennt Ptolemäus unter allen Schriftstellern zuerst die Sachsen (Σάξονες, Saxones) in dem Fußgestelle der kimbrischen Halbinsel, von der Mündung der Elbe bis an die Ostsee und den Fluß Chalusus (die Trave); also genau im heutigen Holstein. Vielleicht hatten Römer schon vorhin den Namen dieses Volkes gehört, und ihn mit vielen andern unbedeutenden in der Vergessenheit liegen lassen, bis sie durch ihre Einfälle anfingen, auf eine unangenehme Art mit ihnen näher bekannt zu werden. Denn die Seestreifereyen, welche die Kauchen von der letzten Hälfte des ersten Jahrhunderts an gegen die gallischen Küsten immer häufiger zu versuchen anfingen, sind zum Theile bekannt, zum Theile lassen sie sich aus den Umständen schließen. Ohne Zweifel nehmen an denselben auch die Sachsen Antheil, wie man es in spätern Jahrhunderten gewiß weiß; in frühern Zeiten wurde aber noch alles auf Rechnung der bekanntern Kauchen gesetzt. Die Lage ihres Landes muß schlechterdings durch Schiffahrten bekannt worden seyn, denn weder reisende Römer, wenn sie ja bis dahin gedrungen wären, konnten sie so genau kennen lernen, noch

auch die Landeseinwohner selbst waren im Stande, sie mit der Deutlichkeit zu beschreiben, um ein Bild davon entwerfen zu können, wie es uns Ptolemäus liefert. Und eine Unterschiebung in der Mittelzeit ist noch weniger möglich. Wer hätte es in diesen Jahrhunderten wagen dürfen, das Bild eines Landes nur mit erträglicher Genauigkeit zu entwerfen? Zur gänzlichen Widerlegung dient gewiß der bloße Anblick der ersten neuern Karte von den nordischen Reichen, welche in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts entworfen wurde.

Unbekannt bleiben die Sachsen im ersten Jahrh., weil sie nicht nach Westen wirkten, und der Römer sich um alles, was der Elbe östlich lag, wenig bekümmerte. Im zweyten Jahrh. aber scheinen sie das vorzüglich wirkende Volk zur Zurückdrängung der Langobarden gewesen zu seyn, und in Vereinigung mit ihren Brüdern, den Kauchen, in die Besitzungen derselben getreten zu seyn, mit völliger Verdrängung der Istävonen aus den innern Gegenden, welche daher gezwungen waren, sich nach dem Rheine zu wenden, und daselbst in schmaler Strecke unter der allgemeinen Benennung Franken erscheinen. Alle innern Gegenden sind von nun an einzig von den Sachsen besetzt [1]). Sie sind bald das Hauptvolk der Ingävonen, und verdunkeln die Chauken, welche zu einerley Benennung mit ihnen zusammen schmelzen, obgleich unter ihnen selbst immer ein wesentlicher Unterschied geblieben zu seyn scheint. Denn bey ihrem Vordringen in das innere Land zeigt der Zusammenhang der Geschichte, daß

1) In der Geschichte erscheinen sie zum erstenmal zu Ende des 3ten Jahrhunderts unter Diocletians Regierung, *Eutrop.* IX, 13. — Sie waren fürchterlich wegen ihrer unvermutheten Einfälle. *Ammian.* XXVIII, c. 2. auch XXX, 7.

vorzüglich drey neue Hauptstämme unter dem gemeinschaftlichen Namen sich bildeten. Die Ostphalen, die eigentlichen alten Sachsen, durch ganz Niedersachsen und noch etwas weiter südlich; die Westphalen, die vorigen Kauchen, im heutigen Westphalen; und die Angarier, die alten Angrivarier, mitten zwischen beyden an der Weser, und viel weiter südlich in dem Herzogthume Engern und Westphalen m).

Auch die Völker der Halbjnsel waren Sachsen, und kommen als solche in der Geschichte vor, doch zuweilen mit andern Namen nach der Lage ihrer Wohnungen; entweder als Nord-Albinger mit den eigentlichen Sachsen gemeinschaftlich, oder als Nord-Männer n) für sich allein, oder auch als Dani o) (Dänen)

---

m) Am deutlichsten bestimmen Namen und Gränzen die Annal. Caroli M. in Versen, ad annum 772. (Apud Reuber.)
— *Westfalos* vocitant in parte manentes
Occidua, quorum non longe terminus amne
A Rheno distat. Regionem solis ad ortum
Inhabitant *Osterlingi*, quos nomine quidam
Ostualos alii vocitant, confinia quorum
Infestant coniuncta suis gens perfida Sclavi.
Inter praedictos media regione morantur
Angarii, populus Saxonum tertius. Horum
Patria Francorum terris sociatur ab austro,
Oceanoque eadem coniungitur ex aquilone.

n) Annal. Caroli M. in Versen ad annum 798.
Saxonum populus quidam, quos claudit ab austro
Albia seiunctum positos aquilonis ad axem
Nos *Northalbingos* patrio sermone vocamus.
Annal. Caroli M. ad annum 798. Transalbiani, qui *Nordmanni* vocantur. Auch Nordliudi (Nordleute) beym *Regino* ad annum 798. ap. Pistorium p. 48. *Nordliudi* trans Albim sedentes.

o) *Venantius Fortunatus*, carm. ad Hulferic. Franc. regem (circa annum 580.)
„Quem Geta, Vasco tremunt, *Danus*, Suitho, Saxo, Britannus."
Procop. Hist. Goth. L. II. Von den nördlichen Völkern, und unter ihnen von den Dänen. — *Jornandes* Get. c. 3. Ihm zu Folge stammen sie aus Scandinavien ab, welches viele Wahrscheinlichkeit hat. — *Eginhard.* vita Caroli M. c. 12. „*Dani* Sueones, quos Nortmannos vocamus."

seit dem sechsten Jahrhunderte. Der Name der Halbinsel, welche die Dänen bewohnten, wurde in dem mittlern Zeitalter, ich weiß nicht durch welchen Zufall, in Datia (Dacia) verdorben. So findet er sich in Büchern, so wie auf den Karten des funfzehnten Jahrhunderts.

Das Land der Sachsen umfaßte zu Anfange des achten Jahrhunderts, da man anfängt näher mit demselben bekannt zu werden, einen sehr beträchtlichen Theil von Deutschland p); weder die Besitzungen der Franken, noch der Alemannen, noch der Bojoarier oder der Thüringer haben die nemliche Ausdehnung. Denn außer Holstein und Schleßwig auf der Nordseite der Elbe besetzten sie alles Land östlich von der Elbe an, bis westlich ziemlich nahe an den Rhein. Nördlich begränzte sie der Ocean, und zum Theil die Friesen, welche aber in einem ausgedehnten Verstande selbst zu ihnen gerechnet werden müssen; und gegen Süden reichten sie auf der einen Seite in das heutige Herzogthum Westphalen und an die Hessen, auf der andern an die Thüringer, auf der Südseite des Harzes und bey der Mündung der Saale an die Elbe q). Auf der Ostseite hatten sie slavische Völker, auf der Westseite die Franken zu Nachbarn. Daß die Gränzen sich da, wo sie an das Reich der Franken reichten, oft veränderten, durch die Siege Karls und seines Vaters eingeschränkter wurden, daß Colonien von Suaben und

p) Selbst Eginhard nennt das Sachsenland viel größer, als das Frankenland in Germanien; vita Caroli c. 13. „Saxonia, quae quidem Germaniae pars non modica est, et ad eam, quae a Françis incolitur, latitudine dupla putatur, cum longitudine possit esse consimilis.“

q) Annal. Caroli M. (apud Reuber. p. 25.) ad annum 784. Campestria Saxoniae, quae Albi atque Salae fluminibus adiacent.

auch Hassen in ihrem Bezirke entstanden, gehört zur Bearbeitung der mittlern Geographie; so wie die Kriege der fränkischen Könige gegen die Sachsen und die Bezwingung dieses tapfern Stammes durch Karl den Großen zur Geschichte. Daß ein Theil der nördlichen Sachsen nebst den Angeln im fünften Jahrhunderte Britannien eroberte, ist bey der Beschreibung dieses Landes erzählt worden.

Die Angeln (Angli, Tacit.; Ἀγγειλοι, Ptolem.; Angli und Anglii in spätern Zeiten) gehören zwar nicht mehr zu den Ingävonen, sondern zu den Sueven; ich führe sie aber mit an, weil sie sich von ihrem Stamme trennten und an den Bund der Sachsen schlossen, mit denen sie gemeinschaftlich die Eroberung von Britannien machten. Die Geschichte kennt sie im ersten Jahrhunderte nicht, weder bey dem Zuge des Drusus, noch des Tiberius kommt ihr Name vor; es wird dadurch sehr wahrscheinlich, daß sie damals noch auf der Ostseite der Elbe wohnten, und Tacitus, der Erste, der ihren Namen anzeigt, sucht sie noch unter den Völkern dieser Gegenden, ohne von ihren Sitzen etwas Bestimmteres sagen zu können r). Bey Ptolemäus finden wir sie auf der Westseite der Elbe, gegen die Mitte ihres Laufes, zwischen den Langobarden auf der West- und den Semnonen auf der Ostseite, im heutigen Herzogthume Magdeburg. Man kann hierin nicht irren, wenn man seinen Gang beobachtet, und vorzüglich auf die kleinern Völker Rücksicht nimmt, welche er zwischen die größern der Ostsee und die zweyte südlichere Linie einschiebt. Vermuthlich rückten sie in die ältern Sitze der Langobarden ein, als diese den Cheruskern die Nordhälfte ihres Landes abgedrungen hatten. Unstrei-

r) *Tacit.* G. c. 40.

tig waren gegen das Ende des ersten Jahrhunderts wichtige Veränderungen im innern Germanien vorgegangen, und die Römer wußten von denselben; wie hätte sonst Tacitus sagen können, daß die Langobarden ihrer geringen Volksmenge ungeachtet durch Tapferkeit sich gegen ihre mächtigern Nachbarn zu behaupten wüßten (c. 40.); wie hätte er die Angeln und andere Völker, die nicht an der Küste wohnten, auch nur nennen können?

Zu den Franken gehörten die Angeln nicht, also lernen wir sie niemals am Rheine, nie unter ihren eignen Namen in der Geschichte kennen. Der Römer begriff sie unter dem allgemeinen Namen Kauchen oder Sachsen, bis die Eroberung Britanniens sie als ein einzelnes Volk bekannter machte. Folglich läßt sich auch die Periode ihrer Vereinigung mit den Ingävonen nicht angeben; nur vermuthen kann man, daß sie da geschah, als die Langobarden wieder gegen Osten getrieben wurden. Für sich allein konnten sie sich nicht behaupten, schlossen sich also an ihre mächtigen nördlichen Nachbarn, und machten in der Folge theils mit ihnen die Eroberung des heutigen Englands [s]), welches von den Angeln seine Benennung erhielt, theils blieben sie auf der dänischen Halbinsel sitzen, wo sich ihr Andenken bis auf diese Stunde nicht verloren hat [t]). Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Variner oder Wariner in der engsten Verbindung mit den Angeln standen.

---

s) Venerab. *Baeda* L. I, c. 15.

t) Angeln heißt noch ein Strich Landes zwischen dem Flensburger Meerbusen und der Sley im Herzogth. Schleswig.

Siebzehntes Capitel.

Kenntniß vom äußersten Norden in Europa vor der römischen Periode.

Von dem wundersamen Bilde, in welches die Mythe der Griechen den Norden Europens ausmahlte, wurde das Nöthige in der allgemeinen Einleitung erinnert, und im folgenden Theile kommt der Gegenstand abermahls zur Sprache. Hier ist blos von wirklich gemachten Entdeckungen an den Küsten der Ostsee die Rede.

Dem Bernsteine hat man die frühzeitige Bekanntschaft zu verdanken. Ihn in seinem Vaterlande aufzusuchen, schiffte wahrscheinlich der Phönicier in die Ostsee; und Pytheas, ein Grieche aus Massilia, der einst Gelegenheit fand, an einer solchen Reise Theil zu nehmen, verbreitete die gemachten Entdeckungen unter seine Landsleute, deren Nachrichten noch in Bruchstücken auf uns gekommen sind.

Die Kenntnisse der Griechen hatten sich allmählich erweitert; sie fingen an, die westlichen Theile des Mittelmeers zu beschiffen, Massilia in Gallien zu gründen, sogar durch die Säulen des Herkules bis an den Baetis (Guadalquivir) zu segeln, und also das Mangelhafte in einem Theile ihrer Erdkunde zu finden. Man erhandelte Zinn und Bernstein, aber man erhandelte beydes von den Phöniciern, und diese fanden nicht für gut, die Griechen mit dem Norden von Europa näher bekannt zu machen. Nur so viel erfuhr man, daß beyde Produkte aus dem Ocean vom nördlichen Euro-

pa hergeholt würden a). Zugleich verschwanden auch auf einige Zeit die Kimmerier aus der Geographie, weil man in allen westlichen Gegenden überall Kelten fand, und sie also auch da suchen zu dürfen glaubte, wo man noch keine gefunden hatte.

Auch mit den innersten Theilen des adriatischen Meers wurden die Griechen bekannt, und fingen an, von dieser Seite her Bernstein zu erhalten. Die Sache selbst ist nicht zu bezweifeln, daß aber der Handel schon vor Herodot hier getrieben wurde, glaube ich aus folgenden Gründen. Die ältesten griechischen Poeten b), und unter ihnen namentlich Aeschylus, erzählen schon die Fabel von Phaethons Schwestern, welche in Palmbäume verwandelt wurden, und statt der Thränen über ihres Bruders Tod jährlich das Gummi, Elektrum genannt, thränten. Alle setzen die Scene der Geschichte an den Eridanus nach Italien. Nun wird sich wohl die Veranlassung zur Fabel nicht anders denken lassen, als daß der Grieche von der Mündung des Po her wirklich Bernstein erhielt. — Hierzu kommt, daß Herodot auf dieser Seite Italiens weit besser bekannt ist, als auf der westlichen. Er kennt die Veneter, er kennt die Ombriker, bey denen der Fluß Alpis entspringt und sich mit dem Ister vereinigt, er weiß sogar ein Volk des innern Landes, die Sigynnä, zu nennen und einigermaßen zu beschreiben c). Kurz, er weiß hier mehr zu sagen, als von dem ganzen innern Lande des westlichen Europa. Doch den Handel mit Bernstein aus dieser Gegend her kennt er nicht, er hätte es sonst gewiß gesagt, da er den Eridanus

---

a) *Herodot*. III, 115. Durch die Phocäer, denen er überhaupt seine Kenntnisse vom westlichen Europa zu verdanken hat. I, 163.
b) *Plin*. XXXVII, c. 3.
c) *Herodot*. V, 9.

nennt, und ihn nebst dem Vaterlande des Bernsteins in den äußern Ocean setzt. Die Kaufleute waren wohl hierin geheimnißvoll, und hatten Ursache es zu seyn, wegen der zu befürchtenden Konkurrenz und wegen der Seltenheit der Waare; denn die schönsten Stücken bekam man von daher, aber in geringer Menge, wie man es bey einem Handel, der von Hand zu Hand durch viele wilde Völker ging, leicht denken kann. Der Phönicier belud sein Schiff mit jeder Sorte, groß und klein, und behielt dadurch wahrscheinlich den Haupthandel immer in den Händen [d]).

Der Tausch des Bernsteins am adriatischen Busen blieb auch nach Herodot im Gange, und daher kamen dann die theils wahren, theils irrigen Nachrichten, welche die spätern Griechen von den der Donau zunächst liegenden Gegenden erhielten. Sie hörten von dem hercynischen Walde und Gebirge, sie wußten einige Völkernamen zu nennen, aber sie nahmen auch von dieser Zeit die falsche Sage an, daß ein Arm des Isters sich in den innersten Busen des adriatischen Meeres ergieße [e]).

---

d) *Plin.* XXXVII, 3. Macati heißen diese größern Stücke bey den Griechen. — Schätzung des Bernsteins läßt sich bey jedem Volke, das seinen Göttern Opfer durch Weihrauch bringt, sehr natürlich erklären: Mode und Seltenheit fügte dann das Ihrige bey, um den Preis der Waare zu vermehren, zumal da man es zugleich für ein Hülfsmittel hielt, welches jede böse Feuchtigkeit des Körpers an sich zöge. — Daß aber der Werth dieses Harzes sich durch alle Jahrhunderte erhalten, und bis in das äußerste Asien, nach Tibet und China, verbreitet hat, wohin wenigstens noch im vorigen Jahrh. armenische Kaufleute von Danzig aus es verführten, und sich theuer bezahlen ließen, ist wirklich eine sonderbare Erscheinung.

e) Schon *Scylax* p. 6. und Aristoteles sprechen davon, und später alle Geographen. Daß der Bernsteinhandel von den Inseln beym Eridanus im adriatischen Meere nach Griechenland ging, versichert der Verfasser der mirabilium auscultationum, c. 82 (sey es Aristotel. oder Theophrast.) ausdrücklich. — Auch *Diodor. Sic.* L. V. c. 23. kennt ihn noch zu seiner Zeit. „*Τὸ ἤλεκτρον συνάγεται ἐν τῇ προειρημένῃ νήσῳ* (*Βασιλείᾳ*), *κομίζεται δὲ*

Durch Plinius lernen wir mehrere Umstände von diesem Handel, und daß er sich sehr lange im Gange erhielt.

Vom wahren Vaterlande des Bernsteins aber, und überhaupt von Europens Nordküste erfuhr kein Grieche etwas Zuverläßiges, auch nur im Allgemeinen, bis zur Zeit des Massiliers Pytheas, der nicht lange vor Alexander dem Großen lebte, und zum Theile in der Geographie der Griechen eine gänzliche Revolution verursachte. Er segelte auf seiner zweyten Fahrt von Gades aus, folglich in einem phönicischen Fahrzeuge, nach dem Norden und fand hier auf einer Halbinsel die alten Kimmerier wieder, oder glaubte sie gefunden zu haben; er fährt weiter und findet die Mündung eines großen Flusses, von dem es vielleicht möglich war, daß er, nach allen bisherigen Begriffen, mit dem Tanais, folglich mit dem Pontus in Verbindung stehen konnte; er findet hier das Vaterland des Bernsteins und beschreibt die Gegend, so gut sie bey einer einzelnen Fahrt beschrieben werden kann.

Sechs tausend Stadien (150 geographische Meilen) lang streckt sich eine von den Ueberschwemmungen der See durchzogene Küste fort. Die Küste heißt Mentonomon, längs derselben wohnen die Guttones. Eine Tagsschiffahrt weit von derselben liegt die Insel Abalus. Dahin wird durch Seeströme im Frühjahre der Bernstein geworfen; die Einwohner gebrauchen ihn theils zum Feuer, theils verkaufen sie ihn ihren Nachbarn, den Teutonen [f]).

So viel führt Plinius aus dem Werke des Py=

ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων πρὸς τὴν ἀντιπέραν ἤπειρον. δι' ἧς φέρεται πρὸς τοὺς καθ' ἡμᾶς τόπους." — Das Nähere über diesen Landhandel und über den Eridanus im 9ten Theile bey Italien.

f) *Plin.* XXXVII, 3.

theas selbst an; die übrigen Nachrichten einiger alten Griechen setzen noch hinzu, daß die oben genannte Insel sehr groß sey, daß man von der Küste drey Tage zu fahren habe, um sie zu erreichen, daß das Meer von den Kimbern Morimarusa, das heißt das todte Meer, bis an das Vorgebirge Rubeas genennet werde, noch weiter gegen Norden aber das Cronische g).

Ich setze voraus, daß alle Nachrichten, welche uns Griechen im nächsten Jahrhunderte nach Alexander geben, vom Pytheas entlehnt sind. Ein anderer Grieche war gewiß nie in diese Gegenden gekommen; und wer muthmaßen wollte, daß phönicische Nachrichten mehreres Licht gegeben haben, der halte dagegen, wie wenig einst schon Herodot erfahren konnte, der zu Tyrus war; wie sorgfältig die Karthaginenser jedem Fremden die Fahrt durch Herkules Säulen verschlossen; das Betragen der Einwohner von Gades in viel spätern Zeiten, welche freywillig mit einem Schiffe strandeten, nur damit ein nachsegelndes römisches Fahrzeug den Weg nach den sorlingischen Inseln nicht durch sie lernen möchte; und zu alle diesem die Verschiedenheit der Sprache h).

Die gemeinschaftliche Quelle war also Pytheas, wie schlecht ihn aber die Griechen benutzten, oder wie nachläßig Plinius seine Quellen abschrieb, vielleicht auch beydes zugleich, davon mögen eben diese Nachrichten zeugen. Mit der Küste Mentonomon ist es wohl in Richtigkeit, Plinius hat sie vom Pytheas allein genommen; die gegenüber gelegene Insel heißt

---

g) *Plin.* IV, 10.

h) *Herod.* II, c. 44. *Strabo.* XVII, p. 802. nach Eratosth.; und III. p. 176.

aber, nach eben diesem, Abalus. Dagegen hat der nemliche Plinius im vierten Buche versichert, daß Pytheas sie Basilia nenne. Ferner giebt er ihr im 37sten Buche die Entfernung von der Küste auf eine Tagefahrt, und aus Xenophon entlehnt er die Nachricht, daß sie drey Tagefahrten entfernt sey. Nicht genug, Timäus scheint die nemliche Insel Raunonia (nach Harduin) oder Bannomanna (nach den ältern Ausgaben) zu nennen; denn er setzt sie wohl der scythischen Küste gegenüber, aber er giebt die Entfernung, wie Pytheas bey Abalus, auf eine Tagereise und fügt die nemliche Nachricht bey, daß im Frühlinge die Fluthen den Bernstein an dieselbe werfen. Und alle diese Widersprüche hat Plinius, aber in sehr entfernten Theilen seines großen Werkes, abgeschrieben. Er scheint im 37sten Buche sich nicht mehr an das erinnert zu haben, was er im 4ten auszeichnete [i]).

Aller Verwirrungen ungeachtet lassen sich diese Nachrichten doch ziemlich in das Reine bringen. Man sieht unwidersprechlich, daß sie wirkliche Erfahrung, nicht aus der Luft gegriffene Erzählung sind, daß sie aber vielleicht nicht deutlich genug waren, und gemißdeutet wurden.

Die lange mit häufigen Ergießungen des Meeres

---

i) *Plin.* XXXVII, 2. 5. „Pytheas (credidit) Guttonibus, Germaniae genti, accoli aestuarium Oceani, Mentonomon nomine, spatio stadiorum sex millium: ab hac diei navigatione insulam abesse *Abalum*: illuc vero fluctibus advehi (succinum): incolas pro ligno ad ignem uti eo, proximisque Teutonibus vendere. Huic et *Timaeus* credidit, sed insulam *Basiliam* vocavit."
Plin. IV, 13. „Insulam ante Scythiam, quae appellatur *Raunonia*, abesse diei cursu, in quam veris tempore fluctibus electrum eiiciatur, *Timaeus* prodidit." — — „Xenophon Lampsacenus, a litore Scytharum tridui navigatione, insulam esse immensae magnitudinis, *Baltiam* tradit. Eamdem Pytheas *Basiliam* nominat."

durchschnittene Küste Mentonomon erkennt man deutlich für die Küste des Königreichs Preußen. Die Länge von 6000 Stadien wird man zwar daselbst in gerader Linie nicht wieder finden, ziemlich aber nach den vielen Krümmungen, welche dieses Ufer bildet, wenn man bey der Landspitze westlich von der Weichsel zu zählen anhebt, und die nördlichste Spitze von Kurland zur äußersten Gränze der Fahrt annimmt. Daß ich bey der Weichsel beginne, bringt die Lage der Küste selbst mit sich, welche gerade hier am sichtbarsten den Busen zu bilden anfängt, und dann die Meldung des großen Flusses, welchen Pytheas für die nördliche Mündung des Tanais hält [k]), der aber fast kein anderer, als die Weichsel, seyn kann. Die nördliche Gränze des Busens führe ich bis nach Kurland wegen des Namens des Vorgebirges Rubeas, welches Plinius nach dem Philemon nennt. Weil er dabey von Kimbern spricht, so legt man es auch als eine Landspitze von Norwegen aus; aber mit den Kimbern steht es hier überhaupt sehr mißlich, und spätere Schriftsteller, welche den Pytheas noch vor Augen hatten, scheinen die Angaben so genommen zu haben, wie ich sie erkläre. Denn Ptolemäus und Marcianus nennen zwar kein Vorgebirge Rubeas, aber doch den Fluß Rhubon, gerade in der Nachbarschaft. Will man indessen die gegebenen Gränzen weiter ausdehnen, oder mehr in das Engere ziehen, so streite ich nicht dagegen; die Unzulänglichkeit der Angaben erlaubt mehrere Hypothesen. Preußens Küste liegt dabey immer zum Grunde.

Eine Tagefahrt von dieser Küste befindet sich eine Insel, auf welche im Frühlinge durch die Meeresfluthen

---

k) *Strabo*, II. p. 104. — Das Aufsuchen einer Durchfahrt im mittlern America hat sehr viel Aehnliches mit dieser alten Meinung.

der Bernstein geworfen wird; nach dem Pytheas heißt sie Abalus, nach dem Timäus Raunonia, oder Bantomannia. Theils mag diese Verschiedenheit der Namen durch Fehler der ältesten Abschreiber herkommen, theils entsteht sie blos aus der Uebereilung des Plinius; aber der Name mag seyn, welcher er wolle, unter der angegebenen Insel kann nichts anders verstanden werden, als die Nehrungen des frischen und curischen Haffes. Vielleicht kommt eben daher einerley Nachricht mit zweyerley Namen. Pytheas kannte die preußische Küste, er wollte die Lage der Gegend bestimmen, wo man den Bernstein liest; da konnte er doch unmöglich den eigentlichen Sammelplatz dieses Harzes übergehen und Schweden dafür angeben, wenn man auch den Fall als erwiesen annehmen will, Pytheas habe gewußt, daß an Schwedens Küste sich zuweilen etwas Bernstein findet. Pytheas setzt zwar eine Tagefahrt von der Küste nach der Insel an, dies darf man aber so streng nicht nehmen, er sagte vielleicht blos, daß man längs dieser Insel eine Tagefahrt zu machen habe, welches seine Abschreiber übel verstanden, da sie wohl die Beschreibung, aber keine Kenntniß der Küste hatten. Ist ja auch die Entfernung nach der Insel Basilia, welches unstreitig Schweden ist, auf drey Tagefahrten, folglich, da man Tag- und Nacht-Fahrten verstehen muß, zu groß angegeben. Und daß jeder, der die Nehrungen nicht von einem Ende zum andern untersucht, sie für Inseln halten muß, wird man leicht einsehen [kk]).

Abalus und Raunonia sind also nach meiner

---

kk) Die Halbinsel, auf der Pillau und Lochstedt liegen, war ehemals durch einen Sund von Samland getrennt. Durch einen Sturm wurde im J. 1311. der Wassergang verstopft. S. Thunman nördl. Völker, 1772. p. 55.

Ueberzeugung die beyden Nehrungen, auf welchen noch jetzt der Bernstein vorzüglich gefunden wird, und unter dem Vorgebirge Rubeas wird wahrscheinlich die nördliche Spitze von Kurland verstanden. Dann ist blos noch Basilia übrig, welches jedermann für den südlichen Theil von Schweden erkennt. Der wahre Name war wohl Baltia [l]); und wenn Plinius versichert, Pytheas habe sie Basilia genannt, so war dies blos Umwandlung der Abschreiber für das griechische Ohr; wie hätte sonst Xenophon Lampsacenus den wahren Namen wissen können. Sie ist nach allen Nachrichten drey Tagereisen von der Küste entfernt, und von unermeßlicher Größe. Schweden war von drey Seiten beschifft, weiter gegen Norden geschah keine Untersuchung; man mußte das Land für eine Insel halten.

So weit die Länder-Kunde nach Pytheas; wenigstens hat uns Plinius nicht mehr aus derselben ausgehoben. Denn die Inseln der Eyeresser, und Langohren, und Pferdefüßler (Oonae, Fanesiorum ins. et Hippopodum) zeigen blos, daß das weiter Nördliche unbekannt war, und sich also Raum für die Fabel fand, welche der Grieche nicht entbehren konnte. Eben dergleichen Ungeheuer setzten sie auch auf die Süd-Küste von Afrika, in das äußerste Indien, kurz in alle Gegenden, wo wirkliche Kenntniß aufhörte. Doch nehme ich hiervon die Eyeresser aus; es ist bekannt, daß die Strandbewohner des nördlichen Europa noch jetzt von den Eyern des anser Bassanus sich großentheils ernähren [m]).

---

l) Ob übrigens der Name des baltischen Meeres von der Insel entstanden ist, oder ob ihn die See erst von der sogenannten Insel empfangen hat, begehre ich nicht zu entscheiden.

m) Schlözer hat in seiner nordischen Gesch. p. 115. mehrere Stellen aus Reisebeschreibern ꝛc. zum Beweise gesammelt. — Die

Für die Völkerkunde geben des Pytheas Nachrichten wenige Namen. 1) Die Guttonen, welche bestimmt an die Bernstein-Küste gesetzt werden, und also an der Weichsel und in Preußen gesucht werden müssen [n]). Ich sehe keinen Grund, warum man die Gudden des Mittelalters, welche weder die alte Geschichte, noch Geographie kennt, den Guttonen unterschieben will, da diese Letztern beym Plinius und seinen Nachfolgern, obgleich nicht an der nemlichen Stelle, doch in der Nähe erscheinen. Aus dem östlichern Theile ihrer Sitze wurden sie wahrscheinlich durch die Aestyer und diese durch die Veneder verdrängt, welche aber später müssen eingewandert seyn, denn die griechischen Nachrichten kennen den Namen des Volkes noch nicht.

2) Die Teutonen werden als Nachbarn der Guttonen angegeben, und diese Nachricht ist wahrscheinlich die einzige richtige, welche Römer und Griechen jemals von ihnen hatten. Man darf sie nicht auf der kimbrischen Halbinsel oder in der Nähe derselben suchen, dies wäre eine zu entfernte Nachbarschaft (proximi Teutoni werden sie genennet); überhaupt nicht an der Küste, da hätten sie den Bernstein nicht erst zu kaufen gebraucht; sondern im innern Lande an der Weichsel und weiter westlich. Diese Annahme klärt den Handel zu Lande nach Pannonien auf, giebt eine Spur von dem nachmaligen Einbruche der Kimbern und Teutonen nach Italien [o]). Alle Germanen nahmen den

---

Fabel selbst erhält sich in allen Nachrichten der spätern Griechen und Römer.

n) Plinius sagt nach Pytheas: Guttones, Germaniae gens. XXXVII, 3. Doch dies ist ohne Zweifel nur die Erklärung des Plinius.

o) Sie drangen von Ost-Deutschland aus in die Donau-Gegenden.

Thuisco als ihren gemeinschaftlichen Stammvater an, und Teutonen war wohl eben so wenig je der Name eines einzelnen Volkes, als der Name Semnonen; beydes bezeichnete das eigentliche Stammvolk, von deren Sitzen aus sich einzelne Zweige in die herum liegenden Gegenden verbreiteten. Daher kommen bey der nähern Bekanntschaft der Römer mit unserm Vaterlande niemals Teutonen, niemals Semnonen zum Vorscheine.

3) Die Kimmerier. Cimbern nennt sie Plin. in seiner Uebersetzung; aber der Grieche schrieb gewiß Kimmerier nach dem alten, ihm geläufigen Namen. Er that es noch immer in der Folge bey dem nemlichen Volke, welches er durch die Römer als Kimbern kennen lernte. Die ausgezogene Nachricht sagt nicht, wo sie Pytheas gefunden haben wollte; da aber alle spätern Nachrichten sie aus einer großen Halbinsel auswandern lassen, und da die Römer bey ihren Entdeckungen sie auf dem kimbrischen Chersonnes aufsuchten, so ist es wahrscheinlich, daß die Nachrichten des Pytheas sie in die dänische Halbinsel setzten. Ob aber je Kimmerier daselbst waren, ist eine andere Frage; daß zur Zeit der römischen Entdeckungen keine mehr daselbst zu finden waren, glaube ich mit Zuverlässigkeit annehmen zu dürfen. S. die Kimbern.

4) Noch sind die Ostiäer (*Ὀστιαῖοι*) übrig, von welchen Strabo anführt: „er (Pytheas) hat auch von den Ostiäern, und überhaupt von allem, was jenseit des Rheines bis an die Skythen sich befindet, nichts als Unwahrheiten gesagt" p). Nach dieser Bestimmung, denn eine nähere haben wir nicht, kann man sie freylich mit gleichem Rechte auf jeden Theil der deutschen Küste setzen; doch weil die Erzählung des Py-

p) *Strabo*, I, p. 63.

theas vorzüglich die östlichen Küsten faßte, und weil der Name des Volkes mit geringer Umänderung bey den Römern wieder erscheint, so nehme ich sie für die Aestyi des Tacitus q), und setze sie nach Kurland und Liefland; aber mit der größten Bereitwilligkeit, meine Angabe zurückzunehmen, wenn sie jemand mit Gründen bestreitet. Man hat die Ostiäer auch westlich vom Rheine, nach der Provinz Bretagne setzen wollen, und die Worte des Strabo erlauben diese Auslegung: aber er widerspricht in einer andern Stelle, wenn er sagt, daß die Einwohner dieser Halbinsel beym Pytheas Timii hießen r).

Achtzehntes Capitel.

Aeußerster Norden von Europa nach Pomp. Mela und Plinius.

Groß waren die Kenntnisse nicht, welche man von den Nordküsten Deutschlands und den dabey liegenden Inseln durch die Fahrt des Pytheas erhielt; aber doch waren sie im Ganzen genommen richtig. Die Griechen nahmen sie auch für Wahrheit an; viele bezweifelten oder verwarfen einzelne Fakta seiner Erzählung, aber keiner die Wahrheit der Reise. Nur Strabo verachtet mit Unwillen jede Nachricht des Pytheas, und nimmt lieber die Ost-Hälfte von Deutschlands Nord-Küste als völlig unbekanntes Land an. Dies ist sehr Schade, denn wir verlieren dadurch die ältern griechischen Anga-

---

q) *Tacit.* G. c. 45.
r) *Strabo*, IV, p. 195.

ben, welche Strabo nach dem Eratosthenes vollständiger müßte geliefert haben, als sie uns Plinius in seiner gedrängten Zusammenstellung vor Augen legt. Aber Ursache hatte Strabo allerdings, unwillig zu werden. Er glaubte Britannien viel anders zu kennen, als Pytheas diese Insel einst geschildert hatte; das Thule des Alten fiel bey ihm ganz aus der bewohnbaren Erde; in der Nähe des Rheines fanden sich keine Ostiäer; die Römer waren bey ihren Kriegen zugleich auf Entdeckungen ausgegangen, sie hatten eine fortgestreckte Küste, die Mündungen der Ems, der Weser, der Elbe gefunden, von welchem allen vermuthlich die griechischen Nachrichten schweigen; und nichts wollte mit des Pytheas Angaben zusammentreffen.

Die Küste der Ostsee mit der kimbrischen Halbinsel und allen nördlichern Gegenden blieb also auf einige Zeit unbekanntes Land. Doch bald verbreiteten sich unter den Römern dunkle Gerüchte von den östlichern Gegenden, und Pomponius Mela, der unter der Regierung des Kaisers Claudius schrieb, ist der Erste, welcher sie in sein geographisches Compendium aufnahm.

Ueber der Elbe, sagt er, liegt der große Busen Codanus, er ist mit vielen größern und kleinern Inseln angefüllt. Dadurch wird das Meer in Canäle gedrängt, sieht gar keinem Meere mehr ähnlich, sondern es gewinnt das Ansehen mehrerer Flüsse, weil das Wasser viele Strömungen macht, die verschiedene Striche halten, oft einander durchkreuzen. Und auf diese Art krümmt es sich in einer langen Beugung fort. An dem Busen wohnen die Kimbern und Teutonen; und noch weiter fort die Hermionen, die äußersten Bewohner Germaniens [s]). Im 6sten Capitel giebt

s) *Pomp. Mela* III, 3.

er noch den Namen von der größten und fruchtbarsten dieser Inseln; sie heißt Scandinovia, und wird von den Teutonen bewohnt [t]).

Außerdem nennt er noch den Visula-Fluß (die Weichsel) zuerst unter allen Schriftstellern; und Sarmatia auch an der Küste, aber in einem schmalen Striche westwärts von der Weichsel. Im innern Lande, gegen die Donau zu, breitet sich dieses Sarmatien viel weiter aus. Oestlich von der Weichsel ist gleich Scythia, und in keiner großen Entfernung folgt dann die nördliche Mündung des kaspischen Meeres. In der Karte, die er sich bildete, wird dieses ganze nordöstliche Ufer von Europa viel zu weit gegen Osten geschoben; der Weichsel-Fluß liegt ungefähr in einerley Länge mit der Mündung der Donau oder der Westseite des Pontus Euxinus. Der nemliche Fall trifft sehr wahrscheinlich die ältern griechischen Karten; daher der Tanais und die Weichsel als einerley Fluß.

Die neuen Entdeckungen, welche sich von den alten Nachrichten leicht unterscheiden, können auf keinem andern Wege zu den Römern gekommen seyn, als durch die von einem heftigen Sturme zerstreute große Flotte des Germanicus. Die ältern Entdeckungen der Römer gingen nie weiter, als bis an die Elbe, und Tiberius war der Letzte, welcher zur See diesen Fluß erreichte. An Entdeckungsreisen einzelner Schiffe wird wohl niemand denken; dies war überhaupt der Römer Sache nur selten, am wenigsten aber auf einem gänzlich unbekannten Ocean, von welchem sie sich so fürch-

t) Den Sarmaten gegenüber die Eyer-Inseln; die Inseln der Pferdefüßler und Ganz-Ohren (Oaeonas, Hippopodas und Panotos). Man erkennt sogleich die alte griechische Quelle.

terliche Begriffe machten [u]). Von Deutschen konnte die neue Vermehrung der Kenntnisse auch nicht herkommen; derjenige Theil der Nation, mit welchem die Römer in Bekanntschaft standen, wußte entweder gar nichts von diesen entlegenen Gegenden, oder wenn ja einige, welche der Elbe näher wohnten, in entferntem Zusammenhange mit denselben lebten, so konnten doch ihre Begriffe nicht so deutlich, nicht so umfassend seyn, als es schon die wenigen Nachrichten des Mela sind.

Alles wird sehr begreiflich werden durch die Beschreibung jenes wüthenden Sturms. Des Germanicus Flotte bestand aus 1000 Fahrzeugen, welche so zerstreuet wurden, daß von allen nur der einzige Dreyruderer des Germanicus die Küste bey den Kauchen erreichte [x]). Die Uebrigen wurden in den weiten Ocean getrieben (in aperta Oceani); viele auf entfernte Inseln geworfen (insulae longius sitae), andere nach Britannien. Nach und nach sammelte sich doch aus den Inseln der größere Theil wieder; da wußten dann die Zurückgekommenen Wunderdinge zu erzählen, von gewaltigen Strömen (vim turbinum), von unerhörten Vögeln, von Leuten, die halb Mensch und halb Thier waren. Wer kann hier die ersten Winke zur spätern deutlichern Angabe und Fabel des Mela verkennen? Noch mehr, „die Angrivarier kauften viele von den Einwohnern des innern Landes los, und gaben sie den Römern zurück.“ Diese Losgekauften mußten schlechterdings von der Ostsee herkommen. Die Angrivarier saßen nicht an der Küste, daselbst wohnten nichts als Kauchen. Also holten sie die Gefangenen von den Elb-Gegenden her, und zwar nicht bey der Mündung, denn

u) S. die Beschreibung bey *Tacit.* Annal. II, 23. und Germ. c. 45. und des Pedo Albinov. bey *Seneca*, Suasor. 1.

x) *Tacit.* Annal. II. c. 6 und 23.

daselbst waren auch noch die Kauchen; es bleibt gar kein Weg übrig, als der von der Ostsee zur Elbe. Man darf sich nicht wundern, wenn es heißt viele, und daß sie losgekauft werden mußten. Es waren Gestrandete, welche im Sturme „Gewehr und alles in die See geworfen hatten" [y]). Ohne Zweifel wurden auch viele nicht losgekauft, hatten folglich Gelegenheit zu mehrerer, obgleich immer unzureichender Bekanntschaft mit jenen Gegenden, und kamen doch irgend einmal wieder zurück. Es fanden auch wohl manche Fahrzeuge von den vielen nach langer Fahrt den Rückweg in die Nordsee.

Die Nachrichten des Plinius schließen sich genau an die Angaben des Mela; was dieser nur dunkel anzudeuten gewußt hatte, kann jener schon mit Festigkeit erzählen. Vielleicht waren unterdessen mehrere Personen zurückgekommen; oder wenn auch das nicht ist, so hatte doch wenigstens Plinius bessere Gelegenheit, die Erzählungen der Geretteten aus der ersten Quelle zu hören, weil er im Lande der Friesen und der Kauchen einige Zeit lebte; und dahin mußten sie auf alle Fälle kommen, sie mochten sich mit ihrem Schiffe zurückgefunden haben, oder durch die Angrivarier gelöset worden seyn. Plinius sagt es auch selbst, daß er aus diesen Gegenden ganz neue sichere Nachrichten habe [z]).

Erstlich weiß Plinius gerade das, was uns Mela schon gesagt hat, den äußerst großen mit Inseln angefüllten Meerbusen, Codanus genannt [a]), und in

---

y) *Tacit.* Ann. II, 23. 24.

z) *Plinius* II, 108. „Et a Germania immensas insulas *non pridem compertas* cognitum habeo."

a) Ob der Name des Busens von Co und Danus herkommt, oder von den Gothen, oder von keinem von beyden, kann ich nicht entscheiden. S. Schlözers nord. Gesch. p. 56 und 66.

demselben unter andern die Insel Skandinavia [b]), deren Größe gar noch nicht erforscht ist. Er fügt, vermuthlich aus der nemlichen Nachricht, hinzu, daß blos das einzige Volk der Hillevionen auf dieser Insel 500 Ortschaften begreife, und daß sie von dem Volke selbst für einen ganz eigenen Theil der Erde angesehen werde. Er nennt auch noch die Halbinsel, oder vielmehr das Vorgebirge der Kimbrer, fügt aber sogleich hinzu, daß der eigentliche Name der Halbinsel Cartris sey. Vielleicht gehört auch noch der Name des Gebirgs Sevo mit zur nemlichen Quelle.

Aber so willkommen uns die Nachrichten sind, welche Plinius giebt, so sehr müssen wir uns bemühen, seine eigene Privatmeinung von diesen Nachrichten zu trennen. Das große Gebirge Sevo steht bey ihm nicht in Skandinavien, sondern auf der germanischen Küste, an den Ufern des codanischen Busens, welchen eben dieses Gebirge bildet; und der Busen nebst den Inseln und dem großen Skandinavien liegen dann erst innerhalb des Umfangs des Sevo, den er aus unbestimmter Ostgränze bis an das Vorgebirge der Kimbern führt. Ganz gewiß ist dies die Meinung des Plinius, aber eben so gewiß ist es, daß kein solches Gebirge an den Ufern der ganzen Ostsee gefunden wird; und die Berge des innern Germaniens hierher ziehen zu wollen, würde gewaltthätig seyn, ohne weitere Aufklärung zu geben. Plinius irrte; da er aber doch den Namen des Gebirgs aus wirklicher Nachricht muß gehöret haben, um ihn nennen zu können: so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Sevo Mons das große Gebirge Kjölen bezeichne, welches Schweden und Norwegen trennt. Aus

b) Nach anderer Lesart Codanonia. Ich nehme sie deswegen nicht an, weil ich glaube, daß Mela und Plin. hier einerley Nachricht vor Augen hatten.

eigner Erfahrung kannte kein Römer diese Berge; vermuthlich kam der Name von den nemlichen Hillevionen, welche so manches von Skandinavien erzählten. Die Beschreibung mußte wohl dunkel genug ausfallen, und durch die zweyte Hand noch mehr verunglücken. Man kann dem Plinius seinen Irrthum leicht verzeihen, wenn man nur weiß, daß es Irrthum ist.

Plinius hat noch eine andere von der vorigen ganz verschiedene Nachricht; nach derselben „wird alles dieses bis an den Weichselfluß von Venedis, Sciris, (Hirris,) [c]) bewohnt". Er selbst glaubt sie nicht, doch will er sie nicht übergehen; denn nachdem er zuvor versichert, daß von da (neben der Fabelküste der Griechen) bestimmtere Nachrichten anfangen, und diese, so gut er kann, vorgetragen hat, fährt er fort: „einige erzählen dies anders". — Nach der letztern Nachricht sitzen die drey eben genannten Völker an der Küste der Ostsee, zum Theile auch auf den Inseln, und haben zur Ostgränze die Weichsel; also im heutigen Mecklenburg und Pommern. Man kann sich in seiner Angabe nicht irren; denn zuvor beschreibt er den codanischen Busen mit den darin liegenden Inseln, und an der Küste des festen Landes den Sevo Berg; und dann fährt er fort zu erzählen: „einige versichern, daß alles dieses von den drey Völkern bewohnt werde". Dieses haec läßt sich auf gar nichts anders ziehen, als auf die Gegenden und Inseln, die er zunächst vorher nach einer andern Nachricht angegeben hat; damit man sie aber nicht auf die Inseln versetze, giebt er als Ostgränze einen Fluß auf dem festen Lande, die Weichsel, an [d]).

---

c) Diesen dritten Namen hält man blos für ein Einschiebsel der Abschreiber statt Sciris. Er kommt wenigstens sonst nirgends vor.

d) *Plin.* IV, 15. Es ist nothwendig, die ganze Stelle abzuschrei-

Man darf sich so sehr nicht über die Umwandlung dieser Völker-Sitze verwundern; die Nachricht ist äußerst wahrscheinlich die nämliche, welche schon Mela hatte, und aus der er sein Sarmatia auf der Westseite entlehnte. Noch mehr, ich halte diese Angabe für so richtig, als die andere, welche von der Insel Skandinavien zu sagen weiß. Denn sie nennt den Weichselfluß, von welchem wohl das erstere Fahrzeug, welches auf die Südküste von Schweden geworfen wurde, nichts gehört hatte: sie nennet die Veneder, Sciren, (Hirren) zwey Völker, welche hier zum erstenmal erscheinen, und nicht aus der Luft gegriffen sind, da sie sich in der spätern Geschichte und Geographie wieder finden; sie weiß die Beugungen des großen Busens längs der Küste des festen Landes näher zu beschreiben, als die erstere Nachricht. Die einzige Schwierigkeit verursacht die zu westlich gerückte Lage der Veneder. Aber die Alten kannten wirklich die Völker des Landes Germanien an der Ostsee zu wenig, zu unvollständig, als daß man eine Angabe, die mit den gewöhnlichen Meinungen nicht zu passen scheint, sogleich verwerfen sollte. Man darf so gerade zu nicht

---

ben. Nachdem er mit der Bernstein-Küste nach den alten griechischen Nachrichten fertig ist, fährt er fort: „Incipit deinde clarior aperiri fama ab gente Ingaevonum, quae est prima inde Germaniae. Sevo mons ibi immensus, nec Riphaeis iugis minor, immanem ad Cimbrorum usque promontorium efficit sinum, qui Codanus vocatur, refertus insulis: quarum clarissima Scandinavia est, incompertae magnitudinis, portionem tantum eius, quod sit notum, Hillevionum gente quingentis incolente pagis, quae alterum orbem terrarum eam appellat. Nec est minor opinione Eningia (Epigia). — *Quidam* haec habitari ad Vistulam usque fluvium, a Sarmatis, Venetis, Sciris, Hirris, tradunt, sinum Cylipenum vocari, et in ostio eius insulam Latrin. Mox alterum sinum, Lagnum, conterminum Cimbris. — Promontorium Cimbrorum excurrens in maria longe peninsulam efficit, quae Cartris appellatur."

behaupten, daß keine Veneder unter und neben den deutschen Völkern der Küste gewohnt haben. Das römische Fahrzeug kam aus Deutschland, von dem Kriege mit deutschen Völkern her, und erklärte die gefundenen Veneder nicht für Deutsche, sondern für Sarmaten, wie man sie an der Donau schon länger kannte. Nur dieses Einzige läßt sich zur Einschränkung der Nachricht sagen, daß die Veneder vielleicht blos an den Mündungen der Weichsel saßen, und daß entweder die Reise-Erzählung zu undeutlich war, oder daß man sie falsch auslegte.

Die nemliche Nachricht setzt hinzu, „daß der Meerbusen Cylipenus genennt werde, daß sich an der Mündung desselben die Insel Latris befinde, und dann noch ein anderer Busen Lagnus, der an die Landspitze der Kimbern gränze." Wenn diese Bemerkungen auf der Rückfahrt gemacht worden sind, wie sie kaum anders gemacht seyn können, so bezeichnet der cylipenische Busen die ganze Südseite der Ostsee, die Insel Latris wahrscheinlich Seeland, und der Busen Lagnus das Cattegat.

Bis an die Ostküste der Ostsee reichen die neuen Entdeckungen nicht, denn es ist vom Bernsteine mit keiner Sylbe die Rede, und Mela sowohl als Plinius haben daselbst noch die alten griechischen Nachrichten und Fabeln benutzt. Zwar weiß Plinius auch die große Insel Eningia, oder Epigia, zu nennen, worunter man wahrscheinlich Finland oder andere nordöstliche Reiche der Ostsee zu verstehen hat; aber die Nachricht kam nicht aus eigner Erfahrung, sondern aus Berichten der Hillevionen.

Noch führt Plinius eine dritte Nachricht, oder vielmehr einen Inbegriff mehrerer Nachrichten an, von den neu entdeckten Inseln der Nordsee. Er weiß die

Emodischen, Orcadischen, Hebudischen Inseln zu nennen, und Mela nennt die beyden erstern auch schon. Folglich ist die Entdeckung nicht von Britannien aus geschehen; denn Mela schrieb sein Buch eben, als K. Claudius den Kriegszug nach Britannien hatte unternehmen lassen [e]), und weiß noch nichts Neues von dieser Seite. Freywillig beschifften die Römer um diese Zeit den Ocean gewiß noch nicht, also hat man auch diese Entdeckung der in alle Theile zerstreuten Flotte des Germanicus zu verdanken. Plinius weiß aber mehr. „Es giebt Leute, welche noch andere Inseln nennen, Skandia, Dumna, Bergi, und die größte unter allen Nerigos, aus welcher man nach Thule schiffen kann" [f]).

In dem Namen und der nähern Bestimmung von Nerigos verkennt gewiß niemand das heutige Norwegen, und Skandia verräth die Westküste von Schweden. Da die Nachricht von einer ganz andern Seite herkommt, als die erste, welche ihm Skandinavia mit den herumliegenden Inseln bekannt gemacht hatte, so trennt er die beyden Namen mit Recht. Ob Bergi und die Stadt Bergen, oder die Gegend um Bergen einander entsprechen, bezweifle ich sehr, doch glaube ich, daß ein Theil der norwegischen Küste verstanden werde. Irland kann man ohne Gewaltthätigkeit nicht hierher ziehen, denn die Nachricht deutet auf beysammen liegende Gegenden im Norden von Deutschland. So ist es auch mit Dumnos; ich getraue mir nicht, zu entscheiden, ob es eine Insel an der Küste von Norwegen, oder das Dumna anzeigen soll, welches Ptolemäus zunächst unter die orkadischen Inseln setzt.

---

e) *Mela* III, 6.

f) *Plin.* IV, 16.

Durch die neuen Erfahrungen, welche Mela und Plinius benutzen konnten, sind also für die Römer, aber beynahe nur dem Namen nach, bekannt geworden: 1) Das Promont. Cimbrorum, oder die Halbinsel Kartris nach dem Namen, welchen der Schiffer zurück brachte. 2) Der *Sinus Codanus*, die Südwestseite der Ostsee, mit der Insel Latris, wahrscheinlich Seeland, welche zwey Haupttheile des großen Busens, den Cylipenus und Lagnus (den Busen zwischen den deutschen Küsten und Schweden, und das Cattegat) trennte. 3) Der Weichselfluß (Visula, Mela; Vistula, Plin.), und westlich von demselben drey oder auch nur zwey Völker, die *Venedi* und *Sciri* (Hirri.) 4) Die große Insel Scandinavia mit dem ausgebreiteten Volke der Hillevionen, das ist, die Südspitze von Schweden, oder die Provinz Schonen. Aus Erzählung dieser Hillevionen die Insel Eningia oder Epigia, vermuthlich Finland, und das Gebirge Sevo, sehr wahrscheinlich das Gebirge Kidlen, welches Schweden und Norwegen trennt, nach dem falschen Begriffe des Plinius aber eine Bergkette, welche das ganze Südufer der Ostsee einschließt. 5) Und dann noch neue Namen von Inseln in der Nordsee, Scandia, das große Nerigos, Bergi und Dumna. Ein Theil von Schwedens Westküste und eine Südspitze von Norwegen, welche aber in der spätern Geographie und Geschichte nicht mehr vorkommen, weil man keine weitern Erfahrungen gegen Norden machte, und diese einzeln stehenden Nachrichten bloßer Seeleute für Erdichtung hielt. Die östlichen und nordöstlichen Theile trafen diese Entdeckungen nicht, wie man sich denn gar keine Ostsee, oder vom Lande völlig eingeschlossenes Meer auf dieser Seite dachte, sondern alles für den offenen Ocean hielt.

Außer allen bisher angeführten Nachrichten hatte

aber Plinius noch eine andere aus diesen Gegenden von der Landseite her. Ein römischer Ritter ging von Carnuntum an der Donau (nicht ferne von Preßburg) nach der Bernstein-Küste, um dieses Harz aus der ersten Hand zu holen. Er kam auch glücklich zurück, und brachte eine erstaunliche Menge Bernstein mit. Es wurde angewendet, um die Spiele herrlicher zu machen, welche der Kaiser Nero dem Volke gab [g]). Diese Reise muß durch Ober-Ungarn und längs der Weichsel nach den Küsten der Ostsee gegangen seyn; denn sie wurde von der Donau und Pannonien aus angestellt, wo der Handel des Bernsteins zu Lande durch mehrere Hände schon lange bekannt war; und war auf die eigentliche Bernsteinküste abgesehen, welches die gegebene Schätzung der Entfernung (125 geographische Meilen) und die Menge des mitgebrachten Harzes beweiset. Zwar hatte man auch an der Küste der Nordsee Bernstein gefunden, und die Römer nannten deswegen einige Küsten-Inseln Glessariä; aber in so großer Menge war er daselbst nicht zu holen, und die Reise dahin hätte nicht von Carnuntum aus geschehen können, denn die Entfernung von 125 geographischen Meilen wäre da viel zu klein, und die Reise quer durch das ganze Land unmöglich. Eine solche Reise fiel sogar in das Lächerliche, weil die Römer an den Mündungen des Rheines und bey den Friesen noch Besitzungen hatten, folglich von Gallien aus ohne alle Schwierigkeit zu diesen Inseln kommen konnten; und weil Plinius, der selbst im Lande der Kauchen war, unstreitig müßte bestimmt haben, daß die Reise dahin ging.

Die Hauptursache, warum man lieber die Küsten

---

g) *Plin.* XXXVII, 3.

der Nordsee zum Gegenstande der Reise machen möchte, ist wohl die Schwierigkeit, welche der Unternehmung von den Ufern der Donau aus gerade gegen Norden bis an die Küsten der Nordsee durch viele unbekannte Völker entgegen zu stehen scheint; aber die Schwierigkeit war geringer, als man glaubt. Die Gegenden auf der Nordseite der Donau in Ober-Ungarn bewohnte ein Theil der Quaden mit ihrem Könige Sido, der in einiger Abhängigkeit von den Römern stand, und in dessen Lande sich viele Römer aufhielten. Bis an die Karpathen reichte seine Herrschaft. Jenseit derselben wohnten die lygischen Völkerschaften, welche mit den Quaden und Markomannen in genauen Verhältnissen lebten, und nördlich über ihnen die Gothonen, deren Zusammenhang mit den südlichern Völkern man wenigstens zu den Zeiten des Marobodu us kennt. Bis zu diesen zu kommen, hielt es also einem Römer, der zumal vom Hofe aus alle Unterstützung hatte, nicht schwer; und weiter kam er auch vermuthlich nicht, sondern ließ seinen Handel durch Deutsche machen. Wie wäre es sonst möglich, daß die Völkerschaft, welche damals im Besitze der Bernsteinküste war, durch diese Nachricht gar nicht bekannt wurde; daß Plinius bey der Beschreibung dieser Küste sich noch blos an die alten griechischen Nachrichten halten, das heißt, im Dunkeln herum greifen mußte? Doch hatten die Römer dieser Reise die wirkliche Bekanntschaft mit den Sitzen der lygischen und gothischen und anderer benachbarten Völkerschaften der Weichselgegenden zu verdanken, welche sie alle zu bestimmen wissen, da hingegen die westlichern Theile des Landes bis an die Elbe hin ewige Finsterniß deckt h).

---

h) S. noch von dieser und mehrern Reisen weiter unten bey den südlichen Völkern Germaniens.

Neunzehntes Capitel.

Aeußerster Norden von Europa nach Tacitus und Ptolemäus.

Ganz verschieden von dem Entwurfe, welchen Plinius über den Norden von Germanien giebt, sind die Erzählungen des Tacitus von eben diesen Gegenden, 1) in Rücksicht auf den Endzweck, und 2) in Rücksicht auf die benutzten Quellen. Plinius Hauptabsicht ist, Länderkenntniß zu verschaffen, zu welcher denn freylich die Namen der vorzüglichsten Völker mit gehören; Tacitus hingegen geht einzig darauf aus, seinen Zeitgenossen Deutschlands Völker, und zwar vorzüglich von ihrer moralischen Seite, zu schildern, wobey er zuweilen etwas verschönern mag. Aus der Landesbeschreibung entlehnt er blos so viel, als ihm unumgänglich nothwendig scheint, die Verhältnisse dieser Völker gegen einander zu bestimmen, und überhaupt seinem Vortrage einen festern Standpunkt zu geben. Daher läßt er sehr häufig wichtige geographische Nachrichten ganz weg, die er nothwendig wissen mußte. Z. B. Er nennt keinen Weichselfluß, ob er gleich alle bekannte Völker in der Nähe desselben genau bezeichnet; er spricht von keinem Sinus Codanus, von keinem Skandinavien, ob er gleich das Meer auf der Nordostseite Deutschlands mit Zuverlässigkeit kennt, ob er gleich von zwey Hauptvölkern auf der skandinavischen Insel zu sprechen weiß, und selbst im Anfange seiner Abhandlung im Allgemeinen die großen Inseln dieser Gegenden anführt. Uebersieht man den Endzweck des Tacitus, so wird sein Erklärer öfters

in Gefahr stehen, ihn falsch auszulegen, er wird ihn vielleicht mit Unrecht zuweilen der Nachläßigkeit, oder der Unwissenheit beschuldigen.

Die Verschiedenheit der Quellen zeigt sich am besten durch die Darlegung seiner Angaben. „Die Gauen der Suionen liegen im Ocean. Sie stehen unter der Herrschaft eines Einzigen, der unumschränkt regiert. Das Volk besitzt keine Waffen, sondern sie sind alle unter der Aufsicht eines Sklaven, welches bey ihnen angeht, da der Ocean sie vor einem schnellen Ueberfalle des Feindes sichert. Sie haben auch eine Seemacht, und die Bauart ihrer Schiffe ist von den Fahrzeugen anderer Nationen darin verschieden, daß sie auf beyden Seiten Vordertheile haben, und also immer gerade los fahren können, ohne erst wenden zu müssen. Ferner sind die Ruder nicht am Borde befestigt, sondern, wie bey einigen Flußfahrzeugen, frey, so daß man sie nach Beschaffenheit der Umstände bald auf dieser, bald auf jener Seite anwenden kann. An die Suionen gränzen die Sitones [i]), welche von ihren Nachbarn sich blos dadurch auszeichnen, daß ein Weib sie beherrscht. Und hier hat Suevia ein Ende (nemlich gegen Norden; denn er ist von der Donau gerade empor gestiegen). Ueber diese hinaus ist ein anders unthätiges Meer, fast ohne alle Bewegung, von welchem man wirklich glauben darf, daß es den Erdboden einschließe, weil der Glanz der untergehenden Sonne bis zum Aufgange so hell bleibt, daß die Sterne verdun-

---

i) Beyde Namen bezeichnen wohl nur ein Volk unter verschiedenen Regenten. Im 4ten Jahrh. werden sie durch ihren Handel und Wanderungen nach Süden auf das Neue unter dem Namen Suethans bekannt. S. *Augustinus*, Comment. in Ecclesiast. c. 43, v. 2. und Jornandes Get. c. 3. — Sie sind unstreitig die heutigen Schweden.

kelt werden. Man will sich sogar überreden, daß man das Getöne der wieder aus dem Meere emporstrebenden Sonne hören, und die Göttergestalten, so wie die Strahlen um das Haupt des Sonnengottes erkennen könne [k])." — Im Grunde also Homers erweiterte Vorstellung.

„Das rechte Ufer des suevischen Meeres bespült die Völkerschaften der Aestyi, welche in Ansehung der Sitten und Lebensart sich von den Sueven in nichts auszeichnen, deren Sprache aber mit der britannischen mehrere Aehnlichkeit hat. Sie verehren die Mutter Erde göttlich, und tragen als Amulete Abbildungen von Schweinen bey sich. Dieses schützt statt aller Waffen den Verehrer der Göttin, auch mitten unter den Feinden. Eisen sieht man selten bey ihnen, Prügel sind ihre gewöhnliche Wehr. Getreide und andere Feldfrüchte bauen sie sorgfältiger, als es sich von dem gewöhnlichen Widerwillen der Germanen zur Handarbeit erwarten läßt. Auch das Meer durchsuchen sie, und lesen, sie ganz allein unter allen, den Bernstein auf, der bey ihnen Glesum heißt. Lange lag es unter den übrigen Auswürfen der See, bis unsere Schwelgerey ihm einen Werth beylegte; denn sie brauchen es zu nichts. Roh wird es gesammelt, roh wird es verführt, und mit Verwunderung sehen sie, daß man sie dafür bezahlt" [l]).

„Ich weiß nicht, soll ich die Peucini, Venedi und Fenni den Deutschen oder den Sarmaten beyzählen.

---

k) *Tacit.* Germ. c. 44 und 45.

l) *Tacit.* G. c. 45. — Sie sitzen im 6ten Jahrh. noch an dieser Küste, und schickten an den König Theodorich nach Italien ein Geschenk von Bernstein. S. Cassiodori varia L. V. epist. 2. — Sie heißen in dieser Stelle Haesti. *Jornandes* Get. c. 20. setzt sie ebenfalls an den Ocean, und nennt sie Aestri.

Freylich die Peuciner, die man auch Bastarnä nennt, betragen sich ganz als Germanen in ihrer Sprache, Lebensart und Wohnsitzen; aber unfläthig sind sie durchaus; durch Verheurathungen der Vornehmen mit Sarmaten ist ihr äußerliches Betragen so schmuzig geworden. Die Veneder haben schon weit mehr von sarmatischen Sitten an sich, denn sie durchstreifen als Räuber alles, was von Wäldern und Bergen zwischen den Peucinern und Fennen liegt; und doch muß man sie lieber unter die Germanen rechnen, weil sie sich Häuser bauen, und Schilder führen, und schnell zu Fuße sind, welches alles bey den Sarmaten ganz anders ist; denn diese bringen das Leben auf ihren Wagen und auf ihren Pferden zu m). — Die Fennen stehen noch nicht auf der ersten Stufe der Kultur, und ihre Armuth ist jämmerlich. Da finden sich keine Waffen, keine Pferde, keine Wohnung von Menschenhand; zur Nahrung dienen Kräuter, zur Kleidung ein Thierfell, zur Lagerstätte die Erde. Alle Hoffnung liegt in ihren Pfeilen, und diese haben Spitzen von Knochen, weil sie kein Eisen kennen. Bloß die Jagd muß Männer und Weiber nähren. Die Kinder haben gegen reißende Thiere und gegen den Ungestüm der Witterung keinen andern Schutz, als die Bedeckung zwischen verflochtenen Baumästen. Diese besuchen sie öfters, wenn sie schon erwachsen sind; hier suchen sie ihre Zuflucht wieder als Greise. Und doch halten sie dies für seliger, als im Schweiße des Angesichts das Feld zu bearbeiten, mit ängstlicher Sorgfalt Häuser zu errichten, und mit unablässigem Wanken zwischen Furcht und Hoffnung vom eignen und fremden Besitze sich den Kopf zu beunruhigen. Sie haben nichts zu befürchten von Menschen,

---

m) *Tacit.* G. c. 46.

sie haben nichts zu fürchten von den Göttern, und sind im Besitze des seltensten aller Güter, daß ihnen nicht einmal etwas zu wünschen übrig bleibt" n).

„Das Fernere gehört zur Fabel: die Hellusii und Oriones, mit Menschengesicht und Thier-Gestalt. Davon weiß ich nichts Näheres, lasse es also unentschieden" o).

Tacitus kennt, wie man sieht, fast die ganze Osthälfte von den Ländern der Ostsee, in welchen Plinius völlig unwissend war; und er kennt sie so bestimmt, daß man sich in ihnen nicht verirren kann. Die Suionen und Sitonen sind die Schweden; die Fenni, die Finnen; die Aestyi, die Esten, welche aber damals noch längs der preußischen Küste wohnten; die Venedi, die Wenden, ein herumstreifendes Volk im innern Lande, wie es deren wohl mehrere in Polen gab, aber Tacitus hatte blos von diesen gehört, weil sie sich der Küste am meisten näherten; und endlich die Peucini, ein deutsches Volk, das nicht hierher, sondern auf die Karpathen, neben den lygischen Völkern, gehört.

Jedermann sieht ein, daß diese Angaben auf wirkliche Erfahrungen gegründet seyn müssen; die Namen der Suionen, Fennen, Aestyer, sind vor ihm nie gehört worden, sie kommen zum Theil in der Länder-Kunde der folgenden Jahrhunderte nicht wieder zum

n) *Tacit.* G. c. 46. — Niemand wird in dieser Beschreibung die Finnen verkennen. Unterdessen redet in der Folge niemand weiter von ihnen bis in das sechste Jahrhundert. Deutsche Haufen, welche aus Schweden um diese Zeit öfters nach Italien und nach Byzanz zogen (s. *Jornand.* Get. c. 3.), brachten auf das Neue ihr Andenken hervor. — Sie heißen beym Jornand. Trefennae; beym *Procop.* Hist. Goth. II. c. 15. Scritofinni; und beym *Paulus Diac.* Langob. I, 5. Scritobini; und werden umständlich beschrieben.

o) Ist nichts, als die alte Sage, die jeder Schriftsteller da anschloß, wo er nichts aus wirklichen Erfahrungen wußte.

Vorscheine, und doch weiß er sie, und bestimmt sie. Die Nachricht von den Fahrzeugen der Suionen, von der Lebensart der Fennen, dem Handel mit Aestyern, gehen so in das Einzelne, daß man die Erzählung von Augenzeugen gar nicht darin verkennen kann; und zwar von fremden, von römischen Augenzeugen. Denn sie trifft auf ausgezeichnete Eigenheiten dieser Nationen, die dem Wilden gar nicht so, wie dem Römer aufgefallen wären, die er auch nicht so hätte darstellen können. Es müssen aus einigen römischen Provinzen, aus dem Bataverlande, Belgien, Britannien, Seefahrten dahin angestellet worden seyn; und zwar mehrere, denn eine einzige ist nicht im Stande, alle diese Nachrichten zu geben; und erst nach dem Plinius, denn dieser weiß von der östlichen Hälfte des baltischen Meers nicht das Geringste.

Diese Fahrten haben schon an und für sich viele Wahrscheinlichkeit. Der Bernstein war für den Luxus der Römer zum Bedürfnisse geworden; die Inseln der Nordsee lieferten viel zu wenig, um es zu befriedigen, man müßte denn annehmen, daß sich die Natur verändert habe; der Weg durch das innere Land war als gewöhnlicher Handelsweg nur dann einigermaßen zu bereisen, wann die Römer in gutem Vernehmen mit den Deutschen standen, und diese selbst keine Kriege unter sich führten: und doch hatte man durch diesen Weg die eigentliche Heimath des Bernsteins zuversichtlich kennen gelernt. Der ehemalige Schiffbruch lehrte, daß man diese Gegend zur See mit einer Fahrt immer längs der Küste erreichen könne; und es sollte nicht wahrscheinlich seyn, daß ein beherzter Schiffer es wagte, diesen Weg zu suchen? daß mehrere seinem Beyspiele folgten?

Aber Tacitus giebt noch andere Hinweisungen,

welche die Annahme zur Gewißheit erheben. Wenn er von den Aestyern und ihrem Bernsteinhandel spricht, gebraucht er beständig das Präsens. *Legunt* glesum in littore, informe perfertur, pretium mirantes accipiunt. Dies läßt sich bey einem Schriftsteller, der seine Worte, so wie Tacitus, zu Rathe hält, nicht anders erklären, als daß von einem Handel die Rede ist, der noch besteht, indem er schreibt. Ferner nennt er gleich Anfangs bey Bezeichnung der Nordgränze Germaniens den Ocean, der weit gedehnte Busen und den unermeßlichen Raum der Insel in sich fasse, und fügt dann hinzu, daß erst vor kurzem einige Völker und Könige daselbst wären bekannt worden, welche der Krieg gezeigt habe p). Man kann die neu gefundenen Völker nach dem unmittelbaren Zusammenhange nirgends, als in Schweden, suchen; es sind seine Suionen und Sitonen, welche wirklich vor ihm niemand kennt. Wären es andere, so könnte er sie ja in der nähern Auseinandersetzung nicht übergangen haben; zumal da er versichert, sie seyen durch Krieg bekannt worden. Wie konnten die Römer in diesen Gegenden in den Fall eines Kriegs kommen, außer zur See? Es läßt sich überhaupt hier kein anderer Krieg denken, als zwischen den Schiffen der handelnden Kaufleute, und den Fahrzeugen der Suionen, welche wohl deswegen Tacitus so genau beschreibt. Vielleicht ging eben durch diese Uneinigkeiten der ganze Bernsteinhandel, wenigstens die fernere Bekanntschaft mit Schwedens

---

p) *Tacit.* Germ. c. 1. „Cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum immensa spatia complectens, nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum apperuit." Von den Küsten an der Nordsee kann diese Stelle unmöglich verstanden werden; da fanden sich keine immensa spatia insularum, keine Völker und Könige, die man erst vor kurzem durch Krieg hatte kennen lernen.

Ost-Küste, bald zu Grunde, welcher jetzt weit gefährlicher wurde und größere Kosten verursachen mußte, als vorher. Die Geschichte des Tacitus würde gewiß die nöthige Aufklärung geben, wenn wir sie noch bis auf Domitians Regierung hätten; denn unter dessen Regierung gehört vermuthlich die neue Entdeckung.

Man füge zu alle dem noch die Zeichnung, welche Ptolemäus von den Küsten der Ostsee liefern konnte, und die Entfernungs-Maaße, welche Marcian an dieser Küste nach den Tagebüchern einzelner Schiffer gegeben hat: so wird man hoffentlich nicht mehr zweifeln, daß römische Unterthanen das baltische Meer befahren haben, und das, was sie sagen, aus Erfahrung wissen konnten. Es mußte ihnen im Allgemeinen die ganze Richtung der Küsten bekannt werden; denn die Schiffer entfernten sich, zumal in dieser so wenig bekannten See, nie von derselben. Ihre Fahrzeuge mit Rudern erlaubten es ihnen überall, sich dem Lande nach Belieben zu nähern. Sie waren folglich besser im Stande, die ganze Folge der Küste mit den Mündungen der Flüsse zu erforschen, als es heutzutage mit größern Schiffen ohne Ruder geschehen kann, die bey jeder zweydeutigen Witterung sich von der Küste entfernt halten müssen, oder sie auch für ihre Bauart zu seicht finden. Nur mehrere mathematische Kenntnisse und viele Instrumente fehlten ihnen, welche den neuern Entdeckungen ungleich größere Zuverlässigkeit geben. — Man hat nicht Ursache, spätere Verfälscher des ptolemäischen Werks anzunehmen.

Was Ptolemäus von den Küsten der Ostsee zu wissen glaubt, sieht man am leichtesten aus der beygefügten Karte, welche durchaus nach seinen Bestimmungen gezeichnet ist. Es wird daher hinlänglich seyn, wenn ich hier nur die auffallendsten Abweichungen von

seinen Vorgängern bemerke. Die Veneder, welche vorhin Polen durchstreiften, hatten unterdessen die Aestyer vertrieben und sich an ihre Stelle längs der preußischen Küste gesetzt; die Fenni, welche man nach Tacitus leicht als Finnen erkennt, stellt er mit Unrecht unmittelbar südlich unter die Veneder; die germanische Küste besetzt er mit Völkerschaften, von welchen man weder behaupten kann, daß der Schiffer die Namen überall richtig verstanden hat, noch auch, ob es lauter germanische Völker sind; doch scheint der Name des Flusses Suevus zu beweisen, daß der Seefahrer so wohl, als Ptolemäus dieses glaubten.

Am merkwürdigsten ist seine Bestimmung der Insel Scandia, der nemlichen, welche Plinius Scandinavia nannte. Er drängt sie zu weit gegen Osten, setzt die Südspitze gerade der Weichsel gegenüber, und giebt die ganze Ausdehnung derselben von Westen gegen Osten auf drey seiner Längen = Grade an. Das Schieben gegen Osten ist bey Ptolemäus nicht zu vermeiden, weil er die kimbrische Halbinsel schon zu weit gegen Osten gebogen hatte. Die südliche Lage der Weichsel gegenüber scheint noch von den alten griechischen Nachrichten herzurühren, und die etwas zu kleine Ausdehnung nahm er vermuthlich an, um die Insel der sarmatischen Küste nicht zu nahe zu rücken. Aber die Zahlen, welche die Nord = Seite bestimmen sollen, sind gewiß verfälscht worden, weil dadurch die Insel nur die Breite eines einzigen Grades bekommt, und Ptolemäus doch selbst sechs Völker in dieselbe setzt. Erdichtet war diese Nordseite ohnedem, weil Scandia keine Insel ist; nur konnte Ptolemäus nicht so schlecht erdichten q).

q) Es ist merkwürdig, daß schon im 6sten Jahrh. durch Auswanderer die Nachricht in Italien bekannt wurde, das berüchtigte Scan-

In diese Insel setzt Ptolemäus auf die Westseite die Chädini (*Χαιδεινοὶ*); auf die Ostseite die Phavonen (*Φαυῶναι*, auch *Φαυόναι*) und Phiräsi (*Φιραῖσοι*); auf die Südseite die Gutä (*Γοῦται*, auch *Δοῦται*) und Daukiones (*Δαυκίωνες*); in das Mittelland die Levoni (*Λευῶνοι*) [r].

Hiervon kennt die spätere Geographie und Geschichte die Guten wieder; alle die übrigen Namen sind vor und nach Ptolemäus völlig unbekannt und müssen es wohl seyn, weil es, wie ich glaube, blos die Namen einzelner Gauen waren. Des Ptolemäus Beschreibung geht blos auf die unterste Spitze von Schweden, auf die Provinz Schonen, so viel als nemlich der Schiffer, welcher den Sund passirte, nothwendig von der schwedischen Küste sehen mußte. Dies bezeugt die Form der Insel [s]; und der Grad der Breite, den er gerade

---

dinavien sey keine Insel. Aber Mangel an wirklicher Kenntniß und Anhänglichkeit an die alten Meinungen machten die Entdeckungen unverständlich und fruchtlos. — Ich muß die Stelle hersetzen. *Paul. Diac.* I, c. 2. Scandinavia, sicut retulerunt nobis, qui eam lustraverunt, non tam in mari est posita, quam marinis fluctibus, propter planitiem marginum, terras ambientibus circumfusa.

r) Gegen die Glaubwürdigkeit der Angaben von Ptolemäus, wie wir sie noch jetzt haben, erregt eine Stelle des Jornandes (de reb. Geticis c. 3) große Zweifel. Er citirt die Stelle dieses Geographen von der Insel Scandia, führt Umstände daraus an, welche sich noch in den Ausgaben finden, spricht aber zugleich von andern, welche nicht mehr in unserm Ptolemäus stehen, und verwirrt die Sache noch dadurch, daß er seine Kenntnisse zugleich mit unter die Angaben des Griechen mengt. Da er die Insel mit einem Cedern-Blatte vergleicht, dessen ausgedehnte Seiten mit einer großen Schweifung sich wieder schließen, so ist es wahrscheinlich, daß er eine ptolemäische Charte vor sich hatte, auf welcher die Gestalt der Insel durch diese Figur ausgedrückt war. Jornandes spricht nach Ptolemäus von sieben Völkern auf der Insel, und in den Ausgaben sind nur sechs. Hat sich Jornandes verzählt, oder ist der Name eines Volks verloren gegangen?

s) Die Nordseite kommt in keine Betrachtung.

so hoch ansetzt, wie bey den zunächst liegenden westlichern Inseln. Auch der noch gewöhnliche Name Schonen zeigt in diesem Lande, in welches nie andere Nationen eingedrungen sind, von der alten Benennung Scandia. Daß in einem so eingeschränkten Bezirke sechs verschiedene Völker gewohnt haben sollen, glaubt wohl niemand; desto leichter aber, daß es die Benennungen einzelner Unterabtheilungen von dem Hauptvolke der Gothen oder Juten waren. Der nemliche Irrthum liegt wohl auch bey der oben angeführten Nachricht des Plinius zu Grunde. Sie wußte den Namen des südlichen Vorlandes Scandinavia, sie wußte, daß ein großes Volk, in 500 Pagos getheilt, einen Theil der großen Insel bewohnte; aber in dem Namen des Hauptvolkes irrte sie sich, sie hielt den Namen des einzelnen Pagus (Hillevionen) für den allgemeinen. Niemand wird dies unbegreiflich finden, der die Schwierigkeit, den wahren Namen unbekannter Völker zu erfahren, überlegt, und daß hierein bey allen neuen Entdeckungen die Benennungen, welche der erste Schiffer mitbrachte, fast immer durch nähere Kenntniß entweder ganz verworfen, oder doch berichtigt werden mußten.

Die Ostküste von Schweden wurde ohne Zweifel nicht mehr befahren, weil Ptolemäus seiner Insel eine so kleine Ausdehnung giebt und die Sueonen nicht ansetzt. Entweder kam die Fahrt, nach welcher Tacitus erzählt, gar nicht in seine Hände, oder er verwarf sie als eine einzelne, schon alte Angabe. Hat ja Tacitus eben so wenig die Erzählung von den Hillevionen benützen mögen, ob er gleich von den unermeßlichen Inseln selbst spricht.

Zwanzigtes Capitel.

Hermionen, Semnonen.

III. Der Stamm der Hermionen begreift die Völker im Mittellande, in den Elbegegenden. Vielleicht will auch der Name nichts anders anzeigen. Es ist wohl einerley, ob man sagt Hermionen oder Semnonen. Die erstere Benennung bestimmt die Lage, die zweyte das Ansehen, in welchem sie als Stammväter bey den übrigen Deutschen standen. So viel bleibt wenigstens gewiß, daß nie ein einzelnes Volk zum Vorscheine kommt, welches Hermionen hieß, und daß bey den Semnonen der nemliche Fall eintritt.

Die Semnonen (beym Strabo Σέμνωνες; Velleius Paterculus Senones; Tacitus Semnones; Ptolem. Σέμνονες) nennt Strabo als eins der Völker des innern Landes, die zum Reiche des Maroboduus gehören t). Velleius versichert u), daß die Elbe an den Gränzen der Senonen und Hermunduren fliese. Plinius nennt sie gar nicht. Tacitus weist ihnen Wohnungen jenseit der Elbe an, ohne etwas weiters von ihrer Ausdehnung oder von ihren Gränzen zu bestimmen x). Nur Ptolemäus wagt es, ihre Sitze in das heutige Brandenburg zu stellen; von der Elbe an bis an den Fluß Suevus (die Warne), der nach seiner Meinung gerade von Süden gegen Norden in die Ostsee floß. So viel weiß die Geographie von den Semnonen.

---

t) *Strabo* VII, p. 290.
u) *Velleius Paterc.* II, c. 106.
x) *Tacit.* Germ. c. 39.

Die Geschichte sagt von ihnen: sie gehörten zum Reiche des Marobodus und fielen nebst den Langobarden von ihm ab [y]); ein vertriebener König der Semnonen kam einst nach Rom [z]); die Quaden konnten im markomannischen Kriege die Nachbarschaft der Römer und ihre Festungen nicht vertragen, sondern wollten sich in das Land der Semnonen flüchten, wurden aber durch die Römer genöthigt zu bleiben [a]). Dies alles heißt, die Geschichte kennt sie gar nicht. Denn obgleich Tacitus ihren Abfall vom Marobodus erzählt, so kommen doch in dem Treffen gegen denselben keine Semnonen, sondern Markomannen, Langobarden und Cherusker zum Vorscheine. — Mit dem Fürsten der Semnonen zu Rom ist es, wie mit dem Kessel der Kimbern; es konnte wohl ein vertriebener Fürst des innern Landes dahin gekommen seyn, und auf Befragen versichert haben, daß er zu den Semnonen gehörte; aber in einem andern Verstande, als es der Römer nahm. — Die Erzählung von den Quaden, welche abgehalten wurden, zu den Semnonen zu fliehen, darf man gerade zu für eine Fabel erklären. Wenn man auch annehmen wollte, daß Marc Aurel tief im Lande bey den Quaden Festungen angelegt hätte, welches aber wider alle Wahrscheinlichkeit ist: so konnte er doch unmöglich ein ganzes Volk, das auf vielen Seiten den Rücken frey hatte, vom Auswandern abhalten. Aber selbst in dem Falle, daß die Erzählung strenge Wahrheit enthalte, beweißt sie nichts, als daß die Quaden in das innere Land, das heißt zu den Semnonen, gehen wollten, noch lange nicht, daß es ein einzelnes Volk gab, Semnonen genannt.

---

y) *Tacit.* Annal. II, c. 45.
z) *Dio Cass.* excerpta. LXVII, c. 5.
a) *Dio Cass.* exc. L. LXXI, c. 20.

Die Quaden saßen noch sehr ferne von den Semnonen nach römischem Begriffe, und sie brauchten nicht so weit zu gehen, um vor den Römern in Sicherheit zu seyn.

Es gab wohl nie ein Volk, das Semnonen hieß, in Germania, weil niemand etwas Bestimmtes von ihnen zu sagen weiß, weil sie nicht in der Geschichte erscheinen. Schon im markomannischen Kriege zeigten sich Völker des innern Landes an den Ufern der Donau; in dem dritten, vierten, fünften Jahrhunderte folgten immer mehrere, so daß man keines unter den beträchtlichern vermißt, deren Namen und ungefähre Lage uns die Schriftsteller des ersten Jahrhunderts gaben: nur die Semnonen kamen nie zum Vorscheine. Es drangen die Slaven in diese nordöstlichen Theile des Landes, und auch da zeigen sich nirgends Semnonen. Nun ist es zwar wohl möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß einzelne zerstreuete Haufen deutscher Völker unter den Slaven sitzen blieben, und nach und nach mit ihnen zu einem Volke wurden; aber von den Semnonen läßt sich dies bey ihrer vorgegebenen Größe und Ausdehnung nicht gedenken, wenigstens nicht ohne schwere Kriege, von welchen durch die fränkische Geschichte einige Nachrichten müßten geblieben seyn.

Unterdessen lassen sich doch auch die gegebenen Nachrichten nicht als leere Erdichtung verwerfen. Die Römer lernten den Namen und die Lage des Volkes im Allgemeinen von den Markomannen [b]); vielleicht

---

b) *Strabo*. L. VII, p. 445. Cas. 290. „*Καὶ τῶν Σουήβων αὐτῶν μέγα ἔθνος Σέμνωνας.*“ So spricht Strabo, der von den Sitzen der nordöstlichen Völker gar nichts zu wissen selbst bekennt, auch die Sitze der Semnonen nirgends bestimmt. Also war die Nachricht blos von den Markomannen, durch die Unternehmung des Tiberius.

war auch ein oder der andere Römer als Kaufmann oder Sklave in diese Gegenden gebracht worden und wieder zurück gekommen, wenigstens verräth die Beschreibung des Tacitus von den gottesdienstlichen Verehrungen des Volkes einen fremden Beobachter c); und das Uebrige dichtete sich dann der Römer vollends hinzu. Cäsar hatte von den 100 Gauen der Sueven gesprochen, bey näherer Bekanntschaft fand sich kein Gränzvolk, welchem man diese Nachricht hätte anpassen können; also schob man sie auf die unbekannten Semnonen zurück, deren Größe und Macht die südlichern Völker, ihres eignen Ansehens wegen, nicht vergaßen, so viel möglich zu heben, wie die Stelle des Strabo zeigt.

Der Name der Semnonen war also wahrscheinlich nicht erdichtet, aber es war nicht der Name eines einzelnen Volkes, sondern die allgemeine Benennung der nördlichen Völker an der Elbe, welche bey den südlichen in einer gewissen Verehrung standen, weil sie einst von ihnen ausgegangen waren, und die innern Striche als das eigentliche Haupt- und Mutterland betrachteten. Für die Römer blieben alle diese Gegenden auf immer unbekannt, und deswegen erhielt sich ihr unrichtiger Begriff bis auf Ptolemäus. In noch spätern Zeiten sprach man gar nicht weiter davon d).

c) Wußte gleich Tacitus sehr wenig von ihren Wohnungen, so hat er doch desto mehr von ihrer Verfassung zu erzählen. c. 39. „Die Semnonen halten sich für die ältesten und edelsten Sueven. Sie verehren mit der größten Ehrfurcht in einem geheiligten Walde eine gewisse Gottheit, der sie Menschenopfer bringen. Sie sind in 100 Gauen ausgebreitet. Und wegen ihres großen Körperbaues halten sie sich für das Haupt der Sueven."

d) Die keltischen Senonen, welche einst in Italien eindrangen und ihre ursprünglichen Sitze mitten in Gallien hatten, gehören nicht hierher.

Ein und zwanzigstes Capitel.

Varini, Teutones, Rugii, Scyri, Heruli, Turcilingi.

Die Varini nennt Plin. Tacit. und auch Ptolem. unter dem Namen Pharodini (Φαροδηνοὶ, Φαροδεινοὶ). Der Erstere rechnet sie mit Unrecht zum Stamme der Vindili. Tacitus führt sie unter der Zahl der kleinen Völker an, welche über den Semnonen wohnen [e]). Er hatte ihren Namen gehört, gehört, daß sie jenseit der Elbe saßen, und so viel sagt er uns wieder. Ptolemäus hingegen bestimmt ihre Sitze längs der See, von der Mündung der Traveniz bis an den Ausfluß der Warne; die Südgränzen wußte er nicht. Durch den mit einer Sylbe vermehrten Namen wird sich wohl niemand hindern lassen, die Varini der Aeltern zu erkennen; Ptolemäus scheint von dieser Gegend gute Nachrichten gehabt zu haben, weil er von der Küste an ziemlich tief in das innere Land eine Reihe Ortschaften anzuführen weiß.

Die Varini sind ohne Zweifel Anwohner der Warne, welche Ptolemäus Suevus nennt. Schon die Lage, welche ihnen der Grieche giebt, beweißt es, und dann die spätere Zeit. Auch von ihren Gesetzen haben wir noch Ueberbleibsel, in welchen sie in Verbindung mit den Angeln und Thüringern [f]) vorkommen. Durch

---

e) *Tacit.* G. c. 40.

f) „Incipit lex Angliorum et Werinorum et Thuringorum." Doch scheinen durch diese Aufschrift nur die Zweige der Thüringer bezeichnet zu werden, so daß die Werini die Anwohner der Werra sind, und die Angli eine von den übrigen Angeln losgerissene Abtheilung, im nördlichsten Thüringen lebend. — Ihre Nähe und Verbindung mit den Thüringern zeigt auch der Brief des Ostgothen Theodorich an die Könige Herulorum, *Guarnorum*, Thoringorum. — *Cassiodor.* varia, L. III. epist. 5.

die Einwanderung slavischer Völker wurden sie aus ihren Wohnungen getrieben, und vereinigten sich wahrscheinlich nebst den Angeln mit den Sachsen. Doch kennt sie Prokopius noch in ihren alten Wohnungen; denn er erzählt, daß ein Haufe Heruler von der Donau aus, durch den langen Strich slavischer Völker, endlich zu den Warnern, und von diesen zu den Dänen kam g). Aber zu gleicher Zeit waren sie auch schon westlicher zwischen die Thüringer und Angeln gezogen, wie die vorigen Angaben beweisen, und ein beträchtlicher Haufe von ihnen hatte sogar in der Nähe des Rheines Wohnungen gefunden, wo sie mit den Franken häufig im Streite lebten und auch endlich von ihnen völlig besiegt wurden h). Man könnte zwar wider die Glaubwürdigkeit des Prokopius Zweifel erregen, der als entfernter Bewohner von Byzanz in diesen Gegenden nichts wußte; aber er beruft sich immer auf Augenzeugen von Deutschen, aus Skandinavien, Franken und Angeln, die an den morgenländischen Hof kamen i); so daß er also wohl in Anführung der Umstände Fabeln erzählen kann, bey denen aber immer keine Erdichtung, sondern Wahrheit zum Grunde liegt. Und die Nachricht von der letzten Niederlage der Warner ist aus dem Munde eines fränkischen Schriftstellers. — Auch auf die Südseite der Donau waren einzelne

g) *Procop.* Hist. Goth. II, c. 15.

h) *Procop.* H. G. IV, c. 20. *Fredegar.* Chron. II, c. 15. ad annum 595.

i) *Procop.* H. G. II, c. 15. „Ich habe es erforscht von Leuten, die aus dem Lande (Skandinavien) zu uns gekommen sind." — IV. c. 20. „Als der Franken König neulich an den Justinian Gesandte schickte, waren auch die Angeln mit dabey, damit man glauben sollte, er sey Herr dieses Volkes." — IV, c. 20. „Wenn einige von den Britten oder Franken der Gesandtschaft oder des Handels wegen zu den Römern kommen." — „Ich habe es von Augenzeugen erforschet."

Haufen der Warner verschlagen worden; denn sie finden sich nicht nur unter den Hülfstruppen der Narses in Italien [k]), sondern schon unter den Westgothen in Hispanien. Der König, welchen Theodorich aus seinen Clienten den Sueven vorsetzte, war aus diesem Volke [l]).

Die Carini nennt Plinius neben den Varini. Man hält sie blos für eine verschriebene Wiederholung des letzten Wortes. Es mag dies richtig seyn oder nicht; genug niemand kennt sie.

Hier will ich auch die Namen der übrigen kleinen Völker ansetzen, welche Tacitus neben den Angeln und Varinern nennt. Gehört hatte er ohne Zweifel ihren Namen, aber er wußte übrigens wohl so wenig von ihnen, als wir wissen. Sie heißen: Reudigni, Aviones, Eudoses, Suardones, Nuithones. Sie scheinen nicht ferne von der Elbe gewohnt zu haben; aber dies ist alles, was sich auch nur vermuthen läßt.

Vom Suevus bis an den Viadrus (von der Warne bis zur Oder, im östlichen Theile von Meklenburg und einem Theile von Pommern) sitzen an der Küste die Sideni (Σιδηνοί). Da niemand, als Ptolemäus, ihren Namen nennt, da sie auch in der Geschichte nicht vorkommen: so wurde mir der Gedanke sehr wahrscheinlich, daß diese Sidener, so wie noch einige benachbarte Völker, keine Deutschen waren, sondern sogenannte Sarmati oder eigentlich Slaven, welche schon von Zeiten her, die man nicht mehr kennt, einen Theil dieser Küste bewohnten. Aber ich muß diese

k) *Agathias*, Hist. L. I. Ihr Anführer Baccarius, und sein Sohn Theudobaldus. Also unstreitig Deutsche.

l) *Jornandes*. H. G. c. 44.

Meinung verwerfen, weil weiter gegen Osten an der nemlichen Küste wieder deutsche Völker, die Rugier und Gothonen, vorkommen. Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen, daß entweder diese Sidener bey ihrer Vereinigung mit andern Völkern den Namen änderten, oder daß es gar nicht ein Volk war, oder daß Ptolemäus den Namen nicht richtig gehört hat. Vielleicht blieben sie auch im Lande sitzen und wurden Unterthanen der eindringenden Slaven; wenigstens an der Warne finden sich noch Warneber, als längst die Wenden Herren des Landes waren. Alles Bisherige zeigt, wie so gar wenig wir von diesen Strichen wissen, und wissen können.

Die Teutonoari und Viruni (*Τευτονόαροι καὶ Οὐιροῦνοι*) setzt Ptolemäus zwischen die Sachsen und Semnonen; also längs der Elbe, in das Lauenburgische und einen Theil von Mecklenburg.

Die Teutones und Avarpi (*Τεύτονες καὶ Αὔαρποι*) stehen bey Ptolemäus zwischen den Pharodenern und Sueven; also in den westlichen Theilen von Mecklenburg und im Lauenburgischen. — Daß ich glaube, Ptolemäus habe sie in diese unbekannte Gegend blos aus der Ursache verwiesen, weil er von ihnen nichts wußte, ist schon oben bey den Kimbern bemerkt worden.

Die Rugier (Ruger) (beym Tacitus und Prokop. Rugii; bey Jornand. und Paul. Diac. Rugi) kennt Ptolemäus unter dem Namen Rhutiklii (*Ῥουτίκλειοι*) und nennt auch ihren Hauptort Rhugium. Tacitus setzt sie an den Ocean [m]). Da er nun von den Lygi-

m) *Tacit.* Germ. c. 43. Protinus deinde ab oceano *Rugii* et *Lemovii*. Die Lemovier nennt außer dem Tacitus niemand; ich kann also nichts von ihnen sagen.

schen Völkern aus gerade gegen Norden steigt, so sieht man, daß er diesem Volke die nemlichen Sitze anweisen will, welche ihnen Ptolemäus giebt; nemlich an den Ufern der Oder in Pommern. Ptolemäus setzt sie blos an die Ostseite dieses Flusses; aber der heutige Name der Insel Rügen zeugt deutlich genug, daß dieses Volk auch bis dahin sich erstreckte, oder vielleicht auch in der Folge die Insel besetzt hatte. Die Erzählung, welche Tacitus von der Göttin Herthus (Mutter Erde) auf einer Insel des Oceans liefert [n]), gehört äußerst wahrscheinlich nach Rügen, wenn gleich Tacitus kein Volk angiebt. Die Nachricht von dem Gottesdienste und von dem Volke der Rugier hatte er wohl aus zwey verschiedenen Quellen.

Dieses Volk erscheint nachgehends nicht wieder bis in die letzte Hälfte des fünften Jahrhunderts. So häufig vorhin Heruler, Gothen vorkommen, so werden doch nie die Rugier genannt. Sidonius ist der erste, der sie als einen Theil von Attilas Herre angiebt [o]).

Weitere Nachrichten von ihnen erfahren wir bald nach Attilas Tode. Die Gothen in Pannonien hatten die Sciren auf der Nordseite der Donau so geschlagen, daß sie sich nicht getrauten, ihre alten Wohnsitze länger zu behaupten, sondern abzogen. An ihre Stelle wanderten sogleich die Rugier ein [p]), scheinen also

---

n) *Tacit.* Germ. c. 40.

o) *Sidon. Apollin.* paneg. in Avitum v. 319. Auch die *Historia Miscella* L. XV, p. 97. edit. Muratori: Erant ejus (Attilae) subiecti dominio — Heruli, Turcilingi sive *Rugi* cum propriis regulis. Nach Attilas Tode suchte ein Haufe Rugier, so wie andere Völker des großen Heers, mit einigen Hunnen neue Sitze auf den Bergen zwischen Thracien und Mösien. *Jornand.* c. 50.

p) *Jornand.* Get. c. 53 und 54.

bisher etwas nördlicher gewohnt zu haben. Ihre neuen Wohnsitze erstreckten sich durch das heutige Oesterreich, auf der Nordseite der Donau, und noch über einen Theil von Oberungarn q); sie hätten, wie alle deutschen Völker, ihre eigenen Könige, und die Striche, welche sie besetzten, erhielten von ihnen den Namen Rugiland. Ein Mann aus ihrem Volke vernichtete das neue Reich der Rugier. Odoaker war mit einem Haufen seiner Landesleute nach Italien gegangen r), hatte daselbst unter den römischen Truppen Dienste genommen und bald so viel Ansehen erworben, daß er den letzten abendländischen Kaiser vom Throne stürzte, und Herr der fremden Truppen und des Landes wurde. Sobald er sein Ansehen hinlänglich befestigt glaubte, zog er wider den Rugier König Feletheus an die Donau, schlug ihn und zerstreute das Volk s), welches von dieser Zeit an keine eigenen Könige weiter hatte, sondern sich theils an die Gothen schloß und mit ihnen nach Italien wanderte t); theils nach Rhätien vordrang und den Grundstoff zur Bildung der Bojuwarier legte. Als Deutsche werden die Rugier von allen Schriftstellern dieser Zeit erkannt u). — Jornandes spricht auch von Ulmerugern an den Mündungen der Weichsel x), versteht dadurch ohne Zweifel einen Theil des bisher beschriebenen Volkes.

---

q) Aus S. Severins Leben c. 22 und 31 und 42. zeigt sichs, daß die Herrschaft der Rugier gegen Westen ungefähr der Ems gegenüber reichte; und c. 5. wird erzählt, daß sie viel mit den Gothen in Nieder-Pannonien zu streiten hatten, also ziemlich weit gegen Osten wohnten.

r) S. Severins Leben c. 7. in *Welseri* operibus, Norimb. 1682.

s) S. Severins Leben c. 45. *Paulus Diac.* Lang. I, 29.

t) *Procop.* Hist. Goth. II, c. 14. und III, c. 2.

u) *Paul. Diac.* Lang. I, 1. *Procop.* Goth. III, p. 209. C. 2. Er giebt sie als einen Zweig der Gothen an.

x) *Jornand.* c. 4. Nach Scandia setzt er auch Ethelrugi.

Zu ihnen gehören noch die Turcilingi; wenigstens werden sie nie genannt, außer in Gesellschaft der Rugier; und Odoaker heißt sowohl ein König der Turcilinger, als der Rugier [y]). Ihr Name kommt nie zum Vorscheine, als zu Ende des fünften Jahrhunderts.

Die Scyri (Sciri, Scirri) werden vom Plinius genannt und an die Ostsee gesetzt: aber niemand würde seiner Angabe glauben, wenn sie nicht mit den Rugiern zugleich an den Ufern der Donau nach einem langen Zwischenraume wieder zum Vorscheine gekommen wären [z]). Sie standen in der engsten Verbindung mit den Turcilingern; hatten die Sitze bey Attilas Tode, welche nach ihnen die Rugier eine Zeitlang behaupteten, wurden durch die Ostgothen geschlagen und ihre Herrschaft vernichtet. Doch erhielten sich Ueberbleibsel von ihnen unter den Rugiern, denn Odoaker heißt auch Fürst der Scyren [a]); in Zukunft sind sie ein Zweig der bojuwarischen Verbindung. — Ein anderer Haufe dieses Volkes, der wahrscheinlich in den Diensten des Attila gestanden war, nahm sich nach dem Tode dieses Fürsten Sitze in Nieder-Mösien [b]).

Die Heruler (Eruler) (Heruli, Eruli) werden weit früher an den Gränzen des römischen Reiches

---

y) *Jornand.* Get. c. 46. Odoacer Turcilingorum rex. — c. 57. Caput orbis nunc sub regis Turcilingorum et Rugorum tyrannide fluctuat.

z) „Odoacer adveniens cum gente *Scirorum*.“ Excerpta de Constantio M. etc. welche sich bey mehrern Ausgaben des Ammianus befinden. — Hist. Miscella L. XV, p. 99. Odoacer cum fortissima *Herulorum* multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive *Scirorum* auxiliis, Italiam petit.

a) Schon zu Ende des 4ten Jahrh. unter dem K. Theodosius erscheinen sie mit einem Haufen Hunnen an dem Ister, wurden aber zurückgeschlagen. *Zosimus*, IV, c. 34.

b) *Jornand.* c. 50.

bekannt, als die eben beschriebenen Völker. Sie waren Theilnehmer an allen den Einfällen, welche die Gothen von der Nordseite des Pontus Euxinus her, zu See und Lande, um die Mitte des dritten Jahrhunderts in die römischen Provinzen zu wagen anfingen [c]). Ob sie nun gleich vom K. Gallienus auf dieser Seite gänzlich geschlagen wurden, so verliert sich doch ihr Andenken von jetzt an nie mehr aus den Jahrbüchern der Lateiner. Zu Anfange des dritten Jahrhunderts findet man sie nebst einem andern unbekannten Volke, den Chaibonen oder Cavionen [d]), in Gallien, welches sie verwüsteten; und von dieser Zeit an hört man zwar lange keine Feindseligkeiten gegen die Römer, aber desto häufiger kommen sie als Bundesgenossen derselben, als ein beträchtlicher Theil der Armee vor. Vorzüglich zeigen sie sich oft in Gesellschaft der Bataver [e]), und scheinen also, so wie andere barbarische Haufen, unter der Herrschaft der Römer beständige Wohnsitze in Gallien gehabt zu haben.

Aber die bisher beschriebenen Heruler waren nur einzelne Theile des ganzen Volkes. Dieses wird, so wie die Rugier, Langobarden ꝛc. erst nach dem Tode des Attila bekannt, und hatte seine Sitze in Oberungarn unter einem eigenen mächtigen Könige, dessen Oberherrschaft auch die benachbarten Langobarden erkennen mußten. Uebermuth verursachte das Unglück dieser Barbaren; sie saßen einige Jahre von allen Nachbarn gefürchtet ohne Krieg. Dies konnten sie

c) *Syncellus*, p. 382, edit. Paris. *Treb. Pollio* Gallienus, c. 13. und *Claudius* c. 6. — *Jornand.* Get. c. 23. versichert, daß sie im 4ten Jahrh. am Palus Mäotis saßen, und daselbst von den Gothen bezwungen wurden.

d) *Mamertini* paneg. c. 6. Chaibones; c. 7. *Caviones.* Sie sind vielleicht die Aviones des Tacitus.

e) *Syncellus*, p. 382. *Ammian.* XXVII, 1. et XXVII, 8.

nicht ertragen, sondern nöthigten ihren Fürsten Rodulf, seine eigenen Vasallen, die Langobarden, anzugreifen; so viele Vorstellungen ihnen diese machten. Wider allen Anschein fiel das Treffen für sie so unglücklich aus, daß Rodulf erschlagen, sie gänzlich zerstreuet und aus den bisherigen Sitzen getrieben wurden [f]). Nach einigen Versuchen, sich in Rugiland und andern benachbarten Gegenden zu setzen, faßten sie endlich den Vorsatz, in der Römer Gebieth zu wandern. Der Kaiser Anastasius nahm sie gerne auf, wieß ihnen Wohnungen in der Gegend von Singedon [g]) (bey Belgrad in Servien) an, und von dieser Zeit dienten sie den Römern als Föderati um ein bestimmtes Jahrgeld, verwüsteten aber dem ungeachtet die umliegenden Gegenden. Sie trugen unter Justinians Regierung viel zur Wiedereroberung Italiens gegen die Gothen bey. Ihre Zahl muß sehr bedeutend gewesen seyn. Denn außer denen, welche nach der erhaltenen Niederlage in römische Dienste traten, schlossen sich andere an die Gepiden an [h]), und zugleich erscheinen sie als selbstständiges Volk im Norikum, wo der heil. Severin sie als die Zerstörer von Juvavia kennt. In der Folge sind sie Hauptbestandtheile der Bojoarier. Für Deutsche werden sie von allen Schriftstellern erkannt [i]); aber Prokopius schildert sie als äusserst roh, ohne Zweifel mit Uebertreibung. — Ein Zweig von ihnen war nach des H. Severins Angabe auch nach

---

f) *Paul. Diac.* Lang. I, 20. *Procop.* Hist. Goth. II, c. 14.

g) *Procop.* Hist. G. III, c. 33.

h) *Procop.* II, c. 15.

i) Theodorich, der Gothen König, sagt es deutlich genug in *Cassiodor.* var. L. IV, epist. 2. Sie stritten, blos mit dem Schilde bedeckt, ohne Helm, ohne Panzer. Ihre Sklaven durften selbst den Schild nicht führen, bis sie sich als tapfere Männer gezeigt hatten. *Procop.* Pers. II, 25.

dem Norikum vorgedrungen, und gehört in Zukunft zu dem Vereine der Bojuwarier.

Ich habe vorhin ihr Reich nach Oberungarn gesetzt, aus folgenden Gründen. Die Langobarden waren aus Rugiland in die Gegend, genannt Feld, gezogen (zwischen der Donau und Theis), ehe sie mit den Rugiern in Streit kamen. Da waren denn ihre östlichen Nachbarn die Gepiden, und ihre Süd- und Westgränze die Donau; es bleibt also für die Heruler kein anderer Raum übrig, als auf der Nordseite der Langobarden in Oberungarn. Aber von woher waren die Heruler in diese Gegend gekommen? Nach dem Jornandes ist diese Frage schnell entschieden; sie wohnten einst auf der kimbrischen Halbinsel, und wurden durch die Dani aus diesen Sitzen getrieben k). Die Angabe hat innere Wahrscheinlichkeit, da wir im innern Deutschlande so gar keine Nachrichten von ihnen haben, und man kommt in Versuchung, sie für die Harudes zu halten, welche schon beym Heere Ariovists sich finden und vom Ptolem. auf einen Theil der kimbrischen Halbinsel gesetzt werden. Aber der Raum ist zu eng beschränkt für das zahlreiche Volk. — Noch auffallender ist der Spruch des Prokopius l), welcher die Insel Thule für ihre ursprüngliche Heimath erklärt, Thule ist bey ihm Norwegen. Da sie gleich Anfangs in Gesellschaft der Gothen vorkommen, so scheint die Annahme nicht grundlos, daß sie aus Skandinavien ausgewandert und mit den Gothen gegen Südosten gezogen sind.

---

k) *Jornand.* Get. c. 3.
l) *Procop.* B. Goth. II, 14. 15.

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Vandali, Astingi, Silingi.

Plinius führt außer den drey bisher beschriebenen Hauptstämmen der Deutschen noch einen vierten, den Stamm der Vandalen, an, und ordnet ihm die Gothonen, Burgunder und Variner bey. Ich folge seiner Eintheilung; nicht als wenn ich glaubte, daß die Vandalen wirklich einen besondern Stamm gebildet hätten, sondern weil sie mir bequem zur Beschreibung der östlichen Völker Germaniens ist, welche an der Oder und Weichsel saßen. Vermuthlich hat es eine Zeit gegeben, in welcher die Vandalen das angesehenste dieser Völker waren, und des Plinius Nachricht stammte aus dieser Zeit ab. Wirkliche Erfahrungen belehrten später die Römer vom Gegentheile; die Vandalen wußte man kaum wieder zu finden, die gothischen und lygischen Völker hingegen füllten bey weitem den größten Theil dieser Striche.

Die Vandalen (Vindili, Plin.; Vandali, die Meisten; Wandali, Jornand.), eins der unbekanntesten Völker im ersten Jahrhunderte. Plinius ist der Einzige, der sie mit Zuverlässigkeit als einen Völkerstamm zu nennen wagt, aber doch ohne ihre Lage zu bestimmen. Nur so viel ist gewiß, daß sie, nach seiner Meinung, nicht an die Küste durften zu stehen kommen; die ihnen zugesellten Namen der Burgundionen und Gothonen zeigen, daß er sie auf der Ostseite des Landes suchte. Tacitus m) nennt ihren Namen blos bey

m) *Tacit.* G. c. 2. Bey ihm heißen sie Vandalii.

der Anführung der alten deutschen Lieder, welche eine Beschreibung der Stammvölker des Landes enthielten. Bey der Auseinandersetzung der einzelnen Völkerschaften gedenkt er ihrer mit keinem Worte, und scheint dadurch zu erkennen zu geben, daß der Römer durch eigene Erfahrung von ihnen nichts wisse. Selbst Ptolemäus kennt sie nicht, da er doch von den Silingern [n]), einem Zweige derselben, zu sprechen weiß. Erst im markomannischen Kriege erscheinen sie zum erstenmal an der Römer Gränzen als ein nicht sehr bedeutendes Volk; aber Dio Cassius weiß schon die vandalischen Berge zu nennen, aus welchen die Elbe entspringt.

Mir scheint aus alle diesem nur so viel klar zu seyn, daß Plinius so wenig von den Vandalen wußte, als die übrigen Schriftsteller. Blos aus den alten Sagen hatte er sie als ein deutsches Stammvolk nennen hören; weil ihnen aber nach denselben die Gothen und Burgunder als Zweige beygegeben wurden, so setzt er die Vandalen ohne genaue Bestimmung in die Gegenden, wo man durch wirkliche Erfahrungen Gothen und Burgunder gefunden hatte. Wie sollte er auch mehr wissen? Das nordwestliche Deutschland hatte wohl Plinius kennen lernen, aber nicht das innere nördliche; auf dieser Seite schränkte sich die Bekanntschaft der Römer auf die unvollständigen Nachrichten ein, welche der Bernsteinhandel gab, und welche der Zusammenhang mit den Markomannen verschaffte. Beydes erreichte die Striche kaum, in welchen die Elbe von

---

n) In der Ausgabe des Erasmus und in den übrigen, die nichts als Abdrücke dieser ersten griechischen sind, ist die Lesart Ἰλλιγγαι, und man hat lange vermuthet, daß das Σ am Anfange des Worts weggefallen sey. — Wirklich liest der alte Codex des Picus von Mirandola, welcher in der Ausgabe 1513 und 1520 abgedruckt ist, Σιλιγγαι, und der lat. Codex Silingae.

ihrer Entstehung an fliest, und noch weniger die entferntern.

Irrten gleich Plinius und Tacitus im Dunkeln, so haben wir doch Ursache, ihnen für die angeführte alte Sage zu danken; denn die spätere Erscheinung der Vandalen setzt die Aechtheit derselben außer Zweifel, so wie das einstimmige Zeugniß der spätern Schriftsteller die gemeinschaftliche Abstammung der Gothen rc. und Vandalen. Weil die übrigen Umstände zutreffen, darf man dieser Nachricht auch wohl glauben, daß die Vandalen einst das mächtigere Volk waren. Daß sich dieses Verhältniß änderte, lehrt die Geschichte; die Gothen wurden das ausgebreitetere Volk, und die Vandalen blieben lange in Vergessenheit auf den nördlichern Theilen des Riesengebirges und in der Lausitz, wohin noch kein Römer gedrungen war; vielleicht führten sie eine Zeitlang den allgemeinen Namen nicht, sondern blos die individuellere Benennung Silingi und Astingi.

Die Vandalen wohnten nicht am Ocean, es setzt sie auch kein Schriftsteller dahin; sondern auf dem nördlichen Theile des Riesengebirges und in der Lausitz. Dieses scheint mir gewiß zu seyn 1) wegen der Unbekanntschaft der Römer mit ihren Sitzen; denn die weiter östlich wohnenden Völker, gegen die Weichsel hin, kannte der Römer, wie wir unten sehen werden. 2) Wegen der Silinger, welchen Ptolemäus ihre Sitze daselbst anweist; und die Silinger zeigen sich im fünften Jahrhunderte als ein unstreitiger Theil der Vandalen in Hispanien. 3) Wegen des Zeugnisses des Dio Cassius o), nach welchem die Elbe aus den vandalischen Bergen entspringt. Er kann die Nachricht von Van-

o) *Dio* L. LV, c. 1.

dalen selbst gehört haben, die unter dem Mark Aurel und nachher in römischen Kriegsdiensten standen; und er kann nichts anders, als diese ihre ältern Sitze darunter verstehen, weil sich nicht erweisen läßt, daß in der Folge nochmals Vandalen in diese Gegenden gezogen sind, noch weniger, daß Dio von diesen spätern Sitzen so genaue Nachrichten hätte erhalten können; dann auch weil der unstäte Besitz eines Volkes von wenig Jahren nicht hinreicht, einem Gebirge den Namen zu geben. Die Stelle für untergeschoben zu erklären, haben wir keine Ursache.

Daß sie unter sich getheilt waren, auch den gemeinschaftlichen Namen nicht immer führten, zeigt ihre erste Erscheinung an der römischen Gränze. Ein Hause kam unter den Markomannen und Quaden an der Westseite zum Vorscheine, dieser nannte sich Vandalen [p]; in Dacien zeigte sich ein anderer in der Nachbarschaft gothischer Völker, der nannte sich Astingi, und trat in römische Kriegsdienste [q]; in der Folge wohnen im Temeswarer Banat und einem Theile von Siebenbürgen Vandalen, und ihre Könige sind aus dem edeln Stamme der Astinger [r]).

Von den westlichen Vandalen erhält sich die Spur nur auf ein Jahrhundert. Unter der Regierung des Commodus stehen sie mit den Römern im Bunde [s]). Die Peutingerische Tafel setzt sie unter die Markomannen an die Donau nach Baiern [t]). Mit dem K. Au-

p) *Capitol.* Marcus c. 17. *Eutrop.* VIII, 13. Sie waren mit den Markomannen und Quaden in Pannonien eingefallen, hatten also mit den Astingern, welche sich später im nordöstlichen Dacien zeigen, keinen Zusammenhang.

q) *Dio Cass.* LXXI, c. 12. *Petri Magistr.* exc. de legat. p. 24. ed. Paris.

r) *Jornand.* Get. c. 22.

s) *Dio Cass.* LXXII, 2.

ellan hatten sie Krieg, wahrscheinlich in Rhätien; beym Frieden mußten sie einige tausend Reiter in römische Dienste geben [u]). Unter dem K. Probus erscheinen sie nebst den Burgundern an den Gränzen Galliens, werden daselbst von ihm geschlagen, und verschwinden von nun an aus der Geschichte [x]). — Die östlichern aber erwarben sich, ich weiß nicht wann, Sitze im Bannat und einem Theile von Siebenbürgen, und wohnten hier lange meistens ruhig und als friedliche Nachbarn der Römer, bis sie durch die benachbarten Gothen, deren Macht sich immer vergrößerte, nach einem verlornen Haupttreffen vertrieben wurden [y]). Constantin der Große, der damals schon allein die römische Welt beherrschte, nahm sie gerne auf in einem Theile von Pannonien. Auch hier halten sie sich so ruhig, daß die Geschichte eine ziemliche Zeit völlig von ihnen schweigt; obgleich Constantius in der Nachbarschaft Kriege gegen die Jazygen zu führen hatte, und Ammian, ein Zeitgenosse, sie ausführlich beschreibt.

Aber im Anfange des fünften Jahrhunderts, da schon die Gothen zweymal mit Alarich in Italien eingebrochen waren, da andere vereinigte barbarische Haufen von der Donau her das nemliche Land unter der Anführung des Rhadagaisus zu unterjochen droheten, da allgemeines Getümmel unter den Völkern nordwärts

---

t) Daß sie wirklich hier wohnten, bestätigt die Stelle des *Dio Cass.* L. LXXVII, c. 20. Caracalla rühmt sich, daß er die Markomannen und Vandalen, bisher die besten Freunde, entzweyet habe.

u) *Dexippus* excerpt. de legat. p. 12. ed. Paris. Auch *Petri Mag.* exc. p. 25.

x) *Zosimus* I, 68. Doch versichert *Jornand.* c. 27. daß noch Gratian zu Ende des 4ten Jahrh. in Gallien mit Vandalen zu kämpfen hatte.

y) *Jornand.* de reb. Get. c. 22. Auch *Mamertini* panegyr. Genethliac. Maxim. c. 17.

der Alpen war: brachen auch die Vandalen in Vereinigung mit einem Haufen Alanen los (J. Chr. 406.); nicht gegen Italien, sondern gerade westwärts durch die Alemannen nach Gallien.

Ein Haufe Sueven, welche bisher neben den Alemannen bekannt geworden sind, verstärkte das einbrechende Heer. Strasburg, Worms, Mainz, rc. wurden durch dasselbe verheert, die Franken geschlagen, ganz Gallien durchwandert [z]). Aber mehrere Völker wollten Antheil an der Verwüstung der unglücklichen Provinz haben, dadurch gab es häufigen Streit unter ihnen selbst; Hispanien hingegen blühete durch eine Ruhe von vielen hundert Jahren, welche nur einmal durch den Einbruch eines fränkischen Haufens sehr kurz unterbrochen worden war [a]). Schnell benutzten die Vandalen mit ihren Verbündeten eine Gelegenheit, welche sich darbot, durch die Pässe der Pyrenäen zu dringen; und von der Zeit an hatte dieses Land kein besseres Schicksal, als das benachbarte westliche. Denn nicht blos die Vandalen durchstreiften es, und nahmen endlich feste Sitze in den westlichen und südwestlichen Theilen desselben, sondern auch die Gothen drangen nach. Häufige Kriege, welche zwischen beyden Völkern erwuchsen, brachten endlich die Vandalen zu dem Entschlusse, auch dieses Land und mit ihm ganz Europa zu verlassen. Sie setzten in das nahe Afrika über, entrissen es ohne große Mühe den Römern, und gründeten daselbst ein mächtiges, blühendes Reich; das erste, welches ein deutsches Volk in einem fremden Theile der Erde errichtete, und in gewisser Rücksicht auch das einzige.

---

z) *Hieronymus* ad Ageruchiam de monogamia, epist. 9. *Salvian.* de Gubernatione Dei L. VII.

a) *Eutrop.* X, 7. *Oros.* VII, 22 et 41.

Geiserich war der Stifter des Reichs; unter ihm vereinigten sich die getrennten, obgleich verbündeten, Haufen zu einem Volke; er ist blos König der Vandalen, der Name Alanen wird nicht weiter gehört, um desto weniger, weil sie nicht alle den Zug nach Africa mitgemacht hatten, sondern, vorzüglich die Sueven, im heutigen Portugall und Gallicien geblieben waren.

An diesem Geiserich hatte Rom einen fürchterlichen Feind, alles Meer machte er unsicher, viele Inseln, selbst Sardinien und zum Theile Sicilien, erkannten seine Oberherrschaft, und die stolze Hauptstadt der Weltbezwinger mußte dem Barbaren, der sie plünderte, die Thore öffnen. Geiserich starb; seine Nachfolger, meist Tyrannen, arteten, so wie ihr Volk, bald in weichliche Afrikaner aus; Es wurde dem orientalischen Kaiser Justinian noch leichter, diese Herrschaft zu zertrümmern [b]), als es dem Geiserich einst geworden war, sie zu gründen.

Die Vandalen hören auf ein Volk zu seyn; ein großer Theil kam in dem letzten Kriege um, andere wurden von dem Sieger Belisarius aus dem Lande geführt, die übrigen verloren sich unter den ältern Bewohnern des Landes, so daß man heutzutage kaum noch eine Spur von ihnen entdecken kann. Vielleicht sind sie aus ihrem ältesten Vaterlande, der Lausitz, einem Theile von Nord-Schlesien und der Mark, nie ganz ausgewandert, sondern mit den siegenden Slaven zu einem Volke geworden, wodurch sich ihr Name bey den Schriftstellern der Mittelzeit erhalten hat. Die unbeträchtliche Anzahl, mit welcher sie an den Ufern der Donau erschienen, und der sehr eingeschränkte Umfang ihrer Wohnplätze in diesen Gegenden begünstigen meine Meinung.

b) *Procop.* de bello Vandalico.

Alles Bisherige zeigt deutlich genug, daß ich die Vandalen und Veneter nicht für einerley Volk halte. Sie hatten mit ihnen nie weder Sitze, noch sonst etwas gemein. Plinius, der die Vandalen sehr zuversichtlich Deutsche nennt, redet von den Venetern nach einem blosen Gerüchte, dem er selbst nicht traut; der Radicalbuchstabe L im Worte Vandalen bleibt immer, auf welche Art auch Römer und Griechen dieses Volk schreiben, und in dem Namen der Veneter kommt er nie vor; alle Schriftsteller führen die Vandalen als Deutsche an, und die Veneter als Sarmaten oder Slaven. Procopius kennt sie aus eignem langen Umgange; er versichert, daß zwischen ihnen und den Gothen nicht der geringste Unterschied, weder in der Sprache, noch sonst etwas, sey [c]). Auch Jornandes, der beyde Völker umständlich beschreibt, läßt sichs nie einfallen, sie mit einander zu vermengen. Ueberdies sind alle Namen ihrer Könige deutsch.

c) *Procop.* de B. Vand. L. I, c. 2. Alle haben eine weiße Haut, gelbes Haar, einen schlanken Körper, ein offnes Gesicht, einerley Gesetze und Sprache, welche wir die gothische nennen. Viele Züge beym Procopius, zumal in seiner goth. Geschichte, verrathen, daß er selbst deutsch verstand. Er redet oft von Erkundigungen, die er von Deutschen einzog; und schon als beständiger Begleiter des Belisarius, unter welchem so viele Deutsche dienten, mußte er sich einige Bekanntschaft mit ihrer Sprache erwerben.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Gothones, Gothi.

Die Gothen (Guttones, Plin. nach Pytheas; Gothones und Gotones, Tacit. d); Γύθωνες, Ptolem. Gothi und Gotthi bey den Schriftstellern des dritten und der folgenden Jahrhunderte. (Sie werden auch oft aus Irrthum Geten, Sarmaten, Skythen, genennt). Ein deutsches Volk, das die Geschichte zuerst an der Mündung der Weichsel und längs dieses Flusses im innern Lande findet. Pytheas ist der erste, der ihren Namen und ihre Sitze an der Ostsee kennt e), und richtig muß gehöret haben, weil sichs nicht denken läßt, daß er Benennung und Umstände, deren Wahrheit sich nach Jahrhunderten wieder fand, so glücklich sollte gedichtet haben; und weil man dem Plinius die Unverschämtheit nicht zutrauen darf, der alten Nachricht einen erst neu gefundenen Namen unter zu schieben; des Pytheas Werk war zu seiner Zeit noch jedermann bekannt.

Bey den Römern erscheinen sie eher in der Geschichte, als in der Geographie, denn ein Haufe derselben ist mit im markomannischen Bunde, unter dem Marobodus und noch nach ihm f). Erst durch die Reise des römischen Ritters, der unter dem Kaiser Nero von der Donau aus Bernstein von den Küsten der Ostsee holte, scheint ihre Lage näher bestimmt wor-

d) *Plin.* XXXVII, 2. *Tacitus*, Germ. c. 43. Annal. II, 62.
e) *Plin.* XXXVII, 2.
f) *Tacit.* Annal. II, 62.

den zu seyn; soviel sich aus einer solchen Nachricht bestimmen läßt. Wenigstens reden Plinius und Tacitus sehr zuverlässig von ihnen; der Letztere weiß Einiges von ihren und aller benachbarten Völker Sitten, von ihrer Regierungsverfassung anzugeben; keiner von beyden läßt sie bis an die See reichen g). Sie saßen also in der Nähe der Weichsel, obgleich Tacitus diesen Fluß nicht nennt, ziemlich weit gegen Norden, doch nicht ganz an der See, so wie beym Pytheas.

Ptolemäus entscheidet zuversichtlicher; er setzt die Gythones außerhalb den Gränzen seines Germaniens, an die Ostseite der Weichsel, aber auch nicht an die Mündung dieses Flusses, sondern unter die Veneder; also wie seine Vorgänger, nur etwas östlicher. Ob sich seine Kenntnisse auf dieser Seite haben bessern können, oder ob er nur nach Muthmaßungen, und nach den alten Angaben des Pytheas ihnen diese Stelle anweißt, ist freylich nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Wer unterdessen das ganze Sarmatien nach ihm untersucht, da, wo ihm kein älterer uns bekannter Schriftsteller Licht geben konnte, wird seine größern, wenn gleich noch immer mangelhaften, Einsichten erkennen müssen. Die Eroberung Daciens und die friedlichen Verhältnisse der Römer mit den angränzenden Völkern unter Trajans und Hadrians Regierung machen auch die richtigere Kenntniß des Ptolemäus begreiflich.

Aus allem Vorhergehenden scheint mir nur so viel gewiß, daß die Gothen an den Ufern der Weichsel, und zwar ziemlich weit gegen Norden wohnten, denn weiter südlich an eben dem Flusse saßen lygische Völker. Waren dies aber ihre ersten Sitze, oder sind sie von Skan-

g) *Tacit.* G. 43. Südlich von ihnen sind die lygischen Völkerschaften, und nördlich an der See die Rugier und Lemovier.

dinavien aus erst eingewandert? Das Letztere behauptet sehr zuversichtlich Jordanes, ein gothischer Schriftsteller des 6sten Jahrhunderts, nach ältern einheimischen Nachrichten. Thatsachen durch Klügeley umstoßen zu wollen, kleidet zwar selten einen historischen Schriftsteller; aber hier sind der Ursachen zum Zweifel zu viele, als daß man einem Zeugnisse glauben sollte, das ohne innerliche Wahrscheinlichkeit ist, und allen anderen Angaben widerspricht.

Sind sie einst, wie die Sagen des Mittelalters versichern, unter ihrem Anführer Wodan vom Pontus Euxinus hergekommen, so sind ohnehin die Weichselgegenden ihr früherer Sitz, aus welchem sie sich erst jenseit der Ostsee nach Schweden verbreiteten. Oder waren sie, welches natürlicher ist, Eingeborne, so bleibt die überwiegende Wahrscheinlichkeit, daß sich einzelne Zweige vom festen Lande nach Scandia zogen, um so mehr, weil sie sich schon vier Jahrh. vor Christus an der Weichsel finden, in einem Theile Schwedens hingegen ihr Name weit später gehört wird.

Woher konnte ferner Jordanes von einem Vorfalle genau unterrichtet seyn, der nach seiner eignen Angabe sich mehr als 1000 Jahre vor ihm zugetragen hatte, zu einer Zeit, wo noch kein Gothe, so wenig als ein anderer Deutsche, zu schreiben wußte? Durch mündliche Ueberlieferung? Diese kann sich unmöglich durch einen so ungeheuern Zeitraum rein erhalten. Durch seinen Vorgänger Ablavius? Dieser wußte so wenig, als er.

Daß die ältern römischen und griechischen Schriftsteller bey Gelegenheit der Gothonen nichts von einer solchen Auswanderung sagen, dürfte zwar als kein Einwurf gegen den Jordanes gelten; Fremde, die von dem Volke kaum etwas mehr als den Namen und die unge-

fähre Lage wußten, konnten gar leicht mit den wichtigsten Ereignissen unbekannt seyn:, aber wenn fast alle andere Geographen vom Pytheas bis zum Ptolem. die Gothonen an der Weichsel kennen, Jordanes aber mit diesen Sitzen des Volks gar nichts zu thun haben mag, sondern seine Gothen aus Skandinavien und von der Mündung der Weichsel weg sogleich an die nördlichen Ufer des Pontus und an die mäotische See ziehen läßt, so widerspricht er nicht nur allen seinen Vorgängern, sondern auch allen Schriftstellern, welche von den zunächst an dem Pontus sitzenden Völkern sprechen. Niemand kennt daselbst eher Gothen, als bis gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts. Gothonen und Gothen aber zu zwey ganz verschiedenen Völkern machen, das könnte nur etwa derjenige, dem es nun einmal daran gelegen wäre, des Jornandes Nachricht für vollwichtig gelten zu lassen.

10

Man nehme noch dazu, daß Jornandes selbst bekennt, ohne Unterstützung von Büchern meist aus seinem Gedächtnisse geschrieben zu haben; daß er die ganze Auswanderung der Gothen und Gepiden auf drey Schiffen (Schiffen eines rohen Volkes) geschehen läßt; daß er den Alexander zu den Gothen bringt, und überall die Geten mit ihnen verwechselt: so wird man sehen, daß es ihm blos darum zu thun war, seinem Volke ein hohes Alter und vielen Ruhm zu geben. — Den Jornandes scheint die Geschichte seiner Zeit verführt zu haben. Es kamen noch oft deutsche Haufen nach Italien und Konstantinopel. Alle versicherten aus Skandinavien zu kommen, und sie waren wirklich aus Skandinavien gekommen, denn das nordöstliche Deutschland ist schon in den Händen der Slaven. Nun schloß man von diesen Auswanderungen auf die frühern anderen Völker, ließ sie beynahe alle aus Skandinavien her-

kommen, und gab den Volkserzählungen ein viel höheres Alter, als sie haben konnten. — Dies stelle ich mir wenigstens als die Ursache vor, warum die Schriftsteller des 6sten und 7ten Jahrhunderts, Procop, Jornandes, Paul. Diaconus alle ihre deutschen Völker so gerne aus Skandinavien, oder aus dem äußersten Norden ableiten.

Ob ich nun gleich nicht annehmen kann, daß Skandinavien den Gothen die ersten Sitze gab, so wohnten sie doch gewiß daselbst, und noch jetzt trägt ein Theil Schwedens von ihnen den Namen. Wahrscheinlich sind sie nie ausgewandert; wenigstens nicht mit ganzer Volksmasse. Die Gothen an der Weichsel aber zogen südlicher in das Land gegen die nordwestlichen Küsten des Pontus, kamen aber unter ihrem eigenthümlichen Namen in den römischen Gränzen erst nach den Zeiten des markomannischen Krieges zum Vorscheine.

Es könnte zwar ihre Einwanderung viel früher geschehen seyn, denn nicht gleich bey der ersten Erscheinung lernt man den allgemeinen Namen eines rohen Volkes, sondern blos die individuelle Benennung einzelner Haufen, so daß also unter ganz andern Namen Gothen verborgen liegen konnten; aber die Meinung wird äußerst unwahrscheinlich, weil Ptolemäus weder in Dacien, noch in der Nähe dieses Landes ein Volk nennt, das man in der Folge als zu den Gothen gehörig wiederfände; da doch die Römer im zweyten Jahrhunderte an der Nordküste des schwarzen Meeres noch sehr bekannt waren.

Die Auswanderung der Gothen geschah vermuthlich nicht auf einmal, sondern theilweise und langsam. Das Erstere beweist sich durch eine Rede der Carper. Die Gesandten dieser Horde beschwerten sich bey dem

römischen Statthalter Daciens, daß sie kein Jahrgeld von dem Kaiser erhielten, da es doch die Gothen empfingen, ein gegen sie gerechnet sehr unbeträchtliches Volk [h]). So konnten doch wohl die Karper nicht sprechen, wenn um diese Zeit schon alle die Schwärme gothischer Völker in der Nähe gewesen wären, welche in der Folge diese Gegenden überschwemmten.

Die Ursache des gänzlichen Abzugs aller gothischen Völker von den Ufern der Weichsel sind wahrscheinlich die Veneder mit andern verbundenen Haufen der slavischen Nation gewesen. Plinius hatte nur sehr ungewiß von Venedern in diesen Gegenden gesprochen; Ptolemäus setzt sie schon zuversichtlich als das Hauptvolk an die ganze preußische Küste, und benennt nach ihnen den angränzenden Busen des Meeres.

Die Gothen werden unter diesem Namen zum erstenmal unter dem Kaiser Caracalla genennt [i]). Sie beunruhigten Dacien mit jedem Jahre, und als endlich Aurelian die römischen Einwohner aus dieser Provinz auf die Südseite der Donau abführte [k]), nahmen sie dieselbe völlig in Besitz, und bleiben daselbst bis auf die Ankunft der Hunnen. Daher heißen sie bey den alten Schriftstellern so häufig Geten; denn Geten und Dacier ist einerley, und die Gothen hatten außer der Namens-Aehnlichkeit auch die nemlichen Sitze. Schon früher hatten sich die Gothen fast der ganzen Nordküste des Pontus bemächtigt, und sich manche der daselbst wohnenden Völker unterworfen, mit andern sich verbunden. In dieser Vereinigung machten sie

h) *Petri Magistri* Hist. in exc. de legat. p. 24. ed. Paris.

i) *Spartianus*, vita Carac. c. 10. — Daß sich aber schon im markomannischen Kriege Spuren von einzelnen Völkern derselben finden, habe ich oben bemerkt.

k) *Vopiscus*, Aureliani vita c. 39. *Eutrop.* IX, 9.

unaufhörliche Einfälle, vorzüglich zur See, gegen die römischen Provinzen. Weil sie nun aus den Ländern herkamen, die nach der alten Gewohnheit noch immer Scythia hießen, so werden sie von vielen Schriftstellern Scythen genennt; und wenn man im dritten und vierten Jahrhunderte von Einfällen der Scythen liest, so muß man allezeit Gothen darunter verstehen. Die Geschichtschreiber wußten es wohl und erklären sich zum Theile sehr deutlich hierüber [l]), folgten aber doch dem gemeinen Ausdrucke [m]). Man darf sie auch deswegen nicht tadeln, denn obgleich bey diesen Einfällen das Hauptvolk immer Gothen waren, so bestand doch das Ganze ihres Heeres meistentheils aus einem solchen Gemische ganz verschiedener Haufen, daß man im strengen Verstande die einzigen Gothen nicht nennen konnte, sondern einen allgemeinen Namen anwenden mußte, der alle Anwohner auf der Nordseite des Pontus begriff.

Nach dem Verhältnisse der Sitze wurde der Theil des Volkes, welcher an den Nordufern des Pontus wohnte, Austrogothen, Ostrogothen (Ostgothen), der andere in Dacien Visigothen, Vesegothen (Westgothen) genennet. Glaubt man dem Jordanes, so standen diese ausgebreiteten Völkerhaufen alle unter einem Beherrscher [n]), aber die Geschichte scheint ihm zu wider-

l) *Trebell. Pollianis* Gallienus, c. 5. 6. „Scythae, hoc est pars Gothorum, Asiam vastabant.“

m) *Zosimus* spricht in seiner ganzen Geschichte häufig von den Einfällen der Scythen, und nennt öfters Gothen, Heruler ꝛc. unter ihnen; aber L. IV, c. 25. erklärt er sich endlich ganz deutlich, daß er unter der Benennung Scythen alle Barbaren auf der Nordseite des Isters verstehe. „*Πλῆθος τῶν ὑπὲρ τὸν Ἴστρον Σκυθῶν, Γότθων λέγω καὶ Ταϊφάλων, καὶ ὅσα τούτοις ἦν ὁμοδίαιτα πρότερον ἔθνη.*“

n) *Jornand.* Get. c. 17. — c. 5. versichert er selbst das Gegen-

sprechen. Oft machten die Römer mit einem Haufen Gothen Friede, oder hatten sie wohl gar zu Gehülfen, während daß ein anderer als Feind wüthete. — Allmählig mußten alle benachbarten sarmatischen Völkerschaften die Hoheit der mächtigen Ostgothen anerkennen, nach des Jornandes Versicherung.

Der Einbruch der unwiderstehlichen Hunnen veränderte die ganze bisherige Lage; die Ostgothen mußten nach einem hartnäckigen Widerstande sich unter die Herrschaft der Sieger schmiegen, die ihnen doch ihre bisherigen Sitze, ihre Verfassung, sogar ihre eigenen Könige ließen; die Westgothen aber, welche sich nicht unter das Joch der Hunnen beugen wollten, ohne ihnen widerstehen zu können, wählten das Mittel der Auswanderung. Sie erbaten sich in Mösien und Thracien neue Wohnungen vom Kaiser Valens, und erhielten sie auch, vorzüglich durch ihren Uebertritt zur christlichen Religion o).

Schon dieser Schritt des römischen Monarchen war unklug, noch mehr aber das Betragen seiner Beamten. Sie behandelten die neuen Unterthanen mit Uebermuth, verkauften ihnen die nöthigen Lebensmittel um übertriebene Preise, entzogen ihnen, was sie besaßen, und machten endlich sogar Versuche, die wohl-

theil: „Vesegothae familiae Balthorum, Ostrogothae praeclaris Amalis serviebant.“

o) *Ammian. Marc.* XXXI, 3. 4. — Die Greuthunger hatten einen eigenen König, den berühmten Ermenrich; einen andern Judex, den Athanarich, hatten die Thervinger; und dann wird noch von gothischen Zweigen gesprochen, die besonders lebten. — Mehrere Tage und Nächte waren nothwendig, um den ersten Haufen der Gothen auf Canots und Flössen über die Donau zu setzen; und die römischen Vorgesetzten, welche die Zahl der Eingewanderten aufzeichnen sollten, mußten bald vom Zählen ablassen wegen der ungeheuern Menge. Marcellin vergleicht ihre Anzahl mit den alten persischen Heeren. — *Jornand.* Get. c. 25.

gewachsenen Kinder derselben als Sklaven zu erwuchern. Jetzt brach die Geduld des ohnedem rohen Volks; es nahm mit Gewalt, was man bisher erschwert hatte, fühlte bald sein Uebergewicht über die Römer in diesen Gegenden, und verheerte alles. Selbst Valens fand seinen Tod in einer Unternehmung gegen diese Gothen.

Theodosius wußte zwar, meist durch Güte, sie wieder zur Ruhe zu bringen, und der größte Theil derselben diente bey seinem Kriegsheere unter dem Namen der Verbündeten (foederati); aber unter der elenden Regierung seiner beyden Söhne, oder vielmehr ihrer eifersüchtigen Großveziere, wurde das Uebel ärger, als es je gewesen war. Die gothischen Haufen, wenigstens die meisten, wählten sich einen allgemeinen Anführer, den Alarich, aus dem edlen Geschlechte der Balthen, der sich schon als Officier unter dem Theodosius durch Kenntnisse und Tapferkeit ausgezeichnet hatte p).

Anfangs litt Griechenland durch die Einfälle des neuen Fürsten, bald aber zog er sich in die Gränzen des abendländischen Reichs, besetzte einen Theil von Pannonien und Norikum, bemächtigte sich der julischen Alpen und bedrohete Italien durch Einfälle. Der schwache Honorius hatte weder Muth genug, einen solchen Gegner zu vertreiben, noch auch so viele Klugheit, ihn durch den freywilligen Abtritt des besetzten Landstriches und durch ein Jahrgeld unter dem Namen eines Generals zum Bundesgenossen zu machen; er verwarf seine Anträge, er tödtete überdies den bisherigen wirklichen Regenten seines ganzen Staates, den Stilicho, den einzigen Mann, der noch im Stande

p) *Zosimus* V, c. 5 et 26. *Jornand.* c. 29.

war, das sinkende Ansehen des Reiches zu erhalten; er bereitete durch diese und mehrere Unbesonnenheiten das Unglück Italiens.

Alarich brach ein q). Honorius war freylich in dem sehr befestigten Ravenna sicher für seine Person, und dies ist auch alles, wofür er sorgte; aber das ganze Land wurde die Beute des Siegers. Selbst die Weltbezwingerin, das große Rom, mußte nach jenen alten Kelten zum erstenmal Feinde in seinen Mauern sehen, und eine gänzliche Verwüstung durch Aufopferung großer Schätze erkaufen. Alarich starb in Italien in der Blüthe seiner Jahre und seiner Gemalin Bruder r) Ataulph hielt dieses Land nicht passend zum beständigen Sitze des Volkes; er führte es mit Bewilligung des Kaisers in das südliche Gallien, von der Rhone bis an die Pyrenäen.

Die Vandalen hatten andern herumstreifenden Völkern den Weg nach Hispanien gezeigt, die Gothen folgten sehr bald nach; selbst auf Anreizung der Römer, welche aus den Streitigkeiten beyder Völker Vortheil zu ziehen glaubten, und auch eine Zeitlang zogen. Denn während, daß die Gothen sich in den südöstlichen Theilen des Landes festsetzten, (die Vandalen in den südwestlichen, die Alanen in Lusitanien, und die Sueven mit einem Theile der Vandalen in Gallácia) und sich von da aus wechselseitig bekriegten; hatten die Römer noch immer den größten Theil der tarrakonensischen Provinz und die meisten Seestädte in ihren Händen. Selbst mitten in den Sitzen der Barbaren waren Städte, die noch lange die römische Oberherrschaft erkannten. Aber als die Vandalen mit dem

q) *Zosimus* V, c. 35. Jornand. c. 30.
r) *Zosimus* V, 37.

größten Theile der Alanen nach Africa zogen, als nach manchem Kampfe die Sueven sich mit den Gothen zu einem Volke vereinigen mußten, als das abendländische Reich in Italien schon völlig vernichtet war, fügten sich alle noch übrigen Theile des Landes unter die Gothen, welche von jetzt an die einzigen Herren Hispaniens waren, und es bis auf die Einfälle der Saracenen aus Africa blieben. Ihre Herrschaft erstreckte sich zugleich durch das südliche Gallien bis an die Rhone, zuweilen noch etwas weiter gegen Osten; aber die fränkischen Majores Domus hatten ihnen diese Ländereyen schon entrissen, als ihre geschlagenen Ueberbleibsel in die nördlichsten Gebirge Hispaniens von den Saracenen gedrängt wurden.

Dies waren die Schicksale der westlichen Gothen. Die Ostgothen, welche dem Eindringen der Hunnen nicht widerstehen, noch ausweichen konnten, mußten sich diesem Volke unterwerfen, und ihnen lange, bis nach dem Tode des Königs Attila, gehorchen. Doch durften sie ihre alte Verfassung, selbst eigne Könige behalten [s]); sie würden als das hochgebildete Volk unter den Barbaren betrachtet, ihre Sprache war die Hofsprache. Als aber Attilas Söhne innerliche Kriege bey den Hunnen veranlaßten, als zuerst die Gepiden anfingen, das fremde Joch abzuschütteln, und andere unterworfene Völker ihrem Beyspiele folgten, entzogen sich auch die Ostgothen den Hunnen. Sie wanderten aus durch Dacien auf die Südseite der Donau, in die Länder, welche schon seit einigen Jahrhunderten der Schauplatz vordringender Völker gewesen waren, und es noch lange blieben. Nach einigem Herumirren nahmen sie feste Sitze in Pannonien, durchstreiften aber von da

s) *Jornand.* Get. c. 48.

aus die benachbarten Provinzen des morgenländischen Reiches nach Belieben. Zu solchen Einfällen trieb sie ihre ganze Lebensart, und auch wirkliches Bedürfniß. Ackerbau war ihre Sache nicht, Pannonien konnte sie nicht ernähren, sie mußten also beynahe einzig von gemachter Beute leben; war diese aufgezehrt, so forderten sie von ihrem Fürsten, sie nach neuem Raube auszuführen, und wehe ihm, wenn er ihrer Forderung kein Gehör gegeben hätte.

Der Hof zu Konstantinopel nahm die Sache auch völlig nach dem Gesichtspunkte, wie es die Gothen genommen wissen wollten; konnte man sie abtreiben, so war es desto besser, verheerten sie aber, welches öfter der Fall war, eine Gegend ohne Widerstand, so galt es deswegen für keinen Krieg. Die Gothen suchten und erhielten Ehrenstellen bey Hofe; der Prinz Theodorich wurde zu Konstantinopel erzogen, und hatte den Titel eines Prinzen von Geblüte (Patricius). Kaum kam er nach Hause, um die Regierung zu übernehmen, so mußte er nach dem Willen seiner neuen Unterthanen Macedonien und Thessalien verwüsten; und bald darauf ging er ohne Furcht wieder zum Kaiser, welcher ihn beredete Italien zum Sitze für sein Volk zu wählen.

Odoaker, ein Fürst der Heruler und Rugier und Turcilinger und zugleich römischer General, entsetzte ohne Schwierigkeit den letzten Kaiser Augustulus seines Thrones und beherrschte Italien nebst den herumliegenden Alpen schon eilf Jahre, als die Gothen eindrangen, ihn besiegten und endlich tödteten. Alles gehorchte dem Sieger, der seine Herrschaft auch über Sicilien, einen Theil von Gallien bis an die Rhone verbreitete, die Westgothen eine Zeitlang zugleich mit beherrschte, und die Alpen nebst dem Striche längs der Save unter seiner Oberherrschaft hatte. Klugheit und Gerechtigkeit

war die feste Stütze von Theodorichs Throne, der nach seinem Tode durch Weiber = Regiment und durch Zwistigkeiten in der regierenden Familie bald zu wanken anfing, durch den General Belisarius in seinen Grundfesten erschüttert wurde, und durch die Anstrengungen des verschnittenen Narses gänzlich sank [t]). Italien erkannte jetzt wieder auf kurze Zeit den orientalischen Kaiser als seinen Oberherrn, und die Ueberbleibsel der Gothen verloren sich nach und nach unter den Eingebornen des Landes, oder dienten unter den kaiserlichen Truppen.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Gothische Völkerschaften.

Greuthungi, Taiphali, Victophali, Gepidä.

Außer diesen beyden Hauptstämmen der Gothen finden sich noch einige abgerissene Haufen dieses Volkes. 1) Auf der Südseite der Donau nahe bey den Mündungen des Stroms, in Dacien und Nieder = Mösien. Man nennte sie nach ihrer Lage Möso = Gothen [u]). Zu ihnen brachte der Bischof Ulfilas die aus dem Lateinischen entlehnte, aber etwas veränderte Buchstaben = Schrift im 6ften Jahrhunderte.

2) Auf beyden Seiten der kimmerischen Meerenge, auf der Insel Tamian und in den östlichen Gebirgen der krimmischen Halbinsel. Ihre Lage hatte sie ge-

t) *Jornand.* c. 58. etc. *Procop.* Hist. Goth.

u) *Jornand.* Get. c. 51.

hindert beym Einfalle der Hunnen mit ihren Brüdern auszuwandern. Durch eine günstige Lage geschützt widersetzten sie sich Anfangs den Hunnen; da aber die Uebermacht des Feindes zu groß war, vereinigten sie sich bald mit ihnen zu einem Volke. Im 6sten Jahrhunderte kennt sie die Geschichte in den angegebenen Sitzen als Christen unter dem Namen Tetraxitische Gothen x), und noch heutzutage finden sich Spuren ihres Daseyns in den Bergen der taurischen Halbinsel.

Vom dritten Jahrhunderte an wohnte also kein Gothe mehr in seinem alten deutschen Vaterlande, und in der Folge haben sie ganz aufgehört, ein eigenes, wenigstens unvermischtes Volk zu seyn. Aber ein zweyter Theil des großen deutschen Stammes erhielt sich durch alle Jahrhunderte in den nemlichen Sitzen, wo die Geschichte sie zum erstenmal fand, und blühet noch immer in den südlichen Theilen der skandinavischen Halbinsel. Daselbst kennet sie Ptolomäus, die Schriftsteller des 5ten, 6ten ꝛc. Jahrhunderts, und endlich Adam von Bremen im 11ten Jahrhunderte. Der Letztere belehrt uns, unter allen zuerst, nicht blos von ihrem Daseyn, wie seine Vorgänger; sondern zugleich von der Lage ihrer Besitzungen, von der Eintheilung in West- und Ost-Gothland, von ihren Städten, von ihrer Verfassung und Religion y). Schiffahrt trieben sie seit den ältesten Zeiten, und erleichterten sich dadurch die häufigen Auswanderungen, welche die wachsende Volks-Menge und ein nicht sehr fruchtbarer schlecht cultivirter Boden nothwendig machten. Ohne jene äl-

---

x) *Procop.* Hist. Goth. IV, p. 418.

y) *M. Adami* Brem. de situ Daniae et reliquarum Septentr. regionum, c. 231. etc. In Lindenbrogii script. rer. Germ. Septentr. — „*Ostrogotia, Westergotia*; die Schweden *Suevones*, wie beym Tacitus.

tern in Anschlag zu bringen, durch welche sie in Vereinigung mit ihren Brüdern in Germanien das römische Reich erschütterten, waren sie auch ganz gewiß Theilnehmer an den unaufhörlichen Streifzügen, welche im 8ten und den folgenden Jahrhunderten ganz Europa beunruhigten, und in sehr von einander entlegenen Gegenden die Entstehung neuer Reiche verursachten. Selbst die nördlichern Bewohner der kimbrischen Halbinsel, die heutigen Jüten, sind ohne Zweifel Kolonisten der Skandinavier. Ptolemäus versteht sie wahrscheinlich unter seinen Guthen. Im 6sten Jahrh. sind sie schon bekannt genug. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß eben diese neuen Einwanderungen auf den nördlichen Theil der Halbinsel, deren Zeitpunkt sich aus Mangel an Nachrichten nicht sicher bestimmen läßt, das Vordringen der sächsischen Völker in das innere Deutschland, ja wohl die spätern Züge der Normannen verursachten. Denn da die Stärke der Franken die sächsischen Völker an ihrer weitern Ausdehnung hinderte, fand sich für die nördlichern Gothen nicht weiter Raum zur Auswanderung auf der gewöhnlichen Seite; an den Süd-Küsten des baltischen Meeres war gegen die zahlreichen slavischen Stämme nicht aufzukommen, es blieb also kein anderer Weg übrig, als Seefahrten, deren glücklicher Erfolg häufige Wiederholungen veranlaßte.

Die Gothen bestanden, wenigstens so lange sie in der Nähe des Pontus Euxinus lebten, aus mehrern Zweigen, von welchen uns die Geschichte einige der beträchtlichsten aufbewahret hat.

Die Greuthunger (Greuthungi, Grauthungi, durch Verschreibung auch Trutungi) sind entweder ganz einerley mit den Ost-Gothen, oder machten doch bey weitem den ansehnlichsten Theil derselben aus. Denn sie allein mußten den ersten Anfall der einbrechenden

Hunnen ausstehen, und ihr König war Ermenrich, dessen Thaten jedermann rühmte [z]).

Die Taiphaler und Thervinger (Taiphali und Thervingi), die beyden Haupttheile der West-Gothen. Sie hatten ihre Sitze im trajanischen Dacien, und scheinen eigene, von dem Könige der Ost-Gothen unabhängige Fürsten gehabt zu haben [a]). Diese Unterabtheilungen und ihre Namen verloren sich in der Folge unter den Gothen niemals, wenn wir gleich selten Gelegenheit haben, sie zu hören. Noch unter den West-Gothen in Galljen kennt Gregor von Tours die Theiphali [b]).

Ammianus spricht außer den bisher genannten noch von den übrigen Völkern der Gothen [c]), aber ohne sie namentlich anzugeben. Wir können von denselben nur blos die Victophaler (Victohaler) zuversichtlich nennen. Sie erscheinen schon im markomannischen Kriege, und nachgehends immer in Vereinigung, in den nemlichen Wohnplätzen mit andern Zweigen der Gothen [d]).

Die Gepiden (Gepidae) sind auch ein Theil des gothischen Stammes, ihr Name mag wohl, weil es schon der Gothe Jordanes versichert, soviel als die Trägen bedeutet haben, wenn man auch die angegebene Ursache dieser Benennung verwerfen muß [e]). Sie sa-

---

z) *Ammian. Marcell.* XXVII, 5. et XXXI, 3. *Vopiscus* vita Probi, c. 18. *Trebellius Pollio*, vita D. Claudii, c. 6.

a) *Ammian.* XXXI, 3, und 4. *Eutrop.* VIII, 2.

b) *Gregor. Turonens.* IV, 19.

c) *Ammian.* XXXI, 3.

d) *Jul. Capitol.* vita Marci, c. 14. et 22. *Ammian.* XVII, 12. *Eutrop.* VIII, 2.

e) *Jornand.* Get. c. 17. Die Gothen waren mit drey Schiffen aus Scandia abgefahren; eins segelte langsamer, als die übri-

ten Anfangs längs der Weichsel, zogen sich in der Folge südöstlicher, so daß sie im 3ten Jahrhunderte an ihre übrigen Brüder, die Gothen, gränzten. Wahrscheinlich muß man diese Sitze im heutigen Gallizien und Lodomirien suchen. Nach einem glücklichen Kriege gegen die Burgunder und andere benachbarte Völker versuchten sie auch ihr Glück gegen die Gothen selbst, wurden aber so geschlagen, daß sie lange Zeit weder an den römischen Gränzen zum Vorscheine kommen, noch auch überhaupt durch die Geschichte bekannt werden. Erst im 5ten Jahrhunderte findet sich ein Haufe derselben unter den Völkern, welche Gallien verwüsteten [f]), ohne Zweifel aber in Vereinigung mit einem zahlreichern Volke, weil man nichts weiter von ihnen hört; wahrscheinlich waren es Ueberbleibsel von dem großen Heere des Rhadagaisus.

Bey dem Heere des Attila machten die Gepiden einen beträchtlichen Theil [g]); man sieht daraus, daß sie mit den übrigen Gothen das gemeinschaftliche Schicksal hatten, unter die Herrschaft der Hunnen zu kommen. Aber kaum war Attila todt, so rissen die Gepiden unter allen unterworfenen Völkern zuerst sich von seinen Söhnen los, erkauften ihre Unabhängigkeit durch ein gewonnenes Treffen, und wählten sich neue Sitze an der Nordseite der Donau, wo einst die Westgothen gewohnt hatten, im alten Dacien [h]). Nach und nach zogen sie sich auch auf die Südseite der Donau, in die Gegenden, wo die Save sich mit dem

---

gen beyden, und kam später zum Landen. Davon erhielt die Mannschaft des trägen Fahrzeugs den Namen Gepiden. Gepanta heißt langsam.

f) *Hieronymus* ad Ageruchiam epist. 8.

g) *Jornand.* c. 38.

h) *Jornand.* c. 50.

Hauptstrome vermischt [i]); und weil diese Lage ihre Einfälle auf die römischen Provinzen begünstigte, so breiteten sie sich bald daselbst noch weiter aus, so daß vom heutigen Oesterreich bis an den Pontus, längs den Ufern der Donau, nichts als gothische Völker wohnten.

Aber der Abzug der Ost-Gothen nach Italien veränderte diesen Zusammenhang; die Langobarden rückten an ihre Stelle in Pannonien, und dadurch war die friedliche Nachbarschaft zu Ende. Denn die Gepiden betrugen sich als das übermächtige Volk und zwangen dadurch endlich die Langobarden zu einem Kriege, der für die Erstern so unglücklich ausfiel, daß sie nicht nur geschlagen, sondern gänzlich zerstreuet wurden, und aufhörten, ein eigenes Volk zu bilden [k]). Einzelne Haufen derselben schlossen sich an andere benachbarte Völker, daher nennen die Byzantiner noch im 8ten Jahrh. Gepiden.

---

i) *Procop*. Hist. Vandal. L. I.

k) Paulus Diac. Langob. I, c. 27. — Bey der Einleitung zu Pannonien muß ich nochmals von den Gepiden reden.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Burgundiones, Lygii.

Die Burgunder [1]) nennt zuerst Plinius als einen Theil des vandalischen Stammes; denn daß unter den Mugilonen, welche Strabo bey den Völkern des Marobodus anführt, das nemliche Volk verstanden sey, hat wohl einige Wahrscheinlichkeit, aber als gewiß darf man es nicht annehmen. Tacitus nennt sie so wenig, als die Vandalen, weil ihre Wohnungen den Römern noch völlig unbekannt waren, und er in diesem Falle öfters blose Namen wegläßt. Ptolemäus bezeichnet sie desto genauer; er läßt sie über der Nordseite des Riesen-Gebirges, von den Semnonen und dem Flusse Suevus bis an die Weichsel reichen. Durch diese Bestimmung verräth er auf der einen Seite eine gänzliche Unkunde des Landes, denn sein Suevus-Fluß reicht nicht so tief in das innere Land, als er glaubt, und die Burgunder hätten nach seiner Angabe eine Strecke von 50 Meilen in die Länge besetzen müssen, ob dies gleich seine Meinung gar nicht ist; aber die Osthälfte seiner Bestimmung und die Breite bestätigen das Verhältniß der Völker gegen einander selbst, so wie spätere Nachrichten. Sie saßen zwischen den Küstenvölkern der Ostsee, und zwischen Vandalen und Lygiern, westlich neben den Gothen, von der Oder bis gegen die Weichsel in den Gegenden der Wartha.

---

1) *Burgundiones*, Plin. und viele nach ihm, selbst die Aufschrift der Gesetze des Volks. *Βουγοῦνται* und *Βουρουῦνται*, Ptolemäus durch Fehler der Abschreiber. Sonst meist *Burgundi*, *Burgundii*, *Burugundi*, wahrscheinlich nach der gemeinen Aussprache. *Βουργουνζίωνες*, bey einigen Byzantinern.

Lange waren die meisten benachbarten Völker, die Gothen, die Vandalen, schon gegen die Donau gewandert, und immer hielten sich die Burgunder noch in ihren alten Sitzen; bis ein unglücklicher Krieg gegen die Gepiden, welche näher an den Mündungen der Weichsel wohnten, sich aber schon anfingen in das Innere des Landes zu verbreiten, sie aus ihrer Lage brachte m). Sie wurden so sehr geschlagen, daß sie in diesen Gegenden sich nicht mehr erhalten konnten; wenigstens kommen sie bald nach ihrer Niederlage in Verbindung mit Lygiern nach Gallien, werden daselbst vom K. Probus geschlagen n), und finden sich in der Folge wieder in Ost-Franken, östlich neben den Alemannen, so daß sie westwärts bis an die alte römische Landwehre, von ihnen Palas genannt, reichten. Wo ihre Ost- und Nordost-Gränze sich schloß, läßt sich bey der völligen Unbekanntschaft mit dem Mittellande nicht bestimmen; wahrscheinlich ist, daß sie bis an den Mayn sich streckten.

Mit den Alemannen standen sie selten auf einem freundschaftlichen Fuße; schon ihre Einwanderung entzog diesen wahrscheinlich einen Theil von Ländereyen; dann gaben einige Salzquellen Anlaß zu Streitigkeiten, und endlich unternahmen sie auch den Römern zu Gefallen einen Streifzug in das Gebieth der Alemannen, bis an die Ufer des Rheines o). Daß sie im Ganzen mit Vortheile kämpften, zeigt schon das We-

m) *Jornandes* Get. c. 17.

n) *Zosimus* I, c. 68.

o) *Euseb.* Chron. II, ad ann. 374. Burgundionum octoginta ferme millia, quod numquam ante, ad Rhenum descenderunt. — *Mamertinus*, Genethl. c 17. *Ammian.* XXVIII, c. 2. et 5. S. noch bey den Alemannen von den Gränzen zwischen beyden Völkern.

nige, welches wir von ihren Uneinigkeiten wissen. Im fünften Jahrhunderte, da alle Gränzvölker das abendländische Reich anfielen, folgten auch die Burgunder ihren schon vorausgegangenen Brüdern in der Wanderung nach Gallien. Anfangs setzten sie sich in der Gegend um Maynz p), und hier scheint sie der Einfall der Hunnen getroffen zu haben, von welchen sie vieles litten q). Nach einigem Herumstreifen trat ihnen der römische Feldherr Aetius in der Güte einen beträchtlichen Theil des südöstlichen Galliens ab r), wo sie sich anbaueten und ein ansehnliches Reich stifteten, welches endlich, wie die übrigen deutschen Reiche in Gallien, durch die Uebermacht der Franken fiel. Noch jetzt tragen die Provinzen Bourgogne und Hoch-Burgund den Namen von dem Volke, welches einst daselbst herrschte, und ausserdem noch die Dauphine, einen Theil von Helvetien längs des Jura nebst den graischen Alpen, oder das heutige Savoyen besaß s).

Durch den Ammianus wissen wir Einiges von der Verfassung der Burgunder noch aus der Zeit ihres Aufenthalts in Deutschland. Sie hatten einen König, der hieß Hendinos, aber dieser König konnte für sich

---

p) *Cassiodori* Chron. J. Chr. 413. Auch *Euseb.* und *Tiro* Prosper, Chron. J. Chr. 414. „Burgundiones partem Galliae propinquantem Rheno obtinuerunt."

q) *Cassiodori* Chron. J. Chr. 435. *Euseb.* Chron. II, ad ann. 435 und 36. „Gundicarium, Burgundianum regem, intra Gallias habitantem, Aëtius bello obtrivit pacemque ei supplicanti dedit, in qua non diu populus erat; siquidem illum Hunni cum populo suo ac stirpe deleverunt."

r) *Cassiodorus* und *Prosper.* Beyde nennen zwar die Gegend nicht, wo ihnen Aetius Sitze anwies; aber da sie vorhin am Rheine waren, und etwas später an der Rhone rc. gefunden werden: so müssen diese letztern Striche verstanden seyn.

s) *Eusebii* Chron. Imp. Theodosio II, num. 20. Sabaudia Burgundionum reliquiis datur, cum indigenis dividenda.

sehr wenig thun; und war das Glück im Kriege nicht auf seiner Seite, oder brachte der Acker keine reiche Erndte, so wählten sie einen andern Hendinos, unter dem sie sich bessere Zeiten versprachen. Die Stelle des Ammianus ist blos der Commentar von dem, was schon Tacitus von den nordöstlichen Völkern des Landes wußte: regnantur, nondum tamen supra libertatem. Dies bestätigte sich während ihres Aufenthalts in Gallien; obgleich die Könige daselbst schon mehr Einfluß und Macht erhalten mußten, wegen des Zuflusses an ordentlichen Einkünften, wegen der steuerbaren Unterthanen rc. so konnten sie doch gar nichts Wichtiges ohne den Rath der Volksversammlung thun.

Der oberste Priester im Gegentheile, Sinistus war der allgemeine Name desselben, hatte mehr Einfluß auf das Volk, als der König selbst. Seine Stelle war lebenslänglich und seine Person unverletzlich [t]).

Eine besondere Erscheinung ist es, daß die Römer die Burgunder für Abkömmlinge von sich erkannten. Daß die Burgunder die Sache für volle Wahrheit sich erzählen ließen, und sie annahmen, läßt sich leichter begreifen.

Man schrieb ihnen die römische Abstammung zu, so viel einige wenige Spuren zeigen, blos des Namens Burgunder wegen. Burg bedeutet bey den Deutschen so viel als Castellum, dies wußte der Römer; nun hatten aber die Burgunder, so wie andere Deutsche, keine Burgen, von welchen ihre Benennung hätte hergeleitet werden können; also waren sie römischen Ursprungs, waren die Nachkömmlinge jener Besatzungen, welche Drusus und noch nach ihm Tiberius theils an

t) *Ammian.* XXVIII, 5.

der Elbe, theils in andern Theilen des Landes, in den sogenannten Monumentis Drusi, gelassen hatte [u]). Die Burgunder redeten freylich deutsch, hatten ihre Sitten mit andern gemein; doch dies alles hinderte nicht; man war froh zu sehen, daß aus kleinen Römern auf deutschem Boden deutsche Körper werden konnten. Vielleicht halfen noch einige Nebenumstände, die für uns verlohren sind, die Meinung bestätigen.

Die Lygier oder Lugier [x]) waren ein sehr beträchtlicher Theil unter den deutschen Völkern im östlichen Lande. Sie saßen vom Ursprunge der Weichsel bis gegen die Mitte ihres Laufes, wurden auf der Südseite durch die Karpathen, auf der Westseite vom Riesengebirge, und auf der Nordseite von den Burgundern begränzt; ein Raum, der auf neuern Karten den südlichen Theil von Schlesien, die westlichsten Striche von Galizien und in Polen einige Palatinate, die der Weichsel westlich liegen, umfaßt. Die meisten römischen Schriftsteller kennen sie, und unter ihnen zuerst Strabo, weil ein Haufe Lygier mit zu dem Reiche des Maroboduus gehörte. Tacitus und Ptolemäus bestimmen die Ausdehnung ihrer Wohnungen, so wie ich sie angegeben habe. Plinius aber übergeht sie mit Stillschweigen, ob er sie gleich unstreitig kennen mußte. Er thut dies mit allen südöstlichen Völkern des Landes, weil die Kürze seines Entwurfs ihm nicht erlaubt, von jedem Volke einzeln zu sprechen.

---

u) *Orosius* VII, c. 4. und 32. *Ammian.* XXVIII, c. 5.

x) Bey *Strabo* VII, p. 290. *Λούιοι τὸ μέγα ἔθνος*; Tacitus *Lygii*, Germ. 43.; *Ligii*, Annal. XII, 29. Bey Ptolem. sehr verschrieben *Λοῦτοι* und *Λόγγοι*. Aber im Codex des Picus von Mirandola heißen sie *Λούτιοι* und *Λοῦγοι*, und die letzte Benennung hat auch der Cod. Coislin. Zosimus nennt sie *Λογίωνες*.

Historische Zeugnisse bestätigen die gegebene Lage ebenfalls. An das Reich des Vannius in Ober-Ungarn gränzten die Lygier gegen Norden und waren blos durch das Gebirge von demselben getrennt [y]); die Buri, einen Zweig von ihnen, lernt man unter der Regierung Domitians, Trajans ꝛc. im markomannischen Kriege noch weiter östlich in dem nemlichen Gebirge, in der Nähe von Dacien kennen [z]); und in der Peuting. Tafel sitzen sie östlich von den Quaden in Oberungarn, um in Zukunft ihren Namen unter diesen Donauvölkern zu verlieren. Noch im dritten Jahrhunderte erscheint ein Haufe von Lygiern als ausgewandertes Volk mit den Burgundern an dem Rheine, wo sie Kaiser Probus schlägt [a]). Nach dieser Zeit aber verschwindet ihr Name völlig. Die Gepiden scheinen die Ursache von ihrer Trennung, folglich von dem Untergange des Namens gewesen zu seyn. Denn sie schlugen die Burgunder und andere benachbarte Völker; bald darauf erscheinen die Burgunder mit Lygiern an dem Rheine: also hatte sie der Unfall zugleich getroffen; und die Gepiden saßen in der Folge eben da, wo bisher die Lygier gewesen waren. Der ausgewanderte Haufe konnte nicht das ganze Volk gewesen seyn, es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die Uebrigen sich unter dem allgemeinen Namen der Gothen und Gepiden verloren. Vielleicht waren auch Einige zu ihren südwestlichen Nachbarn gezogen, und Markomannen geworden.

Tacitus und Ptolemäus nennen mehrere Unterabtheilungen dieses ausgebreiteten Volkes, aber sie stimmen nicht durchgehends mit ihren Namen überein.

---

y) *Tacit.* Annal. XII, 29 und 30.
z) *Dio Cass.* LXVIII, 8.
a) *Zosimus* I, 67.

Es würde Verwegenheit seyn, entscheiden zu wollen, ob sie geirret haben, oder welcher von beyden geirret habe; zumal da sie bey der wenigen Bekanntschaft der Römer mit diesem schon entlegenen Volke sehr leicht beyde falsch hören konnten. Aber da sich ihre Erzählung wahrscheinlich auf einzelne Reisebeschreibungen gründet, und Tacitus selbst versichert, daß er nur die vorzüglichsten Namen ansetzen wolle, so kennen auch alle diese Benennungen richtig seyn. Siehe noch hiervon weiter unten, bey der Beschreibung der südlichen Völker, von den Kenntnissen des Ptolemäus auf dieser Seite.

Gemeinschaftlich haben beyde die Helvecones. So schreibt Tacitus den Namen des Volkes; bey Ptolem. heißen sie Aelvaones, *Αἰλουαίωνες* (Ausg. Erasm.), *Ἐλούωνες* (Ausg. Mirand.). Ptolem. bestimmt die Lage des Volkes zwischen den Rhutikleern und den Burgundern; oder in der Nähe der Weichsel.

Arii, Manimi, Elysii, Naharvales sind die Namen anderer lygischen Völkerschaften nach Tacit. c. 43. der aber zugleich sagt, daß er nur die vorzüglichsten nenne. Von den Ariern weiß er, daß sie schwarze Schilde führen und den Körper färben.

Omani, Diduni und Buri (*Λούτιοι Ὀμάνοι, Λούτιοι Διδοῦνοι, Λούτιοι Βουροί*) heißen sie nach Ptolemäus. In Bestimmung der Sitze treffen sie beyde zusammen. Denn Tacitus stellt sie gleich östlich von der großen Bergkette, welche Suevia von den nordöstlichern Völkern trennt; und Ptolemäus weist ihnen ebenfalls ihre Wohnung östlich am Asciburgius M. an; und zwar in der Ordnung von Norden gegen Süden, wie sie hier genennet sind. Die Buri sind die südlichsten, an der Quelle der Weichsel. Da diese in der Geschichte auf der Nord-Westseite von Dacien er-

scheinen, so sieht man, daß sie ziemlich weit längs der Gebirge gegen Osten reichten, oder schon dahin ausgewandert sind. Auch Tacitus c. 42. kennt die Burii ungefähr in der nemlichen Lage, aber er rechnet sie nicht mit zu den Lygiern.

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Deutsche Völker auf der Südseite Germaniens, in der Nähe der Donau. Suevi, Quadi.

Auf dieser Seite saßen fast ganz allein die sogenannten Sueven, deren Ausdehnung, wie sich der Römer dieselbe dachte, Tacitus am bestimmtesten angiebt. Nach ihm fangen sie mit den Ufern der Donau an, und steigen ununterbrochen gerade gegen Norden bis in das suevische Meer, bis zu den Sueonen und Sitonen, welche das äusserste suevische Volk sind [b]). Mitten durch sie streicht ein großes Gebirge [c]), dessen Namen wir vom Tacitus nicht erfahren; aber aus seinen Bestimmungen sieht man, daß es des Ptolemäus Askiburgius Mons, des Dio Cassius vandalische Berge, oder das heutige Riesengebirge ist. Da ich in der Ordnung der Völker mehr dem Ptolemäus gefolgt bin, so sind die nördlichern fast blos dem Namen nach bekannten Sueven schon, so gut es mir möglich war, beschrieben worden. Ich habe blos noch die Völkerschaften aufzuzählen, welche der Donau zunächst und

b) *Tacit.* G. c. 46. „Hic Suevine finis."

c) *Tacit.* Germ. c. 43.

rückwärts in Mähren, Böhmen, Voigtland und einem Theile von Franken wohnten.

Die Quaden (Quadi, Plin. Tacit. *Κουάδοι*, Ptol.), das südöstlichste unter den zusammenhängenden Völkern Germaniens, wurden den Römern sehr frühzeitig bekannt, bald nach der Eroberung Pannoniens und des Norikum. Daher weiß sie schon Strabo, aber freylich noch fehlerhaft, Kolduli oder vielmehr Koldui [d]), zu nennen. Vermuthlich sind sie mit den Markomannen gewandert, beyde Völker erscheinen immer in der engsten Verbindung. Ihre ältesten Sitze an der Donau reichten auf der Ostseite bis gegen die Theis, bis an die Wohnungen der Geten; denn soweit dehnt Strabo die Ostgränze der Sueven aus, welches er genau wissen konnte, weil zu seiner Zeit die Römer theils mit den Daciern, theils mit den Pannoniern, theils mit den Sueven selbst Kriege zu führen hatten.

Als aber auf der einen Seite die Jazyges Metanastä über die Karpathen einbrachen [e]), und gegen die Dacier oder Geten kriegten, auf der andern Seite Maroboduus die Völker, welche er unter sich zu vereinigen gewußt hatte, in engere Gränzen gegen Böhmen hin zusammenzog, um mit vereinter Kraft besser wirken zu können; so scheinen auch die Quaden ihre Wohnungen in Oberungarn verlassen, und sich westlicher gezogen zu haben; denn bey der Staatsveränderung im Reiche des Maroboduus sind sie immer eine unmittelbar wirkende Parthey, und Oberungarn findet man menschenleer. Es wurde der König Maroboduus aus dem Reiche vertrieben, sein Nachfolger Cadualda hatte das nemliche Schicksal; beyde flüch-

---

d) *Strabo*, VII, p. 290. *Κόλδουλοι*, nach dem Msc. *Κόλδουοι*.
e) *Plin.* IV, 12. Iaxyges Sarmatae nennt sie Plinius.

keten zu den Römern und brachten eine starke Begleitung ihrer Anhänger mit sich. Es schien gefährlich, einen solchen Haufen roher Leute unter römischen Unterthanen wohnen zu lassen, man versetzte sie also jenseit der Donau, zwischen die Flüsse Marus und Cusus, nach Oberungarn [f]. Wie hätten die Römer es gekonnt, wenn schon ein anderes Volk daselbst gesessen wäre; zumal da von keinem Kriege die Rede ist?

Der König, welchen die Römer diesen Sueven aus ihrem Mittel gaben, war ein Quade und hieß Vannius, das neue Volk aber bestand aus einem Zusammenflusse verschiedener suevischer Völkerschaften; und doch erhält es den Namen Quaden bey allen spätern Schriftstellern. Schon Tacitus der die Geschichte erzählt [g]), und das Volk noch nicht als Quaden annimmt, nennt bey Germaniens Beschreibung neben den Markomannen kein anderes Volk weiter als die Quaden; und im markomannischen Kriege, so wie ferner fort bis gegen das fünfte Jahrhundert, finden sich innerhalb der nemlichen Gränzen immer Quaden. Dieser auffallende Zug kann zum Beweiße dienen, daß ein kleiner Umstand die Namensveränderung bey Zweigen deutscher Stämme verursachen konnte, daß es leicht war, aus einer Benennung in die andere überzutreten, daß eben dadurch heute ein Name in der Geschichte vorkommt, der in den nächsten 50 Jahren wieder verlöscht; vielleicht auch noch, daß ein solcher Name nichts

---

f) *Tacit.* Ann. II, 63. Die Marova und Gran. Der Name des Flusses Cusus kommt zwar sonst nirgends vor; ich erkläre ihn aber deswegen für den Granfluß, weil dieser auch im markomannischen Kriege schon unter dem Namen Granua auf der Ostseite im Quadenlande genennet wird. S. *Marci* Aurel. ad se ipsum. L. I, in fine.

g) *Tacit.* Ann. II, 63.

ursprünglich Ausgezeichnetes war, sondern oft durch einen Zufall, vorzüglich durch die Lage der Wohnsitze entstand. Der Name Quaden selbst scheint ein bloßes Appellativum zu seyn, daß ich mir aber zu erklären nicht getraue; es haben es genug Andere vor mir gethan. Man ist fast immer in Gefahr, fehl zu greifen, weil die Sprache zu viele Abänderungen erlitten hat, und weil wir den Umstand nicht mehr wissen können, der die Entstehung verursachte. Am unglücklichsten räthet wohl immer der, welcher Völkernamen durch Eigenschaften des Geistes oder Körpers erklären will.

Die Quaden hatten also zur Gränze: gegen Süden die Donau, gegen Osten beym Granflusse die Jazyges Metanastä, ein sarmatisches Volk, mit welchem die Quaden immer in der innigsten Verbindung lebten; gegen Norden die Karpathen, und jenseit derselben die Lygier h); gegen Abend eine nicht mehr zu bestimmende Linie durch Oesterreich und Mähren. Bey Tacitus ist zwar die Morawa als Gränzfluß angegeben; aber schon Ptolemäus setzt sie weiter nach Mähren, und die spätern Kriege verrathen ebenfalls westlichere Gränzen. Es waren unstreitig schon Quaden daselbst, ehe noch das Reich des Vannius errichtet wurde, wie hätte sie sonst Strabo nennen können, wie hätte der neue König aus den Quaden genommen seyn können; diese mußten westlicher wohnen und schlossen sich wahrscheinlich in der Folge an ihre östlichern Brüder.

Dieses Volk wurde im zweyten Jahrhunderte den Römern sehr fürchterlich, als es in Vereinigung mit den Markomannen und Jazygen und mehrern kleinern

h) Als die Lygier bey ihnen einfallen wollten, mußten sie erst über das Gebirge ziehen. *Tacit. Annal.* XII, 29.

Völkern Pannonien überfiel, und sodann gegen den Kaiser Marc Aurel einen langwierigen Krieg, meist in seinem eigenen Lande, aushielt. Auch in spätern Zeiten dauerten ihre Einfälle in der Römer Gebiet häufig fort, bis zu Ende des vierten Jahrhunderts, da sie anfingen, schwach zu werden, und im fünften Jahrhunderte sich unter Attilas Heere verloren i). Unter den Sueven in Hispanien werden ein einzigesmal noch Quaden genannt. In ihren ehemaligen Wohnungen erscheinen dann, auf der Westseite in Oberösterreich und Ungarn die Rugier, Scyren und Turcilinger, von welchen die Gegend auf einige Zeit den Namen Rugiland erhielt; das Uebrige gehörte zum großen Hunnivar, oder dem Lande der Hunnen.

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Marcomanni, Juthungi.

Die Markomannen (Marcomanni, *Μαρκομάννοι*; nur bey Ptolemäus *Μαρκομάνοι*), welche wir zum erstenmal beym Heere des Ariovists in Gallien und eine andere Abtheilung in Pannonien kennen lernen, zogen sich nach der Eroberung von Pannonien und Noricum durch die Römer auf die Nordseite der Donau, in das ehemalige Land der keltischen Bojer, welches von den Deutschen Bojenheim (der Bojer Heimath) genannt wurde, den Namen behielt, als lange die Markomannen Herren dieser Striche waren, und ihn, unerachtet der veränderten Bewohner, bis auf

i) *Hist. Miscella* L. XV, bey Attilas Heere.

unsere Tage erhalten hat. Der Name einer Gegend blieb in Germania weit länger, als der Name einzelner Völker.

Das Volk selbst behielt in seinen neuen Wohnungen den alten Namen Markomannen, welcher nichts anders bedeutet, als Bewohner der Gränze; sie konnten ihn mit Recht fortführen, weil von der Regierung des Augustus an kein deutsches Volk näher an den Ufern der Donau gefunden wird. Aber den alten Haufen verstärkten von Zeit zu Zeit neue Ankömmlinge aus dem innern Lande; und da Marobodus noch andere benachbarte Völker durch Ueberredung und durch Gewalt in seinen Bund zog, so bereitete er sich bald ein mächtiges Reich, das selbst den Römern fürchterlich schien, und endlich auch die Eifersucht anderer deutschen Stämme erregte. Die Erstern wurden durch Unruhen und Unglücksfälle in andern benachbarten Gegenden gehindert, ihre Macht gegen ihn zu versuchen, welche Tiberius zu diesem Endzwecke schon bereit hielt; aber die Cherusker schlugen den Marobodus in einem großen Treffen, und schwächten dadurch sein Ansehen so sehr, daß er zwey Jahre nachher durch eine Gegenparthey seiner Untergebenen ganz der Regierung beraubt wurde.

Diese Geschichte zeigt, daß das Volk der Markomannen aus mehrern Haufen verschiedener deutscher Völkerschaften bestand. Denn bey der Verjagung des Marobodus und auch seines Nachfolgers wirkten mehrere Partheyen in der Hauptstadt unter verschiedenen Völkernamen, als Gothonen, Lygier, Hermunduren, Quaden, und vielleicht noch mehrere k). Die Römer hatten von dieser Revolution desto genauere Nachricht

k) *Strabo* VII, p. 290, nennt noch andere, durch deren Vereinigung Marobodus das Reich der Markomannen errichtet.

erhalten, nicht blos weil Marobodunus bey ihnen seine Zuflucht suchte, sondern auch, weil eine beträchtliche Anzahl römischer Handelsleute sich in der Hauptstadt der Markomannen befand [l]).

Die Markomannen aber blieben ein mächtiges Volk unter der Regierung eigener Könige aus der tudrischen Familie, aus welcher auch Marobodunus abstammte. Gegen die Römer hielten sie sich im ersten Jahrhunderte meist nachbarlich, bis auf die Regierung des Domitianus, der die bisherige gute Nachbarschaft vernichtete, sich selbst einen unglücklichen Krieg bereitete, und den Keim der Zwietracht auf immer in den Herzen der Barbaren zurück ließ [m]). Bisher durchzogen sie noch bisweilen das verlassene Land der Bojer auf der Südseite der Donau, aber, wie es scheint, ohne den Römern zu schaden, bey welchen wir von Augusta Vindelic. an bis gegen Karnuntum noch keine Festung kennen, sondern sich begnügten, Herren der Alpen und ihrer Bewohner zu seyn; aber von dieser Zeit an haschten sie begierig nach jeder Gelegenheit, die römischen Provinzen zu überfallen. Eine ziemliche Zeit wollte es nicht glücken; die Thätigkeit Trajans und Hadrians vereitelte ihre Anschläge: aber unter der Regierung des Antoninus Pius bereiteten sie sich durch Bündnisse zur allgemeinen Verwüstung, welche beym Anfange der Regierung seines Nachfolgers vorzüglich über Pannonien losbrach. Nach langem Streite wurden sie zwar zum Frieden genöthigt, und über die Donau völlig zurückgetrieben; aber diese Friedensschlüsse dauerten nur so lange, als die Jahrgelder, welche Rom allen nördlichen Barbaren bewilligen mußte, richtig

l) *Tacit.* Ann. II, 62.
m) *Dio Cass.* excerpta. LXVII, 7.

bezahlt wurden, oder so lange die Römer ein thätiges Oberhaupt hatten. Fand sich Gelegenheit, so brachen sie ein, verheerten Norikum und Rhätien, drangen zuweilen vollends über die Alpenpässe, und setzten unter Aurelians Regierung ganz Italien in Schrecken und in die äusserste Gefahr [n]).

Wie unsicher sie die Donaugegenden machten, zeigt sich schon daraus, daß die Römer, welche von Pannonien nach Gallien, oder nur nach Augusta Vindelicorum (Augsburg) reisen wollten, sehr selten den bequemern Weg an den Ufern der Donau nahmen, obgleich seit dem markomannischen Kriege viele römische Festungen längs dieses Flusses vertheilt lagen; sondern lieber eine andere Straße wählten, welche über Salzburg und mitten durch das innere Land angelegt war. Nur Armeen, z. B. unter Kaiser Julian, zogen längs des Flusses.

So dauerten die Einfälle der Markomannen durch das dritte und vierte Jahrhundert bald stärker, bald schwächer fort; aber im fünften Jahrhunderte hörten sie nicht blos auf, sondern auch der Name des Volkes verliert sich gänzlich. Hierzu wirkten mehrere Ursachen. Sie theilten sich in mehrere kleine Völkerschaften, wovon wir schon bey Ptolem. Spuren finden; sie verloren sich in andere Namen, vorzüglich unter die Juthungen, mit denen wir sie in Italien finden; sie traten in römische Kriegsdienste, die Notitia Imperii zählt *Honoriani Marcomanni Iuniores* und *Seniones* auf. Bald nahm von dieser Seite her die sogenannte Völkerwanderung ihren Anfang, an der wohl gewiß einzelne Haufen der Markomannen Antheil hatten. Die folgenden Einfälle des Attila, bey welchen die Markoman-

n) *Vopisci* Aurelian. c. 18. c. 21.

neu zum letzten Male als ein Theil des hunnischen Heeres erscheinen o), brachten noch mehr Verwirrung und Dunkelheit in die Kenntniß von diesen Völkern. Erst nach dem Tode dieses Eroberers, und nach der gewaltsamen Zerrüttung seiner großen Monarchie, erfährt man, zwar nichts von dem Schicksale der Markomannen, aber doch von andern Bewohnern ihres bisherigen Landes. Die Rugier, Heruler, Scyren, Turcilinger saßen durch ganz Oesterreich und einen Theil von Ungarn an den Nordufern der Donau; und einzelne Haufen von Hunnen, Avaren und Sarmaten durchstreiften die innern Gegenden, versuchten auch zuweilen einen Einfall in das südlichere Land.

Mit den Markomannen steht in der innigsten Verbindung ein anderes bedeutendes Volk, die Juthungi, eine arge Geisel Rhätiens. Kein Schriftsteller des ersten Jahrh. kennt ihren Namen; aus dem Semnonenlande, der Wiege für die suevischen Auswanderer nach Süden, kamen sie in den Zeiten des markomannischen Kriegs an die Donau. Ueber ihre Sitze belehrt uns die Peutinger. Tafel. Am weitesten gegen Westen an die Donau in die heutige Oberpfalz gerückt stellt sie die Armalausi, einen völlig unbekannten, wandelbaren Namen, der mit Orts= und Zeitverhältnissen hervorging und wieder verschwand; vielleicht liegen die nicht ferner zum Vorscheine kommenden Narisci unter der Benennung verborgen. Weiter östlich an die Donau, unmittelbar südlich unter den Markomannen finden Vandalen ihre Stelle, und im heutigen Mähren rc. sitzen dann die Juthungi (in der Tafel Juthugi verschrieben), unter die Quaden gemischt.

Diese Lage ändert sich im nächstfolgenden Zeit=

o) *Hist. Miscella* L. XV, Imper. Martiano.

aller, die Vandalen ziehen sich nach Ungarn hin, und die Juthungi leben bey den Markomannen, um die Provinz Rhätien von der Donauseite aus durch häufige Anfälle zu beunruhigen. Am gefährlichsten werden sie zur Zeit der dreyßig Tyrannen. Schweren Kampf hat der Rom aus seiner Zerrüttung wieder emporhebende Aurelian gegen sie zu führen; er treibt sie endlich nach einem errungenen Siege über die Donau zurück, und sie lassen Frieden anbieten unter der Bedingung richtig bezahlter Jahrgelder. Aurelian, welcher sie hinlänglich gedemüthigt zu haben glaubte, schlägt die Forderung ab, trifft die nöthigen Anstalten, und eilt dann gegen Osten zum anderweitigen Kriege gegen die Vandalen.

Wir kennen durch Dexippus p) die Umstände der Friedensverhandlungen. Obgleich Praleren in dem Vortrage der Deutschen deutlich genug hervor blickt, so lernen wir doch selbst aus der Großsprecherey die Wichtigkeit des Volkes kennen. 40,000 Reiter versicherten sie aus ihrer eigenen Mannschaft aufstellen zu können, und die Zahl der Schilde (des Fußvolkes) sey doppelt so groß. Man nehme die Hälfte als Uebertreibung weg, so bleibt ihre Kraft noch immer ansehnlich. Dies zeigte sich auch gleich nachher; während Aurelian gegen die Vandalen beschäftigt ist, fallen nach Dexippus die Juthungen durch Rhätien in Italien ein. Die Markomannen sind eingebrochen, sagen andere Schriftsteller q), alle nördliche Gegenden verheeren sie weit und breit, schlagen den herbeyeilenden Kaiser bey Placentia, dringen bis gegen Ancona vor und setzen Rom in Schrecken. Nur durch Hülfe der Sibyllini-

p) *Dexippus*, exc. de Legat. p. 9. edit. Paris.

q) *Vopisci* Aurelianus, c. 18. 21.

schen Bücher wurden sie endlich zurückgedrängt, Aurelian aber fand nöthig, Rom mit einer neuen Mauer zu umgeben.

Diese Unternehmung, so wie die vorhergehende Friedensverhandlung, setzt eine zahlreiche Armee voraus, welche ein einzelnes in seinen Sitzen beschränktes Volk nicht haben konnte, sie bezeichnet eine Verbindung mit den Nachbarn, und diese Nachbarn sind die Markomannen, welche der Italiener als das bekanntere Volk nennt, Dexippus aber sorgfältiger als Juthunger angiebt. Beyde Völker scheinen sich verschmolzen zu haben, und eben deswegen von nun an der Name Markomanni in der spätern Geschichte immer seltener zu werden; da hingegen von den Einfällen der Juthungi ununterbrochen bis in die Zeiten der Völkerwanderung gesprochen wird.

Gegen sie hat K. Constantius in Rhätien zu kämpfen, und bey dieser Gelegenheit nennt sie Ammian [r]) ein alemannisches Volk, welches sie nie gewesen sind, wie das Bisherige zeigt; wohl aber mögen sie gemeinschaftliche Unternehmungen gegen Rhätien und Italien gemacht haben. In Rhätien erscheinen sie zur Zeit des K. Theodosius am Ende des vierten Jahrh. [s]); in dieser Provinz schlägt sie noch der Feldherr Aetius [t]). Von nun an verschwinden sie aus der Geschichte.

---

r) *Ammian.* XVII, 6.

s) *Ambrosius*, epist. 27. Iuthungi populabantur Rhaetias.

t) *Idatii* Chron. a Valentin. VI, (a. 430).

Acht und zwanzigstes Capitel.

Völkerschaften des Ptolemäus längs der Donau.

Dies sind die Hauptvölker, welche sich längs der Donau den Römern unter dem gemeinschaftlichen Namen der Sueven bekannt gemacht haben; aber Ptolemäus hat hiervon ganz andere Begriffe, ganz andere Namen, als seine Vorgänger und Nachfolger. Da sich seine Angaben, ohne Verwirrung zu verursachen, nicht an die gewöhnlichen Nachrichten reihen ließen; und ich sie doch nicht übergehen möchte, so folgen sie hier so kurz als möglich nach.

Von der Südseite des Mayns in schiefer Linie bis an die Donau in Baiern setzt er drey Völker, die Kuriones, Chätuori und die Parmäkampi. — Die Markomannen nennt er zwar, schließt sie aber in viel engere Gränzen ein, als man dieses Volk vor und nach ihm durch Geographen und Historiker kennen lernt; er weiset ihnen blos die Gegend im südlichen Böhmen zunächst an dem Gabreta Walde, in der Nähe der alten Hauptstadt des Königs Marobodu us an, und setzt dafür in die südlichern Striche bis an die Donau zwey andere Völker, die Sudini und Adrabäkampi. — Eben so verfährt er mit den Quaden; sie stehen nach ihm im innern Lande, in Mähren und Ober-Ungarn, auf beyden Seiten der Marowa, und längs der Donau kommen dafür drey neue Namen zum Vorscheine, die Bämi, das große Volk, in Oesterreich, die Terakatriä und Rhakatä in Ungarn. Niemand außer ihm weiß auch nur eines der angeführten Völker zu nennen, wenn nicht etwa die Sudini einen ausgewanderten Zweig der Sidini bezeich-

nen sollen, welche er in der Osthälfte des heutigen Mecklenburg anführt, oder die Sibini (Σιβινοι) des Strabo [u]). Wie kommt also Ptolemäus zu diesen wunderlichen, ganz unbekannten Namen? Sehr natürlich, wie ich glaube.

Durch eine hundertjährige, meist friedliche, unmittelbare Nachbarschaft mußten schlechterdings die römischen Bewohner von Karnuns, von Augusta Vindel. die angränzenden Deutschen näher und nach ihren individuellen Benennungen kennen lernen. Da ist dann freylich nicht mehr, weder von Quaden, noch Markomannen, die Rede, sondern jeder Gau kommt mit seinem Namen, der nach der Lage der Gegend, nach einem Flusse rc. gewählt war, zum Vorscheine. Hätte Ptolemäus durch die innern Gegenden eben so genaue Nachrichten gehabt, wie in der Nähe des Flusses, so würde er wohl nirgends Quaden und Markomannen gefunden haben, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß eine Abtheilung des Volks den allgemeinen, blos von der Gränze entlehnten Namen führte. Aus den Erzählungen einzelner Personen nahm also Ptolemäus seine Angaben. Aber in öffentlichen Verhandlungen, in der Geschichte behielt man die allgemeinen Bundesnamen, und Ptolemäus wußte sie so gut, als ein anderer Römer; weil er aber nicht im Stande war, die Begriffe auseinander zu setzen, so betrachtet er sie ebenfalls nur als einzelne Völkerschaften und schränkt sie im innern Lande auf die Sitze ein, wo es unstreitig war, daß sie schon in ältern Zeiten gewohnt hatten.

Nur von einem einzigen dieser Gauen haben sich deutliche Spuren bis auf unsere Tage erhalten. Der Fluß Cham in Baiern und der beträchtlichere Kamp

---

u) *Strabo* VII, p. 291. ed. Casaub.

in Oesterreich verrathen durch den Namen und durch die Lage die Parmäkampen und Adrabäkampen des Ptolemäus.

Von den Bämi des Ptolemäus, welche er unter allen Völkern dieser Seite allein ein großes Volk nennt, versteht sich die Bemerkung von selbst, daß man bey ihnen nicht an die heutigen Böhmen denken dürfte, und daß sie wahrscheinlich als Unterabtheilung zu den Markomannen, nicht zu den Quaden, gehörten. Denn die Festung Carnuns, welche ihrer Ostgränze gegenüber lag, war eben deswegen an der Stelle angelegt worden, weil man von derselben aus eben so gut auf die Markomannen, als auf die Quaden, ein wachsames Auge haben konnte, und war auch deswegen im folgenden markomannischen Kriege der Hauptstandpunkt für die Unternehmungen des Marc Aurel gegen beyde Völker. Es hat sogar vielen Schein, daß Bämi und Markomanni ganz einerley Namen waren, und so viel als Bojohemi, die Bewohner des innern Bojer-Landes, bezeichnete, weil die Geschichte lehrt, daß die Markomannen unter Domitians Regierung sich an diese östlichern Ufer der Donau, und sogar über den Fluß gezogen hatten x); so daß also Bämi blos der Name war, den der Römer an der Donau vom Volke selbst hörte; die einmal angenommne und in Rücksicht auf den Bund auch wahre Benennung Markomannen aber die einzige in der römischen Geschichte blieb. Ueberhaupt erregen so viele veränderte Namen immer mehr den Zweifel, ob sich denn die Markomannen nach des Marobodnus Zeiten noch ferner Markomannen nennten. Daß die Benennung bey den Römern blieb, ist

x) *Dio Cass.* exc. LXVII, c. 6. Nerva überwand sie. *Plinius* Paneg. c. 8. und c. 12.

kein Beweis; wir wissen seit langen Jahren, daß die jetzigen Bewohner Pannoniens sich nicht Ungarn nennen, und doch geben wir ihnen diesen Namen, und unsere Nachkommen werden das Nemliche thun.

Es mögen sich hier sogleich die übrigen unbekannten Völker anschließen, welche Ptolemäus den Markomannen und Quaden auf den Rücken setzt.

Die **Teuriochämä**, über dem westlichen Theile der sudetischen Berge, im Vogtlande und im Erzgebirge; und nordöstlich neben ihnen zu beyden Seiten der Elbe die **Bonochämä**, in Meißen und einem Striche von Böhmen. Die angeführten Sitze nach der Meinung des Ptolemäus lassen sich nicht bezweifeln; aber niemand außer ihm kennt die beyden Namen, niemand wagt es, in diesem Striche Landes, wohin der Römer niemals kam, den Namen irgend eines Volkes anzugeben. Da auch die spätere Geschichte nichts von Teuriochämen und Bonochämen weiß, so bleiben sie uns gänzlich unbekannt; es läßt sich nicht einmal mit einiger Zuverlässigkeit der Weg oder die Quelle bestimmen, welche dem Ptolemäus den Namen und die Lage lehrte, da man dies doch sonst fast durchgehends kann. Merkwürdig ist es indessen, daß er nach Westphalen, neben seine westlichen Langobarden, ebenfalls einen Haufen Chämen setzt, welche folglich mit ihnen müssen eingewandert seyn, und zeigen, daß einst der Stamm der Chämen sich längs der Elbe ziemlich weit gegen Norden streckte, weil er mit den Langobarden im Zusammenhange stehen konnte. Doch hier irrt man im Dunkeln. — Da der Name Teuriochämä mit den viel später bekannt gewordenen Thüringern Aehnlichkeit hat, und die Sitze beyder Völker zusammentreffen, so wurde oben bey den Hermunduren bemerkt, daß wahrscheinlich beyde Namen das nemliche Volk bezeichnen, um so mehr,

da Ptolemäus keine Hermunduri oder Thuringi in seinen Völkernamen angiebt.

Die Varisti (Ουαριστοί) des Ptolemäus sind wahrscheinlich einerley Volk mit den Narisci des Tacitus und Capitolin, und mit den Naristä des Dio Cassius [y]). Wenigstens weisen Tacitus und Ptolem. dem Volke die nemlichen Sitze an, in dem Bergwalde, der sich an die sudetischen Berge schließt, nordwestlich neben den Markomannen: folglich heutzutage in den Gegenden des Fichtelbergs und durch einen nördlichen Theil der Oberpfalz. Daß sie sich gegen Süden bis Nürnberg erstrecken konnten, will ich zwar nicht läugnen, ohnerachtet es unwahrscheinlich ist; den Namen der Stadt selbst aber von ihnen abzuleiten hat man keinen Grund, als eine erzwungene Namensähnlichkeit.

In diesen Strichen südöstlich von den Lygiern, in den westlichen Theilen des heutigen Galiziens nennt Ptolemäus noch: die Sidones, welche nach Strabo [z]) ein Zweig der zahlreichen Bastarnä waren; dann die völlig unbekannten Cogni und Visburgii an und in den Karpathen, oder in des Ptolemäus orkynischem Bergwalde. Tacitus [a]) hingegen stellt in die nemlichen Gegenden, auf den Rücken der Markomannen und Quaden, außer den Burii die unbekannten Marsigni, Gothini und Osi, und fügt bey den Gothini die Bemerkung bey, daß sie die keltische, die Osi aber die pannonische Sprache sprechen, und Tribut theils an

---

y) *Tacit.* G. c. 42. *Capit.* Marcus, c. 22. *Dio* LXXI, c. 21. Die zwey letztern Schriftsteller reden von ihnen im markomannischen Kriege, später kommen sie nicht wieder zum Vorscheine. Sie vereinigten sich vermuthlich mit den Markomannen oder Juthungen.

z) *Strabo* VII, p. 305. edit. Casaub.

a) *Tacit.* Germ. c. 43.

Sarmaten, theils an die Quaden zählen, folglich keine Germanen sind. Die Nachricht ist zu bestimmt, als daß man sie verwerfen dürfte, sie beweiset, daß in früherer Zeit einige südliche Haufen sich gegen Norden zu den Deutschen gezogen haben, und allmählich Deutsche geworden sind. Es verrathen auch mehrere Orte dieser Gegenden mit der Endigung dunum, orgis den keltischen Ursprung.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Bastarnä, Peucini, Carpi, Budini ꝛc.

Die Bastarnä und Peucini (*Πευκῖνοι καὶ Βαστάρναι*, durchgängig bey Plinius verschrieben Basternä) sind das älteste deutsche Volk, welches wir mit völliger Zuverlässigkeit kennen. Sie erscheinen für die Geschichte zum erstenmal zur Zeit des letzten macedonischen Königs Perseus, in dem Kriege, welchen er gegen die Römer zu führen hatte, und verlieren sich nachgehends nie mehr aus Thracien und von den Mündungen des Isters. Freylich wußte damals der Grieche noch nichts von Deutschen, er nennte diesen wilden Haufen theils nach seinem eigenen Namen Bastarnä, theils mit allgemeiner Benennung Kelten [b]), weil von den Ufern des Isters bisher nichts als Kelten zu ihm

---

b) *Livius*, L. XXXXIV, c. 26. Galli; L. XXXX, c. 5. 50. 57. et XXXXI, c. 19. 23. Bastarnae; *Polybius*, excerpta de legat. LXII, unterscheidet diese Bastarnä von den Galatä durch die außerordentliche Größe der Männer und durch die Kühnheit im Streite; Appianus de reb. Macedon. L. IX, c. 1. 2. ed. Schweighaeus. nennt sie Geten.

gekommen waren. Doch fiel schon die sonderbare Art dieser Ankömmlinge, als Reiter mit Einmischung von Fußgängern zu fechten, gleich Anfangs auf; und so wie man andere Deutsche kennen lernte, merkte man die Gleichheit der Bastarner mit ihnen. Der Entfernung von dem eigentlichen Lande der Germanen ungeachtet trägt schon Strabo und nach ihm kein anderer Schriftsteller Bedenken, sie zu dieser Nation zu zählen.

Im mithridatischen Kriege erscheinen sie als Bundesgenossen des pontischen Königs, und zugleich als das tapferste und ansehnlichste Volk unter den Barbaren am schwarzen Meere [c]). Die Römer mußten mit ihnen bekannt werden, als sie noch vor und zu den Zeiten des Augustus sich an der südlichen Mündung des Isters festsetzten, denn ein Theil derselben bewohnte die Insel (*Πεύκη*, Peuce) zwischen den Mündungen des Flusses, und wurde nach dem Namen derselben von den Griechen und Römern Peuciner genannt. Dadurch läßt sich die nähere Bekanntschaft erklären, welche Strabo von den übrigen Theilen des Volkes und ihren Wohnungen hat. Denn er weiß, daß sie im nördlichern Lande zwischen den Germanen und Tyrregeten wohnen, sehr wahrscheinlich selbst zum germanischen Geschlechte gehören, und als Unterabtheilungen die Atmoni (*Ἄτμονοι*), Sidones (*Σιδόνες*) und Peucini (*Πευκινοί*) haben [d]). Die Peuciner erhielten den Namen von der Insel, die Atmoni kennt niemand, aber die Sidones [e]) setzt Ptolemäus neben die Buri südöstlich unter die

c) *Appianus* bell. Mithridat. c. 15. et c. 69. *ἐπὶ τοῖσδε Βαστάρναι, τὸ ἀλκιμώτατον αὐτῶν γένος.*

d) *Strabo* VII, p. 306. — *Dionysius Perieg.* v. 304. kennt auch schon die *Βαστάρνας* an den Mündungen der Donau.

e) Schon *Apoll. Rhod.* argonaut. IV, v. 320. stellt Sindi auf die Nordseite des Isters, nach dem Eratosthenes.

Quelle der Weichsel, und dann noch weiter östlich in die Gebirge über Dacien die Peucini und Bastarnä, als zwey Hauptvölker Sarmatiens [f]).

Außer diesen Donaugegenden besetzten die Bastarnä auch die östlichern Theile des karpathischen Gebirges und ein gutes Stück von Galizien und Podolien. Dahin setzen sie auch Plinius und noch deutlicher Tacitus [g]), der sie ihrer Vermischung mit sarmatischen Völkern und der daraus entstandenen unreinlichern Lebensart ungeachtet, wegen ihrer Sprache, Sitten und festen Wohnsitze für Deutsche erkennt. — Zur Zeit des markomannischen Krieges werden auch sie mit unter den Völkern gezählt, welche Dacien beunruhigten. Später erscheinen sie öfters in Vereinigung mit den Gothen [h]), und die Bastarner gehörten mit zu den Völkern, welche den beynahe wunderbaren Streifzug zur See durch die mehresten Theile des mittelländischen Meeres wagten, und bey aller ihrer Unwissenheit in der Schiffs- und Länderkunde doch glücklich und mit Beute wieder zurück kamen [i]). Wie beträchtlich ihre Zahl seyn mußte, zeigt die nemliche Stelle, welche versichert, daß K. Probus 100000 Bastarner auf römischen Boden, vorzüglich nach Thracien, versetzte, wo sie ruhige Bewohner des Landes wurden. Dies waren nur die Bastarner an der römischen Gränze; die im innern Lande vereinigten sich wahrscheinlich mit den zahlreichen Gothen.

---

f) Eben so sind sie in der Peuting. Tafel gestellt.

g) *Plin.* IV, 12. *Tacit.* G. c. 46.

h) Z. B. *Trebellius Pollio*, vita D. Claudii, c. 6. *Zosimus* I, c. 42.

i) *Flav. Vopiscus*, vita Probi, c. 18. Auch *Zosimus* I, c. 71. Er schreibt die kühne That den Franken zu, welches nach dem Zusammenhange nur dann möglich ist, wenn unter dem großen Haufen auch gefangene Franken mit waren, welche Probus hierher versetzt hatte.

Ob die Karpi (*Καρπιανοὶ* Ptol.), Borani, Kastoboci (*Κοιστοβῶκοι* Ptol.) ebenfalls noch zu den bastarnischen, oder überhaupt zu den deutschen Völkern gehörten, ist nicht zu entscheiden; wenigstens wohnten sie mitten zwischen ihnen, und sind schon vor der Ankunft der Gothen bekannt. Auch Bodeni (*Βωδηνοί*) nennt hier Ptolemäus (der schon Batini in Schlesien ansetzt) nochmals. Meine Meinung von den Budinern ist bekannt, und ich würde sie durch seine Nachricht zu verstärken glauben, wenn es nicht wahrscheinlich wäre, daß Ptolemäus in diesen unbekannten Gegenden auch alte Nachrichten mit aufgenommen hätte. Aus der nemlichen Ursache mag ich das Zeugniß des Ammianus Marcellinus, der ebenfalls Budini nennt, nicht anführen; er hat wohl gewiß nur die alte Nachricht des Herodot wieder vorgetragen [k]).

---

k) *Ammian.* XXXI, 2. Neuri mediterranea incolunt loca. — Post quos *Budini* sunt et Geloni perquam feri.

Das dritte Buch.

Germanien als Land betrachtet.

Erstes Capitel.

Uebersicht der römischen Kenntnisse in Deutschland.

Vor Cäsar kannte kein Bewohner der Südländer das Daseyn des Rheinflusses, noch weniger der östlichern Ströme unsers Vaterlandes; doch hatte der Dichtergeist der Griechen eine andere Erfindung zu machen gewußt. Die Rhone und der Po mußten im innern Keltika aus zusammenhängenden großen Seen entstehn, und eben diese Seen zugleich einem andern Strome den Ursprung geben, welcher sich in dem Ocean endigte [1]). Vermuthlich hatten die Bewohner von Massilia etwas vom Genfersee gehört, durch welchen die Rhone fließt; der Po kommt aus der nemlichen Gegend in entgegen gesetzter Richtung; von der Mündung des Rheines hatte vielleicht Pytheas gesprochen, vielleicht die Massilienser von dem nördlichen Laufe des Flusses etwas gehört: kurz die Fabel vom gemeinschaftlichen Ursprunge aus großen Landseen war fertig. Aber sie fand bald ihren Untergang. Die Römer machten Eroberungen in den Al-

1) *Apollon. Rhod.* argonaut. L. IV, 627 etc.

pen, Polybius lernte als Augenzeuge die Quelle der Rhone, natürlich auch vom Po, der Rhein blieb unbekannt, wie er es zuvor war, und Polybius macht seinen Landesleuten die traurige Versicherung, daß man vom ganzen Keltika nichts, gar nichts wisse, daß alles, was man hier und da erzähle, leere Fabel sey [m]).

Cäsar ist der erste Römer, der das Land der Deutschen auf der Ostseite des Rheinflusses kennen lernt. Seine Kenntniß zeigt sich aber äusserst dürftig; blos die Westgränze desselben sah er längs des Rheines, und daß sich etwas weiter südlich durch diese ausgebreiteten Erdstriche der ungeheure hercynische Wald von Westen gegen Osten mehr als 60 Tagereisen weit fortstrecke. Gegen Süden dehnt er Germania bis in die Gegenden längs den Ufern der Donau aus, und läßt sie durch Gallier bewohnen, welche seit sehr alten Zeiten dahin gezogen waren. Daher auch der Name der Donau (Danubius), welchen Cäsar bey diesen Nachrichten nennt [n]), aber nicht zu wissen scheint, daß es der nemliche Fluß ist, welcher unter der Benennung des Isterstroms sich in den Pontus Euxinus ergießt; unmöglich könnte er sonst über diese Erfindung, die allen Südbewohnern von Europa so neu als interessant seyn mußte, ganz ohne alle Bemerkung weggegangen seyn. —

Durch die unmittelbare Nachbarschaft, durch Kriege und durch freundschaftlichen Umgang mußte nothwendig der Römer mit den ihm näher gelegenen Theilen von Deutschland ziemlich bekannt werden; vorzüglich so lange er gegen die Deutschen wirkte, das heißt, im ersten Jahrhunderte. In spätern Zeiten, als

m) *Polyb.* III, c. 38.
n) *Caesar*, B. Gall. VI, 24.

die Letztern anfingen, die Römer in ihren eigenen Provinzen zu bekriegen, ist nicht leicht an weitere Aufklärungen zu denken; Germanien wurde in geringer Entfernung von den Ufern des Rheines und der Donau das völlig unbekannte Land wieder, welches es zu Cäsars Zeiten gewesen war.

Oben in der Geschichte und bey der Beschreibung der Völker sind die Angaben einzeln dargelegt, welche den Römern stufenweis nähere Kenntniß unsers Vaterlandes verschafften. Hier will ich sie zur schnellen Uebersicht des Lesers kurz zusammenstellen, um mit einem Blicke ihm zeigen zu können, was der Römer aus wiederholter, langwieriger Erfahrung wußte, was er durch einzelne Reisende und durch Nachrichten von solchen Völkern erfuhr, mit welchen er selbst noch in einigem Zusammenhange lebte, und was er endlich nach bloßem verwirrten Hörensagen niederschrieb. Das beyliegende Kärtchen, welches zu dieser Absicht verzeichnet ist, soll dem Gegenstande mehrere Klarheit verschaffen o).

Unter der Regierung des Augustus setzten sich die Römer durch den Feldherrn Drusus und seine unmittelbaren Nachfolger in den wirklichen Besitz der dem Rheine zunächst gelegenen Striche von Maynz an gegen Norden bis an die Mündungen des Stromes. Am weitesten verbreitete er sich durch das heutige Westphalen, vorzüglich längs der Lippe, welche zur bequemen

o) Die angränzenden Provinzen der Römer sind **roth** illuminirt. Diejenigen Theile von Deutschland, in deren Besitze die Römer auf einige Zeit waren, erhalten eine **grüne Farbe**. **Gelb** erscheinen alle Gegenden, in denen sich der Römer wirkliche Bekanntschaft erworben hatte; und die Farbe wird bleicher, je nachdem diese Bekanntschaft abnimmt. **Völlig ohne Farbe** bleiben alle die innern Striche, von welchen die Römer nur einiges Wenige durch dunkle Erzählungen wußten.

Zufuhr vom Rheine her diente, bis an die Weser. In den südlichern Theilen, bey Cöln rc. gegenüber, reichte dieser Besitz nur bis an die nächsten Theile des Abnobagebirges. Zugleich erfuhr man von den angrenzenden östlichern Strichen Manches theils durch Erzählungen der Nachbarn, theils durch die Züge einiger römischen Generale in das tiefere Land. Drusus verschaffte durch seine letzte Unternehmung eine ziemliche Bekanntschaft mit dem Chattenlande, das er in verschiedenen Richtungen durchzog; und gab Gelegenheit zur Entdeckung des Harzgebirges, welches er auf dem Zuge, der bis zur Elbe reichte, lange vor Augen hatte. Einen anderen Kriegszug von der Weser bis zur Elbe wagte Dom. Aenobarbus, und einen dritten Tiberius weiter nördlich durch das heutige Bremen. Durch diese Unternehmungen erhielten die Römer keine genaue Kenntniß von den ausgedehnten Gegenden, welche beyde Ströme einschließen; aber sie erwarben sich doch einen allgemeinen Begriff von der wahren Lage und dem Zusammenhange der Hauptvölker, welche jenseit der Weser ihre Wohnungen aufgeschlagen hatten; sie verstanden dadurch leichter die Erzählung des bey ihnen wohnenden Deutschen.

Mit der Niederlage des Varus endigten sich die weitern Fortschritte zur Bekanntschaft mit dem östlichern Lande; denn obgleich Germanicus noch in spätern Jahren über die Weser drang: so entfernte sich doch sein Zug nicht von den Ufern dieses Flusses, und eine ihm entgegen stehende deutsche Armee hinderte jede weitere Aufklärung. Freundschaftlicher Umgang mit einigen Völkerschaften, Reisen von Handelsleuten zu benachbarten Völkern konnten nun wohl dem schon Bekannten mehrere Bestimmung geben, auch nach Manches hinzufügen, aber weitere fernere Entdeckungen ver-

schaffen, das konnten sie nicht. Wenn ja der Ruf einiger Ereignisse im fernen Lande durch die Benachbarten bis an den Rhein drang, so wußte sich doch der Römer keinen Begriff von der Scene zu bilden, wo diese Ereignisse vorgefallen waren, und seine Erzählung schwankt daher immer, oder sie bleibt ganz ohne nähere Bestimmung. S. als Beyspiele den Krieg zwischen dem Marobodus und Arminius, die Vernichtung der Fosi, das Eindringen der Langobarden, das völlig Unbestimmte in den Sitzen der Völker an und über der Elbe beym Tacitus.

Nur die Küste des nördlichen Ocean muß man ausnehmen. Diese wurde den Römern nicht nur gut bekannt durch die Unternehmungen, welche mehrere Feldherren mit Flotten von der Seite anstellten; sondern sie blieben auch in einigem Besitze derselben, bis zur Zeit des K. Claudius, der alle Römer in dem nördlichen Striche auf die Westseite des Rheines zurück rufte. Daher die ziemlich genaue Zeichnung dieser Küste beym Ptolemäus, daher bey eben demselben die Orte mit lateinischen Namen, z. B. Fabiranum, daher auch wahrscheinlich die Bekanntschaft mit dem deutschen Handelsplatze Marionis an der Elbe. Mit der Mündung dieses Flusses endigte sich jetzt noch die Kenntniß der Römer.

Südlicher am Rheine, zwischen dem Mayne und dem Bodensee, fehlt es durch das ganze erste Jahrhundert gänzlich an Nachrichten. Man hört von keinem Volke, das diese Striche bewohnet hätte, am westlichen Ufer des Rheines hatte der Römer keine Festungen, keine Armee.

Auf der Südseite Germaniens nördlich von der Donau hatten die Römer nie Eroberungen gemacht, kann-

ten also die dem Flusse benachbarten oder doch nicht weit entlegenen Striche blos aus den Erzählungen mehrerer Handelsleute, welche bey den Deutschen ihre Geschäfte betrieben, oder von ausgewanderten Deutschen selbst. Diese Begriffe konnten aber um so weniger richtig seyn, weil sie ihre eigenen Provinzen, Rhätien und Norikum, gegen die Donau zu noch wenig angebauet, vielleicht auch längs des Flusses noch nicht mit Festungen besetzt hatten. Die Gegend um Wien und Preßburg muß man hiervon ausnehmen; sie war der Mittelpunkt, aus welchem die Römer die Schritte der Deutschen beobachteten.

So viel konnte man unter der Regierung des Tiberius von unserm Vaterlande wissen. Aber römische Schriftsteller, welche auf ihrer Studirstube nach den gleichzeitigen Berichten sich ein Bild von Deutschland entwarfen, verstanden auch dieses Wenige nicht gehörig. Man sehe nur die Beschreibungen des Strabo, des Mela. So lang der Erstere blos erzählt, was er von kriegerischen Vorfällen bey den Germanen erfahren hat, ist sein Vortrag richtig, und wir verstehen ihn vielleicht besser, als er sich selbst verstand; aber sobald er den Begriff mit hinein bringt, der ihm von der Lage des Landes dunkel vor Augen schwebte, wird er undeutlich, unrichtig und widerspricht sich selbst. In dem kurzen Entwurfe des Mela ist es nicht anders. Bey beyden macht der Rhein die Westgränze von Germanien, seiner ganzen Länge nach, von der Quelle an; und Mela versichert, daß die Alpen auf der Südseite das Land begränzen p). Wollte jemand die letztere Angabe auf die Berge ziehen, welche der Donau die Quelle geben, so widerlegt ihn Mela in dem nemlichen Kapitel durch die Versicherung, daß auch der

p) *Strabo*, VII, p. 290. *Mela* III, 3.

Rhodanus noch in den Gränzen von Deutschland entspringe. — Beyde kannten zwar die Eroberung Rhätiens durch den Tiberius, sie wußten vom Bodensee und von der Quelle der Donau zu sprechen; aber das Bild war verzogen, welches sie sich von der Lage aller dieser Gegenstände machten. Der Rhein mußte gleich südlich vom Bodensee entspringen, die Donau etwas nordöstlicher, der See selbst streckte sich nicht von Osten nach Westen, sondern von Süden nach Norden, so wie der Lauf des Rheines, welchen man von der Quelle an ohne Beugungen gerade gegen Norden fließen ließ. — Von den Sueven hatte Strabo durch die Nachrichten des Cäsar und seiner Zeitgenossen in der Nähe des Rheines gehört, er hatte aber auch andere Angaben, welche sie an die Nordufer der Donau setzten; beydes will er in einen Zusammenhang bringen, und verwirrt sich. So schwer ist es, bald nach der ersten Bekanntschaft von der Lage eines großen Mittellandes sich richtige Begriffe zu erwerben; zumal für die Römer, welche unzählige Hülfsmittel nicht kannten, die unsere Zeitgenossen anzuwenden wissen.

Nähere Bestimmung des schon Bekannten verschaffte nach und nach eine längere Nachbarschaft, und der friedliche Umgang mit manchen Völkern Germaniens, zumal auf der Südseite des Landes; aber neue Entdeckungen machten die Römer nur noch von drey Seiten und ohne Krieg. 1) In der Ostsee, 2) von der Donau aus an der ganzen Ostseite von Deutschland, und 3) wahrscheinlich längs des Mayns.

Die zerstreuete Flotte des Germanicus entdeckte den Umfang der kimbrischen Halbinsel, die Westseite der Ostsee, der sie begränzenden Küsten in Deutschland und die südlichen Theile von Schweden. Spätere Handlungsversuche fügten die Kenntniß der preußischen

Küste und endlich auch des östlichen eigentlichen Schwedens hinzu. Schiffte der Römer selbst zu den Suevonen, oder erhielt er seine Nachrichten blos durch Gefangene aus der sueonischen Flotte, mit welcher er zu kämpfen hatte, oder von den Aestyern, den Bewohnern der preußischen Küste? Ich weiß es nicht. Aber gewiß ist es, daß die Seereisen nach den Südküsten des baltischen Meeres des Handels wegen oft wiederholt, auch wohl, daß von dort aus Reisen in das innere Land gemacht wurden.

Ein römischer Ritter gab durch seinen glücklichen Versuch, von der Donau aus zu Lande den Bernstein von der Nordküste zu holen q), mehrern seiner Landsleute den Muth, ähnliche Reisen in das innere Deutschland zu unternehmen; bey welchen ein Zusammentreffen günstiger Umstände sie unterstützte. Dadurch wurden alle beträchtlichen Völker auf dieser Seite und zugleich die ungefähre Lage des Riesengebirges bekannt. Man lernte, daß deutsche Stämme sich weit gegen Osten streckten, daß sie durch keine natürliche Gränze von den sogenannten Sarmaten getrennt wurden, sondern sich theils zwischen sie hineinzogen, theils näher an der Weichsel hielten; je nachdem die Lage eines Waldes, oder einiger Berge, oder das Verhältniß der beyderseitigen Macht es mit sich brachte r). Die Ostgränze von Deutschland ließ sich also wegen der vielen und fast mit jedem Jahre veränderten Beugungen nicht bestimmen. Nur der einzige Ptolemäus wagt es, die

q) *Plin.* XXXVII, 3. — Und daß der Bernsteinhandel schon längst am Adriat. Meere über Pannonien nach der Ostsee zu Lande betrieben wurde.

r) *Tacit.* G. c. 1. giebt also mit vollem Rechte keine bestimmte Gränze auf dieser Seite an. Er sagt: Germania a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur.

Weichsel zur Ostgränze anzunehmen, weil er bey seiner Beschreibung feste Linien haben mußte; er weiß es aber selbst, daß deutsche Völker noch weiter östlich wohnen, denn er setzt die Gythonen (Gothonen) an das Ostufer der Weichsel, und die Bastarner auf die Nordseite der karpathischen Berge über Siebenbürgen.

Durch diese Reisen hatten also die Römer einige Begriffe vom nordöstlichen Deutschlande erhalten. Das heutige Oberungarn bis an die Karpathen war ihnen durch die freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Quadenkönige Sido, welcher daselbst regierte, hinlänglich bekannt. Die westlichern Theile der Donau, von ihrer Quelle bis nach Wien, wurden immer mit mehrern Festungen besetzt; man erhielt also bessere Einsichten von den zunächst gegenüber liegenden Gegenden. Das etwas nördlichere Land der Markomannen hatte man schon durch die Regierung des Marobodus vorhin kennen gelernt; aber jetzt erst wußte man die ältern Nachrichten in einen bessern Zusammenhang zu bringen. Handlungsversuche und Erzählungen der Hermunduren und anderer Deutschen verschafften noch manche Kenntniß im innern Böhmen bis an das Riesengebirge: aber alles weiter nördliche, im heutigen Brandenburg, der Lausitz, Obersachsen und dem größten Theile von Niedersachsen, blieb völlig unbekanntes Land für die Römer. Sie setzten dahin blos einige Namen, die sie von andern Deutschen gehöret hatten.

Doch längs des Mayns scheinen die Römer von den decumatischen Feldern aus einige Bekanntschaft sich erworben zu haben, weil Ptolemäus, ob er gleich den Fluß nicht nennt, doch nach der ganzen Richtung desselben sehr genau mehrere keltische Namen von Orten ansetzen kann, welches er durch das ganze innere unbekannte Land nicht thut.

Die vorhandenen Angaben nebst mehrevern für uns verlornen Reisenachrichten benützt Ptolemäus bey der Ausfertigung seiner Charte. Wie er sich dabey benahm, werde ich unten in der Einleitung zu dem Verzeichnisse der Städte zu entwickeln versuchen.

Vom zweyten Jahrhunderte an ist jede Entdekkung in Deutschland vorüber. Nur einen Strich zwischen dem Mayne und der Donau lernten sie im dritten Jahrhunderte durch einen fünfundzwanzigjährigen Besitz genau kennen; und im fünften, sechsten Jahrhunderte erhielten sie durch Erzählungen einige Nachrichten von den Ländern an der Ostsee.

Diese kurze Zusammenstellung soll zugleich den Leitfaden an die Hand geben, nach welchem der Leser bey der folgenden Beschreibung einzelner Orte bestimmen kann, in welchen Gegenden er den Nachrichten der Römer trauen darf; ob er aus eigener Erfahrung, aus glaubwürdigen Nachrichten, oder nur nach dunkeln unbestimmten Erzählungen spreche.

Dieses große Land, das die ältern Römer sich noch größer vorstellten, als es ist, war rauh, mit Gebirgen, Wäldern, Landseen und Flüssen auf allen Seiten durchschnitten, folglich kalt, neblicht und dem südlichern Italiener kaum erträglich. Daß das Klima wirklich kälter war als in unsern Tagen, versteht sich von selbst; dicke Wälder und Sümpfe mußten es viel rauher machen. Zur Zeit der herbstlichen Tag- und Nacht-Gleiche lag in der Wetterau schon dicker Schnee auf Bergen und Feldern [s]); und die Römer, welche Anfangs blos mit den nördlichen Theilen des Landes bekannt wurden, legten den erhaltenen Begriff auf das

s) *Ammian.* XXVII, 1.

ganze Land, und verpflanzten ihn auf ihre Nachkommen.

Unter den Gewächsen der Erde lobt der Römer bey den Deutschen nichts als die ungeheuren Waldbäume, das treffliche Gras zum Pferdefutter, und die großen Rettige [t]). Korn und Haber bauete unterdessen der Deutsche auch; Julian sahe auf seinen Zügen bey den Alemannen und Chamaven Kornfelder in Menge [u]). Noch ergiebiger muß der Anbau der Gerste gewesen seyn zur Bereitung des allgemeinen Getränks der Deutschen, des Biers [x]). Wein und Obst fand sich nicht, doch Kirschbäume an den Ufern des Rheines [y]); Flachs hingegen wuchs so viel, daß die Bewohner ihre gewöhnliche Kleidung aus demselben verfertigen konnten [z]). Kleine Steckrüben von den Ufern des Rheines her waren in Rom berühmt [a]). Von den Thieren bemerkten die Alten vorzüglich den Bison, Urus, die wilden Pferde, das Alce und Achlis in Scandinavia [b]). Das große alemannische Rindvieh oder die Schweizerochsen nennt erst Cassiodor im fünften Jahrh. [c]). Plin. lobt auch die weißen deutschen Gänse und nennt sie schon Gantä [d]). Unter

t) *Plin.* XVII, 5. „Quid laudatius Germaniae pabulis? et tamen statim subest arena tenuissimo cespitum corio.“ (in einem Theile Westphalens). — XIX, 5. „Raphanus frigore adeo gaudet, ut in Germania infantium puerorum magnitudinem aequet.“

u) *Plinius.* XVIII, 17. *Ammian.* XVII, 9. 10. XVIII, 2.

x) *Plin.* XXII, 25.

y) *Plin.* XV, 25.

z) *Plin.* XIX, 1.

a) *Plin.* XIX, 5.

b) *Caesar*, VI. *Plin.* VIII, 15.

c) *Cassiodori* epist. III, 50.

d) *Plin.* X, 22. „In Germania candidi, verum minores anseres *gantae* vocantur. Pretium plumae eorum maius.“

den Metallen hatte der Deutsche blos Eisen, Ptolem. zeigt ein Eisen-Bergwerk in Ober-Ungarn an; nach Gold gruben blos die Römer in der Wetterau.

Gerne möchte ich von den Sitten und Gebräuchen der Deutschen noch reden; nicht nach dem Tacitus, darüber haben schon genug andere kommentirt: sondern über die Verschiedenheit in der Kleidung, in der Bewaffnung, in der Art Krieg zu führen, und dann über ihre allgemeine Denkungsart nach den Zeugnissen der Schriftsteller aus den spätern Jahrhunderten. Aber da es zur Geographie nicht eigentlich gehört und ich weitläufig seyn müßte, so bleibt es besser weg. Doch will ich einige Hauptstellen ansetzen, welche bey einer Bearbeitung dieses Gegenstandes nicht vernachlässigt werden dürfen. Waffen der Alemannen, *Ammian.* XIV, c. 9. und XVI, 12; der Quaden und Sarmaten, *Ammian.* XVII, 12, auch kastrirte Pferde bey ihnen; der Gothen, *Ammian.* XXXI, 5 ꝛc. *Isidor.* chron. Gothor. zu Ende, *Procop.* B. Goth. II, 27; bey den Franken, *Agathias*, L. I. P. 40. 44, ed. Paris., auch *Procop.* B. G. II, 25. Kleidung der Langobarden, *Paulus Diac.* IV, 23. Das lange Haar der fränkischen Könige und aller Prinzen von Geblüte, *Gregor. Turon.* III, 18. Art zu streiten, Ammian. XXXI, 6, 7. Jornand. Get. c. 50. Procop. Goth. I, 25. und noch an vielen Orten. Sitten aller mit Lob und Tadel bey *Salvian.* de gubern. Dei, L. V. Franken gelobt, Agathias p. 531, getadelt, *Procop.* Goth. II, 18. Vopiscus vita Proculi, c. 13. Regierungsfolge bey den Langobarden, wie bey den Vandalen, *Procop.* B. G. III, 35. Die Langobarden konnten nicht schreiben, hielten sich aber Leute dazu, Paul. Diac. Lang. II, 12; so entlehnt auch At-

tila Canzler und Schreiber von den Römern, Priscus. — Leibeigene unter den deutschen Völkern; sie fechten mit im Treffen, aber schlechter bewaffnet; bey den Gothen, *Procop.* Bell. Pers. II, 25. bey den Langobarden, *Paul. Diac.* I, 13. Vor allem darf die beynahe romanmäßige Anekdote von deutscher Treue und fester Haltung des gegebenen Wortes nicht übersehen werden, welche Paulus Diac. Langob. I, 24 von dem langobardischen Prinzen an dem Hofe des Königs der Gepiden erzählt, dessen Sohn er im Treffen erlegt hatte. Bardi mit ihren der Leyer ähnlichen Instrumenten s. *Diodor.* V, 31. Not. Vales. ad *Ammian.* XV, 9. — Aber keine Druiden, *Caesar* B. Gall. VI, 21. Germani neque Druides habent etc. Daher wohl der Kriegsgesang Baritus, *Tacit.* Germ. c. 3. *Ammian.* XVI, 12. XXVI, 7.

Zweytes Capitel.

Gebirge und Wälder.

Die Hauptgebirge des Landes kannten die Römer alle. 1) Der hercynische Wald. Dieser Name war die allgemeine Benennung der ungeheuren Bergkette, welche das innere Deutschland von den Donaugegenden trennt *). Denn Cäsar hörte, daß der Strich zusammenhängender Gebirge und Wälder diesen Namen führe, welche vom Schwarzwalde an nördlich über den Mayn sich ziehen, durch Franken und Thüringen, Böh-

*) Wie es Schilter und Wenk erklärt, von harz, hoch.

men, Ober-Ungarn sich fortstrecken, und endlich weiter nordöstlich ganz in das Unbekannte verlieren [f]). Schon Aristoteles kennt den Namen dieses Bergwaldes, und daß er auf der Nordseite des Isters liegt [g]). Daß ihn Eratosthenes in seiner Geographie ebenfalls genannt hatte, sehen wir aus Cäsar und Apollonius Rhodius [h]), der seine Helden durch wunderliche Wege bis in diese Gegenden führt.

Die Kriege des Marobodnus geben den Römern einen andern Begriff vom hercynischen Walde; man verstand unter dieser Benennung den Böhmer-Wald. Dies weiß schon Strabo sehr gut. Da er aber auch die Nachricht des Cäsar hat, so verwirrt ihn dies in manchen Stellen [i]), weil es ihm an wirklicher Kenntniß des Landes fehlt. Plinius, Tacitus [k]) bezeichnen durch den Namen *Hercynius saltus* die ganze Strecke von Bergen und Wäldern, welche vom Thüringer Walde gegen Osten bis nach Ungarn sich erstrecken; und dies ist wohl auch der Begriff, welchen die Deutschen selbst mit dieser Benennung verbanden. Ptolemäus hingegen schränkt seinen orkynischen Bergwald in viel engere Gränzen ein. Bey ihm reicht er blos durch Mähren und Ober-Ungarn, er bezeichnet die Karpathen; vermuthlich aus der Ursache, weil er von den westlichern Theilen des Gebirges die einzelnen Namen wußte, und nicht bedachte, daß Harzwald die allgemeine Benennung war. Andere Schriftsteller schieben

---

f) Mit den 60 Tagereisen bey Cäsar IV, 24. muß man es so genau nicht nehmen.

g) *Aristot.* meteorolog. I, c. 13. Bey Aristot. die arkynischen Berge; bey Eratosth. der orkynische Wald.

h) *Apollon. Rhod.* IV, v. 640. Herkynischer Fels.

i) *Strabo* VII, p. 207. 290. 292. edit. Casaub.

k) *Plin.* IV, 12. *Tacit.* Germ. c. 28 et 30. Eben so *Velleius Paterc.* II, 109. Bey ihm heißt er Hercinia silva.

den Begriff auch auf ganz andere Theile Germaniens; es sind aber blos solche, denen Genauigkeit nicht am Herzen lag, oder die nichts Näheres wußten. l).

Statt des allgemeinen Namens Hercyner-Wald erfuhren die Römer bey näherer Bekanntschaft folgende einzelne Benennungen von Wäldern und Gebirgen.

Silva Marciana, der Schwarzwald, in den südwestlichen Theilen von Schwaben. Der Name wurde den Römern erst durch die Kriege mit den Alemannen bekannt; daher findet er sich weder im Ptolem. noch in einem Aeltern, sondern erst in der Peutinger. Karte und beym Ammian. Marcell. XXI, c. 8. Ptolem. setzt sein Ἐλλουητίων ἔρημος (das von den Helvetiern verlassene Land) genau an die nemliche Stelle, und zeigt dadurch, daß man zu seiner Zeit wohl den Wald kannte, aber daß er bey den Römern noch keinen Namen trug. Die Helvetier hatten sie in alten Zeiten bewohnet, waren aber durch die wandernden Sueven verdrängt worden.

In der südöstlichen Seite dieses Waldes erhebt sich von den Ufern des Rheines an ein Gebirge, welches Anfangs gerade nördlich steigt und der Donau die Quelle giebt m), dann aber unter dem Namen der rauhen Alp auf der Nordseite des Flusses fortstreicht und sich in Franken in kleinere Berge verliert. Dieses Gebirge kennen die Alten, und namentlich Ptolem. so genau, als ich es eben beschrieben habe. Es fängt bey ihm östlich von Augusta Rauracorum und zugleich etwas südlicher (weil er den Rhein gerade von Süden

---

l) Z. B. *Diodor. Sic.* et *Claudian.* — Pompon. Mela spricht blos dem Cäsar nach.

m) *Strabo* VII, p. 290. Vopiscus in Probo, c. 15. *Alba*.

nach Norden führt) am Rheine an, zieht sich über der Donau nordöstlich fort, und endigt gegen Osten der Mündung des Lechflusses gegenüber. Er nennt es gleichnamig mit dem großen Gebirge die Alpen; und der Name ist mit geringer Veränderung bis jetzt geblieben. Die Aeltern kennen die Berge auch, aber nur da, wo die Donau aus ihnen entspringt, und zwar unter dem Namen Abnoba n), welcher den Schwarzwald bezeichnet und durch aufgefundene Denkmale Bestätigung erhält o).

Eine andere Kette von Bergen läßt Ptolem. von den Ufern des Mayns sich erheben, und mit dem Rheine parallel, zwischen Hessen und dem Nassauischen in das Herzogthum Westphalen, und von da nach dem Paderbornischen steigen, wo es sich endigt. Diese südliche und nördliche Gränze muß man nicht aus seinen Graden bestimmen wollen, ob sie gleich hier, zu 500 Stadien berechnet, ziemlich genau zutreffen, sondern aus der Parallele mit den Städten längs des Rheins, nach welchen er auch ohne Zweifel seine Bestimmung selbst gemacht hat. Es heißt die Avnobischen oder nach der richtigern Lesart die Abnobischen Berge p). Kein anderer Schriftsteller nennt den Namen dieser Kette; Abnoba scheint die allgemeine Benennung eines Bergwaldes gewesen zu seyn. — Aus dem nordöstlichsten Theile dieses Gebirgs entspringt nach Ptolem. die Ems

n) *Tacit.* G. c. 1. *Plin.* IV.

o) 1788 fand sich durch eine Ueberschwemmung bey Mühlenbach im Fürstenberg. Amte Haslach im Schwarzwalde ein Stein mit der Aufschrift: IN. H. DD. DEANAE ABNOBAE CASSIANUS CASATI. V. SLL. ET ANTIANUS FRATER FALCONI ET CLARO COS.

p) Der Codex des Picus Mirand. Cod. Coislin. und die Ulmer Ausgabe von 1482 lesen τὰ *Ἄβνοβα*.

(Amisus), welche Angabe zugleich zur Bestimmung der Gränze des Gebirges dient.

Vom Fichtelberge an gegen Osten mitten durch Böhmen bis nach Mähren, wo es sich an den orkynischen Bergwald schließt, setzt Ptolem. das Sudeta Gebirge (Σούδητα, auch Σούδιτα ὄρη) an, zieht es also zu weit nach Norden, ohne ihm die gehörige Ausbeugung nach Süden zu geben, weil er den zunächst folgenden Gabreta-Wald, welcher nichts als der südliche Theil des nemlichen Gebirges zwischen Böhmen und Baiern ist, als eigenen Bergwald hat nennen hören. Daher steht auch Marbods Hauptstadt, welche unstreitig in Böhmen lag, in dem angegebenen Walde, aber dem Gebirge südlich.

Unter diesem Gebirge liegt der Gabreta-Wald (ἡ Γάβρητα ὕλη, schlechtere Lesart Γάβριτα), folglich der heutige Böhmerwald, mit weiterer Verbreitung nach Norden q). — An diesen Wald setzt er auch den Hauptort der Markomannen Marobudum.

Zwischen diesem Gebirge Sudeta und den sarmatischen Bergen (in Oberungarn) liegt bey Ptolemäus der orkynische Bergwald (ὀρκύνιος δρυμός). Es ist der westliche Theil der Karpathen, von welchen er nicht wußte, daß sie mit seinem Karpatus Mons auf der Nordseite von Dacien in unmittelbarer Verbindung stehen. Das orkynische Gebirge steht also hier sehr beschränkt, vielleicht am nächsten treffend auf den ursprünglichen Begriff der Griechen.

Unter diesem Hauptwalde lag südlicher ein kleinerer, der Luna Wald, an den Gränzen von Oesterreich und Mähren, zu beyden Seiten des Marchflusses,

---

q) Auch Strabo kennt ihn schon richtig: ὕλη Γαύβρητα, „und gleich daran stößt das Suevenland.“ L. VII, p. 292.

welcher heutzutage Deutschland von Ungarn scheidet. In der allgemeinen Bestimmung der Gebirge und Wälder nennt ihn Ptolemäus nicht, wahrscheinlich weil er ihn als einen Zweig des hercynischen Waldes betrachtet; aber er führt ihn an bey der Beschreibung des Donauflusses, und bey dem Verzeichnisse der Völkerschaften.

Das östlichste Gebirge und zugleich die Gränze von Germanien gegen Sarmatien ist bey Ptolemäus das sarmatische Gebirge (τὰ Σαρματικὰ ὄρη), welches auf der Nordseite der Donau, da wo der Fluß anfängt, sich ganz gegen Süden zu beugen, also zwischen Gran und Waitzen, anfängt und um zwey seiner Grade nördlich steigt, bis an das karpathische Gebirge nach unserm Begriffe. Es sind die goldbringenden Berge Ungarns, welche sich von den Karpathen an die Donau herunter ziehen. Den Namen erhielten sie, weil auf der Ostseite derselben die Jazyges und andere sarmatische Völkerschaften ihre Sitze hatten.

Dies sind die Gebirge und Wälder, welche oft von römischen Schriftstellern unter dem gemeinschaftlichen Namen des hercynischen Waldes begriffen werden. Ptolemäus kennt aber außer diesen auch die übrigen Gebirge in den nördlichen Theilen unsers Vaterlandes.

Von den abnobischen habe ich des Zusammenhanges wegen schon vorhin gesprochen.

Der Berg Melibocus (τὸ Μηλίβοκον ὄρος) liegt bey ihm unter 52°, 30′ der Breite, das heißt, mit den nördlichsten Theilen des abnobischen Gebirgs und der Quelle der Ems, und mit der Theilung des Rheins östlich vor Nimwegen in einer Parallele. Es ist also unstreitig der Harz. Zwey seiner Längengrade östlich vom abnobischen Gebirge fängt es an, und läuft durch vier Längengrade bis an die Elbe, welches etwas

zu groß ist [r]). — Den Namen Melibocus trägt heutzutage der höchste Berg an der Bergstraße im Darmstädtischen sehr uneigentlich; aber auffallend ist es, daß diese dem Rheine so nahe Bergkette keine Bezeichnung bey den Römern erhalten hat.

In und südlich unter diesem Gebirge liegt der Wald Semana (ἡ Σημανὰ ὕλη); Ptolemäus hat ihn allein.

Noch ist bey Ptolemäus der askiburgische Berg [s]) (τὸ Ἀσκιβούργιον scil. ὄρος). Er kennt die schiefe Biegung des Gebirges von Norden gegen Südosten, und daß aus der Südspitze die Weichsel entspringt; aber weil er seine Angabe aus Reisenachrichten entlehnen muß, so fallen diese zu groß aus; das Gebirge bekommt bey ihm eine viel nördlichere Lage, als es wirklich hat. Die Ursache der Verirrung suche ich unten bey der Einleitung zu den Städten Germaniens zu entwickeln. — Es ist das Riesengebirge. Aus diesem Gebirge entspringt auch die Elbe; dies wußte aber unter den Alten nur Dio Cassius [t]). Das Gebirge nennt er die vandalischen Berge. Einzelne Berge und Wälder kommen noch in den römischen Schriftstellern vor.

Der Berg Taunus, welchen Mela nennt und Tacitus öfters anführt [u]), ist zuverlässig der Strich von Bergen, welcher zwischen Frankfurt und Mainz, aber einige Meilen nördlicher von Osten gegen Westen streicht und die Höhe genennt wird. Die Angabe des

---

r) Man darf aber nicht vergessen, daß man von den Längengraden des Ptolem. beynahe ⅟₇ abziehen muß, um wahre Längengr. zu bekommen.

s) Auch *Tacit.* Germ. c. 43. kennt dieses Gebirge, aber ohne den Namen desselben anzugeben.

t) *Dio Cass.* LV, 1.

u) *Pomp. Mela*, III, 3. *Tacit.* Annal. I, c. 56. XII, c. 28.

Tacitus und die noch übrigen Ruinen mehrerer Befestigungen auf einigen dieser Berge beweisen es.

Den Rhetico des Mela nennt sonst kein Schriftsteller. Da er ihm den Taunus zur Gesellschaft giebt, so scheint es ein Berg jenseit des Rheins gewesen zu seyn, der bey den Kriegserzählungen der Römer öfters vorkam. Bey Bonn gegenüber liegen ziemlich hohe Berge, das Siebengebirge genannt; in diesen glaubt man den Rhetico des Mela zu finden. Beweisen läßt sichs nicht.

Sylva Caesia [x]) wahrscheinlich etwas nordöstlich von Wesel, nicht ferne vom Rheine, bey Santen gegenüber, wo Germanicus die römischen Truppen über den Fluß setzte; an der Gränze von Cleve und Münster.

Der Teutoburgiensische Bergwald [y]), Saltus Teutoburgiensis, der durch die varianische Niederlage so bekannt wurde, lag in Westphalen, in der Grafschaft Ravensberg. S. oben die Geschichte.

Der Bacenis bey Cäsar [z]) ist wohl nicht verschieden von dem Buchoniawalde späterer Schriftsteller, im Fuldaischen 2c.

Campus Idistavisus und silva Herculi sacra [a]), die Ebene längs der Weser bey Minden gegenüber; und der Bergwald im Rücken der Ebene. Die Gründe siehe in der Geschichte, bey dem Zuge des Germanicus. — Man sucht den Namen durch das deutsche Wort: it ist a Wies zu übersetzen.

---

x) *Tacit.* Annal. I, 50.
y) *Tacit.* Annal. I, 60. 61.
z) *Caesar*, VI; 10.
a) *Tacit.* Annal. II, 12 und 16.

Der Baduhenna Wald b) bey den Friesen. Seine nähere Lage zu bestimmen, fehlen hinlängliche Angaben. Menso = Alting setzt ihn nach Westfriesland, und giebt seinen heutigen Namen auf Hold Pado an.

Drittes Capitel.

Flüsse Germaniens.

Ich muß die Bemerkung vorausschicken, daß Ptolemäus in seiner Germania, wie bey andern Ländern, längs der Küste alle ihm bekannten nur etwas beträchtlichen Flüsse nennt; im innern Lande aber blos die Hauptströme angiebt, und alle Nebenflüsse wegläßt. Daher findet man bey ihm weder den Mayn, noch die Lippe, noch die Saale rc. obgleich alle diese Flüsse den Römern bekannt sind. Blos bey dem Laufe der Donau machte er eine Ausnahme; er giebt einige Nebenflüsse an, welche in den Hauptstrom fallen: aber es geschieht blos, um den Lauf der Donau zu bestimmen; er nennt sie daher auf der Nordseite gar nicht, sondern setzt blos die Zahlen ihrer Mündung an; auf der Südseite hat er zwar den Lech und Inn, aber er muß sie nennen, weil beyde Flüsse die Gränze einzelner Provinzen machen.

An der Küste.

Vidrus ist bey Ptolemäus nur um 15 Minuten nördlicher, als die östliche Mündung des Rheins, ist also gewiß die Vecht, welche sich in die Südersee ergießt. In der Erasmischen Ausgabe steht durch einen Fehler

---

b) *Tacit.* Annal. IV, 72.

der Hafen Manarmanis eher, als dieser Fluß, dadurch läßt sich Menso-Alting verleiten, ihn für die Mündung der Ems zu erklären. Daß in diesem Falle die Zahlen des Ptolemäus ihm geradezu widersprechen würden, davon sagt er kein Wort. Ich muß bey den Städten nochmals von diesem Flusse reden, so wie auch vom Unsingis.

Amasias (Ptolemäus und Strabo, Pomponius Mela und Plinius Amisius; Tacitus Amisia oder Amisias). Unter allen Flüssen Deutschlands kannten diesen die Römer am besten. Seine Quelle ist in den nördlichsten Bergen des abnobischen Gebirges. — Die Ems, welche im Paderbornischen entspringt, und bey Emden in den Dollart fällt.

Visurgis-Fluß, die Weser. Die Römer kannten diesen Fluß gegen Süden nicht weiter, als bis in die Gegend von Minden, wo er anfängt diesen Namen zu führen. Daher läßt ihn Ptolemäus aus dem Melibokus (dem Harze) entspringen. Doch ist eigentlich nur seine Unbekanntschaft mit den innern Gegenden des westlichen Deutschlands an der Verirrung Schuld. Denn da Drusus auf seinem Zuge durch die Chatten über die Weser ging, um die Elbe zu erreichen, so mußte die heutige Werra schon den Namen der Weser führen.

Albis-Fluß; Albis bey allen, nur bey Dio Cassius Albios; bei Ptolomäus ὁ Ἄλβις. — Die Elbe. Dies ist der östlichste Fluß, den die Römer bey ihren Zügen hatten kennen gelernt; aber nur in den nördlichen Theilen seines Laufes. Von den Hermunduren erfuhr Tacitus, daß er bey ihnen seine Quelle habe. Auch Ptolemäus kennt die wahre Quelle der Elbe auf der Ostseite seiner Sudeten, nahe an Mährens Gränze. Eigentlich ist dies die Quelle des Adlerflusses, welcher bey Königingrätz mit der Elbe zusammenfällt. Er weiß zugleich, daß

ein Zweig der Elbe aus dem Riesengebirge entspringt und sich mit seiner Elbe vereinigt. Diese Bemerkung bringt er aber erst bey der Beschreibung der Weichsel an, giebt auch diesem Theile des Flusses keinen eigenen Namen.

Die folgenden Küstenflüsse längs der Ostsee, von der cimbrischen Halbinsel bis an die Weichsel, kennt blos Ptolemäus aus Schiffernachrichten. Er weiß auch deswegen bey keinem derselben die Quelle zu bestimmen, wie er es bey den vorhergehenden that, sondern setzt blos die Mündung an.

Der Chalusus-Fluß. — Die Mündung der Trave, östlich von Lübeck.

Der Suebus-Fluß (Σουηβὸς), Suibus bey einigen Abschreibern, die η wie ι lasen. In etwas größerer Entfernung von der Oder, als von der Mündung der Trave, nach Ptolemäus sowohl, als nach den Maaßen des Marcianus Herakleota. — Er ist die Mündung der Warne, welche dem Schiffer wegen des damit verbundenen Sees beträchtlich genug scheinen mußte. Ptolemäus läßt ihn sehr weit gegen Süden reichen, und durch ihn die Semnonen von den Burgundern trennen. Es hat viele Wahrscheinlichkeit, daß er ihn für die Oder hielt, von der er durch südliche Nachrichten mußte gehört haben, aber ohne seiner Sache gewiß zu seyn. Deswegen bestimmt er auch die Quelle seines Suevus nicht, ob er dies gleich bey der Weichsel thun kann; doch giebt er ihm gleiche Länge mit dem Asciburgius Mons. — So wie Tacitus [d]) die Ostsee das suevische Meer nennt, so nennte auch der Schiffer den Fluß, dessen Namen er nicht wußte,

c) *Dio Cass.* LV, 1.
d) *Tacit.* Germ. c. 57.

Suevus, weil er deutsche oder suevische Völkerschaften in seiner Nähe fand.

Viadrus-Fluß. — Die Oder. Weder den innern Lauf, noch die Quelle dieses Stroms kennt Ptolemäus, obgleich mehrere seiner Städte zuverlässig an demselben liegen.

Der Guttalus des Plinius gehört nicht hierher, sondern nach Preußen.

Vistula-Fluß (*Ουΐστουλα*, Ptolem.) e), die Weichsel. Daß dieser Strom aus den Südbergen des Riesengebirges entspringt, wußten die Römer; aber Ptolemäus setzt das Gebirge, folglich die Quelle des Flusses zu nördlich. — Bey Ptolemäus gilt die Vistula für die Nordostgränze Germaniens. — Es ist wohl der nemliche Fluß, welchen Pytheas für die nördliche Mündung des Tanais hielt, ohne seinen eigenen Namen zu nennen. Daß aber unter dem Eridanus des Herodot und anderer alten Griechen die Reddaune verstanden werde, welches Flüßchen bey Danzig in die Weichsel fällt, darf man geradezu verwerfen. Es ist zwar wahr, daß öfters kleine Orte, Flüsse rc. einen großen Namen durch wichtige Ereignisse, die in ihrer Nähe geschahen, erhalten haben; aber der Fall wird sich gewiß nirgends finden, wenn ein beträchtlicher Ort oder Fluß eben so nahe war, wie dies hier der Fall mit der Weichsel ist. Ueberdies wird der Bernstein nicht an der Reddaune, sondern viel weiter nördlich in Menge gefunden. Nach meiner Meinung ist unter diesem Namen blos der Eridanus in Italien gemeint, bey welchem die Griechen einen großen Theil

e) *Plin. Vistillus* sive *Vistula*; Pompon. *Visula*; Ammian. Marcell. XXXII, 8. *Bisula*; Jornandes *Viscla*, auch öfters *Vistula*.

ihres Bernsteins durch die Völker des innern Landes erhielten. Ich habe mich bey der Auseinandersetzung des europäischen Norden und bey Italien hierüber weitläufiger erklärt.

Flüsse, die in den Rhein fallen, und andere Flüsse.

Luppia-Fluß (Tacit.); Lupia, Lupias (Mela, Strabo). — Die Lippe. — Der Fluß war dem Römer von seiner Quelle an durchaus bekannt. Er war schiffbar, denn die Germanen führten ihrer Velleda auf demselben eine erbeutete Triremis zu, welche sie den Römern abgenommen hatten f). Drusus hielt nach Strabo auf diesem Flusse mit den Brukterern ein Gefecht; er läßt die Lippe in den Ocean fallen g), vermuthlich durch Verwechselung mit der Ems.

Aliso-Fluß (Eliso). Der einzige Dio Cass. nennt ihn, und man nimmt den kleinen Fluß Alme dafür an, welcher in die Lippe fällt. Es würde kaum der Mühe lohnen, zu untersuchen, ob die Römer wirklich den Namen dieses Flüßchens wußten, oder nicht; weil aber davon zugleich die Lage der römischen Festung Aliso und ein Theil der Unternehmung des Drusus abhängt: so muß ich davon reden, und Gatterer beystimmen, welcher das Flüßchen Lise für den Aliso annimmt. — S. unter den Städten Aliso.

Adrana-Fluß, die Eder in Hessen, welche in die Fulde fällt; obgleich der Zusammenhang der Erzählung h) zu fordern scheint, daß man die Lahne

---

f) *Tacit.* Hist. V, 22.
g) *Strabo* VII, p. 290. 292.
h) *Tacit.* Annal. I, 56.

darunter verstehen sollte. Der Name des letztern Flusses findet sich bey keinem Römer; in den mittlern Zeiten aber heißt er Laugona, Logana. — S. noch unter den Städten bey Mattium.

Salas-Fluß. Strabo nennt ihn VII, p. 201. und nach der ganzen Erzählung versteht er keinen andern Fluß darunter, als die sächsische Saale, wenn man zumal die Stelle im Dio Cass. LV, zu Anfange, und Liv. epit. 140. als Commentar zu Hülfe nimmt. — Ob aber der Fluß, von welchem Tacitus [i]) erzählt, daß er viel Salz hervorgebracht habe, die sächsische Saale gewesen sey, ist mehr als zweifelhaft. Die Hermunduren und Chatten stritten sich darum, und der Fluß floß an der Gränze beyder Völker. Die Chatten reichten nie so weit nordöstlich, daß sie auf dieser Seite mit den Hermunduren um die Salzquellen an der Saale hätten streiten können. Es ist also die fränkische Saale, die Westgränze der Hermunduren, die Südostgränze der Chatten, darunter zu verstehen.

Mönus-Fluß (Plin. Tacit.), Moenis (verschrieben Mela [k]). Sobald die Römer Mogontiacum besetzten, sobald mußte ihnen der Mayn bekannt werden. Ptol. nennt zwar diesen Fluß nicht, so wie keinen der bisherigen, aber durch seine Bestimmung des Sudetagebirges und durch Benennung des Ortes Mönosgada scheint er sogar die Quelle desselben gekannt zu haben. Wahrscheinlich ist es ohnedem, weil die Römer eine ziemliche Zeit in seiner Nachbarschaft auf der Ostseite des Rheines wohnten. Bemerkenswerth ist es, daß die Anwohner des Mayns im Würzburgischen ihren Fluß noch jetzt nach Römerweise den Mön nennen.

---

i) *Tacit.* Annal. XIII, 57.
k) *Plin.* IX, 15. *Tacit.* Germ. *Mela* III, 3.

Der Nicer (cri) = Fluß kommt erst im dritten Jahrhunderte vor [l]). Ganz natürlich, weil die Römer des ersten Jahrhunderts in dieser Gegend keinen Feind hatten, folglich mit ihr nicht bekannt wurden: und weil Ptolemäus keinen Nebenfluß nennt. Durch die spätern häufigen Kriege mit den Alemannen mußte aber der Name den Römern geläufig genug werden. Sie legten in den frühern freundlichen Verhältnissen mit den Alemannen manches Denkmal ihres Aufenthalts an, von welchen die Ueberbleibsel noch jetzt vorhanden sind.

Danubius = Fluß, Ister = Fluß. Diesen Hauptstrom unsers Europa, der den ältesten griechischen Schriftstellern von seiner Mündung an rückwärts bekannt ist, in Ansehung seiner Quelle aber so viele Hypothesen Jahrhunderte lang erzeugt hat, muß ich ausführlicher behandeln. Herodot wußte den Lauf desselben bis ungefähr nach Belgrad aus eigener Erfahrung, aus fremden Erzählungen bis in das Oesterreichische, und zwar immer als ansehnlichen Fluß [m]). Die Quelle desselben durfte folglich nicht in der Nähe angenommen werden; man setzte sie in das äußerste Iberien zu den Keltikern und zur Stadt Pyrrene; und dies thut Herodot wider seine Gewohnheit so zuversichtlich, daß er nichts wünscht, als über andere unbekannte Gegenstände, z. E. über die Quelle des Nils, eben so genaue Nachrichten zu besitzen [n]). Man darf auch nicht glauben, daß es Herodot mit seinen Keltikern so

---

l) Zum erstenmal nennt ihn *Vopiscus* in Probo, c. 13. und später *Ammian*. XXVIII, 3. Auch Auson. Mos. v. 423. nebst dem Orte Lupodunum. *Nazarius*, Paneg. Constantino M. dictus, VI, 13. „Barbarus Nicer et Moenus.“

m) *Herodot*. IV, c. 48. 49.

n) *Herodot*. II, 33.

genau nicht nehme, sondern nach Art der spätern Griechen alle Bewohner des nordwestlichen Europa darunter verstehe und etwa von der wahren Quelle gehört habe. Diese Meinung könnte dadurch etwas mehr Wahrscheinlichkeit gewinnen, weil bey ihm der Fluß aus der Stadt Pyrrene kommt, welches viel Aehnliches mit dem Namen des Berges hat, aus dem die Donau quillt. Nein, Herodot kennt keine andern Keltiker, als die nordwestlich über Tartessus am Ende der Welt wohnten, führt von ihnen den Fluß durch ganz Europa, und weiß es wohl, daß er bis zu der Gegend, wo Griechen anfangen ihn zu kennen, durch viele andere Völker strömt; aber er gesteht zugleich, daß er von diesen Völkern gar keine Nachrichten habe.

Die Griechen besaßen aber die Kolonie Emporium an der Küste Iberiens; sie lernten, daß ein anderer Strom, Iber, den angeblichen Lauf des Isters gerade durchschneide, daß ein großes Gebirge, die Pyrene, Iberien von dem östlichern Lande trenne; man war also gezwungen, dem Ister eine andere Quelle anzuweisen, und diese gab man ihm auf dem nemlichen Gebirge Pyrene o).

Lange erhielt sich diese Meinung, bis die Römer bald nach dem zweyten punischen Kriege die südwestlichen Küsten Galliens von Narbo bis an die Mündung der Garonne des Handels wegen durchwanderten, und auf ihrem Wege keinen Isterfluß fanden. Im äußersten Keltika mußte er einmal entspringen, also suchte man seine Quelle bey den Osismiern (im heutigen Bretagne), welche man durch Pytheas dem Namen nach hatte

o) *Aristot.* Meteorolog. I, c. 13. So viel weiß Aristot. daß der Fluß südlicher lief, als die arkynischen Berge. Dies zeigt die nemliche Stelle, und dies setzt schon historische Nachricht voraus.

kennen lernen. Zur nemlichen Zeit entstand noch die falsche Annahme, daß der Ister in der Mitte seines Laufes sich trenne, mit einem Arme in den Pontus Euxinus, mit dem andern aber in das Innerste des adriatischen Busens sich ergieße p).

Aber Cäsars Feldzüge klärten auf, daß man die Quelle des Isters in diesen Gegenden nicht finden könne, wegen des Rheines. Es war also nichts mehr übrig als die Alpen. Aus diesen, und zwar aus den südlichen, nahm man den Ursprung des Isters an, man verwechselte die Quelle des Innflusses mit der Quelle des Isters. So setzt sie Strabo an nach ältern Schriftstellern; daher konnte er behaupten, daß der Ister nicht weiter als 25 geogr. Meilen, 1000 Stadien, vom adriatischen Busen und doch zugleich aus den Westgegenden Germaniens entspringe q). Man vereinigte die ältere Hypothese mit der spätern Entdeckung der wirklichen Quellen und gab dem Flusse eine doppelte Entstehung. Daß aber Strabo den Inn wirklich für den Ister hielt, wird aus einer andern Stelle deutlich, wo er den Athesinus (den Silfl.) in Tyrol unmittelbar in den Ister fallen läßt r).

Unter der Regierung des Augustus wurde Pannonien bezwungen, man hatte Streitigkeiten mit den Markomannen und Andern im sogenannten Norikum, man sah die Mündung des Innflusses; aber zugleich, daß der Hauptstrom sich nördlicher hielt und Danubius hieß, daß dieser Danubius einerley Strom mit dem Ister sey. Zwar hatte schon Cäsar s) in Gallien durch

p) *Strabo*, I, p. 57. nach ältern Geographen.

q) *Strabo*, VII, p. 443. Cas. 289.

r) *Strabo*, IV, p. 317. Cas. 207. s. noch den Atagis unter den Flüssen Rhätiens.

s) *Caesar* VI, 24.

Kelten und Germanen von einem großen Flusse Danubius jenseit des Rheins gehört; aber daß dies der Ister sey, war ihm nicht in die Gedanken gekommen [t]), er hätte sonst gewiß seinen Landesleuten von dieser wichtigen Entdeckung Nachricht gegeben. Jetzt war nur noch übrig, die Quelle des Danubius aufzufinden, und sie fand sich bald durch den Zug des Tiberius gegen die Vindeliker vom Bodensee aus. Die Beschreibung, welche Strabo davon giebt, ist deutlich und genau.

Unterdessen machte die wenige Bekanntschaft mit den neu bezwungenen Ländern, daß man im Anfange oft die ältere Angabe mit der richtigen Entdeckung verwirrte, zumal wenn man sie vereinigen wollte. Dieses widerfährt vorzüglich dem Strabo, der beyde Nachrichten hat, und sich nicht daraus zu finden weiß [u]). Es wird sich auch gewiß niemand aus den verschiedenen, für uns, die wir die wahre Lage der Gegend kennen, durchaus widersprechenden Nachrichten dieses Schriftstellers wickeln können, wenn er nicht mit dem Gange der angezeigten vermeinten und wirklichen Entdeckungen bekannt ist [x]).

---

t) Wenigstens versteht auch *Diodor. Sic.* (V, c. 25.), der noch keine neuern Nachrichten haben konnte, seine Angabe so, daß die Donau, wie der Rhein, in den nördlichen Ocean falle. — Diodor weiß schon, daß der kleine Fluß Ister, der sich in den adriatischen Busen ergießt, kein Arm des großen Isters sey (IV, c. 56.); daß aber der Danubius und der Ister einerley Fluß sey, würde er sich nicht haben überreden lassen.

u) *Strabo*, IV, p. 189. „Der Ister fließt Anfangs gegen Süden, und entspringt von den westlichsten Gränzen Germaniens, aber auch nahe am adriatischen Busen, in einer Entfernung von etwa 1000 Stadien." Die beyden Nachrichten in einer Stelle. Eben so die gedoppelte Nachricht bey Strabo IV, p. 207. Schon I, p. 57 versichert er, daß der Ister in den Bergen über dem adriatischen Meere entspringe.

x) *Plinius* IV, 12. kennt die wahre Quelle sehr richtig; und alle Spätere. Er sagt, daß er der gallischen Stadt Rauricum gegenüber aus den Gipfeln des Bergs Abnoba entspringe, viel Milliar. jenseit der Alpen.

Noch darf man die Vorstellungsart nicht vergessen, welche sich Strabo von der ganzen Gegend und von dem Laufe des Flusses von der Quelle an macht. Der Rhein läuft nach ihm gleich vom Ursprunge an gerade von Süden nach Norden, und in eben der Richtung ist der See, durch welchen der Rhein nahe bey seiner Quelle fließt. Die Donau entspringt um einen Tagemarsch nordöstlicher als der Bodensee, hält aber Anfangs seinen Lauf stracks gegen Süden, und dann erst gerade fort gegen Osten. Wer also von Gallien aus in den herrynischen Wald will, muß Anfangs den Rhein und den See passiren, dann auf einem südöstlichen Marsche über die Donau gehen, um noch weiter in den großen Wald zu kommen y).

Die Donau nimmt in ihrem langen Laufe viele Nebenflüsse auf. Die südlichen gehören zu Rhätien, zum Norikum, und zu Pannonien; und werden daselbst beschrieben. Von den nördlichen giebt Ptolemäus vier an, welche von Germanien aus in den Hauptstrom fallen; aber ohne ihre Namen zu bezeichnen. Aus der Lage sieht man, daß es folgende sind: Die Altmühl, der österreichische Kambfluß, die Morawa, und dann noch an der Ost-Gränze der Gran in Oberungarn.

Der Hauptstrom selbst behält den Namen Donau nach Strabo bis an die Katarakten, und heißt dann weiter östlich der Ister-Strom z). Er heißt Donau, so lange er durch keltische Völkerschaften fließt; so wie er aber von den Skandiskern östlich die thracischen Völkerschaften erreicht, wird sein Name Ister. Daß beyde Benennungen oft nicht so genau unterschieden, oft

---

y) *Strabo* IV, p. 189. VII, 292. edit. Casaub.

z) *Strabo*, VII, p. 304. — *Plin.* IV, c. 12. ist ungefähr gleicher Meinung; aber Ptolem. läßt die Benennung Ister erst bey Axiopolis in Nieder-Mösien angehen.

völlig verwechselt werden, versteht sich von selbst. Ueberhaupt blieb bey den Griechen Ister, und bey den Römern Danubius die gewöhnliche Benennung. Der Strom ergießt sich in den Pontus Euxinus in sieben Mündungen nach Einigen, nach Andern in fünf. Das Letztere ist der Wahrheit am nächsten, das Erstere behauptete man wegen der Analogie mit dem Nile, um diesen zwey größten der bekannten Flüsse auch die nemliche Anzahl von Mündungen geben zu können. Fünf Mündungen zählt man jetzt noch, Hauptmündungen giebt es aber nur drey; doch wegen der vielen kleinen Inseln und einiger Sümpfe kann man die Anzahl auch wohl bis auf sieben erhöhen, von welchen sich einige verändern, andere ganz verschwinden. Unter den vielen Inseln bilden die zwey südlichen Hauptarme eine beträchtliche, welche schon bey den ältesten Schriftstellern wegen der vielen daselbst wachsenden Tannen unter dem Namen Peuke bekannt ist, und in der Folge einem Zweige der Bastarner, den Peucinern, den Namen gab.

Das vierte Buch.

Ortschaften Germaniens.

Einleitung.

Städte nach unserm Begriffe darf man bey den Germanen nicht suchen; aber vereinigte Wohnplätze, die zuweilen wohl auch nach ihrer Art befestigt waren, hatten sie sicher, wenigstens bey jedem Völkchen einen Hauptort. Man nenne diese Dörfer, Flecken ꝛc. was man will; der Römer nennte sie Städte, und ich will sie hier auch so nennen.

Meine Beschreibung muß fast größtentheils dem Ptolemäus folgen, der ein langes Verzeichniß von Orten angesetzt hat, da man bey den übrigen Schriftstellern nur einzelne Namen mit Mühe zusammen suchen kann.

Die vornehmste Hülfe des Ptolemäus zur Verzeichnung seiner Karte von Germanien gaben auf der Westseite die gallischen Städte längs des Rheines, in Germania secunda, bey welchen er astronomische Bestimmungen vor Augen hatte. Colonia Trajana (Kellen) 51°, 50′; Colonia Agrippinensis (Cöln) 50°, 50′; und Mogontiacum (Maynz) 49°, 50′, weichen von den neuesten Maaßen kaum um einzelne Minuten

ab; die Messung der Alten hatte also alle Schärfe, welche der Gnomon geben konnte. Die dazwischen liegenden Städte, Batavodurum (Nimwegen), Vetera (Santen), Bonna (Bonn), und Legio Trajana (Coblenz), weichen zwar etwas mehr ab, weil sie blos nach den Itinerarien abgemessen waren; doch betrifft bey keinem dieser Orte der Abstand von der wahren Breite ¼ Grad.

Unsere Ausgaben des Ptolemäus geben aber diesen Städten eine unrichtige, zu nördliche Stellung aus Unkunde eines alten Abschreibers. Er läßt Colonia Trajana (Kellen bey der Stadt Cleve) aus, rückt den Namen Vetera nördlicher zu den Zahlen des vorigen Ortes; und ist dann genöthiget, mit den südlichern Städten es eben so zu machen, so daß Mainz auf die Stelle von Coblenz zu stehen kommt. Der Name Legio Trajana, welcher südlicher vorkommt, verleitete ihn wahrscheinlich, die Benennung des nördlichern Ortes Colonia Trajana für einen Fehler seiner Vorgänger zu halten und sie ganz wegzuwerfen. Ptolemäus hatte die Gewohnheit, den Namen der Legionen den Städten beyzusetzen, wo ihre Hauptquartiere sich befanden; da kam nun unter Bonn die Legio prima Athenaea (Minervia) und bey Confluentes die Legio prima Trajana zu stehen. Die erstere Benennung hat sich blos noch in dem Codex des Picus von Mir. erhalten [a]), welchem die Ueberling. Ausgabe von 1513 und 1520 folgt; bey andern Abschreibern verursachten diese gehäuften Namen Verwirrungen; die Legio prima blieb ganz weg, und die Legio Trajana

a) Aber verdorben; sie heißt daselbst legio prima *αθαναϊ.* Ihren wahren Namen giebt *Dio Cass.* LV, 24. *τὸ πρῶτον τὸ Ἀθηναῖον.* — Auch der Cod. Coisl. hat *Λεγιων πρώτη* ohne weitern Beysatz.

wurde statt dem Namen des Ortes Confluentes gesetzt, wo die Legion ihr Quartier hatte.

Dieser Fehler des Abschreibers ist aber keine bloße Konjektur von mir, alle Umstände beweisen ihn. Nimmt man die Namen an, wie sie in den Ausgaben stehen, so ist jede wahre Breite verrückt; setzt man die Colonia Trajana an ihre Stelle, so stehet dieser Ort und alle folgenden südlichern in ihrer richtigen Lage. Das Zutreffen mehrerer Orte mit wirklich astronomischen Bestimmungen kann man unmöglich für einen Zufall erklären; um desto weniger, da im ganzen nördlichen Gallien, wo Ptolemäus keine ähnlichen Bestimmungen hatte, alle Orte zu weit gegen Norden gerückt werden; und noch weniger einen Mann in dem rohen Mittelalter suchen, der die hohe Wissenschaft besessen hätte, Breitengrade bis auf einzelne Minuten richtig zu vermessen, und dem alten Ptolemäus unter zu schieben. Ferner, wenn auf mathematische Bestimmungen gar keine Rücksicht genommen würde, so mußte doch Ptol. aus den Itinerarien wissen, daß Vetera (Santen) von Cöln viel weiter entfernt ist, als Cöln von Bonn; in den Ausgaben aber findet sich gerade das Gegentheil; nach meiner Annahme erhalten nicht blos diese Städte, sondern auch alle folgenden bis Maynz ihre verhältnißmäßige Entfernung von einander. Dann wird man doch dem Schriftsteller, der die plötzliche Wendung des Rheines von Osten nach Westen (zwischen Maynz und Bingen) kennt, sie durch Zahlen bezeichnet und Obringa [b]) benennt, nicht zutrauen, daß er dem ohngeachtet Mogontiacum nach Coblenz stelle. Dies ist aber der Fall nach den Ausgaben; nach meiner Angabe erhält Maynz seinen rich-

---

b) Den Anfang des Ober-Rheins.

tigen Platz. Wenn man endlich den Ausgaben folgt, so kommt die Festung Aliso auf deutschen Boden, gerade Cöln gegenüber zu stehen. Niemand sagt, daß je ein Ort dieses Namens sich daselbst gefunden habe; Divitia kennen die Schriftsteller der spätern Jahrhunderte an der Stelle. Nach meiner Bestimmung liegt Aliso Vetera gegenüber bey Wesel, da wo Tacitus sein Aliso kennt [c]).

Nach diesen genau gekannten Rheingegenden richtete sich Ptolemäus in der Zeichnung des westlichen und nordwestlichen Germaniens.

Auf dieser Seite wird es nicht schwer, den Schritten seines Entwurfes nachzugehen, die Gegend zu bestimmen, wo er seinen angesetzten Ort suchte, und auch die Verirrungen zu zeigen, welche ein Mann unmöglich vermeiden konnte, der es zum ersten Male unternahm, eine Charte über das wenig gekannte Land zu liefern.

Im Nordlande beginnen seine Angaben von der Mündung der Ems, gehen an dem Flusse rückwärts, dann gegen Osten an die Weser bis an und längs des Harzes. Aber von der Weser, bey Tuliferdum in der Gegend von Bremen, wendet sich auch eine Richtung nach Nordosten zur Elbe nach Marionis in der Gegend von Hamburg, und von da nach dem andern Marionis nicht ferne von der Mündung des Chalusus Fl. oder der Trave, folglich nahe bey der Stadt Lübeck. Man sieht es diesen fortlaufenden Reihen von Ortschaften an, daß sie aus Reiseberichten abgezogen sind. Im nördlichern Lande von Holstein und der dänischen Halbinsel bekennt Ptolemäus seine gänzliche Unbekannt-

c) Tacit. Annal, II, 7.

schaft, dadurch daß er gar keinen Ort in derselben angiebt.

Im ganzen Laufe des Rheines kennt er auf der Ostseite die einzige Festung Alisum, das heutige Wesel, und dann Budoris von Cöln nordöstlich, das heutige Düsseldorf, übrigens keinen Ort bis in das südliche Schwaben. Wir erblicken aus dieser leeren langen Strecke die Eifersucht der Römer, in ihrer Nähe keine bedeutende Ortschaft erwachsen zu lassen. Auffallend ist es aber, daß selbst die Römerschanzen auf dem Berge Taunus nebst den Aquä Mattiacä mit Stillschweigen übergangen werden. Wahrscheinlich waren die Erstern verfallen und erst durch Hadrian wieder hergestellt, und die Badeanstalt galt nicht als Stadt. Noch mehr fällt der Anblick auf, weil im innern Lande durch ganz Hessen, von der Quelle der Ems an gegen Süden bis zum Mayne, viele Ortschaften meist in zusammenhängender Richtung von Norden nach Süden aufgestellt werden, und dann die Ortschaften nicht blos dem Laufe des Mayns rückwärts gegen Osten bis zum Fichtelberge folgen, sondern sich auch gegen Südosten durch das so wenig gekannte Franken bis in die Nähe der Donau nach Alkimunnis ziehen, welches unstreitig einen Ort an der Altmühl bezeichnet, wenn gleich Ptolemäus die Mündung dieses Flusses etwas westlicher ansetzt. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß die Römer von Augsburg aus durch ihre Klienten, den ausgewanderten Zweig der Markomannen, sich eine Bekanntschaft mit den innern Völkern auf einige Zeit verschafft haben. Auf einen Zusammenhang mit den Rheingegenden deutet kein Zwischenwort, kein Umstand hin; im Gegentheile sind die Mayngegenden nur bis Würzburg bezeichnet; alles westlichere bis zur Mündung des Flus-

ses steht so namenlos, wie alle übrigen Striche in der Nähe des Rheines.

Im ganzen innern Lande, sowohl zwischen der Weser und der Elbe als durch das heutige Thüringen, ist Ptolemäus so aufrichtig zu erklären, er wisse nichts. Nur am nördlichen Harze stellt er ein Paar Orte auf und in Thüringen das einzige Bikurdium; die wahre Lage des Ortes kannte er wahrscheinlich so wenig, als wir sie kennen.

Aber ganz anders wird der Anblick auf der ganzen Ostseite Deutschlands, sogar in den innern nördlichen Gegenden, wohin der Römer Waffen nie gedrungen sind, wo die Vorgänger des Ptolemäus nur im Halbdunkel eine Anzahl von Völkernamen aus deutschen Erzählungen aufzustellen wußten. Hier, selbst in den verstecktesten Winkeln, nennt Ptolemäus eine bedeutende Anzahl von Ortschaften und zeigt ihre gegenseitige Lage an. Muthwillige Dichtung ist es nicht, denn auf ähnliche Weise hätte er eben sowohl das westlichere mittlere Deutschland bevölkern können, und wir haben gesehen, daß er daselbst keine Namen hat, weil er keine kannte. Die Frage bleibt also: woher diese vielfache, obgleich verwirrte, Bekanntschaft mit dem Ostlande?

Auf der Südseite von der Donau bis nach Böhmen ist die Beantwortung leicht. Längst vor ihm war Handel und Wandel der Römer nach Marbods Hauptstadt im südlichen Böhmen; dahin setzt also auch Ptolemäus das Marobodum nebst den Zwischenorten von der Donau aus, setzt es in den Gabreta oder heutigen Böhmerwald, und begeht den leicht erklärbaren Fehler, diesen Wald nur für einen südlichen Anhang seiner Sudeti Montes zu halten, welche er vom Fichtelberge an gerade östlich mitten durch Böhmen bis nach Mäh-

ren fortziehen läßt, ohne dem Bergwalde die erforderliche südliche Beugung zu geben, welche bey ihm erst durch den zur nemlichen Strecke gehörigen Gabreta Wald hervorgehet.

Für die östlichern innern Theile des Landes hingegen bleibt gar nichts übrig, als die Annahme groser Reisen, welche einzelne Römer zu verschiedenen Zeiten, aus verschiedenen Punkten, in das innere Deutschland unternommen haben. Durch aufmerksame Ansicht der Charte erwächst der Gedanke, ich darf wohl sagen, zur Gewißheit. Alle die vielen Orte stehen nicht, wie in gewöhnlichen Landcharten, neben und durcheinander, sondern alle steigen sie in langen öfters gebeugten Linien hinter einander von Süden nach Norden, immer im mittlern Durchschnitte sechs bis acht Meilen von einander abstehend, gerade so wie wir es noch bey wenig gekannten Ländern machen müssen, wo die einzelnen Berichte von Reisenden, der angegebene Abstand, die Richtung des Wegs zur Ausfertigung der Charte benutzt werden. Auf die nemliche Weise benahm sich Ptolemäus mit den Berichten, welche er vor Augen hatte, und die wohl noch immer, wie zu Plinius [d]) Zeiten, der Bernsteinhandel veranlaßte. Das Unternehmen war weniger gefahrvoll, als es beym ersten Anblicke scheinen mag. Mit den Quadenfürsten Vannius und Sido lebte der Römer des ersten Jahrhunderts im innigsten Zusammenhange [e]); bis zu den Karpathen und den Uebergang des Gebirges von Mähren nach Schlesien und Böhmen war also nicht die mindeste Schwierigkeit; auch mit den lygischen Völkerschaften

d) *Plin.* XXXVII, 5.

e) *Tacit.* Annal. XII, 30. Sido egregia erga nos — fide. *Tacit.* Hist. II, 4. Vetus obsequium erga Romanos etc. II, 21. er zieht nach Italien zu Vespasians Unterstützung.

stand damals der Römer in freundlichem Benehmen, durch beydes öffnete sich der Weg bis in die Mitte von Schlesien und Polen. Ob diese Reisen ihre Richtung weiter nördlich nahmen, ist erst noch die Frage.

Der Anblick der Charte zeigt die Richtung dieser Reisen unverkennbar; ich habe sie durch Punkte bezeichnet. Die westliche nahm ihren Anfang von Karnuntum und hielt ihre Richtung an der Morawa bis nach Meliodunum, das heutige Olmütz. Von da ging eine Richtung nordwestlich gegen die Quellen der Elbe, welche Ptolemäus wirklich kennt, ob er sie gleich zu weit gegen Osten rückt und gerade nördlich von Meliodunum ansetzt. Seine Quelle ist eigentlich der Adlerfluß, welcher nahe an der mährischen Gränze entspringt; er kennt aber auch die Quelle aus dem Riesengebirge, giebt ihr keinen Namen, sondern versichert blos, daß der Fluß sich mit der Elbe vereinige; bey ihm in der Gegend von Lupfurdum, nach unsern Charten bey Königingrätz. Die Hauptrichtung des Weges ging aber von Olmütz gegen Nordosten nach Schlesien an die Oder, deren Namen er im innern Lande nicht kennt; über Kasurgis (Troppau) nach Budorgis, dem heutigen Ratibor, ein Vereinigungspunkt auch für die östliche Reise. In Schlesien reichte der Zug weiter gegen Norden nach Hegetmatia südlich von Oppeln, Stragona bey Brieg, Lugidunum, die Hauptstadt der Lygier bey Breslau, und Susudata bey Liegnitz; weiter nördlich scheint sich diese Reise nicht erstreckt zu haben.

Die zweyte östlichere Reise nahm ihren Anfang von Komorn an der Donau, ging durch das nördliche Ungarn und von da über die Karpathen. Der Fortsetzung glaubt Ptolemäus eine nördliche Richtung geben zu müssen, weil er seinen Askiburgius Mons zu erreichen hat, das heutige Riesengebirge, welches er

viel zu weit gegen Nordosten rückt. Eben dadurch wissen wir, daß der Weg sich nordwestlich durch Galizien nach Schlesien richtete. Der Weg führte von den Karpathen aus nach Karrhodunum (Krakau), dessen Name frühere keltische Bewohner, vielleicht des Tacitus Gothini, zu verrathen scheint; und von da weiter nordwestlich in das Gebirge nach Budorigum, welches doch wohl nichts anders ist, als das Budorgis (Ratibor) der ersten Reise, der Hauptort der Buri, welche er auch in diese Gegend stellt. Ptolemäus weiß es nicht, daß beyde Namen einerley Ort bezeichnen, er stellt sie weit auseinander. Dieser Theil der Reise hat hier ein Ende; aber von Karrhodunum steigt sie auf anderer Seite nördlich über Arsenium nach Kalisia, (Kalisch in Polen); doch schwerlich wurde diese Fortsetzung von Süden nach Norden gemacht.

Denn alles Bisherige ist nur die eine Hälfte der durch die Zeichnung der Charte sichtbaren Richtung der Reiseunternehmungen. Die Ordnung der Städte läuft noch ferner fort, immer aufsteigend nach Norden, bis an die Küsten der Ostsee; sie endigt sich bey der westlichen Reise an der Mündung des Suevus-Flusses (der Warne), und bey der östlichen Reise an der Mündung des Viadrus (der Oder). Am natürlichsten möchte die Annahme scheinen, daß der römische Handelsmann gewagt habe, seinen Weg in diese große Ferne fortzusetzen. Aber Schwierigkeiten stehen der Ansicht entgegen; mir scheint die Behauptung nothwendig, daß dieser Theil der Reisen von der Ostsee rückwärts, von Norden nach Südosten, ist gemacht worden. Auffallend mag die Annahme auf den ersten Anblick seyn, in der That hat sie nichts Unbegreifliches. Schiffahrten der Römer in die Ostsee waren keine seltene Sache; den Beweis liefert Marcianus f), welcher nicht blos,

f) *Marciani* Peripl. p. 53 etc. in Geogr. Gr. Min. T. I.

wie Ptolemäus, die Mündungen aller Flüsse anzusetzen, sondern auch die einzelnen Abstände nach dem Stadienmaaße anzugeben weiß, und gewöhnlich eine gedoppelte Angabe liefert, um uns zu sagen, daß mehrere Schiffer dahin kamen, und daß ihre Maaße der Entfernungen abweichend waren. Er beruft sich dabey noch überdies auf einen frühern Periplus des Protagoras. Römer kamen also zuverlässig öfters dahin, und diese können wohl der südlichen Handelsgesellschaft in die Hände gearbeitet haben. Es ist aber gar nicht nöthig, die Römer selbst auf dieser Seite als Reisende aufzustellen; durch Eingeborne des Landes, mit welchen sie an der Küste in Handlungsverhältnissen lebten, ließen sie in Friedenzeiten die Waare nach Schlesien und Galizien in die Hände der südlichen Reisenden bringen.

Die Ursachen, warum ich die Richtungen der Reisen gedoppelt annehme, liegen nicht blos in der für die Römer vielleicht unüberwindlichen Schwierigkeit, durch die deutschen Völkerschaften ungeplündert durchzukommen, sobald sie sich gegen Norden weiter ziehen wollten, als die Sitze der Quaden und Lygier reichten, sondern hauptsächlich in dem Anblicke der Charte und der Reise selbst. Dem Askiburgius Mons weiset Ptolemäus seine Stelle an östlich von der Elbe, in schiefer Richtung von Nordwesten gegen Südosten; er weiß es, daß ein Zweig der Elbe aus demselben kommt, daß aus ihm die Weichsel ihre Quelle hat; die ganze Bestimmung deutet offenbar auf das Riesengebirge. Aber er stellt es zu weit gegen Nordosten, und trennt es dadurch um mehrere Grade von den Sudeten, an welche es sich schließen sollte. Hat er seine Kenntniß von der Südseite her geholt, so wird die auffallende Verirrung ganz unbegreiflich. Aber der Römer lernte

es von der Seeseite her kennen; und da steht das Gebirge im gehörigen Abstande und Richtung von der Küste, nur daß es, so wie die ganze Küste, zu weit östlich gezogen ist.

Eben so erklärt sich die Richtung der Straße blos durch die Annahme von Norden nach Süden. Von Laciburgium (Warnemünde) an der Warne geht sie über Bunitium (Rostock) gegen Süden durch Brandenburg, die Lausitz nach Niederschlesien, durch die Ortschaften Alistus, Eistovia nach Susudata, und von da über Kolankorum nach dem bekannten Budorigum, wo die Waare in der Römer Hände kam. Das Susudata bezeichnet Ptolemäus auch bey dem westlichen Theile der Reise von der Donau nach Schlesien; daß es aber der nemliche Ort mit dem auf der Reise von Norden her vorkommenden Susudata sey, kommt ihm nicht in den Sinn, er trennt beyde Namen weit von einander. Es fand also wohl gewiß eine gedoppelte Richtung statt.

So wie auf der Südseite der Weg gedoppelt ist, eine westliche und östliche Reise sichtbar wird, so auch auf der Nordseite. Die östliche beginnt von Rhugium (Stettin), zieht sich südöstlich nach Polen, über Skurgum, Askaukalis, Setidava, nach Kalisia, dessen Name mit dem heutigen Kalisch zu ähnlich ist, als daß man die gleiche Bedeutung verwerfen könnte, da auch die Richtung der Straße hierher führt. Ueber Arsonium erreichte man dann Karrhodunum, den Standpunkt der Römer in Galizien.

Dies scheint mir die einzig richtige Auslegung von der Lage der Orte auf der Ostseite Germaniens zu seyn; und nur dadurch erwächst Bestimmtheit für die Sitze der deutschen Völker. In die Gegend des nördlichen Susudata stellt Ptolemäus die Silingä, das

heißt, einen Zweig der zurück gebliebenen Vandalen, also nach Niederschlesien und in die Lausitz; ihnen östlich in Polen wohnen die Burgunder, und in Oberschlesien nebst einem Theile Polens die Zweige der Lygier, von welchen die Buri der südlichste sind, in der Gegend von Ratibor.

Da der Bernsteinhandel doch wohl ein Hauptgegenstand dieser Reisen war, so ist es auffallend, daß keine von allen Richtungen nach den Mündungen der Weichsel führte, wo er der Quelle am nächsten konnte betrieben werden. Aber die Lösung ist nicht schwer. Die ganze östliche Küste von der Weichsel an war von den slavischen Veneti besetzt; mit diesen hatte der Römer durchaus keine Verbindung; durch Deutsche ließ er sich das gesuchte Elektrum holen, um es dann weiter zu liefern. Diesen Mangel alles Zusammenhangs kennen wir mit Gewißheit. Marcian g), der bis zur Weichsel ununterbrochen seine Angaben nach Stadien liefert, endigt in den östlichern Strichen der Küste mit einem Male diese Behandlungsweise, und beruft sich auf das Beyspiel seines Vorgängers Protagoras, der hier ebenfalls keine Stadienmaaße zu geben gewußt habe.

Bey der Zeichnung der ptolem. Karte, welche zu dieser Beschreibung gehört, gebrauchte ich außer der erasmischen Ausgabe, von welcher alle folgenden griechischen bloße Abdrücke sind: 1) den griechischen Codex des Picus von Mirandula h), welchen die lateinische Ausgabe von Ueberlin 1513 und 1520 in den Zahlen folgt, und die griechischen Namen zur Seite schreibt.

g) *Marciani* Peripl. p. 55.

h) Wo ist wohl dieser Codex hingekommen? Aus der häufigen Verwechslung der κ, ß, μ scheint er vom 9 — 11 Jahrhunderte geschrieben zu seyn. Daß er alt war, versichert die Vorrede.

Ich bezeichne ihn durch die Sylbe Mir. 2) Die Varianten aus einem griechischen Codex in der Bibl. Coisliniana. Er ist neu und hat mehr Schreibfehler, als wirkliche Abweichungen [i]). 3) Den lateinischen Codex aus der Ebnerischen Bibliothek mit einem andern aus der Nürnberger Stadtbibliothek. Dieser und die mehrsten lateinischen fließen aus einer Quelle, und sind von der Uebersetzung des Angelus [k]). 4) Die Ulmer Ausgabe von 1482. [l]). — Alle diese sind von verschiedenem Stamme, und ich folge ihnen immer, wenn sie einstimmig gegen die Erasmische Ausgabe sprechen, habe auch durch den Erfolg gefunden, daß sich dadurch ohne alle Künsteley manche Schwierigkeit gelöset hat. Wenn aber, welches äusserst selten geschieht, die gute Sache unstreitig für Erasmus spricht, so verwerfe ich natürlich alle Uebrigen. Z. B. Devona am Mayne setze ich blos nach ihm an, weil die Andern in ein südlicheres Klima kommen, welches bey Ptolemäus sogleich eine verfälschte Zahl aufdeckt. In der Rechtschreibung der Namen übertrifft ohnehin die Erasmische, als einzige griechische Originalausgabe, alle andern. Auf der Nordostseite giebt es gar keine Varianten. Ich habe es mir zur Regel gemacht, keine einzige Zahl nach meinem Sinne zu verändern; durch willkührliche Berichtigungen entstünde eine Karte, welche Ptolemäus gewiß nicht für die seinige erkennen würde. — Uebrigens theilt er zu seiner Bequemlichkeit das Land in vier Klima, deren Gränzen auf der Karte bezeichnet sind; und setzt alle Orte nach vier Linien von Westen nach Osten an.

---

i) Wird bezeichnet Coisl.

k) Bezeichnet Cod. Latin.

l) Bezeichnet U.

Erstes Capitel.

Nördlichstes Klima nach Ptolemäus. Vom 54 Gr. der Breite bis über den 59sten Grad.

Den Lauf des Rheins habe ich zwar schon in der Beschreibung Galliens dargestellt; von den Mündungen aber, welche Ptolemäus diesem Strome giebt, muß ich hier Einiges nachholen, weil es zugleich für die Bildung der Küste nothwendig wird. Er giebt dem Rheine drey Mündungen, leitet sie aber alle in geringer Entfernung von einander nach der Südersee. Daß er die Waal nicht hat, ist wenig auffallend, weil sich dieser Arm des Rheins mit der Maas vereinigt, und Ptolemäus keinen Fluß nennt, der nicht unmittelbar in die See fällt; aber desto sonderbarer muß es scheinen, daß er demohngeachtet drey Mündungen ansetzt, und keine an die westliche Küste bis nach Leyden reichen läßt. Alle Handschriften und Ausgaben sind hierüber einig. Die westliche Mündung erreicht nach seiner Bestimmung bey Muyden die See m); und noch jetzt ergießt der Rhein daselbst einen Theil seines Wassers unter dem Namen die Vecht in das Meer. Der mittlere Theil macht seinen Ausfluß da, wo heutzutage die Eem in die Südersee fällt, welche ebenfalls mit dem Rheine im Zusammenhange steht. Die östlichste Mündung hat Ptolemäus an der nemlichen Stelle, oder vielleicht etwas westlicher, wo unsere Karten die Ausflüsse des vereinigten Rheins und der Yssel zeigen.

Hat Ptolemäus geirrt, oder fiel der Rhein zu keiner Zeit bey Leyden in die offenbare See? Ich kann

m) Eigentlich nach ihm etwas süd-westlicher.

nicht entscheiden, aber Untersuchung verdient die Sache gewiß. Die Angaben der Vorgänger des Ptolemäus geben keine Entscheidung, doch scheinen sie ihn zu begünstigen; denn der Flevo des Mela [n]) muß in die Südersee gehen, und kann doch nicht wohl mit dem Canale des Drusus für einerley Arm gehalten werden; und der mittlere Arm des Plinius wird mit seiner Mündung nicht hinlänglich bestimmt; von Lugdunum sagt überhaupt kein Aelterer etwas. Die mehrern Mündungen nach Cäsar führe ich als keinen Beweis an, weil er das Land noch nicht kannte. — Sollte Ptolemäus das Recht auf seiner Seite haben, so ist bewiesen, daß die Südersee schon damals ungefähr in den nemlichen Gränzen sich ausdehnte, welche sie noch beschreibt [o]); nur daß viel mehrere Inseln dazwischen lagen, die durch spätere Ueberschwemmungen vernichtet worden sind.

Die östliche Mündung ist auf alle Fälle die Yssel, welche Drusus durch seinen berühmten Canal mit einem Arme des Rheins vereinigte, und für beträchtliche Fahrzeuge schiffbar machte. Vielleicht reichte die Küste damals etwas weiter gegen Westen, wie ich schon vorhin gesagt habe; aber erwiesen ist es lange nicht. Sie liegt um ein Beträchtliches höher, als die Küste von Holland; so daß selbst die große Ueberschwemmung, welche in der letztern Provinz so unsäglichen Schaden anrichtete, die Ufer dieser Seite, auch ohne hohe Dämme, nicht überstieg.

Um 20 Minuten nördlicher, als diese Mündung, setzt Ptolemäus den Fluß Vidrus, L. 27°, 20, Br. 54°, 20, und zeigt dadurch unstreitig, daß er die Vecht meine, welche durch Oberyssel sich in die See ergießt.

---

n) *Pomp. Mela* III, 2.

o) Doch so, daß sie bey Muyden tiefer in das Land reichte.

In der Ausgabe des Erasmus sind die Namen versetzt; der Hafen Manarmanis steht früher, als der Fluß Vidrus. Dadurch hielt sich Menso-Alting für berechtigt, die Mündung der Ems zum Vidrus des Ptolemäus zu machen, ob ihm gleich die Zahlen widersprechen, und Ptolemäus die Mündung des Amasius noch besonders ansetzt. — Die Uebereinstimmung aller Uebrigen, so wie die Ordnung der Sache selbst, erklären den Vidrus für die Vecht.

Der Hafen Manarmanis, (Länge 28°, Breite 55°, 15.) lag an dem Busen, welchen die See zwischen Westfriesland und Gröningen bildet, und der den kleinen Fluß Gröninger Diep aufnimmt. Marcianus p) nennt ihn Mararmanus und stellt ihn ebenfalls östlicher, als die Mündung des Vidrus-Flusses.

Hierher setzt Menso-Alting den Fluß, welchen Tacitus q) bey dem Rückmarsche von einem Theile der Truppen des Germanicus bezeichnet. Er heißt daselbst durch einen offenbaren Fehler Visurgis. Die Weser kann nicht in die Straße treffen, welche von der Ems nach dem Rheine führt, also haben einige statt Visurgis den Vidrus des Ptolemäus genommen. Menso-Alting erklärt es aber für die Hunse oder Unsing, welche in den nemlichen Busen fällt, ließt also statt Visurgim, Unsingim. Nur dies Einzige scheint seiner Annahme entgegen zu stehen, daß diese Hunse so gar unbedeutend ist, daß sie auf den speciellesten Karten mit dem Namen Schuyten Diep bezeichnet wird, und nicht für sich selbst, sondern erst mit der größern Aha in die See fällt.

Phleum (Φλήουμ Ptolem.), Länge 28°, 45;

p) *Marciani* Peripl. in Geogr. Gr. Min. T. I. p. 51.
q) *Tacit.* Annal. I, 70.

Breite 54°, 45, etwas westlich vom Ausflusse der Ems, an den Ergießungen der See. Dieser Ort ist wohl einerley mit dem Castelle des Tacitus [r]), welches er Flevum nennt. Den Dollart darf man sich freylich nicht unter der Gestalt denken, welche er auf unsern Karten hat; er ist erst in dem Mittelalter durch eine Ueberschwemmung der See entstanden; doch belehrt uns Tacitus, daß das Meer auch damals schon große Ergießungen im Lande zurückließ. Die genaue Lage des Orts ist folglich nicht zu bestimmen, sie findet sich vielleicht unter dem Wasser. Marcians Periplus übergeht den Namen mit Stillschweigen; er lag also nicht unmittelbar an der See. Der Hafen Amisia des Tacitus [s]) ist vermuthlich nicht einerley mit Flevum, sondern nördlicher in der Nähe von Delfzyl zu suchen.

Hier schließen sich noch einige Orte an, welche Tacitus [t]) bey den Frießen nennt: Corbulonis Munimentum, Cruptoricis villa, Lucus Baduenna. Aber der Name ist auch alles, was ich geben kann. Tacitus erklärt sich nicht näher, und wußte vermuthlich die Lage selbst nicht. Menso-Alting hingegen weißt dem Walde, so wie der Schanze und dem Meyerhofe seinen bestimmten Ort an.

Satutanda (Siatutanda) (*Σετούτανδα*, Mirand. der lat. Coder und die Ulmer Ausgabe; *Σιατουτάνδα*, Erasm.), 29°, 20 und 54°, 20. Ein Ort im innern Lande wahrscheinlich an der Ems, in der Gegend des Ortes Asenhaus.

Tekelia (*Τεκέλια*) 31°, — 55°, —; etwas südlicher, als die Mündung der Weser; ziemlich nahe am Einflusse des kleinen Flusses Hunte in den Hauptstrom.

---

r) *Tacit.* Annal. IV, 72.
s) *Tacit.* Annal. II, 8.
t) *Tacit.* Annal. IV, 73.

Fabiranum (Φαβίρανον), 31°, 30. 55°, 20; etwas nordöstlicher, als der vorige Ort; in Bremen nahe an der Westküste.

Die Mündung der Elbe (Ἄλβις, ιος), 31° — 56°, 15; steht bey Ptolem. u) in gleicher Länge mit der Mündung der Weser, aber um 1 Gr. nördlicher. Man sieht, daß er von der hohen Beugung der Küste gehört hatte, ohne sie richtig genug bestimmen zu können.

Hier ist das bekannte Land zu Ende. Die kimbrische Halbinsel kennt er aus Schiffernachrichten; diese konnten ihn nicht von der wahren Richtung des Landes belehren; vom nördlichen Steigen wohl, dies verkennt der Schiffer nicht; aber in Ansehung der östlichen und westlichen Richtung ist er nicht im Stande, dem mathematischen Erdbeschreiber zuverläßige Nachrichten an die Hand zu geben. Er fährt Busen ein und aus, diese bemerkt er; aber nicht die allgemeine Beugung. Wenigstens konnte Ptolemäus aus den Beschreibungen, die er gebrauchte, nicht klug werden; er giebt der ganzen Halbinsel eine viel zu östliche Richtung. Es läßt sich wohl der Grund finden, warum er so zeichnete. Die Seeleute, welche in die Ostsee schifften, passirten doch wohl den Sund. Sollten sie von diesem aus bey den Küsten bleiben, so mußten sie sehr viel westlich fahren, bis sie die Mündung des Flusses Chalusus (der Traveniz) erreichten. Ptolemäus wußte nun wohl von den Inseln dieser Gegend; aber er wußte nicht, daß sie einen so beträchtlichen Raum einnehmen, nennt sie auch kleine Inseln, giebt also dem festen Lande einen desto größern Raum; dazu kommt noch, daß er seine Hauptinsel Skandia nach alten Nachrichten der Weich-

---

u) *Dio Cass.* Ἄλβιος, ου.

sel gegenüber glaubte; da nun einige kleine Inseln den Raum zwischen der Hauptinsel und der Halbinsel nach den Schiffernachrichten einnahmen, so mußte er die Letzte wohl zu weit östlich rücken. Eben dadurch erhält aber die ganze Nordküste von Deutschland und mit ihr das ganze innere Land ein zu weites Vorrücken nach Osten.

Das erste Cap von der Mündung der Elbe an ist die Küste von Dithmarsen, denn den Ausfluß der Elbe setzt er erst beym Hadeler Lande an, und die folgende Landspitze ist bey ihm um 1 Grad östlicher und 1 halben Grad nördlicher, als die Mündung.

Das folgende Hauptcap, in der Mitte der Halbinsel, trifft auf die Landspitze von Jütland, welche der Insel Fanö gerade nördlich liegt.

Der folgende Punkt des Ptolemäus trifft die nordwestliche Spitze der Halbinsel.

Die nordöstlichste Spitze dieser Nordküste kennt Ptolemäus richtig; er setzt sie um $1\frac{1}{3}$ Grad östlicher und 50 Minuten nördlicher, als den vorhergehenden Busen. Sie steht bey ihm 40°, 15′ der Länge und 59°, 30 der Breite. Die Mündung der Elbe war 30°, — Länge, 56°, 15′ Breite. Also giebt er der Halbinsel 3°, 15′ Höhe, welches nach wahrem Maaße nur $\frac{1}{4}$ Gr. zu wenig wäre, nach seinem kleinern Maaße aber mehr zu wenig ist x). Das kommt daher, weil er die Schiffermaaße, die mehr gerade nördlich gehen sollten, zu weit gegen Osten dehnt.

Bey den Bestimmungen der Ostküste setzt die einzige Ulmer Ausgabe $\frac{1}{2}$ Gr. südlicher, als die Nordostspitze des Landes, einen Busen in das innere Land,

x) 3°, 15′ von seinen Breiten-Graden machen nur 2°, 42′ wirkliche Breite; nach dem Verhältnisse von 600 zu 500 Stadien.

der westlich sich bis zum 36 Gr. der Länge erstrecken soll. Es ist der große Busen der Lymfurt, der bey Hals in das Land dringt, und das Stift Aalborg vom übrigen Jütlande schneidet. Aber diese Angabe ist offenbar das Flickwerk eines Neuern. Keine von den alten Ausgaben, weder griechische noch lateinische, weiß etwas davon; nur Nic. Donis in dieser Ulmer Ausgabe. Er ist der Erste, welcher eine neuere Karte von den nordischen Reichen vor sich hatte, und seiner Ausgabe beyfügt; aus dieser trug er die Angabe in den alten Ptolemäus. Daher stimmen auch mehrere seiner Zahlen mit allen andern Handschriften und ältesten Ausgaben bey dieser Halbinsel nicht überein.

Das erste Cap auf der Ostseite liegt bey Ptolemäus $1\frac{1}{4}$ Gr. südlicher, als die Nordspitze des Landes. Es ist die beträchtliche Ausbeugung gegen Osten, auf welcher die Stadt Grinaa liegt. Aber wie Ptolemäus auf der andern Seite alles zu weit östlich schob, so muß er auf dieser alles wieder zu weit westlich rücken.

Die nächste südlichere Landspitze trifft in den kleinen Belt, die Landspitze bey Fredericia, der Insel Finnen gegenüber; und die noch südlichere, zugleich die westlichste Einbucht der ganzen Ostküste, kommt bey ihm mit der Mündung der Elbe parallel zu stehen. Es ist dadurch wahrscheinlich der Busen bey Kiel gemeint.

Von hier aus läuft nun die Küste der Ostsee bey Ptolemäus unter einerley Gr. der Breite (den 56sten) gerade östlich fort, bis an die Mündung der Weichsel; und dies ist bey ihm klug gehandelt, da er nichts als die Mündung einiger Flüsse angiebt, deren Breite nicht sehr verschieden ist, und deren Abweichung er unmöglich genau bezeichnen konnte.

Auf der ganzen Halbinsel weiß Ptolemäus keinen Ort zu nennen, wohl aber folgende Völker:

Die Sigulones westlich, dann die Sabalingii, dann die Kobandi, an dem Fuße der Halbinsel neben einander (Σιγούλωνες, Σαβαλίγγιοι, Κοβανδοί). Niemand kennt sie.

Ueber diesen die Chali (Χάλοι) nach der ganzen Breite, da wo seine Halbinsel am schmalsten ist. Sind unbekannt.

Ueber diesen die Phundusii und Charudes (Φουνδούσιοι, Χαρούδες). Die Erstern sind unbekannt; die Letztern kommen schon beym Heere des Ariovistus vor, und auch noch im neunten Jahrhunderte y).

Ueber allen am nördlichsten die in das Enge gedrängten Kimbern (Πάντων δὲ ἀρκτικώτεροι Κίμβροι). Ich habe von ihnen bey den Völkern Germaniens gesprochen.

Von der Mündung der Elbe bis zur nächsten Küste der Ostsee giebt Ptolem. dem Lande 4 Gr. der Länge, eben so viel in den nördlichen Theilen der Halbinsel, und in der Mitte weniger, welches etwas zu groß geschätzt ist. Aber die Mündung des nächsten Flusses, des

Chalusus (Χάλουσος), Länge 37° — Breite 56°, setzt er schon um zwey Längengrade östlicher, als den vorhergehenden Busen bey Kiel. Der Weg um das dazwischen liegende Vorland macht, daß das Maas zu groß ausfällt. — Es ist die Mündung der Traveniz unter Lübeck.

Treva (Τρηοῦα; — Τικοῦα, Cod. Coislin.)

---

y) *Annales Fuldenses*, ad annum 853. Unter den Nordsachsen: Angri, *Harudi*, Suabi et Holsingi.

lag im Holstein. bey den Saxonen, Länge 33°, — Br. 55°, 40. In der Nähe von Glückstadt.

Leufana (*Λευφάνα*, Mirand. und Coisl. und der lat. Cod. und Ulmer Ausgabe; *Λεφάνα*, Erasm.) L. 34°, 15. Br. 44°, 40. Etwas unter der Elbe, und zwar auf der Südseite, in der Gegend von Burtehude.

Lirimiris (*Λιριμιρὶς*) L. 34°, 30. Br. 55. — Gerade nördlich von Hamburg, nur ungefähr zwey Meilen von dieser Stadt.

Marionis (*Μαριωνὶς*), L. 34°, 30. Br. 54°, 50, scheint mit Hamburg zusammen zu treffen.

Die andere Marionis (*ἑτέρα Μαριωνὶς*), L. 36°, —. Br. 55, 50, scheint genau Lübeck zu seyn; denn Ptolemäus hat die Mündung des Chalusus nicht viel nordöstlicher gesetzt. Vielleicht bedeutet der Name Seeort, Handelsplatz. — Dies waren wahrscheinlich die Orte, durch welche die Angrivarier und andere Benachbarte mit den nördlichern Deutschen in einigem Zusammenhange und Handel standen.

Könoknum (*Κοινόκνον* Mir. und Ulm. und Lat. Cod.; beym Erasm. *Κοινόηνον*) L. 36°, 20. Br. 55°, 30. In der Gegend von Razeburg.

Cistovia (*Κιστούϊα*, Mirand.; Codex und Ulm. Cistiva; Erasm. verschrieben *Ἀστούϊα*) L. 37, 20. Br. 54°, 30. Oestlich, nicht ferne von der Elbe, bey der brandenburgischen Gränze. Ptolemäus rechnet es wahrscheinlich zu seinen Virunern.

In den bisherigen Städten sieht man deutlich, daß Ptolemäus dem Laufe der Elbe folgte, und seine Bestimmungen darnach einrichtete. Bey den folgenden hält er sich aber an die Seeküste. Im innern Lande der Saxonen und auf der ganzen Halbinsel nennt Ptol. keinen Ort, weil er von keinem wußte. Eben so setzt

er weder bey den Angrivariern noch bey den Semnonen einen Ort an.

Alistus (Ἀλειστός, Mir. Lat. Cod. und Ulm.; Ἀλεισός, Erasm. verschrieben) L. 38°, — Br. 55°, —. In der Gegend von Schwerin.

Laciburgium (Λακιβούργιον) L. 39°, — Br. 56°, —. An der Küste, etwas westlich von Warnemünde.

Bunitium (Βουνίτιον) 39°, 30. 55°, 30. Ist Rostock an der Warne, oder dem Suevus des Ptolemäus (Σούηβος), dessen Mündung er um 30 Minuten nördlicher setzt, und ihn von der Mündung des Chalusus 2½ Gr. gegen Osten entfernt, welches um etwas zu groß ist.

Der Viadus-Fluß (Οὐΐαδος, bey Gelegenheit der Völkernamen auch Ἰάδουα (Jadua), welches kein Schreibfehler ist, da die Cod. und Ausgaben überein stimmen, und schon Marcian die beyden Namen, obgleich verdorben, hat), L. 42°, 10. Br. 56°, — also um 2°, 40′ Längen-Gr. östlicher, als die Warnow, nach richtigem Maaße nicht volle 2 Grade, und dies trifft richtig mit der Mündung der Oder, und zwar, wie ich glaube, mit der mittlern zu. Ptolemäus muß es gewußt haben, daß zwischen beyden Flüssen eine beträchtliche Landspitze sich in das Meer streckt, denn sonst hätte er nach dem Stadienmaaße mehrere Grade ansetzen müssen. In dem Periplus des Marcian sind diese Stadien auf 850 angegeben [z]), welches etwas mehr als 21 geogr. Meilen macht, und für eine Fahrt längs der Küste sehr richtig gemessen ist. — Im innern Lande war der Fluß nicht bekannt.

---

z) Ein Beweis, daß Marcian nicht die Grade des Ptolem. in Zahlen reducirte.

sonst hätte Ptolemäus gewiß seinen Lauf und seine Quelle, so gut es ihm möglich gewesen wäre, bestimmt, wie er es bey andern Hauptflüssen thut. Daß er sie mit der Quelle der Elbe verwechselte, wurde oben bemerkt. Der Guttalus des Plinius gehört nicht hierher, sondern nach Preußen; denn die Weichsel macht bey diesem Schriftsteller nicht die Ostgränze Germaniens, und er nennt den Guttalus eher.

Vistula (*Οὐιστούλα*, Vistula), die **Weichsel**. Diesen Fluß kennen alle römische Geographen von Mela an gerechnet. 45°. — 56. —, also 2°, 50′ von der Mündung der Oder, oder nach richtigem Maaße 2 Gr. der Länge, welches viel zu wenig ist. Das Schiffermaas war 700 Stadien, 17½ geogr. Meilen, nach Marcian, aus diesem hat Ptolemäus nach der nöthigen Reduktion seine Grad-Bestimmung gemacht. Was aber die Ursache von dem zu kleinen Maaße des Schiffers ist, ob er hier ungewöhnlich guten Wind hatte, ob die Maaße schon damals verfälscht waren, weiß ich nicht; genug, das Maas ist zu klein und nach demselben auch die Bestimmung des Ptolemäus.

Virunum (*Οὐίρουνον*) L. 40°, 30. Br. 55°, —; in der Umgegend von Berlin.

Virutium (*Οὐιρούτιον* alle Alten, nur Erasm. *Οὐίριτιον* verschrieben), L. 41°, — Br. 54°, 30, bey Crossen an der Oder.

Rhugium (*Ῥούγιον*) L. 42°, 30. Br. 55°, 40. Nach der Bestimmung des Ptolemäus beym östlichen Arme der Oder, nicht völlig an der See, bey Stettin.

Skurgon, L. 43°, — Br. 55°, —, bey Stargard; und **Askaukalis**, L. 44°, — Br. 54°, 15, an der Netze. Jenes der Hauptort der Aeluäoner, dieses ein Flecken der Burgunder. Beyde Orte gehören zu der östlichen Hauptstraße.

Zweytes Capitel.

Orte im zweyten Klima.

Das zweyte Klima von Norden gegen Süden hat die Breite von der östlichen Mündung des Rheines bis nach Wesel; oder nach seiner Bestimmung vom 54° der Breite bis 51½ Gr. der Br. Ist zu groß; der wirkliche Zwischenraum beträgt nur etwas mehr als einen Gr. der Breite. Die Ursache der zu großen Angabe ist, weil er die Arme des Rheines nach der Trennung zu weit nördlich laufen läßt, und dies muß er thun, weil er der Küste von Gallien zu viel nördliche Breite gegeben hat, längs des ganzen Rheines aber nach richtigen Maaßen der Breite rechnet.

Askiburgium (*Ἀσκιβούργιον*) L. 27°, 30. Br. 52°, 30, eine römische Festung bey der Trennung des Rheines, auf der germanischen Seite gelegen. Ptolemäus stellt es dahin, wo der Canal des Drusus sich an die Yssel schließt, nach Doesburg. Außer ihm nennt niemand diesen Ort. Ein anderes Asciburgium hatte Tacitus [a]) und die Peuting. Tafel auf der Westseite des Rheines südlich von Santen.

Navalia (*Ναυαλία*), der Hafen an der östlichen Mündung des Rheines, mit welchem ihm auch Ptol. einerley Länge und Breite giebt. L. 27°, 10. Br. 54°, —; bey Campen, am Ausflusse der Yssel.

Mediolanium (*Μεδιολάνιον*), L. 28°, 10, Br. 53°, 45. An der Gränze von der Grafschaft Bentheim

a) *Tacit.* Germ. c. 3.

und Westfriesland. Nach Ptol. die Hauptstadt der kleinern Brukterer. Der gallische Name ist zu einem deutschen Orte auf dieser Seite wahrscheinlich durch die Menapier gekommen, welche zu Cäsars Zeit in dieser Gegend lebten.

Tuderium (*Τουδέριον*, bey Erasmus verschrieben *Τευδέριον*), L. 30 — Br. 54°, —; also wahrscheinlich an der Ems, und zwar in der Gegend des Münsterischen Städtchens Meppen, wo die Hase in die Ems fällt.

Bogadium (*Βογάδιον*), L. 30°, 15. Br. 52°, —; also in der Nähe der Ems, mit ihrem Ursprunge parallel, aber westlicher, da wo sie anfängt, ihren Lauf nach Norden zu nehmen. Wahrscheinlich die Stadt Münster.

Stereontium, L. 31°, — Br. 52°, 10. An der Ems, in der Nähe von Wahrendorf. In den drey letzten Orten läßt sichs gar nicht verkennen, daß Ptolemäus dem Laufe der Ems nachgegangen ist, welchen die Römer genau kannten. — Die Lage der Orte läßt sich nirgends auf mehr als 1 Meile verfehlen.

Amasia (*Ἀμάσεια*), L. 31°, 30. Breite 51°, 30. Bey Erasmus die Breite nur 51 Gr. aber dann fiele der Ort in das nächstfolgende südlichere Klima; dadurch offenbart sich der Fehler. Mir. Cod. Lat. und U. haben es richtig. — Es lag in der Nähe von Soest.

Munitium (*Μουνίτιον*), L. 31°, 40. Br. 52°, 30. Etwas nordwestlich von der Quelle der Ems, in der Nähe von Bielefeld.

Wie bisher Ptol. der Ems nachging, so zieht er jetzt längs der Weser fort, von Norden gegen Süden. Die Mündung derselben war 31°, — 55°, —; die Quelle 34°, — 52°, 30.

Tuliphurdum (Τουλίφουρδον), 32°, — 54°, —. Wahrscheinlich Verden.

Askalingium (Ἀσκαλίγγιον), L. 32°, 30. Br. 53°, 45. In der Nähe von Minden.

Tulisurgium (Τουλισούργιον), L. 32°, 40. Br. 53°, 10. — Bodenwerder, östlich von Pyrmont.

Pheugarum (Φεύγαρον), L. 32°, 40. Br. 52°, 15. Liegt nicht an der Weser, denn diese muß sich jetzt bey Ptol. sehr stark östlich gegen seine vermeintliche Quelle aus dem Harze wenden. Dieser Ort müßte also in der Nähe von Paderborn liegen, aber so bald sich Ptolemäus vom Flusse entfernt, hat er keine sichere Leitung mehr. Ich kann also nichts bestimmen.

Kaduum (Καίδουον, bey Erasmus verschrieben Κανδοῦον), L. 32°, — Br. 51°, 40 im Codex Lat.; die Andern 51°, 20, welches unmöglich ist, weil Ptol. sonst in die Gränzen des südlichern Klima fiele. — Liegt zwischen Soest und Paderborn.

Tropäa Drusi (τρόπαια Δρούσου), 33°, 45. 52°, 45. An der Weser, nicht weit von seiner Quelle, das heißt, von dem Harze, in der Gegend von Corvey, oder etwas südlicher. Wahrscheinlich setzte Ptolemäus dieses Siegesdenkmal blos aus der Rückerinnerung an ältere Zeiten an diese Stelle. Daß es bey den Deutschen sich forterhalten habe, ist nicht zu glauben.

Diese Tropäa und der Harz sind die beyden Standpunkte, von welchen er die übrigen Orte gegen Osten fortführt. Daß hier nichts Genaues mehr zu bestimmen sey, daß Ptolemäus selbst nur nach der Richtung, welche er den Gebirgen gab, diese Orte einpaßte, brauche ich nicht zu erinnern. Sie sind vermuthlich vom Zuge des Drusus entlehnt.

Lupta (Λοῦπτα, Mir. Cod. Lat. Ulm.; bey

Erasm. *Λουππία*), L. 34°, 30. Br. 52°, 45; also auf dem nördlichen Abhange des Melibocus, aber gleich bey dem westlichen Anfange desselben. In der Gegend von Eimbeck, oder etwas nordöstlicher, bey den Dulgumniern.

Mövium (*Μοιούϊον*, Mir. Cod. Lat. Ulm. *Μεσούϊον*, Erasm. verschrieben), L. 35°,30. Br. 53°, 45. — In der Gegend von Braunschweig.

Aregevia (*Ἀρεγεουΐα* Mir. Cod. Lat. Ulm.; Erasm. *Ἀργέλια*), L. 36°, 30. Br. 52°, 20; also im Gebirge selbst, in der Nähe von Halberstadt.

Galägia (Erasm. *Καλαιγία*), 37°, 30. 52°, 30. An der Elbe, beym Einflusse der Saale. Denn hier hat sein Gebirge Melibokus eben ein Ende genommen.

Luphurdum (*Λουπφοῦρδον*), 38°, 10. 51°, 40. Noch an der Elbe, in der Gegend von Wittenberg. So ist wenigstens des Ptolemäus Meinung, welcher die mittlern Gegenden Deutschlands sehr wenig kennt. Aber dieser Ort gehört schon zu denen, welche er aus der westlichen Reisebeschreibung von Karnuntum aus entlehnt hat; er muß also weit gegen Südosten in die Nähe des Riesengebirges gezogen werden, und kommt nach Königingrätz in Böhmen zu stehen, wo die einzelnen Bestandtheile der Elbe in Vereinigung treten. (S. die Einleitung).

Susudata (*Σουσουδάτα*), L. 38°, 30. Br. 53°, 45. Gehört zur Linie der Reise, und steht also auf der Nordseite des Riesengebirges, bey den Silingern in der Lausitz und dem angränzenden Schlesien, wahrscheinlich bey Liegnitz; nach den Zahlen aber nördlicher. — Ein zweytes Susudata setzt Ptolemäus um einen Grad der Breite südöstlicher an; daß aber beyde Orte nicht verschieden sind, sucht die Einleitung zu den Städten zu erweisen.

Kalankorum, 39°, —. 53, 30. Südöstlich vom vorigen Orte, in der Gegend von Schweidnitz.

Lugidunum (*Λουγίδουνον*), L. 39°, 30. Br. 52°, 30. Schon der Name zeigt, daß der Ort zu den Lygiern gehörte, er lag in der Nähe von Breslau.

Stragona (*Στραγόνα*), L. 39°, 20. Br. 51°, 40. In Schlesien an der Ostseite des Riesengebirges, bey Brieg.

Limiosaleum (*Λιμιοσάλεον*), L. 41, —. Br. 53°, 30. Nördlich von Budorigum oder dem heutigen Ratibor, bey Oppeln an der Oder, deren Namen er aber im innern Lande nicht kennt, nicht weiß, daß es der nemliche Fluß ist, dessen Mündung er an der Nordküste unter dem Namen Viadus angegeben hat.

Budorigum (*Βουδόριγον*), L. 41, —. Br. 52°, 40; ist Ratibor in Schlesien. Ptolemäus lernte den Ort durch die Reise kennen, welche von Comorn aus durch Ober-Ungarn ging, setzt ihn also, wie es richtig ist, nordwestlich von der Quelle der Weichsel. Weiter unten kommt nochmals der Name Budorgis an einer ganz andern Stelle vor; aber es ist der nemliche Ort mit Budorigum. Budorgis wurde ihm durch die westlichere Reise von Karnuntum aus bekannt, welche durch Mähren gegen Norden stieg; da lag denn Budorgis östlich von der Quelle der Elbe. Aber die östlichern Reisenden hatten größere Entfernungen angegeben, weil sie einen größern Umweg machten; dadurch rückt Ptolemäus ihre Angaben alle zu weit gegen Norden und setzt einerley Ort zweymal in ganz verschiedenen Gegenden an. Ich habe auf der Charte die beyden Reisen durch kleine Striche bemerkt, so wie das gerade Aufsteigen der Orte sie anzeigt.

Leukaristus (*Λευκάριστος*), L. 41°, 15, Br.

52°, 40. Gleich östlich neben Budorigum. Nach der Ausgabe des Erasmus müste der Ort um 30 Minuten östlicher stehen. — Dies ist die einzige Abweichung bey den nordöstlichen Städten des Landes, in allen Ausgaben des Ptolemäus.

Arsenium (Erasm. Ἀρσόνιον), L. 43°, 30. Br. 52°, 20. Zwischen Krakau und Kalisch, wahrscheinlich bey Radom in Polen.

Kalisia (Καλισία) L. 43, 45. Br. 52°, 50. Sowohl die Gleichheit des Namens, als die Richtung der östlichen Reise, bezeichnen die Lage bei der Stadt Kalisch in Polen.

Setidava (Σετίδαυα) L. 44°, —. Br. 53°, 30. Nördlich vom vorigen Orte; ist sehr wahrscheinlich die heutige Stadt Posen, damals zu den Sitzen der Burgunder gehörig.

Drittes Capitel.

Orte im dritten Klima.

Das dritte Klima, von Köln bis nach Worms; bey Ptolemäus vom 51°, 30, bis 49°. — der Breite.

Alisum (Ἄλεισον), L. 28°. — Br. 51°, 30. Gerade Santen gegenüber, in einiger Entfernung vom Rheine; also genau auf der Stelle der Stadt Wesel. — Hieher gehört das Aliso des Tacit. [b]). Er zog in der Geschwindigkeit einen Wall und Graben von der Lippe an den Rhein, und sicherte dadurch die Festung und Rheinbrücke vor einem schnellen Ueberfalle.

---

b) *Tacit.* Annal. II, 7.

Ein anderes Aliso lag beym Einflusse des kleinen Flusses Aliso (Lise) in die Lippe, in der Nähe des heutigen Orts Lisborn [c]) westlich von Lippstadt. Drusus erbauete sie [d]). Nach der Niederlage des Varus rettete sich die Besatzung [e]), und die Festung wurde ohne Zweifel von den Deutschen zerstört, ohne daß die Römer je wieder daran dachten, Besitz davon nehmen zu wollen. Denn welcher Unsinn wäre es gewesen, mitten zwischen feindliche Völker eine Besatzung, die nicht unterstützt werden konnte, ihnen zur Beute hinzustellen. Ein anders war es zu Drusus Zeiten, wo die Römer wirkliche Eroberungen gemacht hatten, im eigentlichen Besitze dieser Gegend waren und in Deutschland überwinterten [f]). Der Zug des Germanicus nach dem Teutoburger Walde beweißt deutlich, daß die Römer keinen Besitz im Lande hatten.

Budoris (*Βουδορίς*, Mirand. Coisl.; bey Erasm. *Βουδωρίς*), L. 28°, — Br. 49°. — In diesem Falle käme es in die Rheinpfalz zu stehen, wo wir kaum mit Bestimmtheit wissen, daß schon deutsche Einwohner vorhanden waren. Aber die Erasm. Ausgabe setzt wohl richtiger den Ort unter 51 Gr. der Breite; in diesem Falle ist es die Stadt Düsseldorf.

Mattium (Tacit.), Mattiakum (Ptol. bey Erasm.), Maktiadum (Ptol. in allen Uebrigen), L. 30°, — Br. 50°, 50. Trifft, von Köln aus berechnet, sehr genau auf Marburg zu. Aber der Zug des Germanicus ge-

---

c) So nehme ich die Lage an, mit Gatterer p. 712. da wo die Lippe anfängt beträchtlicher und schiffbar zu werden. — Andere setzen sie an den Zusammenfluß der Lippe und Alme nach Elsen, mit weniger Wahrscheinlichkeit. (Monumenta Paderborn.)

d) s. *Dio Cass.* LIV, c. 33.

e) *Velleius Paterc.* II, c. 120.

f) *Dio Cass.* LVI, 18. et *Velleius Paterc.* II, 105.

gen die Chatten nach der Erzählung des Tacitus 8) macht diese Lage zweifelhaft. Er wagt einen schnellen Einfall in das Land der Chatten, überrascht sie unvermuthet, und zwingt sie dadurch, daß sie schwimmend sich an das gegenseitige Ufer der Adrana retten müssen. Ueber diesen Fluß wollten auch die Römer weiter vordringen; und obgleich die Chatten sich am gegenseitigen Ufer widersetzten, wurden sie doch abgetrieben, es wurde eine Brücke geschlagen, und endlich auch Mattium, der Hauptort des Volks am jenseitigen Ufer, verheert. — Nach dieser Erzählung kann Mattium Marburg nicht seyn; Germanicus kommt von der Mayngegend her, und muß zuvor die Adrana (Eder) passiren, ehe er Mattium erreichen kann; daher sucht man wohl mit Recht die Lage im Dorfe Maden an der Eder, obgleich der Zusammenhang der Erzählung dieser Annahme weniger günstig zu seyn scheint. Der Zug des Germanicus war nur ein schneller Ueberfall, kein ordentlicher Kriegszug gegen die Chatten; er überrascht sie auch, und sie retten sich bey der unvermutheten Nachricht vom Einfalle der Römer schnell über die Eder. Wie kann Germanicus so viele Meilen weit durch das Land der Chatten bis in die Gegend der Eder kommen, ohne daß es diese merken? Wie kann er sich so tief in das Land wagen bey einem blosen Ueberfalle, da er hinter sich gleich die Wege zum Rückzuge bereiten ließ? Warum ist nichts von der Lahne bemerkt, über die er lange zuvor setzen muß, ehe er an die Eder kommen kann? Tacitus hat vielleicht den Namen des Flusses verfehlt; er hätte die Lahne statt der Eder nennen sollen. Den Römern waren die Namen beyder Flüsse bekannt, und der Geschichtschreiber

8) *Tacit.* Annal. I, 56.

verwechselt hier den einen für den andern, wie das sehr häufig geschieht. Nimmt man dieses an, so hat die ganze Erzählung einen natürlichen Gang. Vom Berge Taunus ging die Straße, welche Germanicus wieder herstellen ließ, bis nach Buzbach, längs des römischen Grabens, von da an die Lahne, wohin sich die Chatten zogen, in der Gegend von Giessen; und Marburg liegt jenseit des Flusses, nicht ferne von den Besitzungen der Römer. Doch ist es sicherer, sich an die namentliche Angabe des Flusses zu halten. — Dieses Mattiakum war ohne Zweifel der Hauptort der Mattiaker, eines Zweigs der Chatten, welche im ersten Jahrhunderte als Freunde und Feinde der Römer bekannt werden.

Bey diesen Mattiaci kannten und benützten schon die Römer die heißen Badequellen der heutigen Stadt Wißbaden, damals *Mattiaci Fontes* genannt [h]).

Arktaunum (*Ἄρκταυνον*) (bey allen alten Ausgaben); Artaunum (Erasmus und seine Nachfolger), 30°, 10. 50°, —. Die nemliche römische Bergfestung, welche Tacitus und andere Aeltere den Berg Taunus nennen, und erzählen, daß Drusus eine Festung gegen die Chatten darauf anlegte, welche nachgehends Germanicus wieder herstellte, da sie wahrscheinlich durch dieses Volk zerstört worden war. Man findet noch die Rudera davon auf dem südlichen Theile der Berge in der Wetterau, welche die Höhe heißen. Die alten Nachrichten sprechen nur von einer Festung, es zeigen sich aber Spuren von mehrern.

Mit dieser Festung war die Landwehre (der Pol-

---

h) *Plin.* XXXI, 2. §. 17. *Mattiaci* in Germania *fontes* calidi trans Rhenum, quorum haustus triduo fervet. Circa margines vero pumicem faciunt aquae. Ammian. XXIX. Mattiacae aquae.

graben) verbunden, deren Ueberbleibsel man noch bis diesen Tag bis nördlich über den Ort Buzbach sieht.

Kastellum, Cassel, ist gewiß nicht römischen Ursprungs. Der Name des Orts kommt zuerst im 10ten Jahrhunderte vor, und heißt Chassalaba, auch Casella, muß also von dem Namen des Volks abgeleitet werden.

Das Munimentum Trajani, dessen Namen und Lage wir blos aus der Erzählung des Ammianus (17, 1.) kennen lernen, rückt man gewöhnlich bis nach Aschaffenburg gegen Osten, weil sich daselbst und in der Gegend römische Münzen und andere Ueberbleibsel gefunden haben. — Nach meiner Ueberzeugung erlaubt die Angabe des Ammian nur eine sehr geringe Entfernung von Maynz. Julian setzt auf einer geschlagenen Brücke von Maynz aus über den Rhein, findet die Feinde auf den nächsten Bergen, und als sie sich von da zerstreueten, rückt er noch ungefähr 10 Milliarien (zwey geographische Meilen) vorwärts. Ein dicker Wald, große Verhacke und die späte Jahreszeit hindern das weitere Vordringen. Julian zieht zurück, und stellt jetzt die Befestigung wieder her, welche einst Trajan angelegt hatte. Sie konnte also unmöglich um mehr als etliche Meilen, oder weiter als höchst, von Maynz entfernt seyn. Finden sich an einem andern Orte in der Nachbarschaft nähere Spuren, so mag dieser für die Festung des Trajan gelten, aber Aschaffenburg ist es gewiß nicht. Die dortigen Ueberbleibsel rühren aus den Zeiten des Probus rc. und des Römer Walls her. Wer wird auch dem Julian zutrauen, daß er in einer solchen Entfernung von dem Rheine, mitten unter die Barbaren, eine einzelne schwache Besatzung ohne Unterstützung hinwerfen sollte?

Nuäsium (*Novαίσιον*), L. 31, — Br. 51°, 10.

Nordöstlich von Marburg, mitten in Hessen; etwas westlich vielleicht an der Fulda.

Dispargum (Espargum) in finibus Thoringorum, Gregor. Turon. II, 9. Nach vielem Herumirren der Erklärer, von denen einige den Namen im heutigen Duisburg, andere in andern Orten mit ähnlich lautender Benennung gesucht haben, nimmt man jetzt fast einstimmig Diesburg im Hennebergischen, an der Saale, dafür an.

Aber es ist wohl eine Unmöglichkeit. Wer die Stelle genau durchlesen will, muß finden, daß von einem Orte auf der Westseite des Rheins die Rede ist. Wie könnte ein fränkischer König in der Entfernung von 50 Meilen gerade auf die Stadt Cameracum sein besonderes Augenmerk richten, und deswegen von Hause aus Spione schicken? In den *gestis reg. Francorum* — kommt die Stelle ebenfalls vor, mit dem Beysatze *Dispargo, in finibus Thoringorum, in regione Germaniae*. Natürlich, weil die Maasgegenden noch zu Germania secunda gerechnet wurden. Aber zwey spätere Schriftsteller, Ado aus dem 9ten, und Aimoinus aus dem 10ten Jahrhunderte, lassen sogar den fränkischen König von Dispargum aus nach Cameracum über den Rhein ziehen, und verstehen also wirklich einen Ort im großen Deutschlande darunter; welches mich beynahe verführt hätte, der Meinung beyzutreten, wenn die Angabe nicht so gar ungereimt wäre. — Die zwey spätern Zeugen, welche den Gregor ausschrieben, verstanden blos die Sache nicht mehr richtig. — Es giebt alte Handschriften vom Gregor, welche statt Thoringorum, Tungrorum lesen, und da löset sich das ganze Räthsel. Disparagum ist Dysborch im Brabantischen. Da saß der König Clodio, und als er gute Gelegenheit fand, überfiel er von da aus Cameracum

und dehnte sein Gebiet bis an die Sumina (Somme) aus. S. noch die Franken.

Melokabus (Μηλόκαβας Erasm. und Coisl.), Melomabus (alle Aeltern). Ich halte aber das Erste für die richtige Lesart, weil das κ in alten griechischen Handschriften fast ganz wie das μ gebildet ist. Länge 31°, 30. Breite 50°, 40. In der Gegend von Fulda. Die Aehnlichkeit von Melokabus mit Melobokus giebt Vermuthung, daß darin die Bedeutung von gebirgigen Gegenden liegt.

Graviomarium (bey Coisl. zwey Worte Γράυϊον Ἄριον); Gravisnarium (Mir. Cod. Lat. Ulm.), Länge 31°, 30. Breite 50°, 10. In der Nähe des Gesundbrunnens bey Brückenau.

Lokoritum (Λοκόριτον), Länge 31°, 30. Breite 49°, 20. — Gemünden, beym Einflusse der Saale in den Mayn.

Segodunum, Länge 31°, 30. Breite 49. — Würzburg.

Devona (Δεούονα), Länge 32°, 30. Breite 48°, 45. Nach Erasm. allein 49°, 30. Wenn die letztere Bestimmung richtig seyn sollte, so ist es Schweinfurth; und sie muß es seyn, weil nach der erstern Angabe der Ort in das nächstfolgende südlichere Klima kommen würde.

Bergium (Βέργιον), Länge 33°, — Breite 49°, 30. Bamberg.

Monosgada (Μονόσγαδα, Mirand. Cod. Lat. U.; Erasm. Μηνοσγάδα) Länge 34°, — Breite 49°, 30. — Nicht ferne von der Quelle des Mayns, von welchem der Ort seinen Namen hat. — Alle diese Namen von Lokoritum bis hieher verrathen offenbar den keltischen Ursprung, und halten sich an die Beugungen

des Mayns, den aber Ptolemäus nicht namentlich anführt.

Bikurdium (*Βικούρδιον*, Mir. Cod. Lat. U.; *Βικούργιον*, Erasm.), Länge 34°, 30. Breite 51°, 15. Bey Erfurt. Schon im Jahre 741. nennt der h. Bonifacius an den Pabst Zacharias den Ort, „qui dicitur Erphesfurt, qui fuit iam olim urbs paganorum rusticorum.“ Othlon. L. II, c. 2. Der einzige Ort bey Ptolemäus in ganz Thüringen und Obersachsen.

Marobudum (*Μαρόβουδον*), Länge 35°, — Breite 49°, — Im südlichen Böhmen, wahrscheinlich bey der Stadt Budweis an der Moldau. Tacitus (Annal. II, 62.) versichert, daß diese Hauptstadt des Königs Marobodnus befestigt und mit einem Castelle versehen war.

Rhedintovinum (*Ῥεδιντούϊνον*), Länge 38°, 30. Breite 50°, 30. In Böhmen, westlich von der Quelle der Elbe.

Nomisterium (*Νομιστήριον*), Länge 39°, — Br. 51°, — In Schlesien, nördlich vom vorigen Orte.

Meliodunum (*Μελιόδουνον*), Länge 39°, — In Mähren, am Marchflusse in der Nähe von Olmütz.

Kasurgis (*Κασουργίς*), Länge 39°, 15. Breite 50°, 10. In der Nähe von Troppau in Schlesien.

Strevinta (*Στρεουίντα*), Länge 39°, 15. Breite 49, 30. Bey Jägerndorf.

Hegetmatia (*Ἡγητματία*), Länge 39°, 40. Br. 51°, — In Schlesien, nordwestlich von Ratibor.

Budorgis (*Βουδοργίς*), Länge 40°, — Breite 50°, 30. Ratibor in Schlesien. Ist einerley Ort mit dem viel nördlicher liegenden Budorigum. S. im vorhergehenden Klima.

Eburum (Ἔβουρον), Länge 41°, — Breite 49°, 30. In Oberungarn an der Wag.

Kelmantia bey Komorn in Ungarn; gegenüber war der Anfang der östlichen Reise. Der nächste nördlichere Ort war Singone, das heutige Schemnitz; dann

Arsikua (Ἀρσίκουα), Länge 42, 30. Breite 49°, — Am Granflusse, bey Kremnitz.

Parienna (Παρίεννα), Länge 41°, — Breite 49°, 20. Am Gran bey Neusol.

Setovia (Σετουΐα), L. 42°, 30. Br. 50°. — Am Uebergange der Karpathen.

Asanka am nördlichen Abhange der Karpathen. Und dann der Hauptpunkt der östlichen Reise

Karrhodunum (Καῤῥόδουνον), L. 42°, 40. Br. 51°, 30. Nach der gegebenen Entfernung, und nach dem Zusammentreffen mit der nördlichern Richtung über Kalisch, so wie mit der westlichen nach Budorigum oder Ratibor, ist es die heutige Stadt Krakau. Sie liegt an der Weichsel, und Ptolemäus setzt die Quelle des Flusses weiter nordöstlich an, wodurch dieser Lage widersprochen wird. Aber da Ptolemäus sein Gebirge Askiburgium zu weit gegen Nordosten gerückt hat, so mußte er auch die Quelle, welche, wie er wußte, aus dem südöstlichsten Theile desselben kommt, an unrechter Stelle ansetzen und den Lauf des Flusses zu kurz machen.

Viertes Capitel.

Orte im südlichsten Klima. Inseln.

Das vierte und letzte Klima enthält die Städte längs der Donau, und die etwas nördlichern; vom 47 bis 49 Gr. der Breite. — Inseln.

Tarodunum (*Ταρόδουνον*), L. 28°, 20. Br. 47°, 50. Freyburg im Breisgau.

Ara Flavia (*Βωμοὶ Φλάυιοι*), L. 30°, 40. Br. 48°, — Ist wohl ganz gewiß die Reichsstadt Rothweil in Schwaben, obgleich die Zahlen des Ptolemäus den Ort zu weit gegen Norden rücken. Die Straße in der Peuting. Tafel durch einen Theil von Schwaben über die Donau nach Rhätien lehrt es. Ich muß davon noch bey Rhätien sprechen.

Rhiusiava (*Ῥιουσιάουα*), L. 31, — Br. 47°, 30. Näher an der Donau, als der vorige Ort. Ich wage es nicht, nach Ptolemäus allein ihn näher zu bestimmen, weil er gerade in der Gegend zwischen dem Oberrheine und der Donau am wenigsten zuverlässig ist.

Ueberhaupt hatten die Römer im zweyten Jahrhunderte zwischen dem Oberrheine und der Donau mehrere Orte angelegt: da aber von einigen der Name, von andern die gewisse Lage, und wieder von andern beydes sich verloren hat: so läßt sich äußerst wenig von ihnen sagen.

Die Stadt Baden in der Markgrafschaft Baden hat durch einige noch vorhandene römische Wegsäulen ihr Andenken am besten erhalten. Sie hieß nach denselben entweder Aquae schlechtweg, oder Civitas Aurelia Aquensis; wie es Schöpflin, der auch die Zeich-

tung liefert (Alsat. illustr. p. 553.), erklärt. Sie hat ihre Entstehung und kurze Blüthe dem Kaiser Severus und seiner Familie, vorzüglich dem Caracalla, zu verdanken. — Daß er mehrere Festungen daselbst anlegte, bezeugt Dio Cassius (77, 13.)

Im Herzogthume Würtemberg, am Neckar, der Stadt Marbach gerade gegenüber, auf der Westseite des Flusses finden sich noch sehr gut gehaltene Ueberbleibsel einer beträchtlichen römischen Festung. Aber die ausgegrabenen Inschriften haben noch nicht einmal den Namen bekannt gemacht. S. die Zeichnung in Sattlers topogr. Gesch. des Herzogth. Würtemb. S. 174.

Außerdem hat man von vielen Orten her in dem nemlichen Herzogthume römische Steinschriften gesammelt; aber sie reichen nicht hin, mit Gewißheit Orte, oder ihren Namen zu bezeichnen.

Solicinium (Ammian. 27, 10. und 30, 7.) lag in den Strichen bey Rauraci gegenüber, nördlich vom Rheine; aber ich weiß nicht wo. — Eben so der Ort Sanctio (Ammian. 21, 3.); Schöpflin und Mehrere halten es für Seckingen am Rheine. S. Gallien.

Valentinian erbaute am Neckar eine Festung (Ammian. 28, 2.); vielleicht ist es das Lupodunum, welches Ausonius (Mosella, v. 423.) nennt. Man hält den letztern Ort ohne hinreichenden Beweis für Ladenburg am Neckar, östlich von Manheim. Ich weiß es nicht. Auch den Berg Piri kenne ich nicht, wo Valentinian noch eine Festung in der Nähe anlegen wollte, aber durch die Alemannen verhindert wurde. — Der Römer Aufenthalt am Neckar bezeugen noch viele Denkmale. S. z. B. Freheri orig. Pa. lat. c. 4.

Alkimunnis (*Ἀλκιμοῦννις*, Mir. Cod. Lat. U.; bey Erasm. *Ἀλκιμοεννίς*), L. 32°, 30, Br. 47°, 30,

setzt Ptolemäus mit dem Lech in gleiche Länge, und ½ Gr. nördlich von der Donau; also in die Gegend von Weissenburg an der Altmühl, obgleich Ptolemäus die Mündung dieses Flusses etwas westlicher ansetzt.

Kantiobis (Καντιοίβις), L. 32°, 40. Br. 48°, 40. In der Nähe von Windsheim.

Bibakum (Βίβακον), L. 33°, — Br. 48, — In der Oberpfalz. Man darf hier nicht näher bestimmen, weil Ptolemäus die Mündung des Inn zu weit westlich zieht, folglich die zunächst liegende nördlichere Gegend enger macht, als es seyn sollte. So ist es auch mit den folgenden Orten bis gegen die Osthälfte von Oesterreich.

Brodentia (Βροδεντία), L. 33°, 45. Br. 48, —. In der Grafschaft Cham.

Setuakatum (Σετουάκατον), L. 34, — Br. 48°, 20. Der Mündung des Inn gegenüber, an der Gränze von Baiern und Böhmen.

Usbium (Οὔσβιον), L. 35°, — Br. 47°, —. An der Donau in Oesterreich, bey Bachlarn gegenüber.

Abilunum (Ἀβίλουνον, Mir. Cod. Lat. U.; Ἀβίλονον, Erasm.), L. 35°, 20. Br. 47°, 20. Etwas nordöstlich von der vorigen, also nicht an der Donau.

Phurgisatis (Φουργισάτις, Erasm. und Cod.; Φουργισούτης, Mirand. u. Ulm.), L. 36, —. Br. 48°, —. Der Mündung des österreichischen Kampflusses gerade gegen Norden; bey Znaim in Mähren.

Koridorgis (Κοριδοργίς), L. 37°, 15. Br. 48°, 30. In der Nähe von Brünn.

Medoslanium (Μεδοσλάνιον), L. 38°, —. Br. 47°, 10. Einige Meilen nördlich von Wien.

Philekia (Φιλεκία), L. 39°, —. Br. 48°, 30. An der Gränze von Mähren, Oesterreich und Ungarn, beym Zusammenflusse der Taya und March.

Eburodunum (Ἐβουρόδουνον, Mir. Ulm. u. Erasm. im VIII Buche; Ῥοβόδουνον, Erasm.), L. 39°, —. Br. 48°, —. Am Marchflusse, noch in Oesterreich, bey Drosing.

Anduetium (Ἀνδουέτιον), L. 40°, 30. Br. 47°, 40. In Ober-Ungarn, etwas östlich von Preßburg, nahe bey der Donau.

Kelmantia (Κελμαντία, Mir. Cod. L. U.; Κελεμαννία, Erasm.), L. 41°, —. Br. 47°, 40. An der Donau, gerade bey Comorn gegenüber, auf dem Norduser des Flusses. — Hier fängt sich die östliche Reise in das innere Land an.

Singone (Σιγγόνη), L. 41°, 30. Br. 48°, 15. Bey Neutra, oder noch östlicher schon am Granflusse.

Anabum (Ἄνοβον), L. 41°, 56. Br. 47°, 30. (Erasm.); alle Uebrigen 41°, 20. 47°, 30. Etwas östlicher, als Kelmantia, an der Donau.

Inseln.

Saxonum Ins. 3. Σαξόνων νῆσοι τρεῖς; die Mitte 31°, —. 57°, 40. — An der westlichen Küste von Holstein. — Dycksand mit einigen unbedeutendern. — Vielleicht auch Helgeland.

Die alokischen, drey, über dem kimbrischen Chersonnes. Die Mitte 37°, —. 59°, 20. — Es finden sich in dieser Lage keine Inseln.

Die vier skandischen Inseln (Σκανδίαι νῆσοι) auf der Ostseite des Chersonnes, drey davon klein, von

diesen die mittlere 41°, 30. 58°, —. Die Insel Seeland mit den nächsten westlichern.

Die größte und östlichste aber, der Mündung der Weichsel gegenüber. Auf der Westseite 43°, 20. 58°, —; Ostseite 46°, —. 58°, —; Nordseite 44°, 30. 58°, 30; Südseite 45°, — 57°, 40. Ein südliches Stück von Schweden.

Sie heißt auch für sich allein Skandia (Σκάνδεια Erasm. Σκάνδια Mir.)

Plinius (IV, c 13.) kennt an der germanischen Küste, von dem kimbrischen Vorgebirge bis an den Rhein, 23 Inseln, und nennt davon als die beträchtlichsten;

Burchana, von den Unsrigen Sabaria genannt h). Jetzt Borkum, der Ems gegenüber. — Bey Strabo heißt sie Burchanis. — Drusus hat sie entdeckt und erobert.

Austeravia, bey den Römern Glessaria, nach dem Bernsteine, der sich daselbst fand. Jetzt Ameland, über Westfriesland.

Actania läßt sich nicht entscheidend angeben; doch vermuthlich lag sie in der Nachbarschaft der vorigen. Vielleicht die Insel Schelling.

Das Meer, welches Germanien auf der Nordseite begränzt, hieß im Allgemeinen der nördliche Ocean, ohne Unterschied der Nord- und Ostsee. Durch die ältern Griechen waren auch die Namen Amalchium

---

h) *Plin.* IV, 13. Burchana, Fabaria nostris dicta, a frugis similitudine sponte provenientis.

Mare, Morimarusa, und am nördlichsten Cronium Mare geblieben. Die Lateiner gaben dies durch Mare Glaciale, Mortuum. S. *Plinius*, XXXVII, 3. u. IV, 13. *Tacit.* G. c. 45. u. *Agathem.*, L. II. — Die neuern Erklärungen von mancherley Art finden sich in Grupens ältestem Deutschlande, 1ster Th. p. 348. rc. Ptolemäus hält die Ostsee für offenes Meer und nennt sie im Allgemeinen den sarmatischen Ocean; längs der preußischen Küste aber den venedischen Meerbusen.

Das fünfte Buch.

Süd-Deutschland.

Erstes Capitel.

Die Kelten: Tektosages, Helvetii.

Die ganze Südhälfte des heutigen Deutschlands hatte in den frühesten bekannten Zeiten keine germanischen, sondern keltische oder, welches das nemliche ist, gallische Bewohner; die lange Reihe der herkynischen Bergwälder, nach Cäsars Begriffe genommen, trennte die völlig verschiedenen Hauptstämme. Beyde waren wahrscheinlich Eingeborne ihres Landes. Denn ob ich gleich des Livius [i]) Erzählungen in der Hauptsache nicht verwerfe, daß einst große Haufen von Galliern aus dem heutigen Frankreich in gedoppelter Richtung ihre Wanderung gegen Osten begonnen haben, die einen südöstlich nach Italien, die andern östlich nach den Donaugegenden: so sind es doch diese nicht, welche wir mit bleibenden Sitzen in diesen weiten Bezirken erblicken; einzelne Theile blieben vielleicht bey ihnen, die größere Masse drängte sich aber durch nach den südlichen Theilen des heutigen Ungarns.

---

i) *Livius* V, 34.

Die vorzüglichste Ursache dieser Annahme ist theils die Größe der Donaukelten, vorzüglich der Bojer, welchen in ganz Gallien kein ähnliches Volk an Ausdehnung kann zur Seite gesetzt werden, theils der Name der Völkerschaften. Von alle den nach Italien gewanderten Zweigen fanden sich bey näherer Kenntniß des Landes die Stammväter wieder in Gallien: nie hingegen wird Kunde, daß Bojer, Taurisker ic. in dem angeblichen Urlande gelebt haben. Wohl aber gingen Zweige der Bojer zu andern ihrer Brüder nach Italien, und selbst diese Abtheilung des Volks spielte daselbst auf lange Zeit eine ausgezeichnete Rolle; sie war nicht wie die übrigen Gallier über die westlichen Alpen, sondern über die nördlichen durch die heutige Schweiz eingewandert [k]); den noch nähern Weg über Graubünden oder Tyrol verschlossen die Bewohner des Gebirges, die Rhäter und Vindeliker.

Kinder ihrer Erde waren also die Donaukelten, und deswegen glaubten die Griechen, nicht blos Gallien, sondern der ganze Norden Europens sey mit Kelten besetzt, wie oben in der allgemeinen Einleitung zu Deutschland bemerkt wurde. Sollte irgend eine Ausnahme von der allgemeinen Regel gelten, so müßte man sie für die Tektosages annehmen, welche in späterer Zeit aus dem heutigen Languedoc auf gut Glück gegen Osten zogen, an der großen Unternehmung keltischer Völker gegen Griechenland, Thracien ic. Antheil nahmen, endlich aber in kleiner Schaar mit zwey andern Völkchen Beute und Sitze in Kleinasien fanden und daselbst für immer bleiben. Sie sind mit ihren ungeheuern zu Delphi erbeuteten Schätzen wieder in die

---

k) *Livius* V, 34. *Penina* deinde Boii Lingonesque transgressi. — Die frühern Einwanderer waren über die westlichen Alpen aus Gallien gekommen.

alte Heimath zurück gekehrt, und der römische Feldherr Cäpio raubte die in einen Weiher versteckten Schätze, sagten spätere Nachrichten. Der Raub des Cäpio ist historische Sache, aber die Schätze kamen nicht von den Zurückkehrenden, denn sie sind nicht zurück gekehrt; sie kamen nicht von Delphi, denn die Tektosages hatten den Zug nach Griechenland nicht mit gemacht, sie waren in Thracien geblieben [l]), und hätten sie Delphi wirklich eingenommen, es gab daselbst schon längst keine Schätze zum Plündern für die Gallier.

Unterdessen machte die Nachricht Eindruck auf Cäsar [m]), und er erfuhr, daß die Tektosages die fruchtbarsten Striche in der Nähe des herkynischen Waldes besetzt hatten, und daß sie noch zu seiner Zeit mit Ansehen sich in ihren Sitzen behaupteten. Die Angabe konnte er einzig durch die Sueven erhalten; diese kümmerten sich wenig um den besondern Namen der Völkerschaft; daß ein keltisches Volk im innern Lande sich erhalten, daß wußten und sagten sie; es war eine Verwechslung der Bojer und Tektosages; zu keiner Zeit, am wenigsten in dieser spätern Zeit, zeigt sich eine Spur der Tektosages in diesen Gegenden.

Ich wünschte, daß Cäsars Erzählung die Probe der Wahrheit aushalten könnte, sie würde mich aus der Verlegenheit ziehen wegen der frühesten Bewohner in den Mayngegenden. An diesem Flusse weiß noch der viel später lebende Ptolemäus fünf Städte anzusetzen, welche den keltischen Ursprung verrathen: Lokoritum (Gemünd), Segodunum (Würzburg), Devona (Schweinfurt), Bergium (Bamberg), Monosgada nicht ferne von der Quelle des Mayns, mit so deutli-

l) *Justin.* XXXII, 3.
m) *Caesar* B. Gall. VI, 24.

cher Bezeichnung, daß selbst auf die Beugungen des Flusses bey den angegebenen Zahlen der Bestimmung Rücksicht genommen wird. Ein keltisches Volk hatte also zuverlässig einst in dieser Gegend seine Sitze; aber welches? Von den Tektosagen läßt es sich nicht beweisen, und ich kenne kein anderes, das auch nur durch Muthmaßung hierher verpflanzt werden dürfte.

Will man rathen auf die Helvetier, so wird der ihnen zugetheilte Raum zu unmäßig in die Länge gedehnt. Daß sie nicht lange vor Cäsars Zeit den Schwarzwald nebst dem Breisgau bewohnten, wo noch Ptolemäus zu ihrem Andenken den Eremos der Helvetier zu nennen weiß, und den gallischen Namen der Stadt Tarodunum (Freyburg) anführt, als schon längst deutsche Völkchen die Landschaft besetzten, darf als erwiesene Sache betrachtet werden; auch wohl die weitere Angabe des Tacitus [n]), daß sie nördlich bis an den Mayn reichten. Aber da zugleich die Südgegenden, in welche sie sich wegen des Andranges deutscher Wanderer in der Folge zurück zogen, die Schweiz, ebenfalls schon zu ihren frühern Besitzungen gehörten (denn daß die Landschaft vorher menschenlos gewesen sey, wird niemand glauben): so würde die noch weitere Ausdehnung, den Mayn hinauf bis zur Quelle, ganz unnatürliche Sache. Ich kenne daher für die letztere Ausdehnung keine Besitzer, obgleich die Namen der Orte so laut von dem Daseyn eines keltischen Volkes sprechen.

Ueber diese westlichen Theile des südlichen Deutschlands habe ich also nichts weiter zu sagen; sie kamen in den Besitz der deutschen Alemannen, und am Mayne größtentheils in die Hände der Hermunduren. Ein

---

n) *Tacit.* Germ. c. 28. Inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, ulteriora Boii tenuere.

neuer Anblick öffnet sich in den Donaugegenden; hier herrschten die weit verbreiteten Boji.

Zweytes Capitel.

Die Boji.

Dieses mächtige Volk verbreitete seine Sitze und Städte von dem ersten Laufe der Donau und von dem Bodensee auf der Westseite gegen Osten fort an beyden Ufern des Stroms, gegen Süden reichend bis an die Gebirge, welche Tyrol von Baiern trennen, und endigte auf der Ostseite vielleicht bey der Mündung der Ems; das östlichere Oesterreich gehörte ihnen schwerlich, und auf keine Weise reichte ihre Ausdehnung nach Ungarn. Die östlichen Theile Schwabens und ganz Baiern umfaßte also die Macht der Boji, und doch war dies nur die kleinere Hälfte ihrer Besitzungen. Denn zu gleicher Zeit finden wir sie herrschend als Urbewohner durch Böhmen, welches bey allen Revolutionen der Nachwelt, bey den eingewanderten Deutschen o), so wie bey den eingewanderten Slaven, für alle Ewigkeit den Namen der Urbewohner erhalten hat. Die Ausdehnung ging noch weiter; sie umfaßte Mähren nebst den Gebirgtheilen, welche dieses Land von Schlesien trennen. Wie wäre es ohne diese Annahme möglich, daß alle Ortschaften bis zum Morava-Flusse noch in spätern Jahrhunderten durchgehends keltische Benennung tragen. Nicht eine Völkerschaft, mittelmäßig, wie gewöhnlich die deutschen und die keltischen Völker-

---

o) Strabo VII, p. 290. Casaub. Taciti Germ. c. 28.

schaften, sondern eine beträchtliche Nation waren also die Boji.

Und doch lernten die Südvölker Europens, von welchen wir unsere ganze Kenntniß schöpfen müssen, lange Zeit nicht einmal den Namen des Volkes, weil die dazwischen liegenden Alpenvölker den Zusammenhang unmöglich machten; man begnügte sich mit der allgemeinen Angabe, Kelten seyen die Bewohner der Nordgegenden. Erst durch den gewaltigen Einbruch der Kimbern in Italien kam der Name Boji zur Kunde der Römer, weniger, weil sie selbst beym Zuge mit waren, als weil man sich bey den gefangenen Kimbern nach der Richtung ihres Vordringens erkundigte. Da erfuhr denn der Forscher Posidonius [b]), einen Angriff hätten sie gemacht gegen die im herkynischen Bergwalde sitzenden Boji, seyen aber von diesen abgetrieben worden, so daß sie sich südlich nach der Donau zogen, und daselbst bey den Skordiskern den Uebergang fanden.

Diese Angabe zeigt nicht nur die ursprünglichen Wohnungen der Boji in Böhmen und Mähren, sondern zugleich, daß sie um diese Zeit noch mit hinlänglicher Macht daselbst herrschten, um den Anfall so arger Gegner abweisen zu können. Aber die Kimbern drangen vorwärts zu den Tauriskern nach Steyermark, und gingen von da nicht nach Italien, sondern westlich nach Gallien, folglich mitten durch die Donaugegenden der Boji. Nun kennen wir freylich die Verhältnisse nicht, ob Krieg oder gütliche Uebereinkunft eine Vereinigung bewirkten; aber gewiß wissen wir, daß Bojer von nun an Begleiter der fernern Wande-

---

p) *Strabo* VII, p. 293, ed. Casaub. 450, ed. Almelov. *Βοΐους τὸν Ἑρκύνιον δρυμὸν οἰκεῖν. Τοὺς δὲ Κίμβρους ὁρμήσαντας ἐπὶ τὸν τόπον τοῦτον, ἀποκρουσθέντα; ὑπὸ τῶν Βοΐων ἐπὶ τὸν Ἴστρον καὶ τοὺς Σκορδίσκους Γαλάτας καταβῆναι εἰς*

rungen sind. Nicht blos durch die wahrscheinlich boiischen Ambronen (denn dies ließe sich streitig machen, da der Name auch im Allgemeinen einen auf Raub und Beute ausgehenden Gallier bezeichnet), sondern vorzüglich, weil bey dem letzten Einbruche der Kimbern durch Tyrol Bojorix als einer der ersten Anführer des großen Heers genannt wird. Wollte man einwenden, daß dies doch wohl ein deutscher Name könnte gewesen seyn, so widerlegt ihn Livius q), welcher auch den Anführer der italienischen Boji Bojorix nennt; es war nicht der Name eines Mannes, sondern seiner Feldherrnwürde.

Groß und kraftvoll hatte sich das Volk bey der ersten halbdunkeln Kunde dem Römer gezeigt, eben so im Halbdunkel etwas mehr als ein Menschenalter später erfuhr er, daß das nemliche Volk von seiner alten Größe völlig gesunken sey, und kaum etwas Mehrers, als das Andenken seines Namens, zurück gelassen habe. In der That verloren die Boji für immer ihre nördlichen und ihre südlichen Besitzungen. Die Ursache liegt in dem mit jedem Jahre wiederholten Stoße einzelner aus dem Norden vordringender deutschen Haufen. Widerstand auch das Volk lange, es mußte durch die fortwährenden Anfälle der rohen Kinder der Natur geschwächt werden und am Ende unterliegen. Am längsten hielt sich wahrscheinlich der nördliche Theil, welchen die kimbrischen Züge nicht getroffen hatten; denn Cäsars Angaben von den Tektosagen, die noch zu seiner Zeit kämpfend in dem herkynischen Walde mit Ansehen sich erhielten, muß nothwendig auf die nördlichern Theile der Boji angewendet werden; es lebten um diese Zeit weder Tektosagi, noch ein anderes

q) *Livius* XXXIV, 46.

keltisches Volk in allen diesen Gegenden. Aber bald erlagen auch sie dem Andringen der jährlich wieder kommenden Sueven: verdrängt wurden sie, und an ihre Stelle wanderten von nun an einzelne deutsche Abtheilungen, welche sich auch über die Donau nach Pannonien zogen, endlich aber wegen der immer weiter sich ausdehnenden Römer zurück gingen und unter der Benennung Gränzmänner (Markomannen) im nördlichen Lande der Boji, welches seinen Namen Bojenheim (Bojohemum) nie verlor [r]), feste Sitze faßten.

Wann geschah es, und wohin kamen die Ueberbleibsel der Vertriebenen? Keine der beyden Fragen läßt sich befriedigend beantworten. Vertrieben sind sie worden, dies erfuhr der Römer erst später [s]), als er die Donaugegenden in Besitz nahm; alles Nähere blieb ihm unbekannt. Wohin? Wahrscheinlich in die Berge Oberschlesiens und des angränzenden Galziens. An diesen Stellen zeigt uns wenigstens Ptolemäus noch Ortschaften mit keltischer Benennung, und Tacitus weiß, daß die Gothini, lebend in der nemlichen Gegend, durch ihre Sprache den keltischen Ursprung verrathen. Auch der Name dieses Völkchens verschwindet allmählig, sie wurden allmählich Deutsche. Möglich ist es gar wohl, daß andere Abtheilungen ihr Glück in andern Gegenden versuchten, aber eine nähere Hinweisung haben wir nicht.

Der natürlichste Gedanke wäre: sie zogen sich südlich zu ihren Brüdern an der Donau, aber diese

r) *Tacit.* Germ. c. 28. Manet adhuc Boiohemi nomen, significatque loci veterem memoriam, quamvis mutatis cultoribus.

s) *Tacit.* Germ. c. 42. Praecipua Marcomannorum gloria viresque, atque ipsa etiam sedes, pulsis olim Boiis, virtute parta.

hatte der Unfall noch früher getroffen. Der Aufenthalt der Kimbern, er mochte freundlich oder feindlich seyn, hatte wegen der großen und rohen Menschenmasse dem Lande wehe gethan. Bald nachher fingen die jährlich wiederholten Auswanderungen einzelner aus dem Norden hervorbrechender deutscher Volksabtheilungen an, von welchen Cäsar spricht. Sie gingen aus, um neue Sitze zu suchen, und auf dem Zuge erndteten sie, wo sie nicht gesäet hatten, das Land ging in das Verderben. Wie sehr und wie lange die schon durch die frühern Vorfälle geschwächten Boji dem Andrange widerstanden haben, wissen wir nicht; aber wir wissen, daß die Sueven ununterbrochen, meist in kleinen Abtheilungen, ihr Land durchstreiften. Aus solchen kleinen einzeln aufgezählten Abtheilungen erwuchs allmählig das große Heer des Ariovistus, welcher selbst vor seinem Einbruche nach Gallien die nemlichen Gegenden durchstreift hatte, und sich wegen der frühern Verhältnisse die Tochter eines gallischen Fürsten im Norikum als Gemahlin konnte holen lassen. Und kaum steht er in Gallien, so ist schon wieder ein ähnliches Heer von Sueven auf dem Anzuge.

Diesem unaufhörlichen Andrange hatten die Helvetier ausweichen müssen durch das Zurückziehen in die Schweiz; es mußten auch weichen die durch die häufiger sie treffenden Anfälle sehr geschwächten Boji. Eine Abtheilung von ihnen suchte sich neue Sitze im Norikum zu erwerben, wurde aber abgetrieben; und zog sich zu den mit ihnen in ähnlicher Lage schwebenden Helvetiern t), um mit ihnen gemeinschaftlich neue Wohnun-

t) *Caesar* B. Gall. I, 4. Boios, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant Noreiamque oppugnarant, receptos ad se, socios sibi adsciscunt.

gen in Gallien sich zu erkämpfen. 32000 Seelen u) enthielt diese Abtheilung; Cäsar ertheilte ihr bleibende Sitze in den westlichen Theilen der heutigen Franche Comte ꝛc. Daselbst findet sie noch ein Mönch des Klosters Luxueil x) in Südlothringen, als sein Glaubenseifer ihn zur Wanderung in die Umgegenden brachte.

Das Bojerland an der Donau aber wurde größtentheils menschenleer, es diente blos als Zugland für die wandernden Deutschen, welche nicht säeten, also auch nicht weiter erndten konnten, und daher nicht vermögend waren, lange auf einerley Stelle zu bleiben; große Waldungen mußten sich auf allen Seiten verbreiten. Daher konnte Cäsar die Nachricht von den Deutschen erhalten, daß die Sueven es sich zum Ruhme rechnen, durch eine Wüsteney von mehr als 100 geogr. Meilen lang sich von den Nachbarn gesondert zu haben. Auf keine andere, als nur auf diese Strecke Landes, ist die Angabe anwendbar.

Dieser Gräul der Verwüstung erfolgt nicht auf einmal, aber er erhielt seine Vollendung kurz vor Cäsars Ankunft in Gallien; denn er fand bey seinem Eintritte schon die Bojer mit den Helvetiern zur Auswanderung in das Westland vereinigt; daher meine Ueberzeugung, daß der Unfall die Bojer früher in ihrem Südlande, als in Bojenheim, traf.

Aber von dem allen hatte der Römer noch lange nur dunkle Spuren, welche er nicht zusammen reihen konnte, wie wir, weil die Gegenden nördlich von den Alpen ihm völlig unbekanntes Land waren und weil er kein Interesse fand, die Bruchstücke über die im Dun-

u) *Caesar.* I, 29.
x) *Vita Eustasii* ap. *Mabillon.* acta Ord. Benedicti, T. II, p. 109.

Skordiskern, welche wahrscheinlich einen Theil ihrer Besitzungen durch die Einwanderung verloren [c]), und gegen Börebistes, den König der Geten oder Daker, welcher sein Gebieth bis zur Donau erweitert hatte, folglich Gränznachbar dieser Boji geworden war. Dieser mächtige Fürst, den auch Cäsar wegen seiner Verbreitung zu bekriegen im Sinne hatte [d]), schlug entscheidend die Taurisker und die Boji, trieb die Erstern in ihre Gebirge und vernichtete die Boji gänzlich, so daß das Land zur Viehweide, zur wüsten Gegend, wurde [e]). Dies blieb sie auch noch zur Zeit des Plinius [f]), welcher erzählt, daß Kaiser Claudius in den *Desertis Boiorum* die Kolonie Sabaria zu gründen angefangen habe. Strabo benutzte sehr gute Angaben, aber den Zusammenhang der Ereignisse kennt er nicht genau; da er also mit Gewißheit wußte, daß die Römer das unbewohnte Land der Bojer am Bodensee ꝛc. und daß sie es in Ungarn gefunden hatten, so schließt er mit Uebereilung, dieser Eremos reiche zusammenhängend von Schwaben bis nach Ungarn [g]). Vernichtet sind übrigens auch diese Boji nicht, es kennt sie noch Ptolemäus unter der Zahl pannonischer Völkchen mit der verdorbenen Lesart Bii; die Coislin. Handschrift liefert den richtigen Namen *Boïoι*; eben so eine Steinschrift bey Gruter, S. 490. n. 2.

Die bojische Urgeschichte gewinnt durch diese nothwendige Trennung der beyden Theile eine reinere

---

c) *Strabo* VII, p. 313, Casaub. p. 481, ed. Almel.

d) *Strabo* VII, p. 298, Casaub.

e) *Strabo* V, p. 213, ed. Cas. p. 326, ed. Almel.

f) *Plin.* III, 24. Lacus Peiso et Deserta Boiorum Noricis iunguntur. — Iam tamen Colonia divi Claudii Sabaria.

g) *Strabo* VII, p. 292, ed. Cas. p. 449, ed. Alm. *Συνάπτονται δὲ τῆς λίμνης — καὶ ἡ Βοΐων ἐρημία μέχρι Παννονίων.*

Ansicht; ich beging früher den Fehler, beydes als ein zusammenhängendes Ganze darzustellen. Andere haben es ebenfalls gethan; dies entschuldigt mich nicht. Schon Strabos Angabe, daß der Landstrich zu Illyrien gehöre [h]), führt zur wahren Auslegung. Zu keiner Zeit wurde das eigentliche Land der Boji, oder das spätere Rhätien, zu Illyrien gerechnet, wohl aber die Bezirke in Ungarn. Das Verderben dieser östlichen Boji scheint gleichzeitig mit der Zerstreuung der mächtigern westlichen Boji gewesen zu seyn.

Drittes Capitel.

Die Taurisci oder Norici.

Viel wurde bisher gesprochen von der großen Ausdehnung der Boji, und doch muß ich sie noch weiter ausdehnen durch Beyfügung der Taurisci, welche wohl nichts anders waren, als der das Hochgebirge bewohnenden Theile der Boji. Taurisci ist kein eigener Volksnahme, sondern die allgemeine Benennung jedes Bergbewohners in der keltischen Sprache, welche den ganzen Zusammenhang des Hochgebirges als Alpen, die einzelnen hervorragenden Erhebungen hinge=

h) Die Stelle, auf welche ich mich öfters berufen habe, heißt: *Strabo* V, p. 213, Cas. p. 326, Almelov. *Οἱ δὲ Ῥωμαῖοι τοὺς Βοΐους ἐξήλασαν ἐκ τῶν τόπων* (aus Italien), *μεταστάντες δ' εἰς τοὺς περὶ τὸν Ἴστρον τόπους, μετὰ Ταυρίσκων ᾤκουν πολεμοῦντες πρὸς Δάκας, ἕως ἀπώλοντο πανεθνεί· τὴν δὲ χώραν οὖσαν τῆς Ἰλλυρίδος μηλόβοτον τοῖς περιοικοῦσι κατέλιπον.* Dies ist vollkommen richtig, aber immer vermengt Strabo das Oestliche mit dem Westlichen. VII, p. 313, Cas. p. 481, Almelov. glaubt er, auch die Striche am Bodensee gehören mit zu Illyrien.

gen durch das Wort Taur bezeichnete; daher gab es auch Taurini in den westlichsten Theilen der Alpen im heutigen Piemont [i]).

Ihre Sitze verbreiteten sich nicht gerade südlich von der Hauptmasse der Boji nach Tyrol, denn daselbst hatte ein slavisches Volk, die Vindelici, seinen Aufenthalt, sondern weiter östlich über das heutige Steyermark, Kärnthen und das südliche Salzburger Land. Man erkennt die angegebene Ausdehnung noch heutzutage leicht und sicher; denn nur in diesen Landschaften tragen die Gipfel der Berge noch immer den Namen Tauern; in Krain und den übrigen südlichen Gebirggegenden ist die herrschende slavische Benennung Tabor, und in Tyrol heißen sie Serner.

Hier ist aber nur von ihren zusammenhängenden ausschließlichen Wohnungen die Rede. Bey ihnen, wie in jedem Gebirglande, wurde jeder Zuwachs der Menschenmenge lästig für das Ganze. Die Tauern nähren im Sommer die Viehheerden, in langem Winter mit Schnee bedeckt nähren sie gar nichts; die Thäler reichen nicht hin für den Zuwachs der Menschen; man sucht sich des Ueberflusses zu entledigen. Taurisker finden sich daher auch weiter südlich, vermischt mit den Karnern, Japoden und andern illyrischen Völkerschaften [k]), bis in die Gegenden von Aquileja, wo aber der Römer sie mit Gewalt zurück wies, wenn friedliche Ansiedlung im heutigen Friaul der Menschenzahl im innern Lande Entleerung geben wollte.

---

i) *Strabo* VII, p. 296, Cas. p. 454, Almelov. versichert, daß Einige die *Ταυρίσκοι* auch *Λιγυρίσκοι* und *Ταυρίσται* nennen; diese abweichenden Benennungen gehören aber wahrscheinlich den westlichen Alpenvölkern an.

k) *Strabo* IV, p. 207, ed. Cas. p. 317, ed. Almelov. *καὶ οἱ Ἰάποδες δὲ τοῦτο ἤδη ἐπίμικτον Ἰλλυριοῖς καὶ Κελτοῖς ἔθνος.*

Der Römer lernte sie weit früher kennen, als ihre nördlichen Brüder, die Boji. Einzelne Schaaren von ihnen erscheinen schon als Gehülfen der italienischen Boji in den Kriegen gegen die Römer [1]), und in ihr Bergland zogen sich die geschlagenen Ueberbleibsel dieser Boji zurück. Da aber das Land den neuen Zuwachs nicht tragen konnte, so fingen die unter einem gemeinschaftlichen Könige stehenden Taurisci und Boji an, sich gegen Osten nach Ungarn zu verbreiten. Dadurch entstand Streit gegen die gallischen Skordisci, welche die Verbreitung über den Fluß Parisus (wahrscheinlich die Mur in dem ungarischen Theile ihres Laufes) nicht ertragen wollten. Sie allein waren zu schwach; als bereitwilliger Gehülfe erschien aber der Getenfürst Börebistes; entscheidend wurden Taurisker und Bojer geschlagen.

Schon oben bey den Boji habe ich dieses erst zu Cäsars Zeit erfolgte Ereigniß nach Strabos Erzählung vorgetragen. Es ist nebst den frühern Zügen nach Italien die einzige uns bekannte kriegerische Handlung der Taurisci. Ihr Name erscheint nicht bey der großen Unternehmung keltischer Völkerhaufen gegen Griechenland und den fernern Osten; auch die von ihnen aufgenommenen italienischen Boji konnten keinen Antheil an derselben nehmen; erst lange nach dem Zuge des Brennus sind sie aus Italien in die Alpenländer gekommen. Die Taurisci lebten in friedlichem Zusammenhange mit den Römern, und daher wurden diese mit den Ereignissen dieser Gegenden historisch bekannt, als die übrigen Theile des Norden noch lange für sie in tiefem Dunkel blieben.

Veranlassung zum Zusammenhange gab nicht der Krieg, sondern der Handel. Sehr frühzeitig erhielt der

---

1) *Polyb.* II, 28. 30.

Römer Kunde von dem vortrefflichen steyerischen Eisen und Stahl; ein Volk, bey dem Krieg und das Studium der vorzüglichsten Bewaffnung die wichtigste aller Beschäftigungen war, suchte das ausgezeichnete Metall auf alle Weise sich zu verschaffen. Er erfuhr zugleich noch mehr zur Reizung des Geizes. Gold finde sich bey den Tauriskern nur wenige Schuhe von der Erde bedeckt, in der Größe wie Bohnen und so rein, daß es beym blosen Ausschmelzen sieben Achtel gediegenes Gold gebe. Anderes müsse erst aus dem Erze gefördert werden, doch auch dieses sey äußerst ergiebig[m]). Diese Nachrichten waren schon zur Zeit des Polybius verbreitet, man versicherte, durch Beyhülfe von Römern sey der Ertrag erst ergiebig geworden; sie verschwinden, als der Italiener das Bergland als eigner Besitzer kennen lernte; und entweder enthielten sie eine Unwahrheit, oder das Gold kam anders woher. Denn in unsern Zeiten, wo die Kenntniß in Förderung der Metalle und die Gier nach Gold zu einer Höhe gekommen sind, an welche der alte Bergbewohner nicht dachte, dem das Gold nur als Mittel zum Austausche gegen andere Waare diente, hat man zwar an mehrern Stellen Spuren vom Daseyn des Goldes gefunden, aber so sparsam und unergiebig, daß die gewonnene Ausbeute die Kosten des Aufwands nicht trug. Eher ist es denkbar, daß der Gallier das geschätzte Metall durch Tauschhandel aus Ungarns Bergen erhielt, wo zwar ebenfalls kein Bergbau in den Zeiten des Alterthums betrieben wurde, die beschriebenen kleinen Stücke aber herbeygeschwemmt unter der Erddecke konnten gefunden werden.

Der Eisenhandel hingegen war bleibend, er ver-

m) *Strabo* IV, p. 208, ed. Cas. p. 319, ed. Almel. *Livii* epit. 63.

größerte sich mit jedem Jahre, als die Römer ihre Kolonie und Hauptfestung Aquileja angelegt hatten (180 J. vor Chr.). Regelmäßiger Zusammenhang wurde unterhalten, die Länge des Wegs berechnete man auf 1200 Stadien [n]) (30 geogr. Meilen). Noreia, die Hauptstadt der Taurisker, war der Mittelpunkt dieses Handels, und in der Nähe dieser Stadt suchte man die wichtigen Eisen- und Goldgruben. Dadurch gewöhnte sich der Römer allmählig an, das Volk nach seiner wichtigsten Stadt zu benennen; Norici wird von nun an die gewöhnlichere Benennung der Taurisker, und ihre Landschaft heißt das Noricum; in den frühern Nachrichten kommen diese Namen nie vor, und in den spätern sind sie die herrschenden. Wir dürfen daher mit Ueberzeugung annehmen, daß Noriker ein durch die Lateiner erfundener von der Hauptstadt entlehnter Name war; der von den Tauriskern geholte Stahl heißt in der Folge immer das Norische Eisen, es kam aus Noreia. Plinius weiß auch sehr wohl, daß Taurisci und Norici gleichbedeutende Namen sind, jenes der ältere, dieses der spätere [o]). Und wenn Strabo [p]) in einer Stelle die Taurisker als Unterabtheilung der Noriker anzugeben scheint, so geschieht dies nur, weil er unmittelbar vorher von andern Norikern gesprochen hat, die in der Gegend von Aquileia, folglich außerhalb des Tauriskerlandes, saßen. In einer andern Stelle sind auch ihm beyde Benennungen gleichbedeutend [q]).

Die Einwirkung und Verbreitung der Römer auf das Land der Taurisker beweiset der Krieg gegen die

n) *Strabo* V, p. 214, Cas. p. 326, Almelov.

o) *Plin.* III, 20. Quondam Taurisci appellati, nunc Norici.

p) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 316, Almelov. *τῶν δὲ Νωρικῶν εἰσὶ καὶ οἱ Ταυρίσκοι.*

q) *Strabo* IV, p. 208. *Ἐν τοῖς Ταυρίσκοις τοῖς Νωρικοῖς.*

nach Noreia vorgedrungnen Kimbern. Sogleich ist der römische Prätor Cn. Carbo mit Truppen bey der Hand, um sich weitern Fortschritten zu widersetzen. Er wird zwar entscheidend geschlagen, aber schon sein Daseyn beweiset, daß das heutige Krain im römischen Besitze und Norikum unter römischem Einflusse lebten. So viel auch das herrschende Volk mit den südlichern illyrischen Alpenvölkern, vorzüglich mit den Japoden, zu kämpfen hatte, hört man doch selbst bey den durchgreifenden Unternehmungen des Augustus auf dieser Seite nichts von einem Zwiste mit den Norikern. Schon waren Japoden, Pannonier und Skordisker zum Bekenntnisse der Abhängigkeit gezwungen, und noch immer lebte der Noriker ruhig in seinen Gebirgen.

Als aber des Kaisers Stiefsöhne Tiberius und Drusus Rhätien erobert hatten, und ihre unterjochende Hand in den nächsten Jahren zur gänzlichen Unterdrückung der östlichern Völker ausbreiteten, hielt man es für einen Uebelstand, daß ein unabhängiges Bergvolk mitten zwischen alle den unterworfenen Nachbarn sein Daseyn behalten sollte. Angegriffen wurde also auch der König der Taurisker; denn daß die Noriker eigene Könige hatten, wissen wir aus der Geschichte Ariovists, aus dem Kriege gegen den Börebistes rc. Die Gebirge konnten wenig schützen, da der Uebergang nach Süden sich schon in den Händen der Römer befand; Widerstand leisten gegen die Auswahl der römischen Truppen ging über die Kräfte einer einzelnen Völkerschaft. Der Muth der Verzweiflung kämpfte, selbst die Weiber schleuderten ihre gewürgten Kinder gegen den Kopf des Soldaten [r]). Nichts konnte die Unvorbereiteten gegen die Uebermacht retten, unbedingt muß-

r) *Florus* IV, 12.

ten sie sich dahin geben; innerhalb eines Sommers war ihre und die Unterjochung der östlichern Völker durch den Drusus vollendet [s]); das bestimmte Jahr wissen wir nicht (ungefähr 13 J. vor. Chr.).

Viertes Capitel.

Die Skordisci. Die Sigynná.

Außer den Boji und Taurisci verbreitete sich noch ein anderes keltisches Volk die Skordisci (*οἱ Σκορδίσκοι*) weiter östlich bey den Illyriern, getrennt und ohne freundlichen Zusammenhang mit den beyden Stammvettern. Glaubt man der Angabe des Trogus Pompeius [t]), so sind sie ein Zweig jener alten Auswanderer aus Gallien nach Italien, welche in dem letztern Lande nicht weiter Raum fanden und daher weiter östlich über die Alpen nach Illyrien vordrangen. Gegen die eine Hälfte der Erzählung, gegen die Wanderschaft aus Gallien, läßt sich keine gegründete Einwendung machen, da wir das Daseyn dieser Kelten mitten unter fremdartigen Völkern auf keine andere Weise erklären können, und weil es ein aus kleinen Völkerschaften zusammen gesetzter Haufe war, unter welchem die Tektosages namentlich angegeben sind. Wohl aber darf man das frühe Zeitalter der Einwanderung verwerfen. Wären sie mit ihren italienischen Brüdern gleichzeitig, oder zunächst nach ihnen angekommen, so hätte die Erscheinung von 300,000 Mann einen ungeheuern Stoß verursacht, welchen der

---

s) *Strabo* IV, p. 206 Cas. p. 316 ed. Almelov.

t) *Justinus* XXIV, 5. XXXII, 3.

Italiener zu bemerken eben so wenig würde unterlassen haben, als das Vordringen der übrigen Stämme; durch die Veneti hätten sie ziehen müssen, um nach dem Oriente zu kommen, oder vielmehr sie würden sich ihrer Sitze bemächtigt haben; diese aber schützten sich zu jeder Zeit gegen die Anfälle der Kelten.

Wahrscheinlich sind sie also durch die Boji in den Donaugegenden gegen Osten gezogen, wohl auch von ihnen unterstützt worden; vielleicht ist sogar dieser Zug nicht verschieden von der Angabe des Livius, welcher einen Theil der Auswanderer nach den Strichen des herkynischen Gebirges wandern läßt; und nur die Gleichzeitigkeit mit den Unternehmungen in Italien ist fehlerhaft, die nördlichere Auswanderung erfolgte später. Den Beweis liefern die ältern griechischen Schriftsteller. Herodot kennt den Isterstrom, ist ohne Zweifel selbst an demselben gewesen und beschreibt ihn rückwärts bis zur Mündung der Save mit äusserster Genauigkeit. Nothwendig hätte er also das Daseyn der grossen keltischen Schaar in den beschriebenen Gegenden erfahren müssen. Er erfuhr aber nichts, kennt überhaupt westlich von den Illyriern kein weiteres Volk; mit Zuversicht dürfen wir daher schliessen: zu seiner Zeit gab es noch keine Kelten in diesen Gegenden.

Als hingegen Alexander der Grosse im ersten Jahre seiner Regierung den schnellen Zug durch Thracien bis zum Ister unternehmen mußte, und über Servien wieder nach Macedonien zurück kehrte, erscheinen bey ihm Gesandte von den Kelten aus den Gegenden des adriatischen Meers, das heißt, von der Westseite her. Ferne konnten sie nicht wohnen, denn Alexander hatte einen schnellen Sommerzug gemacht, und doch erhielten die Kelten Nachricht von seinen Thaten und hatten hinlängliche Zeit, Abgeordnete zu senden, welche ihn in

der Nähe der Donau erreichten. Großes Aufsehen erregten diese Kelten noch nicht, Alexander hätte sonst früher von ihnen gehört; sie sind ihm aber eine ganz neue ausserordentliche Erscheinung. Und Einwendungen gegen die Richtigkeit der Erzählung lassen sich durchaus nicht machen, mehrere Schriftsteller entlehnen sie aus dem Werke seines Begleiters, des Ptolemäus Lagi [u]. Aus diesem allen folgt, daß die keltischen Einwanderer in der Periode zwischen Herodot und Alexander und zwar nicht lange vor der Regierung des Letzten auf dieser Seite zum Vorscheine kommen.

Einige Zeit blieben diese Kelten in ihren illyrischen Sitzen, kämpfend gegen die Pannonier und andere Nachbarn, bis durch den immerwährenden Streit der Nachfolger Alexanders Schwäche entstand, und durch den Tod des Lysimachus das thracische und macedonische Reich in Verwirrung fiel. Diese Umstände benützten die Kelten zum allgemeinen Vordringen nach Osten in bessere Länder. Ein allgemeiner Anführer, oder Brennus, führte die größte Schaar nach Griechenland, wo man von den Schätzen zu Delphi gehört hatte. Eine andere unter der Leitung eines Belgiers (des Belgius) drang zerstörend nach Macedonien [x]; und kleinere Haufen, die Trocmi, Tektosages und Tolistobogii, sonderten sich gleich Anfangs vom Zuge, gingen nicht nach Griechenland, sondern unter ihren Anführern Leonar und Luthar durch Thracien an den Hellespont, um über denselben nach Asien vorzudringen [y].

Hiedurch erweiset sich, was ich bey den Bojern

---

u) *Strabo* VII, p. 505, Cas. p. 462, Almelov. *Arrian.*
x) *Justin.* XXIV, 4.
y) *Livius* XXXVIII, 16.

anführte, daß die Tektosages nicht im herkynischen Walde geblieben sind, daß sie nicht nach Delphi kamen, um die unermeßlichen Schätze zu holen, von welchen lateinische Schriftsteller sprechen, daß sie nach Asien und nicht zurück nach Tolosa gingen, und noch weniger, daß sie nach den niedergelegten Schätzen nochmals ihre Wanderung nach Osten antraten, wie Justin [z]) versichert. Wie konnten sie dies bey ihrer Kleinheit? Die ganze Zahl der nach Asien ziehenden drey Völkchen betrug nach Livius 30,000 Mann. Es ist auch eine große Frage, ob unter den Tolistobogii Bojer zu verstehen sind. Kein Schriftsteller nennt sie Bojj, sondern durchaus Bogi oder Bogii, und Strabo [a]) sagt, Tektosages sey die Benennung einer keltischen Völkerschaft, die Trokmi und Tolistobogii hingegen entlehnten den Namen von ihren Anführern.

Die Unternehmung gegen Griechenland hatte keinen günstigen Erfolg für die Gallier, in dem nördlich angränzenden Thracien und Illyrien aber blieben sie noch lange eine Geisel der Völker, vertrieben die Autariatä nebst andern Illyriern aus ihren Sitzen [b]), wählten endlich bleibende Wohnungen in der Nähe der Donau und Save und nahmen die Benennung Skordisci an [c]). Es war also kein alter Volksname, sondern ein gemeinschaftlich gewählter für mehrere kleine in Vereinigung getretene Volkstheile. Aus Gallien stammte er nicht ab, niemand kennt daselbst Skordisci. Blos als Muthmaßung führe ich an, daß mehrere der verwüstenden keltischen Abtheilungen auf ei-

---

z) *Justin.* XXXII, 3.

a) *Strabo* XII, p. 566, Cas. 850, Almelov.

b) *Strabo* VII, p. 318, Cas. p. 489 und 90, ed. Almel.

c) *Justin.* XXXII, 3. Ex his manus quaedam in confluente Danubii et Savi consedit Scordiscosque se appellari voluit.

nige Zeit längs des Gebirges Skardus zu einem Volke erwuchsen und sich nach demselben Skordisci benennten. Dieses Gebirge zieht von Westen nach Osten durch die Päones, Dardani, Autariatä, von welchen ich so eben anführte, daß sie durch die Skordisker aus einem Theile ihrer Besitzungen vertrieben wurden. Das verwüstete Land verließen sie in der Folge, die angenommene Benennung behielten sie bey. Bringt mir jemand die Verschiedenheit zwischen Skardus und Skordus als Einwurf, so weiß ich nicht befriedigend zu antworten.

In den Sitzen an der Donau kennen sie nun die römischen Schriftsteller; Strabo giebt ihre Ausdehnung zwischen den Flüssen Noarus und Margus an d), das heißt, von der Save längs der Donau bis zur servischen Morawa. Er weiß aber zugleich, daß andere Abtheilungen von ihnen östlich von der Morawa an die thracischen Triballer und Myser reichen, und daß noch andere im südlichern Illyrien ihr Wesen treiben; zum Beweise, daß Skordisci die allgemeine Benennung für alle in den weiten Gegenden herumschweifenden keltischen Haufen war.

Gegen diese südlichern Theile gingen die ersten Angriffe der Römer, als sie nach der Besitznahme Macedoniens nördlich gegen den Ister vorzudringen suchten. Unter manchem Wechsel von Gewinn und Verlust e) setzten sie nach langer Hand ihre Absicht durch; sie wurden von dieser Seite her Gebiether über alle Völkerschaften bis zum Ister-Fluß. Aber noch lagen

d) *Strabo* VII, 318.

e) *Liv.* Epitome 63. Cato Porcius Consul in Thracia male adversus Scordiscos pugnavit.

unberührt die größern vereinigten Skordisker an der Donau und Save.

Diese hatten sich unterdessen weiter nördlich wenigstens bis zur Drave, vielleicht bis zur Mündung der Mur westlich zum Berge Claudjus verbreitet; und eben dadurch ging der Gränzstreit mit den Tauriskern und Bojern hervor, welche aus Steyermark gegen Osten nach Ungarn vorgedrungen waren. Daß die Skordisker mit Beyhülfe des Getenkönigs Börebisies entscheidend siegten, wurde oben erzählt; sie sind von nun an das herrschende Volk in den Donaugegenden, und die Angriffe der Römer von der Südseite her hatten mehrere Niederlagen ihrer Armee zur Folge.

Augustus fühlte, daß das Volk aus so weitem Abstande nicht mit Nachdruck könne angegriffen werden. Auf viel näherem Wege von der Westseite her mußte der Angriff gegen sie und gegen die immer auf das neue über den Ister nach Süden vordringenden Geten geschehen. Daher seine unablässigen mit unverhältnißmäßigen Anstrengungen geführten Kriege gegen die illyrischen Japoden, deren armes Bergland ihm keinen Gewinn brachte, aber den Weg öffnete zur Donau, und durch den Savefluß die Zufuhr aller Bedürfnisse erleichterte.

Durch den Krieg gegen den Antonius gehindert führte Augustus seine Absichten nicht aus; aber dem Stiefsohne Tiberius hatte er spätere Schritte erleichtert, durch welche alle illyrischen Völker auf dieser Seite zur Abhängigkeit und nach einem allgemeinen Aufstande der Pannonier zur gänzlichen Unterwürfigkeit gebracht wurden. Zu gleicher Zeit traf dieses Loos auch die keltischen Skordisker. Die Umstände des hartnäckigen Kriegs kennen wir nicht, wohl aber die Folgen: ganz zu Boden wurden sie gedrückt, oder völlig vernichtet,

glaubt Strabo [f]). Das Letztere ist unrichtig, es kennt Plinius ihr Daseyn, und Ptolemäus weiset ihre Sitze im heutigen Sirmien an, oder in den östlichen Strichen zwischen der Drave, Save und Donau. Selbst Appian [g]), der übrigens sehr wenig mit der wahren Verkettung Illyriens vertraut ist, weiß doch, daß noch zu seiner Zeit die Skordisker in dem äussersten Winkel Pannoniens wohnen.

Wer hat die Landstriche des heutigen Ungarns südlich und westlich von der Donau bis gegen die Save hin in frühern Zeiten, da noch keine keltischen Völkerschaften vorgedrungen waren, bewohnet? Sind sie menschenleer gewesen, so wie man auch in den angränzenden Theilen Oberungarns jenseit der Donau vor Ankunft der Quaden keine Bewohner kennt? Schwerlich wird jemand sich zu dieser Behauptung bekennen wollen, da streifende benachbarte Haufen gewiß nicht unterlassen hätten, die fruchtbare leere Gegend, wenn auch nur als Nomaden, zu benützen. Menschen waren also schon in früherer Zeit vorhanden; aber welche? die Geschichte läßt uns ohne alle Belehrung, wenn wir nicht Herodots Erzählung als Belehrung anerkennen wollen.

Bey den Thraciern konnte er durchaus nichts von Bewohnern am höhern Laufe des Isters erfahren, doch trägt er eine anderweitig erhaltene Nachricht vor [h]); Leute wohnen jenseit des Isters, ihr Name ist Sigynnä und ihre Kleidung die Medische; zottig sind ihre Pferde am ganzen Körper mit fünffingerlangen Haaren, und

f) *Strabo* VII, p. 318, Cas. p. 489, Alm. und p. 315. *Vellejus* II, 39.
g) *Appian.* Illyr. c. 3.
h) *Herodot.* V, 9.

klein, daß sie den Reiter nicht tragen können, aber äusserst schnell im Zuge, daher benützen sie die Bewohner zum Anspannen. Nahe an die Gränzen der Heneti am Adrias reichen die Gränzen dieser Leute; sie versichern von indischer Abkunft zu seyn, wie aber dies seyn könne, weiß Herodot nicht zu erklären.

Entweder muß man Herodots Erzählung ohne weiters als fabelhaft verwerfen, oder man muß diese sogenannten Sigynnä als die Urbewohner Ungarns an beyden Ufern der Donau anerkennen; kein anderer Platz für sie ist leer, wodurch ihre Sitze bis in die Nähe der italienischen Veneter reichen konnten; denn in den nördlichen Alpen saßen über den Veneti die Rhäti. Die Sigynnä selbst sind ein slavischer Zweig, der seine zottigen Hunde zum Anspannen benützte, wahrscheinlich nur im Winter. Ihre angeblich medische Abstammung enthält vielleicht mehr Wahrheit, als Herodot glauben konnte; wir kennen die auffallenden Aehnlichkeiten der persischen mit der deutschen und slavischen Sprache.

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit darf man anerkennen, daß in jener Urzeit eine Kette slavischer Völkerschaften aus den innersten Theilen Polens gegen Süden bis zu den Veneti nach Italien reichte. Nur dadurch wird es begreiflich, wie diese Veneti den wichtigen Bernsteinhandel so ausschließend in ihren Händen haben konnten, daß die Griechen lange in der Ueberzeugung lebten, bey ihnen am Eridanus-Flusse sey des Bernsteins wahres Vaterland. Ihre Stammbrüder lieferten ihnen die gesuchte und seltene Waare aus großer Ferne, und sie lieferten wegen des Landtransports nur größere Stücke. Der nemliche Landhandel erhielt sich, wenn auch mit Unterbrechungen, noch in sehr späten Zeiten, als kein slavischer Zusammenhang weiter vorhanden war, und wahrscheinlich holte der römische

Ritter, welcher von der Donau aus den nemlichen Versuch zur Zeit des K. Nero machte, seinen Gedanken von dem Handel der Veneti. Im neunten Theile folgt bey den italienischen Veneti die Auseinandersetzung.

Die Nachricht selbst hatte Herodot gewiß von den Veneti. Nicht aus der ersten Hand, nur im Dunkeln kennt er das Daseyn dieses Volks, der Handel desselben ist ihm ein verschlossenes Buch. Aus zweyter Hand erreichte ihn also diese Nachricht, so wie eine andere, daß der Fluß Alpis bey den Ombrikern entspringe und in den Ister falle. Von den Veneti aber mußte sie kommen, denn bey den Thraciern hatte er sich vergeblich erkundigt; es bleibt also keine anderweitige Quelle übrig; überdies sagte ihm die Angabe blos, daß das unbekannte Volk bis nahe an die Veneter reiche, von allen übrigen Gränzen desselben sagte sie nichts. — Durch die keltischen Einwanderungen wurde wahrscheinlich das Urvolk verdrängt. Zurück nördlich über die Donau? oder gegen Westen in die Gebirge der Rhäter?

Fünftes Capitel.

Die Pannonii.

Durch Beschränkung, durch Vertreibung der keltischen Völker war nun ein Theil Ungarn menschenloses Land geworden, und schon fingen markomannische Haufen an, sich daselbst zu verbreiten; in die nächst angränzenden Striche jenseit der Donau waren nach Vertreibung der Geten die slavischen Jazygen vorgedrungen, sie bedroheten mit weitern Fortschritten. Dieser

Anblick gefiel den Römern nicht, sie suchten durch Ansiedlung eines von ihnen abhängigen Volks, unterstützt von ihren Waffen, der Sache eine andere Wendung zu geben, und wählten zur Erreichung ihrer Absicht die Pannonier.

Dieses große illyrische Volk hatte seine frühern Sitze von der Save an, da wo die Kulpa sich mit ihr vereinigt, im langen Striche gegen Südosten bis zu den Dardaniern [i]) und nahe an die Gränzen Maceboniens; auf der Südseite trennte es die Fortsetzung der Alpenketten von den Dalmatä. Ueber den größten Theil des heutigen Bosniens und noch weiter östlich über einige Striche Serviens verbreitete es sich also, und lebte in seinen Bergen lange fort ungekannt von den Griechen und von den Römern. Einen abgesonderten Zweig derselben, die Päones, kannte zwar längst der Grieche seit den ältesten Zeiten seiner eigenen Ausbildung an der Südküste Thraciens [k]); daß es aber einerley Volk mit den weit gegen Nordwesten abgesonderten Pannonii war, lernte er erst in späterer Zeit kennen, und fing dann an, beyde Theile gleichlautend Päones zu nennen. Nicht so der Römer; von der Westseite her machte er seine Bekanntschaft mit dem Volke und behielt den gehörten Namen Pannonii für immer bey. Selten gewinnt man reinen Aufschluß bey dem Forschen nach dem Ursprunge eines Volksnamens, so auch hier; am unglücklichsten war wohl die Auslegungskunst des Dio Cassius [l]), der die Benennung von den Lappen (Panni)

---

i) *Appian.* Illyr. c. 14. *Strabo* VII, p. 314 Cas. p. 483 Almelov. und p. 317.

k) *Homer.* Il. II, v. 848. *Herodot.* IV, 33 aus eigener Erfahrung; V, 1. V, 12 etc. *Thucyd.* II, 36.

l) *Dio Cass.* XLIX, 36.

ableitete, mit welchen die Pannonier ihre langen Ermel besetzten.

Groß war die Ausdehnung und Zahl des Volkes, des ansehnlichsten unter allen illyrischen seit dem Verderben der Autariatä, und dennoch schwach wegen seiner Vertheilung in viele einzelne in geringer Verbindung lebende Zweige. Dies erleichterte die Unternehmungen der allgemein erobernden Römer. Augustus kam in ihre Landschaft an der Save unmittelbar nach Besiegung der über ihre Kräfte für die Freyheit kämpfenden Japoden. Der schiffbare Fluß war ihm unentbehrlich beym vorgesetzten Kriege gegen die Daken; er greift daher ihre feste Stadt Segestike an, gelegen auf einer Insel der Save, und erobert sie, weil die übrigen Pannonii einen sehr schwachen Versuch zur Hülfe der Belagerten machten. Nur bey der Unternehmung des Augustus ist Appian zuverläßiger Erzähler, weil er die Kommentare desselben vor Augen hatte; die weitern Unternehmungen des Tiberius und Drusus entwickelt er nicht, bekennt auch mehr als einmal seine Unbekanntschaft mit der zusammenhängenden Geschichte der Illyrier.

Die Pannonier unterwarfen sich, würden auch wohl eine gemäßigte Oberherrschaft mit Bereitwilligkeit ertragen haben; da aber die römischen Vorgesetzten sie drückend und mit Uebermuth behandelten, benutzten sie die Gelegenheit, als Tiberius die ganze Armee an die Donau gezogen hatte zum Kriege gegen Marbod, den Fürsten der Markomannen, zu einem allgemeinen Abfalle. 800,000 Seelen, unter ihnen 200,000 Waffenfähige, sollen unter der Anführung von zwey Fürsten, deren jeder den Namen Bato führte, unvermuthet losgebrochen seyn. Aber es war zu spät, Tiberius unterdrückte die ungeordnete Masse mit der

überlegenen Armee [m]), und von nun an stehen die Pannonii ganz zur Verfügung der römischen Willkühr.

Ungarn, so weit es auf der rechten Seite der Donau liegt, sollte Bevölkerung erhalten. Hieher verpflanzte man die Pannonier aus dem südlichern Vaterlande, und erhielt zugleich den Vortheil, daß die ihren Bergen entrissenen Völkerschaften nicht abermals auf den Gedanken von Neuerungen kommen konnten; in den neuen Wohnungen waren sie hinlänglich mit ihrer Ansiedlung zum Unterhalte des Lebens beschäftigt. Von nun an sind sie nicht nur getreue Unterthanen, sondern ihre Sprache wandelte sich sehr bald in die lateinische um; ein Fall, der bey jedem rohen Volke zum Vorscheine kommen mußte; von dem gebildeten Römer erhielt es seine Einrichtungen, Vorsteher, Gesetze; alle Angelegenheiten werden lateinisch verhandelt; das Volk wandelt sich in Römer um.

Die Ansiedlung geschah sogleich im ersten Taumel der Besiegung und verbreitete sich bald über alles Land. Karnuntum an der obern Donau, errichtet zur Aufsicht gegen die Markomannen, nennt Plinius [n]) schon das pannonische Winterlager; Städte hingegen kennt er bey ihnen nur in den frühern Sitzen längs der Save und in den Umgegenden [o]). Das Land trägt von nun an die Benennung Pannonia, und wahrscheinlich erfolgte auch schon unter Tiberius die Einrichtung zur Provinz.

Hier ist die Rede von den Donauländern, in welchen einst keltische Völker zusammenhängend wohnten, und von den spätern an ihre Stelle tretenden Bewoh-

m) *Velleius Paterc.* II, 110. *Dio Cass.* LIV, 20. LV, 29.
n) *Plin.* IV, 12, Carnuntum, Pannonica hiberna.
o) *Plin.* III, 25.

nern. Folglich gehören nur die Pannonier zur gegenwärtigen Beschreibung, welche an die Stelle der Kelten traten. Andere sind im südlichen Lande zurück geblieben. Die Untersuchungen über die letztern, so wie über alle Illyrier, welche äußerst wahrscheinlich einen eigenen, von den thracischen und andern Völkern völlig verschiedenen Stamm ausmachten, befinden sich im siebenten Theile dieser Geographie.

Aber eine Bemerkung darf nicht übergangen werden. Da nun Pannonien bey weiten dem größern Theile nach illyrische Bevölkerung hatte, im Norikum nicht nur die Japoden, Karner, kurz die südliche Hälfte illyrische Zweige mit keltischer Einmischung waren, und nach der römischen Eroberung Illyrier auch in die nördlichen Theile mit aufgenommen wurden: so gewöhnte sich der Römer an, diese beyden Länder als illyrische Provinzen anzusehen, und blieb für immer bey dieser Bestimmung. Nicht so die westlichere Landschaft Rhätien; sie hatte keine Illyrier zu Bewohnern, und wird bleibend als ein Anhang Italiens betrachtet.

Sechstes Capitel.

Die Rhäti, Vindelici, Boji.

Dieses Rhätien hat wegen des Ursprungs seiner Bewohner, wegen des unzertrennlichen Zusammenhanges mit der Geschichte Italiens, wegen mancher dadurch hervorgehenden Schwierigkeiten, und selbst wegen der mit großen Anstrengungen unternommenen schnellen Eroberung, deren Umstände wir näher, als bey den bishe-

rigen Ländern, kennen, erhöhete Wichtigkeit für den Geschichtforscher, so wie für den Geographen.

In den weiten Ebenen am Po-Flusse lebten einst als Einwanderer aus südlicher Gegend die Umbri und die Tusci, beyde zum italienischen Volksstamme gehörig, aber als Stiefbrüder, weil die Tusci mit den eingewanderten fremdartigen Tyrseni zu einerley Volk geworden waren, die Umbri aber nicht. Beyde legten Städte an p), suchten ihre Besitzungen mit jedem Tage mehr zu erweitern, und kamen eben dadurch häufig in feindselige Berührungspunkte. Langwierige Kriege mit abwechselndem Glücke entschieden endlich zum Vortheile der Tusci q), so daß die umbrischen Anlagen in den Pogegenden, wenigstens dem größern Theile nach, ihre Hoheit anerkennen mußten.

Aber unvermuthet erschienen unter der Regierung des römischen Königs Tarquinius Priscus zum ersten Male keltische Haufen, und zwar namentlich die Insubres in den Gegenden von Mailand, weiter östlich nach Brescia bis Verona hin die Cenomani. Vergeblich war der Widerstand der Tusci; ein Theil der Geschlagenen zog sich nach Süden zur Masse seines Volks; manche bleiben als Untergebene der neuen Herrscher in ihren bisherigen Sitzen, unter ihnen namentlich die Bürger von Mantua r) und andere Umbri, welche die Römer noch in spätern Zeitaltern daselbst vorfanden s); der größte Theil aber war abgeschnitten durch die vorgedrungenen Kelten. Nach Süden konnte er sich nicht durchschlagen, unterwerfen wollte er sich

---

p) *Strabo* V, p. 331, edit. Almelov.

q) *Plin.* III, 14.

r) *Plin.* III, 19.

s) *Strabo* V, p. 330. *Τοῖς Ῥωμαίοις ἀναμέμικται καὶ τὸ τῶν Ὀμβρίκων φῦλον, ἔστι δ' ὅπου καὶ Τυῤῥηνῶν.*

nicht; er wählte den einzigen übrigen Weg, den Rückzug nach Norden in die vorliegenden Bergreihen der Alpen.

Hier erwuchs aus den geretteten Schaaren ein neues Bergvolk, oder vielmehr eine Sammlung von kleinen Völkerschaften, welche von nun an für immer den gemeinschaftlichen Namen Rhäti [t]) tragen. Sie haben ihn erhalten von ihrem Anführer Rhätus, so sagen Plinius und Justinus [u]); man weiß aber, wie voreilig die Alten Völkernamen von einzelnen Männern ableiteten, und wie selten der Fall in wirklicher Geschichte ist. In der gegenwärtigen Lage wird er kaum denkbar. Auf der Westseite hatten die Tusci ihre eigenthümlichen Anlagen gehabt; über Como zogen sich die Geschlagenen in das Hochgebirge nach den Quellen des Rheins, wo sie sich in der späten Zukunft wieder finden [x]). Näher gegen das Adriatische Meer verbreiteten sich die Besitzungen der Umbri; diese fanden ihre Zuflucht im südlichen Tyrol. Mächtige Gebirgreihen trennten beyde Haupttheile, ein verabredetes Wirken, ein allgemeiner Anführer ist hier nicht anzunehmen; und da sie sich denn doch unter der Benennung Rhäti als Brüder erkannten, so entstand der Name aus anderweitiger uns unbekannter Veranlassung.

Diese Rhäti, durch die keltischen Völkerschaften von Italien abgeschnitten, verloren sich aus dem Blicke des Römers bis gegen die Zeiten des zweiten punischen Kriegs; Polybius ist der erste Schriftsteller, bey

t) οἱ Ῥαιτοί. Bey Livius durch Fehler der Abschreiber Rheti; bey den spätern römischen Schriftstellern Reti.

u) *Plin.* III, 20. *Justin.* XX, 5.

x) *Strabo* IV, p. 313.

welchem wir den Namen Rhäti finden [y]). Viel später, schon als Besitzer des ganzen nördlichen Italiens, lernte der Römer das Daseyn der westlichen Rhäti in Graubündten durch ihre verheerenden Einfälle kennen; sie hatten die Stadt Komum verwüstet [z]); man war froh, sich ihrer erwehren zu können; eine nähere Bekanntschaft mit ihnen und ihrem Lande erhielt man erst unter der Regierung des Augustus.

Anders war der Fall bey den östlichen Rhäti in Tyrol und den angränzenden Strichen Italiens. Daselbst saßen die keltischen Cenomani an der Etsch und weiter westlich bis nach Brescia. Zu keiner Zeit hatten diese Antheil an den Kriegen der übrigen Kelten gegen die Römer genommen, sondern vielmehr die Letztern ihre Brüder, die Insubres, Boji rc., noch vor Hannibals Ankunft in Italien unterstützt [a]). Freundschaftliche Verhältnisse erwuchsen dadurch, welche zwar nach einigen spätern Streitigkeiten [b]) die Oberherrschaft des allgemein siegenden Volks nicht abwenden konnten, aber doch den Cenomani große Begünstigungen vor den übrigen Kelten verschafften; sie erhielten das *Jus Italicum* sehr frühzeitig, und wurden bald selbst in ihrer Sprache Italiener.

Durch die verbündeten Cenomani und durch eigene Erfahrungen verschaffte sich nun der Römer Aufklärung über die frühere Lage. Eine zahlreiche und gebildete Völkerschaft, die Euganei, hatte ihre Heimath ursprünglich in den Etschgegenden; sie gehörte zu den tuscischen, oder eigentlich zu den umbrischen unter tusci-

---

y) *Polyb.* XXXIV, 10.

z) *Strabo* V, p. 326. *Πομπήιος Στράβων ὁ Μάγνου κατῳκισμένην καὶ κακωθεῖσαν ὑπὸ τῶν ὑπερκειμένων Ῥαιτῶν συνῴκισεν.*

a) *Polyb.* II, 22. 32. *Livius* XXI, 55.

b) *Livius* XXXIX, 3.

scher Hoheit stehenden Zweigen, aus welchen die östlichen Rhäti hervorgegangen sind. Denn bey ihnen drangen die Cenomani als Eroberer ein, und mehrere Zweige der Euganei, die wir bald näher kennen lernen, zogen sich als Rhäti in die benachbarten Alpen; andere hingegen unterwarfen sich den Siegern und wurden mit ihnen bald zu einerley Volk.

Von der Verbrüderung der Cenomani und Euganei zeugen: das nie erloschene Andenken der Letztern in den Etschgegenden, wo die isolirten Berghaufen im südwestlichen Venedigerlande noch jetzt ihren Namen tragen; dann Verona, die Hauptstadt der Cenomani, deren Anlage Plinius c) den Rhäti und Euganei zuschreibt, das heißt mit richtigerem Ausdrucke, den rhätischen Euganei, denn beyde Benennungen bezeichnen einerley Begriff. Im südlichen Tyrol saßen schon damals die Tridentini, welche noch Ptolemäus zum Gebiethe der Cenomani rechnet, so wie Justinus die Gallier als Stifter von Tridentum angiebt d). Stadt und Volk gehörten aber zu den Rhäti, nach dem Zeugnisse des Strabo und Plinius e). Beyde Völker lebten also in inniger Vereinigung, und der Name Rhätia reichte bis zum südlichsten Abhange der Gebirge und zu den Gegenden von Verona. Daher können die römischen Schriftsteller, wenn sie von den Vorzügen der rhätischen Weine sprechen, versichern, daß er in den Umgebungen von Verona wachse f).

---

c) *Plin.* III, 19. Rhaetorum et Euganeorum Verona.

d) *Justinus* XX, 5.

e) *Strabo* IV, p. 313. *Plinius* III, 19. Feltrini et Tridentini et Berunenses, Rhaetica oppida.

f) *Strabo* IV, 315. Ὅγε Ῥαιτικὸς οἶνος, τῶν ἐν τοῖς Ἰταλικοῖς ἐπαινουμένων οὐκ ἀπολείπεσθαι δοκῶν, ἐν ταῖς τούτων ὑπωρείαις γίνεται. *Plin.* XIV, 1. Rhaeticis prior inter

Diese Rhäti werden den Tusci zugeschrieben, weil sie einst als das vorherrschende Volk galten; sie gehörten aber zu den Umbri, schon aus dem Grunde, weil wir wissen, daß die umbrischen Ansiedlungen die zahlreichern waren g), und sich auf der Ostseite der Pogegenden verbreiteten; dann aber noch aus dem Zeugnisse Herodots. Nachdem er mit vieler Genauigkeit die in den Ister fallenden Nebenflüsse von den Mündungen des Stroms rückwärts bis gegen den Einfluß der Save beschreiben hat, macht er noch die Beyfügung: „aus der Landschaft über den Ombriki fließen der Karpis und ein anderer, der Alpis, gegen Norden ebenfalls in den Ister h)". Der Karpis und Alpis sind sehr wahrscheinlich die Drau und der Inn, und die Ombriki (welches die griechische Benennung der Umbri ist) sind die tyrolischen Rhäti; denn die Umbri in Italien kann er nicht bezeichnen, und andere giebt es nicht ausser bey den Rhäti. Sonderbar genug fällt die Genauigkeit des Alten auf; nicht bey den Umbri, sondern nördlich von ihnen haben beyde Flüsse ihren Lauf, welches buchstäblich wahr ist; und kennt er gleich die Alpen noch nicht, so trägt doch schon der aus ihnen kommende Fluß den Namen Alpis. Woher konnte Herodot seine Angabe von Gegenden holen, über welche damals noch tiefes Dunkel bey den Griechen verbreitet lag? Wahrscheinlich von den Phokäern und diese von den Veneti, mit welchen sie in Handlungsverhältnissen standen.

Das lateinische Recht hatten die Euganei schon zur Zeit des ältern Cato, und er wußte bey ihnen 34

---

sa erat uvis Veronensium agro. — c. 6. in Veronensi rhaetica vina.

g) *Strabo* IV, p. 316.

h) *Herodot.* IV, 49.

Städte aufzuzählen [i]), weil ohne Zweifel die cenomanischen in Vereinigung lebenden Ortschaften in das Verzeichniß aufgenommen wurden. Nie ist von einem feindseligen Benehmen gegen Rom die Rede, und ihre Ortschaften, selbst Trident, wurden unmittelbar zu Italien gerechnet. In den nemlichen friedlichen Verhåltnissen blieben die weiter östlich an der obern Piave lebenden rhåtischen Feltrini und Belunenses, ruhig hielten sie sich in ihren Bergthålern.

Aber zu den Euganei gehörten noch andere rhåtische Völkchen, die sich wahrscheinlich beym Vordringen der Cenomani in die angrånzenden Gebirge gezogen hatten, mit ihnen nicht in Vereinigung lebten, und sich als Feinde der Römer, oder vielmehr als wilde Plünderer der angrånzenden Ebenen zeigten, so daß Kaiser Augustus (J. Roms 738) sich gezwungen sah, sie mit vieler Hårte zur Ordnung und Unterwürfigkeit zu bringen [k]). Durch den kurzen gegen sie geführten Krieg werden uns die meisten dieser Völkchen namentlich bekannt. Die Triumpilini, deren Name sich noch heutzutage im Val Trompia in dem Bergthale am ersten Laufe des Mella-Flusses nördlich über Brescia erhålt. Sie wurden bezwungen, und die Gefangenen als Sklaven verkauft [l]). Die Camuni weiter nördlich im Hochgebirge erhalten in dem eingeschlossenen Thale, Val Camonica genannt, am ersten Laufe des Oglio-Flusses ebenfalls noch die alte Benennung. Die Stoni, welche Plinius unter dem Namen Stones als den

i) *Plin.* III, 20. Latini iuris Euganeae gentes, quarum oppida XXXIV enumerat Cato.

k) *Dio Cass.* LIV, 20.

l) *Plin.* III, 20. Ex eis (Euganeis) *Triumpilini*, venalis cum agris suis populus; dein *Camuni*, compluresque similes finitimis attributi municipiis. — Caput eorum *Stonae*.

Haupttheil der Euganei angiebt, und Strabo [m]) als rhätische Völkerschaft zwischen die Tridentini und Lipontii stellt, wohnten also an der Nordseite des Garda-Sees, und weiter westlich am ersten Laufe des Chiese-Flusses, wo sich noch jetzt der Flecken Storon findet.

Diese rohern rhätischen Gebirgbewohner hat Livius [n]) im Sinne, wenn er, der als Zeitgenosse und Bürger der nahen Stadt Patavium mit Zuversicht urtheilen konnte, die Rhäti ganz bestimmt für Abkömmlinge der Tusci erklärt, mit der Beyfügung, daß sie aus dem Alterthume nichts als einen verdorbenen Dialekt der Sprache erhalten haben. Die Bewohner von Verona, Trident rc. redeten die Sprache der Lateiner und hatten längst das Auszeichnende der Abkunft verloren; bey den rohen Bergvölkern hingegen erhielt sich die alt-italische Sprache der Umbri, welche Livius blos als verdorbenen Dialekt erklärt.

So war die Lage unter der Regierung Augusts. Die hier angegebenen rhätischen Völkchen, auch die Venones an dem Ursprunge des Rheines, hatte man mit Gewalt bezwingen müssen, um Italien gegen verwüstende Einfälle zu sichern. Andere ähnliche saßen tiefer in den Alpen; ihr Daseyn wußte man durch die häufigen Anfälle auf die den Römern gehorchenden Helvetier, und sogar gegen die weiter entfernt wohnenden Sequaner [o]); alles Nähere aber über Volk und Land lag im Dunkel. Um nun also die Unterthanen

---

m) *Strabo* IV, p. 313.

n) *Livius* V, 33. Alpinis quoque ea gentibus haud *dubie* origo est, maxime Rhaetis, quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo, praeter sonum linguae, nec eum incorruptum, retinerent. — Die tuscische Abstammung nehmen auch *Plin.* III, 20, und *Justin.* XX, 5, an.

o) *Strabo* IV, p. 316.

gegen Feindseligkeiten zu sichern, und mehr noch, um den demüthigenden Anblick zu entfernen, daß das alle Nationen am mittelländischen Meere beherrschende Rom unabhängige feindlich gesinnte Bergbewohner unmittelbar an Italien gränzend ertragen müsse, beschloß Augustus die Eroberung Rhätiens. Zur Reife brachten den Entschluß seine beyden Stiefsöhne Tiberius und Drusus, welchen er Gelegenheit zur Auszeichnung beym römischen Volke verschaffen wollte. Große Schwierigkeiten konnte nur die Natur des rauhen Berglandes darbieten, weit weniger die zwar sehr tapfern, aber kleinen, ohne allgemeine Verbindung handelnden Bewohner, welche gegen einen doppelten Angriff überlegener, besser als sie bewaffneter Armeen, und gegen die vorzüglichen den Stiefsöhnen zur Seite gegebenen Generale unmöglich mit glücklichem Erfolge kämpfen konnten; innerhalb eines Sommers wurde im Jahre Roms 739 die Eroberung vollendet p). (15 J. vor Chr.)

Nur sehr im Allgemeinen schildert Dio Cassius die Hauptzüge der Unternehmung. Ausführlicher und belehrend sind die Angaben des Strabo, welcher sie 33 Jahre nach dem unternommenen Kriegszuge niederschrieb, und dabey offenbar die gleichzeitigen unter das Publikum verbreiteten Nachrichten vor Augen hatte. Da dies aber die erste Bekanntschaft mit dem Lande war, so konnte weder er, noch seine Zeitgenossen sich ein richtiges zusammenhängendes Bild von demselben aus den einzelnen Beschreibungen verschaffen. Hierdurch erwächst manches Schwankende, scheinbar sich Widersprechende in seiner Erzählung, und neuere mit der wahren Lage des Landes bekannte Erklärer können öfters

p) *Strabo* IV, p. 316.

über einzelne seiner gelieferten Beschreibungen eine reinere Ansicht haben, als Strabo selbst sie hatte. An diese beyden Hülfsquellen schließt sich noch das irgendwo in den Alpen (wir wissen nicht, an welcher Stelle) errichtete Trophäum, von welchem Plinius q) eine Abschrift liefert. Es enthält keine Erzählung der Vorfälle, sondern blos die Namen aller zu verschiedenen Zeiten in den Alpen unter Augusts Auspicien besiegten Völker, ergänzt dadurch das Verzeichniß der erzählenden Schriftsteller und bestätigt oder widerlegt zweifelhafte Lesarten.

Drusus drang zuerst vor r) durch das südliche Tyrol, schlug die Rhäti in den tridentinischen Alpen und vollendete durch abgeschickte Korps unter seinen Legaten die Eroberung dieser Gegenden. Die einzelnen besiegten Völker bemerkt Dio Cassius nicht, wir kennen dem ungeachtet die vorzüglichern aus den anderweitigen Angaben. Außer den oben angeführten Stoni rc. führt die Aufschrift des Triumphbogens s) die Venosci und Isarci an. Die Erstern sind die Rhäti im Vinstgau, von welchen der nur wenig abgeänderte Name Vallis Venusta sich durch alle Zeiten des Mittelalters erhalten hat; und die Isarci erkennt man mit Gewißheit als die Bewohner des Eisachthals, in der Gegend von Brixen rc.; sie hatten ihren Namen von dem Isarus-Fluße, der heutigen Eisach. In allen diesen Gegenden, sagt Strabo, sind gesegnete der Kultur fähige Striche, und zusammenhängend angebaute Thäler. Aber im Hochgebirge, wo die Räuber sitzen, ist der Anblick düster, da erzeugt die Natur nichts wegen der

q) *Plin.* III, 20.
r) *Dio Cass.* LIV, 22.
s) *Plin.* III, 20.

Eisfelder und Rauheit des Landes [t]). Diese Räuber, deren Anfälle den Thalbewohnern so häufig zur Last und gefährlich wurden, führt Strabo kurz vorher unter der Benennung Rhukantii und Rotuantii als die verwegensten aller Rhäter an.

Der Krieg auf dieser Seite war nun eigentlich geendigt, die Völkerschaften am südlichen Abhange des Hochgebirges gehorchten den Vorschriften der Römer. Aber Augustus wollte das Unternehmen nicht halb vollendet lassen. Drusus ging also über den Brenner. Kein Schriftsteller giebt Auskunft über diese einzelnen Umstände, wir kennen sie aber doch durch eine Erzählung des Strabo [u]). „Ueber den Karnern verbreitet sich der Berg Apenninus. Er enthält einen See, dessen Ausfluß dem Isarus-Flusse seine Entstehung giebt, welcher den Atagis, einen andern Fluß, aufnimmt und in den adriatischen Busen fällt. Aus dem nemlichen See nimmt auch ein anderer Fluß, Namen Atesinus, seinen Lauf nach dem Ister." Daß der Name Isarus, von dem die Isarci den Namen trugen, die heutige Eisach [x]) bezeichnet, welche in die Etsch und mit dieser in das adriatische Meer fließt, kann nicht bezweifelt werden. Sie kommt wirklich aus einem kleinen See auf dem Brenner, und ein anderer ganz nahe liegender See giebt dem Sillflusse die Quelle, welcher auf die Gegenseite nördlich seinen Lauf hält und sein Ende in dem Inn findet. Der Atesinus des Strabo ist also der Sill-Fluß, und der angebliche Ister kein anderer als der Inn.

---

t) *Strabo* IV, 316. διά τε τὰς τέχνας καὶ τὴν τραχύτητα τῆς γῆς — muß wahrscheinlich gelesen werden διὰ τάς τε χιόνας.

u) *Strabo* IV, p. 207 Cas. p. 317 Almelov.

x) In der Reise des heil. *Fortunatus* L. IV, v. 652 hat der Fluß den Namen Byrrus.

Diese seltsame Verirrung wird sehr erklärbar, wenn man der Entdeckungsgeschichte des Isters folgt. Herodot hatte seine Quelle in die entferntesten Theile Hispaniens verrückt; bey näherer Kunde machten die vorliegenden Pyrenäen die Annahme zur Unmöglichkeit, und man suchte nun die Quelle in Gallien. Cäsars Züge bewiesen, daß sie sich auch hier nicht fand, nicht finden könne, weil der neu entdeckte, in seiner ganzen Länge von Süden nach Norden gestreckte Lauf des Rheins dem östlich fließenden Ister sich geradezu in den Weg stellen würde. Also, so war der nothwendige Schluß, muß der Ister aus den Alpen kommen. Nun fanden die Begleiter des Drusus einen beträchtlichen Fluß im nördlichen Tyrol mit östlichem Laufe, und erklärten ihn ohne weiteres für den Ister. Strabo ist so überzeugt von dieser Wahrheit, daß er es wagt zu bestimmen, die Quelle des Isters sey nicht weiter als 1000 Stadien = 25 geogr. Meilen vom adriatischen Meere entfernt [y]). Aber das Wunderlichste ist, daß, während die Begleiter des Drusus glaubten, der Quelle des Isters auf der Spur zu seyn, Tiberius mit seinen Truppen in der nemlichen Zeit die wahre Quelle des Isters in Schwaben wirklich aufgefunden hatte. Vor Strabos Augen lagen die Erzählungen von beyden Kriegszügen, die wahre Lage und Verbindung des Landes konnte er sich aus den einzelnen Beschreibungen nicht entwerfen, nicht entscheiden über das Widersprechende der Angaben; er urtheilt daher gar nicht, sondern setzt beyde Nachrichten an, so wie er sie empfangen hatte [z]). In der That war noch eine Reihe von Erfahrungen erforderlich, ehe der Italiener mit Festigkeit sagen konnte, daß nicht der Inn, den er als bedeutenden Fluß

y) *Strabo* VII, p. 289, Cas. p. 443, Almelov.
z) *Strabo* IV, 317. VII, p. 448, edit. Almelov.

bey der ersten Erscheinung kennen lernte, sondern der an der Quelle und in der Kleinheit seines ersten Laufes aufgefundene Danubius der Kelten, von welchem schon Cäsar hatte reden hören, der wahre Ister der Griechen und Thracier sey.

Drusus war also über den Brenner gekommen, hatte denselben als Scheidewand der nach Süden und Norden sich wendenden Flüsse und zugleich den Inn als angeblichen Ister kennen gelernt. Er lernte noch mehr kennen, zwey bisher völlig unbekannte Völkerschaften, die schnellen Breuni oder Breones (von welchen wahrscheinlich der Brenner seinen Namen erhalten hat) im obern Innthale und die rohen Genauni im untern Innthale. Drusus besiegte beyde, zerstörte ihre Befestigungen auf den Anhöhen der Berge [a]), und fand, daß diese Völker keine Rhäter waren, deren Sprache und Einrichtungen man durch vieljährigen Umgang kannte, sondern ein ganz fremdartiger Stamm. Der Römer erklärte sie bey dieser ersten Bekanntschaft für Illyrier [b]), weil er keine andere Abkunft für sie auszumitteln wußte, die weitern Erfahrungen beweisen aber, daß beyde zu den sogenannten Vindelici gehörten, unter welchen sie auch Ptolemäus aufstellt. Ob nun Drusus sich weiter nördlich nach Baiern hin gezogen hat, welches wahrscheinlich ist, weil man seit dieser Zeit von dem menschenleeren Lande der Boji auch auf dieser Seite zu sprechen wußte, oder ob er sich westlich nach den Vorarlberg wendete, um seinem durch Graubünd-

a) *Horat.* Od. IV, 14. Drusus Genaunos, implacidum genus, Breunosque veloces et arces Alpibus impositas tremendis deiecit acer etc.

b) *Strabo* IV, p. 315. *Οἱ Οὐινδελικοὶ καὶ Νωρικοὶ τὴν ἐκτὸς παρωρείαν κατέχουσι τὸ πλέον, μετὰ Βρεύνων καὶ Γεναύνων ἤδη τούτων Ἰλλυρίων.*

ten kommenden Bruder die Hand zu bieten, wissen wir durch keine Angabe der Alten. Wäre die Unternehmung im bekannten Lande geführt worden, so verstünde sich die gegenseitige Unterstützung von selbst; hier aber, wo hohe nie gesehene Gebirge beyde Armeen trennten, scheint jeder der beyden Brüder unabhängig gehandelt zu haben, so daß vielleicht der eine die von dem andern gemachten Fortschritte nicht kannte. Wäre wirklich eine Verbindung durch das Vorarlbergische erfolgt, so müßte die Geschichte wenigstens einen Wink geben; wir finden aber auf der Westseite nur einzig den Tiberius handelnd ohne Mitwirkung seines Bruders. Drusus endigte wahrscheinlich seinen Sommerzug im nördlichen Tyrol und mit den nöthigen Einrichtungen in der neu bezwungenen Gegend. Der Einwurf, daß Ptolemäus zwischen Bregenz und Augsburg die Stadt Drusomagus ansetzt, welche von der Anwesenheit des Drusus in diesen Gegenden zu zeugen scheint, ist von keiner Wichtigkeit.

Siebentes Capitel.

Rhäti, Vindelici.

Tiberius war in dem nemlichen Sommer gegen die rhätischen Völkerschaften in Graubündten vorgedrungen. Die erste und größte Schwierigkeit würde der Uebergang der hohen Alpen nördlich von Como nach den Quellen des Rheins dargeboten haben. Aber sie verschwand, weil die am ersten Rheine wohnenden Venones und Suanetes oder Suanitä bey Ptolemäus

oder, wie sie Plinius c) nach längerer Erfahrung nennt, Vennonetes und Sarunetes im vorhergehenden Jahre unter römische Herrschaft gekommen waren d). Wahrscheinlich unterwarfen sich die übrigen rhätischen Völkchen, die Rugusci im Siegesdenkmale oder Riguscä bey Ptolemäus, die nordöstlicher sitzenden Kalukones ꝛc. ohne Widerstand den übermächtigen Römern, welche nun die nördliche Scheidewand Rhätiens überschritten, und zwar längs dem Laufe des Rheins bis zu seiner Mündung in den Bodensee noch immer Rhäter fanden; auf der Ostseite aber in den Seitenketten des Vorarlbergs, bey den Quellen und am ersten Laufe des Lechflusses, ganz andern wilden und zahlreichen Völkerschaften, den Likatii oder Licates und den Klautinatii begegneten, welche kräftigen Widerstand leisteten und als Hauptort die Bergfestung Damasia hatten. Der Name Likatii war von dem Flusse Likus nach Strabo, oder Likios und Likia bey Ptolemäus e), dem heutigen Lech, entlehnt; mit vollständigerer Benennung lernte man sie bald als Vindelici kennen. Da sichs nun fand, daß die Brigantii, bey Ptolemäus verschrieben Brixantä, an der Ostseite des Bodensees mit ihrer Stadt Brigantium, und weiter nördlich die Estiones mit ihrer Stadt Kampodunum f) zu dem nemlichen Geschlechte gehörten, und daß andere sich nach Schwaben verbreiteten, so trug der Römer den Namen Vindelici auf sie alle über, ob er gleich nur für die Anwohner des Lechflusses paßte.

Nicht blos in ihren Bergen leisteten die Vinde-

c) *Plin.* III, 19. Rhaetorum Vennonetes Sarunetesque ortus Rheni amnis accolunt.

d) *Dio Cass.* XXXIV, 20.

e) *Ptolemaei* Rhaetia. „παρὰ τὸν Λικίαν ποταμὸν Λικάτιοι.“

f) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 516, Almelov.

lici Widerstand, sondern auch in den westlich angränzenden Gegenden Schwabens, und selbst auf dem See, der ihnen als Zuflucht diente, und wo sie den Römern durch unvermuthete Anfälle auf mehrern Seiten gefährlich werden konnten. Den See beschreibt uns Strabo g) nach den Angaben der Entdecker; er hat im Durchschnitte 200 Stadien oder 5 geogr. Meilen, der Umfang ist nur auf 300 Stad. angegeben mit offenbar verdorbener Zahl; auf dem See befindet sich eine Insel, welche dem Tiberius zum Standpunkte bey seinen Unternehmungen diente. Den Namen des Sees kennt er aber noch nicht; Plinius nennt ihn nach der an seiner Ostseite gelegenen Stadt Brigantium Lacus Brigantinus, aber schon Mela h) weiß ihn als Lacus Venetus zu bezeichnen, und den Lacus Acronius als die kleinere Westhälfte desselben anzugeben. Es ist der heutige Bodensee. Auf diesem sah sich Tiberius genöthigt, eine Flotte zu errichten, um die Vindelici in ihren Fahrzeugen zu bekämpfen; eine Insel auf demselben diente ihm als Standpunkt und er besiegte auch hier seine Gegner; so daß er nun von dem See aus in Schwaben vordringen und bis zu der eine Tagereise nördlich entfernten Quelle des Isters kommen konnte i). Geht nun gleich die wahre Richtung des Weges gegen Nordwesten, so bleibt doch unverkennbar, daß Tiberius am Ursprunge der Donau gewesen ist; und Strabo weiß noch andere Nebenumstände anzu-

---

g) *Strabo* VII, p. 292, Casaub. p. 448, Almelov.

h) *Plin.* IX, 17. *Mela* III, 2. — *Ammian.* XV, 4, der den See Brigantia aus eigener Erfahrung kennt, dehnt seine Länge auf 460 Stad. = 16 geogr. Meilen aus, und schätzt ihn für beynahe eben so breit, weil er die von den Sueven bewohnte Nordseite nicht kannte. „Der Rhein bricht mit schäumenden Fluthen durch den See, ohne sein Wasser mit ihm zu vermischen.“

i) *Strabo* VII, 448.

geben, welche keinen Zweifel an der gemachten Entdeckung übrig lassen. Nicht aus den Alpen selbst, sondern aus einer Seitenkette entspringt er auf mäßig hohem Bergrücken, in der Nähe der Sueven und des herkynischen Bergwalds [k]), nemlich nach Cäsars Begriff, welcher den Bergwald mit dem Schwarzwalde anfangen und bis gegen das Schwarze Meer fortreichen läßt.

Die Unternehmung war für die Römer glücklich geendigt. Zur Sicherstellung der neuen Eroberung machte Tiberius die erforderlichen Anstalten, er verpflanzte vorzüglich die streitbarsten der neu besiegten Vindelici in andere Gegenden [l]). Durch selbst gemachte Erfahrungen wußte nun der Römer, daß die rhätischen Völkerschaften sämtlich am südlichen Abhange der Alpenketten, die Vindelici hingegen am nördlichen sich verbreiteten [m]); wiewohl diese Angabe nur auf der Seite des Drusus in Tyrol reine Wahrheit ist, denn die Graubündtner Rhäti saßen im Hochgebirge selbst. Man wußte ferner durch eigenen Anblick, daß die Rhäti nur mit einem schmalen Striche, dem größern Theile nach aber die Helvetii und Vindelici an den See reichen, so wie das sich weit verbreitende verlassene Land der Boji [n]). Bis zum Einflusse des Rheins reichten also rhätische Haufen; den größern Theil des südlichen Ufers hatten die Helvetii in Be-

k) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 317, Almelov.

l) *Dio Cass.* LIV, 22.

m) *Strabo* VII, p. 292, Cas. p. 449, Almelov. *Ῥαιτοὶ καὶ Νωρικοὶ μέχρι τῶν Ἀλπείων ὑπερβολῶν ἀνέχουσι, καὶ πρὸς τὴν Ἰταλίαν περίνευουσι.* — IV, p. 315. *Οἱ δὲ Οὐινδελικοὶ καὶ Νωρικοὶ τὴν ἐκτὸς παρωρείαν κατέχουσι τὸ πλέον μετὰ Βρεύνων καὶ Γεναύνων.*

n) *Strabo* VII, 449, Alm. *Προσάπτονται δὲ τῆς λίμνης ἐπ' ὀλίγον μὲν οἱ Ῥαιτοὶ, τὸ δὲ πλέον Ἐλουήτιοι καὶ Οὐινδελικοὶ, καὶ ἡ Βοίων ἐρημία μέχρι Παννονίων.*

sitz, längs der Nord- und Ostseite des Sees trieben die Vindelici ihr Wesen: und doch war Raum vorhanden, daß auch der Bojer Land den See berühren konnte?

Ja wohl; die Besitzungen der Vindelici auf dieser Seite machten nur einen kleinen Theil vom Lande der Boji, welche durch die Wanderungen deutscher Schaaren, und durch andere uns wenig bekannte Unfälle genöthigt worden waren, ihre ausgebreiteten Länder wenigstens größtentheils zu verlassen. Diese Schwäche der Boji hatten erst seit kurzer Zeit die Vindelici benützt, um aus ihren Gebirgen im Vorarlberge ꝛc. in die südöstlichen Striche Schwabens vorzudringen. So lange ein Ariovist und andere Deutsche diese der Natur überlassenen Gegenden durchstreiften, konnten die Vindelici den Ausflug aus ihren Bergen nicht wagen. Auch bey der Ankunft der Römer waren es meist einzelne auf gut Glück ausgehende Haufen, welche im Blachfelde neue Sitze gefunden hatten. Denn obgleich Tiberius hauptsächlich auf dem See und an dem See mit den Vindelici kämpfte, so lernt man doch auf dieser Seite keinen Namen einer Völkerschaft, wohl aber in und zunächst an dem Gebirge, aus welchem sie hervorgegangen waren.

Der vorzüglichste Beweis von diesem, und zwar späten, Verbreiten der Vindelici in einem Striche des Bojerlandes liegt in dem Namen der Städte. Von Trident an weiter nördlich kennen weder Strabo noch die nächstfolgenden Schriftsteller eine Stadt innerhalb den Ketten der Alpen, wohl aber sprechen sie von Bergfestungen, und zwar namentlich von Damasia, dem Hauptorte der Likatii im Vorarlberge. Eigentliche Städte hatten also die Vindelici nicht, und doch fanden die Römer sie in dem Besitze von Brigantium und

Kampodunum. Aus dem Namen von beyden ergiebt sichs, daß es keltische Städte waren. Bey der längern Bekanntschaft der Römer fanden sich noch mehrere, sämtlich mit keltischer Benennung, und zwar nach Ptolemäus an der Donau Bragodurum, im innern Lande Ebodurum, Hektodurum. Andere Kelten außer den Bojern kennt aber keine Geschichte in diesen Gegenden.

Also hatten die Vindelici das südöstliche Schwaben nebst den Städten der Boji besetzt, von welchen vielleicht eine nicht unbedeutende Anzahl in ihren ursprünglichen Wohnorten in Vereinigung mit den Vindelici geblieben war.

Nicht ganze Völkerschaften der Vindelici hatten ihre Gebirge verlassen, um die fruchtbaren Ebenen der Boji in Schwaben zu besetzen. Wir finden sie bey Ptolemäus noch an der nemlichen Stelle, wo die ersten Entdecker sie gefunden hatten; die Likatii am ersten Laufe des Lechs, die Breuni im Oberinnthale, und weiter östlich im untern Innthale die Benlauni, oder die Genauni der ersten Entdecker, deren unrichtig gehörter Name sich durch die nähern Erfahrungen berichtigt und gelehrt hatte, daß die allgemeine Benennung Launi oder Leuni sey. Diese Leuni stellt Ptolemäus in die Mitte, ihnen westlich die eben angeführten Benlauni, und östlich die Alauni in das angränzende Noricum, oder in das südlichste Salzburg. Andere Zweige hatten sich weiter nördlich nach Baiern vorgedrängt; in der Nähe der Leuni die Konsuantä, welche schon das Denkmal bey Plinius unter dem Namen Consuantes anführt, und weiter nördlich die übrigens unbekannten Rhunikatä.

Blos vindelicische Völkerschaften saßen also nicht nur in allen Gebirgstrichen südlich von Baiern, son-

dern sie verbreiteten sich in diesem Lande selbst immer weiter mit Beyhülfe der Römer, welche auch anderweitige Bewohner herbey führten, und sehr frühzeitig, wenn gleich nicht durch Drusus, die Kolonie Augusta Vindelicorum als allgemeinen Beobachtungspunkt gegen streifende deutsche Haufen anlegten, so wie in der Folge die Gränzfestungen an der Donau und auf der Ostseite die Kolonie Juvavia. Anders wurden die Verhältnisse auf der Westseite in Schwaben. Die daselbst hausenden Haufen der Vindeliker hatte Tiberius großen Theils abgeführt, zur mehrern Bevölkerung wurden, wie in Baiern, Fremde herbey gezogen, vorzüglich den Rhäti freyer Spielraum zur Ausdehnung gegeben, welche daher auch als Besitzer von Brigantium in späterer Zeit erscheinen, obgleich die ersten Römer Vindelici in dieser Stadt gefunden hatten.

Aus dieser Lage der Völkerschaften erklärt sich die uns beym ersten Anblicke auffallende Eintheilung des Landes bey Ptolemäus. Er stellt Vindelicia (*Οὐινδελικία*) auf die Ostseite in das heutige Baiern und nördliche Tyrol, südlich bis an das Hochgebirge der Alpen reichend; Rhätia hingegen auf die Westseite in das heutige Graubündten und in die Donaugegenden von Schwaben, so daß der Lech-Fluß die Gränze zwischen beyden bildete. Er zieht sogar, um seinem Systeme getreu zu bleiben, die von den ältern Schriftstellern den Vindelici zugeschriebenen Städte Kampodunum und Augusta Vindelicorum aus ihrer wahren Lage gegen Osten nach Baiern. Wir hingegen, bey der Gewißheit, daß die Kriege des Tiberius gegen die Vindelici im Vorarlberge, am Bodensee und im östlichen Schwaben geführt wurden, nehmen den Satz umgewendet an, stellen Vindelicia nach Westen und Rhätia nach Osten.

Der Alte ordnete richtiger, als wir, nach der wirklichen Lage der Völkerschaften. Aber seine Eintheilung ist bey den politischen Verfügungen der Römer ohne allen Werth. Nie kannten sie eine Provinz Vindelicia; der ganze Inhalt ihrer gemachten und nach Baiern hin immer mehr erweiterten Eroberungen wurde unter dem einzigen Namen der Provinz Rhätia begriffen. Gegen die Rhäti hatte ursprünglich der Krieg auf doppelter Seite seinen Anfang genommen, Rhäti verbreiteten sich weiter nördlich nach Schwaben, und warum sollte man nicht annehmen, auch eben so sehr nach Baiern, welches zu den wenigen in den Städten vielleicht noch gebliebenen Boji neue Bewohner erhalten mußte. Sie waren also das Hauptvolk, und von demselben gab der Römer der neuen Provinz den Namen, ohne Rücksicht, daß Völkerschaften von anderweitiger Abstammung zwischen ihnen eingeschlossen saßen. In dem Verlaufe der Zeiten wurden sie ohnehin, wie andere bezwungene Völker, der Sprache und Einrichtung nach Römer. Auf der Südseite bildete das Hochgebirge die Gränze, wie es Ptolemäus bemerkt und die wenigen südlichern Orte zu Italien zählt.

Verschwunden sind also durch römische Eintheilung und eingeführte Kultur die im südlichen Salzburg, im ganzen Innthale, in Tyrol und im Vorarlberge verbreiteten Vindelici; einzelne Zweige von ihnen, namentlich die Breuni, mit dem etwas abgeänderten Namen Breones, Briones, erscheinen zwar noch in spätern Jahrhunderten als rohes Bergvolk im obern Innthale und im Engadein, aber der allgemeine Name Vindelici kommt äußerst selten zum Vorscheine. Und doch wünscht der menschliche Forschungsgeist, selbst beym Stillschweigen der Geschichte, einige Auskunft über die Abstammung dieses fremdartigen Volkes. Rhäti

wären sie nicht, dies fühlte der Römer sogleich bey der ersten Bekanntschaft mit demselben. Also sind sie Illyrier, so schlossen voreilig die Begleiter des Drusus bey ihrer Begegnung im nördlichen Tyrol. Tiberius, der am meisten mit ihnen zu schaffen hatte, erklärt sie nicht dafür; aber wir kennen auch keine anderweitige Forschung oder Bestimmung, sind also genöthigt, nach Wahrscheinlichkeiten zu urtheilen.

Sie sind Wenden. Für diesen Satz spricht ihr Name, so wie der Name des Sees auf und an welchem sie ihr Wesen führten. Der wildeste Zweig derselben saß in den Gebirgen am ersten Laufe des Lechflusses und hieß deswegen Likatii. Bald aber entdeckte sich ihre vollständige Benennung Vindelici (Wenden am Lech), und weil man am Bodensee, so wie im nördlichen Tyrol den nemlichen Volksstamm fand, so wurde die nur zur Hälfte für sie passende Benennung auf alle übergetragen; am Lech saßen die Uebrigen nicht, aber Wenden waren sie sämtlich. Etymologische Ableitungen haben zwar ihre sehr bedenkliche Seite, weil durch angewendete Künsteley Hinweisungen auf die Wurzelwörter fast aller Sprachen mehr oder weniger gezwungen sich auffinden lassen. Wenn aber der Name so ganz vollständig vor Augen liegt, so wäre es unbillig, den in der Benennung liegenden Grund ohne anderweitige Ursache von sich abzuweisen. — Doch wirft sich die Schwierigkeit in den Weg: wie wird es erklärbar, daß ein Haufe Wenden, von seinem großen Stamme gänzlich abgerissen, mitten zwischen Kelten und Rhäter in das Hochgebirge geschleudert wurde?

An den nördlichsten Küsten des adriatischen Meeres fand sich ebenfalls ein Volk, Namens Veneti, mit radikal verschiedener Sprache o) von den andern Bewoh-

o) *Polyb.* II, 17.

nern Italiens, aber mit vieler Bildung und einem nicht unbedeutenden Handel. Niemand wußte, wann und woher sie angekommen sind; der griechische Erklärer, der sie aus seiner Mythe von den Heneti in Kleinasien ableitete, fand bey denkenden Männern wenig Beyfall. Die nähere Untersuchung über diese Veneti gehört zu dem neunten Theile dieses Werks, zu Italien. Hier nur die Bemerkung, daß der Bernstein einen Hauptzweig ihres Handels machte, daß er in so großer Menge bey ihnen zu holen war, daß die ältern Griechen hier das Vaterland dieses seltenen Harzes suchten. Sie erhielten es zu Land von der Ostsee her, jetzt und in weit spätern Zeiten, so daß der Römer noch Kunde von diesem Landwege erhielt und ähnliche Versuche anstellte p). Es muß also einst ein Zusammenhang von slavischen Völkern durch das innere Land vorhanden gewesen seyn, um den Handel ohne Unterbrechung fortsetzen zu können.

Eines dieser Zwischenvölker, und zwar das nächste an den italienischen Veneti waren diese Vindelici, sitzend in den Alpen. Das Vordringen der Gallier nach Italien nöthigte die Rhäter, ihre Zuflucht in die nemlichen Alpen zu nehmen, wodurch die frühern Bewohner weiter nördlich in das Hochgebirge getrieben, und von ihren südlichen Brüdern abgeschnitten wurden. Ein Einwurf steht dieser Annahme entgegen. Wenn diese Vindeliker in den Tyroleralpen wohnten, so konnten sie die Beförderer des Bernsteinhandels für die italienischen Veneti nicht seyn, weil auf ihrer Nordseite die weitverbreiteten keltischen Boji den Zusammenhang mit dem Nordlande völlig unterbrachen. Der Handel wurde also nicht von dieser Seite, sondern in öst-

p) *Plin.* XXXVII, 3. *Diodor.* V, 23.

licherer Richtung über Ungarn betrieben; wie dies nach Plinius q) Zeugniß selbst in den viel spätern Zeiten noch der Fall war. Dies ist die Ursache, warum ich oben bey den Skordiskern Herodots Syginnä für das handelnde Zwischenvölk erklärte. Sind nun diese Sigynnä, durch das Einwandern der Skordisker gegen Westen in die Alpen gedrängt, die Stammväter der Vindeliker geworden? oder waren sie ein anderer von den südlichen Venetern durch die Ereignisse der Zeit getrennter Zweig?

Achtes Capitel.

Eintheilung der bisher beschriebenen Donauländer in Provinzen. Rhätia.

So wie der Römer den festen Besitz erkämpft hatte, strebte er, den eroberten Gegenden regelmäßige ihm vortheilhafte Einrichtung zu geben; der Einwohner selbst mußte so schnell als möglich selbst in Römer umgeschaffen werden, wenn nicht bleibendes Schwanken, die Furcht des wiederholten Abfalls hervortreten sollte. Wahrscheinlich erhielten also schon unter Augustus und Tiberius die drey Provinzen, Rhätia, Norikum und Pannonia, ihre wesentliche Anlage, nähere Ausbildung aber erst mit dem Fortgange der Zeit.

Die westlichste derselben war Rhätia (ἡ *Ῥαιτία*). Nur um die südlichern Theile derselben, in und zunächst

q) *Plin.* XXXVII, 3. Affirmatur —, inde (von der Nordküste) advectos primum, quos Graeci macatos vocabant. Famam rei fecere proximae Pannoniae, id accipientes circa Mare Adriaticum.

an dem Hochgebirge kümmerte sich Anfangs vorzugsweise der Römer, und von dieser Seite erhielt er sehr bald an den rhätischen Kohorten sehr getreue und tapfere Hülfstruppen. Die nördlichern Striche des Blachfeldes mußten erst ihrer allmählich wachsenden Bevölkerung entgegen sehen, welches seine Schwierigkeiten auf der Ostseite hatte, wo noch immer Streifzüge deutscher Völker keine Seltenheit waren. Leichter war es auf der Westseite, weil ein mit den Römern verbündeter Haufe von Hermunduren die Ufer der Donau schützte, und eben deswegen ungehinderten Zutritt zur Kolonie Augusta Vindelicorum hatte, welches noch lange Zeit die am weitesten gegen Norden vorgerückte Stadt des innern Landes war. Doch hatte man ursprünglich alle Gegenden bis zur Donau als Römergebiet betrachtet und als einen Bestandtheil der Provinz anerkannt; wie könnte ausserdem schon Tacitus [r]) den Innfluß als die Gränze zwischen Rhätia und Norikum angeben, da er nur in dem letzten Theile seines Laufs gegen die Donau hin zur Gränze dient.

Die Anlage der Provinz lernen wir einzig durch Ptolemäus erst im Anfange des zweyten Jahrhunderts. Seine Bestimmung der Gränzen ist äusserst genau, so auch die ungefähre Lage der Völkerschaften und der Orte am Bodensee und an der Donau; die ganze Figur des Landes aber wird bey weitem zu sehr in das Enge gedrängt, vorzüglich leiden auf der Südseite die Alpengegenden. Die Ursache liegt in der gänzlich verfehlten Zeichnung des nördlichen Italien, wo er den innersten Winkel des adriatischen Meers unnatürlich gegen Westen zieht, und sich dadurch des nöthigen Platzes für die nördlichen Städte Italiens und für die

r) *Tacit.* Hist. III, 5.

angränzenden Alpengegenden beraubt. Aber auch im Innern fühlt man die noch geringe Bekanntschaft mit der Provinz; vom Lech glaubt er die Quelle zu kennen, die Lage der Mündung kennt er nicht; die Mündung des Inns bestimmt er richtig, über die Quelle hingegen spricht er so schwankend, daß man nicht sagen kann, ob er sie habe angeben wollen.

Die Gränzen der Provinz sind nach seiner Angabe und nach der Wahrheit: auf der Westseite das Gebirge Adula, oder der St. Gotthard mit seinen hohen Umgebungen, aus welchen Flüsse nach allen Richtungen ausströmen. Von da zieht sich die Richtung der Gränze nördlich über das Schweizerhochgebirge nach der Stelle des Rheines, wo er aus dem Bodensee tritt, und von da noch weiter nördlich zur Quelle der Donau.

Der Rhein hat nach seinem Begriffe den Ursprung nicht aus dem so eben genannten Adula Mons, ob dies gleich die Römer bey der ersten Entdeckung des Landes durch eigenen Anblick erfuhren. Diese südlicheren Quellen gelten ihm nur für Waldströme, als wahre Quelle des schon bedeutenden Flusses erklärt er den Ausgang aus dem Bodensee; dahin stellen sie seine Zahlenbestimmungen. Eigentlich gilt ihm der ganze See als Quelle für den Rhein, denn bey der Angabe der Städte setzt er sowohl Brigantium (Bregenz), als das nordwestlicher liegende Taygetium (Lindau) namentlich an die Quelle des Rheins. Das Wunderlichste vom Ptolemäus, aber öfters zum Vorscheine kommende ist, daß er bey alle der genauen Kenntniß nicht eine Sylbe von dem ihm so genau gekannten Lacus Brigantinus oder Venetus spricht.

Als Südgränze erklärt Ptolemäus den fortlaufenden Kamm der Hochalpen, vom Adula Mons bis zum

Okra Mons an der Westgränze des heutigen Kärnthen; ohne im mindesten zu bezeichnen, daß die Gränze im heutigen Tyrol sich noch weiter südlich bis in die Nähe von Trident verbreitete, welches er in weitem Abstande unter den Städten Italiens ansetzt. Die Ursache liegt, wie schon bemerkt wurde, in dem Mangel des Raums; das ganze Gebirge behandelt er als einen schmalen Streifen. Auffallend sind die Benennungen dieses Hochgebirges; zunächst östlich an dem Adula Mons, auf der Südseite des heutigen Graubündten heißen sie die Alpes Graiä; und weiter östlich von der wahren Quelle des Inn-Flusses an durch Tyrol bis zum Okra Mons die Alpes Pönä (*αἱ Ποιναι*). Vielleicht ist der Name verschrieben statt Pöninä, aber auf einer Verirrung des Ptolem. beruhet er nicht; wir haben oben bey dem Kriegszuge des Drusus gesehen, daß der Uebergang des Hochgebirges in Tyrol der Apenninische Berg (*τὸ Ἀπέννινον ὄρος*) genannt wurde [s]). So wie bey den keltischen Völkern die zusammenhängende Reihe des Gebirgs Alpen hieß, so scheint bey den uritalischen, folglich auch bey den rhätischen Völkern die Benennung des Hochkamms Pöninä und Apenninä gewesen zu seyn.

Durchaus schwankend bleibt die Bestimmung der Ostgränze. Der Aenus-Fluß (*ὁ Αἶνος*) bildet sie gegen das Norikum, und seine Mündung wird richtig angegeben. Von der Quelle hingegen spricht er nicht, sagt aber doch, daß der südlichste Punkt des Flusses beym Anfange des Okra-Gebirges, gerade südlich von der Mündung sey [t]). Unstreitig ist dies eine Ver-

---

s) *Strabo* IV, p. 207, Casaub.

t) *Ptolem.* Rhaetia. *Ἡ δ' ἀνατολικὴ πλευρὰ αὐτῷ τῷ Αἴνῳ ποταμῷ, οὗ (ἧς?) τὸ νοτιώτατον πέρας ἐπέχει μοίρας λδ — με, δ.*

wechslung der Ostgränze der Provinz und der Quelle des Flusses. Nur in dem heutigen Baiern konnte der Inn als Gränze der beyden Provinzen dienen. Sein anfänglicher Lauf kommt von Südwesten und durchschneidet das innere Rhätien; dies mußte doch wohl Ptolemäus wissen, wenn er auch die Stelle der Quelle nicht kannte. Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß sie der Alte hier wie bey so vielen andern Flüssen, deren Ursprung er nicht genau kannte, mit Stillschweigen übergeht, und daß seine Bestimmung nicht die innere Richtung des Flusses, sondern blos die Gränzen der Provinz bezeichnet; in diesem Falle aber ist durch die Abschreiber ein Fehler in den Text gekommen, statt οὗ muß gelesen werden ἧς. Wahrscheinlich kannte er die wirkliche Quelle, ohne wegen der weiten Entfernung und ganz schiefen Richtung zu glauben, daß dies die Quelle des Inn-Flusses sey; den Ursprung seines Likios-Fl. (des Lechs) stellt er genau an die Stelle, wo der Inn entspringt. — Ueberhaupt geben uns die Alten wenige Belehrung über diesen ansehnlichen Strom. Daß er die Gränze zwischen Rhätien und dem Norikum bildet, weiß schon Tacitus; und aus eigener Erfahrung versichert Arrian, der Enos (Ἔνος) sey schiffbar [u]). Ueber den sehr gekrümmten, aus großer Ferne von Südwesten durch die Gebirge sich ziehenden Lauf spricht niemand; wahrscheinlich weil die anwohnenden Breones schwer zugängliche Leute waren.

Die Nordgränze der Provinz bildet bey Ptolem. und allen Schriftstellern der erste Lauf der Donau, von der Quelle an bis zur Mündung des Inns. Die Quelle stellte er nach den Entdeckungsberichten des Tiberius in geringem Abstande dem Bodensee nördlich und die-

u) *Tacit.* Hist. III, 5. *Arriani* Indica, c. 4.

Fortsetzung des Laufes erhält nordwestliche nur in der ersten Hälfte wahre Richtung. Von seiner wenigen Bekanntschaft mit den nördlichen Theilen der Provinz zeugt der Umstand, daß er von der Nordseite her die Mündung von zwey Nebenflüssen, der Altmühl und des Kamp-Flusses, anzugeben weiß, ohne jedoch ihren Namen zu kennen, auf der Südseite hingegen außer dem Inn die Mündung keines Flusses bezeichnet durch ganz Rhätien und Norikum.

Dieser Umstand ist besonders auffallend beym Lech-Flusse, den er unter dem Namen Licius (ὁ Λίκιος, in der Erasmischen Ausgabe verschrieben Λύκιος) schon von seiner Quelle an zu kennen glaubt und ihn als Gränzfluß zwischen Rhätia und Vindelicia annimmt, von der Mündung aber nichts zu sagen weiß. Auch die von ihm angegebene Quelle ist nicht die wahre. Er setzt sie in das südliche Hochgebirge, dahin wo die Benennung der graischen Alpen aufhört, und ihre Fortsetzung die pönischen oder pöninischen Alpen anfangen, um ihre Richtung durch Tyrol fortzusetzen; also genau an die Stelle, wo der Inn entspringt. Aus welcher Ursache die Verwechslung kam, weiß ich nicht. Niemand nennt in Zukunft den Lech als Gränze zwischen den beyden Abtheilungen der Provinz, und wir hören den Namen des Flusses Lycus erst durch die Reise des heil. Fortunatus wieder; Paul. Diaconus kennt schon den deutschen Namen Lech [x]). In spätern Jahrhunderten wird er als Gränzfluß zwischen den Bojoariern und Sueven, so wie durch die Streitigkeiten mit den Franken bekannt genug.

---

x) *Paul. Diac.* II, 15, Augusta civitas, quam *Virdo* et *Lech* fluentant. — *Fortunatus*, vita S. Martini, v. 646, Pergis ad Augustam, quam *Virdo Lycusque* fluentant.

Durch die Reise des Fortunatus kommt auch der Name des Virdo-Flusses (der Wertach) zum Vorscheine, welche unterhalb Augsburg in den Lech fällt. Die Lesart Vindo bey Paul. Diac. ist ein Fehler der Abschreiber; und wer den Namen Vindeliker von Vindo und Licus ableiten will, irret um so mehr, da nur ein geringfügiger Theil der vindelikischen Völkerschaften auf dieser Seite seinen Sitz hatte.

Nie ist der Römer mit diesen nördlichen Provinzen sehr vertraut geworden, da er die bedeutenden Flüsse derselben so ganz mit Stillschweigen übergeht. Die Namen von zweyen kommen zwar gleich mit der ersten Entdeckung zum Vorscheine, der Duras und der Klanes; sie entspringen nebst mehrern andern Bergwassern aus den über den Vindelikern liegenden Bergen und fallen in den Ister [y]). Dadurch geht zwar mit Gewißheit hervor, daß es baierische Flüsse waren, und zwar die beträchtlichsten derselben, wahrscheinlich die Iller und die Isar; aber wir vermögen nicht einmal zu bestimmen, welcher von beyden Namen dem erstern oder dem zweyten Flusse angehörte; und dann waren dies vindelikische Benennungen, nicht die einheimischen keltischen. Den Namen der Hilara (Iller) erfahren wir erst im siebenten Jahrh. durch eine heilige Legende [z]); und von der Isar findet sich keine Nachricht, obgleich die Peut. Tafel den in die Isar fallenden Fluß Amber namentlich angiebt, weil die Straße über denselben führt.

Nach der angegebenen Gränze umfaßte also die Pro-

---

y) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 317, Almelov. *τὰ ὑπερκείμενα τῶν Οὐινδελικῶν ὄρη, ἐξ ὧν ὁ Δοῦρας καὶ ὁ Κλάνης, καὶ ἄλλοι πλείους χαραδρώδεις ποταμοὶ συμβάλλουσιν εἰς τὸ τοῦ Ἴστρου ῥεῖθρον.*

z) *Vita S. Magni*, c. 8.

vinz Rhätien auf der Westseite den größten östlichen Theil des helvetischen Hochgebirges, nach einer Durchschnittslinie von dem Ausflusse des Rheins aus dem Bodensee gegen Süden bis zum St. Gotthardsberge, dann Graubündten, ganz Baiern bis an den Inn, und von Schwaben alle Striche auf der rechten Seite der Donau. Sie umfaßte noch ferner auf der Nordseite des Stromes einen Streifen Landes von der Mündung der Altmühl rückwärts, wir wissen nicht bis auf welchen Punkt. Seine frühesten Bewohner waren die in den Schutz der Römer gekommenen Abtheilungen der Hermunduren, welchen sich Römer aus Augusta Vindelicorum und andere Einwohner der Provinz wahrscheinlich beyfügten; vielleicht war auch eine Anzahl von Bojern in der Landschaft sitzen geblieben. Die Gegend war gut angebaut, mit vielen römischen Anlagen ausgestattet, wie die aufgefundenen Ueberbleibsel noch zur Stunde zeigen, und die Strecke endlich mit einer nicht hohen und dicken steinernen Mauer (der sogenannten Teufelsmauer) gegen unvermuthete Anfälle roher Völker umgeben. Aber als ein wesentlicher Bestandtheil der Provinz wurden diese schon dem Tacitus a) bekannten dekumatischen Felder, dieser *Sinus Imperii* nie betrachtet. Daher übergeht sie Ptolemäus mit Stillschweigen, wie er andere ähnliche Anlagen am Rheine ebenfalls mit Stillschweigen übergeht; und aus dieser Ursache nahmen auch die großen öffentlichen Straßen ihre Richtung nicht durch den wankenden Besitz, ob es gleich an angelegten Straßen zur Verbindung der einzelnen Orte in diesen dekumatischen Feldern nicht fehlte. Sie scheinen sich durch die Stürme

---

a) *Tacit.* Germ. c. 29. Non numeraverim inter Germaniae populos, quamquam trans Rhenum *Danubiumque* consederint, eos, qui Decumates agros exercent.

der folgenden Jahrhunderte, wenn auch unter vielen Anfällen, erhalten zu haben; vielleicht ist die erste Entstehung des baierischen Nordgaues nichts anderes, als die Erneuerung dieser dekumatischen Felder.

Ptolemäus zerlegt die Provinz in zwey Theile, beide getrennt durch den Lauf des Lech-Flusses; die westlichere Hälfte nennt er Rhätia im engern Verstande, die östliche Vindelkia (ἡ Οὐινδελκία). Nur er kennt diesen Unterschied; alle übrigen Schriftsteller halten sich an die allgemeine Benennung Rhätia, und kaum ein oder zweymal kommt in Zukunft der Name Vindelici noch zum Vorscheine. Ob es ursprünglich im Antrage war, die Provinz nach den beyden Hauptstämmen, welche sie enthielt, zu unterscheiden, können wir nicht wissen, wohl aber, daß er nicht zur Ausführung kam. Wenn nun aber die Trennung angenommen werden sollte, so ist des Ptolemäus Bezeichnung die richtige, wie ich oben bemerkte, und wie die Stellung der bey ihm angeführten Völkerschaften den Beweis liefert.

Ob die Bevölkerung der Provinz zur Zeit des Ptolemäus sich noch nicht weit nach Norden verbreitet hatte, oder ob er blos ältere Angaben benützte, läßt sich nicht entscheiden; aber mit Gewißheit zeigen seine Angaben, daß er nicht nur die nemlichen Völkerschaften nennt, welche die ersten Entdecker aufgefunden hatten, sondern daß er sie noch in ihren ursprünglichen Gebirgen ansetzt. In der Westhälfte stehen bey ihm am nördlichsten die Brixantä, wahrscheinlich verschrieben statt Brigantii, denn ihre Stadt Brigantium an der Ostseite des Bodensees nennt er richtig nach den ältern Angaben. Südlicher am ersten Laufe des Rheins und im Schweizerhochgebirge hat er Vennones und Kalukones, und am südlichen Uebergange der Alpen die Suanitä und Riguscä; bey des Tiberius Vordrin-

gen in die Provinz haben sie den wenig abgeänderten Namen Suanetes und Rugusci, wie oben dargelegt wurde. Also durchaus rhätische Völkerschaften und alle noch auf der Südseite; sehr natürlich also, daß Ptolemäus auch die angränzenden nördlichern Theile, wohin sich diese Rhäter mehr und mehr verbreiteten, ebenfalls Rhätien nannte.

Ganz anders ist der Anblick in der Osthälfte der Provinz. Hier übergeht Ptolemäus alle die rhätischen Völkerschaften am südlichen Abhange der Alpen, um einzig bey den Vindelikern im Hochgebirge und im Innthale zu verweilen. Zwey bedeutende Völkerschaften hatte Drusus bey der Entdeckung des Landes gefunden, östlich die Genauni, westlich die Breuni; die dritten im Vorarlberge, die Likatii, gehörten zur Unternehmung des Tiberius. Sie dienen zur Grundlage bey Ptolemäus, der aber schon einige Berichtigungen anzubringen vermögend ist. Die Likatii stellt er wie seine Vorgänger an den Lech; auf der Ostseite hingegen erscheinen nun statt der Genauni neuere besser gehörte Namen. Die Leuni (*Λεῦνοι*), richtiger Launi, sind nun das Hauptvolk im untern Innthale, welchen die unbekannten Konsuantä beygegeben werden; höher am Inn in den Umgegenden von Innspruck und weiter westlich sitzen die Benlauni (*Βενλαῦνοι*), aus deren unrichtig verstandener Benennung wahrscheinlich die Genauni der Entdecker erwachsen sind; ein dritter Zweig dieses Volks, die Alauni (*Ἀλαῦνοι*), kommt erst im Noricum vor, weil sie sich über die südlichen Berggegenden des heutigen Salzburgs verbreiteten. Vielleicht gehörten auch zu ihnen die Runikatä (*Ρουνικᾶται*), welche Ptolemäus nördlich über sie alle in die südlichen Berggegenden Baierns stellt. Dieser Verein vindelikischer Völker hatte also eine bedeutende Aus-

dehnung, das mittlere und untere Innthal in Tyrol mit östlicher Fortstreckung durch einen Theil von Salzburg und mit nördlicher durch die Berggegenden Baierns. Daher erhielt es sein Andenken, als längst von Vindelikern nicht weiter die Rede war; noch in der Notitia Imperii kommen die *Milites Launi* unter den Hülfstruppen namentlich vor. Launi, nicht Leuni, ist daher die wahre Lesart bey Ptolemäus.

Die Breuni (*Βρεῦνοι*) stellt Ptolemäus so wie die ersten Entdecker am weitesten gegen Westen in das oberste Innthal und weiter fort in das unbekannte Land, denn sie waren die Bewohner des ganzen Engadeins, wohin zwar auch die Herrschaft der Römer reichte, aber nicht ihre Anlagen, Straßen rc. Sie sind sich größtentheils selbst überlassen und verschwinden dadurch aus dem Anblicke der gebildeten Welt; selbst die Notitia Imperii führt ihren Namen nicht unter den Hülfstruppen an, da man doch die Bergvölker so gerne zum Kriegsdienste auswählte; man begriff sie unter den rhätischen Kohorten. Aber die Völkerschaft lebte fort in ihrer Selbstständigkeit. Sie erscheint wieder im sechsten Jahrh. unter dem Namen Breones, Briones; in ihre Nachbarschaft führte den heil. Fortunatus [b]) der Weg von Innspruck nach Augsburg; und daß sie nach Graubündten reichten, zeigt der Befehl des Ostgothenkönigs Theodorich an seinen Dux von Rhätien, er möge Anstalten treffen, damit die Breones einige Servi ausliefern [bb]).

b) *Fortunatus* de vita S. Martini, L. IV, v. 646 — 657.
Pergis ad Augustam — — (inde)
Si vacat ire viam, neque te Baioarius obstat,
Qua vicina sedent Breonum loca, perge per Alpem,
Ingrediens rapido qua gurgite volvitur Oenus etc.
Auch *Paul. Diac.* II, 13.

bb) *Cassiodori* Varia L. I, 11.

Da nun also Ptolemäus blos vindelicische Völkerschaften auf dieser Seite kannte, so versteht es sich von selbst, daß er auch die nördlichern Striche im heutigen Baiern unter dieser Benennung begreifen mußte. Ein Uebelstand erwuchs aber dadurch. Er wußte, daß Kampodunum und Augusta Vindelicorum den Vindelikern beygezählt wurden, rückt daher beyde Städte zu weit gegen Osten nach Baiern, und verdirbt dadurch auch die Lage der wenigen übrigen angegebenen Städte. Gegen Norden reicht keine weiter als in die Parallele von Augsburg, Baierns Ebenen waren also noch immer wenig bevölkert wegen der Deutschen Streifereyen; neue Orte scheinen überhaupt die Römer nicht angelegt zu haben, alle sind Ueberbleibsel der Boji, tragen den keltischen Namen. Auch an der Donau, wo einige Orte als Gränzfestungen angeführt werden, sind es blos hergestellte keltische Städte. In dem schwäbischen Theile der Provinz nennt Ptolemäus deren vier längs des Stroms, in Baiern aber nur die zwey, Artobriga und Boiodurum. Das Letztere erkennt jedermann für das heutige Passau, Artobriga hingegen nennt der einzige Ptolemäus, und die der Festung angewiesene Lage läßt kaum einen Zweifel übrig, daß er das heutige Regensburg habe bezeichnen wollen, welches in den Itinerarien unter ganz anderer Benennung vorkommt. Zwey einzelne in so großem Abstande liegende Festungen konnten der Provinz wenige Sicherheit gegen die Streifereyen der Deutschen verschaffen; es ist daher wahrscheinlich, daß schon um diese Zeit mehrere kleine Schanzen dazwischen lagen, deren Namen Ptolemäus übergeht, weil sie nicht als Städte galten. Erst in späterer Zeit bildete sich die Kette befestigter Anlagen. Wenn daher Rufus c), des-

c) *Sext. Rufi* Breviar. c. 19. Limes inter Romanos ac bar-

sen Angaben meist sehr genau sind, versichert, schon zur Zeit des Augustus sey der *Limes*, die befestigte Gränzlinie von Augsburg durch das Noricum nach Pannonien rc. gezogen worden, so versteht er blos einzelne Anlagen zur Besitzergreifung, keine zusammenhängende Linie wie am Niederrheine, welche hier auch in der Folge nie so vollständig geworden ist.

Die Einrichtungen der Römer waren für ihren Vortheil sehr zweckmäßig. Reichthümer ließen sich aus dem Berglande und aus der noch wenig bevölkerten obgleich fruchtbaren Ebene nicht holen, für den Krieg suchte man also den handfesten Bewohner zu benützen. Sehr gelind muß die Behandlung gewesen seyn; denn nicht nur reichten einige in die Provinz verlegte Kohorten und Reiterhaufen hin, um die Bevölkerung in Ordnung zu erhalten, sondern bald gewöhnte sich der Eingeborne mit Vorliebe und Treue an den regelmäßigen Kriegsdienst, jeder Einwohner erwuchs sehr frühzeitig zum geübten Soldaten [d]), welche nach den Bedürfnissen der Armee in eigene Kohorten gebildet wurden, und mehrere Jahrhunderte hindurch treffliche Dienste leisteten. Nur sie schützten lange Zeit in den Gränzplätzen ihre Provinz, und gerade in dieser Periode hört man am wenigsten von feindlichen Anfällen. Als aber seit dem markomannischen Kriege der Andrang zu heftig wurde, hielt man es für nöthig, die Gränzfestungen zu vermehren; diese forderten ver-

---

barpo ab Augusta Vindelicorum per Noricum, Pannonias ac Moesiam constitutus.

d) *Tacit.* Hist. I, 68. Als des Vitellius Generale nach Italien zogen und die Helvetier feindliche Miene machen, wurden die angränzenden Rhäti gegen sie aufgefordert, erscheinen auch sogleich zum Verderben der Helvetier: Rhaetiae alae cohortesque, et ipsorum Rhaetorum iuventus, sueta armis et more militiae exercita.

mehrte Besatzungen; der Kaiser Marc Aurel wies daher der dritten italischen Legion ihren bleibenden Standpunkt in Rhätien an [e]), und fügte ihr mehrere meist deutsche Kohorten und Reiterschaaren als Hülfstruppen bey, ohne daß der Rhäter seinen bisherigen Dienst vernachlässigte. Vertheidigt war also die Provinz, doch nicht hinreichend gegen einen heftigen Stoß von außen, daher hätte das Land viel von spätern Anfällen zu leiden.

Bey den ersten Anlagen hielt man einen Procurator (Landpfleger) für hinreichend zur Anordnung und Verwaltung Rhätiens [f]). Als aber die Bevölkerung sich nach allen Richtungen hin mehrte, und eine regelmäßige Legion mit ihrem Zubehöre von Hülfstruppen bleibend im Lande lag, so erhielt auch der Vorsteher bedeutendere Macht und Rang; die Provinz hat in allen künftigen Zeiten ihren eigenen unter der allgemeinen Verwaltung Italiens stehenden Dux.

Zugleich erforderte der Anwachs von Bevölkerung Unterabtheilungen in der Provinz. Die Peutingerische Tafel kennt die Media Provincia vom nördlichen Uebergange des Gebirges an gegen Süden bis nach Trident, obgleich der Fehler des Kopisten den Namen der ganzen Provinz Rhätia übergangen hat. In späterer Zeit wählte man andere Benennungen; die Notitia Imperii bezeichnet ein Rhätia Prima und Rhätia Secunda, beyde nicht mit westlicher und östlicher Abtheilung wie bey Ptolemäus, sondern der Natur gemäß in die südliche und nördliche Hälfte; alles, was in den Alpen lag, gehörte zu Rhätia Prima, das nördliche Blachfeld bis zur Donau zu Rhätia Secunda. Sie

e) *Dio Cass.* LV, 25.
f) *Tacit. Hist.* I, 11.

stellt Augusta Vindelicorum in das zweyte Rhätia, und eben so das Leben des heil. Severinus g) die weit gegen Osten bey Osterhofen an der Donau gelegenen Castra Quintana; das südliche zunächst an Italien gelegene Land war also das erste Rhätien, der Vorsteher des öffentlichen Schatzes hatte seinen Sitz zu Augsburg h), für die sichere Ueberlieferung der Gelder aus und nach Italien sorgte ein Präfekt der dritten Legion in der Bergfestung Tyrol i).

In wachsender Ausbildung ging die Provinz vorwärts; aber zur freundlichen ruhigen Blüthe konnte sie wegen des deutschen Andrangs nicht kommen. Hatte gleich der markomannische Krieg mehr die östlichere Provinz Pannonien getroffen, waren bey dieser Gelegenheit Rhätien und Norikum mit mehrern Gränzfestungen besetzt worden, so schützte doch dies alles nicht gegen die immer häufiger werdenden Einfälle der Markomannen, oder der unter ihnen vorherrschenden Juthungen, wovon ich bey Germanien gesprochen habe. Die größern Anfälle galten weniger der Provinz als dem Vordringen nach Italien; aber um dahin zu kommen, mußte immer Rhätien durchzogen, das heißt, durchgeplündert werden. Da nun zur nemlichen Zeit auch die Sueven anfingen, sich auf dem Rücken ihrer Brüder, der Alemannen, am ersten Laufe der Donau festzusetzen, so konnte dies nicht anders als auf Kosten Rhätiens geschehen. Allmählich breiteten sie sich, wie ich bey den Sueven erzählt habe, in den angränzenden

g) *Vita S. Severini*, c. 15.

h) *Notitia Imperii Occident. sub dispositione Comitis Sacrarum largitionum* —. Praepositus Thesaurorum Augustae Vindelicensis Retiae Secundae.

i) *Notitia Imp. Occident. sub dispositione Ducis Provinciae Retiae Primae et Secundae* —. Praefectus Legionis tertiae Italicae transvectioni Specierum deputatae *Teriolis*.

Strichen der Provinz aus, vernichteten die Gränzfestungen an der obern Donau, dadurch zugleich die ganze Römerstraße an diesem Theile des Flusses, und suchten sich weiter östlich bis gegen den Lech vorzudrängen.

Saß mitunter ein kraftvoller Kaiser auf dem Throne, so wurden die verheerenden Haufen abgetrieben, wie z. B. die Lobredner vom K. Constantius rühmen, daß er die Gränzen Rhätiens bis zur Quelle der Donau erweitert habe [k]). Was also in früherer Zeit fester Besitz gewesen war, wurde im vierten Jahrh. als Erweiterung betrachtet; und so wie die Armee abzog, war auch die neue Verbreitung wieder dahin. Die Gränzfestungen, einst am ersten Laufe der Donau gezogen, kennt die Notitia Imperii nur noch längs der Straße von Bregenz nach Augsburg; und bald bey beginnender Völkerwanderung verschwinden auch diese, wir wissen nicht, unter welchen Umständen. Das einzige Augsburg erhielt sich durch innere Kraft seiner zahlreichen Bürger; aus unserm Blicke verschwindet es aber ebenfalls, um in spätern Zeiten als suevische Stadt wieder zum Vorscheine zu kommen. Das östlichere Land stand ohne Vertheidigung den Sueven offen; Besitz nahmen sie nicht in Baiern, ihre Menschenzahl reichte nicht zur Besetzung des Landes, aber streifende Verheerungen erstreckten sich mit jedem Jahre weiter; die Gegenden in der Ebene wurden größtentheils menschenlos, um so mehr, da der Fortgang der Völkerwanderung anderweitige Gegner von Norden und Osten herbey führte. Ehe ich von diesen spreche, muß die Beschreibung vom Norikum und Pannonien auf den nemlichen Zeitpunkt geführt werden; denn die drey Provinzen sind unzertrennbar, sie theilten das gemeinschaftliche Loos des Unfalls.

---

k) *Eumenii* Panegyr. Constantio dictus, c. 2. 3.

Neuntes Capitel.

Das Noricum.

Daß die Ausdehnung der Noriker nach den ältern Begriffen der Römer sich nicht einzig auf das von den Tauriskern ausschließend besetzte Bergland beschränkte, wurde oben bey der Beschreibung dieses Volkes gezeigt. Man dehnte die Benennung öfters auf die Gegenden um Aquileja, um Aemona oder Laybach aus, weil die illyrischen Bewohner dieser Gegenden, die Karni, mit ausgewanderten Norikern oder Tauriskern vermengt waren. Sogar die Bewohner des südlichern Alpengebirgs, die Japoden, betrachtete man als ein halb keltisches Volk, weil es keltische Bewaffnung und Sitten angenommen hatte.

Diese Begriffe änderten sich durch die Anlage in Provinzen. Das südliche Bergland wurde den Römern wichtig wegen des nächsten Zusammenhangs mit den Ländern an dem östlichen Laufe des Isterstroms, sie zogen es daher zum Theile unmittelbar zu Italien, zum Theile vereinigten sie es mit der Provinz Pannonien. Das Noricum blieb daher auf das heutige Kärnthen und Steyermark beschränkt, und selbst von dem letztern Lande wurde der östlichste ebene Theil zu Pannonien gezogen, so daß auch die Ueberbleibsel der bey den Taurisci wohnenden Boji zu Pannonien kamen. Doch zählte man das Nordland längs der Donau, oder das heutige Oesterreich zum Noricum, da es wahrscheinlich schon in frühern Zeiten den Tauris-

lern gehört hatte; denn Vellejus [1]) nennt, noch vor der Vertheilung in Provinzen, Carnuntum als einen Ort des Reichs der Noriker, ob es gleich in der Folge zu Pannonien gerechnet wird. Nach diesem Begriffe bezeichnet Ptolemäus die Gränzen der Provinz.

Auf der Westseite wird das Noricum vom Flusse Inn begränzt. Schon bey Rhätien bemerkte ich, daß Ptolemäus den innern Lauf des Flusses mit der Gränzbezeichnung verwirrt; nur die Letztere ist richtig, sie läßt das Noricum gegen Süden bis zum Hauptknoten des Okra Mons reichen, welches bey ihm nichts anderes ist als der heutige hohe Berg Terglou an der Westgränze zwischen Kärnthen und Krain. Man darf dies mit desto mehrerer Gewißheit annehmen, weil er die Ambisontii als die südwestlichsten Bewohner der Provinz angiebt, welche man für die Anwohner am ersten Laufe des Isonzo-Flusses erklären muß, dessen nördlichste Quelle aus dem Terglou kommt; die nördlichsten Schluchten des Thals von Idria gehörten also noch zum Norikum.

Nach Ptolemäus fängt das Okra-Gebirge auf der Ostseite Rhätiens an und zieht sich zwischen Kärnthen und Italien gegen Südosten bis zum höchsten Punkte des Berges Terglou. Daß es auf die nemliche Weise sich noch weiter südöstlich fortstreckt, um die Gränze zwischen dem heutigen Krain und Friaul zu bilden, übergeht er mit Stillschweigen; die engen Gränzen, welche er sich selbst zwischen dem adriatischen Meere und dem Alpenlande gebildet hat, zwingen ihn zu unrichtigen Bestimmungen. Strabo begeht den Fehler des Gegentheils, er hält sich blos an die südliche Hälfte des Gebirges, über welche die Straße von Aquileja

---

1) *Vellejus Paterc.* II, 109, Carnuntum locus Norici regni.

nach Mauportus bey Laybach führte, und versichert daher, die Okra (ἡ Ὄκρα) sey der niedrigste Theil der Alpen m), welches der Uebergang des Birnbaumer Waldes wirklich ist. Das nemliche Gebirge erhielt seine Benennung auch nach den Anwohnern. Die Nordhälfte zwischen Kärnthen und Friaul nennt Plinius n) bey den Quellen des Flusses Drau die Norischen Alpen (Alpes Noricae); die Südhälfte, wo die Save entspringt, heißen die Karnischen Alpen (Alpes Carnicae).

In den Zeiten nach Ptolemäus wird der Name des Okra-Gebirges völlig vergessen, und an seine Stelle treten die Alpes Juliä, von dem Pusterthale und Kärnthen an nach Südosten bis nach Illyrien reichend, ohne daß wir die Ursache der Benennung kennen. Von Julius Cäsar ist sie nicht entlehnt, er kam nie über die hohen Alpen auf dieser Seite. Eher dürfte man annehmen, daß irgend einem Kaiser aus der cäsarischen Familie zu Ehren die Umwandlung geschehen sey, wenn nicht der Einwurf entgegen stünde, daß keiner der frühern Geographen, selbst Ptolemäus noch nicht, das Daseyn der Julischen Alpen kennt. Es bleibt also keine andere Wahl übrig, als die Annahme, daß die wichtige ganz nahe angränzende Stadt Forum Julium ihren Namen auf das Gebirge verbreitet habe. Diese wurde angelegt unter den Kaisern aus Cäsars Familie, Plinius nennt die Forojulienses zum ersten Male, nicht durch Julius Cäsar, welcher schlechterdings die nöthige Zeit nicht hatte, um hier auf neue Anlagen zu denken. Dies ist auch der Fall im Nordgebirge bey Julium

m) *Strabo.* IV, p. 207, Cas. p. 318, Alm. Ἡ δ' Ὄκρα ταπεινότατον μέρος τῶν Ἀλπείων ἐστὶ καθ' ὃ συνάπτουσι τοῖς Καρνοῖς etc. — VII, p. 314, Cas. p. 482, Almelov.

n) *Plin.* III, 25.

Carnicum (Zuglio), welches erst entstehen konnte, als man die Uebergänge der Alpen zu sichern suchte.

Es ist daher ein sehr wunderlicher Gedanke, wenn man den Julius Cäsar über diese Hochalpen in das südwestliche Kärnthen gegen die Pirustä in das Gailthal dringen läßt, und wohl gar versichert, es habe von ihm den Namen Vallis Julia erhalten. Nur wenige Wochen gegen Ende des Winters war Cäsar in diesen Gegenden, um sogleich mit Anbruch des Frühlings zu seinen großen Anstalten nach Gallien zurück zu eilen. Die Kürze des Aufenthalts und noch mehr der Schnee der Jahreszeit sprechen daher gegen die seltsame Unternehmung. Nach seiner eigenen Angabe o) kam er nicht in das Land der Pirustä, und das Völkchen wohnte nicht auf dieser Seite. In das Illyricum waren sie eingefallen, um Beute zu holen; auf Cäsars Drohung erbieten sie sich aber zum Ersatze des Schadens, und von einer Unternehmung gegen sie ist nicht weiter die Rede. In den nördlichen Alpen war kein Illyricum; auf der Ostseite von Istrien saßen sie, und daselbst kennt auch Strabo p) die Pyrustä unter der Zahl pannonischer Völkchen. — Daß aber Karni von vermischter illyrischer und keltischer Abkunft, welche sich über das ganze Friaul und den größten Theil von Krain verbreiteten, ihre Sitze auch in das Thal, welches der Gail-Fluß durchzieht, verbreitet hatten, darf man als sehr wahrscheinlich annehmen.

Aus den höchsten Theilen des Okra oder des Terglou-Berges entwickelt sich eine hohe nach Osten laufende Kette, welche der einzige Ptolemäus Karvankas

o) *Caesar*, B. Gall. V, 1.

p) *Strabo* IV, p. 314, Cas. p. 483. Almelov. Auch *Ptolem.* im Illyricum, aber auf anderer Seite.

(ὁ Καρουάγκας) nennt q). Sie bildet heutzutage die Gränze zwischen Krain und Kärnthen, auch in der Römerzeit war sie Südgränze der Provinz Noricum. Wo die östliche Spitze aufhörte, zunächst nördlich über der Stadt Cilley, schließt an sie der Berg Cetius (τὸ Κέτιον ὄρος), aber mit ganz anderer Richtung.

Der Cetius war als Ostgränze der Provinz bestimmt, seine Haltung vom Karvankas aus geht daher mit manchen Beugungen gegen Norden, und endigt unter dem nemlichen Namen an der Donau etwas westlich von Wien. In seiner nördlichsten Strecke kennen wir ihn unter dem Namen Kahlenberg, im südlichern Lande verschwindet aber diese Benennung und keine andere allgemeine tritt an seine Stelle, weil es wirklich keine rein zusammenhängende Bergkette ist, sondern nahe zusammengerückte Anhöhen, welche nicht von Süden nach Norden, sondern aus den Kärnther und Steyerischen Alpen gegen Osten nach Ungarn ziehen. Mitten durch die angebliche Kette fließt daher die Drau und die Muhr. Zur Gränzbestimmung war es indessen zusammenhängend genug, und da der Römer natürliche Gränzen suchte, so fiel dadurch ein nicht unbedeutender Theil von den alten Sitzen der Taurisker oder Noriker weg zur Provinz Pannonien. Alle die östlichen ebenen Landtheile Steyermarks und in denselben die heutige Stadt Gräz blieben abgerissen.

Die Donau ist Nordgränze der Provinz, von der Mündung des Innflusses bis zum Cetius Mons, dem

---

q) Man muß aber bey Ptolemäus auf dieser zu schmalen Südseite sich vor Verirrung hüten. Er stellt den Karvankas zunächst über Istrien, verwechselt ihn also mit dem Karusadius, der heutigen Karst, welchen er erst bey der Nordgränze Italiens im Vorbeygehen nennt, und irrig versichert, von ihm schon gesprochen zu haben.

Kahlenberg. Das ganze Norikum wurde also durch den Strom und durch die Reihen der Alpen eingeschlossen. Als Zugabe rechnet aber Ptolemäus noch zu derselben, auf der Südwestseite das vorhin genannte Julium Carnicum (Zuglio), welches zwar schon innerhalb der Alpen, aber am südlichen Abhange in Friaul lag, und auf der Südostseite die Stadt Celeia (Cilley), zunächst unter der Südspitze des Cetius Mons gelegen.

Keinen Fluß nennt Ptolemäus im innern Norikum; ein auffallender Umstand, da seine Vorgänger, namentlich Plinius [r]), schon zu sagen wissen, daß der Draus (die Drave) mit Ungestüm aus den Norischen Alpen durch die Provinz strömt, und daß zunächst südlich unter derselben der Saus (die Save) aus den Karnischen Alpen seinen sanftern Lauf nach Pannonien fortsetzt. Die Ursache liegt in dem Umstande, daß Ptolemäus den bestimmten Punkt der Quelle nicht wußte, also keine Festsetzung in Zahlen geben kann. Bey Pannonien spricht er von beyden Flüssen genau; aber auch daselbst giebt er keine Belehrung über den Ursprung; aus dem Cetius Mons glaubt er kommen sie, und mußte es glauben nach der Richtung des Gebirges von Süden nach Norden. Die kleinern innern Flüsse übergeht er wie gewöhnlich. — Auch die übrigen Schriftsteller schweigen selbst über die Nebenflüsse der Donau. Den Namen Anisus, Anasus (die Ens) lernen wir erst durch den heil. Emmeram [s]) kennen; und daß Ises der Name des heutigen Flusses Ips war, so wie Erlape die Erlaph bezeichnete, erfahren wir zufällig durch die Orte, welche die Itinerarien an diese Flüsse setzen.

---

r) *Plinius* III, 25. Draus e Noricis violentior. — Saus ex Carnicis Alpibus placidior.

s) *Vita S Emmerami*, c. 6.

Als Bewohner der Provinz setzt er an: längs der Donau keine. In der Westhälfte aber von Norden nach Süden die Sevakes im nördlichen Salzburg und dem angränzenden Steyermark; die Alauni, einen Zweig der bey Rhätien beschriebenen Launi im südlichen Salzburg und angränzenden Kärnthen; und die oben genannten Ambi Sontii an den Quellen des Isonzo-Flusses beym Gebirge Terglou. In der Osthälfte die Norici, diese Ueberbleibsel der alten Taurisci in dem größern Theile von Steyermark. Die Ambi Dravi (Ἀμβιδρανοί nach der richtigen Lesart des Picus Mirand.), deren Name schon die Umwohner des Drau-Flusses verräth, ohne Zweifel blos ein Zweig der Norici; und weiter südlich die Ambi Lici, an der Südostgränze von Steyermark. — Das Norikum hatte also in der innern Hauptmasse seine alten keltischen und auf der Südwestseite karnische Bewohner, bestehend aus einer Vermischung von Kelten und Illyriern; auf der Süd- und Südostseite im heutigen Krain machten ebenfalls Karni die Hauptmasse, zu dieser waren aber pannonische Einwanderer, auch Italiener, die sich des Handels wegen ansetzten, gekommen.

Dieses südliche Land gehörte nicht zur Provinz Noricum, es stand aber in so enger Verbindung mit demselben, daß die kurze Uebersicht hier nicht darf übergangen werden. Als einen Theil vom Illyrikum betrachtete in früherer Zeit der Römer das heutige Krain, er rechnete es aber auch zu den Norikern, weil Abtheilungen dieses keltischen Volks auf die Südseite und namentlich in die Umgegend von Aemona (Laybach) sich verbreitet hatten t). Bey der Eintheilung in Provinzen wäre es wohl am zweckmäßigsten gewe-

---

t) *Strabo* VII, p. 314, Cas. p. 482, Almelov. *Ναύποντον, τῶν Ταυρίσκων οὖσαν κατοικίαν.*

sen, Krain beym Noricum zu lassen. Da aber die Landschaft als Hauptstraße zur Verbindung Italiens mit den Ostländern benützt werden mußte, so fügten sie Krain zur neu errichteten Provinz Pannonien, durch welche die weitere Richtung der Straße sich fortzog, und bewirkten dadurch eine unnatürliche, bey der Römer Einrichtungen ungewöhnlich lange und schmale Einbeugung Pannoniens gegen Westen bis zur Gränze Italiens. Diese Gränze wurde angenommen beym Uebergange der niedrigsten Alpen (der Okra, oder in Zukunft der Julischen Alpen) auf dem Birnbaumer Walde, auf der Straße zwischen Aquileja und Laybach. Die letztere Stadt also nebst der östlichen Fortsetzung gehörte zu Pannonien.

Es mußte aber aus dieser Einrichtung manches Unpassende erwachsen. Die nördlichern Striche am ersten Laufe der Save und am südlichen Abhange des Gebirges Karvankas hatten blos karnische Bewohner, wie denn diese nordwestlichen Alpen die Karnischen hießen. Sie paßten ungleich mehr zum Noricum als zu Pannonien, und es ist eine Frage, ob sie nicht nach nähern Erfahrungen bey demselben geblieben sind, so daß die beyden Seiten des Karvankas-Gebirge dem Noricum angehörten; um desto wahrscheinlicher, da man auch die südlich an diese Bergreihen gränzende Stadt Celeia zum Noricum rechnete. Durch Celeia führte die große Straße nach dem Oriente. Da nun durch sie der Zusammenhang des weit gegen Westen laufenden Pannoniens unterbrochen wurde, so dachte man in den nächsten Zeiten nach Ptolemäus wahrscheinlich bey den Bedürfnissen des markomannischen Kriegs an eine Abänderung. Italien wurde über Laybach hinaus gegen Osten vorgerückt bis zum Berge Adrans, wo der Ort gleiches Namens sieben geogr. Meilen west-

lich von Celeia lag. Dieser Berg ist ein südlicher Vorsprung des Karvankas oder Cetius, welche sich hier begegnen, und heißt jetzt der Trojaner Berg. Nun gränzten nicht ferner Italien und Pannonien zusammen, sondern östlich vom Berge fing das Norikum auf seiner südöstlichen Seite an, streckte sich fort über Celeia bis nach Petovium (Pettau) an der Drave. Ging man über die Brücke des Flusses, so stand der Wanderer in Nieder-Pannonien. So stellt das Itinerar. Hierosol. [u]) mit genauer Bestimmung die Lage im vierten Jahrh. vor; die Anordnung ist aber älter, da auch die Peut. Tafel den Namen Norico bis über Pettau reichen läßt. Ohne Zweifel beschränkte sich die Erweiterung des Noricum nicht auf diesen einzigen vorgerückten Punkt, sondern die Gränzlinie lief ungefähr unter gleichem Meridian nach Norden fort, ohne daß man sich ferner an den ohnehin in zusammenhängender Reihe nicht vorhandenen Cetius Mons hielt; die Provinz bekam ziemlich nahe die nemlichen Ostgränzen, welche das heutige Steyermark hat.

Anfangs galt das Noricum, so wie Rhätien, als ungetrennte Provinz, ein Procurator [x]) war allgemeiner Vorsteher, und die einheimischen Truppen, durch einzelne regelmäßige Kohorten gebildet und unterstützt, besorgten die Vertheidigung des Landes. Als aber durch den markomannischen Krieg der Andrang der Deutschen zu heftig wurde, erhielt ausser den bisherigen Truppen die erste norische und die zweyte italische Legion [y]) ihr festes Standquartier an der Donau; und

---

u) *Itiner. Hierosolymit.* ap. Wesseling. p. 560.

x) *Tacit.* Hist. I, 11.

y) *Not. Imperii* Occident. „Sub dispositione Ducis Pannoniae Primae et Norici Ripensis — Praefectus legionis secundae Lauriaco. — Praefectus Legionis primae Noricorum.“

an passenden Stellen wurden kleine Flotten auf dem Flusse unterhalten. Dadurch änderten sich die bisherigen Verfügungen; die Striche längs der Donau, das ganze heutige Oesterreich, erhielt einen eigenen Dux, dessen Aufsicht nach der Notitia Imperii zugleich das obere Pannonien anvertraut war, und diese Nordhälfte der Provinz erhielt die Benennung Noricum Ripense. Folglich war das innere Bergland davon getrennt, dieses hieß von nun an Noricum Mediterraneum, welches zur Zeit des K. Constantin einen Präses zum Vorsteher hatte [z]). Ueber die Theilung der Provinz belehrt uns Sextus Rufus [a]), und die einzelnen Bestimmungen lernen wir aus der Notitia Imp. [b]).

Das Norikum Ripense theilte einerley Schicksale mit dem angränzenden Rhätien: ewige Unruhe, verursacht durch die Anfälle der Markomannen und Quaden, und daher nie ein Gedeihen in diesem fruchtbarsten Theile der Provinz. Gränzfestungen zogen sich hin an den Ufern der Donau, auf der Westseite entfernten sie sich von dem Flusse, weil die Richtung der Hauptstraße nach Salzburg leitete; ausser dem kein bedeutender Ort im Lande, die Bevölkerung sparsam. In einer günstigern Lage befand sich das Norikum Mediterraneum. Auf dieser Seite mochte es wohl mitunter nicht an Streifereyen fehlen, aber einen gewaltsamen Einbruch, ein Vordringen nach Italien kennt die Geschichte nicht; es waren zu viele Bergreihen zu übersteigen. Lieber nahm daher der Deutsche seine Richtung durch Pannonien oder durch das westliche

z) *Genteri* Inscript. p. 283, n. 5.

a) *Sextus Rufus*, Breviar. c. 11.

b) *Not. Imp. Occident.* „Sub dispositione Ducis Pannoniae Primae, et Norici Ripensis.“ — „Sub dispositione Comitis sacrarum largionum. — Rationalis *Norici Mediterranei et Ripensis.*“

Rhätien. Erst im fünften Jahrh. trieb Alarich auf einige Zeit sein Wesen in den östlichen Alpengegenden, und die Sueven fingen an Streifzüge durch Rhätien in das innere Norikum zu machen. Doch selbst diese hielten nur einen Strich durch Kärnthen, das Ganze hatte nicht viel zu leiden. In diesen innern Berggegenden erwuchsen daher mehrere bedeutende Städte, und wahrscheinlich Wohlstand. Die ursprünglichen Einwohner blieben in ihren Sitzen und waren längst Römer geworden, als endlich die Folgen der Völkerwanderung auch hier Verderben bereiteten. — So glücklich waren nicht die südlichen Striche im heutigen Krain, sie liegen auf der großen Zuglinie; alles was von Osten und Nordosten sich nach Italien in Bewegung setzte, traf sie unabwendbar; selbst die innern Uneinigkeiten des West- und Oströmischen Reichs wirkten zu ihrem Verderben.

Zehntes Capitel.

Pannonien.

Daß die Römer an die Stelle der sehr gedemüthigten keltischen Völkerschaften, der Skordisci, Taurisci, des östlichen Zweigs der Boji, die unterjochten Pannonii in das von Einwohnern sehr entblößte Land verbreiteten, um den vordringenden Markomannen und slavischen Jazygen keinen Raum zur Ausbreitung zu lassen, wurde oben angegeben. Eben des fremden Vordringens wegen eilten sie der neuen Provinz die nöthigen Einrichtungen zu geben. Nichts war leichter als die Gränzbestimmung, weil die Natur selbst sie

vorzeichnet. Auf der Westseite ließen sie den Cetius Mons als Scheidewand gegen das Norikum gelten, gegen Norden und Osten trennte der große Danubius Pannonia von Deutschen und Jazygen, und auf der Südseite bot sich der Lauf der in die Donau fallenden Save von selbst als Gränze an. An demselben waren die Pannonier schon ursprünglich zu Hause, sie hatten ihre Ursitze noch weiter südlich im heutigen Bosnien; doch auf diesen Umstand nahm der eintheilende Römer keine Rücksicht, der Lauf der Save galt als Scheidewand. Aber dieser Fluß nimmt seinen Ursprung weit von Westen her aus den karnischen Alpen; man fügte daher, und wegen der Verbindung mit Italien, noch einen westlichen Streifen, den größern Theil vom heutigen Krain mit zur neuen Provinz, und längs der Save wurden die Ortschaften an beyden Ufern des Flusses zur Provinz gerechnet.

Pannonia umfaßte also Ungarn, so weit es auf der rechten Seite der Donau liegt, einen östlichen Streifen von Oesterreich und Steyermark, Krain dem größern Theile nach, Kroatien, so weit es der Save nördlich liegt, ganz Slavonien nebst einem schmalen Striche von Bosnien an dem Save-Flusse.

Die Schriftsteller des ersten Jahrh. kennen nur ein Pannonien; später theilte man das Ganze in zwey Portionen, deren jede ihren eigenen Vorsteher erhielt; dadurch erwuchs ein Ober- und ein Nieder-Pannonien [c]. Diese Eintheilung kennt schon Ptolemäus; nichts war leichter als sie zu machen. Die westlichen Striche, aus welchen die Nebenflüsse sich gegen die Donau wenden, waren ihrer Natur nach das Obere, und

c) *Ptolem.* Παννονία ἡ Ἄνω, Παννονία ἡ Κάτω. — Im Itin. Hierosol. *Pannonia Superior, Inferior.*

die östlichern Striche in der Nähe des Hauptstroms das Untere Pannonien. Auch wegen der Gränze zwischen beyden erwuchs keine Verlegenheit. Auf der Nordseite wählte man den Scheidungspunkt an der Donau, da wo der Fluß Narabo (Raab) nebst einem Nebenarme des Hauptstroms sich mit derselben vereinigen. Eben so wurde auf der Südseite ein beliebiger Punkt am Save-Flusse angenommen, nahe in der Gegend, wo der Vorbas-Fluß aus Bosnien in dieselbe fällt. Zwischen beyden Punkten zog man auf gut Glück eine gerade Linie mitten durch das innere Land, und die Theilung war vollendet.

In gut angebauten Gegenden würde ein ähnlicher Machtschnitt Verwirrungen und Widersprüche ohne Ende wegen der zerrissenen Besitzungen zum Vorscheine gebracht haben; in Pannonien auf keine Weise. Gut bevölkert war das Land blos an der Drave und Save wegen der Zuglinien nach dem Oriente, und weil schon früher Pannonier und Kelten auf dieser Seite gelebt hatten. Längs der Donau sahen sich die Römer früher, als in den benachbarten Provinzen, genöthigt, eine beträchtliche Anzahl von Festungen gegen feindliche Anfälle zu errichten. Für die mittlern Striche hatte die herbeygeführte Bevölkerung nicht hingereicht; hier erwuchsen mächtige Waldungen und Sümpfe, nur ein paar unbekannte Orte stellt Ptolemäus auf das Verlorne in den weiten Winkel zwischen der Donau und Drave; da ließ sich denn unbedenklich mitten durchschneiden.

Da aber den Römern Pannonien immer wichtiger wurde und die beständigen Kriege häufig die Gegenwart der Kaiser forderten, so kam endlich im vierten Jahrh. Kaiser Galerius auf den Gedanken, die Waldungen auszurotten und dem großen See Pelso (dem Balaton) durch Kanäle seinen Abzug in die Do-

nau zu verschaffen. Fruchtbares Land erwuchs durch beyde Anstalten, und Bevölkerung schafft ein unternehmender Monarch leicht herbey. Zur neuen Provinz erwuchs die große Anstalt, bestehend aus einem kleinen Stücke von Ober-, aus einem größern von Nieder-Pannonien, reichend von der Mündung des Flusses Raab gegen Süden bis zur Drave, geneigt auf die Ostseite bis zur Donau hin. Valeria heißt von nun an die neue Provinz, seiner Gemalin zu Ehren gab der Kaiser diese Benennung d).

Durch diese Verfügung blieb zwar Oberpannonien größtentheils in seiner alten Ausdehnung, von der Save an gegen Norden steigend bis zur Mündung des Raab-Flusses, nur eine östliche wenig bewohnte Strecke war abgerissen; aber Niederpannonien verlor die Hälfte seines bisherigen Umfangs; nur der Streifen zwischen der Drave und Save, von der Mitte ihres Laufs in Ungarn bis zur Mündung in die Donau, oder der größte Theil des heutigen Slavoniens und Syrmiens, blieb bey dieser verkleinerten Provinz. So kennt die Lage das Itiner. Hierosol. e). Der Verfasser setzt aber durch einen Gedächtnißfehler Pannonia Inferior auf die Westseite und Pannonia Superior auf die Ostseite; nach Valeria führt ihn seine Straße nicht.

Die augenscheinliche Ungleichheit konnte nicht lange bestehen; von Oberpannonien nahm Constantin der Große f) die Theile am ersten Laufe der Drau und

---

d) *Sext. Aurel. Victor*, de Caesaribus, c. 40. Galerius, caesis immanibus silvis, atque emisso in Danubium lacu *Pelsone*, apud Pannonias fecisset. Cuius gratia provinciam uxoris nomine *Valeriam* appellavit.

e) *Itiner. Hierosolymit.* ap. Wesseling. p. 561, 562.

f) Schon unter der Regierung des K. Konstantius spricht *Ammian.* XV, 3, auch XVII, 12 von Pannonia Secunda und von ihrem *Rector* oder Civilvorsteher, ohne anzudeuten, daß

der Save weg, um sie zu Unterpannonien zu fügen, und zu gleicher Zeit erwuchsen neue Namen. Unterpannonien heißt von nun an Pannonia Secunda, gewöhnlicher genannt Savia, weil die hauptsächlichste Bevölkerung sich um die Nähe dieses Flusses verbreitete. Valeria behielt die beschriebene Ausdehnung; jede der bisherigen hatte ihren eigenen Dux und eine bedeutende stehende Kriegsmacht. Außer den vielen Hülfstruppen lagen in Pannonia Secunda die Legio Quinta Jovia und Sexta Herkulea, in Valeria die Legio Prima und Secunda Adjutrix. Ober-Pannonien, jetzt Pannonia Prima genannt, umfaßte nur noch den verkleinerten Bezirk von der Ober-Drau bis zur Mündung der Raab, ein östliches Stück vom heutigen Oesterreich und ein westliches von Ungarn, und daher erhielt es wahrscheinlich einen gemeinschaftlichen Dux mit dem Norikum Ripense g); aber sie blieb dem ungeachtet die wichtigste unter den Dreyen, weil auf diese Seite durch alle Jahrhunderte hindurch der heftigste Andrang der Deutschen sich wendete. Daher hatten ihre Standquartiere in dem kurzen Streifen von Wien bis nach Raab an der Donau die Legio Decima und Quarta Decima Geminata, nebst der Flotte zu Wien und den vielen Hülfstruppen, und im Noricum noch zwey andere Legionen längs des Flusses. Sechs Legionen zählte also das ganze Pannonien.

So kennt die schon unter K. Konstantin entworfene, unter K. Theodosius I. am Ende des vierten Jahrh. in das Reine gebrachte Notitia Imperii die

---

die Benennung erst neu erwachsen sey; auch Valeria kommt häufig bey ihm vor, z. B. XXVIII, 3. XVI, 10.

g) *Notitia Imp. Occident.* „Sub dispositione Ducis provinciae *Pannoniae Secundae, Ripariensis* sive *Saviae.*" — „Ducis Valeriae Ripensis. — Ducis Panneniae Primae et Norici Ripensis."

Eintheilung dieser Provinzen. Sie belehrt uns noch ferner, daß sie sämtlich, so wie auch das Norikum, zu den sechs illyrischen Provinzen des Westreichs gehörten [h]), wie sie denn ihrer Bevölkerung wegen von jeher zu Illyrien gerechnet wurden. Die beyden Rhätien hingegen sind auch jetzt noch ein Bestandtheil Italiens.

Mehr noch als Rhätien und Noricum hatten die pannonischen Abtheilungen unter den Anfällen der Deutschen zu leiden. Vor der Ankunft der Römer hatten die Markomannen sich hier Sitze zu bereiten gesucht, waren aber unter Marbod über die Donau zurück gegangen, als die Römer nach Besiegung der Pannonier sich weiter nördlich gegen die Donau zu verbreiteten. Nach dieser Zuglinie wenden sich in Zukunft, vorzüglich im gefährlichen markomannischen Kriege, alle große Unternehmungen der von Norden nach dem Süden dringenden deutschen Völkerschaften. Das Land wurde verheert, Menschen und Vieh abgeführt, und die weitern Unternehmungen gegen Italien hielten ihre Richtung über Pannonien und die Julischen Alpen. Erwuchs nun auch in der Folge ein so allgemeiner Krieg nicht wieder, so nahmen doch die einzelnen Kämpfe gegen die Quaden, die in der Gegend sich verbreitenden Vandalen, und gegen die slavischen Jazygen, nie ein bleibendes Ende. Man sahe sich endlich genöthigt, einem Haufen Vandalen Sitze in einem Theile Pannoniens zu überlassen, welche bis gegen die Zeiten der Völkerwanderung treue Bundesgenossen waren [i]).

---

h) *Not. Imp. Occ.* „Provinciae Illyrici sex. Pannoniae Secundae Saviae; Dalmatiarum; Pannoniae Primae; Norici Mediterranei; Norici Ripensis.“ (Valeria ist übergangen durch den Abschreiber) — „Provinciae Italiae decem et septem. — Retiae Primae, Retiae Secundae.“

i) *Jornandes de reb. Get.* c. 22.

Man sollte glauben, die Provinz sey durch den ewigen Zustand des Kriegs entvölkert und zur Wüste umgeschaffen worden. In den Gegenden nicht ferne von der Donau, wo jeder Anfall traf, war es auch wohl nicht anders; aber längs des Stromes erhielten sich die befestigten Orte durch die immer vermehrten Besatzungen; bis nach Savia, wo die Bevölkerung am stärksten war, reichten selten die häufigen Streifzüge, und auf der Nordwestseite gegen Steyermark hin schützten etliche angelegte Kolonien gegen Ueberfälle. Im Ganzen erhielt sich also doch der größere Theil Pannoniens blühend, um desto mehr, da die Kaiser die militärische Wichtigkeit der Provinz zu schätzen wußten, und so viel möglich entstandenen Schaden zu bessern suchten. Dieser Vorsorge haben wir es auch zu danken, daß die Römer, schon vom Ptolemäus angefangen, uns weit vollständigere Nachrichten über Pannoniens Flüsse, Berge, Bevölkerung, Städte hinterlassen haben, als bey den beyden vorhergehenden Provinzen. Die zahlreichen Städte werden unten im Zusammenhange vorgelegt, hier die Anzeige der Flüsse, Bewohner.

Ptolemäus weicht von seinem gewöhnlichen Systeme, die Nebenflüsse zu übergehen, bey Pannonien ab, er liefert auch bey dem Hauptstrome eine weit mehr als bey den vorhergehenden Provinzen in das Einzelne gehende Bestimmung der Beugungen; sehr gute Materialien hatte er vor Augen, doch erhält Pannonien eine zu sehr in die Länge gezogene Ausdehnung von Westen nach Osten.

Der Narabon (ὁ Ναραβὼν) ist bey seiner Mündung Gränzfluß zwischen Ober- und Unter-Pannonien, daher nennt ihn Ptolemäus, und wir wissen mit Gewißheit, daß er den heutigen Raab-Fluß bezeichnet.

Er fällt in einen südlichen Arm der Donau, der alte aber nimmt die Mündung erst da an, wo dieser Arm sich wieder mit dem Hauptstrome vereinigt; die Quelle kennt er nicht. Die zusammengezogene Benennung Rhabo lernen wir erst im neunten Jahrh. kennen [k]).

Die Flüsse Scarniunga und Aqua Nigra [l]) zur Zeit der Gothenherrschaft halte ich für die Leytha und den Raab.

Den Dravus-Fluß kennen schon Strabo und Plinius; der Letztere weiß seine Quelle aus den norischen Alpen und seinen reißenden Lauf in den Gebirgen des Noricum zu bezeichnen [m]). Nahe bey seiner Quelle ging auch der heil. Fortunatus über den Dravus nach Aguntum (Innichen) [n]). Sehr genau spricht Ptolemäus von diesem Flusse, nicht nur in der Bestimmung seiner Mündung, sondern auch in der Richtung seines Laufes, welcher die beyden Pannonien durchschneidet, in seiner Mitte sich trennt, das heißt, einen andern Fluß bey der Stadt Karrhodunum aufnimmt. Diesen aufgenommenen Fluß nennt die Erasmische Ausgabe fehlerhaft Savius (Σαούϊος), die ältern Ausgaben und Handschriften aber Sabaria (Σαβαρία); es ist unstreitig die heutige Mur, über welche wir keine anderweitigen alten Angaben haben. Den Hauptfluß nennt Ptolemäus Daros (Δάρος), wahrscheinlich verschrieben statt Draus, wie er auch anderweitig genannt wird. Die griechischen Kopisten erlaubten sich öfters Abänderungen oder Bemerkungen, welche aber sogleich die schlechten Kenntnisse verrathen. Auch bey diesem Flusse

---

k) *Annal. Fuldens.* a. 884.

l) *Jornandes* de reb. Get. c. 52.

m) *Plin.* III, 25, Dravus e Noricis violentior. *Strabo* VII, p. 314, Cas. ὁ Δράβος.

n) *Paul. Diac.* II, 13.

steht die Bemerkung, es sey der von den Barbaren sogenannte Fluß Daris (die Drin). Daß es der heutige Drau-Fluß ist, lehrt unwidersprechlich die sorgfältige Bestimmung. Ueber die Quelle schweigt Ptolemäus, weil ihm sein Cetius-Gebirge in dem Wege steht, aus welchem er herfließt, und weil der genaue Punkt der Quelle ihm unbekannt war.

Den Hauptfluß Pannoniens nahe an der Südgränze der Provinz kennen alle alten Geographen. Schon Strabo giebt den richtigen Namen Savus (Σαῦος), so auch Plinius o), welcher zugleich die Quelle aus den karnischen Alpen kennt, und die spätern Schriftsteller; der einzige Ptolemäus schreibt Savios (Σαούϊος), wenn nicht ein späterer Grieche den Namen verdorben hat. Die Mündung in die Donau bezeichnet er mit vieler Genauigkeit, und daß sein Lauf durch die beyden Pannonien sich richtet; die Quelle leitet er aber auch hier aus dem Mons Cetius an unbestimmter Stelle. Seinen Namen Save oder Sau hat er für immer erhalten; daß von demselben der südlichste Theil Pannoniens im vierten Jahrh. die Benennung Savia erhalten hat, wurde bey den Eintheilungen der Provinz bemerkt.

Strabo, welcher die Kommentarien von den Unternehmungen des Augustus und Tiberius gegen die Japoden und Pannonier benutzte, von dem Zusammenhange der Landschaft aber noch keine Kenntniß hatte, verwickelt sich bey dem Savus-Flusse in einen lächerlichen Fehler. Im vierten Buche p) erzählt er einfach und richtig, daß die Kulpa bey Segestika in den Sa-

---

o) *Plin.* III, 25, Savus ex Alpibus Carnicis placidior.
p) *Strabo* IV, p. 207, Cas. p. 318, Almelov.

us fällt; im siebenten Buche q) aber will er seine ganze Weisheit zeigen, und liefert die allgemeine Flußverbindung: der Korkoras (die Gurk) fällt in den Savus, dieser in den Dravus, und dieser bey Segestika (Sissek) in den Noaros (ὁ Νόαρος), welcher an der nemlichen Stelle die Kulpa aufnimmt und seinen weitern schiffbaren Lauf bis zur Mündung in den Danubius fortsetzt. Er ist in seiner Ueberzeugung so fest, daß er weiter unten r) versichert, die Scordisker reichen auf einer Seite bis zum Flusse Margus (Morava in Servien) und auf der andern an den Noaros (den letzten Lauf der Save). Alle Welt weiß, daß die Save nicht in die Drave fällt, daß die Letztere nicht nach Segestika kommt; und daß die Kulpa nicht mit dem angeblichen Noaros, sondern mit der Save sich vereinigt, hat Strabo selbst in der ersten Stelle angegeben. Ohne Zweifel hatte die Save in ihrem letztern Laufe nie den Namen Noaros, aber aus der Luft gegriffen ist doch schwerlich dieser Name. Der Mittelpunkt aller Angaben ist die Stadt Segestika, welche die Römer als den wichtigsten Platz zu allen ihren Versendungen in die Ostgegenden benutzen wollten. Tiberius zog einen Kanal um die Stadt, um sie vollends zur Insel zu machen, und benutzte dazu das Wasser des ganz in der Nähe mündenden kleinen Flusses Odra s). Vielleicht gab die getroffene Anstalt Veranlassung zum Mißgriffe des Strabo; die Odra heißt bey ihm Noaros. Daß er sich grob verirrte, ist gewiß; anderweitige Aufklärung aber weiß ich nicht zu geben.

Da an dem Laufe der Save die schwersten Unternehmungen der Römer gegen illyrische Völkerschaften wären gemacht worden, da sie den Strom fortwährend

q) *Strabo* VII, p. 314, Cas. p. 482, Almelov.
r) *Strabo* VII, p. 318, Cas.
s) *Dio Cass.* XLIX, 37.

zum Transport aller Kriegsbedürfnisse benutzten, so erwuchs eine frühzeitige genaue Bekanntschaft nicht nur mit der Save, sondern auch mit allen ihren Nebenflüssen, welche nach dem Uebergange der Alpen zur Erleichterung der Fortschaffung dieser Bedürfnisse dienen konnten. Ptolemäus kümmert sich nicht um diese Nebenflüsse, wohl aber die frühern Schriftsteller.

Den Nauportus kennt schon Strabo [t]), verschreibt aber den Namen an einer Stelle Naupontus, an der andern Pamportus. Geht man von Tergeste über das Gebirge Okra, so erreicht man diesen kleinen aber schiffbaren Fluß [u]). Daß er in die Save fällt, sagt uns Strabo nicht. Es ist unstreitig das Flüßchen Laybach; die weitere Schiffahrt auf der Save durch das östlichere Gebirge mag aber Schwierigkeiten gefunden haben; man schaffte daher die Waaren zu Lande nach

dem Flusse Korkoras (Κορκόρας), der heutigen Gurk. Er ist in der Nähe von Naupontus, sagt Strabo [x]), übernimmt die Ladungen und schafft sie in die Save. Er allein kennt diesen Fluß, dessen Anfangs reißender Lauf doch wohl nicht ganz förderlich für die Schiffahrt war. Es bot sich noch ein dritter Abzugskanal dar,

der Fluß Kolapis (Κόλαπις), welcher aus dem Albius Mons kommt und nach Besiegung der Japoden nach Belieben konnte benutzt werden. Strabo [y]) schreibt den Namen richtig, Kalapis in einer andern Stelle ist blos Schreibfehler; er weiß es, daß der Fluß bey Segestika in die Save fällt, so auch Plinius und Dio Cas-

---

t) *Strabo* VII, 314, Cas. IV, 207, Cas.
u) *Plin.* III, 18.
x) *Strabo* VII, p. 314.
y) *Strabo* IV, p. 207. 314, Cas.

sius z) welcher ihn Kolops (Κόλοψ) nennt. Wie die bisherigen Flüsse, so hat auch die heutige Kulpa die alte Benennung unverkennbar erhalten. Sie ist nur in dem letzten Theile ihres Laufes schiffbar, und die Fahrt für größere Fahrzeuge beginnt erst von Sissek an auf der Save. Daher wird auch wahrscheinlich von diesen Nebenflüssen in spätern Zeiten nicht weiter die Rede.

Die Save aber wurde zu häufig befahren, als daß nicht auch die übrigen Nebenflüsse derselben hätten bekannt werden sollen. Der wichtigen Stadt Sirmium zu Gefallen nennt Plinius a) den unbedeutenden Bacuntius-Fluß, den heutigen Bossut, weil er westlich von derselben in die Save fällt. — Er nennt auch auf der Südseite die zwey wichtigsten, welche in die Save fallen, den Valdasus, heutzutage Bosna-Fluß; und den Urpanus, den heutigen Verbas.

Die Flüsse Nedad oder Nedao, wo die Hunnen von den Gepiden geschlagen wurden, und die Bollia, wo die Gothen die Sueven und ihre Verbündeten besiegten b), kenne ich nicht; auch nicht den Bathinus des Vell. Paterculus c).

Die Seen Pannoniens entgingen der Aufmerksamkeit der Römer nicht, vorzüglich der beträchtliche See Peiso, wie ihn Plinius d) nennt, richtiger aber Pelso nach allen spätern Angaben. Es ist nicht der erst in spätern Jahrhunderten entstandene Neusiedler See, wie man gewöhnlich annimmt, sondern ganz gewiß der Balaton oder Plattensee. Denn Kaiser Galerius

---

z) *Plin.* III, 25. *Dio Cass.* XLIX, 37.
a) *Plin.* III, 25.
b) *Jornandes* de reb. Get. c. 50. 54.
c) *Velleius Paterc.* II, 114.
d) *Plin.* III, 24.

suchte ihn in die Donau abzuleiten, und nannte die Provinz, in welcher er lag, Valeria [e]). In dieser Provinz ist der Plattensee, nicht aber der zu Oberpannonien gehörige Neusiedler See; auch ist die Verbindung des Erstern durch die Sarwitz mit der Donau noch jetzt sichtbar. Viel Land wurde durch die Ableitung gewonnen, sagt Victor, aber völlig ausgetrocknet wurde der See nicht; bey späterer Vernachlässigung erwuchs er wahrscheinlich wieder zur alten Größe; wenigstens weiß Jornandes [f]) vom See Pelso zu sprechen. Drey Fürsten der Gothen hatten sich in Pannonien getheilt, zur Portion des mittlern gehörte der See; also ist es der Balaton auch nach dieser Angabe.

Der Ulkǎa = See bey Cibalis an der Save ist wahrscheinlich einerley mit dem Hiulkas = See des Zosimus [g]).

Nicht ganz gehört hieher der See Lugeon (*ἕλος Λούγεον*); auf welchen man traf beym Uebergange des Okra = Gebirge von Triest aus [h]), wahrscheinlich um die Waaren nach der Gurk zu bringen. Er gehörte zum Lande der Japoden, folglich zum eigentlichen Illyricum, findet aber hier seine Stelle, weil Strabo unstreitig den berühmten zunächst an Pannonien gränzenden Cirknitzer See, und zwar nur er allein bezeichnet.

Ein eigentliches Hochgebirge ist nicht in Pannonien, doch laufen einige Zweige der Alpen, immer sich mehr erniedrigend, gegen Osten in die Provinz. Die beträchtlichste Strecke ist die, welche das Flußgebiet des Raab = Flusses und der Mur trennt, den erstern zum

---

e) *Sext. Aurel. Victor* de Caesar. c. 40.
f) *Jornandes* de reb. Get. c. 52. 53.
g) *Dio. Cass.* LV, 32. *Zosimus* II, 18.
h) *Strabo* VII, p. 314, Cas.

Laufe nach Norden, den andern nach Osten zwingt. Diese Bergkette bemerkt der einzige Plinius, wegen älterer Vorfälle. Der Berg Claudius, sagt er [i]), an dessen Vorderseite die Scordisci, und im Rücken die Taurisci wohnen. Zu seiner Zeit lebte keines der beyden Völker mehr in dieser Nähe; aber einst war hier die streitige Gränze zwischen ihnen, wo durch Beyhülfe der Geten der Kampf sich zum Vortheile der Skordisci entschied, wie oben angezeigt wurde. Aus dieser Ursache versichert Plinius im vorhergehenden Kapitel, daß an die Noriker die Deserta Bojorum und der See Peiso schließen, welches nur für jene ältern Zeiten richtig ist. — Heutzutage haben diese Bergreihen keine allgemeine Benennung.

Die vielen meist pannonischen Völkerschaften hatten ihre Wohnsitze hauptsächlich in der Nähe der Drau und Save. Plinius liefert ein sehr vollständiges Verzeichniß der kleinen Unterabtheilungen. An der Drave, sagt er, sitzen (von Westen nach Osten) die Serretes, Serrapilli, Jasi, Anaizetes; an der Save die Colapiani und Breuci, aber als Unterabtheilungen von beyden die Arivates, Azali, Amantes, Belgites, Catari, Cornacates, Eravisci, Hercuniates, Latovici, Oseriates, Varciani.

Von diesen meist sehr unbedeutenden Völkchen kennt Ptolemäus kaum die Hälfte; und manche von denen, welche bey Plinius noch an der Save sitzen, sind nun schon zur allgemeinen Bevölkerung der Provinz auf die Nordseite vorgerückt. So stellt er die Azali in die östlichsten Theile von Oesterreich, und östlich neben sie bis zum Raab-Flusse die unbekannten Kydni. Plinius

---

i) *Plinius* III, 25. Mons Claudius, cuius in fronte Scordisci, in tergo Taurisci.

Amantes heißen bey ihm Amantini, und stehen an der Donau östlich vom Raab-Flusse. Die mittlern Striche besetzen auf der Westseite an dem Berge Claudius und an dem ersten Laufe des Raab-Flusses die Boji (in der Erasm. Ausgabe verschrieben *Bιοὶ*, in Cod. Coislin. aber *Boγoὶ*), die Ueberbleibsel jener alten italienischen Boji, deren noch vorhandenes Daseyn der einzige Ptolemäus bemerkt; Plinius nennt blos das von ihnen verlassene Land, die Deserta Bojorum. Unter sie, das heißt südlich, stellt Ptolemäus die unbekannten Koletiani an die Mur und Drave; östlich von den Boji, gegen die Nordseite des Balaton-Sees hinreichend, die Jassii, welche Plinius etwas südlicher in der Nähe der Drave kennt. Unter sie an die Drave stellt Ptolemäus die Osseriates, welche bey Plinius zu den Völkchen an der Save gehören. Zunächst an die Donau setzt Ptolemäus in die Umgegend von Stuhlweißenburg die Herkuniates; bey Plinius gehören sie unter die Völkchen an der Save. Südlich von ihnen sitzen die Andiantes auf der Südseite des Balaton-Sees; und am südlichsten die Breuci von der Drau bis zur Save, in der Umgegend von Brod. Plinius hat sehr richtig die Breuci als allgemeinen Namen eines Hauptstammes der Pannonier angesetzt, der sich in mehrere Unterabtheilungen auflös'te; hier finden wir, daß ein Zweig die alte Benennung erhalten hat.

An die Save hingegen stellen beyde gemeinschaftlich die Latovici, gränzend an das Noricum im heutigen Kroatien bis östlich über Sissek hinaus, wo auch das Prätorium Latovicorum sich befand. Südlich unter ihnen stehen Plins Kolapiani; da aber dies eine allgemeine von der Kulpa entlehnte Benennung ist, und die Gegend nicht zu Pannonien gehörte, so hat Ptolemäus den Namen nicht. Oestlich neben die Latovici stellt

Ptolemäus die auch vom Plinius genannten Varciani in das westliche Slavonien.

In dem östlichsten Winkel zwischen der Donau und Save lernen wir durch den einzigen Ptolemäus noch kennen die Arabisci nördlich, von der Drave an in der Umgegend von Essek. Sie sind wohl nur eine Abtheilung des zweyten Volkes, der Skordisci, welche Ptolemäus in den südöstlichsten Winkel, in das heutige Syrmien, stellt. Daß sich Ueberreste des einst mächtigen Volkes erhalten haben, wissen wir durch Appian k); aber außer Ptolemäus bemerkt kein Geograph ihre beschränkte spätere Stellung.

Eilftes Capitel.

Spätere Schicksale der drey Provinzen. Die Bojoarier.

So war die Lage, die Eintheilung, die Ereignisse der Donauprovinzen bis in die Zeiten der Völkerwanderung. Die nördlichern Theile Rhätiens und das Norikum erlagen unter den ewig wiederholten Anfällen markomannischer Völker von Norden her über die Donau, und der suevischen Streifzüge von der Westseite her. Selbst in seinen innern edelsten Theilen konnte Rom den Andrang von allen Seiten nicht abwehren; es vernachlässigte die ihm weniger nahe am Herzen liegenden Provinzen; und zeigte sich noch ein paar Male

k) *Appian.* Illyr. c. 3.

augenblickliche Unterstützung, so kam nach dem Abgange der Truppen alles sogleich wieder in die trostlose Lage; die kleinen Besatzungen an den Ufern der Donau sollten Schutz gewähren und mußten froh seyn, wenn sie sich selbst gegen schnelle Ueberfälle schützen konnten; das flache Land war dem Verderben Preis gegeben, es entvölkerte sich folglich mehr und mehr. Ganz verloren ist schon Pannonien, die Hunnen drangen ein, die Vandalen wichen wahrscheinlich der Uebermacht, um von nun an ihr Heil in den Westländern zu versuchen, der größte Theil der Provinz wurde durch den Aetius förmlich an den mächtigen Beherrscher der Hunnen abgetreten. Daß er auch gegen die westlichern Provinzen wirkte, daß sein großer Kriegszug nach Gallien sie verwüstend traf, wird häufig genug versichert, aber keine Spur von historischer Angabe bestätigt diese Voraussetzung; er nahm seine Richtung wahrscheinlich durch das mittlere Deutschland, wo deswegen die Thüringer sich an ihn schließen mußten.

Der allgemein gefürchtete Mann stirbt unvermuthet im J. Chr. 454, und sein Tod bringt gänzliche Umwandlung der bisherigen Verhältnisse in den Donauländern. Alle deutsche dem allgemeinen Gebieter gehorchende Völker benützten die unter Attilas Söhnen erwachsenen innern Unruhen; durch errungene Siege kaufen sie ihre Unabhängigkeit, die Hunnen sehen sich in die Gegenden am Schwarzen Meere zurück gedrängt und spielen nie wieder eine bedeutende Rolle. An ihre Stelle treten deutsche Völker, während ihr nördliches Vaterland neue Bewohner an den von allen Seiten sich verbreitenden Slaven fand. Am frühzeitigsten hatten sich ihre Sitze in Siebenbürgen erkämpft die Gepiden, dann die Ostgothen im ganzen Pannonien;

auf ihrem Rücken jenseit der Donau lagerten sich die kriegerischen und zahlreichen Heruler, und im heutigen Mähren erschienen an der Donau drey andere bisher wenig gekannte Völkerschaften des suevischen Nordlandes, die Rugier, Scyren und Turcilinger; auf ihrem Rücken im nordwestlichen Ungarn die Langobarden; ein ganzes System von Völkern drängte sich nach der Donau.

Auf der Südseite hatten sich am Strome noch immer die römischen Festungen mit ihren durch die Noth in ackerbauende Bürger umgeschaffenen Besatzungen erhalten, welche von Zeit zu Zeit noch ihren Sold und Lebensbedürfnisse aus Italien, aber keine anderweitige Unterstützung erhielten. Gegen sie waren die Angriffe der Rugier und ihrer Verbündeten gerichtet. Förmliche Belagerung war ihre Sache nicht, aber durch Ueberraschung wurden sie Besitzer von Wien ꝛc.; andern schnitt man die Zufuhr ab, und wieder andere gewann man durch Unterhandlungen, wobey der heil. Severin eine bedeutende Rolle spielte, aus dessen Leben die meisten dieser Angaben entlehnt sind. Mit einem Worte, auf mancherley Wegen wurden sie Gebieter des ganzen Donaulandes von Wien aufwärts bis in die Mitte Baiern: weiter westlich bis nach Regensburg reichte aber der Blick des Heiligen nicht, folglich auch nicht unsere Kenntnisse. Befördert hatten ihre Absichten die Thüringer, welche von der Oberpfalz her häufig über die Donau schwammen und einige Römerfestungen zerstörten; blos auf das Plündern waren ihre Einfälle, so wie die Streifereyen der Sueven von Westen her, berechnet. Lieber erkannte man die Herrschaft der Rugier, welche aus politischen Gründen zwar ebenfalls einige Orte zerstörten, die abgeführten Bewohner aber zur Verstärkung anderer Städte

benützten, und sichtbar auf bleibende Errichtung eines friedlichen Besitzes arbeiteten.

Ein Fürstensohn aus ihrer Mitte, Odoaker, vereitelte die schnelle Ausbildung. Mit einem Haufen der ihm anhängenden Rugier, Skyren und Turcilinger war er nach Italien gegangen, um im römischen Kriegsdienste sein Glück zu machen, wie dies ein sehr gewöhnlicher Fall war. Er wurde General, bald allgemeiner Anführer der deutschen Truppen, und stürzte nun leicht (J. Chr. 476) Augustulus, den letzten Kaiser des westlichen Reichs, um als mächtiger König Italiens an seine Stelle zu treten. Das Andenken an seine vaterländische Gegend verlor er nicht; er kam mit einer Armee (J. Chr. 487 und 488) und schlug Fava, den König der Rugier, weil im Familienzwiste der Bruder Friederich von dem Sohne desselben, ebenfalls Friederich, war geschlagen worden. Die Rugier werden zerstreut, sie können nicht ferner einen eigenen König aufstellen; einen Theil derselben führt er nach Italien und mit ihnen zugleich die ihrer Erlösung harrenden Römer oder Bewohner der Donaustädte; die ganze Provinz ist von nun an ihrem Schicksale überlassen. Zu den Ueberbleibseln der Rugier zogen sich die Skyren und Turcilinger, von denen bey den bisherigen Vorfällen nicht die Rede war, auf der Südseite der Donau; und in die innern Theile der Provinz war ein anderer deutscher Haufe, die Heruler, vorgedrungen. Diese galten als das vorherrschende Volk in Oberungarn, bis sie aus kriegerischem Uebermuthe ihre eigenen bittenden Vasallen, die Langobarden, zum Kriege zwangen, aber so entscheidend geschlagen wurden, daß sie sich gänzlich zerstreuten. Ein Theil zog in die untern Gegenden des Isters, wo wir sie in römischen Kriegsdiensten noch lange finden, ein anderer Theil

aber brach in die innern Gegenden des Norikum, wo sie St. Severins Leben als die Zerstörer der Stadt Jovavia oder Salzburg kennt [l]); auch den Odoaker hatte eine Abtheilung auf dem Zuge nach Italien begleitet [m]).

Diese einzelnen Völker und Abtheilungen von Völkerschaften kennen wir mit ihrem Daseyn im Noricum durch die Geschichte. Von diesem Zeitpunkte verschwinden sie mit einem Male, und an ihrer Stelle treten in der nemlichen Periode zum ersten Male die deutschen Bojoarii, Bajoarii auch Bajobari [n]), in der Geschichte hervor. Nie wird dieser Name in frühern Ereignissen weder von Geographen noch Geschichtschreibern genannt, sie sind also ein neu gebildetes Volk, oder vielmehr der Name ist neu gebildet; und da wir die unmittelbar vorher vorhandenen von nun an verschwindenden Völkerschaften namentlich kennen, so bleibt wohl gewiß keine andere Annahme übrig, als daß Heruler, Skyren, Turcilinger, Rugier, jedes einzeln für sich geschwächt, in einen Völkerbund traten, und eine gemeinschaftliche neue Benennung von dem Lande annahmen, welches sie von nun an für immer bewohnen. Denn ist gleich das Andenken der Römer an die alten Boji längst verschwunden, so war dies der Fall nicht bey den Deutschen. Diese hielten sich nicht an römische Verfügungen, sondern an die ursprünglichen Bewohner der Länder; Rhätien und Noricum an der Donau hieß daher in ihrem Munde noch immer der Bojer Land, so wie sie den nördlichen Theil ihrer Besitzungen nie

---

l) *Eugippii vita S. Severini*, c. 24.

m) *Hist. Miscella* L. XV, Odoacer cum fortissima Herulorum multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive Scirorum auxiliis, Italiam petit.

n) *Jornandes* de reb. Get. c. 55.

zum Transport aller Kriegsbedürfnisse benutzten, so erwuchs eine frühzeitige genaue Bekanntschaft nicht nur mit der Save, sondern auch mit allen ihren Nebenflüssen, welche nach dem Uebergange der Alpen zur Erleichterung der Fortschaffung dieser Bedürfnisse dienen konnten. Ptolemäus kümmert sich nicht um diese Nebenflüsse, wohl aber die frühern Schriftsteller.

Den Nauportus kennt schon Strabo t), verschreibt aber den Namen an einer Stelle Naupontus, an der andern Pamportus. Geht man von Tergeste über das Gebirge Okra, so erreicht man diesen kleinen aber schiffbaren Fluß u). Daß er in die Save fällt, sagt uns Strabo nicht. Es ist unstreitig das Flüßchen Laybach; die weitere Schiffahrt auf der Save durch das östlichere Gebirge mag aber Schwierigkeiten gefunden haben; man schaffte daher die Waaren zu Lande nach

dem Flusse Korkoras (*Κορκόρας*), der heutigen Gurk. Er ist in der Nähe von Naupontus, sagt Strabo x), übernimmt die Ladungen und schafft sie in die Save. Er allein kennt diesen Fluß, dessen Anfangs reißender Lauf doch wohl nicht ganz förderlich für die Schiffahrt war. Es bot sich noch ein dritter Abzugskanal dar,

der Fluß Kolapis (*Κόλαπις*), welcher aus dem Albius Mons kommt und nach Besiegung der Japoden nach Belieben konnte benutzt werden. Strabo y) schreibt den Namen richtig, Kalapis in einer andern Stelle ist blos Schreibfehler; er weiß es, daß der Fluß bey Segestika in die Save fällt, so auch Plinius und Dio Cas-

t) *Strabo* VII, 314, Cas. IV, 207, Cas.
u) *Plin.* III, 18.
x) *Strabo* VII, p. 314.
y) *Strabo* IV, p. 207. 314, Cas.

sius z) welcher ihn Kolops (Κόλοψ) nennt. Wie die bisherigen Flüsse, so hat auch die heutige Kulpa die alte Benennung unverkennbar erhalten. Sie ist nur in dem letzten Theile ihres Laufes schiffbar, und die Fahrt für größere Fahrzeuge beginnt erst von Sissek an auf der Save. Daher wird auch wahrscheinlich von diesen Nebenflüssen in spätern Zeiten nicht weiter die Rede.

Die Save aber wurde zu häufig befahren, als daß nicht auch die übrigen Nebenflüsse derselben hätten bekannt werden sollen. Der wichtigen Stadt Sirmium zu Gefallen nennt Plinius a) den unbedeutenden Bacuntius-Fluß, den heutigen Bossut, weil er westlich von derselben in die Save fällt. — Er nennt auch auf der Südseite die zwey wichtigsten, welche in die Save fallen, den Valdasus, heutzutage Bosna-Fluß; und den Urpanus, den heutigen Verbas.

Die Flüsse Nedad oder Nedao, wo die Hunnen von den Gepiden geschlagen wurden, und die Bollia, wo die Gothen die Sueven und ihre Verbündeten besiegten b), kenne ich nicht; auch nicht den Bathinus des Vell. Paterculus c).

Die Seen Pannoniens entgingen der Aufmerksamkeit der Römer nicht, vorzüglich der beträchtliche See Peiso, wie ihn Plinius d) nennt, richtiger aber Pelso nach allen spätern Angaben. Es ist nicht der erst in spätern Jahrhunderten entstandene Neusiedler See, wie man gewöhnlich annimmt, sondern ganz gewiß der Balaton oder Plattensee. Denn Kaiser Galerius

---

z) *Plin.* III, 25. *Dio Cass.* XLIX, 37.

a) *Plin.* III, 25.

b) *Jornandes* de reb. Get. c. 50. 54.

c) *Velleius Paterc.* II, 114.

d) *Plin.* III, 24.

suchte ihn in die Donau abzuleiten, und nannte die Provinz, in welcher er lag, Valeria [e]). In dieser Provinz ist der Plattensee, nicht aber der zu Oberpannonien gehörige Neusiedler See; auch ist die Verbindung des Erstern durch die Sarwitz mit der Donau noch jetzt sichtbar. Viel Land wurde durch die Ableitung gewonnen, sagt Victor, aber völlig ausgetrocknet wurde der See nicht; bey späterer Vernachlässigung erwuchs er wahrscheinlich wieder zur alten Größe; wenigstens weiß Jornandes [f]) vom See Pelso zu sprechen. Drey Fürsten der Gothen hatten sich in Pannonien getheilt, zur Portion des mittlern gehörte der See; also ist es der Balaton auch nach dieser Angabe.

Der Ulka-See bey Cibalis an der Save ist wahrscheinlich einerley mit dem Hiulkas-See des Zosimus [g]).

Nicht ganz gehört hieher der See Lugeon (ἕλος Λούγεον); auf welchen man traf beym Uebergange des Okra-Gebirge von Triest aus [h]), wahrscheinlich um die Waaren nach der Gurk zu bringen. Er gehörte zum Lande der Japoden, folglich zum eigentlichen Illyricum, findet aber hier seine Stelle, weil Strabo unstreitig den berühmten zunächst an Pannonien gränzenden Cirknitzer See, und zwar nur er allein bezeichnet.

Ein eigentliches Hochgebirge ist nicht in Pannonien, doch laufen einige Zweige der Alpen, immer sich mehr erniedrigend, gegen Osten in die Provinz. Die beträchtlichste Strecke ist die, welche das Flußgebiet des Raab-Flusses und der Mur trennt, den erstern zum

e) *Sext. Aurel. Victor* de Caesar. c. 40.
f) *Jornandes* de reb. Get. c. 52. 53.
g) *Dio. Cass.* LV, 32. *Zosimus* II, 18.
h) *Strabo* VII, p. 314, Cas.

Laufe nach Norden, den andern nach Osten zwingt. Diese Bergkette bemerkt der einzige Plinius, wegen älterer Vorfälle. Der Berg Claudius, sagt er [i]), an dessen Vorderseite die Scordisci, und im Rücken die Taurisci wohnen. Zu seiner Zeit lebte keines der beyden Völker mehr in dieser Nähe; aber einst war hier die streitige Gränze zwischen ihnen, wo durch Beyhülfe der Geten der Kampf sich zum Vortheile der Skordisci entschied, wie oben angezeigt wurde. Aus dieser Ursache versichert Plinius im vorhergehenden Kapitel, daß an die Noriker die Deserta Bojorum und der See Peiso schließen, welches nur für jene ältern Zeiten richtig ist. — Heutzutage haben diese Bergreihen keine allgemeine Benennung.

Die vielen meist pannonischen Völkerschaften hatten ihre Wohnsitze hauptsächlich in der Nähe der Drau und Save. Plinius liefert ein sehr vollständiges Verzeichniß der kleinen Unterabtheilungen. An der Drave, sagt er, sitzen (von Westen nach Osten) die Serretes, Serrapilli, Jasi, Anaizetes; an der Save die Kolapiani und Breuci, aber als Unterabtheilungen von beyden die Arivates, Azali, Amantes, Belgites, Catari, Cornacates, Eravisci, Hercuniates, Latovici, Oseriates, Varciani.

Von diesen meist sehr unbedeutenden Völkchen kennt Ptolemäus kaum die Hälfte; und manche von denen, welche bey Plinius noch an der Save sitzen, sind nun schon zur allgemeinen Bevölkerung der Provinz auf die Nordseite vorgerückt. So stellt er die Azali in die östlichsten Theile von Oesterreich, und östlich neben sie bis zum Raab-Flusse die unbekannten Kydni. Plinius

---

i) *Plinius* III, 25. Mons Claudius, cuius in fronte Scordisci, in tergo Taurisci.

Amantes heißen bey ihm Amantini, und stehen an der Donau östlich vom Raab-Flusse. Die mittlern Striche besetzen auf der Westseite an dem Berge Claudius und an dem ersten Laufe des Raab-Flusses die Boji (in der Erasm. Ausgabe verschrieben *Βιοὶ*, in Cod. Coislin. aber *Βογοὶ*), die Ueberbleibsel jener alten italienischen Boji, deren noch vorhandenes Daseyn der einzige Ptolemäus bemerkt; Plinius nennt blos das von ihnen verlassene Land, die Deserta Bojorum. Unter sie, das heißt südlich, stellt Ptolemäus die unbekannten Koletiani an die Mur und Drave; östlich von den Boji, gegen die Nordseite des Balaton-Sees hinreichend, die Jassii, welche Plinius etwas südlicher in der Nähe der Drave kennt. Unter sie an die Drave stellt Ptolemäus die Osseriates, welche bey Plinius zu den Völkchen an der Save gehören. Zunächst an die Donau setzt Ptolemäus in die Umgegend von Stuhlweißenburg die Herkuniates; bey Plinius gehören sie unter die Völkchen an der Save. Südlich von ihnen sitzen die Andiantes auf der Südseite des Balaton-Sees; und am südlichsten die Breuci von der Drau bis zur Save, in der Umgegend von Brod. Plinius hat sehr richtig die Breuci als allgemeinen Namen eines Hauptstammes der Pannonier angesetzt, der sich in mehrere Unterabtheilungen auflös'te; hier finden wir, daß ein Zweig die alte Benennung erhalten hat.

An die Save hingegen stellen beyde gemeinschaftlich die Latovici, gränzend an das Noricum im heutigen Kroatien bis östlich über Sissek hinaus, wo auch das Prätorium Latovicorum sich befand. Südlich unter ihnen stehen Plins Kolapiani; da aber dies eine allgemeine von der Kulpa entlehnte Benennung ist, und die Gegend nicht zu Pannonien gehörte, so hat Ptolemäus den Namen nicht. Oestlich neben die Latovici stellt

Ptolemäus die auch vom Plinius genannten Varciani in das westliche Slavonien.

In dem östlichsten Winkel zwischen der Donau und Save lernen wir durch den einzigen Ptolemäus noch kennen die Arabisci nördlich, von der Drave an in der Umgegend von Essek. Sie sind wohl nur eine Abtheilung des zweyten Volkes, der Skordisci, welche Ptolemäus in den südöstlichsten Winkel, in das heutige Syrmien, stellt. Daß sich Ueberreste des einst mächtigen Volkes erhalten haben, wissen wir durch Appian [k]); aber außer Ptolemäus bemerkt kein Geograph ihre beschränkte spätere Stellung.

Eilftes Capitel.

Spätere Schicksale der drey Provinzen. Die Bojoarier.

So war die Lage, die Eintheilung, die Ereignisse der Donauprovinzen bis in die Zeiten der Völkerwanderung. Die nördlichern Theile Rhätiens und das Norikum erlagen unter den ewig wiederholten Anfällen markomannischer Völker von Norden her über die Donau, und der suevischen Streifzüge von der Westseite her. Selbst in seinen innern edelsten Theilen konnte Rom den Andrang von allen Seiten nicht abwehren; es vernachlässigte die ihm weniger nahe am Herzen liegenden Provinzen; und zeigte sich noch ein paar Male

k) *Appian.* Illyr. c. 5.

augenblickliche Unterstützung, so kam nach dem Abgange der Truppen alles sogleich wieder in die trostlose Lage; die kleinen Besatzungen an den Ufern der Donau sollten Schutz gewähren und mußten froh seyn, wenn sie sich selbst gegen schnelle Ueberfälle schützen konnten; das flache Land war dem Verderben Preis gegeben, es entvölkerte sich folglich mehr und mehr. Ganz verloren ist schon Pannonien, die Hunnen drangen ein, die Vandalen wichen wahrscheinlich der Uebermacht, um von nun an ihr Heil in den Westländern zu versuchen, der größte Theil der Provinz wurde durch den Aetius förmlich an den mächtigen Beherrscher der Hunnen abgetreten. Daß er auch gegen die westlichern Provinzen wirkte, daß sein großer Kriegszug nach Gallien sie verwüstend traf, wird häufig genug versichert, aber keine Spur von historischer Angabe bestätigt diese Voraussetzung; er nahm seine Richtung wahrscheinlich durch das mittlere Deutschland, wo deswegen die Thüringer sich an ihn schließen mußten.

Der allgemein gefürchtete Mann stirbt unvermuthet im J. Chr. 454, und sein Tod bringt gänzliche Umwandlung der bisherigen Verhältnisse in den Donauländern. Alle deutsche dem allgemeinen Gebieter gehorchende Völker benützten die unter Attilas Söhnen erwachsenen innern Unruhen; durch errungene Siege kaufen sie ihre Unabhängigkeit, die Hunnen sehen sich in die Gegenden am Schwarzen Meere zurück gedrängt und spielen nie wieder eine bedeutende Rolle. An ihre Stelle treten deutsche Völker, während ihr nördliches Vaterland neue Bewohner an den von allen Seiten sich verbreitenden Slaven fand. Am frühzeitigsten hatten sich ihre Sitze in Siebenbürgen erkämpft die Gepiden, dann die Ostgothen im ganzen Pannonien;

auf ihrem Rücken jenseit der Donau lagerten sich die kriegerischen und zahlreichen Heruler, und im heutigen Mähren erschienen an der Donau drey andere bisher wenig gekannte Völkerschaften des suevischen Nordlandes, die Rugier, Scyren und Turcilinger; auf ihrem Rücken im nordwestlichen Ungarn die Langobarden; ein ganzes System von Völkern drängte sich nach der Donau.

Auf der Südseite hatten sich am Strome noch immer die römischen Festungen mit ihren durch die Noth in ackerbauende Bürger umgeschaffenen Besatzungen erhalten, welche von Zeit zu Zeit noch ihren Sold und Lebensbedürfnisse aus Italien, aber keine anderweitige Unterstützung erhielten. Gegen sie waren die Angriffe der Rugier und ihrer Verbündeten gerichtet. Förmliche Belagerung war ihre Sache nicht, aber durch Ueberraschung wurden sie Besitzer von Wien ꝛc.; andern schnitt man die Zufuhr ab, und wieder andere gewann man durch Unterhandlungen, wobey der heil. Severin eine bedeutende Rolle spielte, aus dessen Leben die meisten dieser Angaben entlehnt sind. Mit einem Worte, auf mancherley Wegen wurden sie Gebieter des ganzen Donaulandes von Wien aufwärts bis in die Mitte Baiern: weiter westlich bis nach Regensburg reichte aber der Blick des Heiligen nicht, folglich auch nicht unsere Kenntnisse. Befördert hatten ihre Absichten die Thüringer, welche von der Oberpfalz her häufig über die Donau schwammen und einige Römerfestungen zerstörten; blos auf das Plündern waren ihre Einfälle, so wie die Streifereyen der Sueven von Westen her, berechnet. Lieber erkannte man die Herrschaft der Rugier, welche aus politischen Gründen zwar ebenfalls einige Orte zerstörten, die abgeführten Bewohner aber zur Verstärkung anderer Städte

benützten, und sichtbar auf bleibende Errichtung eines friedlichen Besitzes arbeiteten.

Ein Fürstensohn aus ihrer Mitte, Odoaker, vereitelte die schnelle Ausbildung. Mit einem Haufen der ihm anhängenden Rugier, Skyren und Turcilinger war er nach Italien gegangen, um im römischen Kriegsdienste sein Glück zu machen, wie dies ein sehr gewöhnlicher Fall war. Er wurde General, bald allgemeiner Anführer der deutschen Truppen, und stürzte nun leicht (J. Chr. 476) Augustulus, den letzten Kaiser des westlichen Reichs, um als mächtiger König Italiens an seine Stelle zu treten. Das Andenken an seine vaterländische Gegend verlor er nicht; er kam mit einer Armee (J. Chr. 487 und 488) und schlug Fava, den König der Rugier, weil im Familienzwiste der Bruder Friederich von dem Sohne desselben, ebenfalls Friederich, war geschlagen worden. Die Rugier werden zerstreut, sie können nicht ferner einen eigenen König aufstellen; einen Theil derselben führt er nach Italien und mit ihnen zugleich die ihrer Erlösung harrenden Römer oder Bewohner der Donaustädte; die ganze Provinz ist von nun an ihrem Schicksale überlassen. Zu den Ueberbleibseln der Rugier zogen sich die Skyren und Turcilinger, von denen bey den bisherigen Vorfällen nicht die Rede war, auf der Südseite der Donau; und in die innern Theile der Provinz war ein anderer deutscher Haufe, die Heruler, vorgedrungen. Diese galten als das vorherrschende Volk in Oberungarn, bis sie aus kriegerischem Uebermuthe ihre eigenen bittenden Vasallen, die Langobarden, zum Kriege zwangen, aber so entscheidend geschlagen wurden, daß sie sich gänzlich zerstreuten. Ein Theil zog in die untern Gegenden des Isters, wo wir sie in römischen Kriegsdiensten noch lange finden, ein anderer Theil

oder brach in die innern Gegenden des Norikum, wo sie St. Severins Leben als die Zerstörer der Stadt Jovavia oder Salzburg kennt [l]); auch den Odoaker hatte eine Abtheilung auf dem Zuge nach Italien begleitet [m]).

Diese einzelnen Völker und Abtheilungen von Völkerschaften kennen wir mit ihrem Daseyn im Noricum durch die Geschichte. Von diesem Zeitpunkte verschwinden sie mit einem Male, und an ihrer Stelle treten in der nemlichen Periode zum ersten Male die deutschen Bojoarli, Bajoarii auch Bajobari [n]), in der Geschichte hervor. Nie wird dieser Name in frühern Ereignissen weder von Geographen noch Geschichtschreibern genannt, sie sind also ein neu gebildetes Volk, oder vielmehr der Name ist neu gebildet; und da wir die unmittelbar vorher vorhandenen von nun an verschwindenden Völkerschaften namentlich kennen, so bleibt wohl gewiß keine andere Annahme übrig, als daß Heruler, Skyren, Turcilinger, Rugier, jedes einzeln für sich geschwächt, in einen Völkerbund traten, und eine gemeinschaftliche neue Benennung von dem Lande annahmen, welches sie von nun an für immer bewohnen. Denn ist gleich das Andenken der Römer an die alten Boji längst verschwunden, so war dies der Fall nicht bey den Deutschen. Diese hielten sich nicht an römische Verfügungen, sondern an die ursprünglichen Bewohner der Länder; Rhätien und Noricum an der Donau hieß daher in ihrem Munde noch immer der Bojer Land, so wie sie den nördlichen Theil ihrer Besitzungen nie

l) *Eugippii vita S. Severini*, c. 24.

m) *Hist. Miscella* L. XV, Odoacer cum fortissima Herulorum multitudine, fretus insuper Turcilingorum sive Sciferum auxiliis, Italiam petit.

n) *Jornandes* de reb. Get. c. 55.

aufhörten Bojenheim zu nennen. Sie selbst in ihrem Vereine sind also jetzt Bewohner des Bojerlandes; denn die bey mehrern Völkerschaften vorkommende Endsylbe Arii oder Barii drückt in altdeutscher Sprache doch wohl nur den Besitz einer Gegend aus.

Die wichtigste Masse des neuen Volkes bestand wahrscheinlich aus Herulern, denn die Rugier hatten viel durch den kurzen Krieg gegen Odoaker verloren, auch die nachrückenden Scyren waren von den Ostgothen geschlagen worden o). Im Noricum hatte sich der Bund gebildet, er verbreitete sich aber ungehindert gegen Westen durch Rhaetia Secunda, so daß schon Jornandes sie als Nachbarn der Sueven angeben kann. Der Lech wurde endlich die Gränze zwischen beyden Völkern, und Fortunatus, der seine Reise von Augsburg nach Tyrol im sechsten Jahrh. macht, hat Beunruhigung von den Bojoariern zu fürchten p). Die vollständigen Gränzen des Volkes lernen wir erst durch Paul. Diaconus q) kennen: auf der Ostseite, sagt er, reicht die von den Bojoariern bewohnte Provinz der Noriker an Pannonien, auf der Westseite an Suevia, auf der Südseite nach Italien, auf der Nordseite an den Lauf der Donau. Ihr Land wurde also von den italienischen Schriftstellern und dann durchgehends im ganzen Mittelalter Noricum genannt, niemals Rhätien. An der Spitze der Bojoarier stand, wie bey allen unabhängigen deutschen Völkern, ein König aus erblicher Familie, wahrscheinlich ein Heruler.

Diese aus dem Gange der Geschichte hier vorgelegte Entwickelung des Volkes ist nicht die ehemals all-

---

o) *Jornand.* c. 53. 54.

p) *Fortunatus* de vita S. Martini, v. 647.
Si vacat ire viam, neque te Baioarius obstat.

q) *Paul. Diac.* Gesta Langobard. III, 29.

gemein angenommene. Von den alten keltischen Bojern leitete man die deutschen Bojoarii ab mit verschiedener Auslegung. Einige versicherten, die im Lande gebliebenen Boji seyen nach Abgang der Römer wieder selbstständig als Bojoarier hervorgetreten, ohne darauf zu achten, daß die Bewohner der Provinz Rhätien unter den Römern die lateinische Sprache annahmen, wie in allen übrigen Ländern; oder wenn sich nun doch die Ursprache erhielt, daß dann nicht eine deutsche, sondern die keltische Sprache hervorgekommen wäre; ferner daß die Römer, ob sie gleich in den drey Donauprovinzen alle Namen, auch der kleinsten Völkchen, angeben, doch nirgends Boji als nur in einem Winkel Pannoniens zu nennen wissen.

Andere Schriftsteller fühlten die Schwierigkeiten der Behauptung, ließen daher die Bojer bey dem Vordringen der Römer auswandern nach der Oberpfalz, Böhmen, oder anders wohin, sich in Deutsche umwandeln und dann wieder in das alte Vaterland zurück kehren. Aber auch diese Voraussetzung wird durch keinen Beweis, durch keinen Wink aus der alten Geschichte unterstützt; niemand kennt Bojoarier in Deutschland, niemand spricht von ihrer Einwanderung. Die Sage stammt aus dem Mittelalter; die älteste mir bekannte Angabe hat die Salzburger Chronik [r]) aus dem Anfange des 13ten Jahrh. „Im J. 508 kehrte „das in frühern Zeiten vertriebene Volk der Noriker „unter Anführung des Herzogs Theodorich in die va„terländischen Sitze zurück und jagte die Lateiner davon.“ Wir wissen nun freylich, daß im J. 508 keine Lateiner in Rhätien herrschten, daß das ganze weströmische

r) *Chron. Salisburg.* a. 508, ap. Pez. scr. Austr. T. I. auch *Chron. Laurcacense*, a. 508.

Reich längst zertrümmert war; aber so genau nahm es der Schriftsteller des Mittelalters nicht, dachte nicht an eine Verschiedenheit zwischen Kelten und Deutschen; den Ursprung des berühmten Volks wollte er angeben, und nahm hin, was ihm am natürlichsten däuchte. Es ist eine von den vielen Dichtungen, mit welchen man den Ursprung aller deutschen Hauptvölker auszuschmücken mußte. Die Annahme hat sich aber bis auf unsere Zeiten erhalten, und trat hier und da ein Zweifler auf; so ging doch niemand an die Entwicklung des historischen Zusammenhangs.

An diese Annahme schloß sich eine zweyte; man wollte die neuerwachsenen Bojoarier nicht als selbstständiges unabhängiges Volk gelten lassen, sondern unterwarf sie der Herrschaft des Ostgothenkönigs Theodorich, ob wir gleich wissen, daß die Ostgothen während ihres Aufenthalts in Pannonien sich hüteten, die Bojoarier zu beleidigen, sondern bey einem Angriffe gegen die Sueven lieber den Umweg nördlich von der Donau wählten [s]), und obgleich in der Geschichte von einem Kriege gegen sie aus Italien, dem spätern Sitze der Gothen, nicht die mindeste Hinweisung sich findet. Die Ursache der Behauptung ist ein Edikt Theodorichs an seinen Dux der beyden Rhätien [t]); folglich stand Rhätien und die Bojoarier unter seinen Befehlen, so war der zuviel umfassende voreilige Schluß. Das Land der Bojoarier hieß nicht ferner Rhätien, sondern Noricum, wie oben bemerkt wurde, und der Begriff von Rhätien war seit der Zeit, da die Römer die Donaugegenden aufgegeben hatten, wieder auf seinen ursprünglichen Begriff zurück gegangen, auf die Ge-

s) *Jornandes*, c. 55.
t) *Cassiodori* varia VII, 4.

birggegenden, den alten Wohnsitz der Rhäti. Den Beweis liefert selbst das Edikt Theodorichs, in welchem er seinem Statthalter genaue Aufsicht anempfielt, weil Rhätien das feste Bollwerk gegen das Vordringen roher Völker sey; die Hochalpen also bildeten die Gränzen. Dies bezeichnet noch deutlicher Paul. Diaconus u): „zwischen der Lombardie (Liguria) und Schwaben liegen zwey Provinzen, Rhätia Prima und Secunda, innerhalb der Alpen, die bekannten eigentlichen Wohnsitze der Rhäter."

Theodorichs Herrschaft reichte also über das heutige Graubündten, wie wir dies auch aus Agathias wissen, und über Tyrol bis zu dem Hochkamme der Alpen, nicht aber über die Donaugegenden. Es wäre sonderbar, daß der König als Gebieter der Bojoarier in diesem Befehle an seinen Dux von Rhätien, und in der Menge seiner übrigen Vorschriften nicht einmal den Namen des wichtigen Volks anführen sollte, wenn es zu seiner Herrschaft gehörte. Im Gegentheil erklärt ein vom Theodorich an den König der Heruler geschriebener Brief x) diesen nach deutscher Sitte für seinen adoptirten Sohn, verlangt deswegen keinen Gehorsam von ihm, sondern ein freundschaftliches Betragen ꝛc. Um diese Zeit kennt die Geschichte nicht ferner ein Reich der Heruler, und noch weniger eines, welches durch seine Nähe auf die Gothen hätte Einfluß haben können, als nur das Reich der Bojoarier. Man muß entweder annehmen, daß der Ostgothe den Fürsten dieses Volk als König der Heruler begrüßte,

u) *Paul Diac.* II, 14. Inter Liguriam et Sueviam, hoc est Alemannorum patriam, duae provinciae, id est Rhaetia prima et Rhaetia secunda, *inter Alpes* consistunt, in quibus *proprie Rhaeti habitare* noscuntur.

x) *Cassiodori* varia IV, 2.

weil er aus diesem Zweige des Vereins genommen war, oder man muß alle Erklärung aufgeben.

Die Bojoarier lebten also frey wie andere deutsche Stämme, sie benützten das Sinken des ostgothischen Reichs zur eigenen Vergrößerung, verbreiteten sich südlich über das Hochgebirge in Tyrol bis in die Gegenden, wo die Eisach sich mit der Etsch vereinigt, und Botzen wurde endlich der Sitz des südlichsten baierischen Grafen. In der Folge kommen die Langobarden nach Italien, ihr König Autari heurathete Theudelinda, die Tochter des bojoarischen Königs Garibald, politische Verbindung erwächst zwischen beyden Völkern. Dies war keine gleichgültige Sache für die Franken, welche schon früher das westliche Rhätien oder Graubündten den Gothen entzogen und sich im nördlichsten Italien verbreitet hatten. Im beständigen Kriege lebten sie mit den Langobarden, daher nun auch der Angriff gegen die Bojoarier y), welche von beyden Seiten gedrängt wurden. Denn an die Stelle der Langobarden waren die Avaren nach Pannonien gekommen; immer weiter gegen Westen strebten sie, die Bojoarier sehen sich allmählich aus ihrem ursprünglichen Bildungslande, dem Norikum, bis zum Flusse Ens zurück gedrängt, welcher zur bleibenden Gränze zwischen beyden Völkern erwuchs. Krieg also gegen die rohen Avaren und gegen die Franken zu gleicher Zeit, dies war zu viel; K. Garibald warf sich in die Arme der Franken, erkannte ungefähr im J. 590 ihre Hoheit, seiner Regentenrechte und der Freyheit

y) *Paul. Diac.* III, 29. Rex Langob. Authari Theudelindam, regis Garibaldi filiam, in matrimonium petit. — Denique post aliquod tempus, cum propter *Francorum adventum* perturbatio Garibaldo regi advenisset, Theudelinda cum germano suo Guadrald ad Italiam confugit.

des Volks unbeschadet. Nach Garibalds Tode setzt der Frankenkönig Childebert im J. 595 den Tassilo zum Könige der Bojoarier ein [z]); von nun an wird der Titel König nicht ferner gehört, Herzoge heißen die spätern Regenten der Bojoarier, erblich besitzt diese Würde die baierische, nicht fränkische, Familie der Agilolfinger.

Zwölftes Capitel.

Die spätern Schicksale Pannoniens und des innern Noricum.

Große Verwüstungen haben wir erblickt in den obern Donauländern, im Noricum wie in Rhätien; aber ungleich trauriger war die Lage des östlich angränzenden Pannoniens. In den Erstern folgte unmittelbar auf die Stürme der Völkerwanderung der bleibende ruhige Besitz der Bojoarier; in dem Letztern hingegen folgt Schlag auf Schlag ein ewiges Drängen und Treiben von Völkern aller Art. Seit dem fünften bis zum Anfange des zehnten Jahrh. oder von den ersten Zeiten der Völkerwanderung bis zur gänzlichen Festsetzung der Ungarn kommt in diesem Lande nicht einmal der Gedanke an ruhige Einrichtungen, an ein Volk, welches darauf rechnen durfte, seinen Nachkömmlingen hier eine bleibende Stätte zu bereiten. Sie betrachteten Pannonien blos als ein Absteigequartier, aus welchem ihr Blick sich nach südlichern Ländern richtete; theils wur-

z) *Paul. Diac.* IV, 7. His diebus (a. 595) Tassilo a Childeberto, Francorum rege, apud Baioariam rex ordinatus est.

den sie verdrängt, theils suchten sie durch ihr Ausweichen voraus gesehene Stürme zu vermeiden; denn für alle ziehende Haufen, deutsche Slaven, Hunnen aus dem Nordosten Europens wurde das Land der Mittelpunkt des Strebens nach den Trümmern des römischen Westreichs. An diesen Schicksalen nahm das innere, von Pannonien her offene, Noricum gleichen Antheil, doch mit wenigern Abwechslungen, da es nicht auf der Zuglinie liegt; slävische Haufen drängten sich in diese Winkel der Gebirge, um für immer hier ihre Wohnung aufzuschlagen, meist aber unter dem Drucke überlegener Nachbarn.

Der schon oben angegebene Aufenthalt der Vandalen bis gegen die Zeit der Völkerwanderung, wo sie gegen Westen vorrückten, gehört nicht zu diesen Zerstörungsperioden. Verwüstete Plätze hatte man ihnen zur Wohnung angewiesen, wie dies in den meisten östlichern Provinzen gewöhnlicher Fall war, um als Verbündete Kriegsdienste zu leisten. Auch die Kriege, welche K. Constantius gegen die Quaden und Sarmatä Limigantes, die Abkömmlinge der Jazygen, zunächst an der Donau im zweyten Pannonien, auch jenseit derselben an der Theis (J. 358) zu führen hatte [a]), gehörten zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Schon damals war unter diesen Slaven die Zahl der leibeigenen Knechte so zahlreich geworden, daß sie das große Heer ihrer Gebieter aus dem Lande treiben konnten. 300,000 verpflanzten die K. Constantin und Constantius in die römischen Provinzen, und namentlich nach Italien. Da sich in diesem Lande selbst keine Spur ähnlicher Ansiedlungen zeigt, so war ihr angewiesener Platz wahrscheinlich die bergige Ostge=

---

a) *Ammian. Marcellin.* XVII, 12. 13, und XIX, 11.

gend des Landes; und das heutige Krain hat hier zum ersten Male slavische Einwohner erhalten. Auch des Westgothen Alarich Unternehmungen auf dieser Seite waren ohne bleibende Folgen. Aus Illyrien drang er auf der gewöhnlichen Straße über Krain gegen Italien; in Schranken gehalten durch die Kraft des Stilicho nahm er seinen Sitz in den östlichen Alpengegenden, zugleich auch über einen Theil von Kärnthen und Steyermark sich verbreitend, wie die Angabe des Zosimus b) zu beweisen scheint, mehr aber noch die Lage der Umstände beweiset; das ausgesogene Krain konnte seinen Heerhaufen mit Weib und Kindern nicht nähren; aus dieser Ursache blieben auch einige Abtheilungen unter seinem Schwager Ataulf in Ober-Pannonien zurück c). Nach des Stilicho Ermordung steht er sogleich in Italien, um nie wieder nach Osten zurück zu kehren.

Diese Einfälle waren also vorüber gehend. Das flache Land wurde der Plünderung Preis gegeben, die festen Donaustädte und die wichtigen Kolonien des innern Landes blieben in dem Besitze der Römer, auch das Noricum hat in der nächst folgenden Zeit noch immer seinen römischen Dux.

Aber nun kamen die Zeiten, wo die bisher nur in den Nordländern wirkende Allgewalt der Hunnen die Richtung anfing gegen Süden nach den Donaugegenden zu nehmen, hauptsächlich gegen das Ostreich

---

b) *Zosimus* V, 29. Alarich geht von Emona über den mir unbekannten Akylis-Fluß über die Apenninischen Gebirge, wo Wenige zum Widerstande gegen ein Heer hinreichen, nach dem Noricum und blieb daselbst stehen. Dieses Apenninische Gebirge ist also wohl gewiß der Karvankas des Ptolemäus, die Südgränze vom Noricum.

c) *Zosimus* V, 37.

der Römer; doch erreichten ihre Anfälle auch Pannonien. Da traf sichs, daß der berühmte römische General Aetius, durch eine Hofcabale in Gefahr des Lebens gebracht, bey diesen Hunnen Zuflucht fand, und als er in der Folge wieder mit hoher Gewalt an die Spitze der Geschäfte trat, aus Dankbarkeit für den geleisteten Schutz die Abtretung Pannoniens an die Hunnen bewirkte d). Eigentlich trat sein Kaiser Valentinian III. das zum Illyricum gerechnete Pannonien an K. Theodosius II., den Besitzer des großen Illyriens, zur beliebigen Verfügung ab. Dies war aber eben so viel als ein Abtritt an die Hunnen, denn Theodosius gab ihnen gerne die ihm fremde Provinz, um Unglück von seinen östlichen Ländern abzuwenden. Unterdessen hat diese Scheinabtretung an den östlichen Hof ihre Folgen auf spätere Zeiten; die byzantinischen Kaiser betrachteten sich als Oberherren Pannoniens und verschenkten die Provinz an Völker, welchen sie nicht vermögend gewesen wäre den Besitz zu entziehen, in Erwartung von Zeiten, wo eine günstigere Lage vielleicht erlaubte, die alten Ansprüche geltend zu machen.

Alles gewinnt nun eine veränderte Gestalt, weil durch den förmlichen Abtritt der Provinz zugleich die Festungen und Städte dahin gegeben wurden. Der Name Römer und Pannonier verschwindet für immer, obgleich die bisherigen Bewohner sich unter manchen Bedrückungen in den bisherigen Sitzen erhalten haben. Die Hunnen und ihre Beherrscher wählten zwar den bleibenden Aufenthalt nie in einer Stadt, aber sie schützten den ihnen untergebenen Bürger in seinen Besitzungen; nur da trat Plünderung und Zerstörung

---

d) Priscus exc. de legat. p. 57. edit. Paris. *Ὤικει τὴν πρὸς τῷ Σάῳ ποταμῷ Παιόνων χώραν, τῷ βαρβάρῳ κατὰ τὰς Ἀετίου στρατηγοῦ τῶν ἑσπερίων Ῥωμαίων συνθήκας ὑπακούουσαν.*

ein, wo Gewalt der Waffen die Eroberung eines feindlichen Platzes gemacht hatte, wie dies unter der Regierung des Attila, der die Gränzen Pannoniens bis nach Servien ausdehnte, in diesen südlichen Strichen ein gewöhnlicher Fall war; im eigentlichen Pannonien hört man nichts von ähnlichen Zerstörungen. Daher erscheinen auch in den spätern Stürmen viele alte Römerstädte als noch vorhanden, und römische Befehlshaber standen an der Spitze der Geschäfte [e]). Manche sind rein zu Grunde gegangen, wie das große Sirmium, andere haben sich durch alle widrigen Zeitläufe erhalten, theils unter der alten Benennung, theils mit verändertem Namen, meist erwachsen durch Deutsche, welche die ungarischen Könige anfingen in das Land zu ziehen.

Mit dem Tode des Attila (J. Chr. 453, 454) verfiel das ungeheure Reich der Hunnen, die Länder in den Donaugegenden wurden von nun der Wohnplatz für deutsche, ihre Unabhängigkeit mit den Waffen erkämpfende Völker. Pannoniens bemächtigten sich die Ostgothen; nicht der ganzen Provinz, denn auf der Westseite gegen Steyermark hin hatten sie zu kämpfen gegen die Satagä [f]), wahrscheinlich einen slavischen unter der Hunnenherrschaft eingewanderten Völkerhaufen, und auf der Südseite am letzten Laufe der Save hatten andere Slaven, wahrscheinlich die Abkömmlinge der Sarmatä Limigantes, sich auf die Südseite der Donau gezogen; auch in dem nordwestlichen Winkel an der Donau, in der Gegend von Wien, waren die Rugier mit ihren Verbündeten eingetreten. — Andere

---

e) *Priscus* exc. de legat. p. 57 ed. Paris. Als Gesandter des Attila erscheint am oströmischen Hofe Orestes, ein Römer aus der Provinz Savia.

f) *Jornandes*, c. 53. 54.

nicht hierher gehörige gothische Zweige fanden ihren Aufenthalt in Nieder-Mösien und heißen daher Möso-Gothen g).

In die Striche also, auf der Westseite von der heutigen Gränze Ungarns an gegen Südosten bis an und über die Drau, theilten sich drey Brüder, deren Regierung aber eine gemeinschaftliche vorstellte. Walemir hatte die nördlichen Striche zwischen den Flüssen Scarniunga und Aqua Nigra, wahrscheinlich die Leytha und Raab; Theodemir die Gegend am Pelsodis-See (Balaton) wahrscheinlich gegen Süden bis zur Drau; und mitten zwischen beyden lag der Antheil Widemirs h). Als sie sich hier einiger hunnischen Anfälle erwehrt hatten, welche bis zur Stadt Bassiana im Mittellande vorgedrungen waren, und nach Vereitlung der suevischen Streifereyen wendete sich ihr Blick auf neue Eroberungen, auf neue Beute. Die Ursache, welche sie selbst anführten, mag wohl wahr gewesen seyn, daß ihr Land sie nicht nähre. Es konnte einen Deutschen nicht nähren, der wohl erndten, nie aber säen und arbeiten wollte. Doch lag der Hauptgrund in dem bisherigen unstäten Leben dieser Völker, wo raufen und schlagen das einzige Geschäft gewesen war; ein Fürst, der Ansehen gewinnen oder es erhalten wollte, mußte das Volk zum Kriege ausführen i).

Diese Ursachen erkannte auch der schwache oströmische Hof, gegen welchen nothwendig das Raubsystem hauptsächlich seine Richtung nahm, als vollgültig. Der K. Marcian bestätigte den Besitz von Pannonien, er zahlte ihnen Jahrgelder, als Theodemir die

---

g) *Jornandes*, c. 51.
h) *Jornandes*, c. 52.
i) *Jornandes*, c. 56. *Procop.* Goth. II, 14.

Slaven an der Save theils demüthigte, theils zur gehorsamen Ruhe brachte [k]), und nun durch ganz Servien vordrang. Seinen nach römischem Begriffe von einer Beyschläferin erzeugten Sohn, den großen Theodorich, liefert er als Knaben nach Konstantinopel zum Unterpfande der geschlossenen Verträge, und demungeachtet wurden die damals noch blühenden Provinzen Macedonien und Thessalien häufig durchgeplündert, bis K. Leo den erwachsenen und in der Hauptstadt gebildeten Theodorich an den Vater zurück schickte, und ihn, als er selbst die Regierung antrat, mit den Ehrenstellen des Hofs überhäufte, auch ihm den Besitz eines Theils von Mösien an der Donau bewilligte. Friede wurde nun, aber das Volk ertrug nicht die Ruhe. Dies stellte Theodorich dem K. Zeno selbst vor, und erbat sich die leicht bewilligte Erlaubniß, nach Italien gegen den König Odoaker zu ziehen. In Servien vereinigt er seine Gothen, und wandert mit ihnen über Sirmium längs der Save gegen Westen über Krain nach Italien (J. Chr. 489).

Von den frühern Besitzungen in Pannonien ist bey diesen letztern Ereignissen gar nicht weiter die Rede, wahrscheinlich hat sie Theodemir gänzlich verlassen, um sein Volk bey den Unternehmungen gegen das östliche Kaiserthum in vereinter Kraft zu haben. Auch in der Folge bleibt zwar Theodorich Gebieter über das südlichste, vorher nicht zum gothischen Antheile gehörige Pannonien, das heißt, über die Provinz Savia [l]), aber niemand sagt uns, daß seine Herrschaft im innern Pan-

---

k) *Jornandes*, c. 55. 56.

l) *Jornandes*, c. 58. *Cassiodori* Varia I, 40. III, 23. VIII, 8. *Procop.* Hist. Arcana, 18. Das Reich der Ostgothen erstreckte sich von den Gränzen Galliens gegen Osten bis an Daciens Gränzen, wo Sirmium liegt; auch *Procop.* Goth. I, 15. Sirmium und Singidunum (Belgrad) gehörten den Ostgothen.

nonien noch fortwährte. Wahrscheinlich wurde sie aufgegeben, weil auf dieser Seite gar nichts als Kampf gegen andere mit den Gothen gleich wilde deutsche Völker zu holen war.

In einer kurzen Periode bleiben uns daher die Schicksale des unglücklichen Landes unbekannt. Nördlich saßen früher die übermächtigen Heruler, sie wurden geschlagen durch die von ihnen angegriffenen abhängigen Langobarden, welche sich allmählich nach dem Felde vorgedrängt hatten [m]), das heißt, in die Striche zwischen der Donau und Theis, die auch in Zukunft diese Benennung behielten, und wo sie ihre Ringe oder natürlichen Festungen zum Aufbewahren geraubter Schätze anlegten. Auf die Westseite der Donau gingen sie aber erst später im J. Chr. 526, wenn des Paulus Diac. Berechnung richtig ist [n]). Hier saßen sie 42 Jahre, führten glückliche Kriege gegen die mächtigen Gepiden, ließen ihre Besitzungen durch den K. Justinian bestätigen [o]), folgten aber endlich der erhaltenen Aufforderung oder ihrem eigenen Triebe, die verödeten Gegenden mit dem ungleich reizendern Italien zu vertauschen, wo das durch innere Unruhen geschwächte Reich der Ostgothen durch des K. Justinian Generale gestürzt, aber keine feste Herrschaft für die Oströmer war bereitet worden. Diese Umstände benutzten die Langobar-

m) *Paul. Diac.* Langobard. I, 19. Langobardi egressi de Rugiland habitaverunt in campis patentibus, qui sermone barbarico *Feld* appellantur. — *Annal. Reg. Francorum*, a. 796, ap. Reuber. Pipinus Hunnis trans *Tizanfl.* (die Theis) fugatis, eorumque regia, quae *Ringus*, a Langobardis autem *Capus* vocatur, destructa ad patrem venit.

n) *Paul. Diac.* II, 7. Im Jahr 468 gingen sie nach Italien, 42 J. haben sie in Pannonien gewohnt.

o) *Procop.* Goth. III, 33. versichert, K. Justinian habe ihnen Pannonien überlassen, das heißt, ihren schon frühern Besitz bestätigt. — Auch die Stadt Norikum (?) bewilligte er ihnen.

ben, unter König Alboin ziehen sie im J. 468 nach Italien, die bisherige Heimath überlassen sie ihren Freunden, den Avaren.

Diese Avaren (Avares, bey den Byzantinern Ἄβαροι) waren nach byzantinischen Angaben ein tatarischer Zweig, und die Oströmer, welche der Quelle bey den aus dem Oriente vordringenden Völkerschaften näher saßen, lernten sie gleich bey ihrer Ankunft zur Zeit des K. Justinian in den Gegenden des Kaukasus als Feinde der Hunnen kennen, die sie aus ihren Sitzen verjagten p); ihre Versicherung mag wohl die richtigere seyn. Die Schriftsteller des Westlandes hingegen erklären sie für Hunnen q), wahrscheinlich weil ihre Lebensweise, das streifende Leben und der Kriegsdienst zu Pferde, bey beyden Völkern einerley war, auch wohl, weil sie einen Chagan als Anführer an ihrer Spitze hatten; aber der Ehrentitel Chan ist einheimisch sowohl bey den mongolischen als bey den tatarischen Völkerschaften. Im Grunde bestanden sie aus einem Gemische von Völkerhaufen. Hunnische Zweige hatten sich bey der Einwanderung an sie geschlossen. Ihr Zug brachte sie zu den in Siebenbürgen, der Moldau ꝛc. sitzenden deutschen Gepiden, welche sie nur durch den Umstand besiegten, daß die Gepiden zu gleicher Zeit in einem Kriege gegen die Langobarden begriffen und dem doppelten Anfalle nicht gewachsen waren. Zerstreut wurden sie, ihr Land ist Beute für die Avaren und die geschlagenen Ueberbleibsel vereinigten sich größ-

p) *Menandri* exc. de legat. p. 99 etc. ed. Paris.

q) *Paul. Diac.* I, 27. Alboin vero cum Avaribus, qui prius Hunni, postea a regis proprii nomine Avares appellati sunt, foedus perpetuum iniit. — II, 7, Pannoniam Alboin amicis suis *Hunnis* contribuit. — So auch die fränkischen Schriftsteller; *Gregor. Turon.* IV, 29. Ihren König nennen sie Cacanus.

tentheils mit den Siegern r); aus Tataren, Mongolen und Deutschen bestand das neue Volk, welchem die verbündeten Langobarden auch Pannonien übergaben.

Weit ausgedehnt waren nun die Besitzungen der zahlreichen Avaren, ihr Reich umfaßte alles Land zwischen den Karpathen auf der einen und der Donau und Save auf der andern Seite, oder das ganze heutige Ungarn nebst Siebenbürgen und der Wallachey. In der Moldau konnten sie sich nicht behaupten, weil diese Gegenden nun die große Zuglinie für alle nordöstlichen barbarischen Völker wurden, welche über das Schwarze Meer her ihre Versuche gegen das Ostreich der Römer anstellten, wie es bisher Pannonien bey den Anfällen gegen das Westreich gewesen war. Vorzüglich nahmen die Bulgaren diese Striche in Anspruch, um an das rechte Ufer des Isterstroms vorzudringen; mit ihnen wurden die Avaren in häufige Kriege verwickelt.

Gefürchtet blieb der Name der Avaren bey allen Nachbarn rings umher, ihre Herrschaft erhielt sich länger als 200 Jahre, und demungeachtet gewann es nie innere Festigkeit, nie innere, dauerhafte, auf bürgerliches Leben eingerichtete Verfügungen.

Als Eroberer war der Avare gekommen, und Eroberer wollte er für immer bleiben, ohne an innere Verfügungen in dem bereits Erworbenen zu denken, oder wohl ohne sie geben zu können. Vor ihm zitterte Ostrom und kaufte sich mit Gold los, so oft es konnte. Die Bojoarier drängte er bis zum Ens-Flusse gegen Westen und nöthigte wahrscheinlich dieses Volk, sich in die Arme der Franken zu werfen. Mit den Franken stand er in keiner unmittelbaren Berührung, und er bekriegte

r) *Paul. Diac.* I, 27.

sie dem ungeachtet durch das Vordringen auf der Nordseite der Donau bis in das heutige Ostfranken und Thüringen. Mitunter wurde er geschlagen, öfters war der Sieg für ihn; in beyden Fällen blieb er verderblich durch wiederholte Einfälle. Alte Verbindungen erklärten ihn als Freund der im nördlichen Italien herrschenden Langobarden, und doch verbreiten sich seine Streifereyen auch auf dieser Seite. Die Feinde aller Welt waren die Avaren, weniger um Eroberungen zu machen, die sie nicht besetzen konnten, als um sich Beute zu holen; und diese sammelten sie von allen Seiten in die von den Langobarden ihnen hinterlassenen Ringe. Leicht waren für die Reiterschaaren unvermuthete Angriffe auf entlegene Gegenden; sie selbst konnten schwer erreicht werden, wegen der Vormauer von slavischen Völkerschaften.

Denn während alle dieser Ereignisse hatte seit der Zertrümmerung des Hunnenreichs auch das heutige Polen und das angränzende Rußland den Busen ausgeschüttelt, um slavische Völkerschaften, bisher Sarmaten genannt, auf alle westlichen und südlichen Theile der angränzenden Länder hinzuwerfen. Aus den Gegenden, wo noch Hunnen waren, wo der Drang östlicher Völker folgte, entfernten sie sich, um Sitze in dem nordöstlichen Deutschlande zu gewinnen. Sie sind wohl die Hauptursache, warum keines der deutschen an der Donau erscheinenden Völker in sein altes Vaterland zurück ging, oder zurück gehen konnte. Jahrhunderte durchlebten sie daselbst unter vielen einzelnen Namen frey und mit bedeutender aus ihrer Mitte hervorgehenden Bildung, bis Karl des Großen Macht die zunächst Angränzenden zur Anerkennung seiner Hoheit nöthigte, welche sich unter den Ottonen mit grausam erworbener Unterthänigkeit endigte.

Ein anderer beträchtlicher Haufen, die Czechen, hatte sich nach Bojohemum gezogen, erhielt auch von dem gewählten Sitze den immerwährenden Namen Böhmen. Diese waren erreichbar für die Avaren, gehörten schon zu ihrem Systeme; als Unterworfene wurden sie behandelt, durch das Land derselben nahmen die Einfälle nach Thüringen ihre Richtung; bis der Franke Samo der zahlreichen Menge Muth einflößte, und durch die Anweisung zur bessern Bewaffnung die Mittel der Gegenwehr erleichterte. Sie erklärten sich frey, schlugen zurück die Anfälle der Avaren, und fingen auf einige Zeit an im Kriege den Franken lästig zu werden, bis Karl der Große auch von ihnen Abhängigkeit, doch mit Beybehaltung einheimischer Herzoge, erzwang.

Alle diese Völkerschaften standen nicht in dem mindesten Zusammenhange mit den südlichen Slaven; denn auf eigene Faust war mit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts jeder kleinere oder größere Haufen aus Polens Ostgegenden südlich über die Donau gegangen, um sein Glück in den weiten Ländern des oströmischen Reichs zu versuchen. Sie fanden es fast durchgängig. Vorzüglich wurden sie bald ausschließende Gebieter in den weiten Bezirken der alten Illyrier, nach welchen wir den Namen dieser slavischen Einwanderer noch jetzt bezeichnen, und bildeten eigene größere oder kleinere Reiche, oder lebten auch als Verbündete unter den Römern in Thracien und Griechenland.

Weiter westlich auf die Südostseite Deutschlands konnten diese streifenden Zweige der Slaven nicht vordringen, ihnen standen entgegen die nach ihrer Reihe in Pannonien auftretenden Ostgothen, Langobarden, Avaren, und doch füllten sie den größern Theil von Steyermark, ganz Kärnthen, Krain und die südlichern Striche; schon früher waren sie angekommen. Daß

die Römer einzelne Haufen hierher verpflanzten [s]), wurde oben gesagt; die größere Masse aber siedelte sich an während der hunnischen Herrschaft, zu welcher sie so wie der Deutsche als Untergebene gehörten. Ohne Widerstand, sogar mit Begünstigung konnten sie sich daher über Pannonien verbreiten; und als in der nächst folgenden Periode das Vordringen deutscher Völker erfolgte, bleiben sie theils als Untergebene bey ihnen, theils zogen sie sich der Uebermacht weichend in das westlichere Gebirgland, wo die Vertheidigung leichter wurde.

In einer übeln Lage lebten die Einwanderer auf der Südseite an dem Scheidepunkte zwischen der Herrschaft der Avaren und Langobarden; sie saßen an der Gränze Italiens, nannten daher ihr Land mit dem vorhandenen slavischen Namen Krain, das Gränzland. Die gebietenden Avaren benützten sie häufig zu Einfällen nach Italien, auch bey ihren übrigen Kriegen als leichte Truppen zum ersten Angriffe; und ihr Kakanus war zugleich Kakanus bey den Slaven [t]). Die Langobarden hingegen hatten in dem nächst angränzenden Hauptheile des alten Karnerlandes ihr Herzogthum Forum Julii (Friaul) errichtet, und suchten von hier aus ihren Einfluß auf den zunächst östlich angränzenden kleinern Theil von Karnien im Gebirge ihre Herrschaft durchzusetzen, nannten daher auch dieses Bergland das kleinere Karnien (*Carniola*), eine Be-

s) *Excerpta de Constant.* M. als Anhang beym Ammian. Marcellin. — Trecénta millia hominum mixtae aetatis et sexus Constantinus per Thraciam, Scythiam, Macedoniam, *Italiamque* divisit.

t) *Paul. Diac.* IV, 21, der Cacanus bey den Avaren; IV, 12, der Cacanus bey den Slaven; IV, 25, der Cacanus Beherrscher von beyden; IV, 29, der Cacanus der Avaren schickt Slaven den Langobarden zu Hülfe.

nennung, welche sich durch das Mittelalter erhalten hat, wohl auch in Carniolia verdorben worden ist, bis die einheimische Benennung allgemein die Oberhand erhalten hat. In spätern Zeiten blieb auch das Uebergewicht mehr auf ihrer Seite, sie lernten schon einzelne Abtheilungen dieses öfters von ihnen abhängigen Slavenlandes kennen; z. B. die Landschaft Cellia u) (Zilley), welche man nicht am Gailflusse im südwestlichen Kärnthen suchen darf, da dieser Strich zu keiner Zeit Vallis Julia geheißen hat, wie man bisweilen annehmen wollte. Es erwuchs endlich eine Windische Mark an den Gränzen Croatiens; dies aber erst später, als schon die Franken an die Stelle der Langobarden getreten waren, und unter Karl den Großen und seinen nächsten Nachfolgern fränkische Hoheit auch über die slavischen Stammfürsten an der Save in Ungarn ausgedehnt wurde. Im Gedränge zwischen zwey überlegenen Völkern lebten daher zu jeder Zeit diese Krainerslaven wie ein Ball, von einer Hand in die andere geworfen.

In mehrerer Abgeschiedenheit von den Raufereyen der herrschenden Völker, und daher weniger bekannt in ihrer ursprünglichen Ausbildung, aber hervortretend mit Selbstständigkeit, lebten die über das ganze innere Bergland, oder über das eigentliche Noricum, mit Einschluß des Tyroler Pusterthals bis zur Quelle der Drau, sich verbreitenden Slaven, von welchen die mit den Ostgothen in Streitigkeit lebenden Satagä ein Theil waren. Diese hatten eigene Herzoge, doch nicht ohne Einfluß der mächtigen Avaren,

---

u) *Paul. Diac.* VI, 52. *Carniola* Slavorum patria, IV, 40. Slavorum regio, quae *Zellia* vocatur. — Unter der Gothen Herrschaft waren die Namen der Karnii und Norici noch gewöhnlich, *Procop.* Goth. I, 15.

wie schon der Titel Khan, welchen die Herzoge führten, zu beweisen scheint. Doch sie widerstrebten in ihren Gebirgen, und von wirklicher Unterwürfigkeit wird nie die Rede. Mit ihnen lebten noch fort die Ueberbleibsel der alten Bewohner des Landes, auch mehrere der alten Städte erhielten sich; in den Diplomen des neunten Jahrh. wird in den Gebirggegenden noch die Rede von den Romani, aber meist als unterthänigen Leuten. Mit den über Tyrol sich immer weiter verbreitenden Bojoariern konnte es an Gränzstreitigkeiten nicht fehlen, welche nach einigen mit abwechselndem Glücke geführten Kriegen durch den Verlust des Pusterthals endigten, und noch weiter führten, als der wachsende Einfluß der Franken auf Bojoarien die Ansprüche ausdehnte und lebhafter machte. Schutz wollten diese Slaven gegen die immer mehr gefährlicher werdenden Avaren, das Christenthum nahmen sie aus der Hand des Bischofs von Salzburg an. Schutz erhielten sie, zugleich aber Abhängigkeit von den Bojoariern; Thassilo, der letzte Herzog derselben, vollendete die Eroberung des Landes.

Die alte Benennung des Noricum ging unter diesen fremdartigen Besitzern rein verloren, beym ersten Erscheinen in der Geschichte heißen diese Slaven Karantani und ihr Land Karantanum.[x]) oder Karantania. Der Name ist slavisch, er bezeichnet wahrscheinlich im Allgemeinen den Bewohner des Berglandes (Goratan). Erst in der Folge unter der Franken Herrschaft zog man ihn zusammen und so erwuchs das Karinthia [y]),

---

x) *Paul. Diac.* V, 22. Fugit ad Slavorum gentem in *Carnuntum*, quod corrupte vocitant *Carantanum*. Das Carnuntum ist blos unrecht verbesserter Gedanke des Paulus.

y) *Chron. Salisburg.* a. 772, ap. *Pez.* scr. Austr. T. I. Thassilo *Karinthiam* subiicit; so auch die *Annal. Fuldenses* ad a. 860.

das heutige Kärnthen, aber damals mit größerer Ausdehnung gegen Südosten als heutzutage. Das nordöstliche Land war während des bisherigen Gedränges in die Hände der Avaren gekommen, wie der Erfolg zeigt. Karl der Große ließ Kärnthen bey dem Herzogthume Baiern, aber nach Besiegung der Avaren errichtete er Marken an der Ostgränze; die eine in Oesterreich blieb bey Baiern, die andere, das heutige Steyermark, wurde zu Kärnthen gelegt, da der jüngere Ludwig seinem Sohne Arnulf dieses Land als eigenes Herzogthum anwies. Die spätere gänzliche Trennung Kärnthens von Bajern gehört nicht hieher.

Die Avaren aber waren geblieben, was sie ursprünglich gewesen waren, rohe Eroberer; sitzendes Leben, Anbau ihres fruchtbaren Landes blieb ihnen verhaßt, wie noch jetzt den Nomaden am kaspischen Meere; und doch schwächte der Luxus im Genusse des ewig wiederholten Raubs die ursprüngliche Kraft der Armuth. Dadurch erleichterten sich die Angriffe Karls des Großen (im J. 792 rc.) gegen das gefürchtete Volk; nicht geschlagen, vernichtet wurden sie in dem langwierigen Kriege, selbst ihre Ringe mit der reichen Sammlung des Raubs in den Gegenden der Theis konnten sie nicht schützen; die kleinen Ueberbleibsel unterwarfen sich unbedingt dem Gebote des Siegers, sie verschwinden, wir wissen nicht wohin. Die nächst an Deutschland gränzenden Striche verwandelte Karl in Marken, seinen Winken folgten die entferntern Gegenden. Er widersetzte sich nicht, als die ihm ebenfalls untergebenen mährischen Slaven anfingen, über die zum Theile menschenlosen Ebenen Pannoniens sich zu verbreiten, die daselbst lebenden Slaven, vielleicht auch die Ueberbleibsel der Avaren, in ihren Verein zu bringen. Aber Anfangs unbemerkt erwuchs dadurch

ein ansehnliches mährisches Reich; anspruchslos dem Anscheine nach erkannten die Herzoge des Landes noch ferner die Hoheit der Karolinger, handelten aber als unumschränkte Gebiether, schlugen die Vorsteher der östlichen Marken und wurden mit jedem Tage gefährlicher, immer unter dem beybehaltenen Scheine des Gehorsams. Da fühlte der auf vielen Seiten mit Krieg beschäftigte Kaiser Arnulf die Schwierigkeit der Besiegung dieser Slaven und ruft zur Unterstützung die Ungarn herbey.

Ein Reitervolk finnischen und tatarischen Ursprungs waren diese Ungarn, oder Madscharen nach eigener Benennung, ganz in den nemlichen Verhältnissen wie einst die Avaren; bey den gleichzeitigen Byzantinern heißen sie Türken (*Τοῦρκοι* [z]). Von den Gegenden der Wolga kamen sie, gedrängt von andern kräftigen Völkerhaufen, den Petschenegen, gegen Westen zur Auffindung neuer Sitze. Die Länder der nun unkräftigen Avaren in Siebenbürgen und dem angränzenden Ungarn standen zu ihrer Aufnahme bereit, sie folgten aber (im Jahre 893) der erhaltenen Einladung zum weitern Vorrücken. Auch ohne Einladung würden sie gekommen seyn; ein ziehendes Volk wendet seine Schritte dahin, wo der wenigste Widerstand es erwartet. Die von gedoppelter Seite angegriffenen Mähren unterlagen schnell, auf das Land werden sie eingeschränkt, welches noch von ihnen den Namen trägt. An ihrer Stelle herrschen nun die Ungarn in Pannonien und in den Gegenden jenseit der Donau, aus welchen sie heran gekommen waren; sie herrschen länger als 60 Jahre hindurch, genau auf die nemliche Weise, wie einst die Avaren geherrscht hatten. Der Anbau ihres Landes, bürgerliche Einrichtung blieb ihr letzter Gedanke;

---

z) *Constantin. Porphyrog.* de Administrat. Imp. c. 38.

desto mehr wurden sie der Schrecken aller umliegenden Nationen durch die unvermutheten aber häufigen Anfälle der leichten Reiterschaaren, welche beym Siege großes Unheil anrichteten, im Verluste hingegen geringen Schaden erlitten; niemand war vermögend, die flüchtigen Reiter fest zu halten. Bis nach Frankreich reichten ihre schnell angefangenen, schnell ausgeführten Unternehmungen, selbst die hohen Alpen überkletterten sie auf mehrern Seiten.

Die meiste Beschädigung erhielt das im Innern getrennte, folglich schwache Deutschland; mit jährlichem Tribute mußte es endlich die immer unterbrochne Ruhe erkaufen, bis K. Heinrich I. die innere Kraft des Reichs herstellte, und nun zum ersten Male die weitvorgedrungenen Ungarn in entscheidenden Schlachten besiegte. Noch entscheidender wurden sie geschlagen von Heinrichs Sohne K. Otto I. (J. 955) zu ihrem großen Glücke. Hätten sie das Plünderungssystem fortbehalten, ihr Schicksal würde in dem Fortlaufe der Zeiten gänzliche Vernichtung gewesen seyn, wie bey den Avaren, wie bey den Tataren in Rußland, wie bey jedem Volke, welches nie sich entschließen kann dem Raube zu entsagen.

Die wiederholten Niederlagen belehrten sie von dieser Wahrheit. Sie fingen an Bebauer ihres Landes zu werden, statt mehrerer Anführer nur einem Könige mit größerem Gehorsam als bisher zugethan zu seyn. K. Stephan fühlte, daß Ausbildung, und dadurch Gehorsam, aus der Nachbarschaft geholt werden müsse. Aus Deutschland ließ er sich kommen die christliche Religion, er holte herbey deutsche Einrichtungen, Eintheilung des Landes, das Lehenswesen; dies alles unter heftigem, langwierigem Widerspruche seiner Untergebenen. Nun erst erwuchs ein bleibender Staat,

der unter allen allein an dem Zuschnitte des Lehenswesen selbst in unsern Tagen fest hält.

Dreyzehntes Capitel.

Orte und gezogene Hochstraßen in Rhätia.

Wo die Römer hausten und Städte schon vorfanden oder neue anlegten, blieb immer ihr erster Gedanke, durch fest gebauete Straßen die allgemeine Verbindung im Innern mit den angränzenden Provinzen, vorzüglich mit Rom, dem Mittelpunkte des ungeheuern Reichs, zu befördern. Diese Straßen führen uns daher nach allen merkwürdigen Orten, und geben Hinweisung zur genauen Bestimmung der Lage, oder wenigstens zur Annäherung, zur Leitung für den Forscher an Ort und Stelle. Zeigen sich mitunter Namen von Orten bey den Schriftstellern, welche längs den Straßen nicht genannt werden, so sind sie fast immer unbedeutend, und ohne Sicherheit schwankt man meist in der Angabe ihrer Lage.

Die Kenntniß dieser Straßen verschafft uns die sogenannte Peutinger Tafel. Sie ist äusserst schätzbar, weil sie in das kleinste Einzelne der Ortsnamen und ihres gegenseitigen Abstands geht; da sie aber in der ersten Hälfte des dritten Jahrh. ausgefertigt ist, so bleiben ihr alle später angelegten Straßen unbekannt. Wir besitzen das künstliche Werk nur durch die Hand eines Abschreibers aus dem 13ten Jahrh., der mit den einzelnen Verhältnissen des Alterthums unmöglich hinreichend vertraut seyn konnte, und schon dadurch man=

chen Fehler im Abschreiben begeht, noch mehrere aber durch Nachlässigkeit. indem er hier einen Namen, dort die Zahlen des Abstandes ausläßt. Wo er gefehlt hat, sehen wir immer sogleich, weil er vorerst die Zeichnung ausfertigte, und dann erst die Namen beyfügte. Zu dieser Zeichnung gehören wesentlich die gezogenen Linien für die Straßen, und an denselben eine Abstufung oder Einschnitt für jeden einzelnen Ort. Wo wir daher einen Einschnitt erblicken ohne beygefügten Namen, zeigt sich ein Auslassungsfehler. Aus der dadurch erwachsenen Verlegenheit zieht uns öfters das sogenannte Itinerar. Antonini, oder das schriftliche Verzeichniß aller Straßen in der letztern Hälfte des vierten Jahrh. Es ist daher ungleich vollständiger als die Peuting. Reisecharte; keine Seitenstraße ist übergangen, durch welche geradere und kürzere Verbindung mit Italien erwachsen konnte, und häufig kommen einzelne Orte immer wieder auf das Neue vor, wenn verschiedene Richtungen der Straßen sie durchschnitten; ein Umstand, welcher Hülfe bey schwankenden Angaben der Zahlen darbietet. Auf der andern Seite aber hat sie weniger Vollständigkeit, als die Peuting. Charte, weil gewöhnlich die kleinen Zwischenorte übergangen werden, und alles auf ganze, zuweilen sehr starke, Tagereisen angelegt ist, folglich den Fehlern der Charte nicht immer abgeholfen werden kann. In einem großen blos aus Namen und Zahlen bestehenden Buche waren bey den häufigen Abschriften Unrichtigkeiten, besonders in den Zahlen, unvermeidliche Sache. Sie verbesserten sich zum Theile durch die Vergleichung mehrerer Handschriften, zum Theile aus dem Zusammenhange selbst, wenn der Name von einerley Stadt an mehrern Stellen vorkommt, zum Theile durch das Zusammenhalten mit der Peut. Tafel; zu-

weilen lassen sie uns in schwankender Ungewißheit, und dann sind wir übel berathen.

So viel zur Rechenschaft über die nun folgende Entwicklung der Orte in den drey Donauprovinzen.

Der erste Gedanke der Römer mußte seyn, die bey den Vindelikern angelegte Kolonie Augusta in Verbindung mit Italien zu bringen. Dies geschah denn auch sogleich im ersten Jahrh. auf der nächsten Straße von Mayland über Como durch Graubündten, ganz in der nemlichen Richtung, die wir noch gegenwärtig halten, weil im Hochgebirge die Natur diese Richtung vorschreibt. Diese und zwar die gedoppelte Straße kennen daher beyde Itinerarien, das heißt, die Peuting. Tafel und das Itin. Anton.

Von Como setzte der Reisende über den See und erreichte dann Clavenna, welches unter dem Namen Chiavenna noch jetzt als Stadt vorhanden ist.

Von hier erstieg man mit 20 Milliarien, in späterer Zeit durch verbesserten Weg mit 15 Mill. den Rücken des Hochgebirges auf dem Splügener Berge, wo der Posten Tarvessedo, oder nach dem Itin. Ant. [a]) Tarvesede, angelegt war; ohne weitern Zwischenort erreicht es nun mit 60 Mill. die Stadt Curia.

Die Peut. Tafel hingegen bezeichnet sorgfältig die kleinen Zwischenorte, durch welche noch immer die Straße sich hält. Mit 12 Mill. von Tarvesede erreicht man am nördlichen Fuße des Bergs den Ort Cunus Aureus (Cunuaureu) beym heutigen Dorfe Splügen am Hinterrheine. Andere 17 Mill. führen nach Lapidaria, oder der heutigen Via Mala, wo der Wanderer dreymal zwischen gedrängten Felsen über den

a) *Itiner. Anton.* p. 279, edit. Wesseling.

Hinterrhein zu setzen gezwungen ist. Von da erreicht er mit 32 Mill. die Stadt Curia.

Auch den nähern Weg über den Septimerberg kennt die Peut. Tafel. Da es aber keine angelegte Straße war, sondern nur für Fußgänger diente, giebt sie nur im Allgemeinen den Abstand von Curia bis zum Comersee auf 60 Mill. an. In der Folge erhielt aber auch dieser Weg regelmäßige Anlage, daher kann ihn das Itin. Ant. b) näher bezeichnen. Beym Uebergange des Septimer-Bergs 20 Mill. vom Comersee hat sie den Ort Murus; 15 Mill. weiter nördlich liegt Tinnetio, unter dem abgekürzten Namen Tinzen am Albulabache noch jetzt vorhanden; 30 Mill. weiter führen nach Curia.

Curia, die heutige Stadt Chur, erscheint in diesen Angaben noch als unbedeutender Ort, er lag aber im Mittelpunkte der Straße durch das Gebirge nach Schwaben und der Schweiz, war die Erholungsstelle für den Reisenden, mußte also bald zur Stadt erwachsen, und in der Folge erhielt sie den Titel Stadt der Rhätier c), weil sie die einzige im innern Rhätien war, nach dem spätern Begriffe von der Provinz Rhätien. Unter den Carolingern erhielt von dieser Stadt ein Herzogthum den Namen, welches Graubündten nebst dem schweizerischen Thurgau umfaßte d).

Der Name Graubündten war schon zur Römerzeit unter der Benennung Campi Canini bekannt, und umfaßte ursprünglich die offenen Gegenden am Laufe des Rheins in den Gegenden von Chur. K. Constan-

---

b) *Itiner. Anton.* p. 277.

c) *Paul. Diac.* VI, 21. Deinde per Curiam, *Rhetorum Civitatem*, venit ad Theudebertum, Bajoariorum Ducem.

d) *Balusii* capitul. reg. Franc. T. I, p. 441. Ducatus Curiensis cum pago Durgouwe.

tius ging nach Rhätien und blieb in den Canini, während ein Theil seiner Truppen nach dem Bodensee vordrang. Sie liegen also in Graubündten [e]); und Gregor von Tours [f]), welcher diesen Feldern die Lage in der Nähe des Lago Maggiore beym Castell Bilitio anzuweisen scheint, irrt, wahrscheinlich weil die Truppen durch die wirklichen Campi Canini auf die Südgegenden gezogen sind. Auch Sidonius [g]) nennt die *Caninos campos* in Rhätien, und scheint durch seinen Ausdruck zu bezeichnen, daß es einst die Besitzungen eines grauen Mannes waren.

Die Fortsetzung der Straße führte von Chur nach Bregenz. Wie gewöhnlich, giebt das Itiner. Ant. nur den allgemeinen richtigen Abstand von 50 Mill. an, die Peut. Tafel aber belehrt uns über die Zwischenorte.

Magia lag 16 Mill. nördlich von Chur, etwas nördlich vom heutigen Mayenfeld am Luciensteig, wo das Gebirge sich an den Rhein hindrängt. Clunia lag 18 Mill. weiter nördlich am Rheine, da wo die Ill in denselben fällt; und weiter 17 Mill. führten nach

Bregantia im Itin. Ant. oder Brigantium in der Peut. Tafel und bey ältern Schriftstellern, die heutige Stadt Bregenz an der östlichsten Spitze des Bodensees. Diese altboische Stadt hatte schon Tiberius bey seinem Heerzuge gegen die Vindeliker vorgefunden; sie mußte sich in blühender Lage erhalten, als allgemeinen Bindungsschlüssel des Süden und Norden, des Westen und Osten. Denn von hier führte nicht

e) *Ammian. Marcellin.* XV, 4.
f) *Gregor. Turonensis* X, 3.
g) *Sidon. Apollinar.* paneg. in Maioranum, v. 376.

blos die Fortsetzung der bisherigen Straße nach Augsburg, sondern auch die grosse Straße vom Oriente nach Gallien und die übrigen Provinzen des westlichen Reichs, nahm ihre Richtung durch Brigantium. In den spätern Zeiten, da die Sueven den Römern schon die westlichsten Striche Rhätiens abgenommen hatten und das Oestlichere durch Einfälle beunruhigten, wurden Gränzbesatzungen hier und an den übrigen Orten längs der gezogenen Straße nach Augsburg nöthige Sache. Die Notitia Imperii verlegt nach Confluentes oder Bregantia einige Schaaren barbarischer Hülfstruppen. Sie unterlag dem ungeachtet den wiederholten Anfällen, so wie die übrigen kleinen Festungen dieser Linie. Der heil. Magnus h) fand im 7ten Jahrh. Brigantia als längst zerstörte Stadt.

Da auf der Straße gegen Westen nach Gallien zwey Städte auf der Südseite des Bodensees noch zur Provinz Rhätien gehörten, so unterbreche ich mit diesen beyden Einschiebseln den Zug nach Norden.

Arbor Felix 20 Mill. westlich von Bregenz am Bodensee, nach dem Itiner. Ant. i). Die Peut. Tafel hat 19 Mill. und setzt als Zwischenort Ad Rhenum an, 9 Mill. von Arbor Felix und 10 von Brigantium, welches äusserst genau auf das Städtchen Rheineck nahe am Einflusse des Rheins in den Bodensee zutrifft. Aber durch ein Versehen sind die Namen Ad Rhenum und Brigantium versetzt, so daß das Letztere gegen die Wahrheit der Lage westlicher als das Erstere zu stehen kommt. Zu Arbor Felix mahlt die Peut. Tafel zwey Häuschen, wie bey Bregenz, zum Zeichen daß es ein bedeutender Ort war. Im vierten Jahrh.

---

h) Vita *S. Magni*, c. 6.

i) *Itiner. Anton.* p. 237.

gehörte sie in die Reihe der Gränzfestungen; die Not. Imp. verlegt nach Arbor eine pannonische Kohorte. Im Leben des heil. Magnus, c. 9, hat sich der Name in Arbonense Castrum verändert; Arbon heißt die Stadt noch heutzutage. — Von Arbor Felix nach Curia bezeichnet die Peut. Tafel die Richtung einer geraden Straße an der Westseite des Rheines. Es war wohl keine gezogene Straße; der ganze Abstand beträgt 43 Mill.; kein Zwischenort ist angegeben. Mit 20 Mill. weiter gegen Westen erreichte man den helvetischen Gränzort Ad Fines. Der Aehnlichkeit des Namens wegen sucht man die Stelle im heutigen Pfin an der Thur. Aber dieser Annahme widerspricht das zu kleine Maas von 20 Mill., welches nicht bis zum Thur-Fl. reicht, es widerspricht der allgemeine Zusammenhang. So weit reichte Rhätien nicht, sondern blos bis zum westlichen Ende des Bodensees, wo auch Ptolemäus die Gränze mit Bestimmtheit angesetzt hat. Wir müssen daher das Ad Fines bey der heutigen Stadt Constanz suchen, wohin auch die zutreffenden Zahlen führen.

Im geringen Abstande nordwestlich von Bregenz setzt Ptolemäus die keltische Stadt Taxgätium an, so daß man die Lage bey der heutigen Stadt Lindau nicht verkennen kann. Der Ort erhielt sich wahrscheinlich auch in spätern Zeiten, da aber keine Hochstraße hieher führte, so verlor er sich aus dem Andenken der Nachwelt.

Die Fortsetzung der Straße aber von Bregenz nach Augsburg erreichte mit 15 Mill. Vemania, welches zuverlässig die heutige Stadt Wangen ist, nach der Richtung des Wegs und nach dem gegebenen Abstande. Das Itiner. Ant. k), wo der Name öfters vor-

k) *Itiner. Anton.* p. 237. 250. 259.

kommt, hat zwar zweymal die unrichtige Zahl 24 Mill.; aber sie hat auch die richtige 14 und stimmt mit der P. Tafel bis auf ein Mill. zusammen. Ein Präfekt der dritten Ital. Leg. hatte hier sein Standlager, um die ganze Kette von Wangen über Cassiliacum (das heutige Isny) bis nach Kempten zu decken [1]).

Die Straße wendete sich nun östlich nach der altboischen Stadt Campodunum, der heutigen Stadt Kempten. Dreymal bezeichnet das It. Ant. diese Straße und überall giebt sie das zu kleine Maas des Abstands von Vemania auf 15 Mill. an, so daß man glauben dürfte, sie habe Vemania nach Isny stellen wollen; die Peut. Tafel hat aber das richtige Maas der Entfernung mit 23 Mill., dagegen hat sie eine anderweitige alles verwirrende Unrichtigkeit; sie läßt an dieser Stelle den Namen Campidunum weg, setzt ein unbekanntes Viaca hin und denn nur noch 20 Mill. nach Augsburg. Man kommt nicht aus der Verlegenheit durch die Annahme, eine andere nicht nach Kempten führende Straße habe man ursprünglich gewählt. Denn ohne anzuführen, daß dann Namen und Zahlen auf keine Weise bis Augsburg hinreichen, durfte Campidunum schon wegen der Fortsetzung der Straße gegen Osten nicht übergangen werden. Den Weg zwischen Campidunum und Augsburg giebt die Peut. Tafel dem ungeachtet in einer andern Linie an, und hierein mag eine Ursache liegen, daß Wiederholungen sollten vermieden werden; es bleibt demungeachtet eine Dunkelheit, über die ich nicht Rede und

---

1) *Notit. Imper.* Retia Prima et Secunda. „Praefectus Legionis tertiae Italicae pro parte media, praetendentis a *Vimania Cassiliacum* usque Campiduno.

Antwort zu geben weiß. — Campodunum war und blieb ein bedeutender Ort; Ptolemäus, der so wenige Namen in Rhätien ansetzt, kennt diese Stadt, wie sie einst Strabo bey der ersten Entdeckung des Landes durch den Tiberius gekannt hatte; da sie aber den Vindelikern zugeschrieben wurde, und er Vindelicien für die Osthälfte Rhätiens erklärt, wie ich oben entwikkelte, so rückt er Kampodunum, und auch die Stadt Augsburg gegen Osten. Bey Campodunum hatte die alte Straße gerade gegen Osten ihren Anfang, welche in der Folge die Römer wieder vernachlässigten, wie ich weiter unten zeigen werde. Daß sie in spätern Zeiten bey dem Vordringen der Sueven als Gränzfestung betrachtet wurde und bleibende Besatzung hatte, wurde bey Vemania bemerkt. Sie unterlag endlich diesen Anfällen; der heil. Magnus m) kennt sie als verwüsteten Ort, bezeichnet aber zugleich ihre richtige Lage am Fl. Hilara (der Iller). Mehrere römische Ueberbleibsel zu Kempten, so wie die ehemals häufig gefundenen Münzen bestätigen die Lage.

Von Campodunum nach Augusta Vindelicorum betrug der sehr richtig bemerkte Abstand 58 bis 60 Mill. oder 12 geogr. Meilen; die unbedeutenden Zwischenorte der einzelnen Nationen wurden aber öfters verändert. Die Peut. Tafel setzt daher für das frühere Zeitalter an:

Navoä 18 Mill. von Campodunum, welches auf Kaufbeuren zutrifft, wenn die Straße gerader gezogen war, als sie es jetzt ist.

Rapä (Rapis) 23 Mill. vom vorigen Orte, genau zutreffend auf die heutige Poststation Schwab-

m) Vita *S. Magni*, c. 18, ap. Basnage, T. I. p. 664.

münchen; eine Lage, die auch durch den Abstand von Augsburg mit 18 Mill. bestätigt wird.

Für das spätere Zeitalter hat das Itin. Ant. n) für die zwey Tagereisen zwischen beyden Städten nur einen Zwischenort Rostrum Nemaviä, 25 Mill. von Augsburg und 35 Mill. von Kempten. Die Lage des übrigens völlig unbekannten Orts trifft in die Nähe des Dorfs Dillishausen, nördlich von Buchloe.

Das Itin. Ant. o) kennt aber noch eine andere Straße, oder wenigstens zwey andere Orte längs der bisherigen, deren Aufzählung die Verhältnisse der Zeit nothwendig machten, weil sie beyde zur Kette der kleinen gegen die Sueven errichteten Gränzfestungen gehörten. Schade, daß ein offenbarer Fehler in den Zahlen sich zeigt, denn die Summe des Abstands zwischen beyden Städten beträgt hier nur 52 Mill., welches offenbar zu klein ist, und die Namen der beyden Zwischenorte stehen in verkehrter Ordnung.

Von Campodunum setzt es mit 14 Mill. an den Celius Mons; 16 Mill. nördlicher Guntia, 22 Mill. entfernt von Augsburg.

Der südlichere Ort ist aber wohl gewiß Guntia, der heutige Flecken Ober-Günzburg, nahe beym Ursprunge des Günzflusses, wo noch röm. Inschriften und andere Anzeichen des Alterthums vorhanden sind. Die Notitia Imperii verlegt den Präfekt der Ursariensischen Soldaten hieher. Und der Celius Mons in der Notitia Imp., welche dem Tribun der dritten herkulischen Cohorte hier seine Stelle anweiset, Cälius genannt, kann vielleicht an der Wertach in den Umge-

n) *Itiner. Anton.* 257. 258.

o) *Itiner. Anton.* p. 250.

genden von Tarkheim noch Spuren seines Daseyns hinterlassen haben. — Daß das Günzburg an der Mündung der Günz, in dessen Nähe K. Maximinianus bey einem Zuge gegen die Alemannen über die Donau ging p), nicht hieher gehört, fühlt Jedermann. Die Besatzungen der Römer reichten nicht mehr bis zur Donau in Schwaben.

Augusta Vindelicorum, in den Itinerarien zusammen gezogen Augusta Vindelicum, war die erste und lange Zeit die einzige Kolonie in Rhätien. Drusus hat sie nicht angelegt, er ist auf diese Seite nicht gekommen; auch seinen Bruder Tiberius darf man schwerlich als Stifter anerkennen, da seine ganze Unternehmung gegen die Rhätier und Vindeliker sich auf einen Sommerzug (im J. 15 vor Chr.) beschränkte und er in der Folge in diesen Gegenden nicht ferner wirkte. Aber da die Römer den neuen Erwerb behaupten und eine Provinz errichten wollten, so blieb in den ersten Jahren die Anlage einer wichtigen Kolonie, weit nach Norden vorgeschoben zur Unterbrechung der häufigen deutschen Wanderungen, unerläßliche Sache. Vielleicht ist Saturninus, von dem wir wissen, daß er von hier aus wirkte, und einer Abtheilung der Hermunduren Wohnungen an der Donau anwies q), Schöpfer dieser zur Ehre des Augustus angelegten Kolonie. Ohne Zweifel waren die ersten Ansiedler Italiener nach alter Einrichtung der Kolonien, denn den Eingebornen durfte man in den ersten Zeiten nicht trauen; und bedeutend mußte die Bevölkerung seyn, wenn die neue Augusta, zwischen rohe Völker hingestellt, ihrem Zwe-

---

p) *Panegyr. Maximiniano dictus.* c. 2. A ponte Rheni usque ad Danubii transitum Guntiensem (Contiensem) devastata atque exhausta penitus Alemannia.

q) S. bey den Hermunduren das Fragment des Dio Cassius.

ke entsprechen sollte. Daher nennt sie auch Tacitus r) splendidissima Rhaetiae provinciae colonia. Ihre Lage war etwas nördlich von der heutigen Stadt Augsburg, in der Ecke zwischen dem Einflusse der Virdo (Wertach) in den Licus (Lech); von alten Gebäuden hat sich wenig erhalten, wohl aber viele Inschriften und andere Ueberbleibsel des römischen Alterthums.

In ununterbrochener Blüthe erhielt sich diese Stadt, während so viele andere dem traurigen Wechsel der Zeiten unterlagen; diesen Unterschied brachte die innere Kraft der zahlreichen Bevölkerung, welche immer zur eigenen Vertheidigung hinreichte. Selbst im vierten Jahrh., als die Sueven längst in allen umliegenden Gegenden streiften, kennt die Notitia Imperii keine Besatzung in Augusta, wohl aber in allen übrigen Gränzorten; und die Stadt gewährte dem ungeachtet hinreichende Sicherheit zur Aufbewahrung des öffentlichen Schatzes s). Auch die Peut. Tafel bemerkt die Auszeichnung der Kolonie; drey Fenster haben die beyden breiten Thürme ihrer Zeichnung; bey Brigantia haben die schmälern Thürmchen blos eine Thüre, und Regino (Regensburg) steht als Festung da; jeder bedeutende Ort wird kennbar schon durch den Anblick. Ruhig und eben daher ohne Aufsehen durch Unglücksfälle zu erregen lebt Augusta Vindel. fort in den traurigen Zeiten, wo das Westreich der Römer sich gänzlich lößte. Daß sie sich gegen alle Stürme erhielt, beweiset die Reise des heil. Fortunatus, wo Augusta im sechsten Jahrhunderte als Civitas blühete t); eine Zer-

r) *Tacit.* Germ. c. 41.

s) *Not. Imperii* Occident. „Sub dispositione Comitis sacrarum largitionum — Praepositus thesaurorum *Augustae Vindelicensis* Retiae Secundae."

t) Vita *S. Martini* v. 648. Augusta civitas quam Virdo et Licus fluentant. Auch *Paul. Diac.* II, 13.

störung durch Attila, der nicht in diese Südgegenden kam, darf man also bestimmt in das Reich der Fabel verweisen. Die Stadt erkannte die Hoheit der Sueven und in der Folge der Franken. Als fränkische Stadt kommt sie nun wieder häufiger zum Vorscheine, und führt bald nach Karl dem Großen den Namen Augsburg [u]).

Das Damasia (Δαμασία), welches bey dem Feldzuge des Tiberius als Hauptort der Likatier genannt wird [x]), war eine Bergfestung der Vindeliker im heutigen Vorarlberge, und darf nicht auf Augsburg bezogen werden.

Augusta Vindel. stand noch durch eine andere Straße durch Tyrol in unmittelbarer Verbindung mit Italien. Da Drusus nur bis an den Inn vorgedrungen war, so mochte wohl einige Zeit es anstehen, bis man sich durch die Bergschluchten in das Innre von Baiern fand; sie blieb auch in spätern Zeiten die weniger besuchte Straße, kein wichtiger Ort erwuchs in den ersten Jahrhunderten von Augsburg bis nach Trident. Als den Wiederhersteller der verfallenen Hochstraße giebt eine Steinschrift den K. Severus an; durch sie lernen wir auch, daß der Abstand zwischen Augsburg und Veldidena (Wilden) in Tyrol auf 110 Mill. oder 22 geogr. Meilen berechnet wurde [y]); eine uns willkommene Angabe, da in den Itinerarien Fehler erscheinen, welche durch diese allgemeine Summe Berichtigung erhalten. Die Peutinger Tafel liefert zwar die vollständige Reihe

u) *Annal. Reg. Francorum*, ap. Reuber. a. 852. — die *Annal. Fuld.* nennen sie in dem nemlichen Jahre noch *August Vindelica*.

x) *Strabo* IV, p. 206.

y) *Lambecius* bibl. Caesar. L. II, p. 719. „Vias et Pontes Rest. Ab. Aug. Mil. Pass. CX."

der Zwischenorte, aber der Kopist des Mittelalters hat bey den drey ersten vergessen die Zahlen beyzufügen; und das Itiner. Anton. [z]) giebt dem ersten Orte eine unrichtige Zahl.

Die Peut. Tafel setzt von Augsburg aus den völlig unbekannten und unbedeutenden Ort Ad Novas an, ohne Zweifel am Lech-Flusse; man weiß nicht, an welcher Stelle, da die Zahlen fehlen. Dann folgt

Avodiacum oder Abodiacum, ein bedeutender Ort, welchen Ptolemäus als alte keltische Stadt kennt, und das Itiner. Ant. nach späterer Schärfung des Lautes Abuzacum schreibt; den Abstand von Augsburg giebt es auf 36 Mill. an, und doch ist diese große Zahl noch zu klein, ein Beweis, daß diese Straße nicht häufig befahren wurde und die nöthige Bequemlichkeit für Reisende nicht darbot. Die Steinschrift zu Wilden setzt den wahren Abstand der ganzen Entfernung auf 110 Mill. an, in dem Itiner. Anton. geben aber die Zahlen des nemlichen Abstandes nur 96 Mill.; da nun die weitern südlichern Maaße richtig zutreffen, so liegt der Fehler bey dieser ersten Zahl, man muß statt 36 Mill. lesen 50 Mill. oder 10 geogr. Meilen, und die Lage des alten Ortes fällt ganz in die Nähe des Dorfes Peisenberg am Fuße des hohen Peisenberges. Diese Lage bestätigt sich noch durch die weiter unten anzuführende Straße von Kempten gerade östlich nach Salzburg; sie durchschneidet das nemliche Abodiacum, und die gegebenen unverdorbenen Maaße führen an die nemliche Stelle. — Beym Dörfchen Epfach am Lech hat man Spuren von römischen Alterthümern gefunden, auch der Name scheint einige Aehnlichkeit mit der alten Benennung zu verrathen; aber der Abstand von Augsburg

---

z) *Itiner. Anton.* p. 275.

ist zu gering, er widerspricht den weitern südlichern Entfernungen, er paßt nicht zur Straße von Kempten nach Salzburg; man muß der Vermuthung entsagen. Vielleicht ist Epfach das Ad Novas der Tafel und bezeichnete die Stelle, wo der Weg über den Lech führte. — Noch im Leben des heil. Magnus a) kommt Abuzacum als Kastell, als ein Ort vor, der sein Daseyn erhalten hat.

Die weitere Straße führte gegen Süden nach Parthanum im Eingange des Hochgebirges gegen Tyrol. Es hat unter der heutigen Benennung Partenkirchen das Andenken der alten rein erhalten. Daß es ein alt keltischer Ort war, zeigt sich am deutlichsten durch die Not. Imp., welche ihn Parrodunum nennt und ihm die erste rhätische Kohorte zur Besatzung giebt. Das Maas von 30 Mill. oder 6 geogr. Meilen von Abodiacum trifft genau zu, wenn die Lage dieser Stadt in der Nähe von Peisenberg angenommen wird, sonst aber auf keine Weise. Die Peut. Tafel, welche den verdorbenen Namen Tartenum giebt, kennt als Zwischenort den Flecken Coveliacä 20 Mill. nördlich von Partenkirchen, folglich an der Ostseite des Staffelsees, etwas nördlich vor Murnau.

Der weitere Zug im Gebirge führt in der Peut. Tafel mit 11 Mill. nach Scarbia, und von da mit fernern 19 Mill. nach Veldidena. Scarbia lag also etwas nördlich von dem heutigen Bergpasse Scharniz, welcher wahrscheinlich seine Benennung von dem einst in der Nähe befindlichen Flecken erhalten hat. Das Itiner. Anton. setzt ihn nicht an, sondern führt mit dem nemlichen Maaße, wie die Tafel, mit 30 Mill. nach

Veldidena. Die Stadt lag an der Stelle des heu-

a) Vita S. Magni, c. 28.

tigen Klosters Wilden etwas südlich von Inspruck, wo sich noch viele römische Denkmäler nebst dem Meilensteine, der den Abstand bezeichnet, finden. Es war wohl gewiß der wichtigste Ort auf der Straße von Augsburg nach Trident. Zwey Seitenstraßen durch das Gebirge, die weiter unten vorkommen, gingen von diesem Mittelpunkte aus; aber römische Kolonie ist Veldidena nie gewesen. Die Zeit und Umstände ihres Unterganges sind mir unbekannt.

Die nächste sehr starke Tagereise über das Hochgebirge des Brenners führte nach dem Itiner. Anton. b) mit 36 Mill. nach Vipitenum. Das zutreffende Maas überzeugt uns, daß es an der Stelle der heutigen Stadt Sterzing an der Eisach stand; Merkwürdigkeiten aber kennen wir von Vipitenum nicht. Die Peut. Tafel setzt es ebenfalls an und nach ihrer Gewohnheit noch den Zwischenort

Matreium, 18 Mill. von Veldidena und 20 Mill. von Vipitenum entfernt. Das zusammentreffende Maaß so wie der rein erhaltene Name führen uns nach dem Städchen Matrey am Sil-Flusse.

Immer mit starken Tagereisen gehen beyde Itiner. weiter südlich nach Sublavio, 32 Mill. von Vipitenum entfernt. Es ist das heutige Kloster Seben ganz nahe bey der kleinen Stadt Clausen am Eisach-Flusse. Der ähnliche Namen und gefundene Alterthümer bezeugen die wahre Lage; der Weg längs den Krümmungen der Eisach ist aber durch die österreichischen Anlagen etwas kürzer geworden. — In spätern Jahrh. heißt der Ort Subsavio, er wurde auf einige Zeit bischöflicher Sitz.

---

b) *Itiner. Anton.* p. 275.

Zum Andenken des ursprünglichen Eroberers erwuchs an der Stelle, wo Drusus eine Brücke über die reissende Eisach schlug, der bey derselben erwachsene Flecken mit Namen Pons Drusi. Der Ort des Uebergangs ist wegen der vordringenden Berge noch jetzt an der nemlichen Stelle, eine starke Meile östlich von der Stadt Botzen, aber ein Ort ist daselbst nicht vorhanden. Die Peut. Tafel nennt ihn und giebt den richtigen Abstand von Sublavio auf 13 Mill. und von hier nach Trident auf 40 Mill. an. Diese auffallende Ungleichheit der beyden Tagereisen wurde Ursache, daß man in späterer Zeit einen andern Zwischenort wählte, und daß Pons Drusi in Vergessenheit kam; auch die Straße wurde etwas kürzer gezogen.

Mitten zwischen Sublavio und Tridentum, von jedem 24 Mill. entfernt, kennt das Itin. Ant. den Flecken Endidä. Diese Angabe führt eine halbe Meile nördlich vom heutigen Marktflecken Neumarkt, ganz in der Nähe liegt das Dörfchen Auer.

Trident war die erste italienische Stadt, sie gehörte nicht zur Provinz Rhätien.

So wie die Römer ihrer Provinz Rhätien regelmäßige Einrichtung gegeben hatten, und mit den westlichen Nachbarn im Schwarzwalde, den sogenannten Sueven, in der Folge Alemannen genannt, auf sehr freundschaftlichem Fuße standen, beschlossen sie, den Rhein von der Südseite her mit der Donau durch eine gezogene Straße in Verbindung zu setzen und sie durch eine Anzahl kleiner Festungen zu sichern. Sie führten das Unternehmen aus noch innerhalb des ersten Jahrhunderts; denn Ptolemäus deutet uns zwar keine Straßen an, aber die römischen Hauptorte längs derselben nennt er, vor seiner Zeit waren sie also schon errichtet. Viele Bequemlichkeit und Sicherheit mag diese an der

Ostseite des Schwarzwaldes und dann längs dem Laufe der Donau gezogene Straße gebracht haben, so lange das gute Verhältniß mit den nun erwachsenen Alemannen bestand. Als aber in der ersten Hälfte des dritten Jahrh. zur Zeit des K. Alexander Severus Krieg erwuchs, so verschwand auf dieser Seite alle Sicherheit; mit jedem Tage waren diese Gränzplätze Anfällen aus den zunächst angränzenden Bergwäldern ausgesetzt, ohne daß immer zu rechter Zeit Hülfe erscheinen konnte. Beym Vordrange der Sueven in die Donaugegenden verschwanden Straße und Orte ganz, und der Römer Gränze ist nun nicht mehr die Donau, sondern die Straße von Bregenz nach Augsburg. Daher kennt die Donaustraße das Itiner. Ant. nicht mehr, wohl aber die ältere Peut. Tafel. Sie giebt uns viele Aushülfe zur Bestimmung der Orte längs derselben, und würde sie weit mehr geben, wenn nicht öfters die Nachlässigkeit des Kopisten im Mittelalter unverkennbar hervor träte.

Die Straße zog sich von Vindonissa in der Schweiz gegen Norden nach Tenedo (das heutige Zurzach) an den Uebergang des Rheins und führte von da mit 14 Mill. nach Juliomagus, der heutigen Stadt Stühlingen, an der noch gewöhnlichen Poststraße. Der Name beweiset, daß der keltische Ort in eine römische Anlage umgeschaffen wurde zu der Zeit, als noch die Cäsarische Familie in Rom herrschte, welches vielleicht einen Schluß auf das Alter der ganzen Straßenanlage erlaubt.

Von hier wendete sich der Weg gerade nördlich nach Brigobanne, an den kleinen Fluß Breg oder Brig, der eigentlichen ersten Quelle der Donau. In dieser Lage hat das heutige Breunlingen die Namensähnlichkeit, auch einige Ueberbleibsel des Alterthums, erhal-

ken. Aber schon hier erheben sich die Fehler in den Zahlen der Peut. Tafel; es entfernt Brigobanne nur XI Mill. von Juliomagus, und der wahre Abstand fordert XV Mill.; die Verwechslung des V mit dem I kommt öfters und sogleich wieder im nächsten Orte vor, wo wir die wahre Lage mit Gewißheit kennen.

Arä Flaviä ist die zunächst nördlich folgende römische Festung. K. Vespasian oder einer seiner Söhne gründeten sie, wenn man aus der Benennung urtheilen darf. Sie gehörte nicht zu Rhätien, sondern war am Neckar zur Aufsicht über die damals als Verbündete lebenden Deutschen errichte. Daher setzt Ptolemäus Arä Flaviä nach Germanien, giebt der Anlage aber eine zu sehr nach Norden gerückte Stelle. — Es ist die heutige Stadt Rottweil, oder vielmehr die etwas östlicher am Einflusse der Prim in den Neckar liegende Altstadt, wo bedeutende Ueberbleibsel des Alterthums die Stelle von Arä Flaviä bezeichnen. Die vielen aufgefundenen Münzen reichen bis zur Regierung des K. Alexander Severus, wo wahrscheinlich die Festung ihren Untergang durch die Alemannen fand. — Ueber die Lage ist man also völlig im Reinen, nicht aber mit den Zahlen der Peut. Tafel; sie setzt XIII Mill. von Brigobanne an, und der wirkliche Abstand fordert XVIII Mill. Auch bey dem nächsten genau gekannten Orte begegnen wir dem nemlichen Fehler.

Aus militärischen Gründen war Arä Flaviä in diese Straße gezogen worden, man mußte also in die gerade Richtung längs der Donau wieder einlenken. Dies legt uns die Zeichnung der Peut. Tafel vor Augen; an das rechte Ufer der Donau führt sie zurück, bezeichnet die Stelle des Uebergangs, und verläßt von nun an das rechte Ufer, die Gränze der Provinz, nicht wieder.

Der Ort des Uebergangs war bey der Stadt Samolucenä (Samolucenis im Ablativ). Dies war der wichtigste Ort längs der ganzen Donaulinie bis nach Regensburg; nur zu diesem Namen fügt die Charte ihre Zeichnung von zwey Häuschen. Demungeachtet wissen wir nichts Weiteres von ihren Merkwürdigkeiten; daß sie aber bedeutend war, beweisen die beym ehemaligen Stifte Beuren an der Donau noch vorhandenen Ueberbleibsel von Schanzen und vielen aus der Erde gegrabenen Gegenständen. Man versichert, daß die Bewohner die am Felsen liegende Ebene noch jetzt Bragodurum nennen. Ist der Umstand richtig, so wäre er ein Beweis, daß das Bragodurum des Ptolemäus durch die römische Vergrößerung seine Benennung erst in Samolucenä umgeändert habe, so wie die übrigen Orte des Ptolemäus an der Donau ihre Namen änderten. Doch darf nicht unbemerkt bleiben, daß Ptolemäus sein Bragodurum weiter westlich, nahe an die Quelle des Flusses, setzt. — Von Arä Flaviä aus war Beuren die nächste Stelle, wo man die Donau erreichen konnte, und wo sie weniger Krümmungen zwischen den Bergen als in ihrem ersten Laufe darbietet. Den Abstand giebt die Peut. Reisecharte auf XIIII Mill. an; er beträgt aber XVIIII Mill.; folglich der nemliche Fehler wie bey den beyden vorhergehenden Orten.

Nun, da die Straße an der Donau fortzieht, sollte man alle Schwierigkeiten für besiegt halten, um so mehr, da Zahlenverderbungen nicht weiter sichtbar werden. In der That sind wir aber übler daran als bisher, wo anderweitige Hülfe nähere Bestimmung an die Hand gab. Die Tafel nennt Grinario 22 Mill. von Samolucenä, in der Gegend des heutigen Städtchens Mengen; dann Clarenna ohne beygefügte Zahl;

dann 22 Mill. nach einem Orte, welcher ausgelassen ist, folglich ohne die zu demselben gehörige Zahl bis nach Ad Lunam. Diese Strecke also bis in die Nähe von Ulm bleibt ohne alle Erklärung; von hier an aber gehen Namen und Zahlen ununterbrochen fort bis Regensburg. Dadurch entsteht die Hülfe, wenn man rückwärts rechnet, daß

Ad Lunam an der Stelle lag, wo die Iller in die Donau fällt, südlich von der Stadt Ulm.

Dieses Ad Lunam diente zugleich zur Straßenverbindung gerade östlich nach Augsburg. Mit 40 Mill. erreichte man Pomone, und von da mit 12 Mill. Augusta Vindelicorum. Da dies keine gezogene Straße war, so läßt sich nicht bestimmen, welchem heutigen Dorfe westlich von Augsburg das alte Pomo angehörte.

Längs der Donau aber ging die Fortsetzung der Hauptstraße nach Aquileia 20 Mill. von Luna, bey der heutigen Stadt Günzburg, an der Mündung der Günz.

Opie, 18 Mill. vom vorigen Orte — der Stadt Dillingen gegenüber am rechten Ufer der Donau.

Septemiaci, 7 Mill. vom vorigen Orte — bey der Stadt Höchstädt gegenüber.

Losodica, 7 Mill. vom vor. Orte — beym Dorfe Lustnau.

Mediana, 11 Mill. vom vor. Orte — der Stadt Donauwerth gegenüber.

Leiniacum, 8 Mill. vom vorigen Orte, an der Mündung des Lechs in die Donau, beym Kloster Nieder-Schönfeld.

Viriciana (Viricianis im Ablativ), 7 Mill. vom

vorigen Orte bey der Mündung des Flüßchens Brütal.

Vetoniana (Vetonianis), 18 Mill. vom vorigen Orte, an der Mündung der Acha in die Donau.

Germaniacum, 12 Mill. vom vor. Orte — beym Dorfe Irsnig westlich von der Stadt Vochburg.

Celeusum, 14 Mill. vom vorigen Orte — der Stadt Pföring gegenüber am rechten Ufer der Donau. Zu Pföring und in der Umgegend zeigen sich noch viele römische Ueberbleibsel, es befand sich hier offenbar ein gewöhnlicher Uebergang über den Fluß in die auf dem linken Ufer weit verbreiteten Dekumatischen Felder. Sehr natürlich erwuchs daher der Gedanke, daß die Straße von Regensburg aus gegen Westen nach Celeusum geführt habe, um die weitere Richtung bis nach Arä Flaviä in den Gegenden nördlich von der Donau zu nehmen, da sich auf dieser Seite Spuren von mehr als einer Straße, und hin und wieder Anzeichen von dem Daseyn der Römer zeigen. Demungeachtet darf man die dargebotene Wahrscheinlichkeit nicht annehmen: weil die Römer ihre Hauptstraßen nebst der Reihe der Gränzfestungen nicht in das Weite hinaus warfen, jedem beliebigen Angriffe blos gestellt, ohne alle Sicherheit für den Wanderer; weil die Maaße der Straße dann nicht hinreichen würden; hauptsächlich aber, weil die Peut. Charte durch ihre Zeichnung hinreichend gegen Verirrung gesorgt hat. Von Arä Flaviä führt ihre Straße zurück an das rechte Ufer der Donau, um sie nicht wieder zu verlassen, es war der Gränzfluß. Hier, am Rheine und überall, wo ein Fluß als Gränze diente, hält sie sich genau an denselben, überschreitet ihn nicht an unpassender Stelle. Ueberdies bezeichnet sie den Verbindungsweg von der Donau bey Ad Lunam gerade östlich nach Augsburg;

diese Angabe würde gänzlich vernichtet, wenn die Hauptstraße weit entfernt von der Donau sich gehalten hätte. Der Satz bleibt also gewiß, auch in den Dekumatischen Feldern gab es Verbindungsstraßen von einem Orte zum andern, aber in das große vom Staate besorgte Straßensystem gehörten sie nicht. — Daß zu Celeusum eine Hauptstelle des Uebergangs war, zeigt auch der geringe Abstand von dem nächstfolgenden Orte.

Abusina lag nur 3 Mill. von Celeusum entfernt. So nahe rückten die Römer die Ortschaften ohne besondere Veranlassung nicht zusammen. Abusina erhielt den Namen von dem Flusse Abens, an dessen Mündung sie lag, etwas nördlich von der heutigen Stadt Neustadt. Nicht bey dem Städtchen Abensberg, welches zu ferne von den Ufern der Donau, zu weit von Celeusum liegt, und zu nahe von Regensburg, dessen Entfernung die Tafel längs des Ufers auf 22 Mill., das Itin. Ant. aber nach geraderem Zuge der Straße auf 20 Mill. angiebt, zutreffend mit der wahren geraden Entfernung.

Längs der bisherigen Straße an der Donau setzt Ptolemäus folgende drey Orte von Westen nach Osten an: Drakuina, Viana, Phäniana. Sie haben sämtlich ihre keltischen Namen in der Folge verändert, zu ihrer Bestimmung läßt sich daher nichts Sicheres sagen.

Aber noch weiter östlich, etwas östlich von der Mündung der Altmühl, nennt er Artobriga, und dann weiter keinen Ort an dem Flusse bis nach Bojodurum (Passau). Diese angewiesene Lage führt bestimmt auf die heutige Stadt Regensburg hin; um desto gewisser, da die Römer, sobald sie die Nothwendigkeit fühlten, wenigstens einige Hauptpunkte am fortgesetzten Laufe der Donau mit starker Besatzung den

Streifereyen der Deutschen in das flache Land von Rhätien entgegen zu stellen, unmöglich die passendste Stelle an der nördlichsten Beugung des Flusses übersehen und eine schlechtere wählen konnten. Sie erhoben das vorhandene keltische Artobriga zur römischen Festung und nach allmählich erfolgter größerer Bevölkerung durch römische Bewohner gaben sie der Stadt den lateinischen Namen Reginum, welchen zum ersten Male die Peut. Charte im Anfange des dritten Jahrh. anführt, aber so, daß es einleuchtend wird, der Ort sey nicht erst vor kurzer Zeit erwachsen. Nicht blos die Zeichen einer bedeutenden Stadt fügt sie dem Namen bey, sondern zugleich die umgebenden Mauern, wie bey den wichtigsten Festungen des Reichs. Ob die Umwandlung schon durch K. Hadrian, der auf seinen Wanderungen durch die Provinzen des Reichs auch in Rhätien weilte, geschehen sey, oder ob der Drang der Umstände sie erst unter Marc Aurel im markomannischen Kriege erzeugte, läßt sich schwerlich entscheiden. Der Name wurde von dem der Stadt gegenüber in die Donau fallenden Flusse Regen entlehnt, und Reginum war die Hauptfestung Rhätiens. Daß sie zugleich Kolonie war, sagt uns keine alte Nachricht. Man führte in spätern Zeiten nicht ferner wie im Alterthume förmliche Kolonien von Italienern in fremde Gegenden, wo sie von geringem Nutzen gewesen wären, da die militärische Kraft derselben längst verschwunden war. Daß aber doch die Hauptmasse der Bewohner aus Italienern bestand, ergiebt sich aus der Lage. Nicht nur der erste Präfect der dritten Legion, folglich der Stab, und eine Schaar Reiterey, die Ala Secunda Valeria, hatte ihr Standlager in den Regina Castra, wie die Not. Imperii die Stadt Reginum nennt, sondern in ruhigen Zeiten war bey den Kastellen an der Donau, noch mehr also bey der Hauptfestung, lebhafter

Verkehr mit den Deutschen, welche ihre Bedürfnisse eintauschten oder mit baarem den Römern abgenommenen Gelde bezahlten. Aus Kaufleuten bestand also die Mehrzahl der Bevölkerung, welche so bedeutend zunahm, daß die Anfälle der Völkerwanderung, allen Donaufestungen das Verderben bringend, nur dieses Reginum, so wie das Augusta Vindelicorum, nicht überwältigen konnten. Blos ihrer Menschenmasse hatte sie es zu danken, denn an Unterstützung aus Italien war nicht ferner zu denken. Der Soldat wurde Bürger, so wie die Noth den Bürger zum Soldaten gemacht hätte. Lange trieb die Stadt ihr Wesen fort, ohne Kunde von ihrem Daseyn zu hinterlassen. Aber im Anfange des siebenten Jahrh. tritt sie mit einem Male unter der Benennung Radaspona als einzige Stadt und Residenz der Herzoge von Baiern an das Tageslicht mit hoher Blüthe, steinernen Häusern, starken Befestigungswerken, blühendem Anbau des Landes, wozu auch die zahlreichen Weinberge gehörten rc. [c]). Ein Beweis, daß die Stadt unverletzt durch die Stürme des Zeitalters gekommen war, denn so eine Anlage konnte und wollte kein deutsches Volk damals errichten. Bald lernen wir sie wieder unter der alten in das Deutsche übersetzten Benennung Regamsburg kennen, als fortbleibende Residenz der baierischen Herzoge, so wie in der Folge der baierischen Könige aus Karolingischem Stamme.

Bisher war die Peut. Tafel Geleitsmann nach jedem kleinen Orte längs des Flusses; wie gar anders in der Strecke weiter östlich bis nach Passau. Zwey minder bedeutende Zwischenorte kennt sie in der langen Strecke. Der nördliche Theil Rhätiens im heutigen

---

c) S. *Cyrini vita S. Emmerami.*

Baiern hatte also äusserst geringen Schutz gegen die Streifereyen der Deutschen; und hierin liegt ohne Zweifel die Ursache, daß wir auf dieser Seite keinen bedeutenden Ort, keine Spur von Straßen und sehr wenige Anzeichen von dem Daseyn der Römer finden.

Serviodurum ist der nächste Ort, 28 Mill. östlich von Regensburg entfernt. Nach dieser sehr richtigen Bestimmung lag der alte keltische Ort an der Stelle der heutigen Stadt Straubing. Das Itiner. Anton. kennt Serviodurum nicht mehr. In der Nähe hatte man den beschränktern Platz zur Vertheidigung auf einer Anhöhe angelegt, und das Standquartier Augusta [d]), nemlich Castra, genannt, oder Augustana Castra nach der Not. Imp., welche eine Reiterschaar als Besatzung hieher verlegt. Es sind die Ruinen der heutigen Azelburg, etwas östlich von Straubing; das Maas von 24 Mill. im Itiner. Anton. ist aber zu klein, sollte wohl heißen 29 Mill.

Von Straubing bis nach Passau hatten die Römer nur noch einen befestigten Ort, und auch von diesem sind wir nicht vermögend mit Sicherheit die Lage anzugeben, wegen der übelpassenden im Ganzen zu kleinen Zahlen.

Pontes Tenses (P. Rensibus) nennt die Peut. Tafel 27 Mill. östlich von Straubing. Der Name bezeichnet den Uebergang eines bedeutenden Flusses, die Vermuthung, daß die Isar bey Platling verstanden sey, und Pontes Isarenses als wahre Lesart gelten dürfe, hat daher viele Wahrscheinlichkeit; aber das Reisemaas widerspricht, der wirkliche Abstand beträgt nur 17 Mill. oder $3\frac{1}{2}$ geogr. Meilen. Der Abstand hin=

---

d) *Itiner. Anton. p. 249.*

gegen von Passau wird auf 18 Mill. angegeben, beträgt aber in der That 28 Mill. Vielleicht liegt der Fehler in Versetzung der beyden Zahlen; die Wahrscheinlichkeit der Lage spricht für Plätling.

In der Folge machten uns unbekannte Umstände die Verlegung der kleinen Festung nöthig, und man verlegte sie nach Quintiana Castra nach Angabe des Itiner. Anton., oder Quintana Castra nach der Not. Imp., welches einer Schaar rhätischer Reiterey hier ihre Besätzung anweiset, und nach dem Leben des heil. Severin. Es lag 24 Mill. von Passau entfernt [e]), folglich bey dem Städchen Osterhofen oder dem nahe liegenden Kloster. Die Annahme unterstützt der heil. Severin [f]) durch die Erzählung, daß der kleine Fluß Quintana durch seine Ueberschwemmungen den Mauern des Castells gefährlich wurde. In der Folge hat er durch seine Ergießungen einen großen noch vorhandenen Weyher gebildet. — Gewöhnlicher nimmt man das 5 Mill. östlicher liegende Dörfchen Künzen für Quintana an, aber das Maas paßt nicht, und kein Fluß fließet daselbst. Es mag doch wohl römischen Ursprunges seyn, und Ad Quintum Lapidem von Quintana Castra anzeigen. — Eine anderweitige Vertheidigung hatte das Baierland auf dieser Seite nicht, bis nach

Bojodurum, so nennt schon Ptolem. diese alte Wasserstadt der Bojer an der Ostseite des Inns nahe beym Einflusse in die Donau, bey der heutigen Innstadt; und die Peut. Tafel bezeichnet zugleich die Befestigung durch den Namen Castellum Bojodurum. In der That aber hatte man den Namen des alten Orts auf eine neue Lage angewendet; in dem Winkel zwischen

e) *Itiner. Anton.* p. 249.
f) Vita *S. Severini*, c. 15, 27.

dem Inn und der Donau lag das Castellum, an der Stelle der heutigen Stadt Passau. Wir wissen den Umstand mit Gewißheit, weil Ptolemäus das Bojodurum zu Rhätien rechnet und die Peut. Tafel die Lage in dem Winkel westlich vom Inn ansetzt. Dieses Castell erhält in der Folge die neunte Batavische Cohorte zur bleibenden Besatzung, und von ihr den Namen Castra Batava, auch Oppidum Batavinum. Das alte Bojodurum erhielt sich dem ungeachtet, das Itiner. Anton. nennt es mit Uebergehung der Castra Batava, weil die Straße aus dem Ostlande durch die Innstadt, nicht aber durch Passau führte. Das gegenseitige Verhältniß bezeichnet am deutlichsten die Not. Imp., nach Batava in Rhätien setzt sie die Bat. Cohorte, in das zum Noricum gerechnete Bojodurum hingegen den Tribun einer andern Cohorte. Der heil. Severin g) hat den Namen des nun offenen Ortes zusammengezogen Boitro; Batava aber kennt er noch immer als feste Stadt, deren Besatzung ackerbauende Bürger geworden waren, und durch einen Ueberfall der Thüringer ihr Verderben fanden.

Eine Verbindungsstraße zwischen den beyden wichtigen Städten Augsburg und Regensburg war äußerst nothwendige Sache für den allgemeinen Zusammenhang, und dem ungeachtet hat die P. Tafel keine Anzeige davon; die Ursache weiß ich nicht. In dem Itiner. Anton. aber ist sie nicht nur mit genauer Bestimmung vorhanden h), sondern wir lernen auch durch die Not. Imp., daß die beyden hieher gehörigen Orte zur Vertheidigungskette gegen die Einfälle der Sueven gehörten und daher Besatzung hatten. Einzig auf diese

---

g) Vita *S. Severini*, c. 19. 22. 27.

h) *Itiner. Anton.* p. 250.

Kette von Regensburg bis Bregenz am Bodensee waren die Abtheilungen der dritten Legion nebst den ihr beygefügten Hülfstruppen verwendet; die obere Abtheilung befand sich zwischen Regensburg und Augsburg.

Von Regensburg hielt man sich an die Donaustraße bis Abusina bey Neustadt an der Donau; hier trennte sich die Straße, um durch Waldung und sumpfiges Land

Summontorium mit 18 Mill. zu erreichen. Die natürliche Richtung des Weges ging nach dem Par-Flusse, um an demselben weiter fortzuziehen; in dem gegebenen Abstande liegt jetzt das Städtchen Reichertshofen. Ein Präfekt der dritten Legion von der obern Abtheilung hatte zu Submontorium sein Standquartier.

Vallatum, 16 Mill. vom vorigen Orte und 20 Mill. von Augsburg; die Maaße sind völlig zutreffend. Vallatum war eine bedeutende Festung; nicht nur die zweyte Valerische Reiterschaar diente ihr als Besatzung, sondern man hatte auch den Stab der dritten Legion von Regina Castra hierher verlegt i), weil Regensburg vermögend war, sich auch ohne Besatzung zu vertheidigen. — Die Lage trifft eine kleine Stunde Weges südlich vom heutigen Städtchen Schrobenhausen, am rechten Ufer des Par-Flusses; kaum sollte man glauben, daß an Ort und Stelle sich alle Spuren von dem Daseyn der Römer verloren haben.

Zur geraden Verbindung Galliens und des Westlandes mit dem Norikum und dem weitern Ostlande

i) *Not. Imperii.* Sub dispositione Ducis Retiae — Praefectus Legionis tertiae Italicae *partis Superioris* Castra Regina, nunc *Vallato*.

war eine Straße mitten durch Rhätien nothwendige Sache, und die Römer legten sie an von Kempten gerade östlich nach Juvavia oder Salzburg. Dieser letztere Umstand bringt zur Vermuthung, daß K. Hadrian, der Gründer von Juvavia, zugleich auch die Anlage dieser Straße besorgte. Sie war bey weitem die kürzeste, hatte aber den Nachtheil, österes Berge in ihrer Richtung zu finden; und den noch größern, daß Augsburg von diesem Straßenzuge ausgeschlossen war; wer von Augusta Vindel. nach dem Oriente reisen wollte, mußte erst gegen Süden nach Kempten, um von da aus seine Richtung nach Osten zu nehmen. So stellt die Peut. Tafel uns die Lage vor. Aber eben dieser Unbequemlichkeit wegen wurde in späterer Zeit eine der Peut. Tafel noch ungekannte Straße von Augsburg gegen Südosten nach Salzburg gezogen; und da diese die weit mehr besuchte war, so ging die alte gerade Straße zu Grunde; das Itiner. Anton. kennt sie nicht mehr. In unsern Tagen scheint die sogenannte Salzstraße von Rosenheim nach dem südlichen Schwaben noch immer die Richtung jener alten Straße zu halten; da ich aber die einzelnen Orte, durch welche die Straße führte, nicht genau kenne, so wird die Bestimmung der Lage blos nach den Angaben der Peut. Tafel geliefert.

Von Kempten führte die Straße mit 20 Mill. gegen Osten nach Esco, einem unbedeutenden Flecken beym Dorfe Au auf der Straße nach Schongau; und von da mit 18 Mill. nach dem schon oben auf der Straße von Augsburg nach Tyrol angeführten

Abodiacum, welches seine wahre Lage beym heutigen Peisenberg durch das Zutreffen der rechtwinklichen Durchschnitte beweiset.

Urusa, 13 Mill. von Abodiacum, befand sich auf

der Südseite des Würmsees, welcher vermuthlich dem Orte seine Benennung verschafft hat.

Bratananium, 12 Mill. vom vorigen Orte am Uebergange der Iser östlich vom Dorfe Gerczried.

Isunisca, Isinisca, 12 Mill. vom vor. Orte südwestlich von dem durch St. Emmerams Tod bekannten alten Dorfe Helfendorf. — Hier trennte sich die alte Straße von der spätern nach Augsburg führenden.

Ad Enum erreichte man mit fernern 20 Mill. und wirklich führt der angegebene Abstand an den Inn-Fluß. Der häufige Uebergang erforderte hier eine Brücke über den mächtigen Strom, und von der Brücke selbst nimmt der Ort in der Folge den Namen Pons Oeni im Itin. Anton. [k]) an. Auch als fester Ort wurde Pons Oeni betrachtet und erhielt daher eine Abtheilung Reiterey zur Besatzung, welche aber nach den Angaben der Not. Imp. in das uns unbekannte Sebiana, verlegt wurde. Noch andere Seitenstraßen führten nach dem durch seine Lage bedeutenden Pons Aeni; und diese Lage könnte man am natürlichsten, auch zutreffend mit dem Maaße der Tafel, in dem Städtchen Rosenheim suchen, wo sich schon seit Jahrhunderten der wichtigste Uebergang des Inns befindet. — Aber eine halbe Meile nördlich von Rosenheim, ebenfalls zutreffend mit dem Maaße der Peut. Tafel, findet sich noch jetzt am Inn das Dorf Langen-Pfunzen und gegenüber am rechten Ufer das Dorf Pfunzen. Da beyde Namen auf eine Zusammenziehung des Namens Pons Aeni hindeuten, so darf man hier mit desto größerer Ueberzeugung die Lage der alten Stadt suchen, da auch der weitere Zusammenhang der Straße sich durch die Annahme richtig erklärt, und da nicht ferne von

k) *Itiner. Anton.* p. 236.

Langenpfunzen ein ungeheures Magazin von feiner römischer Töpferarbeit unter der Erde ist gefunden worden; vom Orte selbst aber zeigen sich keine Ueberbleibsel.

Bedajum lag 18 Mill. östlicher nach dem Itiner. Anton., die Peut. Tafel setzt 13 Mill. und dies ist der einzige von ihr begangene Fehler auf der ganzen Straße. Die gegebenen 18 Mill. führen nach Seebrück an der nördlichsten Spitze des Chiemsees. Eine Meile nordwestlicher im Kloster Seon steht ein altes wahrscheinlich römisches Gebäude oder kleiner Tempel, man glaubte also Bedajum daselbst zu finden; aber die Richtung der Straße würde einen Umweg machen und die Zahlen nicht zureichen. Bedajus scheint nach einer Inschrift bey Reines. der Name einer vindelikischen Gottheit gewesen zu seyn, der vielleicht seine vorzügliche Verehrung zu Seon hatte. Der Ort ist übrigens sehr alt, denn auch Ptolemäus stellt ihn unter dem Namen Badacum in die nemliche Lage.

Artobriga ist nach der Peut. Tafel der weiter östlich folgende Ort 16 Mill. von Bedajum und eben so weit von Salzburg. Das genau zutreffende Maaß erlaubt die Lage des alten boischen Ortes beym heutigen Dorfe Teisendorf zu bezeichnen. — Das Itin. Anton. bemerkt den Zwischenort nicht, sondern giebt die volle Tagereise von Bedajum nach Salzburg richtig mit 33 Mill. an. Jovavum (Salzburg) war die erste Stadt im Noricum, gehört also nicht hierher.

Als man zunächst nach den Zeiten der Peut. Tafel die alte Straße vernachlässigte, um der neuen von Augsburg nach Salzburg gezogenen zu folgen, wurde von der alten die östliche Hälfte, von Salzburg bis westlich nach Isunisca (bey Helfendorf), beybehalten; von diesem Orte an trennte sie sich aber, um eine nord-

westliche Richtung anzunehmen. Sie ist sehr gerade und mit Sorgfalt gezogen, nur von ihr allein haben sich bedeutende zusammenhängende Strecken bis zur Stunde unbeschädigt erhalten.

Wie sehr vermißt man hier die Angaben der Peut. Tafel, welche die Zwischenorte in ihre Berechnung aufnimmt. Das Itiner. Anton. zieht mit zwey Tagereisen von Isunisca nach Augsburg, hat folglich den einzigen Zwischenort Amber (Ambre). Da die Entfernung von Isunisca auf 32 Mill. und von Augsburg auf 27 Mill. angegeben ist [l]), das Maaß der Entfernung genau zutrifft und die Richtung der Straße bekannt ist, so hat die Bestimmung der Lage keine Schwierigkeiten; sie trifft auf das heutige Fürstenfeld an der Amber, oder etwas südlicher an dem Flusse. Aber obgleich von Amber auch eine Seitenstraße gerade gegen Süden führt, so kennen wir doch keine Merkwürdigkeit von dem Orte, und daß zwey Zwischenorte vorhanden waren, wissen wir, ohne auch nur die Namen derselben angeben zu können.

Etwas mehr als eine geogr. Meile von Amber nordwestlich in der Richtung nach Augsburg erhält das Dörfchen Römerzhofen das Andenken des alten Ursprunges, in der Nähe desselben bezeichnet ein Meilenstein die Entfernung von Augsburg auf 21 Mill. und den K. Caracalla als Wiederhersteller der Straße [m]); der Name des unbedeutenden Ortes ist nicht angegeben.

Eben so sahe ich im Schlosse Valley einen sehr gut erhaltenen Meilenstein, welcher von der Römerstraße nahe bey Helfendorf dahin ist gebracht worden. Er

---

l) *Itiner. Anton.* p. 258.

m) Caesar M. Antoninus Pius. Aug. Tri. Pot. Pro Cos — — — — Vias et Pontes. Rest. Ab. Aug. M. P. XXI.

giebt den Abstand von Augsburg auf 60 Mill. an, bestätigt dadurch das Itiner. Anton., welches 59 Mill. rechnet; und giebt zugleich den K. Severus nebst seinen Sohn Caracalla als Erbauer oder Wiederhersteller dieser von Augsburg her führenden Straße an n); wodurch also das Alter der Peut. Tafel, welche diese Straße noch nicht kennt, in eine etwas frühere Zeit zurück geschoben wird.

Auf dieser Straße, beym Uebergange der Isar etwas südlich vom Flecken Grünewald, sind die Spuren der dahin führenden Straße, einer ehemaligen Brücke und eines Castelles von mehrern Mauern und Gräben vorhanden o). Niemand sagt uns den Namen der Befestigung; ich vermuthe, daß es Sebiană war, von welchem Orte die Not. Imp. weiß, daß die früher zu Pons Oeni liegende Besatzung hierher sey verlegt worden.

Eine Seitenstraße zur Abkürzung des Weges wurde von Amber gerade nach Süden an der Westseite des Ambersees ziehend nach Partenkirchen angeordnet. Sie hat nur einen Zwischenort Ad Pontes Tessenios, 40 Mill. von Amber und 20 Mill. von Parthanum entfernt p). Diese Zahlen fordern einen Ort an der Nordseite des Staffelsees, vorhin schon die Peut. Tafel auf der Straße von Augsburg den Ort Coveliacă gestellt hat.

Eine andere sehr zweckmäßige Seitenstraße führte auf dem kürzesten Wege durch das Gebirge von Vel-

n) Imp. Caes. Septimius. Severus. Pertinax. August. Adiab. Particus. Maxim. Pontis. Max. Tr. Pot. V. Imp. XII. Cos. — — — Imp. Caes. — — Antonin. — — Tr. Pot. IIII Pr. — — — Publ. Septimius — — — Vias. et. Pontes. Rest. Ab. Aug. M. P. LX.

o) Limbrun, Entdeckung einer röm. Heerstraße, in den Abhandl. der baier. Acad der Wissenschaften, 2ter Band, p. 135.

p) *Itiner. Anton.* p. 257.

didena bey Inspruck nach Pons Aeni. Sie wird noch gebraucht, hat auch einige Anzeichen der frühern Zeit in der Einöde erhalten.

Von Veldidena erreichte man auf der ersten Tagereise von 38 Mill. Anfangs gegen Osten nach dem Laufe des Inns und dann gerade nördlich längs der Ostseite des Achensees Albianum, das heutige Dorf Seebauen an der Nordspitze des Sees.

Weitere 26 Mill. führten mit Wendungen durch das baierische Gebirge an die Ostseite des Tegernsees nach Masciacum, dem heutigen Städtchen Gemünd, an der Nordseite des Sees.

Und weitere 26 Mill. brachten mit geradem nordöstlichen Durchschnitte nach Pons Aeni oder Langenpfunzen am Inn.

Noch eine Straße führt das Itiner. q) Anton. an von Pons Aeni Ad Castra, welcher Name wohl gewiß die Castra Batava bezeichnet. Sie sollte wahrscheinlich die Ortschaften mit römischer Anlage längs dem Laufe des Inn-Flusses bezeichnen, obgleich keine wirklich gezogene Straße vorhanden war. Aber die gegebenen Zahlen sind so unmäßig groß, daß eine zuverläßige Bestimmung der Lage zur Unmöglichkeit wird.

Der erste Ort von Pons Aeni ist Turum und die beygefügten 43 Mill. führen nach dem Städtchen Mühldorf am Inn.

Aber von hier sind 63 Mill. nach Joviſura, und 62 Mill. von da führen Ad Castra. Daß die Zahlen fehlerhaft und weit übertrieben sind, beweiset selbst die im Itiner. angegebene Summe des Abstandes von Pons Aeni bis Castra mit 150 Mill. Eben deswegen ist an

q) *Itiner. Anton.* p. 259.

eine sichere Auslegung nicht zu denken; mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfte man die in der Mitte zwischen Mühldorf und Passau liegende Stadt Braunau am Inn für Jovisura gelten lassen.

Doch der Fall hat viele Wahrscheinlichkeit, daß eine Wasserfahrt auf dem Inn nach allen Krümmungen des Flusses verstanden ist. Da finden die 150 Mill. des gesammten Abstandes sich so ziemlich; aber Turum kommt dann nach Kraiburg, und Jovisura zur Mündung der Salzach in den Inn. — Daß den Besatzungen längs der Donau ihre Bedürfnisse auf dem Inn zugeführt wurden, wissen wir noch im fünften Jahrhunderte aus St. Severins Leben.

Zu allen diesen Seitenstraßen fügte der Römer noch eine, welche von Aquileia im Karner Lande am Tagliamento rückwärts führte nach Julium Carnicum, dem heutigen Dorfe Zoglio, am südlichen Abhange der Julischen Alpen, welches aber schon vom Ptolemäus zum Norikum gerechnet wird. Auf dieser von Itiner. Anton. r) angegebenen Straße machte der heil. Fortunatus seine Reise. Sie ging über den Monte Croce, wo die Römerstraße noch sichtbar ist, gegen Nordwesten in das Geilthal, wo

Loncium lag, 30 Mill. von Jul. Carnic. entfernt. Noch ist das Dorf und Bad Leiten am Geilflusse vorhanden, der Abstand des Weges ist aber größer als der im Itiner. angegebene.

Aguntum, auch Aguntus, lag 18 Mill. westlicher, nicht ferne von dem Ursprunge der Drau, und noch jetzt liegt an der bezeichneten Stelle das Städtchen Innichen.

---

r) *Itiner. Anton.* p. 279.

Daß es ein nicht unbedeutender Ort mit schöner Anlage war, ergiebt sich aus St. Fortunatus Reise [s]).

Bis hierher, wo das Flußgebieth der Drau und der Rienz sich trennen, also durch den östlichen Theil des Pusterthals, reichte das Norikum; die Fortsetzung der Reise gehörte zu Rhätien.

Littanum lag 23 Mill. westlich von Aguntum, bey der Stadt Prunecken an der Rienz, an der heutigen Landstraße. Von hier an aber zog sich die Richtung der alten Straße gegen Südwesten durch das Thal des Gadzo-Baches, und über eine Bergreihe nach

Setatum, 23 Mill. vom vorigen Orte. Es ist unter etwas veränderter Benennung die nemliche Stadt mit Sullavio, welches eben auf der Straße von Veldidena nach Trident angeführt wurde. Auf dieser Straße geht nun auch die Fortsetzung des Weges über Vipitenum nach Veldidena.

Vierzehntes Capitel.

Straßen und Orte im Noricum.

Auf der Hauptstraße, welche von Westen durch Rhätien nach dem Oriente führte, war die erste Stadt im Noricum

Juvavum. Durch die Peut. Tafel lernen wir zum ersten Male den fehlerhaft abgeschriebenen Namen

s) *Fortunati* vita S. Martini, L. IV, v. 646 etc.
Per Dravum itur iter, qua se castella supinant.
Hic montana sedens in colle superbit *Aguntus*.

Jvavo (im Ablativ) kennen. Die Stadt scheint ihren Namen von dem Flusse Juvavo, an welchem sie lag, erhalten zu haben; auch diesen nennt die Peut. Tafel mit verdorbener Abschrift Juvaro. Daß der Fluß die heutige Sulzach und die Stadt das heutige Salzburg ist, hat keinen Zweifel; aber sonderbar ist das in der Tafel dem Namen beygefügte Gemälde; ein bloses Häuschen, so wie der Verfasser in seinem ganzen Werke berühmte Tempel darzustellen pflegt. Allerdings mag ein Heiligthum der Vindelicischen Alauni an dem Flusse seine Lage gehabt haben, aber wenn die Steinschrift bey Gruter [t]) keine erdichtete ist, so war Juvavum eine schon vom K. Hadrian angelegte Kolonie. Durch keinen Schriftsteller lernen wir die allerdings wahrscheinliche Angabe. Jovavum an der Gränze zwischen Rhätien und dem Norikum war der Bindeschlüssel beyder Provinzen, lag am nördlichen Ausgange des Hochgebirges in einem weiten fruchtbaren Thale, diente zugleich zur unmittelbaren Verbindung mit Italien durch die Gebirgstraßen des innern Noricum, und weit entfernt von den Ufern der Donau gewährte es zu gleicher Zeit Sicherheit gegen die Streifereyen der Deutschen. Eine wichtige Stadt wurde es daher in jedem Falle. Und doch ist sogar ihr Name häufigen Abänderungen unterworfen. Das Itin. Ant. [u]) nennt sie Jovavis (Jovavi im Ablativ); die Notitia Imperii verlegt die fünfte Cohorte der ersten Legion nach Juvense, nemlich Castrum; und St. Severins [x]) Jopia, mehr als 70 Mill. von Batava Castra entlegen, ist äusserst wahrscheinlich die nemliche Stadt. Sie wurde von den Herulern zerstört in der letzten Hälfte des fünften Jahrh.

---

t) *Gruteri* inscript. p. 265, num. 4 *Col. Hadr. Juvav.*

u) *Itiner. Anton.* p. 235.

x) *Eugippii* vita S. Severini, c. 24. c. 15.

und lag in ihren Ruinen, bis der heil. Rupert sich die Stelle von dem Herzoge der Bojoarier erbat. So erwuchs allmählig an der alten Stelle die Stadt Salzburg [y]), welche auch ihre Benennung auf den Fluß übertrug. Eginhard [z]) stellt noch beyde Benennungen zugleich auf.

Nordöstlich von Salzburg auf der noch gewöhnlichen Straße nennt die Peut. Tafel Tarnanto (Tarnantone), 14 Mill. entfernt; es lag an der Stelle des heutigen Städtchen Neumarkt.

Mit 14 Mill. weiter erreichte es Laciaca (Laciacis im Abl.); das Itin. Ant., welches den vorigen Zwischenort übergeht, nennt den gegenwärtigen Laciacum und giebt die Entfernung von Salzburg auf 29 Mill. an. Das heutige Vöckelmarkt liegt an der nemlichen Stelle.

Weiter östlich mit 18 Mill. hat die Peut. Tafel den Zwischenort oder die Poststation Tergolape, östlich vom heutigen Vöckelbruck beym Dorfe Buchheim am kleinen Flusse Ager.

Von da folgt mit 14 Mill. Ovilia, welches wahrscheinlich seine Benennung von den Schäfereyen der Gegend erhalten hat. Sogleich bey seiner ersten Erscheinung stellt die Peut. Reisecharte diese Stadt als die wichtigste im ganzen Noricum Ripense dar, indem sie nur bey ihm allein ihre Häuschen malt; und ist die Angabe einer aufgefundenen Inschrift richtig, so war Ovilia eine vom K. Marc. Aurel angelegte Colonie [a]). Kein Schriftsteller spricht von dieser Wichtigkeit, oder

---

y) Vita *S. Ruperti*, op. Basnage T. III, Pars II, p. 283. — c. 1, ubi olim *Iuvavia* civitas fuit.

z) *Eginhardi* vita Caroli M. c. 33. *Juvavum*, *quae et Saltzburg*.

a) *Gruteri* inscript. p. 345, n. 8. *Coloniae Aurelianae. Antoninianae. Ovil.* Aber sie ist aus Lazius genommen.

nennt die Stadt als Kolonie; sogar über den eigentlichen Namen ist man in Ungewißheit. Das Itiner Ant. [b]) setzt 32 Mill. von Laciacum mit abweichender Lesart Ovilaba, Ovilava (Ovilabis im Ablativ) an, und zeigt dadurch, daß eine kleine Abweichung von der frühern Benennung allmählich erwachsen sey. In späterer Zeit verschwindet diese Stadt, ohne daß die Ursache ihres Verfalls noch vor den Zeiten der Völkerwanderung bekannt ist. Die Not. Imperii, welche allen bessern Orten ihre Besatzungen zutheilt, kennt Ovilaba nicht mehr. Ihre Lage befand sich nach den richtig zutreffenden Maaßen bey der Stadt Wels am Traunflusse.

Ursache an der nicht lange Zeit dauernden Wichtigkeit von Ovilia war vielleicht der Umstand, daß hier die große Straße aus dem Oriente sich theilte, mit der bisher beschriebenen Richtung gegen Südwesten nach Salzburg sich hielt, auf der andern aber mit nordwestlicher Wendung nach den Castra Batava oder Passau führte. Denn die Römer hatten von der Mündung der Ens bis nach Passau keine längs den Ufern der Donau führende Straße angelegt; den großen Umweg über Ovilaba mußte man nehmen. Auch in unsern Tagen hält sich keine Hochstraße an den Fluß.

Von Ovilaba ging die Straße [c]) mit 27 Mill. nach Joviacum, welches auch die Not. Imp. kennt, und einen Präfekt der zweyten Ital. Legion dahin verlegt. Das Maas führt an die Gränze des Inn- und Hausruckviertels beym Dorfe Geyersberg.

Stanacum, 18 Mill. vom vor. Orte und 20 Mill.

b) *Itiner. Anton.* p. 235. 249. 258.

c) *Itiner. Anton.* p. 249.

von Bojodurum, lag am Inn in der Nähe des heutigen Flecken Reigersberg.

Auch die Peut. Tafel kennt diese Seitenstraße, zieht einen Hacken queer in das Freye und schreibt den Namen Mariniamum hin ohne beygefügte Zahl, erlaubt also keine Erklärung und schadet sich durch dieses Flickwerk bey der fortgesetzten großen Straße gegen Osten. Denn sie hat nur so viel Raum, um die Zahl XIIII einzuschmiegen und dann den ganz verdorbenen Namen Blaboriciacum anzubringen.

Es sollte schreiben Lauriacum, wie das Itiner. Ant. und die übrigen Schriftsteller. Der wahre Abstand betrug 26 Mill. von Ovilaba d); er trifft auf das heutige Dörfchen Lohr am Bache gleiches Namens, eine Viertelstunde Wegs nördlich von der Stadt Ens, mit den Merkmalen seiner Ruinen gegen die Ens und der Donau hinreichend. Dies war wirklich die ansehnlichste Stadt und Festung im Norikum Ripense; und die wegen verwirrter Schreiberey von der Peut. Tafel nach Ovilia gesetzten Häuschen gehören äusserst wahrscheinlich nach Lauriacum, welches das Itin. Ant. als das Hauptquartier der dritten Legion bezeichnet, richtiger aber die zweyte Legion hätte nennen sollen, welche die Not. Imperii e) hieher verlegt. Sie bemerkt ferner, daß die Donauflotte und ihr Präfekt ihren Standpunkt zu Lauriacum, wahrscheinlich an der Mündung der Ens, hatten, und daß hier der Sitz einer kaiserlichen Schildmanufaktur sich befand. Dies alles spricht von einer wichtigen Stadt, und eben da-

---

d) *Itiner. Anton.* p. 255 und 258, XXVI Mill. — p. 249 fehlerhaft XVI Mill.

e) *Not. Imperii* occident. Sub dispositione Ducis Pannoniae Primae et Norici Ripensis — Praefectus Legionis Secundae Lauriaco, Praefectus Classis Lauriacensis. — Sub dispositione Magistri Officiorum — Lauriacensis Scutaria.

her nimmt auch die aus Italien durch das innere Norikum nach der Donau geführte Straße ihre Richtung nach Lauriacum. Erwachsen ist sie wahrscheinlich durch K. Marc Aurel, Ptolemäus kennt wenigstens den Namen noch nicht. Aber auch kein anderer Schriftsteller kennt den wichtigen Ort; denn die Stelle Ammians [f]) beruht auf der nicht wahrscheinlichen Auslegung einer verdorbenen Lesart. Durch den heil. Severin wissen wir, daß in der Völkerwanderung die Stadt Laureacum in die Hände der Rugier kam, die Einwohner sich zerstreuten, theils, was Römer war, durch Odoaker nach Italien abgeführt wurden. Demungeachtet erhielt sich Lauriacum als Stadt der Bajoarier, bis die Avaren im sechsten Jahrh. bey einem Einfalle sie zerstörten. Als Gränzfestung wurde sie wieder hergestellt und blieb es noch zur Zeit Karls des Großen [g]). Doch verfiel es immer mehr, jetzt zeigen sich nur noch die Ruinen. Bey Einführung des Christenthums erwuchs hier ein Erzbistum, welches die baierischen Herzoge im J. 705 endlich wegen der Avarischen häufigen Anfälle nach Passau verlegten.

Da von Lauriacum an die alte Straße sich von der Donau entfernte, um sich gegen Südwesten nach Salzburg zu wenden, so erhalten wir durch die Itinerar. keine Nachricht von den westlichern Orten an der Donau; die Not. Imperii aber bemerkt die, welche Besatzung hatten. Dadurch wissen wir, daß

Die Stadt Linz schon zur Römerzeit unter dem Namen Lentia als nicht unbedeutender Ort vorhanden war, da ein Präfekt der Ital. Legion und eine Schaar Reiterschützen daselbst in Besatzung lagen.

---

f) *Ammian.* XXXI, 10.

g) *Baluzii* Capitul. reg. Franc. T. I, p. 425.

Als ähnliche, aber kleinere, Orte nennt sie Sasiana, Cannabiaca; ihre Erklärung wird unmöglich.

Die Peut. Tafel setzt ihren Weg ununterbrochen gegen Osten fort, das Itiner. Ant. hingegen, welches von Konstantinopel ausgeht, hält die entgegen gesetzte Richtung nach Westen. Beyde begegnen sich an mehrern Orten, öfters sind sie aber auch abweichend; nicht nur, weil das Itiner. immer mit vollen Tagereisen fortzieht, die Tafel aber zugleich die Zwischenorte ansetzt, sondern auch, weil die Letztere öfters einer geraden Straße folgt, das Itin. Ant. sich aber immer an den Strom hält und daher mit den Besatzungen zutrifft, welche die Not. Imperii an den Ufern der Donau bezeichnet. Die Erklärung von beyden ist nicht schwer, da die meist richtigen Zahlen auf die heutige Lage hinweisen.

Elegium stellt die Peut. Tafel 13 Mill. östlich von Lauriacum; der unbedeutende Ort lag daher bey dem Flecken Strengberg auf der heutigen Straße.

Ad Pontes Ises, 23 Mill. östlicher, trifft etwas südlich von der Stadt Ips, beym Uebergange des gleichnamigen Flusses. Ises, vielleicht Ibeb, war also der Name des Ips-Fl.

Arelate, 8 Mill. vom vorigen, bey Pöhlarn an der Donau. Diesen alten keltischen Ort kennt schon Ptolemäus unter der Benennung Aredate. Arelate wurde in der Folge zusammen gezogen in Arlape; so nennen das Itin. Ant. h) und die Not. Imp. die nemliche Festung, in welcher dalmatische Reiter lagen und eine Abtheilung der Donauflotte ihren Standort hatte. Den Namen erhielt der Ort von dem kleinen Flusse Erlaf, welcher bey Pöhlarn in die Donau fällt.

---

h) *Itiner. Anton.* p. 234. 248.

Die bisher angeführten Zwischenorte kennt das It. Ant. nicht, dagegen setzt es 26 Mill. westlich von Arlape und 20 Mill. östlich von Lauriacum die kleine Festung Locus Felicis, oder, wie die Notit. Imp. schreibt, Lacus Felicis an der Donau an; norische Reiterschützen lagen hier als Besatzung. Die Lage trifft auf den heutigen Flecken Ardacker.

Namare nennt die Peut. Tafel 7 Mill. östlich von Arelate, es lag also an der Stelle des heutigen Stifts Mölk.

Trigisamum, 16 Mill. vom vorigen Orte. Die Straße vermied die Ausbeugung des Flusses und führte im geraden Durchschnitte nach Trasmauer nahe an der Donau. Das Maas sollte wahrscheinlich XXI statt XVI Mill. seyn.

An die nemliche Stelle, der Mündung des Kamp-Fl. gegenüber, stellt Ptolemäus die keltische Stadt Claudonium, weiter südwestlich Gesodunum, in die Nähe des heutigen St. Pölten, und südöstlich gegen den Cetius Mons hin Aguntum mit unbekannter Lage.

Piratortum setzt die Peut. Tafel 8 Mill. östlich von Trigisamum, und

Comagenæ (Comagenis im Ablativ) 8 Mill. vom vorigen Orte; diese 16 Mill. führen östlich von der heutigen Stadt Tuln, und zwischen derselben und dem Flecken Zeiselmauer, näher an dem letztern, lag wohl gewiß diese östlichste Stadt im Norikum, wo nach der Not. Imp. eine Schaar Reiter in Besatzung lag. Sie wird erst merkwürdig in den Zeiten, wo die übrigen Orte dieser Gegenden aufhörten da zu seyn. Nach St. Severin [i]) war Comagenis der erste Ort, wo

i) Vita *S. Severini*, c. 1.

die Rugier mit ihren Verbündeten in der zweyten Hälfte des fünften Jahrh. anfingen über die Donau zu gehen und ihre bleibende Wohnung aufzuschlagen; und die Avaren legten bey Comageni auf dem benachbarten Cumeberg eine starke von Karl dem Großen eroberte Befestigung an. Auch das Flüßchen Tullina (die Tuln), wo Karl sein Lager hatte, kommt bey dieser Gelegenheit namentlich vor [ii]). — Das Itin. Ant. kennt Comageni, aber nicht die bisherigen Zwischenorte der Peut. Tafel. Es hält sich an die Donau und führt nach

der Festung Cetium 30 Mill. westlich von Comageni. Eine Steinschrift giebt als Municipium den Namen Aelia Cetiensis [k]). Von Arlape war es 22 Mill. entfernt; die Lage trifft daher auf den heutigen Flecken Mautern der Stadt Krems gegenüber.

Von Comageni führt die Peut. Tafel gegen Osten mit 7 Mill. nach Citium, wahrscheinlich verschrieben statt Cetium, denn der Flecken lag am nördlichsten nächsten Uebergange des Kahlenbergs oder Cetius Mons. Daß er also von der so eben angeführten Stadt Cetium völlig verschieden ist, braucht keine Erinnerung.

Weitere 6 Mill. bringen dann zur ersten Stadt Pannoniens, nach Vindobona. Die Maaße sind zutreffend, nicht so im Itiner. Ant., welches in der einen Stelle Comageni von Vindobona 24 Mill. entfernt, und in der andern eben so 30 Mill. von der östlich von

ii) *Annal. Fuld.* a. 884. Altera munitio Hunnorum exstructa erat iuxta Comagenos. = Veniens prope flumen *Tullinam* in monte Comiano colloquium habuit. *Regino*, a. 891. Die *Annales* bey Reuber, a. 891, und alle Annalisten dieses Zeitalters sprechen von der Unternehmung gegen die Festung bey Comageni.

k) *Gruteri* Inscript. p. 462, num. 8.

Vindobona liegenden kleinen Festung Ala Nova. Das Maaß ist unrichtig, es würde Comageni viel zu weit nach Westen verrücken. — Vindobona gehört nicht hieher, sondern nach Pannonien.

Einige Orte mit nicht hinlänglich bestimmter Lage werden uns noch durch St. Severins Leben bekannt; der wichtigste ist Faviana (Favianis im Ablativ). Die Stadt lag an der Donau mehr als 100 Mill. von Passau entfernt [l]). Diese ungefehre Lage würde nach Arlape, dem heutigen Pöchlarn, führen, und in der Nähe muß es wirklich seine Lage gehabt haben. Da weder die Itinerarien noch die Not. Imp. einen Ort dieses Namens kennen, so ist er wahrscheinlich erst durch Umänderung entstanden, zur Ehre des Rugier-Königs Feletheus auch Fava genannt, welcher hier häufig sein Wesen trieb. — Vindobona konnte auf keine Weise dieses Faviana seyn, da es seinen Namen mit unbedeutenden Abänderungen zu jeder Zeit erhalten hat, von Passau viel weiter als 100 Mill. entfernt liegt, und als Pannonische Stadt nicht zum Gebiethe der Rugier, sondern der Ostgothen um diese Zeit gehörte [m]). — 2 Mill. von Faviana fiel das Flüßchen Dicuntia in die Donau.

Das nur 5 Mill. von Faviana entfernte Städtchen Purgum kenne ich nicht. Vielleicht war es das in den Deutschen Namen Burg umgetaufte Namare der Peut. Tafel oder das heutige Mölk. — In diesem Falle stand Faviana etwas östlich von Pöchlarn und das Flüßchen Dicuntia wäre die Erlaf [n]).

l) Vita *S. Severini*, c. 5, 22.

m) *Jornandes* Get. c. 50.

n) Vita *S. Severini*, c. 4.

Noch ist übrig die kleine Festung Astura. Durch St. Severin wissen wir, daß sie nicht ferne von Comageni und an den Gränzen vom Noricum und Pannonien lag; die Not. Imp. nennt den Ort Austura (Austuris im Abl.) und legt den Tribun einer Kohorte dahin. — Es scheint der Flecken Cetium in der Peut. Tafel zu seyn, welcher erst in spätern Zeiten Befestigung erhielt.

Als ähnliche kleine Festung mit dem Tribun einer Kohorte nennt die Not. Imp. noch Cannabiaca; der Name ist alles, was wir von dem Orte wissen.

Das ganze Noricum durchschnitt eine andere Hauptstraße von Süden nach Norden. Von Aquileja nahm sie ihren Anfang, stieg gegen Norden nach Virunum, der Hauptstadt des innern Noricum, und reichte dann in der nemlichen Richtung weiter fort, die Ketten der Alpen durchschneidend, bis sie in den Ebenen Oesterreichs zu Lauriacum an der Donau endigte. Die südliche Hälfte dieser Straße kennt schon Strabo o), weil auf derselben der lebhafte Verkehr mit Noreja, der damaligen Hauptstadt der Taurisker, betrieben wurde. Den Abstand von Aquileja giebt er ziemlich richtig auf 1200 Stad. oder 30 geogr. Meilen an. In der Folge wurde die Straße mehr vervollkommnet und bis zur Donau fortgesetzt. Es kennen sie daher die Peut. Tafel so wie das Itiner. Ant.; die erstere aber versagt uns auf der ersten Hälfte ihre Hülfe, nicht blos weil sie andere Zwischenorte angiebt als das weit spätere Itin. Ant., sondern vorzüglich weil der Kopist des Mittelalters drey Orte mit ihren Zahlen völlig ausgelassen hat.

---

o) *Strabo.*

— Die Erklärung ist übrigens nicht schwer, da die Straße ihre Richtung durch das Thal des Isonzo hielt und noch jetzt als Nebenweg benutzt wird.

Von Aquileia p) erreichte man mit 30 Mill. Viam Beloio. Beloium hieß wahrscheinlich der unbedeutende Ort und Via deutete blos die Richtung der Straße an. Er lag am Isonzo-Fluß, etwas südlich von dem Einfluße des Idria-Baches in den Isanzo.

Larix (Larice im Ablativ) lag 24 Mill. nördlicher bey dem heutigen Flecken Plez. Hier verließ die Straße den Fluß um gerade nördlich über das Hochgebirge nach Tarvis in Kärnthen und weiter an den Uebergang des Gail-Flusses zu kommen, in der noch jetzt befolgten Richtung.

Mit 27 Mill. erreichte man auf diesem Wege Santicum, am gewöhnlichen Uebergange des Gail-Flusses beym Dorfe Federaun, eine Meile südlich von Villach. Ptolemäus kennt dieses norische Städtchen unter dem Namen Sianticum im richtigen Verhältnisse der Lage gegen Virunum.

Von hier erreicht das Itiner. Anton. mit einer Tagereise von 30 Mill. Virunum, die ansehnliche Hauptstadt des innern Noricum. Nach dem Zeugnisse einer Steinschrift q) war es eine vom K. Claudius angelegte Kolonie; Plinius r), welcher Virunum an die Spitze der ihm bekannten norischen Städte setzt, giebt die Stadt nicht als Kolonie an. Aber als merkwürdige Stadt hat sie Ptolemäus; die Peut. Tafel fügt dem verschriebenen Namen Varunum seine beyden Häus-

---

p) *Itiner. Anton.* p. 276. ed. Almelov.

q) *Gruteri* Inscript. p. 569, n. 7. COL. C. VIRUNO.

r) *Plinius*, III, 24.

chen zum Zeichen der Wichtigkeit bey, und von dieser Wichtigkeit zeugen noch die weit zerstreuten Denkmale, Münzen, Inschriften u. s. w. rings um das Dorf Mariasaal und das Schloß Töltschach auf dem sogenannten Solfelde oder Zollfelde, eine geogr. Meile nördlich von Klagenfurt, wo Virunum unstreitig seine Lage hatte. Denn nicht nur treffen die bisher angegebnen Maaße der Entfernung genau an diese Stelle, so wie die weitere nördliche Fortsetzung der Straße nach Lauriacum, sondern eine andere von Salzburg nach Cilley gezogene Straße durchschneidet die bisherige und führet an die nemliche Stelle. Eine Bedenklichkeit erregt der heutige Name Solfeld, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Flavium Solvense, welches der einzige Plinius [s]) unter den Städten des Noricum ansetzt. Dies war ein weniger ansehnlicher, anfangs zum Noricum gehöriger, bey der Provinzbestimmung aber zu Pannonien gerechneter Ort, der von den Itinerarien genannt werden müßte, wenn hier seine Lage zu suchen wäre. Der Name Solfeld hat seinen Ursprung von dem steinernen Sitze oder Throne, auf welchem die alten Herzoge von Kärnthen beym Antritte der Regierung alles Gutes ihren Untergebenen versprachen und von ihnen die Huldigung empfingen, auf der Stelle der ursprünglichen Hauptstadt des Landes [t]). Sie ging zu Grunde in den Stürmen der Völkerwanderung, ohne daß wir die Umstände des Verderbens erfahren; als späterer Haupt-

---

s) *Plinius*, III, 24.

t) *Chron. Laobiense* L. II, a. 1287, ap. Pez script. Austr. T. I. Prope ecclesiam *S. Petri* lapis est. — Princeps properat ad ecclesiam *Soliensem*, quae quondam pontificali viguit dignitate et ecclesiae subfuit Lauriacensi. Deinde ad prata Soliensia ad faciendam iustitiam princeps pergit etc. — Die einzelnen Umstände des gegenseitigen Eidschwures ꝛc. bey mehrern Schriftstellern. — *Arnpeckii* Chron. Austr. a. 1286, übersetzt schon die prata Soliensia durch die jetzige Benennung Zollfeld.

ort erscheint dann Tiburnia in dem westlichern Theile Kärnthens.

In der Fortsetzung der Straße von Verunum nach Norden haben wir die Peut. Tafel und das Itiner. Anton. zu treuen Begleitern. Nur an wenig Stellen treffen beyde auf einerley Namen, weil das Itiner. nach ganzen Tagereisen zieht, die Peut. Tafel aber auch die kleinern Zwischenorte aufnimmt, und weil durch den langen Gebrauch andere Orte gewählt wurden. Von beyden läßt sich die Erklärung mit Beyhülfe der gegenwärtigen Seitenstraßen durch das Gebirge geben, so daß wenigstens die Nähe jedes Ortes richtig kann bezeichnet und der Landesbewohner auf die Spuren der etwa noch vorhandenen Denkmale geleitet werden. Große Ausbeute läßt sich bey diesen meist unwichtigen Gebirgflecken nicht erwarten.

Als die nächste Stadt nennt das Itiner. Anton. Candalicas 20 Mill. von Virunum, und führt uns dadurch zur heutigen Stadt Friesach, wo sich mehrere römische Ueberbleibsel erhalten haben.

Die Peut. Tafel nennt diesen Ort nicht, sondern 14 Mill. von Virunum den Flecken Matucaium, wo die Gurk anfängt ihren Lauf südlich zu wenden beym Dorfe Hohenfeld.

Mit 13 Mill. weiter nördlich erreicht es Noreia, welches also seine Lage beym heutigen steyerischen Flecken Neumarkt hatte. Diese Angabe ist desto schätzbarer, weil sie die einzige ist, durch welche wir die Lage der berühmten alten Hauptstadt der Taurisker bestimmen können; denn die von Strabo angegebenen 1200 Stad. oder 30 geogr. Meilen von Aquileia bezeichnen die Richtung nicht, nach welcher die Straße sich wendete, wenn gleich übrigens das Maaß nur wenig zu groß ist.

Nach diesem Stapelplatze betrieben die Römer ihren Handel schon Jahrhunderte früher, ehe sie in den Besitz der Landschaft kamen. Steyerisches Eisen war der wichtige Gegenstand dieses Handels; bey der Stadt glaubten sie werde es zu Tage gefördert, in der That war sie der Sammelplatz, wo der Einwohner aus allen Umgegenden seine geschätzte Ware zum Kaufe brachte. Auch von reichen Goldwerken und Wäschereyen sprach man u), die an Ort und Stelle nie von Bedeutung waren; aber durch den Handel mit nördlichern Gegenden konnte es wohl bisweilen hier seinen Lagerplatz finden. In der Gegend dieser Stadt wurden die Römer zum ersten Male mit den Kimbern bekannt und von ihnen geschlagen; die aus ihren Sitzen getriebenen Boji belagerten sie vergeblich x); durch die gewaltthätige Eroberung des Noricums fand wahrscheinlich die alte Stadt ihr Verderben. Strabo sagt nichts von ihrem Untergange, aber Plinius zählt sie schon unter die vernichteten Städte y); weder Ptolemäus noch ein späterer Geograph kennen ferner Noreia. Zum Flecken war es herabgesunken, den die Peut. Tafel uns kennen lehrt. Sie setzt ihn zweymal neben einander an immer mit dem gleichen Abstande von 13 Mill. Dies ist Fehler des Abschreibers.

Die Peut. Tafel führt mit 13 Mill. von Noreia nach Pons. — Die sehr gekrümmte Straße durch das Gebirge führt noch jetzt wie zu jeder Zeit über St. Lamprecht nach dem Flecken Teufenbach an der Mur.

Viscellä (Viscellis im Ablativ) 14 Mill. vom vor. Orte entfernt lag auf dem Uebergange des Gebir-

u) *Strabo* V, p. 214, Casaub. p. 328, Almelov.
x) *Caesar.* B. Gall. I, 5.
y) *Plin.* III, 19. — In hoc situ periere — Tauriscis Noreia.

ges auf einer Seitenstraße, eine Stunde Wegs nördlich von der Stadt Oberwöls.

Tartursanà (Tartursanis Ablativ) 9 Mill. nördlich vom vor. Orte. — Bey einem Heilbade am Donnersbach

Sarantium 10 Mill. weiter nördlich. — Am Einflusse dieses Baches in die Ens beym Flecken Irdning

Sirtate 15 Mill. vom vorigen Orte. — Die Straße hielt sich auf der noch gewöhnlichen Poststraße an den Lauf der Ens bis zum Flecken Liezen, und wendete sich von da auf einen Saumweg gegen Norden nach der Klause am südlichen Abhange des Gebirges.

Gabromagus erreichte man von da mit nördlicher Richtung nach dem Uebergange des Gebirges Pyren, welches auf dieser Seite die Steyermark von Oesterreich trennt, mit andern 15 Mill. beym heutigen Windischgarste am Teichelbache. — Bey dieser Stadt kommt das Itin. Ant., welches auf der nemlichen Straße in ganzen Tagereisen andere Orte hat, wieder zusammen.

Monate ist die erste Station derselben, 30 Mill. von Candalicà (Freisach) entfernt. — Diese Angabe führt nach der heutigen Stadt Oberwöls

Sabatinca XVIII Mill. nördlich vom vor. Orte. Dieses Maaß ist unstreitig zu klein für eine Tagereise, führt an keinen namhaften Ort und zerreißt den außerdem sehr richtigen Zusammenhang des ganzen Wegs. Nimmt man XXIII Mill. als die wahre Lesart an, so ist alles im Reinen und Sabatinca fällt auf den nemlichen Flecken Irdning, wo die Peut. Tafel ihr Surantium hingestellt hat; in der langen Zwischenzeit ging eine Veränderung des Namens vor.

Die weitere Fortsetzung erreicht, wie in der Peut. Tafel, mit 30 Mill. das oben genannte Gabromagus (Windischgarsten).

Der Ueberrest der Reise nach Ovilabis von 40 Mill. theilte sich in zwey kleine Tagereisen, in deren Mittelpunkte 20 Mill. von Gabromagus entfernt Tutatio (Tutatione) lag. Die noch vorhandene Seitenstraße folgt anfangs dem Laufe des Flusses Steyer, geht dann westlich an den ersten Lauf des Flüßchens Krembs. An demselben lag Tutatio etwas südlich vom heutigen Dorfe Schlierbach. — Die Peut. Tafel hat den nemlichen Ort mit dem nemlichen Abstande, aber den Namen schreibt sie wahrscheinlich verdorben Totastio, und nach ihrer Gewohnheit setzt sie einen Zwischenort an

Ernolatia 12 Mill. von Totastio und 8 Mill. von Gabromagus. — Nördlich von St. Bongraz, da wo der Teichelbach den Steyerfluß verstärkt.

Von Tutatio nach Ovilabis sind 20 Mill. In der Peut. Tafel steht als Zwischenort Vetomanä; ihr Maaß ist etwas größer als in dem Itin. Ant., denn es entfernt diesen Ort 11 Mill. von Totastio und eben so weit von Ovilabis. — Die Lage war also beym heutigen Stifte Kremsmünster.

Von Ovilabis bis Lauriacum folgte man mit 26 Mill. der schon oben beschriebenen Hauptstraße.

Noch war eine alte, von der genauen Sorgfalt der Römer zeugende Landstraße vorhanden, welche von Salzburg aus mit schiefer gegen Südosten gewendeten Richtung das ganze innere Noricum durchschnitte und zu Cilley sich an die große südliche Hauptstraße von Italien nach dem Oriente schloß. Sie verband auf dem kürzesten Wege diese Straße mit der nördlichen aus Gallien nach den Donaugegenden durch Rhätien angelegten Straße, erspatte den Reisenden einen

beträchtlichen Umweg, und ist wahrscheinlich durch K. Hadrian, der die nördlichere Straße nebst Salzburg zum Daseyn brachte, angelegt worden. In spätern Jahrh. wurde sie nicht ferner unterhalten, vermuthlich weil die Zahl der Reisenden auf dieser Seite nicht beträchtlich und der Weg durch lauter Gebirggegenden unbequem war. Wir finden sie daher in der Peut. Tafel verzeichnet, aber nicht mehr im Itiner. Antonini. Ihre Erklärung wird zur Unmöglichkeit, wenn nicht gute neuere Charten mit Bezeichnung der jetzt vorhandenen Straßen zur Seite liegen; mit ihrer Beyhülfe findet man sich aber aus dem Labyrinthe, weil in einem Gebirglande die Natur selbst die Richtung der Wege vorzeichnet. Zum Glücke für den Ausleger ist auf dieser Straße der Name keines Orts, keine Zahl, in der Peut. Tafel ausgelassen.

Von Salzburg 14 Mill. entlegen war der nächste Ort Cucullä. Es hat in dem gegebenen Abstande seinen zusammengezogenen Namen Kuchl an der Salzach noch zur Stunde erhalten; und Meilensteine von dieser alten Straße sind in bedeutender Zahl in der Stadt Salzburg gesammelt. Das Castellum Cucullus des heil. Severins [z]) ist unstreitig der nemliche Ort.

Vocarium lag 17 Mill. weiter südlich bey Werfen, da wo die Straße den Salzach Fl. verläßt, um eine östliche Richtung zu nehmen. Das Vacorium des Ptolemäus ist sehr wahrscheinlich der nemliche Ort.

Ani 17 Mill. östlich vom vorigen Ort, beym heutigen Städtchen Radstadt, eigentlich etwas westlicher an der Ens.

Mit 16 Mill. zieht sich die Straße durch viele

z) Vita *S. Severini*, c. 11.

Krümmungen nach dem Uebergang der Alpen zu dem Oertchen In Alpe. Es war die lateinische Uebersetzung des keltischen Namens Tauern, welchen es noch gegenwärtig trägt.

Inimurium, 14 Mill. vom vorigen, ist ein vermuthlich nicht ganz richtig geschriebener Name, aus welchem aber doch hervorgeht, daß man bey diesem Orte die Mur erreicht hatte, und daß der Fluß schon damals seinen heutigen Namen trug. Es ist der heutige Marktflecken St. Michael.

Bis hieher ist die Erklärung leicht; noch vorhandene Namen, die Richtigkeit der Maaße, die Richtung der Gebirgsstraße, unterstützen sich gegenseitig zur Gewißheit. Aber von hier aus beginnen die Schwierigkeiten; man darf nicht weiter der heutigen gewöhnlichen Straße folgen, welche sich gegen Süden an die Drau zieht, und dann auf bequemerm Wege längs dem Flusse nach Villach, von da über Klagenfurt nach Virunum leitet. Man darf nicht; weil diese Straße nach der Stadt Teurnia führen müßte, welches in der Peut. Tafel nicht vorkömmt; ferner, weil in der Tafel der ganze übrige Weg bis Virunum nur noch 58 Mill. oder nicht volle 12 geogr. Meilen, auf der heutigen Straße aber viel mehr beträgt, und weil die Straße nach der Zeichnung Virunum von der Nordseite her erreichen muß. — An den Lauf der Mur hielt sich die alte Straße.

Graviaci (Graviacis im Ablativ) 17 Mill. vom vorigen Orte. — An der heutigen Gränze zwischen Salzburg und der Steyermark, beym Dorfe Predlit an der Mur.

Tarnasix (Tarnasici im Ablat.) 14 Mill. vom vorigen trifft auf die heutige Stadt Murau.

Hier wendet sich die alte Straße von der Mur, um gegen Südosten über das Gebirge zu gehen, welches Steyermark von Kärnthen trennt, so wie noch jetzt eine Seitenstraße ihre Richtung hat.

Viliandrum lag 14 Mill. vom vorigen Orte etwas östlich vom heutigen Dorfe Grades; und von hier erreichte man mit 13 Mill. die Straße, welche von Virunum gegen Norden an die Donau führte, beym Orte Matucaium, oder dem heutigen Dorfe Hohenfeld, und von da auf dieser Straße mit 14 Mill. Virunum.

Von Virunum weiter gegen Südosten folgte die Fortsetzung auf der heutigen Hauptstraße. Mit 23 Mill. erreichte man Cueuna, die heutige Stadt Völkermarkt.

Colatio lag 22 Mill. weiter südöstlich, am Uebergange des Karvankas Gebirges.

Upelli (Upellis im Abl.) 16 Mill. vom vorigen und 13 Mill. von Cileia, wo man die große nach dem Oriente führende Hochstraße erreichte. Der Ort lag beym Dorfe St. Margareth am Sau-Flusse.

Unter die Zahl der alten keltischen Städte gehörte auch Teurnia, welche daher Plinius [a]) nennt und Ptolemäus in den westlichen Gegenden des heutigen Kärnthen ansetzt. Keine Straße der Römer führte in diesen entlegenen Winkel, der Ort blühete demungeachtet im Stillen fort; und als Virunum durch die Stürme der Völkerwanderung den Untergang gefunden hatte, wurde Teurnia der wichtigste Ort im innern Noricum und Hauptsitz der slavischen Herzoge von Karantanien. Im Leben des heil. Severins erscheint sie unter dem veränderten Namen Tiburnia; die Streifereyen der

---

a) *Plin.* III, 24.

Ostgothen reichten von Pannonien aus bis zu dieser westlichen Stadt [b]). Ihr Verderben fand sie äußerst wahrscheinlich durch die häufigen Anfälle der Avaren gegen die Fürsten Karantaniens. Ihre ausgebreiteten Ruinen und andere Ueberbleibsel sind noch sichtbar etwas nördlich von der Drau im sogenannten Lurnfelde, nicht ferne von dem heutigen Städtchen Spital.

Funfzehntes Capitel.

Straßen und Orte in Pannonien.

Mehr als zweyhundert Jahre lang blieb die große Straße, gezogen längs den Ufern der Donau, die einzige, auf welcher man vom nördlichen Noricum nach dem Oriente reisen konnte. Sie war mit vielen Orten besetzt, mit kleinern und größern Festungen, gegen die häufigen Angriffe der jenseit des Stroms hausenden Deutschen und Jazygen. Schon Ptolemäus bezeichnet die Hauptorte dieser langen Kette mit ungleich größerer Sorgfalt als in Rhätien und im Noricum. In diesen letztern Provinzen hat der ganze Lauf der Donau eine zu südliche Lage; in Pannonien hebt er ihn weiter nördlich, bezeichnet sorgfältig jede Beugung des Flusses und hatte bey den wichtigen Städten wirkliche astronomische Bestimmungen der Breite vor Augen. Er giebt sehr gute Aushülfe zur Erklärung der Lage und der Peut. Tafel, welche mit Sorgfalt die Kette der Orte anführt, aber auch manchen Fehler durch Schuld des Kopisten zeigt.

---

b) *Eugippi* vita S. *Severini*, c. 17, 21.

Nur diese Donaustraße kennt sie, weil die Anlage einer gerade das Land durchschneidenden Straße von Essek nach Wien unmögliche Sache war; Waldungen und Sümpfe, vorzüglich der große Pelso-See, deckten das innere schlecht bewohnte Land. Als nun aber K. Galerius diesen See zum Theile austrocknete und Valeria als neue Provinz errichtete, so wurde auch die gerade das Mittelland durchschneidende Straße gezogen, und bald war sie wegen ihrer Kürze die häufiger besuchte, man vermied die Umwege an den Beugungen der Donau. Vernachlässigt durfte dem ungeachtet diese alte Straße nicht werden, da die Besatzungen immer sich mehrten, im gegenseitigen Zusammenhange stehen, und ihre Bedürfnisse auf dieser Militärstraße erhalten mußten. In dem Itiner. Ant. finden wir die Beschreibung der beyden Hauptwege, überdies noch einige Seitenanlagen, welche die einzelnen Städte der Provinz in Verbindung brachten; aber längs der Donau hatten die Stationen der Tagereisen oder die sogenannten Mansionen nicht ferner ihren Standpunkt in den Hauptorten, sondern in kleinern Flecken und Festungen, welche dem Gerichtsbezirk dieser Städte in militärischer Rücksicht angehörten. Das Itiner. bezeichnet immer sorgfältig den kleinen Ort der Mansio oder des Nachtquartiers mit Angabe des Hauptorts, zu dessen militärischem Wirkungskreise er gehörte, z. B. *Campona in medio Acinco*, das heißt die Nachtherberge war zu Campona in dem Bezirke der Stadt Acincum. Für uns erwächst aber aus dieser Verfügung der Uebelstand, daß wir die Entfernungen der ansehnlichern Städte und ihre genaue Lage aus den Zahlen des Itiner. Ant. nicht kennen lernen; in dieser Rücksicht leistet meist die Peut. Tafel ihre Dienste.

Der dem Cetius Mons zunächst östlich liegende Strich von Oesterreich, oder das heutige Viertel unter

dem Wienerwalde, gehörte ursprünglich zum Noricum, wurde aber bey der Eintheilung in Provinzen wegen der natürlichen Scheidewand an der Westgränze zu Pannonien gezogen; und da war dann der erste Ort

die keltische Stadt Vianiomina, welche Plinius c) unter den Städten des Noricum ansetzt, weil sie ursprünglich dazu gehört hatte. Durch die häufigen Streitigkeiten mit den Deutschen erwuchs sie zur Festung und zum bedeutenden Waffenplatze; ein römischer General, zur Zeit als noch die Cäsarische Familie Rom beherrschte, änderte die Benennung des alten Orts in Juliobona. Unter diesem Namen kennt Ptolemäus die Stadt mit der Beyfügung, daß die *Legio X. Germaniana* daselbst ihr Standlager habe; die wahre Lesart ist wahrscheinlich *Gemina*, wenigstens stellen mehrere Steinschriften, das Itin. Ant. und die Not. Imperii diese Legion hieher. Der julische Name blieb nicht haftend; die Peut. Tafel, auch die spätern römischen Schriftsteller nennen die Stadt Vindobona (im Genitiv Vindobonä); ob Plinius die ursprüngliche nun wieder hervortretende Benennung nicht ganz richtig gehört habe, oder ob Vindobona eine ganz neue spätere war, läßt sich auf keine Weise entscheiden; denn nach dem Abscheiden der Römer tritt unter der Westgothen Herrschaft mit einem Male der Name Vindomina hervor d); so daß es scheint die Endigung Mina, nicht Bona, sey die ächt keltische gewesen; und selbst der heutige Name der Stadt und des Flüßchens Wien scheint anzuzeigen, daß kein d in den ersten Sylben war, daß es die Römer erst hineingelegt haben. Auch die Not. Imperii hat das Bona verlassen, schreibt aber eben so

c) *Plin.* III, 24.
d) *Jornandes* Goth. c. 50.

verdorben Vindomana. Durch so vielerley Abänderungen des Namens mußte sich die wichtige Festung durchschlagen, in welcher die nemliche Notitia nicht nur noch am Ende des vierten Jahrh. der zehnten Legion ihre Stelle anweiset, sondern auch die Angabe liefert, daß dem Präfekt der Istrischen Flotte nach dem Verfall von Carnuntum hier das Standlager angewiesen sey e). — Die Stadt ging unter der Gothischen Herrschaft, so wie unter ihren Nachfolgern, den Langobarden und Avaren, nie zu Grunde. Aus den Händen der letztern entriß sie Karl der Große, und in spätern Zeiten wurde Wien die Hauptstadt der Markgrafschaft, so wie in der Folge des Herzogthums Oesterreich. Ihre Lage war auf der Westseite der heutigen Stadt, nach der Peut. Tafel nur 6 Mill. vom nächsten Uebergange des Kahlenbergs entlegen. — Daß das Faviana des Rugierkönigs nicht Wien seyn könne, welches unter den Ostgothen stand, habe ich schon beym Noricum bemerkt; doch stammt die Auslegung schon aus den frühern Zeiten des Mittelalters her f).

In der Mitte zwischen Vindobona und Carnuntum, von beyden Städten 14 Mill. entfernt, lag die kleine Festung Aequinoctium, also beym heutigen Marktflecken Fischament. Und in etwas östlicherem Abstande zeigen sich noch die Spuren einer römischen Schanze, wahrscheinlich an der Stelle, welche das Itiner. Ant. g) der Befestigung Ala Nova anweiset. Sie stellt

---

e) *Not. Imperii*, sub dispositione Ducis Pannoniae Primae et Norici Ripensis — Praefectus Legionis Decimae *Vindomanae*. — Praefectus Classis Histricae Carnunto, sive *Vindomanae* a Carnunto translata.

f) *Otto Frisingis* de gestis Friderici I, L. I, c. 32. Oppidum *Vibnnis*, quod olim a Romanis inhabitatum *Favianis* dicebatur.

g) *Itiner. Anton.* p. 248.

beyde Orte vereint zum Bezirke von Vindobona. Auch die Not. Imperii kennt die beyden befestigten Orte und giebt ihnen Dalmatische Reiter zur Besatzung.

Die Peut. Tafel weiß noch überdies Villagai als Zwischenort anzugeben, 10 Mill. von Vindobona und 4 M. von Aequinoctium. Er lag also eine halbe Meile östlich von Schwöchat.

Carnuntum die alte keltische Stadt kennt schon Vellelus [h]) bey den ersten Unternehmungen des Tiberius an der Donau als den äußersten Ort des Norischen Reichs, und Plinius [i]) weiß, daß zu Carnuntum das gewöhnliche Winterquartier römischer Truppen sich befand. Ptolemäus schreibt ihren Namen Karnus (*Καρνοῦς*, Genitiv *ουντος*), daß aber hier eine Legion lag, wie er es bey Wien bemerkt, davon sagt er nichts. Die eigentliche Wichtigkeit der bedeutenden Stadt erwuchs erst durch den Markomannischen Krieg, wo sie einige Jahre zum Aufenthalt des Kaisers Marc Aurel [k]) und als Mittelpunkt bey seinen Unternehmungen gegen die Quaden und Markomannen diente. Vergrößerung und mehrere Wichtigkeit mußte sie dadurch erhalten. Daher malt die Peut. Tafel ihre Häuschen zu Carnuntum wie zu Vindobona. Kolonien waren beyde nicht, sondern wichtige Festungen und Municipia. Durch das Itiner. Ant. lernen wir, daß *Legio XIV Gemina* in ihrem Militärbezirke zur Besatzung lag, und die Not. Imp. bestätigt die Angabe mit dem Beysatz, auch die Donauflotte nebst ihrem Befehlshaber habe hier das Schiffslager gehabt, sey aber nach Wien verlegt worden. Es wurde verlegt, weil Carnuntum im vierten Jahrh. das Unglück hatte, durch einen Ueberfall

h) *Vellejus Paterc.* II, 109.
i) *Plin.* IV, 12, §. 25. Pannoniae hiberna Carnunti.
k) *Eutrop.*

der Barbaren geplündert und zerstört zu werden [l]). Ein bedeutender Ort, der so oft zum Aufenthalte der Kaiser gedient, wo die illyrische Armee den Severus zum Kaiser aufgeworfen hatte, konnte nicht in den Ruinen bleiben; sie wurde wieder hergestellt, ist noch ferner Mittelpunkt der vierzehnten Legion, und K. Valentinian traf hier seine Anstalten gegen die Quaden; aber die alte Blüthe erreichte Carnuntum nicht wieder. Es erhielt sich noch unter der Herrschaft der Deutschen und Avaren, zu Grunde ging es vermuthlich beym Vordringen der Ungarn. Die bedeutenden Ruinen zeigen sich noch zwischen den Flecken Petronel und Altenburg an der Donau, und genau an diese Stelle führt auch das Maaß der 28 Mill. oder $5\frac{3}{7}$ geogr. Meilen von Wien. Auch bey dem eine halbe Meile östlicher liegenden Heimburg findet sich eine Inschrift [m]), aus der wir zugleich lernen, daß Carnuntum ein Municipium war; dieser Umstand berechtigt aber nicht, die Lage der Stadt bis dahin gegen Osten zu verrücken. — Das Carnuntum, welches Paul. Diac. [n]) nennt, bezeichnet nicht diese Stadt, sondern das Herzogthum Kärnthen.

Gerulata der nächste Ort gegen Osten lag schon im heutigen Ungarn, 14 Mill. von Carnuntum entfernt und noch zum Bezirke dieser Stadt gehörig. Das Itiner. Anton. stimmt mit der Peut. Tafel überein, ob es gleich 28 Mill. ansetzt, sein Maaß geht nicht von Carnuntum sondern von Aequinoctium aus. Die Not. Imp. legt eine Besatzung nach Gerulata, wie man dies als Re-

l) *Ammian. Marcellin.* XXX, 5. Carnuntum Illyricorum oppidum, desertum nunc.

m) Probus Decurio *Municipii Carnuntensis.*

n) *Paul. Diac.* V, 22. Carnuntum, quod corrupte vocitant Carantanum. Seine etymologische Kunst ist hier übel angewendet.

gel bey allen weitern Orten längs der Donau annehmen darf, welche das Itiner. Anton. nennt. Bey ihr steht der Name in der einfachen Zahl, in der Peut. Tafel aber im Plurali (Gerulatis im Ablativ), der Ort hieß also wahrscheinlich Castra Gerulata. Von der mit dem Maaße zutreffenden Lage zeigen sich noch Ueberbleibsel von Schanzen ꝛc. beym heutigen Carlburg oder Oroswár.

Flexum bey Ptolemäus, in den Itinerarien genauer Ad Flexum, war eine wichtige Stadt, welcher Ptolemäus die nemliche 14te Legion zur Besatzung anweiset, die in der Folge passender nach Carnuntum ist verlegt worden. Ad Flexum, 16 Mill. von Gerulata entfernt, lag bey der heutigen Stadt Ungarisch-Altenburg oder Ovar, auf einer Insel des Flusses Leytha, welcher hier in den südlichsten Nebenarm der Donau fällt, und daher kam wohl auch der Name der Stadt. Eine bedeutende Festung blieb sie dem ungeachtet, das Itiner. Anton. giebt sie als den Hauptort eines Militärbezirkes an, und die Not. Imp. nennt Reiter als Besatzung des festen Ortes.

Stailucum 13 Mill. von Flexum und 14 Mill. von Arrabo nennt die Peut. Tafel als Zwischenort. Es ist die heutige Poststation Hochstraß. — Der Ort wurde befestigt und veränderte seinen Namen in Quadrata nach dem Itiner. Ant., welches ihn 30 Mill. von Gerulata entfernt und zu dem Bezirk von Flexum rechnet. Es hatte reitende Bogenschützen zur Besatzung.

Arrabo war die Benennung des Raab-Flusses, Ptolemäus bezeichnet seine Mündung und nennt ihn Narrabo, einen Ort kennt er aber an der Stelle noch nicht, sondern etwas weiter östlich die keltische Stadt Cherotobalus. Die Peut. Tafel hingegen nennt den Arrabo-Fluß und an seiner Mündung bey der heuti-

tem Namen die nemliche Stadt, welche Ptolemäus Curta nennt.

Das Itiner. Anton. geht nun aus der Gegend von Gran gerade nach Campona nördlich von Alt-Buda über, ohne den großen Winkel zu berühren, welchen hier die Donau gegen Norden macht. Bey einer andern Gelegenheit p) holt es daher die einzelnen Orte und Kastelle nach, welche auch hier wie überall an der Donau verbreitet lagen. Sie gehörten theils zum Bezirke von Acincum, theils zu Crumerum, daher heißt die Aufschrift der kurzen Reise: die von Acincum und von Crumerum aus errichteten Kastelle. Mit der Angabe der einzelnen Orte stimmt zusammen die Not. Imp., welche den hier genannten Orten Besatzungen zutheilt, und schon Ptolemäus, der den Winkel durch seine Bezeichnung aber allzugroß angiebt und die beyden wichtigern Orte nennt.

Ulcisia Castra 9 Mill. nördlich von Alt-Buda kennt außer dem Itiner. Anton. niemand, selbst die Not. Imp. hat keine Besatzung für diesen Ort, welcher nach dem Maaße einerley Ort mit dem weiter unten vorkommenden Campona scheint gewesen zu seyn. Die Lage war beym heutigen Flecken St. Endre.

Cirpis, im Ablativ Cirpi, 12 Mill. nördlich vom vorigen. Die Not. Imp. verlegt Dalmatische Reiter und andere Hülfstruppen in dieses Kastell, welches nach dem gegebenen Maaße am nördlichsten Winkel der Donau beym heutigen Schloße von Viszegrad lag. In diesen nemlichen Winkel, den er noch größer macht als er wirklich ist, stellt Ptolemäus seine Stadt Kar-

p) *Itiner. Anton.* p. 246. Ab Acinco Crumerdque castra constituta (Sincio); das letzte beygefügte Wort hat keinen Sinn.

pis, wahrscheinlich verschrieben statt Kirpis, und trifft noch überdies durch seine Angabe von 47 Gr. 45 Min. oder nach andern Handschriften 47 Gr. 50 Min. die wahre Breite des Orts sehr nahe.

Ad Herculem Castra 12 Mill. vom vorigen, welches Maaß mir zu groß zu seyn scheint, an der südlichen Spitze der Donaubeugung; die Not. Imp. giebt dem übrigens unbekannten Orte Reiterey zur Besatzung.

Salva 9 Mill. nordwestlich vom vorigen näher gegen Gran hin; einen neuen Ort kenne ich nicht an der treffenden Stelle. Die Not. Imp. giebt auch dieser Stadt Reiterey zur Besatzung, und schon Ptolemäus kennt dieses Salva (Σαλούα). Aber das *Solvense oppidum* des Plinius q) gehört nicht hieher, da er es unter den Ortschaften des Noricum aufzählt.

Weiter südlich liegt bey Ptolemäus und bey den übrigen Schriftstellern Aquincum (Ἀκούϊγκον). So schreibt auch die Peut. Tafel, die spätern Schriftsteller aber Acincum, ausgesprochen Akincum. Schon die Peut. Tafel kennt sie durch die Zeichnung ihrer Häuschen als bedeutende Stadt; wichtiger aber wurde sie nach Errichtung der Provinz Valeria, in der sie sehr wahrscheinlich als Hauptstadt und Hauptfestung galt. Daher weisen ihr das Itin. Ant. und die Not. Imp. die *Legio II Adiutrix* zur bleibenden Besatzung an. Auf einigen Steinschriften soll Acincum auch den Titel einer Kolonie führen; aber die Kolonialeinrichtungen der Römer, wo der Bürger nach alter Sitte zugleich die Besatzung bildete ꝛc., scheint mit dem Festungssysteme an der Donau und den stehenden Truppen nicht vereinbar zu seyn; es

q) *Plin.* III, 24.

giebt auch kein Schriftsteller der Stadt die Benennung Kolonie. Oefters kommt Erwähnung von Acincum bey den Schriftstellern der spätern Jahrh., weil sie der Mittelpunkt der römischen Unternehmungen gegen die Jazygyen oder sogenannten Sarmatä Limigantes war, und die Kaiser sich hier zuweilen aufhielten. — Ihre Lage war nach den Maaßen und nach den Ueberbleibseln einer Wasserleitung und der römischen Wälle rc. bey Alt-Buda eine halbe Meile nördlich von der heutigen Hauptstadt Buda oder Ofen. Ptolemäus giebt mit 37° 30′ die richtige Breite der Stadt an.

Sogar auf der Gegenseite des Stroms im Barbarenlande hatten die Römer eine Befestigung angelegt, welche im Grunde einen Theil der Stadt bildete und daher Contra Acincum hieß [r]). Die häufigen Einfälle der Quaden und Sarmaten gaben dem K. Valentinian Veranlassung, an mehrern Orten ähnliche Anstalten zu treffen [s]); aber unter den bisherigen kennt die Not. Imp. nur diese Befestigung.

Das Itin. Ant. hat wie gewöhnlich seine Station nicht in der Hauptfestung, sondern in dem befestigten zum Bezirke von Acincum gehörigen Orte Campona, wohin auch die Not. Imp. Dalmatische Reiter zur Besatzung legt. Die Entfernung ist 26 Mill. von der vorhergehenden Station Lacus Felicis; und dieses Maaß trifft auf das heutige Städtchen St. Endre, womit auch die fernern Maaße zutreffen.

Salinum war der nächste Ort südlich von Acincum. Ihn kennt schon Ptolemäus; die Peut. Tafel schreibt verdorben Vetusaltum, das Itiner. Ant. Vetus

---

r) *Notit. Imper.* Sub dispositione Ducis Provinciae Valeriae. — Auxilia vigilum contra Acinco trans in Barbarico.

s) *Ammian. Marcellin.* XXIX, 6.

Salina; die Entfernung von Campona giebt es auf 23 Mill. an, und mit ihr übereinstimmend die Peut. Tafel auf 14 Mill. von Acincum. Die Lage war also beym heutigen Flecken Hansabek. Wie alle Orte längs der Donaulinie, so hatte auch Salinum eine Besatzung. Das Itiner. Ant. rechnet ihn zum Bezirke von Matrica, einer erst später erwachsenen Stadt, welche daher die einzige Not. Imp. mit einer Besatzung von Reitern kennt. Die Lage war vermuthlich bey der heutigen Poststation Ercsi, wo man öfters alte Ueberbleibsel gefunden hat.

Annamatia kennt Ptolemäus nicht, wohl aber die Peut. Tafel, welche die Entfernung vom vorigen Orte fehlerhaft auf 22 Mill. angiebt, die Angabe des Itin. Ant. mit 26 Mill. ist nach dem ganzen Verhältnisse der folgenden Straße richtiger; und die heutige Lage trifft auf die Poststation Duna Pentele. Dalmatische Reiter lagen auch hier. Die Befestigung gehörte zum Bezirke von Intercisa, einer übrigens unbekannten Stadt, welche wahrscheinlich ihre Lage beym heutigen Marktflecken Földvar hatte. Reitende Bogenschützen lagen hier zur Besatzung.

Der nächstsüdliche Ort ist Lussonium bey Ptolemäus und in der Not. Imp.; oder Lussunium im It. Ant. welches die alte Stadt 24 Mill. von Annatium entfernt. Die Peut. Tafel schreibt den Namen irrig Lusienc, auch das Maaß von 15 Mill. ist viel zu klein. Der Ort lag etwas nördlich vom heutigen Paks, da, wo die Donau eine scharfe Beugung macht. Dalmatische Reiter lagen hier in Besatzung.

Weiter südlich hat die Peut. Tafel Alta Ripa mit der zu kleinen Entfernung von X Mill., welches XV M. heißen sollte. Das Itiner. Ant. nennt den Ort ebenfalls, aber die gezogene Straße hielt sich etwas

westlicher nach dem Flusse Sarviz, durch welchen man den Pelso-See trocken zu legen versucht hatte, und der Ort des Nachtquartiers war 18 Mill. von Lussonium in der Befestigung Ad Statuas, wo sich jetzt kein Ort findet. Ripa Alta aber war das heutige Städtchen Tolna. Das Itin. Ant. drückt sich über alles dies äußerst bestimmt aus [t]). Das Alisca, in dessen Bezirke beyde Orte lagen, kennt nur die Not. Imp., welche nach Alesca den Tribun einer Kohorte verlegt; wahrscheinlich war es an der Stelle des heutigen Städtchens Szexard.

Die nächst südliche alte Stadt Lugionum kennt schon Ptolemäus. Die Peut. Tafel nennt es Lugio (Lugione im Ablativ) und giebt die Entfernung von Alta Ripa auf 22 Mill. an, welches an die Mündung der Sarviz zum heutigen Flecken Batta führt. Das Itin. Ant. kennt Lugio als Hauptort eines Bezirks, die Mansio war aber nicht daselbst, sondern in der etwas südwestlichern Befestigung Altinum 29 Mill. von Ad Statuas, also bey der heutigen Poststation Szektsö. Zu Lugio und Altinum lag Reiterey.

Antiana entfernt die Peut. Tafel 12 Mill. von Lugio, und dieses Maaß träfe auf das heutige Städtchen Mohats. Das Itin. Ant. bezeichnet nur den Bezirk von Antiana (Antianis im Ablativ), ihre Station führte aber Ad Novas und Aureus Mons in den Winkel, wo sich zwey Arme der Donau wieder vereinigen, 24 Mill. von Mursa oder Eßek und 25 Mill. von Antiana entfernt, beym heutigen Dorfe oder der Schanze Batina. Ob aber in diesem Punkte sich eine Anhöhe befindet, weiß ich nicht. — Auf der Straße von Mursa

t) *Itiner. Anton.* p. 244. Ad Statuas in medio Alisca, ad latus Alta Ripa.

durch das innere Pannonien u) kommt aber der Hauptort Antiana wieder vor und wird 24 M. von Mursa entfernt. Da nun dieses Maaß der Richtung der Straße und dem Abstande der fernern Orte entspricht, so fällt Antiana auf das heutige Dorf Borarravar an der Poststraße, und das Maaß der Peut. Tafel ist unrichtig.

Mursia Kolonia nennt zum ersten Male Ptolemäus diese wichtige Stadt, und daß es wirklich eine römische Kolonie im alten Sinne des Worts war, wissen wir durch Stephanus Byzantinus x), welcher die Anlage dem K. Hadrian zuschreibt; wir wissen es noch aus der Not. Imperii, welche zwar den Sitz der untern Donauflotte in diese Stadt verlegt, aber ihr durchaus keine Besatzung anweiset; der Bürger bildete die Besatzung, und schon dieser Umstand bürgt für die bedeutende Bevölkerung. Ob übrigens Mursia der ursprüngliche erst in Zukunft mehr zusammengezogene Name war, oder ob es ein Schreibfehler ist, läßt sich nicht entscheiden; alle spätern Schriftsteller schreiben einstimmig Mursa. Die Peut. Tafel fügt den Beysatz Major hinzu, weil es 2 geogr. Meilen westlicher noch ein kleines Mursa gab. Die Stadt kommt öfters bey den Geschichtschreibern vor, in ihrer Nähe überwand K. Constantius den Magnentius y). Die heutige Stadt Esseg am rechten Ufer der Drave steht an der Stelle des alten Mursa; daher rechnet sie die Not. Imperii nicht zur Provinz Valeria, sondern zu Pannonia Secunda, und durch diesen Umstand wissen wir zugleich mit Gewißheit, daß die Drau oder Drave beyde Provinzen trennte. Schon diese Lage mußte ihr große Lebhaftigkeit und einen bedeutenden Handel verschaffen; denn sie befand sich auf der

u) *Itiner. Anton.* p. 232. 267.
x) *Steph. Byz.* v.
y) *Zosimus* II, 45.

großen Donaustraße an einem schiffbaren Flusse, und die Fortsetzung dieser Straße richtete sich auf der einen Seite längs des Stroms bis nach Taurunum (Belgrad) und auf der andern nach dem großen Sirmium. Eine andere Hauptstraße führte schon ursprünglich aus dem Noricum längs der Drau nach Mursa, und eine dritte, welche erst nach Errichtung der Provinz Valeria angelegt werden konnte, durchschnitte mit einer Diagonallinie von Eszeg bis Wien das innere Pannonien. Römische Ueberbleibsel werden von Zeit zu Zeit aufgefunden, und würden bey mehrerer Aufmerksamkeit noch häufiger aufgefunden werden; aber der Wohlstand der Einwohner ist nicht mehr, was er nach der günstigen Lage seyn sollte, und im Alterthume war.

Einen lächerlichen Fehler begeht der Kopist der Peut. Tafel, er überhüpft diesen Hauptort der Donaustraße, und wird dadurch mit ihren Zahlen, wo wir schon vorher einige Nachlässigkeiten bemerkt haben, viel zu klein. Hier ist es aber nicht Nachlässigkeit, sondern besonnene Ueberlegung. Der ursprüngliche Verfasser der Reisetafel hat das nemliche Mursa an der Straße längs der Drau, und da führt es auch der Kopist an. Weil es aber in der Zeichnung unmittelbar unter das Mursa auf der Donaustraße zu stehen kommt, so hielt der Kopist diese Verdopplung für einen irrigen Uebelstand, und ließ die Stadt bey der einen Straße weg. Den Beweis, daß es sich so verhielt, liefert das Auslassen einer Stadt, die durchaus nicht fehlen durfte, die zu kleinen Maaße, und der nächstfolgende südliche Ort

Ad Labores und Pons Uscar 12 Mill. südlich von Mursa, welcher seine Lage beym heutigen Dorfe Bobota hatte, 2 geogr. Meilen westlich von Vukovar. Bis hieher liefen von Essek aus die beyden Straßen gemeinschaftlich, um sich dann wieder zu trennen. Den Ort

Labores führt auch die Tafel auf beyden Straßen an, Mursa aber hat der Kopist auf der einen Straße weggelassen.

Die südliche Fortsetzung führte nach Sirmium, die westliche aber führte von hier mit 13 Mill. längs dem Laufe des Vuca-Flusses nach Tittoburgum. Es war ein Umweg, wahrscheinlich verursacht durch die vielen Sümpfe rings um die Mündung der Drave in die Donau. In der Folge aber zogen die Römer die Straße in gerader Linie und erreichten dadurch mit 16 Mill. nach dem Itiner. Anton. von Mursa dieses Teutoburgum, welches an der Stelle des heutigen Flecken Vukovar an der Mündung der Vuka lag. Schon Ptolemäus kennt dieses Teutoburgium, und Teutoborgium heißt es noch in der Not. Imp., welches dem Orte Dalmatische Reiter und einen Präfekt der sechsten Legion zur Besatzung giebt. Von den Kelten stammt diese Benennung nicht ab, auch kann sie nicht von den Römern kommen, weil sie keine germanische Völkerschaft Namens Teutones kannten. Die Vermuthung ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die alten Teutones, welche auf dieser Seite bey den Skordiskern über den Strom drangen, hier eine Befestigung und Besatzung zurücke ließen, so wie sie eine andere an dem Rhein zur Aufbewahrung ihrer Beute zurücke gelassen haben.

Cornacum nennen einstimmig von Ptolemäus an alle spätern Schriftsteller, die Peut. Tafel so wie das Itiner. Ant. entfernen die Stadt 16 Mill. von Teutoburgum; sie lag also beym heutigen Flecken Illok, wo sich die Beugung der Donau mit einem Male gegen Osten wendet. Diesen Umstand vergißt Ptolemäus nicht in seiner Zeichnung zu bemerken, sogar die richtige Breite der Stadt mit 45 Gr. 15 Min. trifft er bis et-

wa auf ein Paar Minuten. Daß die Stadt von Bedeutung war, beweisen die in der Peut. Tafel beygemalten Häuschen; mehrere Haufen Reiter lagen nach der Not. Imp. zu Cornacum in Besatzung. Es finden sich auch zu Illok Steinschriften von römischen Soldaten und in der Gegend römische Gebäude.

Cucci, im Ablativ Cuccis, war der nächste östliche Ort, nach der Peut. Tafel 13 Mill., nach dem Itiner. Anton. 16 Mill. entfernt, östlich vom heutigen Dorfe Suszeg; Reiter lagen als Besatzung in der kleinen Festung.

Milata, im Ablativ Milatis, entfernt die Peut. Tafel 16 Mill. vom vorigen Orte, die Lage fällt also ganz in die Nähe der heutigen Hauptfestung Peterwardein, wo auch eine Inschrift gefunden wurde mit dem Namen Mklata und der Entfernung von 16 Mill. z) nach Cusum. Die spätern Schriftsteller kennen aber diesen Namen nicht mehr, sondern mit der nemlichen Entfernung von 16 Mill. hat das Itiner. Anton. die Festung Bononia, welche auch Ammian a) nennt und von der südlich liegenden Stadt Sirmium nur 19 Mill. entfernt. Die Not. Imp. b) verlegt in dieses Bononia nicht nur die fünfte Kohorte der fünften Legion und Dalmatische Reiter; sondern sie bemerkt auch, daß gegenüber im Barbarenlande das Castell Onagrinum angelegt war mit einer Besatzung von der fünften Legion und andern

---

z) *Com. Marsilii* Danubius, T. II, p. 118, Tab. 47. „Imp Caes. Marco Aurelio Claudio. Pio Felici Invicto A *Mulata* Cus.. P. XVI."

a) *mAmian.* XXI, 9. Iulianus Imp. cum venisset Bononiam a Sirmio milliario nono disparatam et decimo etc. — Auch XXXI, 11 kommt Bononia vor.

b) *Not. Imp.* Sub dispositione Ducis Provinciae Pannoniae Secundae: — Auxilia Augustensia contra Bononiam in Barbarico in Castello *Onagrino*.

Hülfstruppen. Dieses Castell war also das heutige Neusatz, und es finden sich noch jetzt von demselben an in nördlicher Richtung bis zur Theis die sehr vollständigen Ueberbleibsel eines römischen Walles. Den südlichen Winkel zwischen der Donau und Theis betrachteten daher die Römer als einen Zuwachs ihres Gebietes. Angelegt wurde der Wall wahrscheinlich vom K. Constantius, welcher gegen die Sarmatä Limigantes in dieser Gegend so häufig zu kämpfen hatte; durch diese Anstalt konnte er sie ungehindert in ihrem Lande angreifen und in den Gegenden der Theis schlagen [c]).

Cusum lag nach der Peut. Tafel, dem Itiner. Anton. und nach der oben angeführten Steinschrift 16 Mill. vom vorigen Orte entfernt, an einer südöstlichen Beugung der Donau, wo ich jetzt keinen Ort kenne. Es war ein unbedeutender Zwischenort; Dalmatische Reiter lagen als Besatzung daselbst.

Desto größere Wichtigkeit hatte die Stadt Acumincum (Ἀκούμιγκον), wie sie Ptolemäus nennt und als den Sitz einer Legion angiebt. Die spätern Schriftsteller schreiben den Namen Acimincum, und das Itiner. Anton. erklärt es als die Hauptstadt der ganzen Präfectur an den Ufern der Donau von Mursa an bis hierher; daher ist nicht ferner jedem der bisherigen Orte, wie in den übrigen Donauorten Pannoniens, beygefügt, zu welchem Bezirke er gehöre, und sie giebt die ganze Länge dieses Bezirkes richtig auf 113 Mill. an. Aber eben deswegen fehlt das einzelne Maaß der Entfernung der Stadt von den benachbarten Orten, wie dies durchgängig der Fall war. Hauptort blieb

---

c) *Ammian. Marcellin.* XVII, 12. und vorzüglich 13. Die Theis heißt hier Parthiscus-Fluß und die Spitze zwischen der Theis und der Donau nannte der Soldat den Saukopf.

Aciminacum bis zum Ende der römischen Herrschaft, aber die ursprüngliche Wichtigkeit hatte es längst verloren. Schon die Peut. Tafel fügt dem verschriebenen Namen Acunum ihre Häuschen nicht bey, und nach der Not. Imp. lag blos ein Haufen Reiter daselbst zur Besatzung. Die Entfernung von Cusum giebt die Peut. Tafel wankend auf 11 oder 16 Mill. Nach unsern Charten zu urtheilen, ist das erstere Maaß das richtige; die Stadt lag beym heutigen Alt-Salankemen, der Mündung der Theis gegenüber, und daselbst finden sich noch die Ueberbleibsel der römischen Befestigung.

Rittium lag nach der Peut. Tafel und nach der Wahrheit 8 Mill. südlicher als Aciminucum, beym heutigen Dorfe Banovze. Schon Ptolemäus kennt die Stadt, die Not. Imp. legt Dalmatische Reiter nach Rictum, wie sie den Namen verdorben schreibt. Von Taurunum war es nach der Peut. Tafel 23 Mill. entfernt.

Als Zwischenort setzt es an Burgenä, im Ablativ Burgenis, 13 Mill. von Rittium und 10 Mill. von Taurunum, südlich vom heutigen Dorfe Tassa. Das Itiner. Anton. kennt ihn nicht, wohl aber die Not. Imp., welche Dalmatische Reiter nach Burgenä verlegt.

Weiter östlich folgte also die Festung Taurunum, die östlichste Stadt Pannoniens, von welcher das Itin. Ant. seine große Reise beginnt und gegen Westen bis den Niederrhein fortsetzt. Aber gleich bey ihrem Anfange [d]) hat sie Fehler, welche die Ausleger in Verlegenheit gebracht haben. Als ersten Ort mußte sie ansetzen Taurunum, weil von hier aus die Reise den

d) *Itiner. Anton. p. 242.*

Anfang nahm. Ein alter Abschreiber las aber in seinem Originale Laurino, und hielt diesen nirgends vorhandenen Namen für einen von Taurunum verschiedenen Ort, welchem er eine Zahl des Abstandes geben mußte. Er holt ihn von dem nächst folgenden Orte mit 25 Mill. Und weil nun dieser Ort ebenfalls seine Zahl haben mußte, so holt er sie von dem weiter westlichen mit 33 Mill. und läßt die nemliche Zahl auch dem nächst folgenden. Selbst diese mit Unrecht verdoppelte Zahl sollte nach der Peut. Tafel und nach der wirklichen Lage nur heißen 23 Mill. Der Verfertiger ist aber von der Wahrheit seiner ganz unmöglichen Angaben so überzeugt, daß er die letztern 33 Mill. mit in Rechnung bringt, wenn er die ganze Länge der Präfektur Acimincum auf 113 Mill. zusammen zählt. Es ist bloser Irrthum.

Die Stadt Taurunum aber bestimmte ihre Lage am innern Winkel des Einflusses der Save in die Donau zur Festung gegen die Deutschen. Schon Plinius e) und Ptolem. kennen daher das unrichtig geschriebene Taurunum und nach ihnen alle Schriftsteller; die Peut. Tafel malt dem Namen ihre Häuschen bey. Als Festung blieb die Stadt bedeutend, wiewohl die Not. Imp. nur einigen Hülfstruppen ihre Besatzung daselbst anweiset. Weniger wichtig war sie als Stadt, durch Handel und Wohlstand. Nur die Reisenden längs der Donau, das heißt, das Militär, kamen hieher; alle übrigen ließen es zur Seite liegen und gingen über die Sau auf der Brücke, welche 3 Mill. südlicher geschlagen war, um von da mit 1900 Doppelschritten Singidunum, eine noch wichtigere Festung und zugleich Han-

e) *Plin.* III, 28. Civitas Sirmiensium et Amantinorum. Inde XLV, M. P. Taurunum, ubi Danubio miscetur Saus.

delsstadt in Mösien, zu erreichen. So liefert die Peut. Charte Abstand und Zeichnung, das Itiner. Hierosol. führt gar nicht nach Taurunum, sondern geht von Sirmium über die Brücke gerade aus nach Singidunum f), und das Itiner. Anton. g) entfernt, so wie die Peut. Tafel, Taurunum 4 Mill. von Singidunum. Da nun vom Plinius an alle Schriftsteller Taurunum zu Pannonien rechnen, Singidunum hingegen zu Mösien, und noch die Not. Imp. Taurunum im zweyten Pannonien zum Westreiche der Römer gehörig anführt, in das wichtigere Singidunum aber den Sitz der vierten Legion verlegt, und ihn zu Mösien, folglich zum Oströmischen Reiche, rechnet: so ist nicht der mindeste Zweifel übrig, daß Taurunum im westlichen Winkel der Save beym heutigen Semlin lag, Singidunum aber gegenüber bey Belgrad. Der Einwurf, daß Ptolem. bey der Beschreibung Illyriens angiebt, der Fluß Drinus falle westlich von Taurunum in die Save, daß folglich die Stadt am rechten Ufer des Flusses liegen müsse, da auch die Drina auf dieser Seite in die Sau fällt, ist kein Einwurf; westlich von Taurunum ist die Mündung der Drina in jedem Falle. Daß übrigens eine Abtheilung der Donauflotte in der Nähe von Taurunum bey der heutigen Zigeunerinsel lag, erfahren wir durch das Itiner. Anton., die Not. Imp. weiß nichts davon.

Die große Hauptstraße aber, welche den Orient mit dem nördlichen Italien in Verbindung setzte, verließ bey Belgrad oder Semlin die Donau, um sich gerade westlich zu halten. Es beschreibt sie die Peut.

f) *Itin. Hierosolymit.* p. 563.

g) *Itiner. Anton.* p. 132. Tauruno Classis — Singiduno Castra. M. P. IIII.

Tafel, das Itiner. Hierosolymitanum und das Itiner. Anton. [h]).

Die nächste westliche Stadt war Bassiana, im Ablativ Bassianis. Ptolemäus nennt sie Basiana, die Peut. Tafel bezeichnet sie als unbedeutenden Ort, das Itiner. Anton. aber nennt sie *Civitas* und giebt die Entfernung von Belgrad auf 31 Mill., das Itiner. Anton. rechnet 30 Mill. von Taurunum, die Zahlen der Peut. Tafel sind zu klein und verdorben. Diese Angaben reichen hin, um den Platz des längst verschwundenen Ortes zu bezeichnen. Jetzt sind nur unbedeutende Dörfer in der Gegend und unsere Charten in diesem äußersten Winkel nicht hinlänglich genau. In der Nähe des heutigen Dorfes Dobrinu lag Bassiana, wahrscheinlich etwas nördlicher.

Als kleine Zwischenorte giebt das Itiner. Hieros. an: Novicianum, 12 Mill. von Bassiana; Altina, 11 Mill. vom vorigen und 8 Mill. von Singidunum oder Belgrad.

Sirmium, ein alter Ort der keltischen Skordisker, der in den Händen der Römer, als die Hauptniederlage aller Kriegsbedürfnisse gegen die Daker ꝛc., welche auf der Save herbey geschafft wurden, nothwendig wachsen mußte. Es kennt daher schon Strabo [i]) Sirmium, so wie Plinius und alle spätern Schriftsteller. In jenen frühern Zeiten legte man noch regelmäßige Kolonien an, besetzt mit Italienischen Bürgern. Die ganze Lage bringt auf die Vermuthung, daß dies vorzüglich bey dem wichtigen Sirmium geschah. Kein Schriftsteller giebt ihm aber diesen Titel [k]), und auf Steinschriften

h) *Itin. Hieros.* p. 563. ap. Wesseling. *Itiner. Anton.* p. 131.
i) *Strabo* VII. p. 314. Casaub. p. 483. edit. Almelov.
k) Das Itiner. Hierosolym. nennt sie Civitas, wie alle übrigen.

späterer Jahrhunderte ist wenig Gewicht zu legen, weil Schmeichler einem Orte den Ehrennamen beyfügten, ohne weiter den Begriff von den ursprünglichen römischen Kolonien zu haben. War sie Kolonie oder nicht, sie erwuchs zur sehr bedeutenden, zur wichtigsten Stadt in ganz Pannonien, als Niederlage der Kriegsbedürfnisse in den immerwährenden Kriegen gegen die untern Donauvölker, als die Stadt, wo sich alle Straßen kreuzten und dadurch Handel und immer steigende Bevölkerung erwuchs, besonders da sie den feindlichen Einfällen weniger ausgesetzt war, als die Orte an der Donau, und durch ihre eigene Bevölkerung sich leichter schützen konnte. Hierzu kam, daß es der gewöhnliche Aufenthalt der Kaiser wurde, welche der Krieg in diese Gegenden führte. K. Probus z. B. fand in der Nähe seinen Tod, nach Ammian hielt hier K. Constantius seinen triumphirenden Einzug, als er die Sarmaten entscheidend besiegt hatte; bey welcher Gelegenheit wir erfahren, daß ein kaiserlicher Palast sich in der Stadt befand rc. [l]); mit einem Worte, äußerst häufig weiß die Geschichte von dem wichtigen Sirmium zu sprechen, und wir dürfen uns nicht wundern, daß es Herodian [m]) eine sehr große Stadt nennt. Die Not. Imp. [n]), welche blos einige leichte Truppen in die Stadt verlegt, weiset dem Vorsteher der ersten Flavischen Flotte seinen Standpunkt in Sirmium an, welches daher schon seit den Zeiten Vespasians und seiner Söhne der Fall mag

Die Cosmographie des *Aethicus*, p. 715. in Gronov. edit. Pomp. Melae. „Suanus (Savus) circumactus per Sirmium *oppidum* et Singidunum *coloniam* etc.

l) *Ammian.* XVII, 13. Reductus Imperator ad regiam Sirmium cum pompa triumphali regressus est.

m) *Herodian* VII, 2.

n) *Not. Imp.* Occident. — Sub dispositione Ducis Pannoniae Secundae Ripariensis sive Saviae. — Praefectus Classis primae Flaviae Augustae Sirmii.

gewesen seyn. — Nach dem Verfalle des Westreiches der Römer kam das seinen eigenen Kräften überlassene Sirmium in die Hände der Ostgothen; von Italien aus herrschte Theodorich über die ganze entlegene Provinz Savia, wie wir aus Cassiodor und Jornandes wissen. Da aber nach seinem Tode die Kraft der Ostgothen schwand, bemächtigten sich auf kurze Zeit die Gepiden der Stadt, welche bald wieder in die Hände der Oströmer kam, ohne von ihnen Schutz zu erhalten. Nach einigen Vorbereitungen auf dem Flusse zwangen daher die Avaren das widerstrebende Sirmium, sich ihnen zu ergeben [o]), und seit dieser Zeit verschwindet es aus dem Andenken der Menschen, ohne daß wir die Zeit und Umstände des Untergangs kennen. Mit ihren weit verbreiteten, aber bey den Granitzern gänzlich vernachlässigten, Ruinen macht uns der einzige Graf Marsigli [p]) näher bekannt. Sie finden sich bey dem heutigen Städtchen Mitrovitz an der Save; im richtigen Abstande, wie die Itiner. ihn angeben, 18 oder 19 Mill. westlich von Bassiana, 50 Mill. von Belgrad, 48 Mill. von Taurunum. Plinius liefert die Angabe, daß der Bacuntius-Fluß (der Bossut) bey Sirmium in die Save falle. Die heutige Mündung des Bossut ist 2 geogr. Meilen westlicher; aber aus dem höhern Laufe des Bossut treten Sümpfe aus, welche sich im langen Zuge fortstrecken und etwas westlich von Mitrovitz in der Save endigen. Wahrscheinlich war dies der alte Lauf des Flusses, und des Plinius Angabe ist richtig. Wenn aber Zosimus versichert, daß ein Fluß, der sich in den Ister ergießet, die Stadt auf bey-

o) *Procop.* B. Goth. III, 33. 34. *Hist. Miscella* L. XVII, sub Mauricio Imp. *Menander* de legat. p. 114. etc. edit. Paris.

p) *Com. Marsilii* Danubius T. II, p. 246. 247.

den Seiten umfasse q), so ist es entweder ein völliger Irrthum, oder er versteht das Flüßchen Csikas, welches bey Sirmium in die Save fällt. Nach Bononia (Peterwardein) rechnet Ammian nur 19 Mill. r). — Die geographische Breite von Sirmium bestimmt Ptolem. mit 45 Graden genau so, wie wir sie noch jetzt kennen. Meine Leser werden längst bemerkt haben, daß er bey allen wichtigen Orten auf der Ostseite Pannoniens astronomische Bestimmungen vor Augen hatte. — Liegt auch die Stadt, ohne weitere Nachfrage, in ihren verwahrlosten Ruinen, so hat sie doch durch alle Jahrhunderte bis auf unsere Tage der ganzen fruchtbaren, einst mit Städten überladenen, Landschaft den Namen Sirmien gegeben.

Die Städte der Skordisker Korta und Kapedunum, welche Strabo s) in dieser Gegend nennt, wechselten wahrscheinlich, wie die meisten andern, in der Folge ihren Namen.

Nördlich über Sirmium streicht eine Reihe von Bergen oder vielmehr Hügeln gegen Osten fort bis zur Donau bey Salankemen. Einer derselben hieß der Berg Almus, an welchem K. Probus die ersten Weinreben anlegte. Auf einem andern lag zur Deckung der Stadt ein Bergkastell, *Turris ferrata* genannt, in welchem dieser Kaiser durch die Hand seiner Soldaten den Tod fand t).

Von Sirmium zog sich die eine Straße längs der Save westlich nach Italien; von dieser wird weiter un-

---

q) *Plin.* III, 25. *Zosimus* II, 18.

r) *Ammian.* XXI, 9. — Der wirkliche Abstand von Peterwardein beträgt eine geogr. Meile mehr.

s) *Strabo* VII, p. 318.

t) *Eutrop.* IX, 11. *Vopisci* Probus c. 18; bey *Dio Cassius* LV, 30, heißt der Berg Alma. *Cassiodori* Chron. Probus.

ten die Rede. Eine andere ging gegen Nordwesten nach Mursa (Eszek), um sich daselbst abermals zu trennen. Das Itiner. Hierosol. ist hier getreuer Wegweiser auf jeder Poststation und verbessert die Nachlässigkeiten in der Peut. Tafel; das Itin. Ant. geht blos nach ganzen Tagereisen, stimmt aber mit seinen Vorgängern zusammen [u]).

Vidulia, 8 Mill. von Sirmium; Spaneta, 8 Mill. westlich vom vorigen, sind blose Poststationen.

Ulmum, 10 Mill. vom vorigen, war das Nachtquartier, welches daher auch das It. Ant. ansetzt mit 26 Mill. von Sirmium. Der Kopist der Peut. Tafel hat die beyden letztern Namen in einen zusammengezogen, Ulmospaneta. Es war wahrscheinlich ein Städtchen und seine Lage am alten Laufe des Bossutflusses, bey dem heutigen Flecken Sid.

Die Poststation Celena, in der Peut. Tafel Cansilena, lag 11 Mill. weiter nordwestlich am Flusse Bossut, und mit andern 11 M. erreichte man

Die Stadt Cibalä, im Ablativ Cibalis [x]); doch führt sie bey Ptolemäus auch im Nominativ den Namen Kibalis. Das Itin. Hieros. giebt ihr den Titel Civitas und die Peut. Tafel malt zum Zeichen der Wichtigkeit ihre Häuschen hin, der Kopist hat aber vergessen den Namen beyzufügen. Hier war eigentlich die Trennung der westlichen und nordwestlichen Hauptstraße; auch die Straße von Salonä in Dalmatien gegen Norden zog sich nach dieser Stadt. Berühmt wurde Cibalä in der Geschichte, weil bey der Stadt K. Constantin den K. des Orients Licinianus entschei-

u) *Itiner. Hierosolym.* p. 565. *Itiner. Anton.* p. 252 und 267.
x) *Sozomeni* Hist. Eccl. L. I, c.6. ἡ περὶ Κιβάλας μάχη, und *Eutrop.* X, 5. apud *Cibalas*.

dend schlug; und sie war die Geburtsstadt des K. Gratianus y). Die Lage war an der nördlichsten Beugung des Bacuntius oder des heutigen Bossut-Flusses, ganz in der Nähe des heutigen Flecken Vinkovze; nach den Ruinen hat sich noch niemand erkundigt. Nach Zosimus z) lag sie auf einem Hügel und in der Nähe befand sich der See Hiulkas, welches wahrscheinlich der große See oder vielmehr Sumpf ist, der sich zunächst nördlich vom Vuka-Flusse verbreitet, von der Stadt aber 1½ geogr. Meilen nördlich entfernt liegt.

Mit 10 Mill. gegen Norden erreichte man die Poststation Leutuoantum, den nemlichen Ort, welchen die Peut. Tafel unter dem Namen Ad Labores auf der Donaustraße angeführt hat und hier wieder anführt. 12 Mill. weiter brachten nach Mursa oder Eszek, und der Cirkel von zahlreichen Städten und Festungen in der kleinen Landschaft in dem Winkel zwischen der Donau und Save, oder dem heutigen Sirmien, ist vollendet.

Hier verläßt uns das Itiner. Hierosol., weil der Reisende auf der gewöhnlichsten Straße von Italien längs dem Drau-Flusse seine Wanderung vollführt; das Itiner. Anton. aber folgt noch der gewöhnlichen Donaustraße bis nach Antiana 24 Mill. nördlich von Mursa, beym heutigen Dorfe und Poststation Baranyavar. Hier trennte sich die Straße, welche gegen Nordwesten durch das innere Pannonien führte, und wo wir das einzige Itiner. Anton. zum Geleitsmann haben a).

---

y) *Ammian. Marcellin.* XXX, 24.

z) *Zosimus* II, 18. — *Dio Cass.* LV, 32, nennt die Οὐλκαία ἕλη.

a) *Itiner. Anton.* p. 232 und 267.

Von Antiana erreichte die Straße mit 30 Mill. gegen Nordwesten die Stadt Sopianä, den Geburtsort des K. Maximinus [b]). Dieses Maaß führt uns bestimmt zur heutigen Stadt Fünfkirchen, wo sich auch einige Ueberbleibsel des Alterthums gefunden haben.

Hier theilte sich die Straße abermals. Die eine lief gegen Nordwesten in gerader Diagonale nach Wien; die andere gerade nördlich nach Raab. Wir stoßen hier auf unbekannte Namen mit ganzen Tagereisen von 5 bis 6 geogr. Meilen. Manche derselben waren gewiß nicht unbedeutend, aber es fehlen weitere Nachrichten; die Schriftsteller kümmerten sich blos um die Orte, welche die ewigen Kriege unmittelbar berührten.

Pons Mansuetina [c]) lag 25 Mill. nördlich von Fünfkirchen beym heutigen Flecken Dombovar am Uebergange des kleinen Flusses Kapos.

Tricciana, 30 Mill, vom vorigen, führt mit richtigem Maaße auf der heutigen Straße nach dem Flecken Mezö Komarom,

Und fernere 25 Mill. bringen nach Cimbriana, im Ablativ Cimbrianis, die heutige Stadt Stuhl-Weißenburg, den alten Sitz der ungarischen Könige. Ob nach der Hinweisung des Namens die alten Kimbern einst hier eine Besatzung zurück gelassen haben, getraue ich mir nicht zu behaupten; Ptolemäus kennt den Namen noch nicht.

Von hier wendete sich, wie noch jetzt, die Straße gegen Nordwesten und erreichte mit 25 Mill. Crispiana, von welchem Arrabona oder die Stadt Raab weitere

b) *Ammian.* XXVIII, 1. Maximinus — apud *Sopianas*, Valeriae oppidum, obscurissime natus est.

c) *Itiner. Anton.* p. 267.

25 Mill. entlegen war. Die Lage des alten Orts war also bey der heutigen Poststation Sarkany.

Die gerade Straße aber von Sopianä oder Fünfkirchen gegen Nordwesten war schwer zu ziehen durch die Waldungen und Sümpfe im Schümeger Komitat, wo jetzt keine gezogene Straße auf dieser Seite ist, und dann über die Westseite des Pelso oder Plattensees, welcher damals, wie wir wissen, ausgetrocknet war, und auch jetzt noch auf dieser Seite mehr Sumpf als See ist. Die Maaße treffen richtig zu.

Limusa, ein ganz unbekannter Ort, lag 16 Mill. von Fünfkirchen.

Silacenä, 16 Mill. vom vorigen Orte, am kleinen Flusse Kapos, eine Stunde Wegs westlich von dem heutigen Marktflecken Kaposvar.

Valcum, 28 Mill. weiter nordwestlich an dem Uebergange des Pelso-Sees, beym Dörfchen Bottyan, wo man jetzt auf einer Fähre über den schmalen See setzt, damals aber wahrscheinlich auf dem Trockenen wandern konnte; die südwestlichern Theile des Sees sind Sumpf, damals urbares Land.

Mit 30 Mill. weiter erreichte man Mogetiana, den heutigen Marktflecken Szalaber, am Szala-Flusse gelegen, welcher in die Westseite des Pelso-Sees fällt, und Ursache der dadurch erwachsenden Sümpfe ist.

Andere 36 Mill. führen genau nach Sabaria, und nun erst steht man ganz auf festem Boden; denn die Stadt kennen wir durch eine andere von Italien gegen Norden nach den Ufern der Donau gezogene Straße; und zugleich beweisen ihre vielen römischen Ueberbleibsel, daß es die heutige Stadt Stein am Anger oder bey den Ungarn Szombathely ist, am kleinen Flusse Günz gelegen. Sie gehörte ursprünglich den östlichen Bo-

jern, welche bey den Tauriskern wohnten; als sie vertrieben wurden, legte schon K. Claudius nach Plinius d) Versicherung hier eine Kolonie an, aus welcher man die nördliche Donau beobachten konnte, ohne den unvermutheten schnellen Anfällen der Deutschen ausgesetzt zu seyn. Eine Steinschrift C. C. Savar. (Colonia Claudia Sabaria) bestätigt diese Angabe; die nemliche Ursache erhielt und vermehrte die Blüthe der wachsenden Stadt. Von hier aus wurden die Armeen auf der Donau versorgt, hier weilten die Kaiser, um die erforderlichen Maasregeln aus diesem Mittelpunkte ruhig ergreifen zu können e). Die fruchtbare Landschaft, nebst dem Zusammentreffen mehrerer Straßen in dieser Stadt beförderten noch den Wohlstand der Bürger. Hier wurde Martinus, der durch ganz Frankreich hochverehrte Heilige, geboren f). Noch im neunten Jahrh., als das Reich der Avaren durch die Franken gestürzt war, kommt Sabaria als Stadt vor g); sie ist wahrscheinlich nie zu Grunde gegangen.

Scarabantia lag nach dem Itin. Ant. 34 M. oder nach der Peut. Tafel 33 Mill. nördlich von Sabaria, und dieses Maaß trifft genau auf die heutige Stadt Oedenburg oder bey den Ungarn Sopron. Daß K. Claudius sie in dem verlassenen Lande der Bojer gründete, aber nicht als Kolonie, sondern wahrscheinlich als Municipium, zeigt die bey der vorigen Stadt angeführte Stelle des Plinius. Bekannt ist sie dem Ptolemäus und den Itinerarien, aber eine bedeutende Rolle spielte Scarabantia nicht, daher fügt auch die

---

d) *Plin.* III, 24. Deserta Boiorum; iam tamen Coloniae Divi Claudii *Sabaria*, et oppido Scarabantia habitantur.

e) So z. B. Kaiser Valentian, *Ammian.* XXX. 20.

f) *Gregor. Turonens.* I, 34.

g) *Annal. Bertiniani* a. 805.

Peut. Tafel dem Namen ihre Häuschen nicht bey. Einige römische Denkmale haben sich erhalten.

Mutenum, 12 Mill. weiter nördlich, ist das heutige Eisenstadt; und von hier führten 22 Mill. nach Vindobona oder Wien. Auf dieser kürzesten Straße setzt nun das Itin. Ant. seinen Weg durch das Noricum ꝛc. weiter fort.

Zur Zeit der Peut. Tafel war Carnuntum die wichtigere Stadt an der Donau; sie führt daher die Verbindungsstraße von Sabaria und Scarabantia nicht nach Wien, sondern nach Carnuntum.

Von Scarabantia 25 Mill. nördlich lag Ulmum beym heutigen Flecken Jois oder Nyulas an der Nordseite des Neusiedler Sees, und mit fernern 14 Mill. erreichte man Carnuntum.

Diese Straße hielt sich an der Westseite des Neusiedler-Sees, welchen manche Erklärer aus Uebereilung für den zur Provinz Valeria gehörigen Pelso-See erklären. Er ist es nicht. Aber sonderbar, daß nirgends eine leise Erwähnung des Neusiedler-Sees geschieht. Zu seiner jetzigen Ausdehnung erwuchs er erst im Mittelalter, aber die Anlage muß doch schon im Alterthume vorhanden gewesen seyn.

Da Sabaria der Mittelpunkt zur Versorgung der Donauorte war, so mußten nothwendig Verbindungsstraßen im nördlichen Pannonien erwachsen, welche die Peut. Tafel noch nicht, wohl aber das Itiner. Ant. kennt.

Die erste geht von Sabaria und Scarabantia nach dem nemlichen Vindobona h), welches schon auf

h) *Itiner. Anton.* p. 261.

der kürzesten Straße beschrieben worden ist. Diese Seitenstraße führt durch einen Umweg, um den Ort

Aquä zu erreichen. Er lag 31 Mill. von Scarabantia entfernt, und dieses Maaß trifft richtig auf die heutige Stadt Baden in Oesterreich; aber von hier nach Wien sind die angesetzten 28 um 10 Mill. zu groß.

Südlich von Sabaria mußte schon in dem ersten Jahrhunderte die Verbindung mit der Hauptstraße hergestellt werden, welche von Italien nach Pettau an der Drau und dann weiter gegen Osten zog; diese kennt daher außer dem Itin. Ant. auch die Peut. Tafel.

Südlich von Sabaria erreichte man auf derselben mit 20 Mill. den Ort Arrabo. Er lag also am Flusse Raab, beym heutigen Marktflecken Tsakany, ist folglich von dem weit berühmtern Arrabo an der Mündung des Flusses ganz verschieden.

Von hier aus erreicht mit der starken Tagereise von 40 Mill. die Peut. Tafel den Ort Ad Vicesimum; das Itin. Ant. nimmt das nemliche Maaß an, nennt aber den Ort Alicanum, auch Halicanum. Veränderte der Ort den Namen, oder gewann der Weg eine andere Richtung? Das Erstere ist wahrscheinlich, da auch das fernere Maas bey beyden zutrifft. Die Lage war sehr wahrscheinlich beym heutigen Flecken Szerdahely an der Mur; das Maaß und der Weg führen dahin.

Nun aber braucht das Itiner. Ant. noch 31 Mill. um Pötovium, das heutige Pettau an der Drau und dadurch die große Straße nach dem Oriente zu erreichen. Die Peut. Tafel hingegen hat nur 20 Mill., wie dies schon der Name Ad Vicesimum fordert. Dies ist kein Widerspruch. Die große Straße wurde erreicht nicht bey Pettau selbst, sondern 10 oder 11 Mill. öst-

licher, an der heutigen Gränze zwischen Ungarn und Steyermark, wie die gezogene Linie zeigt; diese 11 Mill. kommen also zu dem Maaße der Tafel noch hinzu.

Das Itin. fügt dieser Straße noch bey: *in medio Curta*, und wollte dadurch vermuthlich bezeichnen, daß der Hauptort dieses wenig bekannten Distriktes Curta war, entfernt von der Straße; ich kenne ihn nicht.

Das Itin. Ant. kommt nochmals auf die Straße zwischen Sabaria und Pötovium zurück [i]), um zu zeigen, daß sie mehr als eine Richtung hatte. Der allgemeine Abstand ist, wie bey der vorhergehenden, 92 Mill.; aber als nächst südlichen Ort von Sabaria setzt es nicht an Arrabona, sondern mit dem größern Abstande von 31 Mill. Salle, um dann mit 31 Mill. bey Halicanum wieder in die vorige Straße zu treten. Die anfängliche Richtung dieser Straße von Sabaria aus hielt sich also weiter östlich, als die vorige, und Salle lag beym heutigen Flecken Szala Egerßek am Flusse Szala, ausgesprochen Sala, welcher in den Balaton oder Plattensee fällt. Der Fluß gab dem alten, so wie dem neuen Orte den Namen. Schon Ptolemäus kennt dieses Sala als alte keltische Stadt.

Alle bedeutendern innern Orte Pannoniens waren durch Seitenstraßen verbunden. Das Itin. Ant. zeigt sie uns getreulich an, aber die Erklärung ist bey manchem schwer, weil nicht weiter von geraden Durchschnitten die Rede ist, sondern von der Straßenverbindung der einzelnen, übrigens uns unbekannten, Städte. Die meisten haben Sabaria als Mittelpunkt und ihr Ende in einer Festung an der Donau; diese finden ihre sehr natürliche Erklärung.

---

i) *Itiner. Anton.* p. 262.

Auf der Straße von Sabaria nach Arrabo und Bregetio [k]) ist Bassiana, 18 Mill. von Sabaria entfernt, die erste Stadt. Sie lag bey dem Marktflecken Sarvar, nicht ferne vom Einflusse der Günz in die Raab. Die Stadt wurde erst näher bekannt, als die Ostgothen in Pannonien herrschten, und hunnische Haufen streifend bis Bassiana vordrangen [l]). Daß dieses Bassiana von der gleichnamigen südlichen Stadt zwischen Sirmium und Taurunum völlig verschieden ist, versteht sich von selbst.

Die Fortsetzung der Straße folgte dem Laufe des Flusses Raab. Der nächste Ort ist die Stadt Mursella, 33 Mill. von Bassiana. Diese Entfernung, nach dem Laufe des Flusses berechnet, führt nach dem heutigen Marktflecken Marczalto, wo der Fluß Marczal in die Raab fällt, und wahrscheinlich dem neuern, so wie dem alten, Orte den Namen gegeben hat. Die Fortsetzung erreicht mit 20 Mill. Arrabo an der Mündung der Raab, und von da auf bekannter Straße Bregetio.

Mehrere Schwierigkeit hat die Erklärung der Straße von Sabaria nach Acincum [m]) oder Buda; daß sie nicht in gerader Linie zieht, fühlen wir aus dem viel zu großen Maaße; aber auf welche Orte die Verbindung der einzelnen Straßen führte, würde sich in dem umschwebenden Dunkel auf keine Weise angeben lassen, wenn nicht ein einziger bekannter Ort als Wegweiser diente, daß die Richtung Anfangs gegen Süden und dann gegen Nordosten nach Buda sich hielt. Dieser Ort ist

---

k) *Itiner. Anton.* p. 262.

l) *Jornandes* Get. c. 53. Dinzio, filius Attilae — veniens ad *Bassianam*, Pannoniae civitatem, eamque circumvallans fines eius coepit praedare.

m) *Itiner. Anton.* p. 263.

Mogentiana, welcher unter dem Namen Mogetiana schon auf der Hauptstraße von Sopianä nach Sabaria vorkam, und nach den richtigen Maaßen der heutige Marktflecken Szalaber ist. Der gerade Abstand von Sabaria betrug 36 Mill., nun aber, da das Itiner. Anton. die allgemeine Straßenverbindung angeben will, geht es zuerst mit 30 Mill. nach Mestriana gegen Süden und von da mit 25 Mill. gegen Südosten nach Mogentiana. Dieser Zwischenort Mestriana trifft, mit richtigem Maaße, nach dem heutigen Dorfe Mindsent am ersten Laufe des Szala-Fl., an welchen sich die weitere Straße nach Mogentiana hält.

Von Szalaber läuft die Straße gegen Nordosten, trifft aber auf keine heutzutage bedeutende Orte.

Cäsariana, 30 Mill. vom vorigen. Dieser Abstand führt im geraden Durchschnitte in die Nähe des Marktflecken Papa im Veszprimer Comitat.

Osones, im Ablativ Osonibus, 29 Mill. vom vorigen, auf der heutigen Straße von Papa nach Buda, führt in die Nähe des Dorfes Bank.

Floriana, 26 Mill. vom vorigen, und 30 Mill. westlich von Acincum oder Alt-Buda; an dem Flüßchen, welches bey Gran in die Donau fällt. Ich kenne keinen Ort in der ungefähren Lage, welche die Richtung des Weges und der Abstand fordern.

Schon die Orte dieser letztern Straße haben nicht mehr das Zuverläßige der früher beschriebenen, sondern gründen sich mehr auf Vermuthungen, welche die Richtung und Größe der Maaße an die Hand geben. Aber gänzlich verzweifeln muß der Ausleger bey den beyden folgenden Reisen von Sopianä (Fünfkirchen) nach Acincum und nach Bregetio [n]); bey der erstern sind die

n) *Itiner. Anton.* p. 264.

Maaße, 135 Mill., bey weitem zu groß, bey der andern 100 Mill. eben so viel zu klein. Ueberdies zu welchem Zwecke noch zwey gezogene Straßen von Fünfkirchen aus nach Norden? Mit der Donaustraße war die Stadt ohnehin verbunden, und gerade nördlich nach Stuhlweissenburg und Raab war eine anderweitige oben beschriebene vorhanden. Es fehlte also zu noch zwey andern Straßen in der nemlichen Richtung Zweck und Raum. — Ein besserer Ausleger als ich mag hier sein Glück versuchen.

Vielleicht benutzt er den Wink, daß nicht Sopianä, sondern Savaria der Anfangspunkt der Reise war. Der Verwechslungsfehler kann von dem ursprünglichen Verfasser abstammen. Bey der Menge von Namen, welche den Kopf durchstreifen, schreibt häufig auch der kenntnißvolle Mann statt eines Namens, den er im Sinne hat, einen ganz andern hin. Sabaria war das Herz des Nordlandes, aus welchem sich die Verbindungen nach allen Donaustädten verzweigten. Bisher wurden die wichtigern Orte angedeutet, welche durch Umwege in Verbindung standen; jetzt führt er die beyden im geraden Durchschnitte gezogenen Straßen an, und in der That liegt Acincum 135 Mill. und Bregetio 100 Mill. von Sabaria. Die heutigen Poststraßen dienen noch überdies zum Theil als Wegweiser. Auf Orte, die noch jetzt von Bedeutung sind, treffen die Maaße nicht.

Nun sind noch übrig die beyden großen Straßen, welche vom nordöstlichen Italien aus, die eine an der Drau, die andere an der Save, nach dem Oriente führten. Sie mußten bald Anfangs nach dem festen Besitze der Römer angelegt werden; daher kennt beyde die Peut. Tafel so wie das Itiner. Anton., und bey der Straße an der Drau haben wir noch überdies die sehr pünktli-

che Aushülfe des Itiner. Hierosolymitanum; auch Ptolem. versagt seine Unterstützung nicht.

Der Anfang der Reise von Aquileia nach Emona hatte durch die vielfachen Erfahrungen kleine Abänderungen erhalten, die Peut. Tafel erreicht mit 14 Mill. den Uebergang des Isonzo-Fl. beym Orte Ponte Sontii, an der Mündung des Wippach-Fl. etwas südlich von Görnz; dann den Ort Frigidus Fl. beym heutigen Flecken Wippach, vergißt aber die Zahl des Abstandes beyzufügen; übersteigt dann gerade östlich mit 15 Mill. den Uebergang des Birnbaumer Waldes und ist nun in Alpe Julia, dem heutigen Dorfe Hotedorschiz, um mit 5 Mill. den allgemeinen Vereinigungspunkt Longaticum, den heutigen Flecken Logatez, zu erreichen.

Das Itin. Anton. o) zieht in ganzen Tagereisen und geht von Aquileia in geraderer Richtung mit 36 Mill. nach Fl. Frigidus, und von da mit 22 Mill. über den Birnbaumer Wald nach Longaticum. Das Itiner. Hierosol. p) hat die einzelnen Poststationen des nemlichen Wegs mit 11 Mill. Ad Undecimum; Ad Fornulos mit 12 Mill.; mit 12 Mill. Castra, welches mit Frigidus Fl. einerley Ort ist und bezeichnet, daß es ein Kastell war; mit 9 Mill. ist es dann auf dem Gipfel der Julischen Alpen beym Orte Ad Pirum, der von dem Gebirge Pirum (dem Birnbaumer Walde) seinen Namen entlehnte; und von da mit 12 Mill. nach Longaticum. Den Postwechsel auf der Alp hatte man also weiter westlich verlegt als zur Zeit der Peut. Tafel.

Von Longaticum die heutige Straße mit 18 Mill. nach Emona; mit dieser Angabe stimmen das Itin. Ant. und die Peut. Tafel überein, die Letztere hat noch

---

o) *Itiner. Anton.* p. 128 etc.
p) *Itiner. Hierosolym.* p. 559

den Zwischenort Nauportum 6 M. von Longaticum und 12 M. von Emona, mit genau zutreffendem Maaße. Das Itin. Hieros. vermeidet aber diesen Zwischenort, um durch einen Umweg 9 M. von Longaticum den Postwechsel Ad Nonum und von da mit 13 Mill. Emona zu erreichen; die Ursache lag wahrscheinlich in der sumpfigen Umgegend, welche auf einige Zeit die gerade Straße unbrauchbar gemacht hatte.

So wie man diesen niedrigsten Theil der Julischen Alpen auf dem Birnbaumer Walde überschritten hatte, hatte man zugleich die Gränzen Italiens überschritten; die Natur selbst bezeichnet diese Abtheilung. Warum aber alle nun folgenden Orte des heutigen Herzogthums Krain zur Provinz Pannonien und nicht natürlicher zum Noricum gezogen wurden, habe ich bey der Eintheilung der Provinzen oben zu entwickeln gesucht. Die unnatürliche Verfügung blieb nicht, man vertauschte sie gegen eine eben so unnatürliche; man zog alle diese Striche bis weit gegen Osten zu Italien; die erstere Eintheilung giebt noch Ptolemäus an, nach der zweyten richtet sich das Itin. Hierosol. zu Anfange des vierten Jahrhunderts.

Nauportus oder Nauportum war die älteste Stadt der halb illyrischen halb keltischen Einwohner des Landes, welche von hier aus ihre Produkte nach Aquileia absetzten und dagegen ihre Handelsbedürfnisse abholten. Den wahren Namen des Orts kennen wir nicht, denn Nauportus ist sichtbar lateinischen Ursprungs, erwachsen durch die uralte Sage, daß die Argonauten auf der Donau rückwärts auf dem Ister bis hieher geschifft seyen, hier aber das Fahrzeug auf den Schultern über die Alpen nach dem Adriatischen Meerbusen geschafft haben. Die Auslegung konnte erst erwachsen, als die noch ältere Sage, daß der Ister mit ei-

nem Arme sich in das Adriatische Meer ergieße, durch vielfache Erfahrungen war vernichtet worden. Man freute sich, durch den alten Handelsplatz einen Stützungspunkt zur künstlichen Auslegung gefunden zu haben, um nicht die ganze Mythe verwerfen zu dürfen, und gab ihm den Namen vom Uebertragen des Fahrzeugs. Vielleicht war die rechte Benennung Pamportum, Strabo q) kennt sie, und wir haben keine Ursache einen Irrthum bey einem Orte anzunehmen, von dessen Verkehr er mehreres Einzelne zu sprechen und den ungefähren Abstand von Aquileia auf 350 bis 400 Stad. anzugeben weiß, weil K. Augusts Kriegszüge die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Seite lenkten. Aber wir finden bey ihm auch die Lesart Naupontum; wer mag nun die Wahrheit aus dem Irrthume hervor holen? Unterdessen belehrt uns Strabo, daß es eine Anlage der Taurisker war, daß die Waaren aus Aquileia über den Okra Mons (die Alpis Julia) auf Wegen dahin gebracht wurden, daß es an einem schiffbaren Flüßchen lag, welches in die Save fiel, und daß auf diesem Flusse der Handel in östlichere Gegenden sich wendete. Nauportus blieb blühend, *municipii instar*, sagt Tacitus r), aber er sagt zugleich, daß es beym Aufruhre der Soldaten nach K. Augusts Tode geplündert und zerstört wurde. Die Stadt erhielt sich dem ungeachtet, es kennt Plinius s) Nauportus und noch die Peut. Tafel, aber die bisherige Blüthe war verloren. Die Lage der Stadt war auf der Stelle des heutigen Marktfleckens Ober-Laybach am ersten Laufe des Flüßchens Laybach, welches zwar durch Sümpfe

---

q) *Strabo* IV, p. 207. Casaub. p. 318. Almelov. Pamportus; VII, p. 314, Cas. p. 482. Almel. Naupontus.
r) *Tacit. Annal.* I, 20.
s) *Plin.* III, 18.

aber still und langsam fließt, und daher für ganz kleine Fahrzeuge schiffbar ist.

Die Verbindung mit Pannonien forderte in dieser Gegend einen Stapelplatz, und er wurde angelegt 12 Mill. östlicher an dem nemlichen Flüßchen Laybach, aber da wo ihn die Sümpfe schon verlassen haben; so erwuchs Aemona in vortheilhafterer Lage, und zwar gleich Anfangs als wirkliche Kolonie [t]). Wahrscheinlich ist diese älteste Lesart Aemona zugleich die richtigere, aber das folgende Zeitalter schrieb weit gewöhnlicher Emona [u]), so auch die meisten der vielen Steinschriften, welche von dieser bedeutenden Stadt sich erhalten haben, doch so daß die ursprüngliche Benennung mitunter zum Vorscheine kommt, folglich nicht vergessen worden ist. Bey Ptolemäus gehört sie unter die Städte Pannoniens, nach Herodian [x]) und den spätern Schriftstellern gilt sie als die östlichste Stadt Italiens, wegen der oben angeführten veränderten Abtheilung der Provinzen. Wenn Zosimus [y]) nebst andern spätern Schriftstellern ihren Ursprung von den Argonauten ableiten, so ist dies blose Verwechslung mit dem ältern Handelsplatze Nauportus. Als Handelsplatz, wo die Waaren nach dem Oriente, die Versorgung der Armeen, theils auf der Save theils auf den regelmäßigen Straßen an Ort und Stelle gebracht wurden, und ein allgemeiner Verkehr entstand, blühete die feste Stadt. Da sie aber der Hauptort auf der großen Zuglinie nach Italien war, so brachten häufige

---

t) *Plin.* III, 25. In Pannonia coloniae, *Aemona* etc.

u) Schon Ptolemäus *Ἥμωνα*; Herodian und Zosimus *ἡ Ἡμῶνα*; einige spätere Schriftsteller verdorben Hemona.

x) *Herodian.* VIII, 1. *Ἐπέστησαν πρώτῃ Ἰταλίας πόλει, ἣν καλοῦσιν Ἡμῶναν οἱ ἐπιχώριοι.*

y) *Zosimus*, V, 29.

Kriege ihr auch Verderben. Sie ging endlich zu Grunde, aber bald erwuchs zunächst an ihrer Seite die heutige Stadt Laybach, obgleich mit geringerer Größe, wie die noch sichtbaren Spuren der Mauern und Gräben den alten Umfang bezeichnen; andere Denkmale des Alterthums fanden sich in bedeutender Zahl.

Die Fortsetzung der Straße von Aemona giebt das Itiner. Ant. wie gewöhnlich durch eine Tagereise; mit 25 Mill. erreicht es die Mansio Adrans, so auch die Peut. Tafel und das Itiner. Hierosol.; das letztere mit der Bemerkung: *Finis Italiae et Norici.* Hier endigte also Italien, wo Ptolemäus die Vereinigung des von Norden gegen Süden ziehenden Cetius Mons mit dem Karvankas-Gebirge, welches Noricum von Krain trennt, angiebt. Noch jetzt ist ganz in der Nähe die Gränze zwischen Krain und Steyermark; und die alte Poststation hat zwar ihre Benennung heutzutage in die Poststation St. Oswald umgeändert, wo sich noch römische Ueberbleibsel finden, aber der Berg, auf welchem sie liegt, hat sie beybehalten; er heißt in dem Munde der Einwohner Traianerberg, richtiger Dranberg. Das Itin. Hieros. giebt dem Abstande nur 25 Mill. in der That aber 27 M.; denn sie fügt dem Zwischenorte Ad Quartodecimo nur 10 Mill. bey, da doch der Name verräth, daß es 14 M. heißen sollte; man nahm den Uebergang der benachbarten Save weiter nordwestlich als heutzutage. Die erste Anlage der Straße, welche die Peut. Tafel kennt, hatte eine andere Richtung; sie folgte dem Laufe der Laybach und erst nach der Mündung derselben hat sie mit 9 Mill. den Saus Fl. erreicht von da mit 11 Mill. Ad Publicanos und mit weiter 6 Mill. Adrans. Die Zollstätte Ad Publicanos, folglich die Gränze, war also damals 1 geogr. Meile westlicher beym heutigen Dörfchen Glogawitz.

Die Tagereise des Itin. Ant. führt von Adrans mit 24 Mill. nach Celeia. Das It. Hieros. hat mit genauerem Maaße 26 Mill. und setzt als Zwischenort in die Mitte Ad Medias. Die Peut. Tafel hat nicht nur die völlig verdorbene Zahl von 37 Mill., sondern ganz gegen ihre Gewohnheit setzt sie keinen Zwischenort an. — Celeia war eine bedeutende Stadt, welche daher das Itin. Hieros. *Civitas Celeia* nennt, zu deren Namen die Peut. Tafel ihre Häuschen malt. Daß es als Kolonie angelegt wurde, sagt kein Schriftsteller, einige Steinschriften z) aber sagen es. Doch darf man auf einen Titel nicht sicher rechnen, welchen in späten Zeiten ein Einwohner der blühenden Stadt schmeichelnd auf den Stein setzen ließ, wie ich schon an andern Orten bemerkte. Plinius, welcher bey Aemona nicht vergißt zu sagen, daß es die Anlage einer Kolonie hatte, übergeht diese Bemerkung bey Celeia. Daß es aber zur wichtigen Stadt erwuchs, ist keinem Zweifel unterworfen. Plin. und Ptolemäus nehmen sie schon zum Noricum, obgleich damals die Gränzen Pannoniens sich bis zu den Julischen Alpen gegen Westen verbreiteten. Daß sie nebst dem ganzen südlichsten Theile des heutigen Steyermarks auch in der Folge beym Noricum blieb, wissen wir durch das Itin. Hieros. Sie war die Hauptstadt dieses südlichen Theils der Provinz, nicht aber vom ganzen innern Noricum, wenn gleich eine Steinschrift a) dieser Stadt von dem Präses der Provinz spricht; es ist dies keine Folge, daß er hier seinen bleibenden Sitz hatte; Celeia lag zu sehr aus dem Mittelpunkte der Provinz gerückt, als daß die Römer dem allgemeinen Civilvorsteher hier seine Stelle

z) *Gruteri* Inscript. p. 567, num. 4. *Colonia Celeiensis.* p. 386, n. 3. auch Cl. Celeiensis. Nach Lazius.

a) *Gruteri* Inscr. p. 283, n. 5.

hätten anweisen sollen; Virunum war der Mittelpunkt. Im sechsten Jahrh. erscheint Celeia als Hauptort einer slavischen Landschaft, damals Zellia genannt [b]), und der Hauptort einer ansehnlichen Grafschaft ist es für alle Zukunft geblieben. Cilley heißt noch jetzt die alte Stadt, der Name so wie die Maaße führen hieher, aber der alte Glanz ist verschwunden. Im 12ten Jahrh. sprechen die Chronisten von den herrlichen Ruinen, von Palästen und Marmor [c]), und auch jetzt zeigen sich beträchtliche Ueberbleibsel.

Ragando war eine Mansio oder Nachtquartier, 18 Mill. von Celeia und eben so weit von Petovio, folglich etwas westlich vom heutigen Marktflecken und Poststation Windischfeistriz. Das Itin. Hieros. aber hat einen mir unbekannten Umweg, auf welchem Ragindo (so schreibt es den Namen) 24 Mill. von jeder der beyden Städte abliegt, und mit jeden 12 Mill. die Zwischenorte Lotados westlich, und Pultovia östlich von Ragando angesetzt werden.

Petavio, bey Ptolemäus *Πατaούιον*, in der Coislin. Handschrift *Ποταούιον*, ist die richtige Benennung der Stadt; mit Ptolemäus stimmen die Peut. Tafel und das Itiner. Ant. [d]) überein, denn wenn das Letztere, Patavio im Ablativ Patavione, schreibt, so erkennt man leicht die kleine Verirrung. Doch wurde der Name eben so häufig Petovio geschrieben im It. Hieros. bey Tacitus, Ammian; Pötovio ist bloßer Schreibfehler späterer Schriftsteller und Privatdenkmale. — Petavio erkennt jedermann als eine Stadt, zum Zei-

---

b) *Paul. Diac.* IV, 40. Sclavorum regio, quae Zellia vocatur. Daß nicht das Gailthal in Kärnthen durch diesen Namen bezeichnet werde, habe ich an anderer Stelle bemerkt.

c) *Pez.* Script. rer. Austr. T. I, p. 23.

d) *Itiner. Anton.* p. 129. *Itiner. Hieros.* p. 561.

chen der Wichtigkeit fügt die Peut. Tafel dem Namen die Häuschen bey: sie gehörte als alte Stadt zu Pannonien. Schon Tacitus schreibt sie dieser Provinz zu, wenn er der 13ten Legion die Winterquartiere daselbst anweiset [e]), und Ptolemäus nennt Petavio unter den Städten von Ober-Pannonien. Aber sie lag an den Gränzen des Noricum, der Fluß Drau, an welchem sie gegründet war, machte hier die Gränze; das Itin. Hieros. sagt bey dieser Stadt: *transis pontem, intras Pannoniam Inferiorem (Superiorem)*. Dies ist wohl die Ursache, warum spätere Schriftsteller [f]) sie zu dem Noricum rechnen; zumal da die Stadt wahrscheinlich an beyden Ufern des Flusses sich verbreitete. — Den Namen Petau oder Pettau trägt die blos am linken Ufer des Flusses liegende kleine Stadt noch jetzt.

Remista oder Ramista, eine Mutatio oder Poststation, lag 10 Mill. östlicher am Uebergange auf die rechte Seite des Fl. Drau bey der heutigen Poststation Sauritsch. 10 Mill. weiter führten zur Mansio Aqua Viva, das seinen Namen wahrscheinlich von einer lebhaften Quelle hatte, an der heutigen Gränze zwischen Steyermark und Ungarn.

Die weitere Reise bis nach der Kolonie Mursa folgt dem Laufe des Drau-Flusses, aber mit der Erklärung steht es schlimm. Die Entfernungsmaaße der Itinerarien stimmen sehr nahe zusammen, sie treffen überein mit den wirklichen Entfernungen nach den einzelnen Comitatscharten; aber schon im Alterthume erscheint in der ganzen Länge nur die einzige übrigens

e) *Tacit.* Hist. III, 1. Petovionem in hiberna XIII legioni convenerant.

f) *Ammian.* XIV, 11. Venit *Petobionem*, oppidum Noricorum. *Priscus* exc. de legat. p. 57. ed. Paris. zählt sie zum Noricum noch zur Zeit des Attila.

auch nicht weiter bekannte Stadt Jovia und heutzutage stößt man blos auf geringe Dörfer, die in der langen Zwischenzeit entstanden und vergingen; auf mancher Stelle, welche die Alten bezeichneten, ist nun ein leerer Platz. Spuren von kleinen Ueberbleibseln könnten nähere Hinweisung geben, aber diese aufzusuchen ist vielleicht noch niemand in diesen versteckten Gegenden beygefallen. Die unbedeutenden Zwischenorte oder Mutationen übergehe ich daher; was könnten leere Namen frommen? und führe nur die Mansionen nach dem Itiner. Anton. an, welchem die übrigen meist getreulich beystimmen.

Jovia lag 18 Mill. östlich von Aqua Viva; das Itin. Hierosl. giebt dem Orte den Titel Civitas, sie bleibt uns aber dem ungeachtet unbekannt. Die Lage trifft auf das heutige Dorf Hersenicza am rechten Ufer der Drau, dem Flecken Perlak gegenüber. Eine Handschrift des Itiner. Anton. fügt bey: *hic sinistra* g); man ging also hier auf die linke Seite des Flusses über, wo auch jetzt die gewöhnliche Straße ist. — Die Peut. Tafel behält zwar die richtigen Zahlen, stellt aber den Namen Jovia mit offenbarem Fehler weiter östlich.

Lentulä, im Ablativ Lentulis oder Lentolis, 32 Mill. vom vorigen. Der Abstand trifft auf den heutigen Flecken und Poststation Berzentze.

Der Weg hierher führt über den Einfluß der Mur in die Drau, wo Ptolem. die alte keltische Stadt Karrhodunum anzugeben weiß. Die Itinerarien kennen sie nicht mehr, auch ist jetzt kein Ort daselbst vorhanden, wohl aber gegenüber am rechten Ufer der Drau der Marktflecken Legrad.

---

g) *Itin. Anton.* p. 130, nota Wesseling.

Serota, 32 Mill. vom vorigen. Nach Entfernung und Richtung der Straße beym heutigen Dörfchen Draus an der Drau.

Marinianä, im Ablativ Marinianis, 20 Mill. vom vorigen; beym Dorfe Szara an der Gränze des Schümeger und Baranyer Comitats. Das Itiner. Hierosl. nennt den Ort verdorben Maurianis, belehrt uns aber, daß hier die Gränze zwischen Pannonia Superior und Inferior sich befand.

Vereä, im Ablativ Vereis, Itiner. Anton. und Hierosl.; in der Peut. Tafel aber verdorben Beretis, 20 Mill. vom vorigen, beym heutigen Dorfe St. Györgg (Georg) an der rechten Seite der Drau; denn wegen der vielen Sümpfe auf der linken Seite führt die Straße vom vorigen Orte an auf die rechte. Von hier erreicht man mit 26 Mill. oder, wie die Peut. Tafel und das Itiner. Hierosl. wohl richtiger angeben, mit 28 Mill. die wichtige Stadt Mursa, von welcher die Straße durch bedeutendere Orte nach dem Oriente führte.

Zwey Zwischenorte zunächst westlich von Mursa dürfen nicht übergangen werden; Mursella, welches schon Ptolem. kennt, im Itiner Hierosl. verschrieben Mersella, in der Peut. Tafel Mursa Minor genannt. Dieses Klein-Mursa lag 10 Mill. westlich vom großen Mursa beym heutigen Dorfe Petrowicz am rechten Ufer der Donau. Und 8 oder 9 Mill. weiter westlich lag Jovallium nach der Peut. Tafel oder Jovalia im Itiner. Hierosl. Es ist der heutige Marktflecken Valpo.

Die zweyte Hauptstraße nach dem Oriente, zur Zeit des Augustus, welchen seine Kriegsunternehmungen an der Save festhielten, die einzige nach dem Oriente, lief mit der vorigen gemeinschaftlich von Aquileia bis nach Aemona. Von hier aus aber nahm sie, wie die

heutige Straße, ihren Zug gegen Südosten über das Gebirge, um, der Kulpa und dem Laufe derselben folgend, die Save bey Siscia zu erreichen. Die Orte an derselben beschreiben die Peut. Tafel und das Itiner. Anton. [h]), das Letztere in ganzen Tagereisen, das Erstere mit Einfügung der Zwischenorte oder Mutationen.

Acervo, 18 Mill. von Aemona, der erste Zwischenort, wahrscheinlich an der Gurk beym heutigen Flecken Seussenburg.

Ad Prätorium sagt die Peut. Tafel und fügt ihre Häuschen bey mit dem Abstande von 14 Mill.; das Itiner. Anton. erklärt sich deutlicher, das Prätorium Latovicorum hieß der Ort, wo den Latovici, den Bewohnern dieser Berge und der weitern östlichern Striche, Recht gesprochen wurde. Den Abstand von Aemona giebt es auf 34 Mill. also 2 Mill. stärker als die Tafel, ohne daß wir Unrichtigkeit bey einem der beyden Maaße voraus setzen dürfen; denn bey Gebirgsstraßen zieht nach längern Erfahrungen die Bequemlichkeit oft einen kleinen Umweg vor. Die Maaße treffen auf die heutige kleine Stadt Neustädtel an der Gurk in Krain.

Noviodunum, 31 Mill. vom vorigen, ist der heutige Flecken Novigrad an der Kulpa; das keltische Dunum ist blos in das savische Grad umgewandelt worden. Man hat diesen keltischen Ort zu Gurkfeld an der Save gesucht, und dann an der Mündung der Gurk in die Save, wo sich wirklich alte Ueberbleibsel finden. Daß ein römischer Ort daselbst war, läßt sich nicht bezweifeln, aber eine gezogene Straße hielt sich weder damals noch heutzutage nach diesen rauhen Gegenden der Save, und die ganze weitere Richtung des Weges,

---

h) *Itiner. Anton.* p. 259.

so wie die gegebenen Maaße, widersprechen geradezu dieser Annahme. Der ungekannte Ort mag angelegt worden seyn, als man suchte die Waaren von Laybach aus theils unmittelbar auf der Save, theils auf der Gurk nach Osten zu befördern, wie wir dies aus Strabo wissen.

Den Zwischenort Romula (nemlich Castra) entfernt die Peut. Tafel 10 Mill. östlich von Noviodunum. Es ist Karlstadt, die heutige Hauptstadt Kroatiens, eigentlich etwas östlicher, wo der kleine von der Südseite kommende Fluß Coranna in die Kulpa fällt. Der ganze Abstand von Aemona betrug 75 Mill. oder 15 geogr. Meilen, und so groß ist auch die wirkliche Entfernung. — Nach Romula führte auch von Senia (Zeng) in Dalmatien eine Straße mit 48 Mill. [i]) im richtig zutreffenden Maaße.

Quadrata, nemlich Castra, lagen 14 Mill. östlich von Romula, bey der heutigen Poststation Voinich an der Kulpa.

Von dieser Mansio 14 Mill. östlich hat die Peut. Tafel den Zwischenort Ad Fines, etwas westlich vom heutigen Flecken Glina, an der Mündung des Flüßchens Glina in die Kulpa. Hier war also die Gränze zwischen den illyrischen Völkchen und Pannonien. Auf der Straße von Senia nach der Kulpa kennt das Itin. Anton. [k]) dieses Ad Fines ebenfalls.

Siscia, 20 Mill. vom vorigen Orte. Das Itin. Anton. giebt nur 29 Mill. von Quadrata an, verbessert aber seinen Fehler auf der Straße, welche von Senia nach den Ufern der Kulpa führt. Dieses Siscia

i) *Itiner. Anton.* p. 273.
k) *Itiner. Anton.* p. 274.

war zur Zeit des Augustus bey weitem die wichtigste Stadt im ganzen Pannonien. Hier sammelten sich alle Kriegsbedürfnisse, welche auf der Save und Kulpa herbeygeführt wurden; hier war der Mittelpunkt seiner und des Tiberius Unternehmungen gegen die Pannonier und Illyrier, hier der Standplatz für das weitere Fortschreiten nach Osten. Er selbst mußte die Festung erst durch hartnäckigen Kampf erobern [l]). Damals hieß sie Segeste, auch Segestika [m]), oder wenn die Auslegung des Plinius [n]) richtig ist, so führte die beym Einflusse der Kulpa in die Save durch einen gezogenen Graben gebildete Insel den Namen Segestika, die Festung auf der Insel hieß aber schon damals Siscia; auch Dio Cassius spricht bey dem Anzuge des Augustus von Siscia. Auf alle Fälle legte aber Tiberius die Stadt größer und fester an; von dem gezogenen Graben zeigen sich noch die sumpfigen Spuren. Daß in jener Zeit eine römische Kolonie in der wichtigen Stadt angelegt wurde, sagt Plinius, und es versteht sich von selbst, da man den Pannoniern nicht trauen durfte. Zur Bildung der Insel half der kleine Fluß Odra, welcher zwischen der Save und Kulpa in die Letztere fällt. Dieses Flüßchen mag zu dem Mißgriffe des Strabo am Ende des vierten Buchs Anlaß gegeben haben, daß er die Save den Fluß Noaros nennt. — Die hohe Wichtigkeit der Stadt verminderte sich in den folgenden Jahrhunderten, als alles ringsumher friedlich war; Sirmium trat mit erhöhetem Glanze an die Stelle von Siscia

---

l) *Appian.* Illyr. c. 16. *Dio Cass.* XLIX, 37.

m) *Strabo* VII, p. 314, Casaub. p. 482, Almelov. Er hält wahrscheinlich irrend Segestika und Siscia für nahe beysammen liegende Orte.

n) *Plin.* III, 25. Coloniae, Aemona, *Siscia.* — Colapis, in Savum influens iuxta Sisciam, gemino alveo insulam ibi efficit, quae Segestica appellatur.

als Hauptsammelplatz bey den Kriegen gegen die Daker ꝛc. Aber eine bedeutende Stadt und Festung blieb Siscia für immer; noch die Not. Imp. o) weiset der Flotte in den obern Theilen der Save ihren Sitz zu Siscia an, belehrt uns, daß hier eine kaiserliche Münzstadt und die Schatzkammer für die Provinz Savia war. — Die Stadt erhielt sich durch alle Stürme der Völkerwanderungen, noch im J. 823 wird sie namentlich angeführt p), und heutzutage liegt Siszek an der alten Stelle, die Wichtigkeit ist aber längst verloren.

Die Peut. Tafel setzt von Siscia die weitere Straße auf der Südseite der Save in ganzen Tagereisen fort und erreicht mit 30 Mill. Servitium, wie der Kopist durch Verwechslung schreibt; Marsonium muß hier stehen, welches weiter unten vorkommt, wie der Zusammenhang bald zeigen wird. Die Lage fällt an die Mündung der Unna in die Save zum heutigen Flecken Jessenoviz. Die Peut. Tafel malt Gebäude hin, so wie sie gewöhnlich die Heilbäder zu bezeichnen pflegt; ob dergleichen an Ort und Stelle sind, weiß ich nicht.

Längs dieser Straße malt es auch ein Prätorium, ohne Unterbrechung des Maaßes, setzt aber darüber Ad Prätorium mit der Zahl VIII. Hier also, 8 Mill. westlich von der Unna, war der Gerichtsplatz für die Umwohner und ein Palast, wo die Kaiser ihre Herberge zu nehmen pflegten, nicht aber die Reisenden.

Servitium lag 33 Mill. östlicher an der Mündung

---

o) *Not. Imp. Occident.* — Sub dispositione Comitis Sacrarum largitionum — Praepositus thesaurorum Siscianorum Saviae — Procurator monetae Siscianae.

Sub dispositione Ducis Pannoniae Secundae. — Praefectus classis Aegetensium sive Secundae Pannoniae, nunc Sisciae.

p) *Annales Fuldenses*, a. 823.

des Verbas-Fl. in die Save. Diese Lage ist um so mehr die richtige, da bey diesem Orte die Straße einfällt, welche von Salona in Dalmatien aus an dem Laufe des Verbas-Fl. gegen Norden ging q), um dann mit der bisherigen vereinigt gegen Osten fortzuziehen. — Im siebenten Theile dieser Geographie habe ich unrichtig dieses Servitium für die Stadt Banialuka erklärt, weil der oben angeführte Ort Marsonium Verwirrung in die Berechnung bringt.

Urbate, 23 Mill. oder nach dem Itiner. Anton. 25 Mill. östlich von Servitium. Dies war die Stadt, wo nach der Zeichnung der Peut. Tafel die Straße an die linke Seite der Save überging. Die Lage trifft genau auf die türkische Festung Brod.

Nach diesem Orte erst schaltet die Peut. Tafel ihr Marsonium an unrechter Stelle ein, hat auch keinen Einschnitt des Weges wie sonst überall. Das Itiner. Anton., welches von Servitium aus die nemliche Straße zieht, kennt kein Marsonium, es lag also westlich von Servitium; und die weitere Straße nach Osten ist vollkommen genau, wenn dieser Ort hier wegbleibt.

Cirtisa im Itiner. Anton., in der Tafel verdorben Certis, lag 25 Mill. von Urbate oder Türkisch Brod, an der Stelle des heutigen Städtchens Diakovar.

Fernere 24 Mill. führten dann nach Cibalis (Vinkovize), und die Hauptstraße ging von da weiter fort nach Sirmium, Singidunum rc.

Diese südliche Straße, welche zum Theil nicht zu Pannonien, sondern zum Illyrikum gehörte, wurde in späterer Zeit abgeändert und hielt sich nördlich von

---

p) *Itin. Ant.* p. 268; auch in der Peut. Tafel.

der Save von Siscia an bis Certissa, wo sie mit der bisherigen zusammen fiel. Dieser nördlichern Straße folgt das Itiner. Ant. [r]). Sie ging durch den Poseganer und Veröczer Comitat, und ist nicht in allen Punkten mit Gewißheit zu bestimmen, hat auch keinen merkwürdigen Ort.

Varianä lag 23 Mill. östlich von Siscia am kleinen Flusse Illova, welcher in die Save fällt.

Menneianä, 26 Mill. vom vorigen beym heutigen Flecken Pakracz im Poseganer Comitate.

Inicerum, 28 Mill. östlicher beym heutigen Flecken Vucsin im Veröczer Comitate. Die Straße machte, wie noch jetzt, einen Umweg, weil waldiges Gebirge zwischen beyden Orten liegt. — In der Nähe war ein Prätorium, das zugleich zum Quartiere der Kaiser diente, nach der Bemerkung des Itin. Ant.

Picentinum, 25 Mill. vom vorigen beym heutigen Flecken Orhovicz an der gewöhnlichen Poststraße.

Leuconium, 26 Mill. vom vorigen beym heutigen Dorfe Rasboistje am ersten Laufe des Buca-Fl. — 12 Mill. weiter führen nach Certissa (Deakovar), wo die Straße mit der südlichen zusammenfällt und über Cibalis weiter gegen Osten führt.

Daß die bisherige Straße sich nicht in die Nähe der Save hielt, sondern mitten durch das heutige Slavonien, wissen wir durch eine Nebenstraße [s]), welche Siscia mit Mursa (Eszek) in Verbindung setzte und zwey Orte mit der bisherigen gemeinschaftlich hatte.

Von Siscia nach Varianä auf der vorigen Straße 24 Mill.

---

r) *Itin. Ant.* p. 260.

s) *Itiner. Anton.* p. 265.

Nun aber macht sie einen kleinen Umweg nach Aquä Balissä mit 31 Mill., wahrscheinlich blos einem stark besuchten Heilwasser zu Gefallen, dessen Lage in der Umgegend vom Flecken Daruvar ich aus Mangel neuerer Kunde nicht näher zu bezeichnen vermag. Mit 25 Mill. kehrt es von da nach Inicerum auf die vorige Straße zurück. Der gerade Abstand zwischen Varianä und Inicerum betrug 54 Mill.; bey dem kleinen Umwege nach dem Heilwasser betrug er 56 Mill.

Zu Inicerum trennt sich nun die Straße von der vorigen, um sich gegen Nordosten nach Mursa zu wenden.

Mit 24 Mill. erreichte man Stravianä, im Ablativ Stravianis, und weitere 30 Mill. brachten nach Mursa. Die allgemeine Entfernung von 11 geogr. Meilen zwischen Vucsin und Eszek trifft richtig zu und Stravianä lag am ersten Laufe des Flüßchens Vucsicza; die bestimmte Lage läßt sich aber nicht angeben, da in der Umgegend nur wenige geringfügige Dörfer liegen und keine Straße durch die waldige Gegend führt.

Ende des dritten Theils.

Register.

A.

---

männer, Studirende, Erzieher, verständige Frauen, auf dasselbe hinzuweisen und zu sagen, daß die Gebildeten aller Stände ihr Verlangen nach historischer Kunde, welches Begebenheiten und Blätter des Tages vielfach erregen, hier so angenehm, so interessant, als vollkommen, befriedigen können.

Heinsius, Dr. Th., (Professor in Berlin) volkthümliches Wörterbuch der deutschen Sprache, für die Geschäfts- und Lesewelt. 2r Bd. F bis K; 83 Bogen, groß Lexiconformat. Hannover, in der Hahnschen Hof-Buchhandlung.

Dieser zweite Band ist um 11 Bogen stärker, als der erste, und enthält 900 Wörter mehr, als Campe in jenen Buchstaben giebt, wird aber demungeachtet zu demselben wohlfeilen Pränumerations-Preise wie der erste Band, nämlich zu 2 Rthlr. 12 Ggr. auf Druckpapier und 3 Rthlr. 8 Ggr. auf Schreibpap. erlassen, und auf das Ganze, welches 4 Bände umfassen soll, und zu dessen schneller Vollendung alles Mögliche geschieht, wird fortdauernd Subscription angenommen.

Der Werth dieses lexikographischen Unternehmens ist bereits anerkannt. Alle einheimische und fremde Wort- und Redeformen, aus Wissenschaften, Künsten, Gewerben, praktischen Geschäfts- und Lebensverhältnissen jeder Art, sind hier in faßlichen Beispielen gründlich entwickelt; die ganze Summe unserer, durch Sprache bekundeten National-Bildung ist anschaulich gemacht: so daß gebildete Männer und Frauen aller Stände, Geschäfftsleute in vielfachen Kreisen, kurz, Alle, welche Lust, Verhältniß, oder Pflicht, zum Erlernen, Schreiben, oder Erforschen der Sprache berufen möchte, eines Hülfsmittels nicht entbehren können, welches den Kern aller gelungenen Untersuchungen über deutsche Grammatik und Wortkunde enthält.

Ostfriesland und Jever, in geographischer, statistischer und besonders landwirthschaftlicher Hinsicht. Von Friedrich Arends. 1r und 2r Bd. gr. 8. Hannover, in der Hahnschen Hof-Buchhandlung.

4 Rthl. 16 ggr.

So bekannt der Name: Ostfriesland, ist, so wenig ist für die nähere Kunde von dieser interessanten neuen Provinz unsers Königreichs doch bisher geschehen. Der Verfasser fühlt diesen Mangel, und wünscht, zur Abhülfe desselben beizutragen. Was er hier giebt, ist vorzüglich für den denkenden Landwirth bestimmt, wird aber auch dem Gelehrten willkommen seyn, indem es zugleich eine möglichst vollständige, aus den besten Quellen geschöpfte Schilderung der geographischen und statistischen Verhältnisse jener Provinz und des benachbarten Jever's enthält.

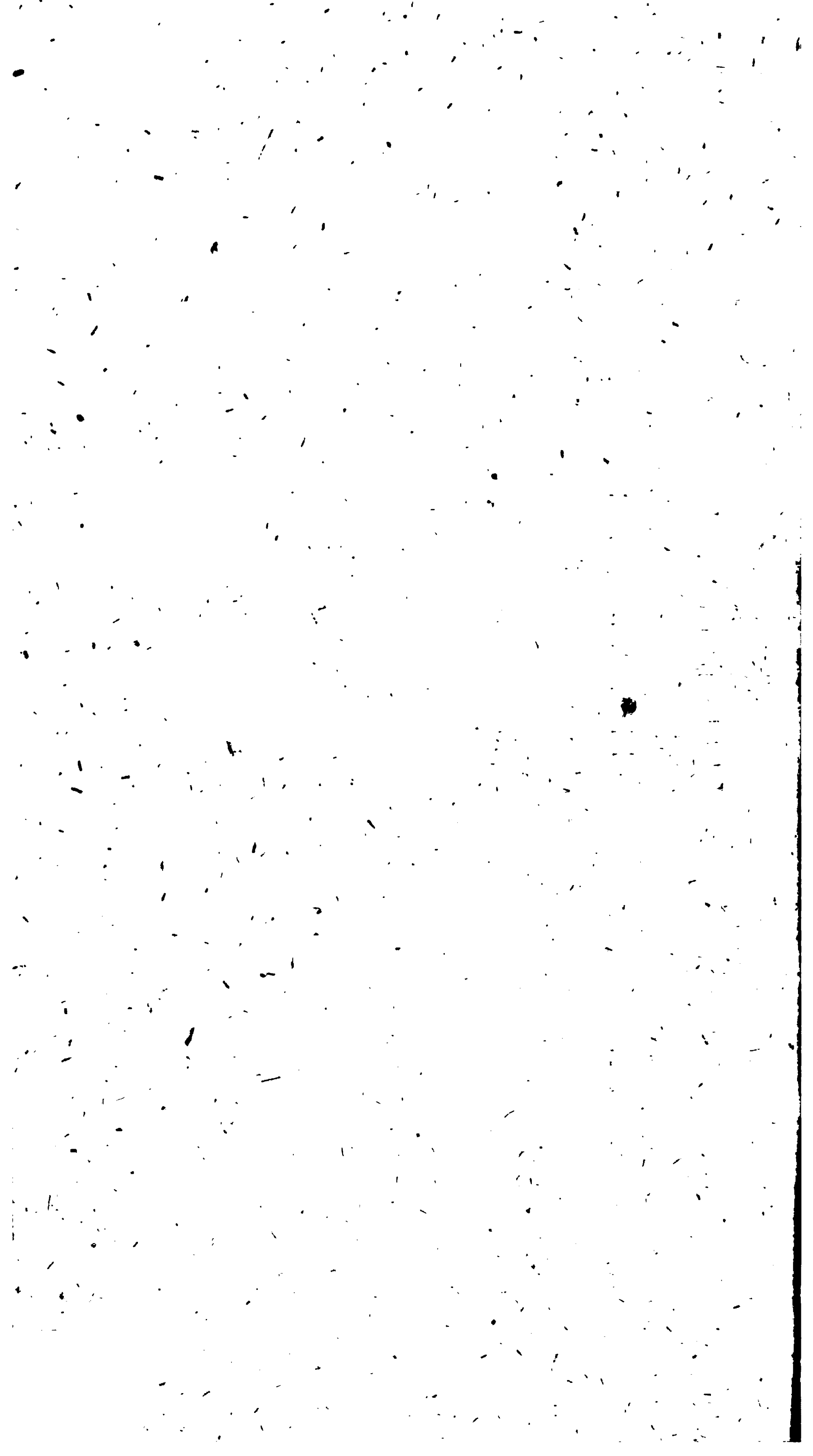
Spilcker, B. C., historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Königlichen Residenzstadt Hannover. 8. Hannover, in der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 2 Rthl.

Der Verfasser, früher fast zwanzig Jahre lang Mitglied der Königl. Justizcanzlei zu Hannover, hatte Gelegenheit: Geschichte, Verfassung und Topographie dieser Stadt aus authentischen Quellen zu studiren und darzustellen; zugleich mußten seine Verhältnisse ihm den richtigen Standpunct eröffnen, um mit dem Auge des Menschenkenners ein Gemälde des sittlichen und geselligen Lebens in Hannover zu entwerfen, was er denn auch mit treffender Wahrheit gethan hat. Jeder Freund specieller Landesgeschichte und topographischer Kunde, jeder Reisende, jeder Gebildete, der das Original, Hannover, mit diesem Bilde vergleicht, wird sich mit Wahrheit unterrichtet, mit Interesse unterhalten finden.

Der, in der Vorrede erwähnte, Penz-Benefeld'sche Plan von der Stadt Hannover, auf welchem auch die neuesten Veränderungen nachgetragen worden sind, wird von der Verlagshandlung zu dem bedeutend wohlfeilen Preise von 1 Rthl. (anstatt 5 Rthl. 8 ggr.) erlassen.

Verzeichniß einiger Druckfehler.

Seite 15 Zeile 12 statt Amerika lies Armorika
— 122 — 11 — Guthungi l. Juthungi
— 128 — 3 — Jacygen l. Jazygen
— 167 — 5 — Gugern l. Gugerni
— 200 — 15 — Boo l. Bac
— 238 — 2 von unten (Schreibfehler) st. linken l. rechten
— 239 — 6 v. u. st. feindlichen l. friedlichen
— 419 — 9 v. u. st. Ptolomäus l. Ptolemäus
— 476 — 19 st. daß l. das
— 483 — 19 — erfolgt l. erfolgte
— 500 — 5 (Schreibfehler) st. indischer l. medischer
— 556 — 9 st. Vorbas l. Verbas
— 618 — 6 — Vochburg l. Vohburg
— 637 — 17 — der l. die
— 639 — 9 v. u. st. Pöhlarn l. Pöchlarn
— 639 — 11 v. u. st. Ibeb l. Ibes
— 644 — 8 st. Isanzo l. Isonzo
— 648 — 18 — Windischgarste l. Windischgarsten
— 657 — 7 v. u. st. daß Legio XIV l. daß die Legio XIV
— 690 — 8 st. Göruz l. Görz



34 35 36 37 38 39

BALTHICUM

Memel

56

55

